

München

Probleme und Möglichkeiten
der Volksschuloberstufe
im technischen Zeitalter

Waldemar Nowey

1965

Probleme und Möglichkeiten
der Volksschuloberstufe
im technischen Zeitalter

besonders im Hinblick auf den Volksschuloberstufenausbau
in Bayern
und unter Berücksichtigung empirischer Untersuchungen
im Regierungsbezirk Schwaben dargestellt

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von
Waldemar Nowey
München 1964

Referent: Prof. Dr. MARTIN KEILHACKER

Korreferent: Prof. Dr. RICHARD SCHWARZ

Tag der mündlichen Prüfung: 25. Februar 1965

I N H A L T S Ü B E R S I C H T

Seite:

Disposition	I
Vorwort	
I. EINLEITENDE ÜBERLEGUNGEN	
1. Technisches Zeitalter und Volksschuloberstufe	
A) Die Tatsache des technischen Zeitalters	1
B) Die Bedeutung der Volksschuloberstufe	3
2. Thematische Abgrenzung	9
3. Literatur zum Thema	10
II. THEORETISCHE UND PRAKTISCHE B E Z U G S R A H M E N	
1. Der soziale Einfluß des technischen Zeitalters	15
A) Die industrielle Entwicklung	15
B) Auswirkungen in Stadt und Land	16
a) Das soziale Feld und die Erziehungswirklichkeit	18
b) Ein Dorf im technischen Zeitalter	21
c) Die Landjugend	41
2. Zur Problemgeschichte der Volksschule	52
3. Anthropologische Grundlegung	78
A) Psychologische Befunde	79
B) Soziologische Erkenntnisse	84
C) Schlüsse über das Menschliche im technischen Zeitalter	89
D) Organisations- und Schulrechtsfragen	92
III. P Ä D A G O G I S C H - D I D A K T I S C H E E R W Ä G U N G E N	
1. Versuche einer pädagogischen Fundierung des technischen Zeitalters	95
2. Der pädagogische Bezug zur Volksschuloberstufe	99
A) Die Allgemeinbildung	99
B) Die technische Vorbildung	100
C) Eine soziale und religiöse Übungsstätte	101
D) Unabdingbare Gegenwartsforderungen an die Volksschuloberstufe	103
3. Theoretische Leitlinien zu einer praktischen Untersuchung	106
IV. E M P I R I S C H E E R W E I S E A U S D E R P R A X I S	
1. Objekte, Mittel und Methoden der Untersuchungen	118
A) Materialsammlung	120
B) Methoden	125
C) Die Begründung der empirischen Untersuchung	134

2. Darstellung der Vorerhebungs-Auswertungen	137
A) Die Volksschuloberstufe aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen	138
a) Die Schule der Eltern von den Kindern aus gesehen	138
b) Die Volksschuloberstufe heute	144
c) Die zukünftige Volksschuloberstufe	150
d) Zusammenfassung(Schüler-und Lehrlingsaufsätze)	154
B) Die Volksschuloberstufe in der Vorstellung der Eltern	163
a) Elternerinnerungen an ihre Schulzeit	165
b) Die heutige Volksschuloberstufe aus der Sicht der Eltern	169
c) Elternmeinungen über die Volksschuloberstufe der Zukunft	174
3. Arbeitshypothesen und Aufgaben für die Hauptuntersuchung	182
(I) Äußere Einflüsse	
(II) Die materiellen Voraussetzungen	
(III) Die geistigen Grundlagen	
4. Quantitative Analyse der Haupterhebung	185
A) Die Oberstufe der einklassigen Volksschulen	190
B) Die Oberstufe der zwei- und dreiklassigen Volksschulen	201
C) Die Oberstufe der vier- bis siebenklassigen Volksschulen	211
D) Die Oberstufe der ausgebauten Volksschulen im Untersuchungsgebiet	221
E) Zusammenfassung über quantitative Ergebnisse der Hauptuntersuchung im Vergleich mit Großstadtschulen	231
a) Indikatoren des technischen Zeitalters	232
b) Schulische Voraussetzungen	235
c) Begabung und Interesse	241
d) Finanzielle Möglichkeiten	250
5. Qualitative Analyse der Hauptuntersuchung aufgrund einer Lehrer(innen)-Erhebung in den jeweiligen Schulkategorien (vgl. unter IV/4)	253
A) Die Durchführung des bayerischen Kern-Kurs-Planes 1963	254
B) Die örtliche Situation und der Lehrermangel	274
C) Die Auspowerung der Volksschuloberstufe	285
D) Ausführungen über die 9.Volksschulklasse und weiterführende Schulen	290
E) Stoff- und Methodenprobleme in der Volksschuloberstufe des technischen Zeitalters	294
6. Erkenntnisse und Vorschläge	
A) Allgemeine Erkenntnisse	301
B) Besondere Vorschläge zur Problematik	302

V. ÜBERBLICK UND FOLGERUNGEN

1. Prüfung der Arbeitshypothesen	309
(I) Der Einfluß der Technik	
(II) Die schulischen Voraussetzungen	
(III) Die geistigen Grundlagen	
2. Aufgaben	311
A) Volksschuljugend	311
B) Eltern	313
C) Die Volksschuloberstufe	314
D) Gesellschaft	318
3. Schlußbetrachtung über generelle Ergebnisse	321
A) Die Volksschuloberstufe in Bayern	322
B) Die deutsche Volksschuloberstufe im internationalen Vergleich	325
Nachwort	330

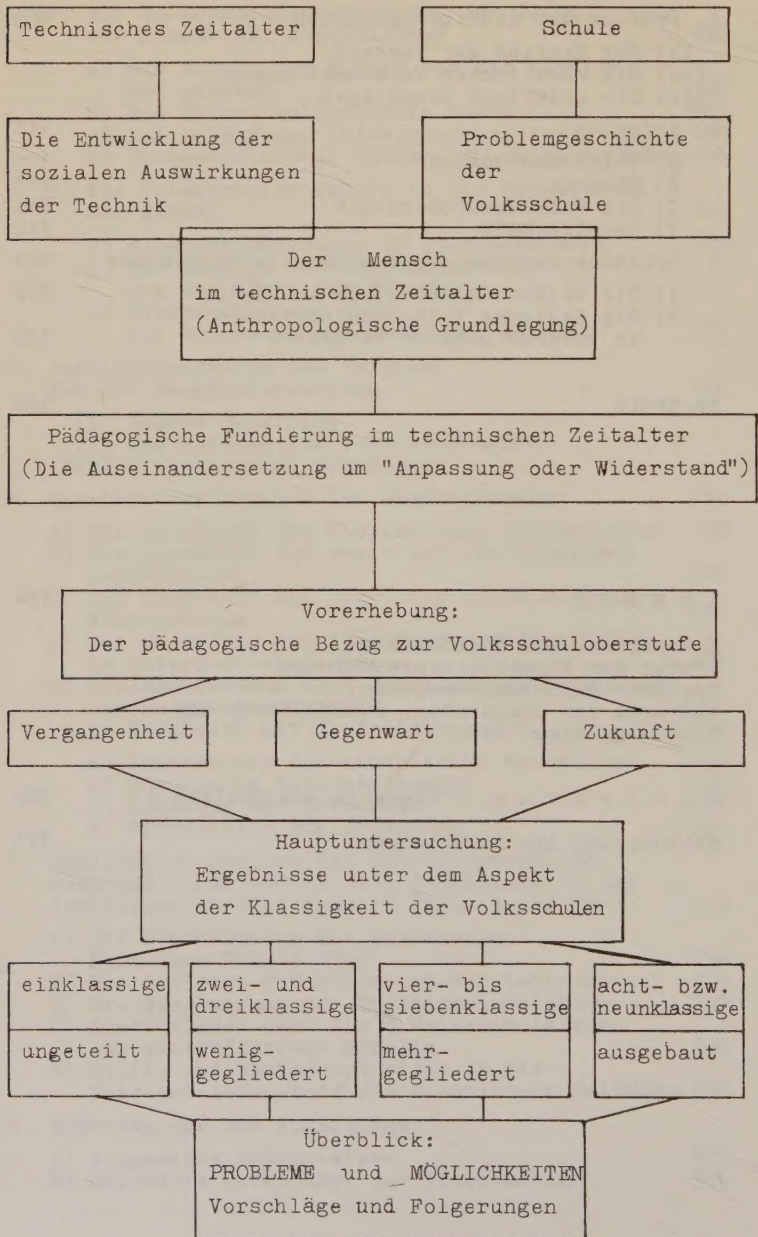
A N H A N G 334

Schaubilder und Statistiken.
Proben zur Fragebogenentwicklung.
Typische Aufsatzwiedergaben.
Abdrucke von Dokumenten, Formblättern und
Erhebungsbogen etc.

L i t e r a t u r (Hinweise und Quellen) 362

Erläuterung der Abkürzungen 373

SCHEMATISCHER AUFBAU NACH DER GLIEDERUNG



V o r w o r t

Diese Arbeit will versuchen, pädagogische Erkenntnisse unserer technischen Zeit darzustellen, soweit sie für die Volksschuloberstufe bedeutsam werden.

Grundlegende Hypothesen sollen sich an konkreten praktischen Fällen bewähren. Denn

"so gelangt auch die pädagogische Theorie erst in die Tiefe, wenn jemand sie ausführt, der an der praktischen Aufgabe gelernt, gelitten und geliebt hat." (209, S. 129)^x

Dieses Spranger-Wort ermuntert, zur Lösung der gegenwärtigen Problematik beizutragen. Dabei will der Verfasser Möglichkeiten und Grenzen der praktischen Kasuistik aufzeigen.

In diesem Sinne wünscht auch das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus die Mitarbeit an den neuen Richtlinien für die Volksschuloberstufe 1963.

Das aktuelle Problem der Volksschuloberstufe im technischen Zeitalter bedarf einer dringenden zeit- und ortsspezifischen Erhellung. Unsere Ergebnisse können weder erschöpfend noch allgemeingültig sein. Die Prüfung von Arbeitshypothesen unter gegebenen Aspekten mag einer noch strittigen Reformpädagogik der Volksschule nützen. Adäquate Methoden sollen den theoretischen Ansatz stützen oder widerlegen.

Wenn Schulpläne in den Schulstuben wirksam werden sollen, so fragen wir nach Bedingungen für diese pädagogische Wirksamkeit in zahlreichen Erhebungen.

Für die Anregung zu dieser Untersuchung, für die Überlassung des Themas und für die stets hilfsbereite Betreuung, gebührt Herrn Professor Dr. Martin Keilhacker besonderer Dank. Der Autor ist weiterhin seinen Lehrern für die Ratschläge in Vorlesungen, Seminaren und Sprechstunden, dankbar. Er dankt auch den Behörden, vor allem dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, den Kollegen, den Eltern und Kindern, für die Erlaubnis bzw. Durchführung der Erhebungen.

^x Die erste Zahl betrifft immer die Nummer im Literaturverzeichnis. Folgt ihr keine Seitenzahl, so wird die Quelle nur allgemein erwähnt. Wird auf mehrere Quellen hingewiesen, so sind die Nummern durch Schrägstriche getrennt.

Wir alle sind zum Aufbau einer Kultur im technischen Zeitalter aufgerufen. Die Volksschuloberstufe gilt in unserer Leistungsgesellschaft als Brücke in vieler Hinsicht und für die meisten Menschen. Nur aus einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit der Technik und ihren menschlichen Bezügen lassen sich pädagogische Folgerungen für die Schule ableiten.

Eine vielschichtige Materialsammlung soll die Probleme und Möglichkeiten der Volksschuloberstufe belegen. Die Spannweite der Darstellung liegt in der vielseitigen gesellschaftlichen Verflochtenheit dieser Schulform, ihrem Wesen und ihrer Aufgabe nach, begründet.

Unser Anliegen kann daher nur ein ständiges Bemühen sein, eine verwirrende Fülle zu ordnen, um gangbare Wege zu finden.

I. EINLEITENDE ÜBERLEGUNGEN

1. Technisches Zeitalter und Volksschuloberstufe

Das Thema will sagen, daß die Volksschuloberstufe problematisch geworden ist. Diese pädagogische Problematik besteht im technischen Zeitalter selbst und in der Bedeutung der Volksschuloberstufe. Die Forderung nach einer allgemeinen pädagogischen Neuorientierung sieht die Möglichkeiten und Grenzen dieser Schulform immer mehr.

A) Die Tatsache des technischen Zeitalters sollte weder verkannt noch überschätzt, sondern begrifflich geklärt und pädagogisch berücksichtigt werden.

Unser Verhältnis zur Natur wurde erregender. Das Studium von zeitkritischer Literatur (48/75/79/83/90/184 usw.) beängstigt zuweilen. Das Wort "Technik" ist ein Inbegriff von Erkenntnissen und Formvorstellungen, Tüchtigkeiten und Verfahrensweisen (90,S.65).

Die Technisierung fast aller Lebensbereiche macht unsere Zeit zu einer technischen, in der wir zu leben haben. Wir spüren ständig an Leib und Seele die technisierte Umwelt und als Lehrer aus unseren Schülern, wie fragwürdig sie für die Erziehung geworden ist. Kein Wunder, die moderne Technik hat auch das Sozialleben so verändert, wie nach Ansicht mehrerer Autoren (78/82/178) seit dem Übergang zur Selbsthaftigkeit des Menschen noch nie.

Wenn es auch schon damals technische Hilfsmittel gab, vom technischen Zeitalter wollen wir nur dann reden,

"wenn eine Zeitepoche wesenhafte Züge von der Technik und von Auswirkungen der Technik her erhält, etwa im Aufbau der Gesellschaft, in der Sprache, in geistigen Wertungen der verschiedensten Art usw." (117,S.8)

Erst die Gegenwart, weniger die jüngste Vergangenheit und mehr die Zukunft, scheinen, diese Definition des technischen Zeitalters präzise zu fordern, zumal erst mit dem 2. Weltkrieg der adäquate Mensch sich dafür entwickelte (90,S.66).

Aus einer Verbindung der Technik mit der Wirtschaft wurde - nach R. G u a r d i n i - ein nicht-humaner Mensch in einer nicht-natürlichen Natur geschaffen. Der selbsttätigen Maschine folgten psychische und soziale Umstrukturierungen (5/221). Technische Auswirkungen beeinflussen zusehends politisch-weltanschaulich verschiedene Systeme in gleicher Weise. Der Fortschrittsglaube erhebt mancherorts die Technik zur Macht, die den Menschen beherrscht.

Solche Perspektiven drängen auf eine pädagogische Auseinandersetzung mit der Technik.

"In ihrer theoretischen Grundlegung ist die Technik Mittel-erkenntnis unter Beachtung der Kraftökonomie, in ihrer praktischen Anwendung, Mittelwahl auf Grund theoretisch-ökonomischer Auslese." (212,S.362)

Danach kann die Technik keine selbständige Wertart begründen, wohl aber sich in den Dienst von Werten stellen.

Die Personalität bleibt also als menschliche Potenz entscheidend. Der Aufbau der Person (145) ist ein pädagogisches Ziel. Eine Requalifizierung des Menschen (164,S.21) ist aber auch der Volksschuloberstufe in der modernen Arbeitswelt aufgegeben. Die pluralistische Gesellschaft ist voller Gefahren und pädagogischer Möglichkeiten. Eine Chance liegt zweifellos in der Verinnerlichung (146,S.156), worauf Ph. L e r s c h hinweist. Sein pädagogischer Rat will aber nicht nur Gemüt und Gewissen erwecken, sondern auch den Geist ergreifen (230,S.7). Hierin wird also bereits ein Ansatz für die Erziehung in einer rationalisierten Zeit deutlich.

Anpassung, aber auch Widerstand (195), werden durch die geistige Freiheit bestimmt, wobei Tradition und Fortschritt sich ergänzen können. Eine innere Anpassung an die Technik wäre Selbstaufgabe und der Widerstand gegen eine vollzogene Entwicklung sinnlos. Wegen der zentralen pädagogischen Bedeutung wird diese Problematik in einem eigenen Kapitel weiter unten (S. 98) näher aufgezeigt.

Sind auch die Wege der Verinnerlichung in der Schulerziehung mannigfaltig, da sie vom fühlenden bis zum denkenden Erleben reichen(S.78 ff.),so zielen sie auf eine personale Wertverwirklichung ab (65). Dieses Erziehungsziel stellt aber die Frage der Wirklichkeitsbewältigung ständig neu.

Neben einer daseinstechnischen hat der Mensch auch eine existentielle Entscheidung zu treffen. Dabei ist er homo faber und homo religiosus in einem. Er aktualisiert Werte und es müßte von den Kulturpessimisten in jedem einzelnen erwiesen werden, ob das Gute, Schöne, Wahre und Heilige von "niederen" Werten erdrückt wird. Ein optimistischer Erzieher aber glaubt an das Gute im Zögling und versucht es ehrfürchtig zu erziehen. Wenn die Ehrfurcht als Voraussetzung jedes Werterlebens genannt wird (117,S.60), so fordern Vertrauen und Gerechtigkeit dem Schüler wieder mehr Achtung vor der Autorität ab.

Pädagogik als notwendige Lebenshilfe

Unsere Zeit braucht den Techniker, aber nicht den von der Technik besessenen. Gegen jede Einseitigkeit verlangt der Mensch eine "hoch gesteigerte geistige Kultur" (212,S.368). Das ist sicher ein Erziehungsmotiv. Doch gewinnt immer mehr die Einsicht, daß wir z.Z. in Europa kein allgemein anerkanntes und verbindliches Menschenbild besitzen, das die Erziehung erfolgreich anstreben könnte (vgl.117,S.50).

Eine ziellose Hilfe zur Selbsthilfe hat aber wenig Sinn. Allerdings gibt es eine gemeinsame Basis der Gesittung und Überzeugung:

"Das gemeinsame Medium aller europäischen Bildung ist die Freiheit, die aus griechischen, christlichen und germanischen Wurzeln erwachsen, zu immer neuen Entdeckungen und Lebensformen, zugleich freilich auch zu jenen Spaltungen geführt hat, die uns trennen. Wenn es um Bildung geht, geht es um die Erhaltung dieser geistigen Freiheit." (47,S.19)

Die heutige Technik kann durchaus, zumindest in der Schule, ein Medium zur menschlichen Verständigung sein. Für den Pädagogen geht es aber nicht nur um Kulturerhaltung, sondern auch um den Weiterbau an einer adäquaten Kultur im technischen Zeitalter. Weil aber dabei auch dem Volksschuloberstufenlehrer Grenzen gesetzt sind, wird seine Mitarbeit zum Problem. Trotzdem wird aber seine Hoffnung, Geduld und Liebe jene Erziehungsdefinition beweisen, die auch dieser Arbeit voranstellen soll:

"Erziehung ist also der von einer gebenden Liebe zu der Seele des anderen getragene Wille, ihre totale Wertempfänglichkeit und Wertgestaltungsfähigkeit von innen heraus zu gestalten." (212,S.381)

Wenn die Kräfte freigesetzt werden, die dem Menschen zuträglich und für ihn auch sittlich vertretbar sind (69,S.142), wird ihm geholfen. Soll dabei die Volksschule schon an der Bildung religiös-sittlicher, selbstverantwortlicher, gemeinschaftsverbundener und lebensstüchtiger Persönlichkeiten mitwirken⁽¹⁴⁾, dann kann sie kein Inseldasein führen. Sie ist auch längst über eine zu enge "Pädagogische Provinz" hinausgewachsen.

B) Die Bedeutung der Volksschuloberstufe besteht in der

"Herausforderung des technischen Zeitalters in der industriellen Gesellschaft, in dem nicht nur wir, sondern auch unsere Zehnjährigen leben." (191,S.119)

Die Volksschuloberstufe kann weder die Technik, noch das Menschliche, weder die Umwelt, noch das Kind, außer Acht lassen. J. M a r i t a i n fordert in "Erziehung am Scheidewege" eine personalistische und gemeinschaftsbezogene Kultur." (157,S.111) Wenn die Volksschuloberstufe sie nicht anstrebt, kann auch das Volk sie nicht verwirklichen.

Begriff

Rein sachlich gilt die Definition immer noch, daß die öffentliche Volksschule die allgemeine, auf Zwang beruhende Schule des gesamten Volkes ist (vgl.176,S.4).

Auch der Deutsche Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen will an der Dreigliedrigkeit im Aufbau unseres Schulwesens festhalten (vgl.46,S.2). Das trifft auch -nach der Regierungserklärung von 1963- für Bayern zu. Dieser Volksschule wird also, neben den mittleren und höheren Schularten, ein Eigenleben zugeschrieben:

"Die Volksschule ist die pädagogische Brücke zwischen den Eigenwelten und der einen maßgebenden Kulturwirklichkeit;"(210,S.13) in die die Volksschuloberstufenschüler hineinwachsen sollen.

Gerade dieser pädagogische Brückenschlag zur industriellen Arbeitswelt hin bereitet den Lehrern der Volksschuloberstufe z.Z. Sorgen. (vgl.245)

Als Volksschuloberstufe wird hier verstanden der 5. mit 8. bzw. 9. Schülerjahrgang (letzterer in Bayern noch nicht generell eingeführt) der Volksschulen aller Gliederungen, also von der ungeteilten (einklassigen) Dorfschule bis zur vollausgebauten Stadtschule.

Aufgabe

Aus der Volksschuloberstufe treten die meisten Jugendlichen direkt in das Berufs- und Arbeitsleben ein. Sie vermittelt also für den größten Teil unseres Volkes eine gemäße Allgemeinbildung. Dabei steht sie selbst in einer unaufschiebbaren und ihr eigentümlichen Auseinandersetzung mit der industriellen Entwicklung, zwischen Reform und Restauration (vgl.190).

Die Volksschuloberstufe findet ihre vermittelnde Aufgabe im Althergebrachten und im Neuen, ohne einem Extrem zu verfallen:

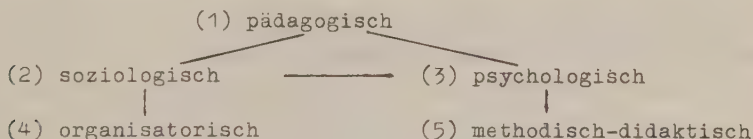
"Durch eine zeitgemäße Auswahl des Stoffes und durch Methoden und Arbeitsweisen, welche insbesondere die Anpassungsfähigkeit und Umstellbarkeit des einzelnen jungen Menschen fördern, wird sie der technischen Zeit dienen.

Sie wird aber durch Pflege gerade der inneren Werte von Heimat und Volkstum, vor allem aber der Religion, des Bekenntnisses, die jungen Menschen vor der Übersättigung durch Technik, Produktion, Komfort, zu schützen suchen." (57,S.205)

Natürlich kann dieser Auftrag von Lehrern und Schülern nur durch Hilfe zu freier personaler Selbstbestimmung erfüllt werden. (95/96) Jede ideologische Fremdbestimmung schadet.

Richtlinien für die Volksschuloberstufe in Bayern (15)

Die Kulturhoheit der Länder und die örtlichen Eigenheiten einer möglichen Schulreform verlangen eine thematische Einschränkung auf bayerische Verhältnisse, ja sogar auf konkrete Einzelfälle. Vergleiche mit anderen Bundesländern oder mit dem Ausland sind im Sinne einer "Comperative Education" (F. Schneider) nutzbringend, wenn Erfahrungen über die bayerische Oberstufenreform ("Tertium comperationis") vorliegen. Die Richtlinien für die bayerische Volksschuloberstufe (kurz Richtlinien) sind, nach einer 2jährigen Erprobung, aber erst seit 1.8.1963 in Kraft. Sie streben den Ausbau der Volksschuloberstufe nach Prinzipien an (vgl.15,S.287 ff.), die sich wie folgt schematisieren lassen: (vgl. auch Anhang, S.334)



(1) Erziehung als Lebenshilfe

Die Erziehung unterstützt den Übergang vom kindlich-ganzheitlichen Erleben zur reflektierenden Durchdringung. Sie hilft zur Bewältigung des beruflichen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens und zur Stärkung einer persönlichen sittlich-geistigen Haltung.

In zunehmenden Maße übernehmen Frauen Verantwortung im beruflichen, gesellschaftlichen und politischen Leben.

Die Schule wirkt wesentlich bei der Vorbereitung auf diese Aufgaben mit.

(2) Das technische Zeitalter

Die industrielle, arbeitsteilige, weltweit verflochtene Wirtschaft fordert neben elementaren Kenntnissen und Fähigkeiten besondere Arbeitstugenden, dazu Einblick in die Wirklichkeit der Arbeit, Weltverständnis und Wertverständnis (technisch-naturwissenschaftliche Bildung und politische Mitverantwortung).

Das gesteigerte Angebot an Kultur- und Konsumgütern muß seelisch bewältigt werden. Die Volksschuloberstufe hilft die Persönlichkeit zu entfalten und geistig-geschichtliche Überlieferungen zu vermitteln und letzte Bindungen zu erkennen (homo faber u n d homo religiosus als anthropologische Aufgabe).

(3) Die Entwicklungsgemäßheit

Der 11 und 12jährige gehört überwiegend zur reifen Kindheit und tritt zumeist im 13.Lebensjahr in die Vorreifezeit ein (Geschlechtliche Auseinandersetzungen - Akzeleration).

Auch diese Situation stellt die Volksschuloberstufe vor besondere Probleme. Oberflächliche Kenntnisse erschweren eine vertiefte soziale und religiöse Entwicklung.

(4) Organisation des Schullebens

Auf der Grundlage der sich differenzierenden Sozialstruktur der Schulklasse, getragen von einem Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schüler, kann sich nun eine Schülermitverwaltung mit echten Aufgaben entwickeln (Selbständigkeit).

Das sich wandelnde Dorf (Technisierung und Verstädterung), dem Alten verpflichtet und gleichzeitig der industriellen Gesellschaft und der Welt zugewandt, stellt an den Lehrer höchste Anforderungen.

Eine die örtlichen Verhältnisse berücksichtigende Zusammenführung benachbarter Ortschaften wird die Erfüllung dieser neuen ländlichen Erziehungs- und Bildungsaufgaben erleichtern.

(5) Methoden der Individualität, besonders im Kern- Kursunterricht

Die Doppelaufgabe der Volksschuloberstufe, nämlich die Förderung einer für alle gleichen Grundausbildung und die notwendige Weckung und Pflege der besonderen Interessen, verlangt eine Gliederung in Kern- und Kursunterricht.

Stofffragen werfen neue methodisch-didaktische Probleme auf.

Ansätze zu einer Volksschuloberstufenreform

Zweifellos wird hier das technische Zeitalter als ein solches der Bildung und die Volksschuloberstufe als Regulator des sozialen Aufstiegs erkannt. In der Auslesefunktion gewinnt die Volksschuloberstufe einen unmittelbaren Bezug zur Wirklichkeit und eine neue Eigenständigkeit. Dabei muß sie sich mit der technischen Entwicklung befassen.

"Wohl kaum eine Veränderung der Lebensgewohnheiten und des gesellschaftlichen Status, kaum eine den Menschen unserer Zeit bedrängende Sorge, die nicht in ihrem Grunde irgendwie mit der Technik und ihrem Fortschritt in Zusammenhang stünde."
(246, S. 241)

Während sich die Schulreform der zwanziger Jahre in ihren psychologisch-gesamtunterrichtlichen Methoden bewährte, stellt die technische Umwelt die Volksschuloberstufe heute vor neue Schwierigkeiten:

Stoffmenge, Fremdsprachen, Differenzierung, Leistungen im Speziellen, Berufsvorbildung, technische und allgemeine Bildung durch Schulzeitverlängerung und weiterführende Schulen, religiös-sittliche Erziehung ...

Wenn sich auch Kriegs- und Nachkriegsgegebenheiten nicht günstig auf die äußere Schulreform auswirkten, so wurden doch viele Fragen einer inneren Schulreform in Bayern als eine Verpflichtung erkannt, geprüft und praktisch beantwortet (214, S. 5). Sicher wurden vielerorts neue Unterrichtsformen erprobt, der Kontakt zum Elternhaus, zum Leben und Beruf (Berufsberatung), zur Wirtschaft, zur Kirche und zum Staat, verbessert.

Für die bayerische Volksschuloberstufe wurden aber erst 1961 neue Weichen gestellt, die für die Bildungsgrundsätze der Gegenwartsnähe und der Weltoffenheit gleichermaßen bedeutsam wurden:

"Die Oberstufe ist wie die Unterstufe eine in sich geschlossene Einheit ...

Die Richtlinien versuchen eine Anpassung der Bildungsarbeit an die Bedürfnisse des heutigen geistig-kulturellen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens ...

Die Arbeit der Volksschuloberstufe muß die ihr gemäßen Arbeitsweisen entwickeln ...

Neue Aufgaben sind der Mädchenbildung gestellt ...

Diese Leitgedanken gelten auch für die Landschule ...

Von größter Wichtigkeit ist die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Eltern, den Kirchen und Gemeinden." (15 a, S.388 ff.)

Erst durch diese Einsichten konnten noch unerschöpfte Möglichkeiten der bayerischen Volksschuloberstufe erprobt werden.

Der Kern- Kursunterricht

Er gilt als ein Grundbegriff der pädagogischen Fachsprache und wird definiert als

"eine durch die älteren Bemühungen um Wahlfächer neben den Pflichtfächern vorbereitete, aber erst durch die Begabungs- und Charakterforschung sowie die Schulreformbewegung in Gang gebrachte neuere Organisation des Lehrplanes nach Maßgabe der Schülerindividualität." (53, S.83)

Die Entwicklung des Kern- Kursgedankens (vgl.S.6) erscheint als die markanteste Bildungsplanung, wenngleich schon 1774 die Schulordnung des Fürstbistums Würzburg ab dem 5.Schuljahr für Befähigte Latein in wenigstens 4 Wochenstunden vorsah (vgl. 120, S.18). Eine problemgeschichtliche Darstellung (S. 52 ff.) wird jedoch noch aufzeigen, daß erst mit den Richtlinien von 1963 der Kern- Kursunterricht in Bayern intensiver praktiziert wird. Mit der Entwicklungsfähigkeit allerdings wird sich diese Arbeit noch kritisch auseinandersetzen müssen.

Immerhin führten 571 Schulen an 280 bayerischen Orten bereits 1961/62, 710 Schulen an 431 bayerischen Orten 1962/63 Kursunterricht durch (vgl.16). Auch in unserem Untersuchungsgebiet besuchten 1962/63 schon 4.740 Schüler(innen) Kurse. Inwieweit sich diese Zahlen durch die Richtlinien von 1963 noch steigern ließen, berichten unsere Erhebungen weiter unten genauer.

Hier genügt der Hinweis, daß von Eltern, Schülern und Lehrern der Volksschuloberstufenausbau ernst genommen wird. Über allem Gezänke wegen des Kursunterrichtes steht ein ehrliches Wollen, die moderne Erziehung durch diese Unterrichtsform zu fördern. Die technisierte Umwelt fordert eine differenzierte Arbeit der Volksschuloberstufe, während die Unterstufe ganzheitlicher

vom Kinde ausgeht. Allerdings dürfte ein verstärkter Oberstufenausbau auch Konsequenzen für die Unterstufe haben.

Äußere Bezüge des Volksschuloberstufenausbaus

Die Ständige Konferenz der Kultusminister, der Deutsche Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen (45/46/47) und andere Fachgremien von Verbänden beschäftigen sich fortgesetzt mit dem äußeren Auf- und Ausbau der Volksschuloberstufe.

Auch in Bayern überprüft z.Z. eine Kommission des Kultusministeriums Möglichkeiten von Verbandsschulgründungen, die ja auch die neuen Richtlinien vorsehen (vgl.S.6).

Örtliche Maßnahmen, wie Dörfergemeinschaftsschulen, Aufbauzüge, Mittelpunktssklassen usw. wurden nur zögernd erprobt.

Lehrermangel und Schulraumnot erschweren beispielsweise auch den geplanten Kern- Kursunterricht. Die Lehrer werden durch Klassenmitführungen überfordert. Im Schuljahr 1962/63 hatten von 973.964 bayerischen Volksschülern 103.696 (10,6 %) noch Schichtunterricht; es fehlten 2.858 Klassenräume. (16,S.32 f.) Auch der Forderung, ein 9. oder gar 10. Pflichtschuljahr einzuführen, kann wegen des Lehrermangels noch nicht entsprochen werden.

Aber schon jetzt verlangt das technische Zeitalter von unseren Entlaßschülern einen verständnisvollen Umgang mit technischen Mitteln u n d eine personale Eigenständigkeit innerhalb der industriellen Gesellschaft.

Deswegen und gerade auch wegen äußeren Mängeln wird ständig eine innere Reform der Volksschuloberstufe, in Stoff und Methode, in Unterricht und Erziehung, versucht, um so gut wie möglich das pädagogische Heute zu bewältigen.

"Lehrer und Eltern, die für die neuen Aufgaben des technischen Zeitalters aufgeschlossen sind, werden bereits innerhalb der bestehenden Schulen viel zur Fortentwicklung und Lösung dieser Aufgaben beitragen können, während auch noch so moderne Schulpläne nichts entscheidendes auszurichten vermögen, wenn die geeigneten Lehrer fehlen und die Eltern kein Verständnis für die Aufgaben einer neuen Schule aufbringen." (117,S.119)

Andererseits muß aber der Erfolg der inneren Reform ohne eine Reform der äußeren Organisation fraglich bleiben.

Die Verwirklichung der neuen Oberstufenrichtlinien wird also von Voraussetzungen hinsichtlich der Schüler, der Lehrer, der Räume und der Ausstattung mit Lehr-, Lern- und Arbeitsmitteln abhängig gemacht (vgl.auch 15,S.284), die z.Z. mancherorts nicht gegeben sind.

Genaue Unterlagen dazu können unserer Erhebung im Regierungsbezirk Schwaben entnommen werden, die organisatorische, stoffliche und methodische Fakten untersuchte.

2. Thematische Abgrenzung

Es fehlt nicht an allgemeinen Würdigungen der Probleme, zumal in Fachzeitschriften (49/50/51/61), die das weite Feld der inneren und äußeren Schulreform abstecken. Außer unsachlichen schulpolitischen Rivalitäten, sogar zwischen den Repräsentanten der einzelnen Schularten, bemüht man sich um Leitgedanken. Wir aber wollen praktische Möglichkeiten aufzeigen, ob und wie überhaupt Schüler, Eltern und Lehrer in orts- und zeitgebundenen Verhältnissen dem Bildungsauftrag der Volksschuloberstufe im technischen Zeitalter gerecht werden können.

Weil uns der pädagogische Einzelfall interessiert, muß unsere empirisch-kritische Untersuchung „konkret-eng“ sein. Andererseits setzt die komplexe Problematik eine tiefe theoretische Grundlegung und eine breite-ergiebige Faktensammlung voraus.

Es kann also hinsichtlich der Theorie nicht auf eine geistige Auseinandersetzung mit der Technik verzichtet werden. Nur eine Besinnung auf den geistigen Ursprung der Technik, sowie philosophisch-theologische, anthropologisch-psychologische und soziologische Erwägungen lassen pädagogisch sinnvolle Folgerungen zu.

Bezüglich der pädagogischen Praxis bleiben die Ausführungen auf die Volksschuloberstufe beschränkt, die als ein Übergangsstadium (Schule-Beruf) einer Neuorientierung dringend bedarf. Fragen über die "Vermittlerstellung" zwischen Individuum und Gesellschaft suchen eine Antwort.

Grenzprobleme, wie der Berufseintritt selbst (143), weiterführende Schulen oder die Volksschulunterstufe, werden nur berührt.

Von der Praxis her wird so auch einer Aufforderung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus an die Lehrerschaft, zum Ausbau der Volksschuloberstufe beizutragen, entsprochen.

Die Ortsverbundenheit der Volksschule aber drängt auf lokale Erfahrungen. So halten wir empirische Untersuchungen in 26 bayerischen Schulaufsichtsbezirken für aufschlußreich, zudem sie auch Aussagen über die Stadt-Landbeziehungen ermöglichen.

Wir nehmen uns vor, Vergleiche zwischen einklassigen, wenig-gegliederten und vollausgebauten Schulen anzustellen, die in Stadtschuluntersuchungen (z.B. Dissertationen über Münchner Verhältnisse) nicht möglich waren.

Befragt werden hauptsächlich Schüler(innen), Eltern und Lehrer(innen) deswegen, weil sie die unmittelbaren Gestalter des Bildungsgeschehens sind.

Theorie und Praxis bemühen sich um eine spezielle Pädagogik im technischen Zeitalter, weil sie sich gegenseitig bedingen. Eine komplexe praktische Pädagogik (Pädagogie; vgl. 88, S. 13) versucht ständig eine Übereinstimmung mit wissenschaftlichen Theoremen.

"Wie reine Praxis ohne theoretische Besinnung heute an der Vielfalt und Wandelbarkeit der Bedingungen scheitert, so verliert sich alle Theorie im Modellhaften und Schematisch-Allgemeinen, wenn sie den Blick nicht auf die theoretisch nicht ableitbare Mannigfaltigkeit der konkreten Gestaltungsmöglichkeiten der je verschiedenen Bildungsgüter richtet, auf die Verschiedenheit der Bildungsintentionen, die je individuelle Bereitschaft des Kindes, auf die Bedingungen der Klasse und die Fähigkeiten des Lehrers." (120, S. 168)

Daraus erklärt sich auch die Gleichwertigkeit theoretischer und empirisch-praktischer Teile dieser Arbeit. Jedenfalls kann die Forderung nach einer pädagogischen Tatsachenforschung (49, I-II-1962) m.E. nur in diesem Sinne erfüllt werden.

Auch die brennenden Fragen einer Volksschuloberstufe im Einzelfall stellen sich immer auch aus der Notwendigkeit einer pädagogischen Allgemeinorientierung. Indem wir uns um Wertfindung im industriellen Zeitalter bemühen, erwarten wir auch daraus Ansätze für eine sinnvolle und konkrete Bildung auf der Volksschuloberstufe.

3. Literatur zum Thema

Die meisten Veröffentlichungen zur aktuellen Problematik erschienen in Fachzeitschriften und erschweren so eine geraffte Skizzierung. Soweit aus ihnen zitiert wurde, sind sie im Literaturverzeichnis vermerkt. Auch auf eine umfassende Besprechung der grundlegenden theologischen, philosophischen und anthropologischen Literatur muß hier verzichtet werden. Zitatstellen daraus verweisen ebenfalls auf das ausführliche Quellenverzeichnis. Statt dessen stellen wir exemplarisch das pädagogische Bemühen nur einiger Theologen, Philosophen, Anthropologen, Psychologen und Soziologen heraus, um den Bezug der Humanwissenschaften zur Pädagogik im technischen Zeitalter anzudeuten.

Als ein philosophischer und theologischer Orientierungsversuch erscheint uns R. G u a r d i n i s "Das Ende der Neuzeit"(1950), in dem er sich auf "Welt und Person"(1937) und "Freiheit, Gnade, Schicksal"(1948) stützt.

Erziehungsbemühungen müßten sich in der verwickelten und noch ganz fließenden Zeitsituation zurechtfinden. Im Vergleich zum Mittelalter wird das veränderte Verhältnis zur Natur, der Autoritätsschwund, die Verbindung der Technik mit der Wissenschaft, eben das technische Zeitalter philosophisch charakterisiert und die Verbindung zur Schule hergestellt.

Der pädagogische Vorwurf nennt ein klares Ziel:

Ernst zur Wahrheit, Tapferkeit und Askese, i.w.S. verstanden.

Die Wertverwirklichung in Freiheit ist der umfassende Auftrag seiner "Grundlegung der Bildungslehre"(1928).

Da immer mehr einschlägige theologische Abhandlungen in vielen Formen des Schrifttums(Taschenbücher, Zeitschriften..) erscheinen, ist ihre Sorge um die Erziehung erwiesen. Die Einflüsse der Kirchentage oder die Sozial- und Erziehungszyklen der letzten Päpste, z.B. erstmals "Über die christliche Erziehung der Jugend"(1929) von Pius XI. oder "Mater et magistra"(1961) von Johannes XXIII.(vgl.11) seien erwähnt.

Der Psychologe Ph. L e r s c h und seine Schule erkennen, daß"der Mensch in der Gegenwart"(1947) Erziehung zur Verinnerlichung nötig habe.

Der "Aufbau der Person"(1956), wie die Einführung des Person-Begriffes überhaupt, will den "noëtisch-volitiven Oberbau" im gesamten Persönlichkeitsgefüge begreifen. Diese Bindung des Rationalen an die seelische Grundschrift ist richtungsweisend für die Volksschulpädagogik im technischen Zeitalter. Auch die musische Bildung erhält so eine wissenschaftliche Fundierung, die auch in einer neuen volkstümlichen Bildungsarbeit gepflegt werden müßte.

A. H u t h verweist nachdrücklich auf die Psychologie, Soziologie und Anthropologie als unentbehrliche Hilfswissenschaften für die Pädagogik. Er gibt wertvolle Ratschläge für "Beruf und Seele"(1961); auch zur Berufsvorbildung der Volksschuloberstufenschüler(innen) .

Wie schlecht sich aber anthropologische Wissenschaften trennen lassen, zeigt A. G e h l e n s "Die Seele im technischen Zeitalter"(1960).

Er beleuchtet die sozialpsychologischen Probleme in der industriellen Gesellschaft und bezieht sich auf seine Sozio-Anthropologie: "Der Mensch..."(neu 1958) und "Urmensch und Spätkultur"(1956). Darin werden auch Biologen(Portmann, Carrel..) befragt. Die "Soziologie" von Gehlen-Schelsky (1955) beklagt das Fehlen einer übergreifenden soziologischen Theorie, weist aber auch auf ihre Grenzen hin. Jedoch drücke sich im Interesse an Soziologie immer auch das an derjenigen Gesellschaft aus, in der man lebe.

H. S c h e l s k y knüpft den soziologischen Bezug zur "Schule und Erziehung in der industriellen Gesellschaft"(1957) und entwirft eine Soziologie der deutschen Jugend, "Die skeptische Generation"(1958).

Sind auch solche Soziologien pädagogisch umstritten (vgl.69), so läßt die Diskussion um sie besonders die Volksschulpädagogen aufhorchen. Sie sollten sich selbst um -pädagogisch relevante-soziologische Fakten bemühen, zumal wenn die pädagogische Frage "Anpassung oder Widerstand" (1961) gestellt ist.

Diese Frage ist eng verwandt mit der eines -technisch exponierten- Amerikaners, D. R i e s m a n "The Lonely Crowd"(1950); "Die einsame Masse"(1958):

Kann der nach innen orientierte (inner-directed) gegenüber dem außengesteuerten(other-directed) Menschen noch selbständig bleiben?

Die Bejahung setzt mindestens eine Grundschulbildung voraus, die Hilfe zur Selbsthilfe im technischen Zeitalter sein will.

Um diesen soziologisch-pädagogischen Problemen näher zu kommen, bemühten wir uns um die "Wissenschaftlichen Grundlagen soziologischen Denkens"; E.K. F r a n c i s (1957).

Methodische Hinweise für unsere empirischen Untersuchungen sind unter anderen R. K ö n i g "Praktische Sozialforschung"(1956 ff) und H. K e l l e r e r "Statistik im modernen Wirtschafts- und Sozialleben"(1960) entnommen.

So sehr auch Aspekte anderer Wissenschaften unserer Arbeit dienen, so ist sie grundlegend an einer wissenschaftlichen Pädagogik orientiert. Ihr geht es aber um "Wissenschaft und Bildung"; R. S c h w a r z (1957).

Steht auch die "Erziehung am Scheidewege"(deutsch 1951), J. M a r i t a i n , so wollen uns A. D e l p "Zwischen Welt und Gott"(neu 1957), O.F. Bollnow "Existenzphilosophie und Pädagogik", neben vielen philosophisch und theologisch ausgerichteten Pädagogen wegweisend sein.

"Pädagogische Perspektiven"(1952) direkt zum Thema ermöglicht E. S p r a n g e r , der entschieden eine innere Schulreform fordert:

Ihm geht es um die Durchseelung und Durchgeistigung, auch der technischen Arbeit. Seine Innenweckung drückt daher auch der Erziehungsbegriff (S. 3) in den "Lebensformen"(neu 1950) aus.

"Der Eigengeist der Volksschule"(1956) adelt Spranger zum Philosophen des niederen Schulwesens. Um auch die Wurzeln der heutigen Volksschuloberstufen-Problematik freizulegen, schreibt er (1949) "Zur Geschichte der deutschen Volksschule". Sie läßt Vergleiche zur Schulorganisation zu.

"Der geborene Erzieher"(2.Aufl.1960) greift auf "Pestalozzis Denkformen", eine Reminiszenz an den "Gründer der Volksschule", zurück.

Der wirklich geborene Erzieher J.H. P e s t a l o z z i spricht als Sozialpädagoge des beginnenden technischen Zeitalters(Th.Ziegler) auch heute noch uns an. Freilich viel mehr durch sein pädagogisches Beispiel als "Mensch, Christ,Bürger", als durch "Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts"(1797).

Sprangers Freund Th. L i t t sagt uns in "Führen und Wachsenlassen"(1952), daß wir erst wissen müßten,was Erziehung soll.

Ein beruhigendes Wort im Streit um Erziehungs- und Bildungsdefinitionen, auch für den Volksschuloberstufenlehrer. Sein "Bildungsideal der deutschen Klassik in der modernen Arbeitswelt"(1959) sucht nach paradigmatischen Synthesen.

Auch M. K e i l h a c k e r zeigt "Pädagogische Grundprobleme in der gegenwärtigen industriellen Gesellschaft"(1964) auf, bevor er für die Schule Folgerungen zieht.

Er ist daher auch Initiator unserer "Pädagogischen Orientierung im Zeitalter der Technik"(1958), dessen "Pädagogische Psychologie"(1948) und "Erziehungsformen in ihrer Bedeutung für die pädagogische Lage der Gegenwart"(1950) diese Abhandlungen motivieren.

"Soziologische Jugendforschung"(1963) aus pädagogischer Sicht brachte uns A. F l i t n e r nahe, der uns auch "Wege zur Pädagogischen Anthropologie"(1963) zeigte.

Er überzeugte uns,daß auch die Volksschuloberstufenproblematik nur von der gesamten sozialen und erzieherischen Situation aus zu verstehen ist.

So waren denn auch G. K e r s c h e n s t e i n e r s "Arbeitsschule"(1912) und "Die Seele des Erziehers und das Problem der Lehrerbildung"(1921;neu 1949) für die Volksschule Pionierleistungen, die heute nur zu zeitnäheren anspornen können.

Sicher entdeckte beispielsweise E. S p r a n g e r s "Der Bildungswert der Heimatkunde" schon 1923 tiefe Bezüge zur Volksschulpraxis.

Es ist aber dem technischen Zeitalter eigen, daß zwar die Heimat die Menschen prägt, aber die Menschen auch Heimat schaffen. Wir bedürfen also stets einer weltoffenen "Einführung in die Pädagogik"(neu 1958), so z.B. von M.J.Langeveld(Utrecht).

Die "Psychologie der Oberstufe"(1932) gehört zu den ersten spezifischen Forschungen, deshalb auch der Autor O. K r o h als ein Nestor der Volksschuloberstufe gilt.

Um sie bemühen sich inzwischen aber zahlreiche Methodiker, die zu besprechen hier nicht möglich ist. Ihre Werke sind ständige Quellen der Lehrerweiterbildung.

Viele Allgemeine und Besondere Unterrichtslehren (J.Göttler, E.Weniger, A.Petzelt, O.Vogelhuber, F.X. Eggersdorfer, F. Weigl..) berücksichtigen auch die technische Entwicklung unserer Zeit.

J. D o l c h hilft uns, die "Grundbegriffe der pädagogischen Fachsprache"(neu 1960) zeitnah und klar darzustellen.

Sein "Lehrplan des Abendlandes"(1959) sieht aber auch unsere Problematik historisch, wie sie auch von den Driesch - Esterhues in "Geschichte der Erziehung und Bildung"(1961) in einem eigenen Kapitel herausstellen.

In der Geschichte der Pädagogik sucht auch W. F l i t n e r "Die vier Quellen des Volksschulgedankens"(neu 1954).

Historische Entwicklungen führen ja auch zur heutigen Problemstellung:

"Was geschieht in der Volksschule?" (1960)

Aus dieser Untersuchung folgert Th. Ellwein mit den Worten eines Volksschülers unter anderem:

"Ich verspreche mir von der Zukunft nicht viel, dann kann sie es leichter halten."

Sicher wird auch unsere Erhebung die Reformbedürftigkeit der Volksschuloberstufe nachweisen, aber auch feststellen können, daß bisher nur bescheidene Zielsetzungen brauchbare Ergebnisse zeitigten. Jedenfalls muß die Schule, auch in mühsamer Kleinarbeit, einer "Zerstörung der Person"(F. Stippel; 1957) entgegenwirken.

Immer mehr Autoren, die "Die Schule und ihre Reform in der gegenwärtigen Gesellschaft"(1962), H. R ö h r s, abhandeln, verhelfen der Einsicht, daß "Jugend und Schule zwischen Reform und Restauration"(1961), H. R o t h, steht.

Wie von W.G. Mayer werden aber vorwiegend Probleme der "Oberstufe heute"(1960) untersucht, weil sie eben fragwürdiger als die Unterstufe erscheint.

Aspekte des sozialen Verhaltens, der Arbeitserziehung und der religiösen Bildung werden auf ihre exemplarischen Gestaltungsmöglichkeiten hin beleuchtet.

Es sind jeweils geschlossene Überblicke, weil Teilprobleme entstellen würden.

Das Prinzip der Lebensnähe rückt dabei in der "Volksschuleigenen Bildungsarbeit"(1957), H. Stöcker, in den Vordergrund.

Alle uns bekannten Verfasser ringen aber schließlich -mit J. Muth- um die "Aufgabe der Volksschule in der modernen Arbeitswelt"; 1961; also um den Menschen im technischen Zeitalter.

Dies berechtigt eine wissenschaftliche Erhellung vom Grundsätzlichen her, d.h. aber eine Forschung nach allen theoretischen und praktischen Grundlagen für einen möglichen Volksschuloberstufenausbau.

Wege dazu lassen sich auch aus dem Literaturstudium ableiten, wie es nur beispielsweise hier skizziert werden konnte.

II. THEORETISCHE UND PRAKTISCHE BEZUGSRAHMEN

Wenn wir die Situation der Volksschuloberstufe im technischen Zeitalter erfassen wollen, so kann eine Gegenüberstellung der beiden Gegebenheiten wohl kaum befriedigen. Unsere einleitenden Überlegungen veranlassen uns zu einem Bezugsdenken hinsichtlich dreier Problemkreise:

1. Der soziale Einfluß des technischen Zeitalters in seiner Entwicklung und Auswirkung.
2. Die Problemgeschichte der Volksschule bis zur heutigen Situation der Volksschuloberstufe und
3. eine Grundauffassung vom Menschen im technischen Zeitalter.

"Auch das technische Zeitalter verlangt Besinnung über die Situation, in der wir stehen. Es verlangt die Bereitschaft zum ständigen neuen Lernen." (8,S.6)

Wir aber wollen aus den technischen und schulischen Entwicklungstendenzen lernen, ob und inwieweit sie der Menschenbildung dienen.

1. Der soziale Einfluß des technischen Zeitalters wird hier skizziert durch einen problemgeschichtlichen Überblick der industriellen Entwicklung. Nach Auswirkungen der Technik wird besonders im Untersuchungsraum geforscht. Eine symptomatische Einzelfallstudie berichtet über die ländlichen Verhältnisse. Daran schließen sich Überlegungen über die Landjugend an.

A) Die industrielle Entwicklung wurde durch die selbsttätige Maschine eingeleitet. Die Produktion verlagerte sich von der Großfamilie in die Fabriken. Der Mensch vereinsamte, trotz der Masse. Aus der ständischen Gesellschaft wurde die pluralistische.

Die mobile Kleinfamilie entsteht und immer mehr Menschen sterben nicht an ihrem Geburtsort (vgl. Mobilitätserhebung S.335 ff.). Die industriellen Nomaden suchen immer neue "Weideplätze" der Arbeit und der Freizeit. Es wird von einer "menschlichen Mindestanpassung" (144, S.128) an die Maschine gesprochen, die in unbewußten und geplanten Verhaltensänderungen zu erkennen sei. In den USA und in der UdSSR nimmt diese Anpassung bereits beängstigende Formen an.

Der Glaube an die Mach- und Vertauschbarkeit der Dinge greift auch in die natürliche Rhythmik des Menschen ein. Viele meinen, daß die zweite industrielle Revolution (Automatisierung, Elektrosteuerung..) gar die menschlichen Sinnes- und schematisier-

baren Intelligenzleistungen ersetzen. Wenn auch der Mensch überwacht, er bleibt austauschbar. Die Leistung innerhalb einer Zeit qualifiziert auch ihn, denn dadurch kann er mit Geld gleichgesetzt werden. Die Produktivität wird ökonomisch und psychologisch angekurbelt, wobei der bedürfnisgesteuerte Mensch einkalkuliert wird (Reklame). Selbst die Mechanisierung der Kunst wird betrieben (elektronische Grafik..) und "technische Wortschöpfungen" sind zu lesen.

Sicher bietet aber uns auch die Technik vielerlei Entlastungsdienste an. Sie gibt Gelegenheit zu mehr Freizeit und Muße, also auch zur Betätigung in geistiger Freiheit. So verlockend aber diese Freizeitgesellschaft ist, so erscheint es dennoch unmöglich, ein sinnvolles Leben allein von der Freizeit her aufzubauen(117,S.34).

Weil sich die technische Entwicklung nach ihren Gesetzen vollzieht, so muß sich auch die Pädagogik um sie kümmern. Technische Erfolge fordern auch die Volksschulbildung heraus. Wenn sich beispielsweise auch die Automation langsamer entwickelt als angenommen (in USA betrifft sie 1/5 der Beschäftigten; vgl.164,S.20) , so werden doch künftig immer mehr Volksschulabsolventen mit ihr zu tun haben.

Im ständigen Dialog mit der Zeit erkennt aber die Pädagogik, daß nicht der nur ökonomisch-technisch Geschulte Herr der Technik ist. Es kommt auch auf eine Bildung der seelisch-geistigen Kräfte an.

B) Auswirkungen in Stadt und Land

Im allgemeinen wird die ländliche Gesellschaft als weniger komplex als die städtische bezeichnet.(132,S.147) Diese These muß seit den Auseinandersetzungen um T ö n n i e s' "Gemeinschaft und Gesellschaft"(1887) ständig neu überprüft werden. Die Industrialisierung ging am Weltbild und an der Lebensgestaltung des Menschen in Dorf u n d Stadt nicht spurlos vorüber.(vgl.231,S.121)

Die Industrialisierung der Städte ist zu selbstverständlich, als daß sie hier erläutert werden müßte. Auswirkungen auf die Volksschulentwicklung in einer Großstadt erbringen unsere Erhebungen weiter unten(S.231..). Gewiß wären auch die Stadt-Land-Beziehungen als ein Gradmesser des technischen Fortschritts interessant (weiterführende Schulen). Wir beschränken uns aber vorwiegend auf die sozialen Auswirkungen der ländlichen Tech-

nisierung, nicht nur weil sie im Hinblick auf die städtische bezeichnend ist, sondern weil sie das Volksschuloberstufenproblem auf dem Lande besonders problematisiert.

Die industrielle Massenproduktion vermindert ständig die landwirtschaftliche Bevölkerung zugunsten der in der Industrie tätigen Menschen. Es wird von einer Verlagerung von der landwirtschaftlichen Primärproduktion zur industriellen Sekundärproduktion und von einer erheblichen Ausbreitung der Tertiärbereiche (Verwaltung, Handel..) gesprochen (vgl. Anhang, S. 341).

Das rationale Konkurrenzprinzip bedingt auch auf dem Lande eine erhebliche Mobilität, die in einer Demokratie erst recht dynamisiert wird. In der Jugend führte sie zu einem Traditions- oder gar Autoritätsverlust. Die modernen Informationsmittel in unserer Zeit des Bildes begünstigen zwar diese Entwicklung, könnten sie aber auch pädagogisch sinnvoll beeinflussen. Wir verweisen auf Untersuchungen über die Landjugend (232) und auf unsere Darstellung S. 41 ff.

Mag auch das Land schon weitgehend verstädtert erscheinen, so hat doch diese Arbeit Grund genug, städtische und ländliche Aspekte zu unterscheiden; und das nicht nur wegen der auffallenden schulischen Verschiedenheiten:

"Obwohl inzwischen durch die fortschreitende Technisierung der Landarbeit manche dieser Unterschiede sich schon ausgeglichen haben, werden doch Landarbeit und Industrie wesensmäßig gesonderte Kreise des Volkslebens bleiben; beide werden ihr eigentümliches Recht an den Bildungsgütern der Schule beanspruchen." (214, S. 48)

Bei aller Gleichschaltung weist ja schon der Begriff der pluralistischen Gesellschaft auf eine Vielfalt gesellschaftlicher Strukturen hin.

So kann auch die Landschulpädagogik weder idyllisch noch versachlicht, weder weltfern noch heimatgebunden sein. Sie darf weder die Landwirtschaft noch die Industrie vernachlässigen. Schon J. H. Pestalozzi verband industrielle und landwirtschaftliche Arbeitsweisen in seiner Hausindustrie auf Neuhof, weil er die technische Entwicklung erkannte. Kritische Auswahl und verständnisvolle Haltung in Bezug auf die Technik bestimmen erst recht die moderne Bildungsarbeit.

Die Mechanisierung des Dorfes schreitet weiter voran. Die Weltlage und z. Z. die EWG-Situation fördern sie. Die Maschine hilft der Landwirtschaft, auf daß sie die Erde untertan mache.

Nach Ermittlungen des Kraftfahrt-Bundesamtes dienten der Rationalisierung der bäuerlichen Arbeit am 1.7.1961: 96,1 % des gesamten Zugmaschinenbestandes, 10,2 % der Krafträder, 6,6 % aller Personenwagen, 6,3 % aller Kombi-Wagen, 4,3 % der Lastkraftwagen, 12,0 % der Sonderfahrzeuge und 6,6 % aller Kraftfahrzeughänger.

Das Nützliche braucht durchaus nicht unwahr oder unschön zu sein. Am Menschen und seiner Bildung liegt es, ob er dabei seine sozialen und religiösen Bindungen lockert. Die Ebenbildlichkeit Gottes spiegelt sich auch im schöpferischen Menschen des 20. Jahrhunderts. Die Technik wird sogar ein begehrtes Mittel der Mission, die auch ihren Platz in der Schullwirklichkeit hat(136,S.4).

a) Das soziale Feld und die Erziehungswirklichkeit

Weil uns bekannt ist, daß die Jugend immer bezogen ist auf die Erziehungswirklichkeit u n d die formenden Kräfte des sozialen Feldes, in dem sie heranwächst(vgl.69,S.53), so muß der ländliche Strukturwandel einen nachhaltigen Einfluß auf die Bildungsarbeit der Volksschuloberstufe haben.

Wenn -nach Schelsky- (197,S.63) die Besinnung über die sozialen Tatbestände noch nicht genügend fortgeschritten ist, um zu konkreten Anregungen für die Erziehungsorganisation zu kommen, so soll dies wenigstens für unser Untersuchungsgebiet hier versucht werden.

Zwar betrifft unsere Haupterhebung den ganzen Regierungsbezirk Schwaben(S.185ff.). Um aber die ländliche Problematik an dieser Stelle überschaubarer aufzeigen zu können, wurde die Beschreibung eines Landkreises im Einzugsgebiet einer Großstadt ausgewählt. Die Darstellung kann so akzentuierter auf die Beziehungen des sozialen Feldes zur Erziehungswirklichkeit der Volksschuloberstufe eingehen.

Der Landkreis Friedberg, das Befragungsgebiet unserer Vorerhebung (S.137ff.), deckt sich auch mit dem des gleichnamigen Schulaufsichtsbezirks(vgl.S.186).

Lage

Vor den östlichen Toren Augsburgs gelegen, kam das ursprünglich oberbayerische Gebiet, rechts des Lechs, durch eine Volksabstimmung zum Regierungsbezirk Schwaben. Die Lechfeldschlacht 955 verknüpft sich historisch mit diesem Raum, der verkehrsgünstig zwischen Augsburg und München liegt.

Sozialstruktur

Der Kreis zählt 43 Gemeinden, davon 30 unter 500 Einwohner, 6 bis zu 1.000 Menschen und nur 7 über 1.000 Bürger beherbergen.

Ein Vergleich zur Zeit vor dem 2. Weltkrieg, da das Verhältnis 35:5:3 betrug, rechtfertigt den Begriff "Zuzugskreis" infolge der industriellen Entwicklung.

Mit Ausnahme von 5 Ortschaften und Weilern, die nur bis zu 10 Abgänge registrierten, sind im besagten Zeitraum Bevölkerungszunahmen von 0,8 % bis 260,4 % je Ort erfolgt. Dabei sagt die absolute Zunahme noch nichts über die Mobilität aus, wie eine Dorfstudie darüber zeigt (S.21ff.).

Industrialisierung

Auf sie kann vorwiegend der Bevölkerungszuwachs zurückgeführt werden. Z.B. wurden dem Orte Kissing (1939: 1.665 Einwohner) bis heute rd. 4.000 Industriearbeiter aufgepfropft. Auf Bauernland -verkehrsgünstig, mit minderer Bonität- entstand ein Eisenwerk, das diese Neusiedlung schuf. Zwangsläufig waren beachtliche schulische Maßnahmen die Folge (Neubauten, Gliederung).

In der Kreisstadt (rd. 11.000 Einwohner) und in der einzigen Marktgemeinde Mering (ca. 6.200 Einwohner) befinden sich Industriebetriebe. Industrielle Verlagerungen auf die Dörfer wurden in Betrieben bis zu je 100 Arbeiter nachgewiesen.

Auch der Sog der Großstädte München und Augsburg bedingte den 60prozentigen Bevölkerungsanstieg seit 1939.

Die letzte Volkszählung nennt für den Kreis Friedberg 38.619 Einwohner (Voruntersuchungsgebiet), für den Regierungsbezirk Schwaben 1.403.858 Einwohner (Hauptuntersuchungsgebiet). Da 2/3 der Bevölkerung in Landkreisen lebt, halten wir auch aus dieser Sicht die Darstellung von Landkreis-Verhältnissen für gerechtfertigt.

Die Landwirtschaft

Sie bearbeitet ertragreiche Böden und ist, zumal in vielen Großbetrieben (bis zu 1.000 ha), voll mechanisiert. Trotzdem fällt das Abwandern oder Pendeln, sogar der Bauernsöhne (vgl. Anhang, S.336 ff.) auf.

Sicher gibt es in Bayern auch noch technisch weniger erschlossene Landkreise. Die Technik erreicht aber den einsamsten Bauernhof. Es handelt sich also immer um graduelle technische Entwicklungserscheinungen, die sich dementsprechend auch auf die Struktur der Volksschulen auswirken.

Die schulische Gliederung

Gerade wegen der Großstadtnähe gab es im Landkreis Friedberg bis 1962 kein mittleres und bis heute kein höheres Schulwesen. Die neue staatliche Mittelschule in der Kreisstadt wirkte sich bereits auf die Volksschuloberstufe aus. Über die Vor- und Nachteile der Auspowerung wird weiter unten ausführlich berichtet (S. 285 ff.).

Höhere Schüler nehmen vorwiegend die staatlichen und städtischen Schulen Augsburgs auf. In der Regierungshauptstadt ist auch die zuständige gewerbliche Berufsschule, die wir auch um eine Schülerbefragung bitten (vgl. Auswertungen, S.138 ff.). Die landwirtschaftliche Kreiberufsschule Friedberg unterhält eine Nebenstelle in Mering. Das Landwirtschaftsamt sorgt für die berufliche Weiterbildung der Landjugend durch eine Hauswirtschaftsschule und einen Winterkurs für Jungbauern.

Volksschulaufbau

Die 31 Volksschulen gliedern sich in 5 vollausgebaute, in 9 einklassige (ungeteilte) und in 17 weniggegliederte (2 - 4 klassige) Schulformen. Das Verhältnis der 2-, 3- und 4- klassigen Schulen ist 10:3:4. Der Klassendurchschnitt von 37,0 entspricht dem des Landes.

Die Vergleichszahlen für das Bundesgebiet (1958) entsprechen etwa (n = 30.298 Schulen) :

einklassige	28,6 %	
weniggegliederte	57,0 %	(Die Kategorisierung erfolgte
ausgebaute	14,4 %	nach 14,8.12)

Volksschulen 100,0 %

Notwendige Sonderschulen (Hilfsschulen) jeglicher Art, sowie Versuchsschulen, fehlen im Schulaufsichtsbezirk.

Zwar bemüht sich das Schulamt um die Zusammenlegung der ungeteilten Landschulen zu Schulverbänden (Dörfergemeinschaftsschulen), scheiterte aber oft an gemeinderechtlichen Bedenken, die sich auf das Schulorganisationsgesetz vom 8.8.1950 (S.92) berufen. Trotzdem olieben auch Erfolge nicht aus. Eine vollausgebaute Landschule ist im Bau. Eine innere Schulreform wird stets angestrebt.

Kleineren Feldstudien soll es um vielfarbige Tatbestände in einem überschauten Raum, um detaillierte Kenntnisse der Menschen und ihrer Verhältnisse gehen(vgl.69,S.42). In diesem Sinne versuchen wir, den Wandel des ländlichen Lebens und eventuelle pädagogische Reflexionen aufzuzeigen. Jedenfalls müßten sich mit den wirtschaftlichen und sozialen Grundstrukturen auch die der Bildungs- und Erziehungsinstitutionen ändern, denn

"Bildung und Erziehung stehen immer in enger Wechselbeziehung zur wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und geistigen Ordnung der verschiedenen Gesellschaftsgruppen, denen der Mensch eingegliedert ist." (160,S.25)

Wenn aber selbst der Bauer ohne die Technik nicht mehr auskommen kann, so muß er sie beherrschen lernen. Um mit der Technik Mensch bleiben zu können, ist ein gesteigerter Erziehungsauftrag an die Landschule notwendig. Ein mangelnder Volksschulaausbau gibt nur der Behauptung eines Vertreters der Landwirtschaft recht, daß nirgendwo soviel angeborene Intelligenz verkümmere wie im Landvolk. (vgl.86,S.1)

Je kleiner aber das soziale Feld, desto schärfer lassen sich die Erziehungswirklichkeit und die schulischen Notwendigkeiten darstellen.

Wir versuchen dies im folgenden auch deshalb an einer symptomatischen Gemeindestudie, weil die vielschichtige Problematik noch überschaubarer aufgezeigt werden kann, als das auf Landkreisebene geschehen konnte.

b) Ein Dorf im technischen Zeitalter

Ein praktischer Modellfall soll theoretische Einsichten verdeutlichen. Schon allein die erhebliche Dorfmobilität der Nachkriegsjahre wird den intensiven technischen Einfluß ermessen können. Da gerade sie für die Landschulentwicklung bedeutsam wird, erscheint eine kurze Studie über das Dorf Merching im Landkreis Friedberg hier berechtigt. Ein anderer schulischer Beweggrund für die Erhellung gerade dieser Dorfstruktur liegt darin, weil Orte dieser Größenklasse vorwiegend als Schulsitzgemeinden künftiger Verbandsschulen in Frage kommen.

Jedenfalls scheiterten auch schon viele andere Schulreformpläne, weil sie nicht vom gründlichen Studium einzelner praktischer Fälle ausgingen (Voraussetzungen für den Kursunterricht).

Darum meinen wir -mit A. F l i t n e r-, daß Fallstudien dieser Art vom Pädagogen dankbar begrüßt werden, da sie immer wieder zum erzieherischen Reflektieren und Weiterdenken aufrufen. Andererseits sollten sie auch von pädagogischen Problemstellungen aus betrieben werden (vgl. 69, S. 89 ff.).

Die historische Entwicklung teilt Merching mit den meisten "ing"-Ortschaften seit der bajuwarischen Besiedlung. Elf weitere liegen allein schon im Landkreis Friedberg. Nach der Kelten- und Römerzeit kamen also die Markomannen aus Böhmen in geschlossenen Geschlechterverbänden hierher. Der Ortsname ist vom Stammvater Mandicho abgeleitet. Unter Flurzwang wurde dann die Dreifelderwirtschaft betrieben. Da im 11. Jahrhundert die Gauverfassungen ("Augstgau") durch erbliche Grafschaften abgelöst wurden, mußte auch der Ertrag Merchings um 1250 beispielsweise an die Grafen von Andechs abgeliefert werden. Auch die bayerischen Herzöge hatten hier ein kleines Schloß. Die Christianisierung begann schon im 4. Jahrhundert. Um 1400 besaß ein Augsburger Kloster 6 Höfe und eine Mühle im Ort. Ein Gutshof und eine zweite Mühle gehörte dem Domkapitel der Bischofsstadt. Der 30jährige Krieg war für Merching gleichermaßen folgenscher, wie für die meisten bayerischen Orte auch. Der eigenwillige Bauernstolz zeigte sich beispielsweise auch schon 1704, als die Merchinger lieber Strafe zahlten, weil sie ihren Kirchturm nach eigenen Plänen bauten. Ein Vergleich: Die Flurbereinigung wurde verzögert, weil hiesige Bauern gegen den Staat prozessierten. Die Fruchtbarkeit der Merchinger Krautäcker auf den Lechmoränen war schon immer in Bayern bekannt. Die Gegend wird auch 1864 als ein "rein bauerlicher Bezirk" beschrieben: "„sonderlich Katholiken, welche vom Landbau leben, dessen Produkte im nahen Augsburg einen bequemen und sicheren Absatz finden und einen sehr guten Wohlstand gewähren." (nach A. Steichele, Das Bistum Augsburg, 1864) Somit ging ein reiches traditionsgebundenes Bauerndorf in das 20. Jahrhundert. Es konnten sich bis heute 112 landwirtschaftliche Betriebe, davon 21 größere Bauernhöfe (je bis zu 60 ha Ackerland) und 18 Waldbesitzer frei entwickeln.

Nur vor dem Hintergrund einer geschichtlichen Entwicklung kann die Technisierung unserer Dörfer mit ihren schulischen Folgerungen für Gegenwart und Zukunft erst ermessen werden. Schon wenige Sätze über die Vergangenheit lassen eine Beschreibung der jetzigen Verhältnisse kontrastreich erscheinen.

Das gegenwärtige Dorf

Seit Jahrzehnten unterwandert der Industriearbeiter auch die Dörfer dieses Gebietes, so daß der rein-bäuerliche Charakter zusehends schwindet:

"Deutlich zeigen sich tiefgreifende Umschichtungen im Wirtschaftsleben, in der Bevölkerungsstruktur, im Sozialleben, in den einzelnen Sozialgebieten, im Geistig-Seelischen der einzelnen Menschen wie der Kollektivgebilde und in den verschiedenen Bezirken des Kulturellen." (160 a, S.81)

Allein die Bevölkerungszunahme ändert in einem weltoffenen Dorf z.B. auch die Berufsstruktur, die für die Volksschuloberstufe bedeutsam ist. Eine bäuerliche Berufsflucht und eine Spezialisierung der landwirtschaftlichen Anwesen waren auch in Merching festzustellen.

Nach dem Grünen Bericht sank die Zahl der landwirtschaftlichen Familienarbeitskräfte von 1950 bis 1960 um ein Viertel, die der Lohnarbeiter gar um die Hälfte. Damit gingen die Zahlen insgesamt von 20 % auf 10 % zurück. (vgl.160,S.19) Da aber der Aussagewert der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte - Statistik, infolge Abwanderung in andere Wirtschaftszweige und Abnahme der Kleinbetriebe, zeitlich sehr begrenzt ist, wird unserer Arbeit weiter unten eine eigene Zählung der elterlichen Arbeitsstellen unserer Landkinder zugrundegelegt. Seit dem letzten Stichtag (31.Mai 1960) einer uns bekannten Bundesstatistik hat sich der Arbeitskräftebestand erheblich verändert, was schon Stichprobenuntersuchungen belegen können.

In Merching leben jetzt 1.325 Einwohner, davon aber nur mehr 352 bäuerliche. Um 1900 waren noch 4/5 der Bewohner aus landwirtschaftlichen Kreisen, während es nun fast umgekehrt, runde 25 % sind. Im Nachbarort Mering, 1912 zum Markt erhoben, sind es gar nur 10,5 % (vgl.Anhang,S.341). Dazu kommt, daß sogar 20 bis 30 Bauernsöhne mit den Arbeitern des Dorfes im Winter in die Industriestätten in und um Augsburg pendeln, um Hilfsarbeiten zu leisten.

Doch die Industrie kommt auch auf das Land. Neben kleineren Gewerbebetrieben entwickelt sich im Ort eine große Sauerkrautfabrik immer mehr (vgl. S. 28). In den Nachbardörfern ziehen sogar Kies-, Textil- und Eisenwerke ständig mehr Menschen an. Unsere Entlassschüler werden davon betroffen. Neusiedlungen überholen die Entwicklung der Altorte.

Der Hauptgrund all dieser Umstrukturierungen liegt einfach in der intensiveren Wirtschaftlichkeit von Industrieunternehmen gegenüber der Landwirtschaft.

Im Jahre 1963 stieg der Industrieumsatz des Landkreises Friedberg um 11,5 Millionen DM. Die Produktionsleistung eines Durchschnittsbetriebes beträgt schon 3,210 Millionen DM. Wir errechneten für jeden Beschäftigten (n= 3.849) einen Jahresumsatzbetrag von 30.800 DM (Stichtag 1.6.1963).

Somit stellt sich auch das Problem der Raumordnung, mit dem sich auch der Bayerische Landtag seit April 1964 stärker befassen muß, hinsichtlich der Industrialisierung des flachen Landes völlig neu. Damit ist aber die Landschulfrage organisatorisch und stofflich eng verbunden. Auch das hiesige Landratsamt bzw. Schulamt beriet mit Bürgermeistern und Schulleitern bereits darüber.

Aber selbst die bäuerliche Jugend braucht den auf die Technik bezogenen Unterricht, den technische Errungenschaften modernisieren die Bauernbetriebe. Arbeitsmangel zwingt zu rationelleren Methoden mit teuren Maschinen, mit denen vorwiegend Jugendliche umgehen müssen.

Einige Zahlen aus Merching belegen diese Tatsachen:

1945 ...	3 Zugmaschinen (1939 - 1942 beschafft)
1948 ...	6 Zugmaschinen
1963 ...	110 Zugmaschinen bei 91 Besitzern

Auch im Kreisgebiet entfallen von 2.238 Zugmaschinen 98,0 % auf die Landwirtschaft.

Mit der Zunahme der Motorisierung in der Landwirtschaft nimmt natürlich der Pferdebestand ab (Derzeitiges Verhältnis $\hat{=}$ 1:18).

1945 ...	93 Pferde
1963 ...	6 Pferde

Das Aussterben der Pferde ist deshalb ein sicheres Indiz für die landwirtschaftliche Mechanisierung, die sich unaufhaltbar beschleunigt.

Im Friedberger Kreisgebiet wurden z.B. gezählt:

1963 ...	238 Pferde bei 169 Haltern;	2.238 Zugmaschinen;	1: 9
1964 ...	168 Pferde bei 119 Haltern;	2.270 Zugmaschinen;	1:12

Also schon die jährliche Steigerung der landwirtschaftlichen Motorisierung ist erheblich.

Sie wirkt sich natürlich auch auf die gewerbliche Wirtschaft aus. Die Zahl der Gewerbebetriebe steigt.

Das Dorf Merching zählt z.Z. bereits 37 gewerbliche Unternehmen. Die 153 Kraftfahrzeugbesitzer werden von 3 neuen Tankstellen bedient. Ein Vertriebener betreibt eine Reparaturwerkstätte für landwirtschaftliche Maschinen. Der Besitzer eines Sägewerks ist ein Pendler. Ein einheimischer Mühlenbetrieb mußte wegen der rationelleren Großmühlenentwicklung aufgegeben werden.

Sperreten sich auch früher konservative Merchinger gegen eine Überfremdung des Ortes, indem sie beispielsweise keine Bauplätze zur Verfügung stellten, so greifen jetzt neue wirtschaftliche Einsichten um sich.

Hohe Bauplatzpreise finanzieren die Technisierung des Bauernhofes. Neu- und Altbürger bauen eine Siedlung an der Peripherie des Ortes. Soziale Spannungen lassen merklich nach. Der hiesige Raiffeisen-Verein errichtete ein modernes Lagerhaus und übernimmt den Produkteumschlag.

Das Ansteigen der gewerblichen Wirtschaft bedingt auch eine Vermehrung der Dienstleistungsberufe. Auch die Bürokratisierung schreitet voran.

Die wirtschaftliche Entwicklung schlägt sich auch in der derzeitigen Bevölkerungsstruktur nieder.

Die Tatsache, daß Merching als 4.größter Ort des Kreises, der Einwohnerzahl nach von 2 Nachbargemeinden überholt wurde, weist auf noch beschleunigtere Dorfentwicklungen hin. Somit dürfen wir auch diese Beschreibung als die eines durchschnittlichen Falles im Untersuchungsgebiet ansehen. In Merching leben im Schnitt je 6 Personen in 200 Häusern und 3,6 Familienangehörige in 373 Familien.

Dieser Trend zur Kleinfamilie soll ja auch der industriellen Entwicklung entsprechen, wobei die Technik eine unabhängige Variable ist (96,S.45). Diese Familienform überlebe durch Anpassung.

Selbstverständlich wird auch die Herabsetzung der Sterblichkeit dem technischen Zeitalter gutgeschrieben.

Gegenwärtig überschritten bereits 20 Merchinger (1,5 %) das 80.Lebensjahr.

Das Verhältnis der 46 % männlichen zu den 54 % weiblichen Einwohnern entspricht etwa dem des Bundesdurchschnitts.

Von den fast 400 Vertriebenen sind 75 % Sudetenländer, die sich z.T. wegen ihrer Stammesverwandtschaft hier gut einleben konnten. Sie beteiligen sich auch mit durchschnittlich 28 % jeweils an folgenden Ortsvereinen:

Soldaten- und Kriegerverein(Veteranen)	gegründet 1874
Katholischer Burschenverein	gegründet 1910
Freiwillige Feuerwehr	gegründet 1912
Trachtenverein (D'Paartaler)	gegründet 1921
Sportverein	gegründet 1947
Trachtenverein (Bayermünching)	gegründet 1955
VDK (Kriegsopfervereinigung)	gegründet 1949
Ortsverband Bayerisches Rotes Kreuz	gegründet 1960

Für das Bemühen um eine politische Bildung auf der Volksschuloberstufe sind einige Tatsachen über die politische Wirksamkeit in einer Dorfgemeinde aufschlußreich.

Im Falle Merching ist ein zugezogener Beamter 1.Bürgermeister. Die bürokratisierende Verwaltung in unserer Zeit (vgl.235,S.57 f.) begründet auch diesen Tatbestand. Die Parteizugehörigkeit ist relativ gering(2,1 % aller Einwohner), das politische Interesse bei Wahlen jedoch zufriedenstellend.

Die Wahlbeteiligung bei allen Wahlen zum Bundes- und Landtag schwankt zwischen 85,3 % und 88,3 %. Wie Vergleiche der Wahlergebnisse mit den entsprechenden Auswertungen auf Landes- und Bundesebene erweisen, sind keine wesentlichen Differenzen feststellbar. Deshalb sei hier auf die Wiedergabe des umfangreichen Zahlenmaterials (Prozentsätze der Parteien) der Wahlen seit 1945 verzichtet. Auch die Relationen zwischen den Wählergruppen blieben in etwa konstant und stimmen zumindest mit den bayerischen Gesamtergebnissen ungefähr überein.

Bei allen Gemeindewahlen siegte bisher eine freie Wählergemeinschaft. Nur mehr die Hälfte der 10 Gemeinderatsmitglieder sind Landwirte. Dieser Anteil wird sich aufgrund der Wirtschaftsstruktur künftig noch verringern.

Im Hinblick auf die Konfessionsschulen interessiert auch die konfessionelle Gliederung eines bayerischen Dorfes.

Die katholische Religionsgemeinschaft ist die größte in Merching, wenigleich nicht mehr die einzige, wie in früheren Jahrhunderten (vgl.S. 21) :

Römisch-katholisch..	1.251 Gläubige	Zeugen Jehova..	5 Gläubige
Evangelisch.....	60 Gläubige	Neuapostolisch	5 Gläubige
Griechisch-katholisch	2 Gläubige	Glaubenslos....	2 Einwohner

Schon diese Dorfskizze vermittelt in etwa die Spannweite einer pluralistischen Gesellschaftsentwicklung. Wie noch nie wird der Landbewohner mit der Technik konfrontiert. Dabei wird allzu gerne das Materielle vom Ideellen, der Glaube vom Fortschritt, das Bekenntnis von der Toleranz getrennt und so die Technik als Fluch, denn als Segen empfunden. Eine pädagogische Besinnung hat sich deshalb besonders um die Landschulen zu kümmern. Jedenfalls berücksichtigt die Volksschuloberstufenreform auch die moderne Dorfentwicklung (vgl.S. 6).

In allen bisher dargestellten Erscheinungsformen einer Dorfstruktur wurde der allgemeine technische Einfluß erkannt. Aber zumindest für die meisten sozialen Veränderungen ist besonders die Mobilität, als ein wesentliches Kriterium der technischen Entwicklung, herauszustellen.

Die Dorfmobilität

Sie soll als ein charakteristischer Aspekt des technischen Zeitalters im Rahmen unseres begrenzten Beobachtungsfeldes auch deswegen hier noch besser analysiert werden, weil sich allein schon daraus differenziertere Auswirkungen auf die Volksschuloberstufenarbeit ableiten lassen.

Wenn die Spezialwissenschaft als Mobilität die Bewegung von Personen aus einer in eine andere Position innerhalb jeder möglichen Gliederung einer Gesellschaft bezeichnet (vgl.27,S.206), so unterscheiden wir in diesem Sinne eine horizontale und eine vertikale Mobilität.

Die horizontale Mobilität erscheint bereits in unserer Untersuchung als eine Wanderbewegung vorwiegend von Osten nach Westen. Sie will natürlich den Weg der Industrialisierung von Westen nach Osten damit nicht beweisen, aber er kann auch daraus angenommen werden.

Die vertikale Mobilität ist, durch ein gesteigertes Konsum- und Sozialprestige motiviert, nachweisbar. Ihre Bedeutung für die Volksschuloberstufe kann kaum bestritten werden (Berufsvorbildung). Der Berufswechsel ist durch die Industrialisierung selbstverständlich geworden.

Auch das Dorf Merching steht wie jedes andere, als lokale Einheit einer Gruppe von Menschen, die ihr soziales, wirtschaftliches und kulturelles Leben gemeinsam fristen und bestimmte Werte und Bindungen eingehen (129,S.178),im Spannungsfeld industrieller Entwicklung. (vgl.253)

Wir stellten fest, daß technische, administrative und merkantile Arbeitsplätze die landwirtschaftlichen immer mehr verdrängen. Die Dorfmobilität wirkt sich bereits auf die Gemeindeintegration aus. Auch der Wandel in den sozialen Interaktionen, als das "sinnhaft am Verhalten des anderen orientierte eigene Verhalten" (236,S.19), läßt sich dadurch erklären. Die Erziehung zu einem Mit- und Füreinander geschieht aber in der Schule.

Schulische Bezüge, ja selbst stoffliche und methodische Fragen der Volksschuloberstufe, sind aus den mobilen sozialen Situationen denkbar. Die Mobilität erzwingt sogar schulische Entwicklungen,wie Neubauten oder eine bessere Gliederung, abgesehen von einem adäquaten Unterricht im technischen Zeitalter.

"Unmittelbar nach 1945 waren sehr viele Heimatvertriebene in ländlichen Gemeinden. Viele davon sind wieder weggewandert, weil sie anderswo einen dauernden Wirkungskreis gefunden haben. Auch viele seit Jahrzehnten einheimische Familien sind aus dem Dorf weggezogen.

So erklärt es sich (der bayerische Kultusminister), daß manche Schulen, die noch vor 10 Jahren drei- oder vierstufig waren,nun, weil weniger Kinder da sind, einstufig sind."(49,VI-1961,S.76)

Daher müssen Schulreformen erst recht die lokalen Gegebenheiten berücksichtigen. Der Einzelfall kann besondere schulische Konsequenzen für diesen erbringen. Deshalb gelten auch unsere Mobilitätshebungen über die Merchinger Bevölkerung nur als eine symptomatische Fallerwägung für unsere Hauptuntersuchung(S.335ff.). Sie können zwar nur für das Untersuchungsgebiet repräsentativ sein, tragen aber zu einem theoretischen Bezugsdenken bei.

So läßt die Kenntnis über die horizontale (regionale) Mobilität Hypothesen für die Schulgliederung zu oder die der vertikalen Mobilität (Berufsmobilität) Schlüsse auf die Berufsvorbildung in der Volksschuloberstufe. Wenn also -nach E.K. F r a n c i s- die Hauptleistung der empirischen Soziologie bisher in der Beschreibung und sorgfältigen Analyse einer großen Vielfalt von Einzelercheinungen des sich vor unseren Augen abspielenden sozialen Geschehens beruht, dann wollen wir insoweit beitragen, wie sie pädagogisch von Belang ist.

Wenn auch eine allseitige Erfassung der Mobilität kaum möglich ist, so soll wenigsten hier eine schematisierte Übersicht mobile Vorgänge einer Dorfbevölkerung "überschauen" helfen.

Hinweise auf die Tabellen im Anhang, Seite 335 ff.

Unsere Übersichten vermitteln das Ausmaß der regionalen, Berufs-, Wohn- und Arbeitsplatzmobilität von Bewohnern eines Dorfes seit 1945. Die kriegsbedingte Vertriebenenmobilität wird als eine spezielle Migration nur deswegen eigens herausgestellt, weil sie früher fälschlicherweise als die Triebkraft der modernen Dorfentwicklung angesehen wurde. Zweifellos hatte sie soziale und damit auch schulische Folgen. Das kontinuierliche Hauptmotiv des Berufs-, Wohnorts- und Arbeitsplatzwechsels bleibt aber die Industrialisierung. Sie verführt durch moderne Kommunikationsmittel auch die Dörfler zu einer gesteigerten Mobilität, wie sie zahlenmäßig bewiesen werden kann. Sicher gibt es daneben auch noch andere subjektive und objektive Beweggründe, die im einzelnen eigens erforscht werden müßten.

Besonderer Beachtung verdient aber die Pendlerentwicklung, die z.B. auch die berufstätigen Eltern unserer Schüler in der Ausübung erziehlicher Maßnahmen beeinflußt.

Der Vollständigkeit dienen die Geburten- und Sterblichkeitsziffern und die Zahlen für die Zu- und Abwanderung der Ausländer. Da aber in der allerjüngsten Zeit die rapide Zunahme ausländischer Arbeitskräfte auch stoffliche und methodische Schulprobleme aufwirft, wäre eine repräsentative Erhebung darüber aktuell.

Um Platz zu sparen sind also die hier erläuterten speziellen Mobilitätsvorgänge zahlenmäßig nur für jedes 5. Jahr im Anhang ausgewiesen. Der Verfasser verfügt natürlich auch über das Gesamtmaterial der Nachkriegsentwicklung.

Interpretationen der Dorfmobilität in Bezug auf die Volksschuloberstufe

Zweifelloos interessieren Fragen der Geburtenüberschüsse, der Sterblichkeit, des Wohn- und Arbeitsplatzes, der Übervölkerung, der örtlichen Berufsneigungen, der Ein- und Auspendler auf dem Lande, kurz die horizontale und vertikale Mobilität, die heutige Volksschuloberstufe sehr.

Gerade die Bevölkerungsbewegungen, wie sie unsere Tabellen im Anhang (S.335 ff.) festhalten, treffen mehr oder minder auf alle bayerischen Dörfer und Marktgemeinden zu, die der Industrialisierung direkt oder indirekt ausgesetzt sind.

"Die vordringlichste Aufgabe der bayerischen Wirtschaftspolitik nach 1945 war es, Arbeitsplätze zu schaffen, um der Bevölkerung, die durch Heimatvertriebene, Sowjetzonenflüchtlinge und Evakuierte aus anderen Bundesländern stark vermehrt war, Erwerbsmöglichkeiten zu geben und den erhöhten Bedarf an Gütern aller Art nachzukommen. Diese Aufgabe ließ sich nur durch eine rasch vorangetriebene Industrialisierung lösen." (140,S.1)

Die Industrialisierung wiederum bedingt, daß immer mehr Arbeiterkinder die Dorfschule besuchen. Unsere Einzelfallstudie sagt aus, daß erst um 1950 die meisten landwirtschaftlichen Bediensteten (auch aus Vertriebenenkreisen) in die Industrie überwechselten. Das bayerische Agrar-Industrie-System (um 1900 -nach Sombart- noch zu 80 % bäuerlich) wurde zum Industrie-Agrar-Gebilde, erst recht nach der Währungsreform, da die Arbeitslosenziffern sanken. Fabrikneugründungen um Merching und Betriebsausbauten im Ort verwandelten auch das frühere Bauerndorf endgültig in ein gemischtes Wirtschaftsgefüge.

Als ein Beispiel der dorfspezifischen Industrialisierung sei hier die Entwicklung der Merchinger Sauerkrautfabrik erwähnt:

Das Unternehmen wurde 1904 in Augsburg gegründet. Dazu übernahm der Besitzer 1926 eine gescheiterte Neugründung in Merching als Zweigbetrieb. Mit Vertriebenen und Heimkehrern, im Krieg mit Gefangenen (Bittere Mobilitätserscheinungen des 20.Jahrhunderts), wurde in den 40er Jahren diese Fabrik weiter ausgebaut. Inzwischen wurde auch das Hauptwerk nach Merching, den Ort der Rohprodukte, verlegt.

51 auswärtige stehen 8 hiesigen Arbeitern und Angestellten gegenüber. Der Betrieb ist damit heute ein guter Gewerbesteuerzahler des Dorfes. In der Saison werden heimische Helfer angeworben, so daß die Beschäftigungszahl vorübergehend bis zu 100 ansteigt.

Die Erwerbsquellen der Industrie, besonders im Augsburger-Münchner-Raum, schufen aber mit dem Pendler auch das Schlüsselkind, das die Schule vor neue Probleme stellt.

Unsere Statistik nennt für 1945 zwar auch schon 28, 1950 aber 204 und 1960 gar 335 Auspendler, wovon Bauernkinder und Kleinlandwirte bereits einen großen Anteil stellen.

Von 1950 bis 1960 verdoppelten sich die Zahlen der bayerischen Industriearbeiter. 1950 arbeiteten nur 71 von 1.000 Einwohnern in der Industrie. (vgl.140,S.1)

Die industriellen Auspendler Merchings überstiegen wegen der günstigen Verkehrslage 1960 den entsprechenden Landesdurchschnitt schon um das 2,1-Fache.

Somit werden die Väter und Mütter (die Berufstätigkeit der Mütter wird weiter unten noch gesondert untersucht) unserer Schulkinder industrieabhängiger. Die Situationsbedingtheit der Volksschuloberstufe aber verlangt, daß darüber im Einzelfall konkrete Erhebungen angestellt werden.

Eine mobile Bevölkerung, die Massenmedien, die Freizeitprobleme und deren Folgen, stellen aber besonders dem Volksschuloberstufenausbau schwierige Fragen.

Die Bevölkerungsstruktur wirkte sich bereits auf die schulischen Verhältnisse durch Geburtenüberschüsse direkt und durch die Erschließung von Siedlungsgebieten (Verkehrslage) indirekt aus. Abgesehen von Verbandsschulgründungen beeinflußt sie auch weiterhin die Gliederung der Schulen erheblich. Darum lohnt sich eine Darstellung der Auswirkungen z.B. der Bevölkerungszunahme, auch wenn sich der örtliche Bezug in jedem Falle anders stellt.

Unsere Erhebungen ergaben, daß nicht nur die Jahrgänge 1945/46, sondern auch 1955 beispielsweise zu den sterbenden, d.s. Jahrgänge mit höherer Sterblichkeit als Geburten, zählen. Die fruchtbaren Jahre 1948/49 und 1952/54 waren inzwischen schon für die Volksschule des Ortes belangvoll. Sowohl 1953, wie auch 1960, mußten die vier Schulsäle vergrößert werden.

Im Rahmen der Bevölkerungsentwicklung erscheinen m.E. die Geburten- und Sterblichkeitsquoten am ehesten allgemein zu gelten, denn ein Vergleich mit 5 weiteren Orten des Untersuchungsraumes ergab ähnliche Fakten.

Nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes setzte sich die westdeutsche Bevölkerung Ende 1959 zu 21,5 % aus Personen unter 15 Jahren, zu 68,0 % aus Personen zwischen 15 und 65 Jahren und zu 10,5 % aus Personen von 65 und mehr Jahren zusammen.

Danach lassen sich die Altersglocken unserer Untersuchung (vgl. Anhang,S.340) folgendermaßen interpretieren:

Die Kinder bis zu 15 Jahren (impl.Volksschuloberstufe) nahmen in den fünfziger Jahren nur geringfügig ab (1950: 23,5 v.H.), während schon damals die Zahl der alten Menschen anstieg - (Vergleichszahl 9,3 v.H.). Da die Erwerbstätigenziffern sich kaum änderten, nahm also die Überalterung (auf 2 Kinder entfällt eine im Rentenalter stehende Person)zu.

In der Berichtszeit unserer Erhebung steigerte sich der Geburtenüberschuß von rd. 10 % auf 15 %; d.h. daß in den letzten Jahren hierorts erheblich mehr Kinder geboren wurden.

Die steigenden Schülerzahlen aber interessieren die Landschulentwicklung (Verbandsschulen und Lehrermangel) besonders.

Veränderungen an der Alterspyramide (vgl.S. 340) wirken sich also auch für eine bestmögliche Bildung und Ausbildung der Jugend aus.

Da nach neuesten Ermittlungen des Statistischen Bundesamtes das Einkommen in den Städten auf die höhere Kinderzahl mehr Einfluß als in den Dörfern hat (180,Augsburger Allgemeine,20.3.1964,S.18), wird die Analyse der Bevölkerungsstruktur für Landschulentwicklung nur noch aufschlußreicher.

Obwohl in 15 Nachkriegsjahren die Bevölkerung Merchings durch Geburtenüberschüsse um 124 Einwohner (12,6 %) zunahm, so hatte dennoch der steigende Wohlstand vorerst eine sinkende Tendenz herbeigeführt. Bei anhaltender Hochkonjunktur erhöhte sich aber der Geburtenüberschuß merklich.

Heterogene Schwierigkeiten, die bei der Einströmung von Neubürgern, Heimatvertriebenen, Flüchtlingen und Ausländern, auftraten, wirken sich schulisch kaum mehr aus. Um so mehr sind aber alle Schulkinder des Dorfes von den Auswirkungen der technischen Entwicklung irgendwie gleichviel betroffen.

Die Industrialisierung bewirkt auch, daß die Zahl der Dörfer abnimmt, in denen die bäuerlichen Kinder überwiegen. Der graduelle Unterschied hängt wiederum von der Größe der Schulorte, also auch von der Klassigkeit ihrer Schulen ab.

Verkehrssituationen

Moderne Verkehrsmittel ermöglichen auch eine bessere Erschließung des Landes. Dadurch kann bereits in vielen Dörfern diese erhebliche Bevölkerungszunahme nachgewiesen werden.

Jeder arbeitswillige Dörfler wird gebraucht. Der Hilfsarbeiter- und Dienstbotenmangel wurde sogar sprichwörtlich. Ländliche Ballungsräume entstehen auf billigerem Baugelände, auch wenn sie den Berufsverkehr in die Stadt erschweren. Dadurch wirkt sich eben auch die schwierige Bauplatzbeschaffung in Stadtnähe generell auf die Landschulverhältnisse aus.

Wollten die Bauern früher kein Ackerland als Baugrund für die Arbeitersiedlungen vergeuden, so verkaufen sie jetzt gerne Bauplätze (600,--DM und mehr pro Dezimal). Freilich kosten Hoferneuerungen, Landmaschinen und Modernisierungen viel. Das Baugelände am Ortsrand ist dafür eine gute Sparkasse. Eine erwogene Herabsetzung der Verkaufsfreigrenze ist also gar nicht so sehr erwünscht.

Andererseits wird die Schulwegfrage auch zu einer Bedingung für Verbandsschulgründungen. Gerade deswegen sollte sie aber auch eine für die Raumplanung sein.

Entlegenere Ortsteile werden aus finanziellen Gründen bevorzugt bebaut. Dadurch nimmt zwar die Einwohnerzahl, aber nicht unbedingt die Güte des Straßenbaus zu, die von den Erschließungskosten abhängig ist.

Die Verdoppelung der Münchner und Augsburger Einwohner seit 1900 spiegelt sich auch in der Entwicklung der Merchingen Dorfbevölkerung (vgl. Anhang, S. 335 ff.).

Aber nicht nur Wohn- und Verkehrs-, sondern auch Erholungsabsichten (schnelle Vorortzüge stehen städtischen Straßenbahnen nicht nach) bedingen wiederum eine laufende Strukturveränderung der Dorfbevölkerung. Betriebsomnibusse, aber auch eigene PKW, befördern immer mehr Dörfler in gutzahlende Fabriken.

Wenn 24,5 % der Autos in der Bundesrepublik Industriearbeitern gehören, so sind im Dorf Merching die meisten PKW-Besitzer Pendler. Sie benützen den Personenkraftwagen, um -trotz günstiger Zugverbindung- in die Industrieorte zu gelangen.

Auch daher werden bessere Straßenverbindungen für die abgelegenen Arbeitersiedlungen verlangt, was auch die Erstellung von ungefährdeten Schulwegen einschließt.

So wird der Raum um das Dorf, zumal in Stadtnähe, immer mehr zum Wohnplatz aufstrebender Arbeiter und Angestellten, da auch die Großstadt kein schönes Wohnen mehr erlaubt. Weil aber das weite Land verkehrerserschlossen ist,

"wird das sterbende Dorf der letzten Jahrzehnte zum wachsenden." (160, S. 20)

Durch diese veränderten Wohn- und Arbeitsplatzverhältnisse brechen aber die Schranken zwischen Landwirtschaft und Industrie, zwischen Land und Stadt.

Die Verkehrserschließung sorgt aber auch für eine beschleunigte Schulentwicklung und eine bessere Schulgliederung. Der erweiterte Heimatbereich aber stellt auch neue didaktische Fragen.

Mobilitäterscheinungen

Führen Bevölkerungszunahmen zu einer besseren Schulgliederung, so bewirkt die Mobilität eine grundlegende und weltoffene Allgemeinbildung. Diese impliziert aber Begriffe, wie "Plastizität, Erziehbarkeit, Bedürfnis nach Ansprache, Bezugnahme auf etwas usw." (69, S. 134) Sie sind alle der Volksschuloberstufe des technischen Zeitalters deswegen aufgegeben, weil sie die meisten Menschen in eine mobile Gesellschaft hineinführen muß.

Die horizontale Mobilität

Dieser abstrakte Terminus wurde in unserer Erhebung durch Erscheinungen, wie Wanderungs- und Pendelbewegungen, Flüchtlinge und Vertriebene, Pendelung zur Arbeitsstätte oder zum Einkauf u.dgl. differenziert und somit im einzelnen konkretisiert. Die Mobilitätsfreudigkeit ist, wie nun auch die Tabellen im Anhang (S.335.) erkennen lassen, längst nicht nur mehr den Heimatvertriebenen eigen. Die oben angeführten vermeintlichen Mobilitätsmotive, wie das kriegsbedingte Evakuierten- und Flüchtlingsproblem, erscheinen im Rahmen unserer Untersuchung endgültig sekundär. Denn auch die Einheimischen beteiligten sich an der Gesamtmobilität mit 52 %, obwohl andere Gruppen nach dem Kriege aus existentiellen Gründen mehr zu mobilen Verhaltensweisen gezwungen wurden. Dabei ist gegenwärtig im Versuchsort jeder vierte Bewohner ein Vertriebener, im Lande Bayern aber nur jeder fünfte ein Flüchtling.

Eine allgemeingültige Ursache muß also bei allen Dorfbewohnern eine gesteigerte Mobilität seit dem Ende des 2. Weltkrieges hervorgerufen, die sich in einer raschen technischen und wirtschaftlichen Entwicklung zu erkennen gibt.

Die horizontale Mobilität ist in ihrer Ganzheit unser wichtigstes Indiz für die Technisierung. Sie bleibt auch die primäre und kontinuierliche Antriebskraft der sozialen Wandlungen im Dorfe, wenngleich sie in vielen Fällen nur theoretisch von der vertikalen Mobilität zu trennen ist.

Unsere Mobilitätserhebung weist eine breite regionale Streuung der Zuzugs- und Abzugsgebiete schier über die ganze Welt nach:

18 ausländische Staaten werden genannt, 3 fremde Kontinente sind erwähnt. Alle Bundesländer wurden als Zuwanderungs- oder Abwanderungsgebiete angegeben, wonach vorwiegend Industrieorte die meisten ehemaligen Merchinger Bürger aufnahmen.

Innerhalb Bayerns sind 66 % der Zugezogenen aus Landgemeinden und die restlichen 44 % aus städtischen Räumen.

Eine allmähliche Arbeiterabwanderung setzte seit 1951 ein, nachdem der Ort seine größte Einwohnerzahl erreicht hatte. Daß aber die Gesamt-Einwohnerzahlen nur wenig schwanken, verdankt Merching, trotz seiner hohen Mobilitätsquote, seiner verkehrsgünstigen Lage.

Es ist augenscheinlich, daß den zahlreichen Abwanderungen in industrielle Einzugsgebiete (nordwestlich) relativ viele Zuwanderungen aus abgelegeneren landwirtschaftlichen Orten (nord-östlich) gegenüberstehen. Damit ist auch nachgewiesen, daß das Dorf der Gegenwart ständig mit der weiten Welt, die Landwirtschaft immer mehr mit der Industrie, verwoben ist.

Überwogen 1945 bis 1950 die landwirtschaftlichen Zugänge, so verzeichnet das letzte Jahrzehnt mehr industrielle Abwanderungen. Ungefähr die gleiche Zahl von Menschen, die bis 1960 in die Industrie gingen, waren 1960 als Auspendler verzeichnet, nämlich 335. Ihnen stehen sogar 57 Einpendler gegenüber, die in der dorfeigenen Industrie (Krautfabrik) arbeiten.

Das ist ein weiterer Beweis, daß nicht nur die Fabriken die Dörfler in die Stadt locken, sondern daß auch Industrieunternehmen auf dem Lande (Rohstoff- oder Arbeitskraftquelle) Arbeiter anziehen. Nur $\frac{1}{5}$ der Einpendler arbeiten in Handels- und Gewerbebetrieben.

Jedenfalls aber ist die Teilung der Wohn- von den Arbeitsstätten eine bedeutsame Folge der Industrialisierung, die pädagogisch von Belang ist.

Laut einer Erhebung der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zeigte sich schon am 31.3.1960, daß Arbeitsstätten und Wohnorte der Beschäftigten in einem erheblichen Umfang auseinanderfallen. (vgl. 140, S.1)

Für den Augsburger Raum zählt diese Statistik 12.000 Einpendler in die schwäbische Metropole. Der hohe Anteil der weiblichen Personen begründet auch den der Merchinger Textilarbeiterinnen und Verkäuferinnen, die im nahen Augsburg tätig sind.

Es muß aber auch noch auf die in unseren Ermittlungen registrierten Wegzüge in die industriellen Schwerpunktsgebiete an der Ruhr, um Stuttgart, München und Nürnberg, hingewiesen werden, daran auch Jugendliche teil haben.

Aber selbst der ständige Wechsel landwirtschaftlicher Arbeiter (Melker, Dienstboten...), wobei die Zuzüge natürlich ungefähr den Abwanderungen entsprechen, ist meist mit der graduellen Technisierung der Landwirtschaft (Rationalisierung der Betriebe) zu begründen. Bei Dienstbotenstreitereien geht es in der Regel um mehr Lohn, wenn landwirtschaftliche Maschinen am Hof fehlen.

Baumeister und landwirtschaftliche Arbeiter wechseln bei schlechter Bezahlung den Arbeitsplatz, während viele Bauernsöhne, vornehmlich aus Mittelbetrieben und zumal im Winter, in städtische Industriebetriebe fahren und nebenbei den Vätern bei der Stallarbeit helfen.

Jedenfalls bringt auch der häufige Schulwechsel der Kinder aus Familien landwirtschaftlicher Arbeiter Unruhe in eine kontinuierliche Schullaufbahn. Sehr oft ist damit auch ein starker Leistungsabfall verbunden.

Schließlich sei auch die sogenannte Einkaufsmobilität hier deswegen erwähnt, weil die Schuljugend dabei in einem besonderen Kontakt zum kommerziellen Stadtleben gerät.

Je entlegener der Ort, desto mehr PKW sind im bäuerlichen Besitz. Der Bauer fährt mit eigenem Auto aber auch öfter in die Stadt. Der Landwirt holt sein Zuchtvieh aus fernen Bezirken, besucht Messen und wird weltoffener.

Aber auch ein städtischer Metzgermeister betreibt seine Filiale im Dorf. Sein rationalisierter Betrieb ermöglicht dem Einpendler gute Absätze. Die meisten Einpendler jedoch kommen natürlich aus kleineren Orten, während die Merchinger überwiegend in die nahe Stadt pendeln und auch dort viel einkaufen.

Schon die Erläuterung der horizontalen Mobilität weist auf ihre Komplexheit hin. Sie ist aber sicherlich nicht um der Mobilität willen so vielschichtig. Auch die Pendelbewegungen der Dorfbewohner bleiben einfach Begleiterscheinungen der technischen Entwicklung und fordern auch die Dorfschulpädagogik heraus.

Die vertikale Mobilität

Die Technisierung bedingt einen sozialen Wandel im Dorf, der sich schon aus der Berufsstruktur ablesen läßt. Vor allem ist es aber der Berufswechsel, den wir hier als eine vertikale Mobilitätsart näher betrachten wollen, weil daraus notwendige Folgerungen für die Volksschuloberstufe gezogen werden müssen. Wenn nämlich dadurch eine grundlegende Allgemeinbildung für alle Lehrberufe wieder wichtig genommen wird, dann muß auch die allgemeinbildende Schule aufgewertet werden. Auch die Zusammenarbeit des Volksschuloberstufenlehrers mit dem Berufsberater wird dringender, weil sich eine rasche Industrialisierung auf die Berufsmobilität überträgt. Die Berufswahl wird immer fragwürdiger und bedarf der Mithilfe von Fachleuten. Die dorfnahе Industrie bewirkt einen häufigen Berufswechsel, besonders aber bei den landwirtschaftlichen Arbeitern (vgl. Lehrstellenwechsler, S. 248). Die Saisonbedingtheit des Bausewerbes beispielsweise, in das viele landwirtschaftliche Berufe überwechseln, trägt noch dazu bei.

Ergebnisse einer Befragung über Berufswunsch und Vaterberuf bei Volksschuloberstufenschülern (vgl. Anhang, S. 358 f.) bekräftigen die erheblichen vertikalen Mobilitäten hinsichtlich des Berufes. Die Möglichkeit des Pendelns beeinflußt ja dauernd die Berufsstruktur, aber auch die alte Dorf- und Familienhierarchie, was immer mehr erziehliche Auswirkungen für die Schule zeitigt. Diese Arbeit kann kein vollständiges Strukturmodell beabsichtigen, jedoch darauf hinweisen, daß lokale Mobilitätsmotive für pädagogische, z.B. berufsberatende, Maßnahmen sinnvoll sein können. Schon ein soziologischer Teilaspekt kann die örtlichen Schulprobleme verständlicher machen. Nur einige zweckdienliche Hinweise wollen deshalb auch hier nur versuchen, die theoretischen und praktischen Ansätze unserer Arbeit zu stützen.

Am besten leuchtet der örtliche Berufswechsel hinsichtlich der Aus- und Weiterbildung ein. Eine Landwirtschaftsschule in der Kreisstadt oder Meisterprüfungskurse in der nahen Landeshauptstadt reizen zu Berufsmobilitäten. Pädagogisch ermutigend sind auch schon die freiwilligen Teilnehmer an Abendkursen, Volkshochschul-, Urlaubs- und Umschulungslehrgängen, die teils existenznotwendig erscheinen, teils auf Berufsstolz und Weiterbildungsstreben hinweisen. Diese Pendler eines 2.Bildungsweges nehmen auch auf dem Dorfe ständig zu, wenngleich sie große Opfer bringen müssen.

Über den engen Kontakt des Volksbildungswerkes mit der Volksschuloberstufe (Erste Hilfe-, Rotkreuz- und Wasserwachtkurse) wird auf Seite 48 ff. berichtet. Die Polizei schaltet sich in den Verkehrsunterricht ein.

Ermöglichen z.B. Kurse der Berufsaufbau- und Ingenieurschulen auch für die Volksschulentlassenen einen höheren Berufsstatus, so bedingt das Ausweichen in die Industrie einen erheblichen Lehrstellenwechsel in andere Berufszweige(vgl.S. 248f). Der Lehrlingsmangel auf dem Lande erklärt sich auch daraus.

Trotzdem versucht die Berufsberatung bei den Entlaßschülern zu verhindern, daß begabte Schüler gut bezahlte Hilfsarbeitsstellen erstreben. Vom Sog der Industrie sind vornehmlich aber die Jugendlichen aus stadtnahen Dörfern betroffen, die auch die meisten Berufswechsler stellen(S. 212/223..), was wiederum im örtlichen Überangebot begründet sein mag.

Neben wirtschaftlichen Motiven dürfte man in keinem Fall die menschlichen Aspekte, also die informellen, unberücksichtigt lassen:

Ein leitender Angestellter einer Merchinger Firma verläßt seinen Arbeitsplatz, um mit dem Freund, der im 2.Bildungsweg Statiker lernte, in der Nachbarkreisstadt ein Büro einzurichten. Bei der derzeitigen Baukonjunktur verspricht eine solche Spezialisierung mehr Erfolg, ist aber wesentlich unsicherer, als eine betriebliche Dauerstellung.

Das Wagnis wird m.E. auch zu einer Voraussetzung der Mobilität. Die Volksschuloberstufe aber sollte vorsorgen, damit es nicht zu leichtsinnigen Überstürzungen kommt, die gerade einem strebsamen jungen Menschen die Ideale rauben,

"so ist selbstverständlich nicht ein plötzlich erwachender Bildungsdrang, sondern das Streben nach Beschränkung des Angebotes für die Stellungen und deren Monopolisierungen zugunsten der Besitzer von Bildungspatenten der Grund." (234,S.129)

Auch die zahlreichen Nebenbeschäftigungen der Eltern müssen hier unter der vertikalen Mobilität erwähnt werden, zumal sie die Erziehungsarbeit am Volksschulkind direkt berühren.

Reinigungsfrauen und Dienstmädchen arbeiten stundenweise bei Ärzten, Gewerbetreibenden und Handelsgeschäften, aber auch in Krankenhäusern und Altersheimen, freiwillig in ihrer Freizeit, meist in Nachbarorten. Das Mitverdienen der Frau soll das Prestige der Familie heben. Es ermöglicht nämlich den Kauf eines Autos oder eines Fernsehapparates.

Die Schwarzarbeit der Männer ist z.Z. ohnehin sehr gefragt und schon selbstverständlich geworden. Weil aber auch die Frauenarbeit erschreckend zunimmt, stellten wir speziell über die Mütterarbeit eigene Erhebungen an. (vgl. S. 193/203/213/223/234..) Übrigens ist der Frauenüberschuß in Stadt und Land offensichtlich (1960: Merching wie Augsburg 54 %; Bayern 53 %). Der Zuzug zur Stadtnähe halt, gerade auch wegen der weiblichen Nebenbeschäftigungsmöglichkeit, an. Jedenfalls zogen in einem Jahrzehnt (1950 - 1960) 12 % der Merchinger Einwohner in die Stadt.

Das Doppelverdienertum erhöht zwar in vielen Fällen den gesellschaftlichen Status der Eltern, schuf aber auch das Schlüsselkind, das die Volksschularbeit in der Regel belastet. Besonders auf der Oberstufe ergeben sich soziale und sittliche Probleme hinsichtlich der Allgemeinbildung und der Berufsvorbildung.

Natürlich schafft auch die moderne Entwicklung durch Indienststellung der Technik Voraussetzungen zur Wiedergesundung der ländlichen Familie (vgl. 160, S. 25), wenn sie pädagogisch wirksam werden.

Vorerst sollten aber die tiefgreifenden sozialen Umschichtungen, wie sie auch die vertikale Mobilität hervorruft, vordringliche schulische Maßnahmen auslösen, die wir für die Volksschuloberstufe noch einsichtig erörtern wollen.

Zusammenfassend muß aber herausgestellt werden, daß sich die horizontale und die vertikale Mobilität gegenseitig bedingen. Sicher zerstört die Mobilität als Ganzes noch nicht die dörfliche Integration. Die speziellen Bevölkerungsbewegungen, wie sie unsere Darstellung aufzeigt, strukturieren sie vielmehr ständig um. Freilich will das Industrie-Agrardorf im Bewußtsein seiner Bewohner eben ein modernes Bauerndorf bleiben. Daß aber dabei gerade die Mobilität ihnen zur täglichen Aufgabe wird, begreifen allmählich der Bauer, der Gewerbetreibende, der Fabriksherr und der Arbeitnehmer, der Gemeinderat und der Bürgermeister, der Pfarrer und der Lehrer. Sie war wohl für die Menschheit immer schon bezeichnend. Daß sie aber seit 1945 außergewöhnlich zunahm, sollte in unserer Dorfstudie bewiesen werden.

Unsere Untersuchungen lassen aber nur auf spezifische Ursachen und Folgerungen schließen:

- (1) Gute Bodenbedingungen ermöglichen den Bauern entsprechenden Einkünfte (Marktlage).
- (2) Die Stadtnähe und die günstige Verkehrslage.
- (3) Die relativ hohe Flüchtlingsfrequenz in den ersten Nachkriegsjahren.
- (4) Normale Würfelung der Handels- und Gewerbebetriebe.
- (5) Eine ortsspezifische Industrie.
- (6) Ein regelmäßiges Anwachsen der Bautätigkeit.
- (7) Befriedigende Einordnung von Heimatvertriebenen und Ausländern.
- (8) Vermittelnde und sparsame Gemeindeverwaltung.

Nur daraus erklären sich die örtlichen Mobilitäterscheinungen besser, wie sie aufgrund der Tabellen im Anhang (S. 335 ff.) hier nochmals punktuell zusammengefaßt werden können:

- (1) Kleinlandwirte pendeln in die Industrie.
- (2) Gute Bahnverbindungen und Straßenverhältnisse erlauben den Pendlern günstige Fahrzeiten.
- (3) Die ortsansässige Industrie und die Handels- und Gewerbebetriebe beziehen ihre Einpendler aus abgelegenen Dörfern.
- (4) Ein langsames Ansteigen der Bautätigkeit verhinderte einen zu raschen Zuzug von Ortsfremden.
- (5) Gemeinsam mit den Heimatvertriebenen arbeiten die Einheimischen als Pendler im Augsburg und Münchner Raum.
- (6) Die vertikalen Mobilitätsziffern stiegen anfänglich bei den Vertriebenen mehr an, erfaßten aber allmählich die Einheimischen in gleicher Weise.
- (7) Die Gemeindeverwaltung forciert weder Zuzüge, noch will sie Abwanderungen verhindern.
- (8) Trotzdem die Einwohnerzahlen seit 1950 leicht abnehmen, weist die Gemeinde eine relativ hohe Umzugsfrequenz auf (Quota seit 1945 3.680, d.i. fast das Dreifache der durchschnittlichen Einwohnerzahl.)
- (9) Nach kriegsbedingten Sterbefallüberschüssen überwiegen nun die Geburten, obzwar der Überhang jahrgangsweise schwankt.
- (10) Die regionale Mobilität erfaßt in konzentrischen Kreisen Orte in vielen Ländern der Erde. Der industrielle Nordwesten intensiviert die Abzüge.

Somit stellt diese Mobilitätserhebung ein verändertes Wirtschafts- und Sozialleben im Einzelfall fest. Allgemeine technische Entwicklungen erscheinen dabei wesentlichlicher als kriegsbedingte Auswirkungen.

Für die Landschulreform aber sind 3 Punkte besonders hervorzuheben:

- (1) Die Industrialisierung äußert sich in einem sprunghaften Anstieg der Pendlerzahlen (seit 1945 für Merching: 1.910 % Auspendler, sowie 1.140 % Einpendler).
- (2) Die wirtschaftliche Umstrukturierung zwang viele landwirtschaftlichen Arbeiter zum Arbeits- und Wohnplatzwechsel, zugunsten der industriellen Erwerbsmöglichkeiten.
- (3) Ein stetiger Wegzug, nach der spontanen Einschleusung der Vertriebenen ist in einer geringeren Wertung der Landarbeit begründet. Eine "neue Seßhaftigkeit" aber zeichnet sich durch erhöhte Mobilität aus.

Die Reformpädagogik nimmt natürlich allgemeine Auswirkungen des technischen Zeitalters längst zur Kenntnis. Konkrete schulorganisatorische Möglichkeiten aber, sowie stoffliche und methodische Aufgaben der Volksschuloberstufe, stellen sich jedoch orts- und zeitspezifisch vor dem Hintergrund genereller Entwicklungen. Verschiedene örtliche Durchführungsmöglichkeiten der neuen Oberstufenrichtlinien (S.5) weisen darauf hin.

Als Beweis sei hier nur ein Vergleich mit dem Merchinger Nachbarort Kissing angeführt:

Durch 3 Fabriksneubauten (2.000 Arbeiter) und durch Aufnahme von 1.579 Vertriebenen ging gar bald die bäuerliche Struktur des Ortes verloren. Billigere Lechfeldgrundstücke wurden schnell verbaut.

Während Merching, wie die meisten umliegenden Bauerndörfer, einen Einwohnerzuwachs von rd. 135 % nachweist, stellt Kissing mit 254 % eine Ausnahme der üblichen Dorfentwicklung in Bayern dar. Sie ist evtl. mit der in Neugablonz zu vergleichen.

Die schulischen Konsequenzen sind nur aus dem Studium dieser Problematik vorstellbar:

1963 zählt das Dorf Kissing über 5.000 Einwohner. Das neugebaute Schulhaus wurde kürzlich abermals erweitert. Die Schulgliederung änderte sich von Jahr zu Jahr.

Schulische Erfordernisse werden also nur im Vergleich zwischen den Schulorten deutlicher erkannt. Der Verfasser stellte daher ähnliche Ermittlungen in Orten mit

einklassigen (Steinach, Unterbergen, Hörmannsberg),
weniggegliederten (Baindlkirch, Ried) und
ausgebauten Schulen (Marktgemeinde Mering, Kissing) an.

Erst ihre Ergebnisse führten zu einer Voruntersuchung im ganzen Kreis Friedberg und zu einer Haupterhebung im Regierungsbezirk Schwaben (S.185 ff.).

Doch schon in der Einzelfallstudie über Merching wurde klar, daß das Dorf kein Sonderdasein mehr führt:

"Es ist ein Glied der städtischen, wie der ländlichen Welt."
(160, S.21)

Die technische Entwicklung der Kommunikationsmittel verstärkt nur noch diesen Tatbestand und seine Tendenzen.

Die Massenmedien

Daran hat das Dorf oft schon einen höheren Anteil als die Stadt.

Eine große Augsburger Tageszeitung erreicht mit ihrem Annoncen-
teil das kleinste Dorf im bayerischen Schwaben.
Aufgrund eines Stellenangebotes wechselte erst kürzlich ein land-
wirtschaftlicher Arbeiter über den Brauereiarbeiter in Augsburg
zum Tankwart im Stuttgarter Industriegebiet über. (vgl. vertikale
Mobilität.)

Das Ansteigen der Dienstleistungsberufs-Ziffern auf Kosten der
landwirtschaftlichen Berufe konnten wir mehrfach belegen. Die
Industriearbeiterzahl stagniert zuweilen (vgl. auch S.341).

An dieser Stelle interessiert nur, daß diese Entwicklung auch
die Massenmedien erheblich fördern.

Wie in einer bekannten englischen Untersuchung(102), so kann man
heute allgemein den Einfluß des Fernsehens, des Rundfunks und der
Presse auf die Berufswünsche unserer Schüler feststellen. Ein
ehrgeiziges Streben nach einem vermeintlich höheren Lebensstandard
wird dadurch angeregt.

Die Dorfmobilität nimmt, wie unsere Längsschnitte zeigen(S.335 ff.),
mit der Industrialisierung und ihren Folgen, der Massenkommunika-
tion i.w.S. zu. Die Zahlen der Auto- und Fernsehapparate-Besitzer
gelten vielfach als Indizien für deren Berufsmobilität. Schon
die meisten Melker, die bei Großbauern arbeiten, besitzen neben
Kleinautos vor allem Fernsehapparate. Unsere Haupterhebung nimmt
sich darum der Ermittlung dieser Indikatoren noch besonders an,
soweit es die Eltern unserer Schüler betrifft.(S.193 ff.).

Die Wirkkraft der Massenmedien aber kann nur durch eine Erziehung
zum richtigen Verständnis und zur maßvollen Auswahl eine best-
mögliche sein. Möge auch das Schulfernsehen, das in Bayern am
14.9.1964 beginnt, dazu beitragen. Auch der Volksschullehrer ist
dafür verantwortlich, um so mehr, da er weiß, daß gerade seine
Schüler(innen) für Idole aller Art empfänglich sind(vgl.S.80 ff.).

Die Freizeitgestaltung

Kann man auch die Mobilität der Dorfbevölkerung als ein legitimes
Kind der Industrialisierung bezeichnen, so sind gerade stiefmütter-
liche Folgen, sog. Zivilisationsschäden, zumal in der Landwirt-
schaft, unausbleiblich.

Schon 1960 befaßte sich der Bayerische Landtag damit. Rationali-
sierungs- und Modernisierungsmaßnahmen sollten, vor allem der
Bäuerin, die Arbeit erleichtern und zu mehr Freizeit verhelfen.
Schlagzeilen beleuchten diese Notlage, von der auch die Dorf-
kinder nicht verschont werden:

"Der überlastete Zeitgenosse". "Der Städter ist doch gesünder";
"Aufbrauch-, Fuß- und Zahnschäden bei der Landwirtschaft" usw.

Sicher trägt die Technik auch die Hast in die Dörfer. Sie betrifft ebenso den Bauern wie den Pendler. Das merkt jeder Landlehrer aber auch schon an den Kindern. Seit vielen Jahren beobachten wir, daß der Gesundheitszustand zwischen Bauern- und Arbeiterkindern kaum mehr zu unterscheiden ist. Die Haltungsschäden sind enorm. Die Zusammenarbeit der Volksschuloberstufe mit den Gesundheitsämtern, Ärzten und Wohlfahrtsverbänden ist daher sinnvoll. Die Freizeit als Erholung wird immer dringender. Ein Wandel in der Reisemobilität zeichnet sich in unserer Untersuchung schon ab:

Auffällig ist, daß die mobilitätsfreudigen Merchinger in ihrer Freizeit immer weniger weit reisen. Freilich werden nach wie vor die Ausflüge, meist in die Alpengegenden, von Neugierde und Stolz genährt, von den Massenkommunikationsmitteln eingepflegt und besonders von den Vereinen gezüchtet. Besonders die Heimat- und Trachtenvereine (vgl. S. 24) übertreffen sich gegenseitig.

Die Auswirkungen auf die Schulkinder veranschaulichen besonders die Schulwanderungen. Die Schüler(innen) ahmen hierbei tunlichst das Freizeitverhalten ihrer Eltern nach. Beim Speisekartenstudium spielt das Geld keine Rolle. Eine Überkonjunktur ermöglicht sowohl elterliche Großzügigkeit, als auch Überbezahlungen für Schüler-Freizeitbeschäftigungen.

Da die Askese ein vorrangiges Erziehungsziel wurde (Konsumverzicht, Opfergesinnung...), gehen unsere Untersuchungen noch näher auf die Taschengeldpädagogik ein (S. 196/206/216/227/240..).

Zusammenfassung

Unsere Mobilitätsergebnisse (Tabellen, S. 335 ff.) bedurften dieser Erläuterungen unter örtlichen Aspekten, schon um der Gefahr der Verwirrung oder der unberechtigten Verallgemeinerung des Besonderen zu begegnen. Wir versuchten daher typische erlebte Wechselwirkungen bestmöglich zu beschreiben und dann zu ordnen, soweit sie schulisch interessieren. Örtliche Kommissionen zur Überprüfung der Landschulverhältnisse verfahren ähnlich. Die Darstellung einer Einzelfallstudie konnte überhaupt nur aus einer jahrzehntelangen Erfahrung heraus interpretiert werden.

Jeder Kommentar berücksichtigt insofern die Haupterhebung (S. 185 ff.), da diese nach den örtlichen Gegebenheiten für die Volksschuloberstufe im technischen Zeitalter fragt. Nur an einem Fall kann ja schließlich das anfallende quantitative Material qualifizierend verdeutlicht werden.

Schon unsere Milieuschilderungen fordern, wie sich herausstellte, nicht nur eine Berücksichtigung der wirtschaftlich - technischen,

sondern auch der sozialen und sittlichen Fragen in der Volksschulpädagogik.

Das technische Zeitalter verlangt einfach auch

"eine erhöhte Sorge um den Zusammenhalt von Rationalität und Moralität und eine Ethik, die die besonderen Gefährdungen unserer Zeit in den Blick nimmt." (8,S.6)

Mangels innerdörflicher Formungskräfte und der Entwicklung von einer Agrar- zu einer Industriemoral (83,S.70) sind alle diese Fragen von der Volksschule auf dem Lande pädagogisch nicht leicht zu beantworten. Die entscheidende Antwort auf "Anpassung oder Widerstand"(195) müßte aber in jedem Fall auf den Menschen und nicht so sehr auf die Technik bezogen werden. Gerade auch deshalb soll darüber, wie schon erwähnt, erst nach einer anthropologischen Grundlagenerwägung (S. 98 f.) referiert werden. Der Begriff Anpassung kann und soll also auch hier nicht umgangen werden. In der Auseinandersetzung mit ihm bedarf es vielmehr einer pädagogischen Klärung, erst recht im Hinblick auf die Dorfschule und die Bildungsmöglichkeiten der Landjugend überhaupt.

Die folgende Darstellung über die Verhältnisse der Landjugend ist aber gut beraten, wenn sie erkennt, daß erst die Vermehrung solcher Fallberichte Einsichten bringen könnte, die für ein breites Bild der sozialen und erzieherischen Lage der Jugend wesentlich sind(vgl.69,S.125).

c) Die Landjugend

Begriffliche Klärung

Seitdem die Mobilität auf dem Dorfe solche Auswirkungen hat, wie wir sie soeben beschrieben haben, fällt eine Definition der "Landjugend" nicht mehr leicht. Auch wird der Einwand erhoben, daß der nominelle Begriff realiter nicht mehr ausschließlich entspreche, da die ländliche Jugend sich im Verhalten der städtischen immer mehr angleiche. Wollten wir uns solchen Deutungen, die auf eine "nivellierte Mittelstandsjugend" hinauslaufen, kritiklos anschließen, so hätten wir uns unsere differenzierten Betrachtungen über die ländlichen Verhältnisse ersparen können. Wenn wir hier von "ländlicher Jugend" oder "Landjugend" sprechen, beide Begriffe gebrauchen wir analog, so geht es uns um bestimmte Verhaltensweisen der jungen Menschen in ihrem ländlichen Beziehungsfeld. Nur weil wir feststellten, daß diese soziale Umwelt sich -bei aller Angleichung- dennoch abhebt von der städtischen,

fragen wir hier nach der Situation der ländlichen Jugend, natürlich im gesellschaftlichen Zusammenhang und besonders nach den schulischen Wechselbeziehungen(vgl.auch 69,S.61/252). Gerade aber die schulischen Gegebenheiten, die der Landjugend zur Verfügung stehen, zwingen uns,das Beziehungsgeflecht der Bildungsmöglichkeiten auf dem Lande aufzudecken.

Da im Einklang mit zahlreichen Sozialwissenschaftlern und Bevölkerungsstatistikern alle westdeutschen Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohnern als "Landgemeinden" betrachtet wurden(vgl. 232,S.11/158/168 a.a.O.), wählten wir wiederum den Landkreis Friedberg als Bezugsfeld unserer Landjugendbetrachtung. Von den 31 Schulgemeinden dieses Gebietes liegt nämlich nur die Kreisstadt selbst erheblich über der genannten Einwohnergrenze. Nur deswegen sprechen wir auch die Jugend dieses Raumes als eine ländliche an. Dabei wissen wir genau, daß dieser Terminus längst nicht mehr etwa mit der bäuerlichen Jugend allein identisch ist, deren Prozentsatz örtlich zwischen 10 bis 50 % schwankt.(Marktflecken,Weiler.) Überhaupt hatten wir es noch niemals mit einer geschlossenen Jugend zu tun, selbst wenn auf eine unspezifische Weise der Zusammenschluß gefördert wurde. Wir hüten uns jedenfalls vor pauschalen Aussagen und versuchen, die Jugend in ihrem örtlich begrenzten sozialen Bezugsfeld zu erkennen.

"Bei der Vielfalt dörflicher Gemeinschaftsformen und der grundverschiedenen Zusammensetzung der einzelnen ländlichen Gemeinden wäre es vermessen, darüber ein allgemein gültiges Urteil abzugeben. Zudem eignen sich dafür andere Methoden, vor allem Einzelbeschreibungen, besser als Repräsentativbefragungen."(232,S.143)

Wir wollen in diesem Abschnitt die Verhältnisse der ländlichen Jugend,bis zu einem Alter von ungefähr 18 bis 20 Jahren,studieren. Während eine andere Untersuchung beispielsweise Jugendliche bis zu 28 Jahren erfaßt(vgl.232),erscheint uns die genannte Altersgrenze aus jugendpsychologischen Gründen(vgl.S. 83) themadienlicher. Aber auch die moderne Verwaltungs- und Industriegesellschaft gliedert mit dem Ende der Lehrzeit das Jugendalter aus,

"indem die Lern- und Bildungsaufgaben, die ihr unentbehrlich sind und die sie selber in steigendem Maße dem Jugendlichen zumutet, in diesem Alltag nicht mehr erfüllt werden können."
(69,S.135)

Gerade aber weil sich im Berufsschulalter die Wirksamkeit der Volksschuloberstufe erweist, gilt der schulentlassenen Jugend unsere pädagogische Sorge.

Da aber kein Volksschuloberstufenausbau auf lange Sicht ohne ein 9. und 10. Pflichtschuljahr auskommt, ist die Erforschung des Jugendraumes hier notwendig. Daraus können auch Folgerungen für die allgemeinbildende Landschule abgeleitet werden, die der ländlichen Jugend dienen. (vgl. 101, S. 12) Steht sie doch erst recht in einem Spannungsfeld

"zwischen den Lebensformen der vorindustriellen Gesellschaft und den Sozialnormen der industriell-bürokratischen Gesellschaft, die sie als gültig anerkennt." (231, S. 180)

Der Begriff "ländliche Jugend" dürfte somit pädagogisch nicht umstritten sein. Die Landjugend kann sich nicht von heute auf morgen städtisch verhalten, selbst wenn sie es gerne wollte. Weil sie sich aber in der größten Auseinandersetzung mit der technischen Lebensform (26, S. 9) befindet, steht ihr die beste Hilfe durch eine gute Landschulreform und durch Weiterbildungsmöglichkeiten zu.

Die ländliche Jugendbildung in der heutigen Leistungsgesellschaft
Sozialprobleme der Jugend sind oft zugleich Bildungsprobleme. Das Engagement der Dorfjugend am Sozialen und Kulturellen läßt zumindest Rückschlüsse auf das Wirken der Volksschuloberstufe zu, die auch in unserer Lehrlingsbefragung (S. 138 ff.) beabsichtigt sind.

Der junge Arbeiter von heute, aber auch der Jungbauer, müßten sich als Person entdecken können, um die Gefahren der Typisierung zu überwinden. (vgl. 20, S. 159) Zweifellos bemühen sich die wenigen ländlichen Bildungseinrichtungen darum.

Ein denkendes Volk und volkhaftes Denken (A. Mann) will auch das Volksbildungswerk Friedberg erzielen, an dem die entlassenen Volksschüler gerne teilnehmen. Leider fehlt es dabei an der entsprechenden Breitenwirkung, so daß oft von einem Notstand der ländlichen Jugendbildung gesprochen werden muß. Er sollte uns heute zu einer grundsätzlichen Wendung des pädagogischen Denkens wachrufen. Vielleicht könnte Grundtvigs "folkelig Højskole" für die ländliche Volksbildungsbewegung beispielgebend sein. (vgl. 149, S. 57)

Vor allem ist es aber die Aufgabe der ländlichen Jugendforschung, sinnvolle Maßnahmen zum weiteren Ausbau des Jugendraumes (69, S. 136) zu erkennen. Hatte doch auch J. H. Pestalozzi erst seine Einsichten in die ländlichen Wirtschaftsverhältnisse gewonnen, bevor er pädagogische Ideen entwickelte.

Die wirtschaftlichen Veränderungen unserer Zeit beeinflussen aber

die Freizeit und die Wertvorstellungen (Zeit=Geld) erheblich. Gerade wie die Jugend ihre Freizeit versteht, zeugt davon, was in ihr ist (vgl.209,S.105). Das Verhalten dieser Altersgruppe beeinflußt aber auch die Volksschüler(innen) stark.Bei guter Anleitung kann ihr Bildungsbedürfnis einem gewissen Rowdium entgegenwirken. Es kann dann zu keiner Zeit von einer schlechteren Jugend gesprochen werden, zumal ihr echte Aufgaben gestellt sind. Wie schade, daß da nur der Volksschullehrer im Dorfe als der einzige Jugendbildner übrig bleibt.(vgl.S. 47)

Man versucht zwar, dann und wann, in Vorträgen den Verstand, in musischen Abenden das Gemüt anzusprechen. Die Verantwortlichen der ländlichen Erwachsenenbildung erkannten auch schon lange, daß das Schicksal der Bildung das der Demokratie ist(250). Die politische Bildung im Dorfe liegt dennoch im argen.

Bisweilen leisten freiwillige Jugendgruppen, meist Schulfreunde, mehr als teure Institutionen.

"Es wäre töricht, eine natürliche Arbeitsgemeinschaft auszuschalten, um eine künstliche an ihre Stelle zu setzen!"(124,S.120) Soziologen (vgl.96,S.265) weisen ja darauf hin, daß die Statusunsicherheit zur informellen Gruppe tendiert.

Niemand will eine Staatsjugend, die eine selbständige Lebensformung verhindert. Alle Verbände der Jugendbildung brauchen aber auch eine staatliche Hilfe. Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus fördert, neben dem Landes- und Bundesjugendplan, Bildungsbemühungen,

"durch die dem Menschen geholfen werden soll, daß er in seinem ganzen Lebensbereich Werden, Wesen und Wert der Dinge und Kräfte, ihre Zusammenhänge und Wechselwirkungen erfasse..." (13)

An konkreten Maßnahmen in unserem Untersuchungsgebiet fielen nur die Abende des Volksbildungswerkes, die Verkehrserziehungsarbeit der Polizei und die Rot-Kreuzkurse auf, die überall die Dorfjugend im ganzen betreffen. Damit eine breitgestreute Intelligenz nicht versickert, kümmert sich besonders das ländliche Volksbildungswerk, so gut es kann. Es wirkt, zwar von der Stadt ange-regt, durchaus dorfnah. So geht auch mancher Jugendliche lieber zu einem Vortrag als zum Biertisch.

Dabei ist aber zu bedenken, daß die Landjugend zwar aufgeschlossener, aber vielseitiger interessiert ist als früher. Durch die Industrialisierung und die Mobilität ging ja auch die berufliche Gleichförmigkeit in den Dörfern längst verloren. Andererseits regen auch orts-,stammes- und brauchtsfremde Bewohner zu einer weltoffeneren Haltung an.(vgl.232,S.142)

So könnte ein differenziertes und reichhaltiges Angebot von Veranstaltungen das Interesse am Volksbildungswerk fördern.

Besucheranteile der Lehrlinge an vergleichbaren Veranstaltungen des Volksbildungswerkes Friedberg in den Jahren 1961 / 62 :

Gemeinde	Einwohner	Pro Abend im Durchschnitt	Anteil vom Gesamtbesuch in %
Unterbergen	242	22,7	45,6
Merching	1.328	17,3	23,2
Markt-Mering	6.105	1,6	5,6
Stadt-Friedberg	10.733	13,9	12,8
Landkreisdurchschnitt:		13,8	21,8

Freilich will diese Tabelle nichts über das berufliche Aufstiegsstreben und den allgemeinen Drang zur Weiterbildung aussagen.

Die aner kennenswerte Teilnahme am Volksbildungswerk scheint also in kleineren Gemeinden größer zu sein. Das heißt aber auch, daß die Jugendlichen der Orte um 5.000 Einwohner, zumal in Großstadtnähe(Markt-Mering), im besagten Spannungsfeld industrieller Entwicklung(253) eben schon anders reagieren können:

Die jungen Menschen bevorzugen teils die Bildungschancen der Großstadt(Städtische Bühnen Augsburg,Ausstellungen in München), teils verfallen sie aber auch der Genußmittel- und Vergnügungsindustrie leichter(vgl.auch 188).

Überhaupt sollte das Freizeit- und Berufsverhalten der Jugend uns nicht zu vorschnellen Wertungen veranlassen.

Der Vorwurf der Passivität wird erhoben,weil die überwiegende Anzahl Jugendlicher nicht mehr musiziert oder Sport treibt.

Derweil lassen sich die Erwachsenen ebenso von technischen Medien unterhalten. Das Verhältnis zum Mitmenschen, auch schon zum anderen Geschlecht, wird zu geldabhängig. Dabei stört es niemand, daß die jungen Leute zuviel Geld haben.

Das Forschen nach den Bedingungen erscheint uns hier in jedem Fall sinnvoller.

Unsere Landjugend ist durchaus bildungshungrig, schon weil sie durch eine Fortbildung ihr Selbstwertgefühl stärken möchte.

52 von 100 befragten Jugendlichen würden für eine bessere Ausbildung sorgen,wenn die Möglichkeiten vorhanden wären.(232,S.49) Lehrlinge unseres Untersuchungsgebietes berichten von Aufstiegschancen, von sozialem Geltungsstreben und von der Notwendigkeit einer Allgemeinbildung in der Volksschule (Tonbandaufnahmen bei Klassenbesuchen ehemaliger Schüler).

Ein Glaube an die Magie der Schulen scheint m.E. besonders die Bauernjugend zu ergreifen. Man will sich allmählich bemühen, den sozio-kulturellen Gegensatz(96,S.78) zwischen Stadt und Land zu überwinden.

Landwirtschaftsschulen und Winterkurse in der Kreisstadt, aber auch an der Landwirtschaftlichen Hochschule Weißenstephan, sind begehrt. Schon rd. 1/5 der Dorfjugend liest regelmäßig Fachzeitschriften.

Der aktive Sport scheint aber noch ein Stiefkind des Landes zu sein, obwohl die Jugend dazu am besten zu gewinnen wäre. Es fehlt an geeigneten Sportstätten.

Ein "Notgroschen" (Vergnügungssteuer) soll z.B. im Markt-Mering eine allgemeine Sportanlage verwirklichen helfen.

Vorschlag: Auf den Dörfern könnten in die Flurbereinigungen Sportplätze eingeplant werden.

Die Bauernarbeit aber ersetzt keinesfalls den Ausgleichssport, was noch einige Eltern nicht wahrhaben wollen. Sportfeste und Wandertage finden aber allmählich Anerkennung.

Das Volksschulturnen, mit dem Schuljahr 1964/65 in 4 Unterrichtsstunden wöchentlich geplant, dient aber der Volksgesundheit nur dann, wenn die Dorfjugend auch weiterhin Sport betreiben kann. Das gilt besonders für das Mädchenturnen (vgl. 8). Leider zwingt der Turnlehrermangel zu Mißständen.

In der Landjugend aber fehlt es weder an körperlichem und geistigem Leistungsstreben, noch an sozialem und religiösem Bewußtsein.

Freilich ist die moderne Kleinfamilie auch auf dem Lande ein soziales Leitbild geworden. Die technische Produktionsweise wirft gerade in den Bauernfamilien schwerwiegende Generationenprobleme auf (Hofübergabe, Bewirtschaftung).

Mag auch die Beziehung der Jugend zum Staat kritisiert werden, so ist ihre Anteilnahme an Gemeindeproblemen reger. Erhebungen schreiben im allgemeinen der ländlichen Jugend mehr politisches Interesse zu als der städtischen. Mit zeitlichen Vergleichen sollte aber dabei behutsam verfahren werden.

Auch in den religiösen Bindungen erscheint die Landjugend gefestigter, soweit sie überhaupt anerkannt werden. Die Säkularisation wird nur dort gefährlich, "wo sie sich selbst nicht versteht." (vgl. 241, S. 164) Davon ist sicher auch die Landjugend bedroht. Daß ihr dabei eine Verinnerlichung noch am leichtesten gelingt, ist eine Annahme, die nicht ohne weiteres bewiesen werden kann.

Beziehungen zur Volksschuloberstufenproblematik

Wenn nur mehr ein Drittel der Landbewohner bäuerliche, die Mehrzahl aber Industriearbeiter (Pendler) oder "Kombinationstypen" (3. Sektor; vgl. S. 341 und 168, S. 54) sind, so prägt diese Struktur auch die Dorfschule. Ihre Leistungen waren in der

Ständegesellschaft sicher enorm. Das technische Zeitalter verlangt von der Jugend und darum von der Schule entschieden mehr: "erstens Zuverlässigkeit, zweitens Mobilität, drittens Weltverständnis." (19,S.220)

Schon damit wird die Erziehung in der gegenwärtigen Landschule (weniggegliedert) überfordert.

Der Beruf, dessen "Berufung" in unserer Konsumgesellschaft bezweifelt wird (Lehrstellenwechsel), setzt daher erst recht eine geistige Durchdringung der Umwelt, mehr Selbständigkeit und Verantwortung voraus, dazu schon die Schularbeit Gelegenheit gibt.

Wenn auch die Automation sich auf dem Lande noch kaum auswirkt, so nimmt doch die Mechanisierung der Landwirtschaft erschreckend zu. Daß Wissen dabei mehr Prestige, Produktivität und Geld einbringt, sieht die Dorfjugend längst ein. Schon Führerscheinquelungen zwingen zum Lernen. Daß aber jegliche Macht auch verantwortet werden muß, erkennt die Jugend oft zu spät. Die Sorge darum bleibt eine lebensnotwendige Bildungsaufgabe, auch für das Landkind. Sein Weltverständnis begreift den Wettlauf in der Bildungsgesellschaft (175,S.171) nur, wenn es schon in der Volksschuloberstufe entwickelt wird.

Die Bildungsplanung aller Länder versucht immer mehr, auch das weite Land zu erfassen und Begabungsreserven zu fördern. Wissenschaftliche Thesen aus allen Humandisziplinen sind für praktische Schulversuche grundlegend. Auch die Pädagogik als Wissenschaft der "Gewißheit und Besinnung" (209,S.128) bemüht sich seit langem um eine ländliche Schulreform, wie ein geschichtlicher Rückblick noch belegen wird.

Aber auch die Politik kümmert sich allmählich um die kleinste Dorfschule, weil wir alle Menschen und Hirne brauchen,

"um es mit der Macht der totalitären Disziplin aufzunehmen."
(Kennedy am 30.1.1963)

Der Landlehrer und die Jugendbildung

Schon die Erhebung über das Volksbildungswerk Friedberg bescheinigt uns wohl eine bildungsfreudige Jugend, aber auch, daß vorwiegend mit dem Volksschullehrer im Dorfe die Jugendarbeit steht und fällt. Hier wird zweifellos der Lehrer überlastet.

"In wenigstens drei Viertel der Volkshochschulaußenstellen ist er der Träger der Erwachsenenbildung." (49,V-1955,S.216)

Er kann einfach nicht gleichzeitig Organist, Chorleiter, Gemeinbeschreiber, Berichterstatter, Kulturreferent der Vereine, Mensch und Beamter, Familienvater und "Vorbild" bei allen öffentlichen Veranstaltungen, Steuerberater und Fragebogenausfüller ... und, wenn es schief geht, Sündenbock für die falsche Erziehung sein.

Der Ausbau der Volksschuloberstufe in Bayern(Kern-Kurssystem, Stundenausgleich,Lehrermangel) braucht wirklich schon den ganzen Erzieher in der Schularbeit. Das schließt natürlich die Zusammenarbeit mit der Erwachsenenbildung, auch mit anderen Jugend Erziehern, ein.

Der Leiter des Volksbildungswerkes Friedberg, ein Lehrer, versicherte, daß sogar die Volksschüler(innen) seine Arbeit wesentlich erleichterten(Werbung in der Familie und Teilnahme an Veranstaltungen).

Auf sie wirke es allerdings schlecht, wenn sie die Zigarettenreste von ihren Vätern in den Tintengläsern vorfänden, die während des Vortrages als Aschenbecher benutzt wurden.

Hier wird angedeutet, daß die Volksschule nicht nur den Raum stellt, sondern auch betroffen ist,wenn ihre"einstigen Schüler" sich schlecht benehmen.

Der Landlehrer arbeitet schon deswegen in der Erwachsenenbildung mit, weil durch diesen Kontakt auch seine Schularbeit gewinnt. Ein beliebtes Betätigungsfeld ist auch die Heimatforschung. Als Heimatpfleger wird er notwendig gebraucht. Daran, daß vielleicht einmal die Landjugend innerlich nicht mehr auf dem Lande zu Hause ist, obwohl 40 % der Jugendlichen hier wohnen, könnte neben der wirtschaftlichen Entwicklung auch der Lehrer mitschuldig werden. Freilich regt er schon in der Schule eine heimatgebundene Weltoffenheit (Kopp) und eine Verinnerlichung des Menschen an. Diese Anregungen versiegen auch in der mobilen Landjugend, wenn sie nicht in der Jugendbildungsarbeit weiter entwickelt werden. Vorträge, Musikabende, Feste und Feiern gestaltet in der Regel der Dorfschullehrer.

Es kommt aber darauf an,

"Volksbildner zu entwickeln und ihnen den richtigen Platz im öffentlichen Leben zu sichern." (47,S.71 f.)

Mit Recht wird sich aber jeder Erzieher erst die Achtung auch verdienen müssen.

Die Zusammenarbeit mit den Eltern

Die Wirksamkeit der Volksschuloberstufe ist sicher von der Weiterbildung im Jugendalter, aber auch von der Aufklärung der Eltern abhängig.

Wir registrierten in unserem Untersuchungsraum Erfolge der Sozialen Seminare und kirchlichen Familienabende, der fachlichen Fortbildungslehrgänge und Kurse aller Art. Auch Funk und Presse stellen sich zuweilen in den Dienst der Erziehung an den Eltern.

Wenn also immer noch von Halbstarken (vgl. C.Schulz,Die Halbstarken,1912) gesprochen wird, deren "Syndrom" eher in der Gesellschaft als in ihnen selbst liegt, so dürften auch die

"halbstarken Eltern" eben nicht übersehen werden, denen manchmal Infantilismus im Gehaben nachzuweisen sei (vgl.168,S.120). Selbst diese überspitzte Formulierung will eigentlich eine bessere Zusammenarbeit mit den Eltern.

Schon die Statusunsicherheit des Entlaßschülers, die von J. L e d e r e r in Anlehnung an Stonequist als "Marginal-existenz" (143,S.174) charakterisiert wird, braucht auch eine sichere Unterstützung durch das Elternhaus.

Die Volksschuloberstufe kann bei ihrem Brückenbau "Berufswahl - Einleben in den Beruf" die Eltern gar nicht vergessen.(vgl.S.163) Auch innerhalb der Bauernfamilie ist in dieser Hinsicht kein nahtloser Übergang mehr gewährleistet. Man spricht ja sogar von einer Urbanisierung der bauerlichen Jugend, die das elterliche Verständnis erst recht nötig hat.

Hat doch die Landschule selbst schon typisch städtische Merkmale angenommen(96,S.88) und vermittelt so ohnehin zwischen Stadt und Land. Sie wird darin eigentlich zur wichtigsten Institution, ohne daß sie in eine Zweisprachigkeit oder gar Doppelzüngigkeit verfallen braucht. In allen Schulen bemüht man sich um moderne Techniken, die auch den Eltern nähergebracht werden müssen. Der Kontakt zur Schule kann durch Beobachten, Orientieren, Kennenlernen, Verstehen, Lieben und Fördern verbessert werden(vgl.113,S.1).

Die Geschichte der Pädagogik (S.52 ff.) warnt ja auch von einer Selbstabsperrung der Schule(Gaudig) durch namhafte Förderer des niederen Schulwesens:

Ernst der Fromme v. Gotha, Basedow, Francke und Fröbel treten bereits für Elternvereine, B.Otto und P.Petersen für die elternverbundene Schule ein.

Wenn auch heute versucht wird, durch eine renovierte "Wohnstubenkraft"(Pestalozzi) der Volksschule dem Funktionsverlust des Elternhauses entgegenzuwirken, so geht es ohne die Eltern keinesfalls. Doch auch die Familienerziehung muß hinzulernen, denn das weite Erziehungsfeld der Kinder entspricht oft nicht mehr ihren Erlebnisweisen(vgl.187,S.388). Das gilt besonders aber für die Jugend des Dorfes.

Erziehungsmethoden aber sind Fragen der praktischen Erziehungslehre, die hier nur angedeutet werden können.

Selbstverständlich wird die Fähigkeit eines jeden Erziehers, in sicherer Reaktion auf das Beobachtete das jeweils Angemessene zu tun, auch von den Eltern erwartet. Dieser pädagogische Takt, auch die schlagfertige Höflichkeit des Herzens genannt,

ist für die heutige Jugenderziehung die Voraussetzung. Ist aber die Familienerziehung intakt, dann wird vom Kind das Mütterliche und Väterliche in der Lehrerin, im Lehrer, nicht nur gesucht, sondern auch wiederentdeckt. An der Ausgeglichenheit des Schülers, kann also der Lehrer das Zusammenwirken von Elternhaus und Schule am besten ermessen. An Leitideen, wie Eltern und Lehrer zur inneren Ruhe der Jugend in der mobilen Gegenwart beitragen können, fehlt es in der pädagogischen Literatur nicht. (vgl. 200/113)

Elterntage bieten sich an. Hausaufgaben und Heftführung, verschiedene Besuchsformen, Elternbriefe und Schülerzeitungen, Ausstellungen, Ton- und Bildaufnahmen usw. erlauben einige Möglichkeiten, das Vertrauen der Eltern und Lehrer auch zur ländlichen Jugendpflege zu gewinnen.

Da auch die starke Beeinflussung der Volksschüler durch charakterschwache Berufsschüler beobachtet wurde, so könnten z.B. durch die Einschaltung des Elternhauses auch positive Einwirkungen erreicht werden (Berufsschüler berichten über Lehrlingerfahrungen u. dgl.).

Die Verantwortung der Landschule

Aber auch ein verantwortungsloses Elternhaus entbindet die Schule nicht vor der Verantwortung dem Kind gegenüber. Der Landlehrer weiß außerdem, daß es oft nur an der Einsicht in die modernen Bildungsaufgaben in einer technischen Welt fehlt. Die Volksschuloberstufe bemüht sich daher in jedem Fall im Schüler und in der Schülerin zu fördern,

"was in der rationalen Zivilisation geleistet werden muß, und zu bewahren, was in ihr bewahrt werden muß." (47, S. 78)

Unser Versuch, die Landjugend innerhalb der Gesellschaft zu beurteilen, geschah - wie jeder andere (vgl. 69, S. 145) -, um ihr zu helfen beim Eintritt in eine rasch sich wandelnde Welt. Wenn aber von ihr mehr geistige Leistungen verlangt werden, so sind sie in Schulsituationen vorzuüben, damit aus dem Innern des Schülers ein selbständiges Denken, Werten, Wollen und Handeln jemals durchbrechen kann. (vgl. 209, S. 71)

Mag es auch der Technik um Wirtschaftsproduktivität oder gar um militärische Stärke gehen (112), so ist jede Erziehung um die Wandlung des Menschen auf der Ebene des Geistes besorgt. Aber auch die ländliche Jugendbildung wird gerne der Schule allein überantwortet. Sicher gewann sie durch die Demokratisierung an Macht und wird, zumindest was ihre Zu- und Abweitungsfunktion betrifft, ernst genommen. Ihren verantwortungsvollen Aufgaben der Landjugend gegenüber kann sie schon auf

Grund der äußeren Schulverhältnisse (vgl.S.274ff) nicht gewachsen sein. Der Landlehrer wird sich aber auch unter günstigen Verhältnissen um eine besinnliche Erkenntnisvermittlung bemühen, so daß eine äußere Entfaltung keinen Verlust an Innerlichkeit bedeutet(vgl.165,S.206). Verantwortliche Schulmänner werden die Verselbständigung und Bürokratisierung der Schule vermeiden, soweit dies überhaupt geschehen kann.

Wenn schon Folgen des modernen Schul- und Ausbildungswesens für die soziale Mobilität festgestellt wurden, so nur, weil die technische Entwicklung auch die Schule wandelte.(vgl.158, S.7) Davon wird auch jede Dorfjugendentwicklung beeinflusst, und sei es nur, daß selbst in jeder einklassigen Schule ein technisches Mindestwissen vermittelt wird.

Jedoch Wissensvermittlung allein genügt nicht. Gerade der Spezialist braucht Haltung und ein menschliches Standortsbewußtsein, erst recht in einer Landschaft des Vorrats(M.Boveri).

"Mehr politische Bildung" - "Musischer Unterricht und Charakterbildung gewünscht" - "Allgemein- und Berufserziehung notwendig" ...(180, aus verschiedenen Tageszeitungen)

Wenn schon die Presse die Schulreform unter diesen Aspekten sieht, so ist anzunehmen, daß die pädagogische Forderung nach einer Auffassung vom ganzen Menschen sich durchsetzt.

Weil es aber schon in der Landschule um anthropologische Grundfragen geht, wird eine Antwort in zahlreichen wissenschaftlichen Neuerscheinungen versucht.

"Die Menschheitsgeschichte weicht ab auf das Mechanische und Dämonische zu, kehrt aber zu den Normen zurück, in denen sich ein neues Gleichgewicht bildet."(nach 175,S.12)

Das betrifft sicher das Bauernkind genau so, wie den Stadtschüler. Doch selbst eine bedrohende Technik wird einen verantwortungsbereiten Erzieher nicht zu einem pädagogischen Pessimismus verleiten. (vgl.215/254) Wie wollte er dann Weisheit bilden(174,S.63,80), wenn er nicht Freude an der Wertverwirklichung im Kinde hätte.

Die verantwortungsvollste Aufgabe der Landschule bemüht sich aber um Einsichten, wie selbst die technischen Errungenschaften Mittel des Wertstrebens sein können.(vgl.11)

"Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?

Oder was kann der Mensch zum Tausche seiner Seele geben?"
(Matth. 16,26)

Dieses Schriftwort gibt der Erziehung zum Glauben die beste Begründung. Auch die "Parteiliste der Schulreform"(Spranger) wissen darum:

"Nur wenn der Mensch sich seiner eigenen Bestimmung und seiner religiösen Verantwortung stärker bewußt wird, kann die von ihm gehandhabte Technik ihm zum Segen gereichen." (128,S.175)

Nun hat noch die Landjugend ihren besten Halt im Glauben. Der theoretische Materialismus ist ja auch weniger bei ihr zu fürchten als der praktische.

Neben dem Heilsgeschehen ist der Beitrag der Kirchen zur Integration der Persönlichkeit in unserer technisierten Umwelt nie hoch genug einzuschätzen. Die Zusammenarbeit mit der Schule ist schon deswegen notwendig.

Wenn auch die Landjugendforschung, angesichts einer so bewegten Entwicklung im Dorfe, die Jugend selbst bei ihrem Aufbau einer "Teilkultur"(Tenbruck) bewundern muß, so sollte dennoch die Landschule sie nicht allein lassen. Schon die Institution an sich gehört in ihrer bisherigen Struktur einer vergangenen Epoche an. Sie kann heute nicht mehr verantwortet werden. Daß aber nicht nur die Jugend, sondern auch ihre Schule, der jeweilige Zeitgeist nur allmählich durchdringt, soll die folgende Problemgeschichte unter Themaaspekten belegen.(vgl.163)

2. Zur Problemgeschichte der Volksschule

Jede Reform hat auch ihre Geschichte, aus der ein notwendiges Standorts- und Auftragsbewußtsein des modernen Erziehungswesens gewonnen wird.

Der Volksschule wurde schon bei ihrer Gründung die Aufgabe gestellt, "in stetem Kontakt mit dem zeitgenössischen Sozial- und Kulturfeld auf die Fragen, welche Zeit und Geschichte stellen, jeweils eine zeitgemäße pädagogische Antwort zu geben." (186,S.348)

Wir haben also nicht nur die Gegenwartsforderungen, sondern auch die eigene Entwicklung der Volksschule zu bedenken.

A) Die Volksschule seit ihrer Gründung

Trotz vielfältiger Erscheinungen in verschiedenen Landesteilen, bildete sich um 1800 die Grundform der Elementar- bzw. Volksschule im Rahmen der Dreigliedrigkeit des Schulwesens heraus.

Während das Gymnasium die Gelehrtenschule ablöste und die Real- oder Bürgerschule dem Mittelstand zugeordnet war, trat die Volksschule an die Stelle der alten Kirchengemeindeschule.(vgl.186,S. 290) Außer einem "Oberflächengekräusel" (Dolch) über dieser Grundströmung habe sich prinzipiell hernach wenig geändert.

a) Die Vorgeschichte bis 1800 verdeutlicht am besten eine zeitkritische Analyse:

"Die Elementarschulen, damals auch die gemeinen, d.h. allgemeinen Stadt- und Landschulen, vornehmlich in den südlichen

Ländern des deutschen Sprachgebietes auch Trivialschulen, im damaligen Frankreich Petites écoles, in England sehr unterschiedlich benannt, haben seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert ihren später nicht wesentlich veränderten Lehrplan: Religion, Gesang, muttersprachliches Lesen und Schreiben, Rechnen, ein wenig -lange Zeit nur an Brauchbarkeit orientierte Realien- und ein sehr verschiedenes Maß praktischer Arbeit, die aber oft nicht im Lehrplan, sondern in der Schulordnung aufgeführt wird." (56,S.320)

Freilich spricht R o c h o w schon 1779 "Vom Nationalcharakter durch Volksschulen", meint aber mit Volk nur das niedere. Erst um 1820 haben die politische Selbsttätigkeit und das nationale Selbstbewußtsein die Volksschule, der Sache und dem Namen nach, hervorgebracht. (vgl.214,S.33)

Sie wurde als öffentliche Einrichtung für alle Kinder des Volkes allgemein verbindlicher und vermittelte in der Muttersprache Allgemeinbildung ohne spezielle Berufsausbildung.

So wurde die Volksschule zu einem

"Fundament der allgemeinen Volksbildung, auf dem die Pyramide des sonstigen Unterrichtswesens ruht." (214,S.11)

Für bayerische Verhältnisse erscheint uns ein Auszug aus der Churfürstlichen Schulverordnung für die bürgerliche Erziehung in Stadt- und Landschulen in Baiern von 1778 bezeichnend:

"Christentum und Sittenlehre, deutsches Lesen und Schreiben, Rechnen und 'die für das allgemeine Leben nötigsten Kenntnisse' d.i. Briefschreiben, Staatsbürgerkunde, Anstands- und Gesundheitslehre, Feldwirtschaft, Naturgeschichte und Naturlehre." (nach 56,S.321)

Dieser starre, aber durchaus fortschrittliche, Lehrplan erfuhr nur allmählich geringfügige Akzentverschiebungen oder Erweiterungen durch wenige Fächer.

Die Vorformen

Sie entwickelten sich bereits im 16.Jahrhundert, in die damals die städtischen Schreib- und Leseschulen aufgingen.

Waren es ursprünglich Motive der Reformation und Gegenreformation, so sorgten im 17.Jahrhundert einzelne Fürsten aus wirtschaftlichen Erwägungen für dieses niedere Schulwesen.

Staatsinteressen führten schließlich, wenn auch erst im 19.Jahrhundert für alle Kinder verwirklicht, zur allgemeinen Schulpflicht, deren Geschichte die Volksschulentwicklung bis heute punktuell-präzise zu fixieren vermag. (vgl.56,S.51)

Praktisch-wirtschaftliche Beweggründe

Die einen meinen, Luther sei der Begründer der Volksschule (G.v.Raumer u.a.), andere wiederum, daß durch die Reformation ein blühendes Volksschulwesen verfallen sei (J.Jannsen u.dgl.), zumal es aus der mittelalterlichen Lateinschule hervorging.

Darauf weist Paulsen hin, der die Dorfschule eine "universitas artium humanarum" nannte.(nach 55,II-S.250)

Sicher waren aber praktisch-wirtschaftliche Entwicklungen Geburtshelfer der Volksschule.

Die aufblühenden Städte leisteten sich Schreib- und Rechenmeister (Ickelsamer, Riese u.a.). Lesen, Rechnen und Schreiben wurde den künftigen Handwerkern in einer erstaunlichen Lebensnähe gelernt. So hatten schon im 14.Jahrhundert die Hansestädte Deutsche Schulen, die dann im 15.Jahrhundert, neben den humanistischen, schon erfolgreich waren.

Auch die musische Erziehung wurde gepflegt. 1487 zeigten sich an die 4.000 deutsche Schreibmeister mit ihren "Lehrknaben und Lehrmägdelein" vor Kaiser Friedrich III. in Nürnberg. (vgl.56 S.244)

Luther kritisierte sogar diese weltlichen Schulen deswegen, weil zwar kaufmännisches Rechnen und Geschäftsbrief-Schreiben gelehrt würde, aber keine Religion. Nachdem jedoch in der Reformation die Deutschen Schulen weiterhin an der Muttersprache festhielten, kann die Bibelübersetzung für den Religionsunterricht nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Der religiöse Ansatz

"In der Volksschule allerdings, soweit sie schon vorhanden war, konnte der muttersprachliche Unterricht durch das religiöse Bildungsgut gestärkt werden, denn das Deutsch der Bibelübersetzung Luthers stand im Mittelpunkt des Unterrichts." (55,I-S.242)

Durch die Buchdruckerkunst wurde nun auch die Bibel vielen Laien zugänglich. Das Verlangen nach Gottes Wort verhalf auch der Deutschen Schule zum Durchbruch. Religionslehre war ja nicht nur ein Fach, sondern ein Unterrichtsprinzip geworden, was ein Zitat aus J. Bugenhagens Kirchenordnung von 1528 beweist:

"Den beiden deutschen Schulmeistern, von dem ehrbaren Rat angenommen, soll man jährlich aus dem gemeinsamen Schatzkasten Geschenke geben, dafür sollen sie schuldig sein, ihren Jungen zu etlichen Zeiten was gutes zu lehren aus dem Worte Gottes, den zehn Geboten, den Glauben, das Vaterunser, von den beiden von Christus eingesetzten Sakramenten mit kurzer Deutung und christlichem Gesang." (nach 56,S.248)

Konfessionelle Prüfungen und Verpflichtungen der Lehrer, den Religionsunterricht zu erteilen, und erhöhte Katechismusaufgaben (Canisius,Luther) bewirkten noch im 16.Jahrhundert, daß die Deutsche Schule auch als konfessionelle Bekenntnisschule mündig wurde.

Sogar der Deutschunterricht wurde religiös motiviert, das Singen, früher eine Angelegenheit der Singschulen(Augsburg um 1450,Meistersinger u.dgl.), am kirchlichen Liedgut gelernt.

Entwicklungsskizze, seit Beginn der Neuzeit

Gegenüber dem Unterrichtsgewerbe um 1500 wies -bei allen Schwächen in der Organisation und Methode- eine anerkannte Schule des Volkes um 1600 folgenden Lehrplan nach:

"Religionsunterricht (Katechismus, Unterscheidung, Bibel), Lesen deutscher Schrift, lateinisches Alphabet, Schreiben als Schönschreiben, Sprachlehre, Briefe und Geschäftsschreiben, Kirchenliedergesang, Rechnen (elementares, evtl. kaufmännisches)."
(nach 56, S.250)

Die heutigen Sachfächer der Volksschuloberstufe wurden damals nur in Gymnasien gelehrt.

Dieser Grundplan wurde im 17.Jahrhundert nur noch intensiviert. Einflüsse von Vives, Ratke und Comenius sind z.B. im Ländchen Sachsen-Koburg-Gotha zu bemerken. Herzog Ernst schuf dort die erste staatliche Volksschulordnung, die auch verwirklicht wurde. Sicher mag die Entwicklung bis 1800 noch bescheiden, ja sogar mangelhaft, anmuten. Die Tradition der deutschen Volksschule stammt jedenfalls schon aus dieser Zeit.

Freilich trug dann die Aufklärung im 18.Jahrhundert zu einer Verweltlichung der Volksschule bei. Eine gänzliche Lösung von der Kirche ist, zumal im bayerischen Raume, nicht feststellbar, wenn sich auch die Schule als Institution von der Kirche (Klosterschulen, protestantische Sonntagsschulen u.dgl.) und von den Fürstenhöfen allmählich trennte. (vgl.158, S.11)

Das blieb aber vor allem dem 19. und 20.Jahrhundert vorbehalten, da die Ausbildungsanforderungen der Arbeitswelt stiegen und der Demokratisierungsprozeß einsetzte.

b) Die Volksschulentwicklung seit dem 19.Jahrhundert Neuhumanismus und Nationwerdung

Der Neuhumanismus beeinflusste den Fortgang des niederen Schulwesens bis zur heutigen Form.

Die formale und allseitige Kraftbildung wird als das humanistische Motiv der Volksschule des 19.Jahrhunderts bezeichnet. (vgl. z.B. 214, S.34) Aber:

"Die rasche innere Entwicklung der Volksschule unter dem Einfluß der Pädagogik Pestalozzis wurde von den Regierenden und den maßgebenden politischen Kreisen nicht ohne Mißtrauen beobachtet, ...
(55-II, S.310)

Die Nationwerdung verlangte aber ganze Menschen, die Humboldt auch von der Volksschule erwartete.

Die Leibesübungen wurden eingeführt, praktische Arbeiten mit ihren ökonomischen Motiven wieder ausgeschieden (vgl.73, S.100).

Die Volksschule sollte auch nicht mehr als die Schule der Armen gelten (Handwerks- oder Industrieschule), sondern allgemeine nationale Bildungsstätte werden. Ihre politische Bedeutung wurde also erkannt, was für die gegenwärtige Politische Bildung interessant ist.

Die Methode der Volksschule

In der 2.Hälfte des 19.Jahrhunderts war der Einfluß ^{H e r} b a r t s richtungsweisend.

"Die pädagogischen Reformbestrebungen erfaßten aber zunächst die Volksschule sehr viel stärker als die höhere Schule, weil in der Volksschullehrerschaft das Interesse an methodischen Fragen durch die Pestalozzianer und Herbartianer viel stärker geweckt war, und weil von der Volksschule als der allgemeinen Volksbildungsanstalt in erster Linie im Lehrstoff wie im Lehrverfahren eine Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse gefordert werden mußte." (55-II, S.281)

Das gilt heute noch, wie zu Beginn unseres Jahrhunderts, auch für die Lehrerbildung.

Damals aber gab G. K e r s c h e n s t e i n e r s Arbeitsschule, über die Kunsterziehungsbewegung hinaus, der Volksschule neuen Inhalt und moderne Formen. Jenseits von weltanschaulichen Auseinandersetzungen sollte die Volksschule die technische Umwelt des Kindes berücksichtigen, wollte sie alle Anlagen entwickeln.

"Die junge Generation schreitet in dieses naturwissenschaftlich-technische Zeitalter"(Schnabel nach 48, S.44),

das auch unserer Arbeit den Bezugsrahmen gibt.

Die Arbeitsschule (1908) forderte die Selbsttätigkeit, im Sinne Pestalozzis.

Das Interesse am Kind

Die Wirkung F r ö b e l s u.a. auf die Kinderpsychologie schuf neue methodische Voraussetzungen. Sie sind möglicherweise schon seit dem Anfang des "Jahrhunderts des Kindes"(E.Key, deutsch 1902) dann überbewertet worden, wenn der Eigenwert der Kulturgüter vernachlässigt erschien. Dennoch mußte die Spontanität, neben den Umweltforderungen, wirksam bleiben. Damit werden aber die Schulleistungen vor der Jahrhundertwende nicht geschmälert.

Driesch - Esterhues räumen der alten Schule sogar ein, daß sie meist ein sicheres Wissen und eine gute Beherrschung der technischen Fertigkeiten vermittelt hat; und wenn man auch ihr Lehrverfahren in mancher Beziehung für veraltet hält, so muß man doch anerkennen, daß sie pflichtbewußte Menschen heran -

gebildet hat, die sich im öffentlichen Leben bewährt haben. (55,II-S.282) Diese Ehrenrettung ist m.E. angebracht, zumal die Volksschule den Auftrag der ständischen Gesellschaft damals besser erfüllte, als unser Schulsystem den der pluralistischen.

Die allseitige Bildungsarbeit der Volksschule

Schon Basedow, Salzmann, Guths Muths, Pestalozzi, Kindermann u.a. gaben Anregungen zur körperlichen und geistigen Bildung, wie sie beispielsweise auch Kerschensteiner verstand. Er nannte die Schule der Zukunft bekanntlich eine Arbeitsschule. Die Auseinandersetzungen darüber, mit H.Gaudig und O.Scheibner, bekräftigen eigentlich nur den Arbeitsschulgedanken an sich, der auf eine ausgeglichene Allgemeinbildung in der Volksschule abzielt. Das Wort "Arbeitsschule" ist übrigens schon 1857 bei Georgens aufgetaucht (vgl.55-II,S.288). Allen denen ging es um die Selbstverwirklichung durch die Arbeit. Franz Weigl stellte die Arbeitsschule auch in den Dienst der sittlich religiösen Erziehung.

Schon zu allen Zeiten wollte die Volksschule das Volkstümliche, wenn auch nicht immer kindgemäß genug, vermitteln. Dabei wurde der Bezug zur Arbeitswelt immer mehr erkannt. Darin liegt auch eine pädagogische Hauptaufgabe der allgemeinbildenden Schulen.

"Die deutsche Volksschule hat die Pflicht, die Humanisierung des Arbeitslebens vorzubereiten, indem sie den geistigen Gehalt jeder produktiven Tätigkeit der Hand an geeigneten Urformen früh zur Anschauung bringt und gleichzeitig die gemeinsame Arbeit an sittliche Ordnungsformeln bindet."(214,S.49)

Die technische Entwicklung und die Volksschule

Wenn der technische Fortschritt zumindest eine geistige Durchdringung der Umwelt verlangt, so können dazu technische Volksschulfächer allein nicht genügen. Neben äußeren Gegebenheiten waren Unterrichts- und Erziehungsformen zu entwickeln, die eine Selbständigkeit im geistigen Erwerb fördern.

Dabei können der Erlebnisunterricht der Kunsterziehungsbewegung, der Gesamtunterricht vom Kinde aus wie die Arbeitsschulformen, die Schülermitverwaltung, die technische, musische und politische Bildung, die Berufsvorbildung wie die Allgemeinbildung, in der Schularbeit situationsgerecht sein.

Es darf daher nicht wundern, wenn die gegenwärtigen Lehrordnungen und Richtlinien (z.B. S.5f.) eklektisch anmuten. Sie brauchen deswegen nicht epigonenhaft zu sein. Vielmehr wollen sie der technischen Entwicklung die menschliche gegenüberstellen. Beide haben aber ihre Geschichte.

So stellt unsere Zeit eine doppelte, dringende und schwierige Aufgabe an die Volksschule. Sie besteht

"in der Erneuerung der ehrwürdig-alten, die nicht zu überbieten sind, und in dem Aufbau neuer zeitgemäßer Ordnungen, die dem Zeitalter der technischen Industrie, des Weltverkehrs, der Weltbegegnung aller Kulturvölker angemessen ist." (214, S. 50)

Dieses polare Spannungsverhältnis erbrachte ja auch im Grunde die Differenzierung der Volksschule (Kurse u.dgl.) mit dem Ziel, das Humane mit dem Technischen irgendwie zu verbinden.

Gerade aber die Auseinandersetzung mit dem Technisch-Ökonomischen verstärkte nicht zuletzt eine soziale Humanität und die Bindung an eine christliche Wertordnung. Sie sind erstrebenswerte Erziehungsziele des technischen Zeitalters.

Die Eigenart der Volksschule und ihre Reform

Wenn der Volksschule das grundlegende Brückenschlagen zukommt, dann müßten durchdachte Reformen in ihr schnell verwirklicht werden. Sie wird als erste Schule des anschauungsnahen und selbständigen Denkens, durch Denken am Tun und in der Gemeinschaft, charakterisiert. Die Volksschule steht aber mitten im "Einflußbereich des Gesamtlebens", der sie fördert oder auch hemmt. (vgl. 210, S. 54, 60)

Fällt aber schon ein rasches Überdenken der gesellschaftlichen Wandlungen in unserer schnellebigen technischen Zeit schwer, so erst recht, Forderungen an die Schule pädagogisch sinnvoll daraus abzuleiten. Dies um so mehr, weil die Volksschule selbst an der Überwindung der vorgefundenen (nicht nur kindlichen) Eigenwelten arbeitet und sie doch als etwas für das Kulturleben bleibend Wertvolles pflegt (210, S. 78). Wird das in einer allgemeinen Philosophie über die Volksschule (Spranger) erkannt, so folgert M. K e i l h a c k e r konkreter:

"Der Umbau von Erziehungsformen und -einrichtungen braucht Zeit und planvolle Überlegung, duldet aber auf der anderen Seite keinerlei Aufschub oder tatenloses Zusehen, wenn im Sinne einer Erziehungs- und Schulreform Nachhaltiges geschehen soll." (116, S. 14; vgl. auch Lichtenstein-Rother in 49, Jg. 1963)

Die Aufgabe der Verantwortlichen

Solche Einsichten können dem Staat, den Kirchen und, nicht zuletzt, den Eltern nicht gleichgültig sein. Gelten sie doch als die Pfeiler im Brückenbau der Erziehung, zumindest in poetischen Reden. Die wissenschaftliche Pädagogik weist aber besonders auf die entscheidende Mitwirkung der Eltern hin, nicht bloß hinsichtlich einiger äußerer Dinge (Schulunterhalt, Schul- bzw. Ferienzeit, Schulsprengelbildung), sondern vor allem hinsichtlich

des Geistes der Schularbeit (88,S.330). Auch unsere Elternbefragung (S.163) will Anregungen für diesbezügliche Lösungswege finden, die das Volksschuloberstufenproblem angehen. Daß der Staat und die Kirchen für die Entwicklung der Volksschule verantwortlich zeichnen, belegt unser geschichtlicher Aufriß, der neben einer padagogischen Ideengeschichte vor allem die Geschichte einer gesellschaftlichen Institution freilegt. Daß aber erst seit der Industrialisierung vielfache Verflechtungen mit der Volksschuloberstufe offensichtlich werden, muß die Entwicklung der Volksschuloberstufe selbst ergeben. Die folgende Darstellung wird aber um so mehr ein theoretischer Versuch bleiben, je weiter wir Ansätze zurückverfolgen.

Zudem fließen auch in der Volksschulentwicklung Unterströmungen nicht gleichzeitig mit den wahrgenommenen Zeitströmungen dahin, sondern auch als Seitenarme oder Rinnsale langsamer nebenher, wenn sie nicht überhaupt versiegen(C.J.Burckhardt,vgl.226,S.3). Der verantwortliche Erzieher aber muß, um bei diesem Bild zu bleiben, den Strom der Menschheit, auch was die Menschen wollen, durch sich hindurchrauschen lassen,

"lauscht aber mit gespannter Aufmerksamkeit auf das, was die Menschheit sein soll, wenn ihre Glieder der wahren Bestimmung des Menschen gerecht werden wollen." (209,S.122)

B) Die Entwicklung der Volksschuloberstufe

Zur Begriffsklärung sei festgestellt, daß zwar auch die Volksschuloberstufe im 19.Jahrhundert grundgelegt wurde, sie aber im heutigen Sinne m.E. erst seit der Reichsschulkonferenz 1920 konkret definiert ist.

Mit dem Reichsschulgesetz vom 28.4.1920 wurde die vierjährige Grundschule als Einheit verwirklicht. Seither spricht man auch von spezifischen Oberstufenproblemen, die die 5. mit 8. bzw. 9. Klassen betreffen. Die berechnigte Bezeichnung Mittelstufe (3. und 4. Schülerjahrgang) schließt hier eigentlich den Terminus der Grundschule i.w.S. ab.

Demnach kann man aber in Bayern problemgeschichtlich schon 1802 von einer zwei-, seit 1856 von einer dreiklassigen bzw. dreijährigen Volksschuloberstufe reden, nachdem die 6. und 7. Klassen eingeführt waren. (vgl. auch S.61 f.) Im Prinzip waren ja auch schon die Abschlußjahrgänge der Elementarschulen deren obere Stufe, aus der der Schüler in die Arbeitswelt hinaustrat. Diese Stufe kennzeichnet ihre Zeit- und Umweltbedingtheit schon deswegen ganz besonders. Die Volksschuloberstufe erhielt aber

im 20. Jahrhundert erst ihre volle Bedeutung, weil die Industrialisierung eben zu einem verstärkten Bezug zwingt. Der Grund liegt in einer notwendigen Allgemein- und Berufsvorbildung auch der manuell-praktischen Erwerbstätigen.

Auch die Entwicklungspsychologie nahm sich erst in den zwanziger Jahren beider Stufen getrennt an, zumindest was die Nomenklatur betrifft. O. K r o h s⁺ Psychologie des Grundschulkindes (1931) und Psychologie der Oberstufe (1932) (vgl.139) sind schon charakteristische Endergebnisse früherer Bemühungen unter diesem Aspekt. War also die vorletzte Jahrhundertwende, cum grano salis, für die gesamte Volksschule wegweisend, so die letzte für die Volksschuloberstufe.

Die Entwicklung der Oberstufenprobleme bis 1900 kann jedenfalls von der Volksschuloberstufe des 20.Jahrhunderts sinnvoll getrennt werden.

a) Oberstufenprobleme bis 1900

Die Suche nach Vorformen der Oberstufe erleichtern die Lehrpläne, soweit sie Auskunft über die Sachfächer geben, die speziell der Volksschuloberstufe zugedacht sind.

W. F l i t n e r erkennt sogar in jedem Fach, das schon die Elementarschule bot, eine geistige Bewegung (vgl.72), deren Auswirkungen zwangsläufig auch die heutige Volksschuloberstufe beeinflussen mußte.

Der Deutschunterricht der Deutschen Schulen im Mittelalter wollte ja schon durch Briefschreiben und -lesen(S.53 f.) z.B. den Kaufmannslehrling bilden. Auch der Rechenunterricht wurde vermutlich von den Stadtverwaltungen zu ihren Nutzen verlangt.

Somit kann man dem Absolventen einer Muttersprachenschule eine seinerzeitige Berufsorientierung kaum absprechen, wie sie auch heute in Zusammenarbeit mit der amtlichen Berufsberatung auf der Oberstufe erfolgt.

Von einer Mädchenbildung in diesem Sinne kann begreiflicherweise wenig bekannt sein. Die sogenannten höheren Mädchenschulen hatten damals keinen Elementarschulcharakter. (vgl dazu 8)

Freilich erziehen die Küsterschulen der Reformationszeit mit christlichen Lehren und Kirchenliedern in der Muttersprache neben dem lebensstüchtigen auch den christlichen Menschen, was sich m.E. zu keiner Zeit ausschließt.

Die niederen Schulen dürften auch immer mehr für die Weiterbildung auf den Gymnasien willkommener geworden sein, zumal gute Leser, Schreiber und Rechner, übertraten.

⁺ vgl. "Revision der Erziehung" (1954)

Schulordnungen des 17. Jahrhunderts, auf Comenius und Ratke weiterbauend, nennen bereits Sachfächer, die auch der gegenwärtigen Volksschuloberstufe noch eigen sind. Von A. Reyher ist uns schon ein primitiver Naturkundeunterricht bekannt. Sogar eine adäquate politische Bildungsarbeit wurde gefördert, wenn sie auch unserer heutigen Vorstellung in Form und Inhalt noch nicht entsprechen kann (vgl. S. 320..):

"Zu den Realien gehören auch Stoffe, die wir heute (Weimarer Zeit; d. Verfasser) als Staatskunde oder Gesetzeskunde bezeichnen würden." (214, S. 21)

Theorie und Praxis unterscheiden sich zwar zuweilen. Aber warum sollten denn nicht die realistischen Methoden z.B. eines Bacon auch die Methodik der damaligen Elementarschule beeinflusst haben? Der Pietismus des 18. Jahrhunderts nahm nun auch die Schulpflicht ernster. Damit gewannen auch die Oberstufen der Volksschulen an Intensität.

Das preußische Generalschulreglement von 1763 wollte beispielsweise schon ein aufgeklärtes Landschulwesen, von dessen Entlassschülern der König 1779 sogar behaupten konnte:

"Wissen sie aber zu viel, so laufen sie in die Städte und wollen Sekretärs und so was werden." (nach 214, S. 30)

Wir möchten nicht unterstellen, daß die Volksschuloberstufe damals ihrer Zeit gar voraus war, weil wir unter dem Eindruck unserer Zeit fast bezweifeln, daß sie dies jemals könnte.

Die Volksschuloberstufenentwicklung in Bayern

Schon das Wirken J.M. Sailers und J.I. Felbigers waren für unseren Untersuchungsraum bestimmend.

H. Braun teilte die bayerische Volksschule in 6 Klassen ein, also auch in eine zweijährige Oberstufe (vgl. S. 59), und verfaßte geeignete Lehrbücher. In Mittelfranken arbeitete H. Stephani und in Oberfranken J.B. Graser am weiteren Ausbau.

Eine Datensammlung skizziert nun die Entwicklung bis in unsere Zeit, in der die Volksschuloberstufe zusehends gewann und schließlich eine "Bewährungsprobe für die Schulreform" (Roth) wurde:

- 1802 6jährige allgemeine Schulpflicht
- 1803 Sonn- und Feiertagsschule, Lehrerseminar München, das nach Freising verlegt wurde
- 1812 nach Freising verlegt wurde
- 1804 Die bayerische Volksschule wird allgemeine Staatsanstalt
- 1808 Schulorganisationsaufbau (Innenministerium-Schulrat)
- 1847 Ministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten
- 1850 Geistliche Schulaufsicht bis 1918
- 1856 7jährige allgemeine Schulpflicht
- 1861 Schuldotationsgesetz (Gemeindeanstalt) - Lehrerverbände
- 1866 Lehrerbildung: 3 Jahre Präparandie, 2 Jahre Seminar

- 1912 Lehrerbildung: 3 Jahre Präparandie, 3 Jahre Seminar
1914 seither Erprobung von 8.Klassen in Städten
1918 Lehrer als Staatsbeamter
1919 bis 1922:Kollegiale Schulleitung;bis 1938:autoritativ
1924 Bayerisches Konkordat
1926 Lehrordnung über die bayerischen Volksschulen (M. Lex)
1933 Reichskonkordat
1938 Schulaufsichts-und Schulpflichtgesetz(6.7.); 8jährig
1939 Generelle Einführung der 8jährigen Schulpflicht;
Schulbedarfsgesetz
1942 Landesschulordnung,neu 1959: Volksschulordnung (VSO)
1950 Bildungsplan für die Bayerischen Volksschulen, ergänzt
1955
1961 Richtlinien für den Unterricht der Volksschuloberstufe
zur Probe, aber verbindlich
1963 Einführung des Kern-Kursplanes für die Bayerische
Volksschuloberstufe

Damit ist schon die Oberstufe der Gegenwart angesprochen, deren Möglichkeiten diese Arbeit in einer empirischen Untersuchung (S.118 ff.) ermittelt.

b) Die Volksschuloberstufe im 20.Jahrhundert

Sie orientiert sich nicht mehr überwiegend an der Praxis(vgl.3), sondern ebenso an einer pädagogischen Theorie. Es ist unmöglich, zum Problem vorzustoßen, um von daher drängende Fragen anzupacken, "bevor wir die Wesensgestalt und den Wesensgehalt der heutigen Volksschule klarer herausgelöst haben." (137,S.459)

Allgemeinbildung in unserer Zeit kann nicht schon durch die Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichtes, den die Verfassungen garantieren (erstmals die Preußische von 1850; Art.25),geschehen.

Innere Reformen

Daß ein überholtes Berechtigungswesen die Volksschuloberstufe nicht zur Schule der Ungelernten erniedrigen konnte, verdankt sie ihren ständigen inneren Reformen. Sie versuchten stets den geistigen Anforderungen der Zeit gerecht zu werden.

"Man kann sagen, daß sie(die inneren Reformen) -neben den Grundschulrichtlinien der zwanziger Jahre- zum 'Baugesetz' der Volksschule geworden sind." (214,S.46)

aa) Entwicklungen bis 1945, besonders in den zwanziger Jahren, erweisen den Einbruch von Ideen aus der technischen Umwelt in das Bildungsdenken auf der Volksschuloberstufe. Die Bedeutung dieser Schulform nimmt erst damit allmählich zu. Das ist keine ideologische Überhöhung oder -mit Pestalozzi- ein pädagogischer 'Sansculottism',

"vielmehr eine pädagogische Auffassung, die den veränderten sozialen und beruflichen Tatsachen entsprechen will." (185,S.66)

Soziale Fragen

Die enthusiastischen zwanziger Jahre (vgl.3) erbrachten ein Zusammenwirken von Reich, Ländern und Gemeinden in der Volksschulfrage. Die Verfassung erstrebte sogar eine einheitliche Lehrerbildung

"nach den Grundlagen, die für die höhere Bildung allgemein gelten." (Art.143 nach 80,S.84)

Konnte eine soziale Besserstellung des Volksschullehrerstandes erst viel später verwirklicht werden, so wurde in der Schultube die vorberufliche Erziehung ernster genommen. Der Übergang in eine mobile und offene Gesellschaft erfordert sie. Früher brauchte ja die Schule die relativ statischen und geschlossenen Ordnungen nur noch zu festigen.

Geplante Schulzeitverlängerungen

Die Pädagogen der zwanziger Jahre verlangten schon einen zukunftsweisenden Ausbau der Volksschuloberstufe.

Kerschensteiner, Fischer, Spranger, Blättner, Schneider u.a. traten entschieden für ein 9., ja 10.Pflichtschuljahr ein (vgl. 24/201).

Während der Arbeitsschulgedanke hinsichtlich der manuellen und geistigen Selbsttätigkeit bereits praktiziert wurde, stößt ja sogar heute noch die Schulzeitverlängerung auf Schwierigkeiten (Lehrermangel, vgl.S.274ff).

Zahlreiche Lehrordnungen

Seit den eher rückschrittlichen Stiehl'schen Regulativen, die von Diesterweg und dem Allgemeinen Deutschen Lehrerverein nicht anerkannt werden konnten, und den Allgemeinen Richtlinien von 1872, bemühten sich viele Vorschriften um eine Neuorientierung. Die rasche industrielle Entwicklung und der Reformeifer haben aber so viel an die Volksschule herangebracht,

"daß sich allenthalben eine Überspannung der Forderungen und eine Überfüllung der Unterrichtspläne zeigte." (55-II, S.313)

Sicher gilt diese Feststellung gerade auch für die heutige Volksschuloberstufe, was eine Überprüfung von pädagogischen Richtlinien bezüglich der Erziehungswirklichkeit nahelegt.

Der kinderpsychologische Aspekt der zwanziger Jahre vertiefte daher verständlicherweise den möglichen Unterricht, obwohl auch er den schnellen Umweltveränderungen nicht gerecht werden konnte.

"Während die Grundschule ihren pflegerisch-musischen Charakter und Grundton ausprägen sollte, wächst das Kind der Oberstufe von der Naivität des Erlebens zur Reflexion und verlangt nach fachlich-realistischer Nahrung." (214, S.21)

Gerade aber das übertriebene Sachdenken wurde von Kritikern dieser Zeit als eine Kapitulation der schöpferischen Schule (vgl.3) ausgelegt.

Didaktische Lösungsversuche

Der Unterrichtsverlauf auf der Volksschuloberstufe verbindet darum die fachliche Sachgebundenheit mit kindgemäßer Lebensnähe und legt auch auf die Pflege des Musischen (vgl.auch 1) besonderen Wert.

Anschauliche methodisch-didaktische Lösungsversuche trugen ja auch zur erwähnten inneren Schulreform dieser Zeit bei. Auf die Entwicklung des freien Unterrichtsgespräches weisen Vorschläge im Rahmen unserer Erhebung noch hin(S.301 ff).

Gute Fortschritte in der Vor- und Weiterbildung der Lehrer sind aus der Weimarerzeit bekannt, was der Entwicklung eines optimalen Lehrverfahrens zugute kam.

Die Landschule wurde hinsichtlich des Stoffes und der Methode durchdacht. Ob sie durch schulorganisatorische Maßnahmen gefördert wurde, erscheint zumindest fraglich. Viele neue Schulbauten entstanden nämlich, die aber heute nicht mehr entsprechen. Jedes kleine Dorf war stolz auf seine "Einklassige", die gegenwärtig am problematischsten ist.

Schulorganisatorische und unterrichtliche Konzentrationsmängel minderten die erzieherischen Vorteile dieser Schulreform.

Der Verfasser untersuchte 1952 die Konzentrationsmöglichkeiten in einer ungeteilten Landschule, weil er diese bestmöglichst auch nützen wollte, um als Einklaßlehrer überhaupt wirken zu können.

Im ganzen aber waren die Ansätze der zwanziger Jahre immerhin so gut, daß sie auch der Volksschuloberstufenentwicklung nach 1945 dienen konnten(S. 65).

Der Nationalsozialismus nahm sich aber inzwischen der Volksschuloberstufe auf seine Weise an.

Die Zerstörung der Person wurde, zwar unausgesprochen, zum Grundmotiv der Erziehung einer Gemeinschaft, die zu einem Subjekt höherer Art deklariert und mißbraucht wurde(vgl.221, S.192).

Davon ausgehend wurde auch die Volksschuldidaktik in den Dienst der damaligen praktischen Politik gestellt. Eine Lektionssammlung (vgl.95) beweist dies anschaulich.

Wenngleich der äußere Schulaufbau viele erstaunte, so diente er nur einer Aushöhlung des Menschen, der -nach Thomas von Aquin- eine dem göttlichen Urgeist nachgebildete Geistnatur, zur Gotteserkenntnis und Gottesliebe geschaffen ist.(nach 221, S.220)

Die letzten konfessionellen Volksschulen wurden denn auch 1939 in Gemeinschaftsschulen umgewandelt. Der gleichgeschaltete Unterricht und die nationalsozialistische Erziehung hatten schon auf der Volksschuloberstufe den wehrhaften Kämpfer zu formen, der alsbald Gelegenheit zur Frontbewährung bekam.

Lehren

Eine Erziehung ist daher schlecht beraten, wenn sie sich nur dem Staat allein verantwortlich glaubt.

Mächtigkeit der Liebe zum werdenden Menschen (A.Fischer) spricht die personale Pädagogik den Eltern und Erziehern zu, die als Vorbilder dem Urbild Gottes verantwortlich sind und zur Ebenbildlichkeit des Schöpfers erziehen.

"Erziehung ist ein interpersonales, Bildung ein intrapersonales Aktgefüge." (221,S.227)

Weil aber die Schule des Nationalsozialismus eine freie Persönlichkeitsbildung zu verhindern wußte, so muß die Volksschuloberstufe heute politisch wache Menschen in die Gesellschaft entlassen. Jede kritische Studie zur nationalsozialistischen Pädagogik ist eine lehrreiche Lektion nicht nur für die Politiker, sondern erst recht für die politische Bildungsarbeit auf der Volksschuloberstufe.

bb) Die Volksschuloberstufe nach dem 2. Weltkrieg knüpfte also wieder an die Erfahrungen in den zwanziger Jahren an. Auch wurden neben wenigen Gemeinschaftsschulen die Bekenntnisschulen wieder eingeführt. Die wissenschaftliche Pädagogik kümmert sich, wie noch nie zuvor, um die Volksschuloberstufenproblematik, die auch die Schulpolitik sehr beschäftigt.

Reformpläne nach 1945

Gesicherte Richtlinien der Lex'schen Lehrordnung von 1926 (S.62) wurden bei den Beratungen um einen neuen Bildungsplan ab 1952 in Kempfenhausen berücksichtigt.

Sozialpädagogische Formen des Gruppenunterrichts sollten auch den personalen Bezug im Unterricht fördern. Da mindestens 75 % aller schaffenden Menschen und Wähler einer Demokratie aus der Volksschuloberstufe kommen(1956 sogar 91 % - 232,S.14), sind ihre Reformpläne auch von großer sozialpolitischer Bedeutung. Die bekanntesten unter vielen sind der Rahmen- und der Bremer-Plan (1960) (vgl.dazu S.113). Hitzige Debatten darüber beweisen zumindest die Echtheit einer Problematik. Forderungen nach einer Förderstufe oder Jugendschule (H.Roth) kristallisieren sich heraus.(vgl. S.70)

Heute wird auch schon die Dreigliedrigkeit unseres Schulmodells, "das jeweils einer geistig planenden, einer organisierenden und kontrollierenden, sowie einer werktätigen und ausführenden Schicht einen Schulweg zuordnet" (185, S.66),

in Frage gestellt. Durchlässigere Schulformen werden gewünscht. Je mehr sich Schule und Betriebsleben voneinander trennen, desto bewußter soll auch eine Allgemeinbildung mit der Berufsvorbildung auf der Volksschuloberstufe verbunden werden.

Die Berufsberatung wurde immer dringlicher (65/108/109), weil das Problem des Übergangs von der Schule in den Beruf (143) sich immer schwieriger gestaltete.

Zudem lebt ja auch unsere Gesellschaft in einer Übergangsperiode (Fourastié). Gewiß hat sie Überlieferung, Traditionen und Religionen verloren, die früher ihr geistiges, ethisches und soziales Gleichgewicht ausmachten, aber auch, was noch schlimmer ist, "noch keine Weltanschauung, keine verbindlichen Werte gefunden, die dem neuen Zeitalter standhalten...

Verloren ist der Maßstab des Möglichen und des Unmöglichen." (75, S.25)

Daher bringt das technische Zeitalter auch für die Volksschuloberstufe Gefahren und Hoffnungen zugleich.

Sicher läßt sich die Unsicherheit auch daraus erklären. Doch wenn schon unseren Volksschullehrplänen die Maßstäbe fehlen, so werden wir uns eben erst recht um sie bemühen.

Indessen überforderte die Industrialisierung nach dem 2. Weltkrieg die Stadt-, besonders aber die Landschulen. Jede Organisation verlangte "ihr" Fach.

Zeit- und Stoffdruck ließen aber die Reformer schon früh genug nach einem gemäßen äußeren Schulaufbau rufen, der natürlich finanzielle Opfer fordert. Ohne sie kann eben heute nicht mehr die Schule aus einer Stätte individuellen Ehrgeizes in eine Stätte sozialer Hingabe, aus einer Stätte theoretisch-intellektueller Einseitigkeit in eine Stätte praktisch-humaner Vielseitigkeit, aus einer Stätte des rechten Erwerbs von Kenntnissen in eine Stätte des rechten Gebrauchs... (nach Kerschensteiner, 214, S.17) umgewandelt werden. Ein 9. Schuljahr, ein Verbandsschulsausbau, eine Schulbuslinie usw. kosten einfach Geld, bewältigen aber nachweislich Stoff und Zeit.

Bemühungen um den äußeren Schulausbau kennzeichnen darum verstärkt die Entwicklungen der letzten Nachkriegsjahre und sollten nicht als ein Tanz um das goldene Kalb hingestellt werden. Je länger aber auf einen Volksschuloberstufenausbau verzichtet werden muß, je schwieriger lassen sich zeitgerechte Bildungsideen verwirklichen.

Grundsätze ganzheitlicher Bildungsarbeit , in ihrer Begegnung mit den Grundstrebungen des Kindes, traten in den Bildungsplänen(14) und in der Praxis in den Vordergrund:

Bayerische Bildungspläne und Oberstufenrichtlinien seit 1950

Die Entfaltung des ganzen Menschen sollten Anschaulichkeit und Selbsttätigkeit aktivieren, für seine Integration Entwicklungsgemäßheit und Ganzheit sorgen. Heimatverbundenheit und Weltoffenheit "bemühen" sich um eine sinnvolle Horizonterweiterung. Wertempfindlichkeit und Toleranz bestimmen die Einführung in die Wertewelt. Eine ausgewogene Individualisierung und Gemeinschaftsbezogenheit sichern ein Menschentum nach christlichen Grundmotiven. Lebens- , Gegenwartsnähe und Erfolgssicherung stellen den Leistungsanspruch unserer Zeit heraus.

Diese 12 Bildungsgrundsätze liegen m.E. im wesentlichen den Plänen für die bayerischen Volksschulen (vom 22.8.1950 und vom 15.11.1955; vgl.14) zugrunde, die übrigens auch unter Mitarbeit der Lehrerschaft entstanden. Freilich wurde im Geiste einer ständigen inneren Reform auch ein differenziertes Wirken auf der Volksschuloberstufe angestrebt. Dies wurde in den neuen Oberstufenrichtlinien immer deutlicher (vom 12.7.1961 und vom 1.8.1963; vgl.15).

Bildungsziele

Auch die Volksschule hat den Artikel 131 der Bayerischen Verfassung(228) zu erfüllen:

"Oberste Bildungsziele sind Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor religiöser Überzeugung und vor der Würde des Menschen, Selbstbeherrschung, Verantwortungsgefühl und Verantwortungsfreudigkeit, Hilfsbereitschaft und Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne."

Für das Bewußtwerden einer christlichen Grundhaltung und der personalen Würde sind -nach dem Grundgesetz; 89,Art.7- die Eltern verantwortlich. Sie entscheiden auch über die Teilnahme am Religionsunterricht. In einer praktischen Nächstenliebe besteht überhaupt der Konzentrationsboden für alle ethische Bildung (R. Guardini).

Die Erziehungsschule schließt die Leistungsschule nicht aus. Der Volksschuloberstufe geht es dabei um die Weckung eines personalen Willens zur Selbsttätigkeit, Selbstverwirklichung und Wirklichkeitsbewältigung.

Eine heimatgebundene Weltoffenheit

Die volkstümliche Bildung und der Bildungswert der Heimatkunde (Spranger,1923) bleiben bedeutsam, wenn sie auch neu durchdacht werden müssen.

Wohl schafft die Heimat den Menschen, aber der Mensch schafft sich, zumal im technischen Zeitalter, auch seine Heimat.

F. K o p p , auf K.Stavenhagen ("Heimat als Lebenssinn",1948) und A.Delp ("Zur Erde entschlossen",1945+) bezogen, klärt und deutet die kulturpädagogische Heimatwirklichkeit. Methodische und stoffliche Hinweise für die Volksschuloberstufe resultieren also aus einer Verbindung der Ferne mit der Nähe.(vgl.135) Die wichtigsten Maßnahmen, die in der letzten Zeit im Rahmen der Volksschuloberstufe getroffen wurden, betreffen aber irgendwie das gesellschaftliche und besonders das berufliche Leben.

Gesellschaft und Beruf

Die Volksschuloberstufe verstärkt aus guten Gründen ihre vorberufliche Erziehungs- und politische Bildungsarbeit.(vgl.S.5f.)

Eine Analyse eines Wettbewerbes für Politische Bildung in Bayern (1962), an dem sich auch der Verfasser mit einer 8.Knabenklasse beteiligte, erbrachte bereits gute Ansätze. Dazu hatte die Akademie für Politische Bildung in Tutzing, die sich auch der Lehrerweiterbildung annimmt, großen Anteil.

In unserem Untersuchungsraum fördern Lehrerarbeitsgemeinschaften (Referate und Lehrproben) den Sozialkundeunterricht sehr.

Der Übertritt in das Berufsleben bleibt aber nach wie vor eine spezifische Hauptsorge der Oberstufenlehrer(innen). Steht doch der fünfzehnjährige Lehrling plötzlich täglich im Sog einer Massenproduktion, die auch soziale und sittliche Probleme aufwirft. Der Verdienst lockt viele Entlaßschüler gleich in die Produktion, trotz eines Lehrstellen-Überangebots.

Gewisse Arbeitshaltungen werden aber schon in der Schule erworben. In Zusammenarbeit mit der amtlichen Berufsberatung wird daher die Volksschuloberstufe für die Berufswahl immer bedeutsamer(S.244 ff.).

Erst kürzlich nahmen die Schulen des Untersuchungsgebietes an einer "Berufskundlichen Ausstellung" in Augsburg teil. Der Einblick in die Produktionsvorgänge konnte dort anschaulicher gezeigt werden, als bei Fabriksbesichtigungen, die wiederum mehr das Betriebsklima den Schülern näher bringen.

cc) Ausblick auf die künftige Volksschuloberstufe in Bayern

"Warum besuche ich die Schule?" - "Wie stelle ich mir meine Zukunft vor?" - "Wie bereite ich mich auf meinen Beruf vor?"

Schon die Bearbeitung solcher Schüler- und Lehrlingsaufsätze, aber erst recht Erhebungen bei Eltern und Lehrern, erbringen zwar meist Wunschkonstruktionen, aber auch sachlich begründete Erkenntnisse (vgl.354 ff.), obwohl auch diese noch nichts mit wissenschaftlichen Tatsachen zu tun haben.

Dennoch sind Anregungen oder auch allgemeine Zielvorstellungen insofern hier interessant, wenn sie auch nur eine teilweise Verwirklichung in Aussicht stellen.

Die innere Schulreform

Das Wie des Lernens wird künftig das Was noch leichter zu bewältigen versuchen müssen, wenn der Wissensstoff auch weiterhin so zunimmt. Didaktische Maßnahmen werden m.E. Brennpunkte (vgl.95) bleiben. Natürlich kann auch das Exemplarische oder Dramaturgische nicht ohne Mindestvoraussetzungen in stofflicher Sicht im Unterricht wirksam werden. Erfahrene Fachdidakten werden also schon in der Lehrerbildung für Lehrbeispiele der Zukunft zu sorgen haben.

Die äußere Organisation

Der Schulbau, die Reduzierung der Klassenstärken (maximal 35, Abschlußklassen durchschnittlich 25 Schüler), der Kern- und Kursunterricht usw. sind anerkanntermaßen förderungswürdig. Über geplante Verbandsschulgründungen berichten unsere Befragungen (S.305 ff.). Auch von ihnen kann behauptet werden, daß sie in Zukunft intensiviert werden. Auch der Bayerische Bauernverband hält Schulzusammenlegungen für sinnvoll (12,S.15). Der verstärkte Mittelschulausbau hindert ein geplantes 9. und erwünschtes 10.Pflichtschuljahr nicht.(vgl.143,S.178)

Nach Schleswig-Holstein (1947), Berlin (1950), Hamburg (1952), Bremen (1957), Niedersachsen und Saarland (1962), bemühen sich ja auch schon die übrigen Bundesländer um das 9.Schuljahr. Auch in Bayern bestehen Versuchsklassen. Die endgültige Einführung von 9.Klassen verzögert nur noch der Lehrermangel, dessen Behebung die wichtigste Zukunftsaufgabe m.E. ist. Das Lehrerstudium soll aber gefördert werden.

Internationale Entwicklungen sprechen für eine Schulzeitverlängerung auch bei uns, aber auch für niedrigere Klassenfrequenzen.

USA 28, Sowjetzone 25, Belgien 21, (nach 51-X-1961,S.448); England 29, Italien 26, Schweden 24 Schüler(innen) pro Klasse im Schnitt (vgl.49-I-1963).

Die Industrialisierung wird in allen Ländern den inneren und äußeren Schulausbau bedingen. Weitere Werk- und Kochräume, Sporthallen und -plätze, Gruppen-, Versuchs- und Vorführzimmer werden unentbehrlich.

Die Zusammenarbeit der Schulträger

Nur eine "Gemeinschaft des Verstehens und des Verständnisses" (B.Bergmann) zwischen Gemeinden und Kirchen, Organisationen und Eltern, kann die Schule und ihre Lehrer aufwerten.

Sie läßt auch am ehesten konstruktive Ergebnisse erwarten. Mögen aber auch prospektive Vorschläge umstritten sein, sie heben dennoch den Schulausbau in das Bewußtsein der Experten.

Auch die wissenschaftliche Pädagogik befaßt sich mit Zielvorstellungen, die die Volksschuloberstufenentwicklung betreffen.

Idee und Gestalt einer Jugendschule

H. R o t h folgert diese Schulform aus der Diskrepanz zwischen Primitivpubertät und Kulturpubertät. Die Jugendschule stellt einen erweiterten Ausbau des Jugendraumes dar und setzt natürlich eine Schulzeitverlängerung voraus(vgl.191,S.38,59).

Konkrete Vorschläge zu diesen prinzipiellen Gedanken über den Oberstufenausbau im technischen Zeitalter finden sich auch schon in unseren Lehrerfragebogen(vgl.S.303 ff.).

Die mittlere Reife wird schon im Rahmen der Volksschule angestrebt.

Natürlich bleiben Ideale der Schulreform gegenüber starren Realitäten oft illusionär, treiben dennoch die Entwicklung voran. Freilich vermochten zeitgerechte örtliche Initiativen und praktische Schulversuche bisher mehr, wie unsere Nachforschungen über die Erprobung von Richtlinien noch zeigen werden.

Auch wenn H. S c h n e i d e r seine "Stufenschule" einen "Plan der Erfüllung" nennt, so bleibt sie wahrscheinlich vorerst eine Idee, die uns aber deswegen hier interessiert, weil sie ein typisches Merkmal der Volksschuloberstufe beleuchtet:
Die Begabtenstreuung

Es wird vorgeschlagen, gegen die Verfrühung, eine Geißel der Entfaltung, langsame (3jährige) und schnelle (2jährige) Züge einzurichten, in denen Schüler ohne Vernachlässigung und Überbeanspruchung zum Ausreifen ihrer Person gelangen(vgl.202,S.43). Früh- und Spätentwickler, Begabungsdivergenzen also, erschweren auch weiterhin die Volksschuloberstufenarbeit erheblich, wenn die Erfahrungen der Praxis zugrundegelegt werden.

"Kein Lehrer kann einem hochbegabten Elfjährigen, dessen Intelligenz schon voll erwacht ist, und gleichzeitig seinem Gegenspieler, dem nahezu hilfsschulbedürftigen Schwachbegabten, ohne organisatorische Sondermaßnahmen in gleicherweise gerecht werden." (192,S.81)

Da aber der äußere Schulaufbau immer noch nachhinkt, können sich die Lehrer nur um differenziertere Methoden bemühen (Lehrplangestaltung,Unterrichtvorbereitung..), die sie bislang meisterhaft praktizierten. Auch das neue bayerische Kurssystem will, wie jeder Kern- und Wahlfachunterricht, der individuellen

Begabung entsprechen, erfordert aber gewissenhafte Planungen.
(Siehe Erhebungen, S.254 ff.).

Jedenfalls bietet sich aber dieses Prinzip an, um die Begabungsstruktur in unseren Klassen überhaupt berücksichtigen zu können:

"... in einer bestimmten Schulart(-klasse) einen von allen Schülern pflichtmäßig zu besuchenden Kernteil und darüber hinaus nach Interessen und Leistung zusammengestellte Kurse oder sog. freie Arbeitsgemeinschaften, die sich entweder mit nicht allgemein verbindlichen Fächern beschäftigen oder das im Kern Behandelte (evtl. nach bestimmten Richtungen) erweitern oder vertiefen." (53, S.83)

Die Begabungsstreuung kann aber nicht veranlassen, daß die Volksschuloberstufe schon auf eine spezielle Berufsausbildung im Sinne der Begabung eingeht. Schon allein die Tatsache, daß es schon jetzt 518 Lehr-, 232 Anlern- und 18.000 Erwerbsberufe gibt (nach 185, S.77), läßt eine grundlegende Allgemeinbildung für angemessener erscheinen. Auch die künftige Volksschuloberstufe ist gut beraten, wenn sie

"das beruflich Notwendige mit dem allgemein-menschlich Dienlichen zu vereinbaren sucht." (185, S.78)

Unsere Übergangsgesellschaft braucht jeden irgendwie begabten Menschen in Dorf und Stadt, der selbständig und verantwortungsbereit handeln kann. Einer bloßen Anpassung an die Kulturwirklichkeit kann die Volksschuloberstufe nur durch die Pflege der menschlichen Eigenwelten und des Eigengeistes begegnen. Beruf und Leben brauchen in unserer Zeit eine personale Wertbindung wie nie zuvor.

Die Volksschuloberstufe in Bayern auf neuen Wegen

Mit der Durchführung der Richtlinien 1963 (15) setzt sich die bayerische Volksschuloberstufe besonders mit der technischen Entwicklung auseinander.

Dem naturwissenschaftlichen Trend kommt der Kursunterricht entgegen (7./8.Klassen: Mathematik, Physik, Chemie). Die Wahlfächer: Maschinenschreiben, Kurzschrift, Technisches Zeichnen, Textiles Gestalten und Fotografieren haben heute schon allgemeine Bedeutung im täglichen Leben.

Immer mehr technische Unterrichtsmittel dienen auch der Schule. Mit Schuljahrsbeginn 1964/65 begann das Schulfernsehen.

Mit dem Ziel, die Angst vor der Technik zu nehmen, aber auch die Selbstverantwortlichkeit in der Gesellschaft anzuerziehen, wird Unterricht und Erziehung eng verbunden (vgl. 97).

Überlieferte Bildungsideale und moderne Verhaltensnormen durchdringen sich ebenso, wie auch Wechselbeziehungen zwischen Geistes- und Naturwissenschaften möglich sind. (vgl. 150)

Neue Denkmethode, die ein leichteres Aufnehmen und ein produktiveres Darstellen ermöglichen, werden erprobt.

W. B ö h m hält als zuständige Referentin des Kultusministeriums durchgeführte Wettbewerbsarbeiten für exemplarisch. In Gemeinschaftsarbeit trugen die Schüler(innen) selbst das Material zu folgenden Themen zusammen: "Wie hat sich unsere Gemeinde und das Leben in ihr seit 1945 verändert?" bzw. "Wie Volksvertreter für unsere Heimatgemeinde tätig sind?" Dabei mußte der Umgang mit Behörden und der Bevölkerung überhaupt gepflegt werden. Über die beste Darstellungsform wurde frei befunden.

Die Volksschuloberstufenreform will ja das Hineinwachsen der Jugend in soziale Ordnungsbereiche, insbesondere in den demokratischen Staat. (vgl. 50-XVIII-1962, S. 269)

Örtliche Erfolge oder Schwierigkeiten werden auch künftig z.B. insofern verschieden sein, ob für die Begabungen entsprechende Förderungsmöglichkeiten, für die Selbsttätigkeit die Arbeitsmittel oder für den Fachunterricht genügend Lehrer(innen) vorhanden sind.

Auch bei Lehrermangel wird durch Stundenausgleich im Rahmen eines einheitlichen Pflichtstundenmaßes versucht, den Kursunterricht und die Einführung von Spiel- und Sportstunden zu ermöglichen. Die Kurzstunde zu 45 Minuten wurde eingeführt.

Besucht beispielsweise der Kursschüler Englisch oder Werken, so erhält sein Kamerad Vertiefungsunterricht in den Kernfächern Deutsch und Rechnen.

Inwieweit beispielsweise der Kursunterricht örtlich organisiert werden kann, muß untersucht werden. Unsere umfassende Erhebung (S. 254 ff.) bemüht sich aber nicht nur um Pflicht-, ~~Wahlpflicht~~- und Wahlfächer. Es lohnt sich darüber hinaus, die ersten feststellbaren Auswirkungen der bayerischen Oberstufenrichtlinien überhaupt, die dem Kind unserer technisierten Welt weiterhelfen wollen, zu untersuchen, um Entwicklungstendenzen zu erhellen.

C) Zusammenfassende Würdigung und Lehren der Problemgeschichte

Die Darstellung der Volksschulentwicklung ist, wenn auch als Versuch, ein "orbis pictus" ihrer Erziehung. Selbst die prospektive Pädagogik (Englert) schöpft aus Vergangenem und Gegenwärtigem. Bereits unsere Eltern messen an der alten Schule die moderne, was zu zeigen sein wird (S. 163 ff.).

Unsere chronologische Übersicht erhellt eine kontinuierliche Problematik, die eigentlich die Überprüfung neuer Aspekte durch historische Vergleiche anbietet.

Das Traditions- und Fortschrittsdenken ist als polare Einheit der Volksschularbeit zu allen Zeiten feststellbar. Das gilt für das Organisatorische, Lehrplangeschichtliche und Methodische. Besonders seit 1800 zeigt sich das Spannungsfeld zwischen den traditionellen und gegenwartsbezogenen Impulsen.

"Im beibehaltenen Gehäuse des hergebrachten Schulwesens ist freilich ein tiefer, ein innerlicher Richtungswechsel des Lehrplandenkens im Gange, in dem wir aber noch mitten drinnen stehen und von dem noch nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, wozu er führt." (54,S.336)

Unter Lehrplan wird hier die Auswahl und Anordnung von Lehr-gütern für einen bestimmten, meist etwas umfassenderen Lehr-zweck (a.a.O.,S.13) verstanden.

Natürlich sind Lehrpläne nicht unbedingt identisch und repräsentativ für das tatsächliche Geschehen und Handeln im erziehlischen Raum. Sie bleiben aber symptomatisch für die jeweilige Zeit, wenn auch hier die Problemgeschichte selbst problematisch erscheint. Wie auch unsere offene Gesellschaft oft noch ständisch denkt, so denkt auch ihre offene Schule traditionsgemäß und fortschrittlich zugleich. (vgl.143,S.54 ff.)

Die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis

Das niedere Schulwesen um 1800 stand offensichtlich noch niedriger, als seine Pläne besagen.

Neben guten Lehrern (entlassene Soldaten, Handwerker, Küster..) fehlten auch damals Räume und Geräte. Abgesehen von Ausnahmen stand der 6jährige Schulbesuch oft nur auf dem Papier. Vergleiche zur Lehrer-, Raum- und Erziehungsnot unserer Tage drängen sich auf. (vgl.S.274 ff.)

Eine autoritative und mechanische Methode veranlaßten Kindermann zur sprichwörtlich-gewordenen Feststellung:

"In den Verstand kam wenig, in das Herz nichts."

Aber selbst wenn z.B. die Braun'schen Reformen oder das Kurfürstliche Generalmandat von 1778 vorerst nur theoretisch bedeutsamer waren, sind ihre praktischen Auswirkungen bis in unsere Zeit unumstritten.

Auch heute fällt der Volksschuloberstufe eine rechtzeitige Berücksichtigung des technischen Zeitalters schwer, wie immer schon.

J.H. Pestalozzi wollte zwar, seiner Zeit voraus, "die Quellen des Elends stopfen", in die er das Volk um sich versunken sah. Es blieb eine Aufgabe, auch für unsere Schule.

Der soziale Bezug der Volksschularbeit

Der "Gründer der Volksschule" wurde aber -nach Th. Ziegler- zum Vater der Sozialpädagogik im technischen Zeitalter.

Für Pestalozzi führte die gesellschaftliche Entwicklung von einem Natur- zu einem sittlichen Zustand. (vgl. "Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts" und 203)

Seinen psychologischen Spekulationen verdanken wir Impulse in der Volksschulmethodik, die aber bislang noch zwischen Methodenkultus und Methodenscheu schwanken.

Nach Willmanns "Didaktik" hat ersterer die Gedankenlosigkeit, letztere die Denkfaulheit zur Mutter (vgl.S.458).

Die formale Methode bekämpfte die Vielwisserei und brachte einen neuen Rechen-, Geometrie-, Zeichen- und Gesangsunterricht.

War Herbarts wissenschaftlicher Einfluß erst noch praxisfern, so war doch seine Vorstellungspsychologie für die Formalstufen des Volksschulunterrichtes bis ins 20.Jahrhundert hinein wichtig. Auswüchse dürften aber nicht so sehr ihm zur Last gelegt werden(107,S.29). Auch ob Ziller und Rein oder vielmehr die meisten Seminarschullehrer seinen artikulierten Unterricht in formale Stufen preßten, mag offen bleiben. Jedenfalls verspürte der Volksschuloberstufenschüler noch zu lange die Starrheit der Unterrichtsführung jener Zeit.

Die Besinnung auf eine optimale Methode für die Volksschuloberstufe aber bleibt weiterhin vorrangig (vgl.S. 294 ff.), denn der didaktische Materialismus bildet nach wie vor eine Gefahr.

Die religiös-sittliche Bildungsarbeit der Volksschule

Ihre Bedeutung wurde seit der Gegenreformation erkannt und muß heute ernst genommen werden(vgl.49,XI-1963,S.173). Auch der Bayerische Bildungsplan von 1950 will eine Einheit des auch oft gegensätzlich ausgelegten Begriffes.

Das "Pädagogische Dreigestirn" Stephani - Graser - Sailer trug in Bayern grundlegend dazu bei.

Besonders J.M. Sailer, der die Kant'schen Entwicklungsstufen des Disziplinierens, Kultivierens, Zivilisierens und Moralisierens durch das Divinisieren erweiterte, schuf auch die entsprechenden Volksschulmethoden dafür. (193)

Auch Herbart bezeichnete, neben seiner Psychologie der Wechselwirkungen von Vorstellungen, die Ethik einer Charakterstärke der Sittlichkeit als Grundpfeiler der Pädagogik.

Er schuf die pädagogisch-theoretischen Voraussetzungen (Regierung, erziehender Unterricht, Zucht) und so eigentlich eine

Wissenschaft über die Volksschule, die auch für unsere Zeit von namhaften Pädagogen gefordert wird(vgl.120).

Eine wissenschaftliche Durchdringung der Artikulation des Unterrichtens (Klarheit, Assoziation, System, Methode) sollte die Volksschularbeit fördern.

In Herbarts Wirken mögen wohl auch die ersten Anzeichen für eine akademische Lehrerbildung (Lehrstühle für Pädagogik) gesehen werden.

Sicher drangen schon wissenschaftliche Ideen seit dem 16. Jahrhundert in die niederen Schulen ein.

Die Tatsache einer naturgemäßen Pädagogik, von Realismus (Ratke), Pietismus (Francke) und Aufklärung (Rousseau) geprägt, hätte, bei günstigeren Bedingungen, schon früher die Volksschule ergriffen.

Wissenschaftliche Pädagogik muß sich daher immer wieder an der zeitgerechten Wirklichkeit bewähren.

Ökonomische Voraussetzungen beeinflussen aber bisweilen die pädagogische Forschung oder praktische Erprobungen in Schulversuchen aller Art sehr.

Erst das Wirtschaftsinteresse der Landesherren, der Merkantilismus, ließ Elementarschulen entstehen.

Konkrete Unterrichtsziele des 17. Jahrhunderts beispielsweise entsprachen auch der Wirtschaftslage (Bibelstellen-Lesen, bis 10 rechnen und eine Strophe vorsingen).

Auch der Lehrerberuf blieb wegen seiner wirtschaftlichen Stellung lange (!) verachtet. Nach einem Skriptum habe er für seine Eselsarbeit ja nur ein Zeisigfutter erhalten.

So wie schon Luthers, Vives, Trozendorfs oder Comenius' Anliegen aus wirtschaftlichen und finanziellen Gründen nicht gleich verwirklicht werden konnten, so muß auch die heutige Volksschuloberstufen-Entwicklung diese Erwägungen berücksichtigen.

Psychologische Einflüsse

Rousseaus "Eigenwert des Kindes" wurde von den Philanthropen (Basedow, Campe u.dgl.) für die Volksschule neu durchdacht.

Auch die Psychologenschulen unserer Jahrhundertwende (Wundt, Leipziger usw.) und die gegenwärtigen (Lersch..) beeinflussen die Volksschulmethoden nachhaltig, wenn auch nur allmählich.

Die Aufgaben der traditionellen Pädagogik

Jede Schultradition war irgendwann auch Reform. Daß Salzmanns "Krebs-" oder "Ameisenbüchlein", Gutsmuths Wegbereitung für das Schulturnen oder Rochows "Kinderfreund" als erstes Lesebuch usw. die Volksschulverhältnisse mitbestimmten, wird nicht bezweifelt. Um sie mußte aber gerungen werden. Dabei machen es die Traditionen den Reformen immer schwer, um das jeweils Bestmögliche für die Zukunft zu erreichen.

So hat sich schon I.v. Felbiger (1724-88) in unserem süd-deutschen Raum für eine christliche Volksschule, für bessere Methoden und Lehrbücher eingesetzt.

Kindermann wollte mit der Volksschule einen Industrieunterricht verbinden und Grundlagen zum Schreib-, Musik- und Werkunterricht schaffen. Die heutige Volksschule sollte den "Ritter von Schulstein" abermals dafür "adein".

Aus der deutschen Klassik und Romantik (Goethe, Schiller, Jean Paul ...) entstammen immerhin Termini zur Volksschultheorie: Humanistische Bildung, Volkstum (Herder; vgl. 100), Nationalbewußtsein usw.

Sie oder auch die Bildungsromane prägen immerhin noch über die Lehrer auch unsere Kinder.

Volkstümliche Bildung und Volksschule

Jede Bildung ist von Ideen und Leitbildern abhängig. Der Gedanke der volkstümlichen Bildung war zumindest der Volksschule zugeordnet.

Politische und wirtschaftliche Umwälzungen des 19. Jahrhunderts gaben der Volksschule ihre nationale Bedeutung. Sie ruhte auf der Muttersprache (Grimm, Hildebrand) und knüpfte also auch an Traditionen an.

Durch Nationalbewußtsein und Sprachforschung wurde die Volksschule damals neu bewertet.

Schon der seinerzeitige industrielle Aufschwung ging aber fast spurlos an ihr vorüber.

Im realistischen Neuhumanismus (W.v. Humboldt u. dgl.) gewann auch die niedere Schule allmählich einen neuen Eigenwert. Die Sachfächer Erd-, Naturkunde und Geschichte wurden auf der Volksschuloberstufe eingeführt.

Diese volkstümliche Bildungskonzeption prägte die Volksschularbeit bis heute.

Aber auch schon Herder sah in der humanistischen Bildung unter anderem die Erfüllung und Beherrschung der Erde (100, S. 116).

Dazu hatten die Elementarschulen, schon seit Bestand, ihren christlichen Missionsauftrag (vgl. Schule und Mission in der Gegenwart; 136).

So könnte die Besinnung auf pädagogische Grundideen gerade der jetzigen schulpolitischen Auseinandersetzung um die Volksschuloberstufe dienen. Auch die Diskussion um den strittigen Begriff der volkstümlichen Bildung kann wenigstens produktiveren Motiven Raum geben.

Organisatorische Maßnahmen bedürfen durchdachter und wirksamer Verordnungen.

Wenn die Stiehl'schen Regulative die einklassige Schule auf dem Lande zur Regel erklärten, um sie überhaupt zu festigen, so wagt in unserer Zeit kein Schulpolitiker mehr, einen solchen Gedanken auszusprechen.

In Verbandsschulen sollen gerade die ländlichen Oberstufen ausgebaut werden. Differenzierte und durchlässige Schulsysteme werden angestrebt.

Die Volksschule ist nun einmal eine Organisation (158,S.8), auch deren Bürokratisierung mit dem Schwinden traditioneller Bezüge zunimmt. Gesetze zur Schulorganisation werden komplizierter und erfordern viel Geschick.

Allgemeinbildung für alle im technischen Zeitalter

Diese Forderung an die Volksschuloberstufe ist gerechtfertigt, aber immer noch schwer zu erfüllen.

Das Berechtigungswesen (seit 1834: Reifezeugnis) wird von der Volksschule her durchlöchert, nachdem der 2.Bildungsweg, wenn auch in Ausnahmefällen, gute Erfolge zeitigt.

Mit der Demokratisierung der Schulbildung (Weimarer Verfassung erwähnt erstmals "Anlage" und "Neigung") steigen die Chancen für die tüchtigen Volksschulentlaßschüler, die sich weiterbilden wollen.

Die Schule soll ja auch nicht das Sozialprestige der Eltern bestätigen, sondern allen Schülern zu verdientem Ansehen verhelfen.

Damit kommt das Leistungsprinzip stärker zur Anwendung. Es darf aber den ganzen Menschen nicht außer Bezug lassen, was in diktatorischen Schulsystemen gerne übersehen wird.

Ideologische Gefahren

Schon die politisch-ideologisierte Volksschule des Nationalsozialismus (S.64f) ist an sich eine bittere Lehre.

Gewiß ist die Schule immer auch ein Politikum. So sprach Scharnhorst vom "Einfluß der Volksschule auf die Wehrhaftigkeit eines Volkes". Nur lassen sich beispielsweise die Ziele der Freiheitskriege nicht ohne weiteres mit denen Hitlers vergleichen.

So sind die "Sprüche", der Schulmeister habe die Schlacht bei Sadowa gewonnen und der Oberlehrer den 1.Weltkrieg verloren, für die jeweilige politische Situation bezeichnend.

Jede Herrschaftsform verlangt in ihrem Sinne eine Bewältigung der Vergangenheit von der Schule und sieht ihre eigene Zukunft in der Schule. Auch die Demokratie kann nicht auf die Volksschule verzichten, jedoch ohne freie und selbstverantwortliche Menschen nicht funktionieren.

Die bayerischen Richtlinien (15,S.311) bemühen sich darum, daß der Schüler den politischen Funktionsprozeß kennen lernt. Die Sozialkunde wird durch die Politische Bildung erweitert (vgl.134,S.38). Methodische Einstiege werden entwickelt. Der Verfasser konnte sich auch an der Politischen Akademie davon überzeugen und die neuen Richtlinien in der Praxis erproben.

Ein geschichtlicher Auftrag an die Volksschuloberstufe

Der Weg der Praxis scheint aber immer ein Mittelweg zwischen Traditionen und Reformen zu sein. Gesellschaftliche Erfordernisse unserer Tage und traditionelle Wertbindungen widersprechen sich nicht immer.

Auch die soziologisch-empirische Wertfreiheit(235,S.263 ff.) einer Erhebung schließt Wertsetzungen(65) im Rahmen einer pädagogischen Arbeit nicht aus.

Die Volksschuloberstufe wird sich, neben, ja mit den mittleren und höheren Schulen, um einen optimalen Ausbau bemühen müssen. Die Entwicklungen werden aber nicht ruhen,

"bis den verschiedenen Kulturkreisen und Kulturinteressen in einer planmäßigen Reorganisation des gesamten Schulwesens als eines unteilbaren Ganzen Genüge geschehen ist."(nach 46,S.7)

Schon die Berufs- und Schulbahnentwicklung verlangt eine Aufwertung der Volksschuloberstufe (vgl.88,S.334). Unabdingbare Gegenwartsforderungen zwingen zu einer wissenschaftlich-technischen, aber auch musischen und körperlichen Bildung.

Das Arbeits- und Freizeitproblem stellt sich in Stadt und Land neu. Das erfordert wiederum soziales Verantwortungsbewußtsein bei Politikern, Wirtschaftlern und Pädagogen, hinsichtlich eines dringlichen Volksschulausbaus.

Eine gegenwartsnahe Pädagogik kann aber nur problemgeschichtlich und prospektiv durchdacht sein.

Der Volksschulausbau hängt aber auch von ausgebildeten und sich weiterbildenden Erziehern ab. Der Volksschullehrer, ein sozialer, ja religiöser Typ (vgl.212, Neufassung), entscheidet schließlich auch schon über die letzten bayerischen Richtlinien für die Volksschuloberstufe, die praxisnah überprüft werden sollen. Aber auch an den Lehrer ergeht ein geschichtlicher Auftrag:

"Er muß die Zeit und ihre Menschen verstehen, er muß die überzeitlichen Werte in zeitgemäßer Motivierung und Anpassung der Jugend vermitteln, daß sie innerlich bereichert und zielgerichtet, selber reife zum vollendeten Menschen (Eph.4,13)"88,S.347

3. Anthropologische Grundlegung

Nicht die technische Spitzenleistung, sondern die Besinnung auf das Menschliche in unserer Zeit wird problematisch.

"Um den jungen Menschen und seine freie Entscheidungsmächtigkeit nicht im Funktionsgeflecht äußeren technischen Fortschritts aufgehen zu lassen, ergibt sich die Notwendigkeit einer philosophischen, psychologischen und anthropologischen Neuorientierung und Neubesinnung." (231,S.123)

Dies erklärt auch, warum wir uns erst an dieser Stelle um die anthropologischen Voraussetzungen bemühen. Sie erweisen sich eben erst durch die gesellschaftliche und schulische Entwicklung als grundlegend.

Neben einer biologischen Anthropologie ist hier überhaupt die allgemeine und vergleichende Wissenschaft vom Menschen gemeint:

"Auf Anthropologie in diesem weiten und tiefen Sinne gründet sich letztlich alle Erziehungswissenschaft." (93, S. 18 f.)

Wenn wir aber im Rahmen aller Humanwissenschaften besonders die Erkenntnisse der Psychologie und Soziologie in den Dienst unserer Betrachtungen stellen, so nur, weil wir schon auf Seite 5 f. enge Bezüge der beiden Disziplinen zur Volksschuloberstufenproblematik darlegten. Psychologisch durchdachte Methoden und soziologisch begründete Schulorganisationen wirken optimal zusammen, wenn sie der personalen Entfaltung dienen. (vgl. Anhang, S. 334)

A) Psychologische Befunde

Entwicklungspsychologische Akzente und die Bedeutung der Phasenspezifität bedingen körperliche, geistige und seelische Zusammenhänge. Will der Lehrer aber zur Selbsthilfe anleiten, so muß er erst das ganze Kind kennen lernen.

a) Anlage

Die moderne Pädagogische Psychologie bedient sich der ganzheitlichen Sehensweise. Deswegen würde ja auch M. K e i l - h a c k e r diese Wissenschaft lieber als Pädagogische Anthropologie oder Pädagogische Menschenkunde bezeichnen. Gestützt auf Ch. Bühler, W. Hansen und W. Stern versucht er, der Erziehung und Bildung die Psychologie in diesem Sinne zugänglich zu machen. (118, S. 9)

"Hier ist zunächst wichtig, daß Sachverhalte wie Lernen, Gedächtnis, Gewöhnung, die in Erziehung und Unterricht eine so entscheidende Rolle spielen, nicht erst auf der Stufe des Seelischen auftreten, sondern ihre Wurzeln tief im Biologischen haben." (a.a.O., S. 21)

Das ist sicher nicht biologistisch gemeint, sondern gilt als eine psychosomatische Erhellung des Leib-Seele-Problems in der Ganzheit der Person (vgl. A. Wellek; 230).

Die psychologische Forschung, besonders Ph. Lersch und seiner Schule, versteht den "Aufbau der Person" aus einer mehr anthropologischen, ja ontologischen Schau.

Auch H. Rempelin betrachtet die seelische Entwicklung des Menschen im Kindes- und Jugendalter (182) anthropologisch und personalistisch.

So sollen auch diese Erwägungen helfen, das Kind der Volksschuloberstufe in seiner Ganzheit zu berücksichtigen.

b) Die Umwelt

Vor dem Hintergrund der Tierpsychologie (227) erscheint uns die menschliche Milieuwirklichkeit (Spranger) erst recht als eine geistige begreiflich.

Jede Kultur ist -nach H. Freyer- zur Geistigkeit veredelte Natur. Nach ihm wird aber der Mensch noch geraume Zeit unter dem Gesetz des technischen Zeitalters stehen.(78,S.10 f.)

Aber auch in unserer technischen Umwelt geschieht Bildung nur durch Vergeistigung. Anlage u n d Umwelt, Seele und Welt, sind auch daher psychologische Komponenten der Kindererziehung. Diese will ja auch Einfluß nehmen

"auf die seelischen Gebiete der Strebungen, der Triebe und willentlichen Vorgänge, sowie ihrer Äußerungen, der Haltung und der Verhaltensweisen bis hin zum äußerlichen Benehmen."
(118,S.93)

Ph. L e r s c h s Modellbild des Funktionskreises, vom inneren Drang- zum äußeren Werterlebnis zu gelangen(145,S.441), ist auch ein ausgezeichnetes pädagogisches Programm für die Volksschuloberstufe.

Vor allem wollen die Antriebserlebnisse des lebendigen Daseins, des individuellen Selbstseins und des Über-sich-hinaus-Seins, unter Berücksichtigung der Gefühlsregungen und Gestimmtheiten, beim Kind bzw. Jugendlichen der Volksschuloberstufe gesteuert sein.

Die Schüler(innen) sollen ja durch sinnliches Bemerken, vorstellendes Vergegenwärtigen und denkendes Erfassen den Außenbereich des Erlebens für sich erwerben.

In Anbetracht des Entwicklungsstadiums der Kinder und des technischen Zeitalters wird diese psychologische Problematik nur noch zwingender für erziehliche Maßnahmen.

Nur im Suchen nach Weltinnewerdung (vgl.230,S.8 f.) vollzieht sich Bildung im Schüler und in der Schülerin.

Der Fortgang des Heimatkundeunterrichtes beispielsweise konkretisiert diesen Prozeß auch auf der Volksschuloberstufe recht anschaulich.

c) Entwicklungspsychologische Akzente dürfen schon aus Gründen der Akzeleration in der Volksschuloberstufenarbeit nicht übersehen werden.

Nachdem der Volksschüler in den ersten beiden Schuljahren in der Regel noch vorwiegend egozentrisch handelt, sich gefühlsbestimmt-triebhaf und naiv-ausdrucksbereit der Umwelt stellt, kommt es im 3. und 4.Schülerjahrgang zu erstaunlich seelischen Kräfteentfaltungen. Der Begriffs- und Wortschatz wächst.

Selbst diese Entwicklung des Unterstufenschülers sollte z.B. in Einklaßschulen bedacht werden, in denen Kinder aller Altersstufen zusammenleben müssen.

Verbandsschulgründungen mit eigenen differenzierten Oberstufen wirken sich auch entwicklungspsychologisch sinnvoll aus.

Der Volksschuloberstufenschüler wird -abgesehen von den Rubertätterscheinungen- charakterisiert durch seine Nachaußenge wandtheit, die der geistigen Eroberung der Außenwelt dient. (vgl.182,S.389)

Sinnzusammenhänge werden schon besser durchdacht und selbständige Arbeitsweisen entwickelt. Der naive Realismus weicht also einem kritischen.

Der Jugendliche ist überhaupt sehr nüchtern und verstandesbetont, was im technischen Zeitalter verstärkter und akzentuierter erscheint.

Beachtliche Willensleistungen können erwartet werden, die bei zielstrebigem Steuerung dem Aufbau eines entsprechenden Weltbildes dienen.

Seelische Funktionen, die im Kleinkindalter bereits geübt wurden, erprobt das Volksschuloberstufenkind ständig an neuen Inhalten.

Die Erfahrung nimmt so stetig zu.

Diese skizzierte Entwicklungstendenz des Oberstufenschülers kann natürlich Nuancen nicht berücksichtigen. Auf Differenzen zwischen Stadt- und Landkindern sei, des Themas wegen(vgl. S.41 ff.), jedoch hingewiesen:

"Das Landkind in der kleinen Gemeinde wird.. im Hinblick auf das psychologische Verständnis des anderen Menschen hin, wesentlich gefördert.

Seine Bereitschaft zur Hingabe an eine Gemeinschaft wird aber nur wenig angesprochen!" (101,S.101)

Auch mir scheint, daß die Hauptunterschiede zwischen Dorf- und Stadtschülern überwiegend sozialpsychologisch begründet werden können. Wenn nämlich allgemein die Lockerungen der Familienbindungen auffallen, so trifft das weniger für das Land zu. Freilich muß auch hier schon eine Mischung von patriarchalischen und partnerschaftlichen Beziehungen festgestellt werden. Wenn aber schon der sog. Zivilisationsprozeß auch der ländlichen Familie Aktivitäten entzieht und sie anderen Institutionen überträgt(106,S.194), dann wird der Volksschuloberstufenausbau um so dringlicher. Je mehr sich aber auf diesem Wege der Funktionsbereich des Lehrers erweitert, desto mehr muß er aber auch um die individuellen Interessen oder um die geschlechtlichen Unterschiede seiner Kinder wissen. Viele pädagogische Ansätze sind überhaupt nur möglich, weil sie psychologisch geboten erscheinen.

Schon die von der Psychologie erwiesene Extravertiertheit, die fixierend-konzentrierte Aufmerksamkeit oder das Beziehungsdenken des Volksschuloberstufenschülers müssen auch für dessen Schule folgern lassen:

"Alles macht diese Stufe zur eigentlichen Lernzeit des Menschen!" (182, S.391)

Diese Tatsache betonte auch Ph. Lersch, als er uns "Die Bedeutung der Charakterologie des personalen Oberbaus für die Volksschuloberstufe" als Institutsarbeit auftrag. Relationen des noëtischen Habitus und der Willensartung(vgl. 145,S.444 ff.) zur Volksschulpraxis konnten einsichtig dargestellt werden.

In der Regel ist das Volksschuloberstufenkind unterrichtlich und erziehlich ansprechbar und respektiert die Autorität.

Das Fehlen einer guten Führung kann jedoch zu verderblichen Fehlhaltungen während des Reifwerdens veranlassen.

Schon um das 13.Lebensjahr, bei Mädchen oft erheblich früher, beginnt bekanntlich nach der Vorpubertät die Reifezeit:

Spranger und auch Remplein würden diese Phase lieber als "Jugendalter" bezeichnen. Dieser Terminus entspräche dem unfertigen Zustand des Reifenden viel eher. (vgl. auch dazu H. Roth's "Jugendschule",S. 70)

Jedenfalls fällt diese Periode (auch einer geistigen Retardierung) in die Volksschuloberstufenzeit, die auch von daher problematisch wird. Das 9. und 10. Pflichtschuljahr finden aber gerade darin ihre überzeugendsten Begründungen.

d) Psychologische Hinweise für die Volksschuloberstufe

Auch der Bildungsplan für die bayerischen Volksschulen weist in seinen entwicklungspsychologischen Voraussetzungen für die Bildungsarbeit(14,S.6) auf die spezifische Unausgeglichenheit, Unberechenbarkeit, Gehemmtheit, Reizbarkeit und leichte Verstimtheit im beginnenden Jugendalter hin.

Die inneren Erlebnisse würden bedeutsam; das Gefühl für Wertvolles und das Streben nach dem, was als Vorbild lockt, steigerten und verdeutlichten sich.

Der Jugendliche werde seiner selbst bewußt, stelle überkommene Autoritäten in Frage und dränge auf Selbständigkeit.

Die sozialen Bindungen würden persönlicher und beständiger.

Der Praktiker sieht diese Erscheinungen nicht nur selber ein, sondern deutet sie ständig pädagogisch um. Durch psychologische Erkenntnisse wird seine Verantwortung sicher nicht leichter, zumal wenn er den Einbruch des Jugendalters als einen Wendepunkt erkennt:

"Es erwacht eine völlig neue Einstellung zum Selbst und zur Welt;"(182,S.391); die aber immer mehr eine technische wird.

Die Bedeutung der Phasenspezifität

H. Remplein nennt folgende Phasen des Jugendalters, die freilich verallgemeinern, also von der Individuallage, von örtlich verschiedenen Gegebenheiten oder gar von juristischen Begriffen (Kind - Jugendllicher) abweichen können:

In Lebensjahren

Phase	weiblich	männlich	betrifft:
Vorpubertät Pubertät	10 1/2 - 13 13 - 15 1/2	12 - 14 14 - 16	a) bestehende 8-klassige,
Jugendkrise Adoleszenz	15 1/2-16 1/2 16 1/2 - 20	16 - 17 17 - 21	b) geforderte. 9-bzw.10-klassige
			Volksschulen

Demnach wählt der Schüler -die bisher 8jährige Schulpflicht vorausgesetzt- bereits im zweiten Trotzalter, also zu Beginn der Pubertät, seinen Beruf. Aufgrund dieser ungewöhnlichen Belastung wird auch die Verlegung des Berufseintrittes, also die Verlängerung der allgemeinen Schulzeit gefordert.(vgl. 143,S.2/154)

Hier seien die schwierigen stofflichen und methodischen Unterrichtserwägungen nur erwähnt, die diese spannungsreiche Entwicklungsphase berücksichtigen. Wir stellten sie in einer von A. Huth angeregten Untersuchung dar, in der aus einer langen Erfahrung heraus die Fragwürdigkeit der Berufswünsche in vielen Fällen bewiesen werden konnte(vgl. Formblatt,S.358f.).

Der Körper-Geist-Seele - Bezug in der Schularbeit

Bessere Erkenntnisse darüber würden besonders auf der Volksschuloberstufe vielfach ein pädagogisches Versagen vermeiden. Individuelle Merkmale und Umstände, auch im körperlichen Spannungsverhältnis, verdienen die Beachtung im Unterricht. Das enorme Längenwachstum und andere Auswirkungen endogener Steuerungen der modernen Umwelt verlangen einen körperlichen Ausgleich im Turnen. Der Schulsport ist um so berechtigter, je mehr die Nerven- vor der Muskelkraft im Leben beansprucht wird.

Neben der körperlichen Ertüchtigung will der Kern-Kursunterricht eine wache Intelligenz und musische Neigungen zugleich fördern.

Gerade die Vorpubertät baut ja kindliche Strukturen ab und schon reifere dafür auf. Die Volksschuloberstufe pflegt daher nicht nur das logisch-begriffliche Denken, sondern auch die Gemütskräfte durch musisches Gestalten.

Das Reifen zum Mann oder zur Frau bringt innere Auseinandersetzungen. Sie verlangen vom Lehrer ein feines Gespür und taktvolle Impulse. Die Sexualerziehung in der Schule setzt aber neben der persönlichen Einfühlung auch ein psychologisches Verständnis voraus.

Im vorbildlichen Lehrer, in der Autorität des Vaters und in der liebevollen Mutter findet der Entlaßschüler Hilfe zu einer autonomen Einstellung.

K. Seelmann , München, gibt dazu praktische Verhaltensregeln (Lehrer-, Elternbriefe, Funk, Fernsehen usw.). Wir dürfen hier auf die Literatur verweisen (34/170/216/221/225).

Hilfe zur Selbsthilfe aus psychologischer Einsicht

Sogar sie mag bei Berufswahlunreifen (im zweiten Trotzalter) schwer fallen.

Soll aber bei fortschreitender Technik auch die Moral nicht rückschrittlich werden, so muß besonders auf der Volksschuloberstufe ein erzieherischer Beistand wirksam sein.

Trotz Außensteuerung (Riesman) wird auch der Lehrling seine persönliche Würde und menschliche Freiheit bewahren, wenn das Bewußtsein im Entlaßschüler dafür vorhanden ist.

Während der Schüler der höheren Schule über eine längere Schonzeit verfügt, tritt der Volksschulentlassene sofort in das Berufsleben, in dem er sich schon selbst bewähren soll. Zu einer Hilfe zur Selbsthilfe bleibt also wenig Zeit.

Die Psychologie als Seelenkunde gibt dem Lehrer aber Einsichten in den reifenden Menschen. Aus Analysen und aus dem Zu-Ende-Denken über diese seelischen Tatsachen gewinnt er schneller auch ein Bild vom Wesen der Menschen, die er beim Übergang in das Berufsleben zu betreuen hat. Dabei möge er sich den Szylla-Strudeln der binnenhaften Projektion und den Charybdis-Klippen selbstentfremdeter Statistik gleicherweise fernhalten, die A. Vetter als Verlockungen der Psychologie beim Aufbau der Persönlichkeit hinstellt. (vgl. 230, S. 9)

B) Soziologische Erkenntnisse

Das soziale Handeln der Menschen im technischen Zeitalter verlangt auch ein Überdenken der menschlichen Beziehungen, zu denen auch das Volksschulkind befähigt sein soll.

a) Der Bezug zur Anthropologie und Soziologie (vgl. auch 205)

Eine soziologische und anthropologische Grundlegung will hier die Volksschuloberstufenarbeit nicht zu einer völligen Anpassung verleiten, sondern nur über pädagogisch relevante Zusammenhänge informieren.

"Die Schule soll der gesellschaftlichen Entwicklung nicht schlechthin folgen, sondern sie aus eigener Verantwortung auch mitgestalten und -steuern, und aus der Grundhaltung der Jugend gilt es nicht nur pragmatisch Folgerungen für Schule und Erziehung abzulesen, sondern auch eine erzieherische Gegenwirkung einzuleiten, - nicht nur Interessen aufzunehmen, sondern sie auch zu vertiefen, umzulenken oder gegebenenfalls neue zu wecken." (185, S. 18)

Nur in diesem Sinne wird ein Zusammenwirken der Pädagogik mit der Soziologie gewünscht. Die Soziologie will ja auch keine Grund-, Hilfs- oder Normwissenschaft für die Pädagogik sein. Weil sie aber in der Fragestellung mit der Pädagogik verwandt ist, wird sie von H. R ö h r s als eine Nachbarwissenschaft bezeichnet (185, S. 19), die auf das als Mitsein verwirklichende Leben gerichtet ist.

Weil auch aus der pädagogischen Praxis heraus die Stellung des heranreifenden Menschen in der Welt (82) und nicht nur seine Natur erkannt wird, bedürfte eigentlich die Schule eines Gespräches mit allen Wissenschaften, die den Menschen irgendwie betreffen.

A. F i s c h e r bemühte sich schon in den zwanziger Jahren darum (vgl. 138).

Die Tatsache, daß das Volksschuloberstufenkind in seiner Einmaligkeit, aber in einer sozialen Mitwelt, zu einer durchgeistigten sozialen Reife geführt wird, erzwingt ja direkt den sozioanthropologischen Bezug zu unserer Arbeit.

Schon lange flossen sozialpsychologische Erkenntnisse (59/104) in die Volksschulmethoden ein (vgl. auch das Klassensoziogramm, S. 361).

C. Weiß rechnet die Pädagogische Psychologie und Anthropologie sogar zu den unentbehrlich gewordenen Hilfswissenschaften der Pädagogik (240).

A. Huth weist in seinen Vorlesungen immer wieder auf die Schulklasse als ein Sozialgebilde hin.

Auch unsere empirischen Nachforschungen wollen das pädagogische Wirkungsfeld erhellen, indem sie meßbare Fakten für die Erziehung ausdeuten.

In unserer mobilen und offenen Gesellschaft muß aber auch die Pädagogik einer wissenschaftlichen Überprüfung unter möglichst vielen Aspekten standhalten.

Die Volksschuloberstufe als eine wichtige Übergangsinstitution kann auch nur so vor übereifrigen oder verspäteten Reformen u n d vor starren Gepflogenheiten bewahrt werden.

b) Allgemeine anthropologische Grundtatsachen

Der Mensch, als "Frühgeburt" und "unfestgestelltes Wesen" erkannt (82/178), braucht den Mitmenschen. Der Mensch bedient sich aber auch immer schon des "Organersatzes" in Handlungen mit technischen Hilfsmitteln. Nach dem Übergang von der Jägerkultur zur Seßhaftigkeit stellt aber bekanntlich die gegenwärtige Industrialisierung eine zweite große Wende der kulturellen Entwicklungen dar.

"Daß die Technik zu den konstituierenden Wesensmerkmalen des Menschen wie Sprache und soziale Institutionen gehört, ist durch die Einsichten der philosophischen Anthropologie (Scheler, Pleßner, Ortega, Gehlen u.a.) über die Organspezialisiertheit und Instinktunsicherheit des Menschen, die ihn zur Bewältigung des Lebens auf die planvolle Umgestaltung der Natur und Ausnutzung ihrer Gesetze verweisen, allgemein verdeutlicht worden." (84, S. 178; 82, auch "Urmensch und Spätkultur")

Daß diese Fakten hinsichtlich der sozialen Veränderungen bereits auf dem Dorfe nachhaltig wirken, konnten auch wir in einer Mobilitätsstudie (S. 25 ff.) nachweisen. Alle Sozialwissenschaften bemühen sich auch um die Lösung sozialer Konflikte. Nur haben sie dabei eingesehen, daß sie aufeinander angewiesen sind. (vgl. 148, S. 281/154 - Psychologie, Soziologie, Kulturanthropologie u.a.) Wenn es auch für die Gesellschaft leichter erscheint, die Erziehung zu ändern, so bleibt dennoch andererseits die schwierigere Aufgabe der Schule bestehen, die Gesellschaft nach anthropologischen Grundsätzen zu erziehen.

Schon der Volksschuloberstufenschüler in der Klasse, als in einem "räumlich abgegrenzten, auf ein Drittes hin ausgerichteten, von oben her normierten Zwangsaggregat" (340, S. 9), will nicht in der Masse aufgehen. Diese anthropologische Grundstrebung im Schulkind müssen die pädagogischen Impulse berücksichtigen.

Die moderne Schulklasse wird ja auch längst schon als dynamisches Ganzes erlebt, das mehr auf gegenseitiger Abhängigkeit als auf Ähnlichkeit beruht (vgl. 148, S. 256).

Diese sozioanthropologische Erkenntnis ist erst recht ein pädagogischer Erfolg, wenn sie sich beispielsweise im Gruppenunterricht auswirkt. Die Gruppe, mit gleichen Chancen auf persönliche Entfaltung, erlangt also schon in unseren Schulstuben einen methodisch-didaktischen Eigenwert, der auch in das Berufsleben hineinwirkt. Soziologische Gruppenmerkmale (106) werden also in der Erziehung berücksichtigt, die zur Gerechtigkeit aufgefördert wird (226, S. 221).

Doch auch die außerschulische Sozialstruktur der Elternschaft, Gemeinden, Kirchen usw. spielt, jeweils und im Zusammenwirken, ihre Rolle bei schulischen Belangen. Wie weit sie beim Volksschuloberstufenausbau in Bayern in Betracht kommt, erfragen unsere Erhebungen.

c) Pädagogische Konsequenzen aus soziologischen Feststellungen

Auch M. Keilhacker versteht die Erziehungsformen als Verdichtungszentren innerhalb menschlicher Gemeinschaften durchaus pädagogisch-soziologisch(vgl.116,S.7 ff.).

Mit der Industrialisierung gewinnt besonders die Volksschuloberstufe an Bedeutung, weil sie als eine solche Kunstform der Erziehung die manuell-technische Bildung der Arbeiterschaft fördert. In unserer offenen Leistungsgesellschaft gilt aber ein gutes Volksschul-Entlassungszeugnis auch als Einstieg für jeden anderen Beruf(2.Bildungsweg).

Wenn auch die Feststellung, daß Bildung und soziale Schichtung miteinander verbunden sind, keiner der großen Autoren der europäischen Philosophiegeschichte außer Betracht gelassen hat(189, S.268), so trägt die Mobilität der Gegenwart zu einer gewissen Durchlässigkeit bei. Auch die berufliche Entwicklung der Volksschulentlassenen (S.244 ff.) läßt also im ganzen einen Aufstieg erkennen, der durch den technischen Fortschritt begründet ist. Die Tendenz einer erheblichen vertikalen Mobilitäterscheinung kann nicht nur in unserer Untersuchung belegt werden, sondern auch mit Darstellungen im Hinblick auf viele, auch internationale, soziologische Studien:

"Zunächst fällt auf, daß wir fast ausschließlich aufsteigende Strömungen beobachtet haben. Sie nähren sich in der Tat von Kindern einfacher Herkunft, die versuchen, ein oder zwei Stufen auf der Leiter der sozialen Hierarchie zu erklimmen."

(87, S.240)

Damit ist die Erweiterung der Volksschule in allen Ländern notwendig geworden, was zur Annahme berechtigt, daß im Vergleich der jeweils bessere Volksschulausbau auch für die Güte des gesamten Schulsystems spricht.

Weil aber bei uns heute schon eine differenziertere Volksschuloberstufe bereits die soziale Sicherheit ihrer ehemaligen Schüler bedingt, liegen die schulischen Folgerungen aus dem Sozialen auf der Hand.

Die Gründe dafür, warum die erlernten Berufe der einstigen Schuler nicht den Berufswünschen entsprechen, liegen auch meist in den sozialen Bedürfnissen.(vgl.S.358 f.)

Neben gesellschaftlichen und staatlichen Entwicklungen hat der Oberstufenlehrer auch familiensoziologische Fakten in seine Arbeitsweise einzuplanen.

Untersuchungen an Kindern aus gestörten Familien in einer Schulklasse(vgl.S.361) konnten Auswirkungen des Funktionsschwundes der Familie hinsichtlich der Schularbeit aufzeigen.

Auch die Kirche als übernatürliche Ordnung (Pius XI.) wirft religionssoziologische Aspekte für die Volksschule auf, die nicht nur den Religionsunterricht betreffen, sondern das pädagogische Prinzip der Bekenntnisschule überhaupt. Spezielle Soziologien (vgl.76,S.422) liefern also der Pädagogik Materialien, wie beispielsweise gemeindesoziologische Überlegungen (Dorfstudie,S.21 ff.)

"in der Projektion auf die soziale Wirklichkeit der Gemeinde in ihrer empirischen Tatsächlichkeit als eine Grundform gesellschaftlichen Daseins in Vergangenheit und Gegenwart."
(129,S.7)

Auch die Schulgemeinde wird nicht nur als heimatkundliches Objekt, sondern als Faktor des schulischen Wirkens in der Sozialkunde und Politischen Bildung erkannt.

So kann eine pädagogische Soziologie, ob als Schulorganisationssoziologie oder als "Soziologie und Sozialpsychologie der Schulklasse"(240), der Volksschuloberstufe nützen, ohne sie zu soziologisieren. Soziale Tatbestände dienen besonders den Sachfächern und veranlassen zu speziellen Methoden (Statistiken, Schaubilder u. dgl.).

Aber auch die soziale Unsicherheit des Entlassschülers müßte erst soziologisch begriffen werden, wenn auch dadurch noch nicht die pädagogischen Schwierigkeiten beseitigt sind. Natürlich erlebt besonders der Landschüler auch diesen ständigen Übergang von einem traditionellen wirtschaftlichen Gleichgewicht in ein zukünftiges (vgl.75,S.127) . Übergangszeiten erfordern aber eine verstärkte pädagogische Vorbereitungsarbeit auf das Kommende hin. Die Volksschuloberstufenlehrer wissen das umso mehr, da sie selbst eine Brückenfunktion ausüben.

"Die durch die freieren Arbeitsweisen geweckte verantwortungsbewußte Haltung, deren Merkmale Selbständigkeit, Aufgeschlossenheit und Urteilsfähigkeit sind, übt in der Übergangssituation sinnvoll vor, was nach dem Eintritt in die Gesellschaftsbereiche lebensbestimmend sein wird." (185,S.11)

Die Ergebnisse der beruflichen Intergenerationenmobilität(P.M. Blau, O.D.Duncan) zeigen auch die existentielle Bedeutung der Schule. Ein Vergleich der Lehrlingsberufe mit denen der Väter läßt in unseren Untersuchungen erkennen, wie sehr die Ausbildung den Zeiterfordernissen gerecht wird.Dabei kann nicht übersehen werden, das jede Schule zwar einen zeitgemäßen, aber auch einen überzeitlichen Bildungsauftrag hat.(a.a.O.,S.11)

Die Soziologie kann allerdings keine Wesens- oder Wertfragen beantworten, die der Philosophie und der Theologie zustehen. Soziologische Hinweise wollen auch hier nur soziale Handlungen

in Bezug auf Werte verständlich machen. Nur insofern können sie überhaupt die gesellschaftlichen Aufgaben der Volksschuloberstufe erhellen helfen, soweit sie intellektueller und praktischer Art sind. (vgl.77,14 ff.)

Somit erzwingen sogar die gesellschaftlichen Forderungen an die Schule soziologische Stellungnahmen.

Auch das soziale Klima, in dem ein Kind lebt, ist lebensnotwendig wie die Luft zum Atmen(148,S.125).

Die Wirksamkeit der Volksschuloberstufe kann aber nicht zufälligen örtlichen Entwicklungen oder gewissen schicksalhaften Momenten des Sozialen überlassen werden.

C) Schlüsse über das Menschliche im technischen Zeitalter

Der Mensch hat natürliche und geistige Anlagen. Sein Status in der Gesellschaft und sein soziales Handeln beeinflussen sein Dasein. Die überzeitlich-religiöse Zielgerichtetheit motiviert die menschliche Haltung.

Wissenschaftliche Ergeonisse über den Menschen können nur in einer anthropologischen Zusammenschau(W.E.Mühlmann) pädagogisch sinnvoll werden.

Die Überwindung der scheinbaren Antinomie von Individuum und Gesellschaft, wie sie durch den modernen Persönlichkeitsbegriff der Sozialpsychologie möglich ist(77,S.32), verbindet -bei aller Abgrenzung- die Psychologie mit der Soziologie(vgl.Rollenbegriff von T.W.Newcomb). Dasselbe könnte vom Verhältnis zur speziellen Anthropologie gesagt werden.

Die Pädagogik im technischen Zeitalter strebt jedenfalls eine zusammenfassende Anthropologie an, weil, wie nie zuvor, der ganze Mensch ihr Anliegen ist.

"Bei besonderer Sicht bezieht die philosophische Anthropologie Fragen der Pädagogik, Psychologie, Soziologie, der Philosophie aller Wertgebiete, sogar der Theologie in ihren Bereich ein."
(93,S.18 f.)

a) Die Bestimmung des Menschen liegt jeder Erziehung zugrunde. Die menschliche Arbeit setzt "Energieleistungen aller Organe"(82,S.401) voraus. Der Schüler ist, schon rein physiologisch, auf Handlung eingestellt und muß aus Gesundheitsgründen selbst Reserveenergien umsetzen(36).

Der Wille zur Selbsterziehung aber,

"die nach außen gewendet plant und handelt, und nach innen gewendet diszipliniert,aneignet oder hemmt"(80,S.400), ist -gegenüber dem Tier- spezifisch menschlich.

Dieser geistige Prozeß vollzieht sich auch während der Volksschulzeit.

b) Soziales Handeln aber ist menschlich, weil es einfach wahr ist "daß das Kind vom ersten Tage seines Lebens an Mitglied einer Gruppe ist und sterben würde, wenn diese Gruppe sich nicht seiner annähme." (148, S. 113)

Die gesellschaftlichen und technischen Höchstleistungen der Menschen wären sinnlos, würden sie zur Knechtung oder Vernichtung beitragen. Das menschliche Handeln in Freiheit setzt eine kulturelle Besinnung voraus, die auf den Mitmenschen Bezug nimmt.

Die individuelle Meinung verträgt keine Vergewaltigung durch Kommunikationsmittel. Die Vereinsamung in der Massengesellschaft wird aber nur durch eine innere Werterfüllung, die auch mit einer aktiven äußeren Mitgestaltung verbunden ist, verhindert.

Soziologische Krisen unserer Zeit können also nur durch ethisches Handeln überwunden werden. So wird sogar die aktuelle Entwicklungshilfe ein erzieherisches Problem.

Auch die Volksschulerziehung kann gar keine Industriemoral, sondern eine menschliche wollen. Der Wohlstand darf eben nicht zu einer "industriegemäßen" Verschwendungerei verlocken (vgl. Taschengeldpädagogik, S. 240).

Gegen jede Seelenanalyse und Außensteuerung versucht der Volksschullehrer eine Bildung der Selbstmächtigkeit (219, S. 8). Dieses Mühen schließt die Erziehung zu einer inneren Vollentwicklung und zur sozialen und religiösen Verantwortung ein.

Wenn der Spezialist des technischen Zeitalters erst recht eine ganzheitliche Persönlichkeitsbildung bedarf, so kann diese nur aus einer Ich-Du-Beziehung (Buber) erwachsen.

Der Pädagoge überdenkt sogar Stoff- und Methodenfragen des Unterrichts in dieser Hinsicht. Methoden der "Auflockerung" fördern das freie Gespräch.

Der konzentrierte Unterricht in Gruppen oder exemplarische Lehrverfahren zielen auf eine sinnvolle Ganzheit und nicht auf Lückenhaftigkeit ab.

Stoffliche Anforderungen werden in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung und in der Beziehung zum Einzelnen begriffen.

c) Religiöse Bindung ist wohl die menschlichste Fähigkeit, die in irgendeinem Sinne jedem Kind bewußt wird.

Unsere christliche Religion erlaubt einen pädagogischen Optimismus, der auch an der technischen Entwicklung nicht vorbeisehen braucht.

Die einzig fruchtbare Verbindung von Geist und Natur, von Mensch und Technik, sorgt an sich schon dafür, daß der kulturelle Aufbau im technischen Zeitalter nicht nur ein technischer wird.

Wenn jede Kultur auch an dem Erziehungssystem zu erkennen war(82,S.438), so ist die "Bindung an die Freiheit" für das heutige Schulwesen bezeichnend.

In Krisenzeiten besinnt sich der Mensch auf seine tiefsten "Rückbindungen". Daher glauben wir, in einer religiösen Motivierung der Volksschulerziehung Chancen für den Menschen zu finden.

Das Handeln in christlicher Nächstenliebe ist als ein Erziehungsziel am wenigsten umstritten, auch wenn Fragen nach Religion und Sittlichkeit im Ursprünglichen, in ihren historischen Wandlungen und Gegenwartsaufgaben, hier nicht behandelt werden können. Zeitnahe Klärungen beim II.Vatikanischen Konzil werden in ihren Auswirkungen auch das Wie und Wozu einer christlichen Volksschulerziehung beeinflussen müssen.

Dem christlichen Lehrer und Schüler ist das religiös-sittliche Handeln aber selbstverständlich eine Lebens- und Berufsaufgabe.

"Weniger als irgendein anderes Gebiet menschlichen Seelenlebens kann religiöses Leben für sich allein gepflegt werden, weil echte Religion Bindung des ganzen Menschen an Gott bedeutet." (219,S.116)

Wenn nach Fröbel die Religion dem Menschen schon als Säugling kommen müsse, so warnt G. S t i e l e r vor unerleuchteten und unbeherrschten Frommen, die sie abstoßend und widerlich machten. In der "unzureichenden Erzogenheit der religiösen Erzieher"(vgl.219,S.117) sieht er die Hauptquelle des gewaltigen Mißerfolges so weit umspannender und gutgemeinter Bemühungen.

In Ehrfurcht, Mäßigung und Gerechtigkeit, nicht in Ehrgeiz, heimtückischer Prachtliebe und Geltungsbedürfnis, liege eine religiöse Dauerwirkung begründet. Dieser Urauftrag der Erziehung müsse sich auch um einen Ausgleich der Reibungen zwischen Staat und Kirche bemühen.

Kenner der Volksschuloberstufen-Problematik wissen zu gut, wie oft diese Grundsätze, zum Schaden für unsere Kinder, mißdeutet werden können.

Die christliche Schule aber steht und fällt mit dem christlichen Lehrer.

D) Organisations- und Schulrechtsfragen

Vollständigkeitshalber erwähnen wir hier auch die formaljuristischen Quellen, die die Organisationsform der bayerischen Volksschuloberstufe betreffen.

Weil sich gerade in der Erziehung ein Rechts- oder Pflicht - mißbrauch an jungen Menschen verderblich auswirkt, sind gute Schulgesetze besonders notwendig.

Die Zunahme des Anteils 14- bis 15jähriger an der Gesamtzahl der Straffälligen (69,S.120) bewirkt leider auch eine verstärkte Zusammenarbeit der Lehrerschaft mit den Jugendgerichten.

Da das präventive Strafrecht die Persönlichkeit des Täters, d.h. seine sittliche und geistige Reife, in den Vordergrund rückt, wird dem Gutachten des Volksschuloberstufenlehrers Bedeutung beigemessen. Aus denselben Gründen entwickelt sich eine Zusammenarbeit mit der Polizei bei Ermittlungen.

Wenn es uns also um die Erhellung der Gesamtsituation der Volksschuloberstufe geht, dürfen auch juristische Bezüge nicht unentdeckt bleiben, zumal sie auch pädagogisch relevant sind (vgl. 69,S.253).

Daß rechtliche Bestimmungen den Ausbau der Volksschuloberstufe hemmen und fördern, wird an verschiedenen Stellen der Haupterhebung deutlich (S.253 ff.).

a) Betreffende Rechtsgrundlagen für die Arbeit sind die deutsche Schulgesetzgebung (Preußen, Deutsches Reich, Bundesrepublik Deutschland) (80), im besonderen aber die bayerischen Richtlinien für die Volksschuloberstufe (15) und die gültigen Schulordnungen.

Die Schulordnung für die bayerischen Volksschulen (VSO) vom 24.7.1959 wird z.Z., auch durch Änderungsvorschläge der Lehrer, ergänzt oder umgestaltet. Das ist übrigens nur ein Beweis von vielen, daß sich auch das Schulrecht ständig anpassen muß.

Organisationsprobleme werden anhand der einschlägigen Vorschriften (Verbandsschulgesetz u.dgl.) analysiert.

Neben dem Grundgesetz für die Bundesrepublik (89) und der Verfassung des Freistaates Bayern (228) betreffen folgende Gesetzeswerke die Volksschuloberstufe:

Bildungsplan für die Bayerischen Volksschulen (27.9.1955)
Richtlinien für den Unterricht der Volksschuloberstufe in Bayern (12.7.1961, erneuert am 1.8.1963)
Gesetz über die Schulverwaltung, Schulleitung und Schulaufsicht (14.3.1938 bzw. 22.4.1938; wird z.Z. reformiert)
Gesetz über die Organisation der Volksschulen (8.8.bzw.23.11.1950)
Gesetz über Schulpflege an Volksschulen (27.7.bzw.14.12.1948)
Schulbedarfsgesetz (11.1.1939)

Gesetz über die Lernmittelfreiheit (5.3.1949)
Gesetz über die Schulpflicht (31.8. bzw. 7.9.1957)
Gesetz über Ahndung der Schulversäumnisse (3.9. bzw. 26.9.1949)
Gesetz über die Schulverwaltung, Schulverbände und die Gast-
schulverhältnisse an Volksschulen (22.4.1963)

und Bekanntmachungen, Entschliefungen und Ausführungsverord-
nungen des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und
Kultus, sowie vergleichsweise

Bildungspläne, Richtlinien und Schulordnungen der übrigen
Bundesländer, auf die im einzelnen verwiesen wird.

In der Praxis sind die juristischen Bezüge, zumal zu anderen
Erziehungsträgern (Eltern, Gemeinden, Staat, Kirchen usw.),
zu mannigfaltig, als daß sie hier alle aufgeführt werden könn-
ten.

Besonders das Elternrecht und die rechtliche Stellung des Leh-
rers als Beamter (Bayerisches Beamtengesetz vom 28.10.1946)
wären innerhalb des Bezugsrahmens zu berücksichtigen.

Außerbayerische oder internationale Fakten sind zwar für die
Vergleichende Erziehungswissenschaft aufschlußreich, berühren
unsere empirischen Untersuchungen aber kaum.

"Ein Vergleich zwischen den allgemeinen Richtlinien für die
Lehrer, zum Beispiel, führt nicht sehr weit, weil die glei-
chen Wörter in verschiedenen Ländern verschiedenen Sinn haben;
und der Abstand zwischen den Idealen, denen die Erziehung zu
folgen vorgibt, und dem tatsächlichen Vorgehen ist oft beacht-
lich." (148, S.26)

Die Kulturheit der Länder ist rechtlich gefestigt (89, Art. 24, 28),
wenn auch oft angezweifelt. Im Prinzip muß der kommunale Schul-
träger die sachlichen, der Staat die persönlichen Kosten für
die Volksschule tragen. Die Schulaufsicht wird nach Art. 7/1
des Grundgesetzes durch den Staat ausgeübt. Die Ständige Kon-
ferenz der Kultusminister oder der Deutsche Ausschuß für das
Erziehungs- und Bildungswesens (45) beeinflussen lediglich die
Schulgesetzgebung der Länder durch Empfehlungen (Fragen des
Schulbeginns, der Ferienordnung oder Schulzeitverlängerung usw.).
Andere Gremien sind in Aussicht gestellt.

b) Rechte als pädagogische Pflichten

"Das ist gerade der Schule eigentümlich, daß sie nicht einem
Lebensgebiet ausschließlich angehört, daß verschiedene Inter-
essen in ihr zusammenlaufen, daß sie den ganzen Menschen nach
allen Richtungen erfaßt." G.v. Rümelin; Paulskirche 1848 (Skriptum)

Nur sollten rechtliche Forderungen aus verschiedenen Bereichen
an die Schule auch pädagogische Verpflichtungen einschließen,
was hinsichtlich des Familienrechts am selbstverständlichsten
erscheint.

Zur Mitwirkung am Ausbau der Volksschuloberstufe dürften die
Eltern nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet sein.
Meinungsbefragungen, z.B. über den Elternabendbesuch usw. wer-
den über das tatsächliche Verhalten noch Auskunft geben.

Nach naturrechtlicher Auffassung bestimmen die Eltern die Erziehung ihrer Kinder und wirken an der Schularbeit mit.

Das Grundgesetz (89, Art. 6) und die Bayerische Verfassung (228, Art. 126) betonen dabei dieses natürliche Recht und die "zu vorderst (oberste)" elterliche Pflicht.

Da sich auch unsere Untersuchungen um die Mitarbeit der Eltern bemühen, sei deren Berechtigung und Verpflichtung herausgestellt, Anlage und Neigung der Kinder bestmöglichst zu fördern.

Darüber hinaus ist auch das Erziehungsrecht aller Verantwortlichen, einschließlich der Lehrer, pädagogisch fundiert.

Das gilt auch für den Status der Volksschuloberstufe. Leider wird gerade diese Schulform noch zu häufig aus juristisch-organisatorischen Gründen, die wiederum vielfach mit wirtschaftlich-finanziellen gekoppelt sind, zum Problem (Verbandsschule).

c) Die Wirksamkeit der Schulgesetze

Eine komplexe Gesellschaft bedarf sicher auch einer komplizierten Gesetzgebung. Es bleibt auch ein Auftrag an die Volksschuloberstufe, das sittliche Empfinden dafür zu entwickeln. Gesetze werden in einer freiheitlichen Demokratie um so wirksamer sein, je mehr sie ihre anthropologische Motivation zu erkennen geben. So haben sich Schulgesetze gar an reifenden Menschen zu bewähren. Da schon die Rechtsform der Volksschuloberstufe pädagogische Auswirkungen hat, kann ihre Qualität nur im Hinblick auf die menschliche Entwicklung gemessen werden. Die Einschaltung der Volksschuloberstufenlehrer(innen) bei der Durchführung des Jugendschutz- und Arbeitsschutzgesetzes (Ausweiserstellung, Untersuchungsberechtigungsscheine, Kontrolle der Kinderarbeit u. dgl.) gibt dazu direkte Erfahrungsbezüge. Je juristisch gefestigter aber die pädagogische Aufgabe der Volksschuloberstufe ist, indem sie allgemein verbindlich gemacht wird, desto weniger werden Jugendrichter zu klagen haben. Zudem müssen ja alle Schulreformen erst rechtlich verankert sein, um als solche zu wirken. Erst in sechs von elf Bundesländern ist beispielsweise die neunjährige Vollzeit-Schulpflicht gesetzlich bestimmt.

Die Wirksamkeit der Schulgesetze auf der Volksschuloberstufe ist aber nur dann eine bestmögliche, wenn dem Lehrer die Bedingungen für seine verantwortungsvolle Arbeit eingeräumt werden.

III. PÄDAGOGISCH - DIDAKTISCHE ERWÄGUNGEN

1. Versuche einer pädagogischen Fundierung des technischen Zeitalters

Die Besinnung auf die Grundlagen der Technik ist zur Gewinnung pädagogisch sinnvoller Verhaltensregeln notwendig. Jede Erziehungsidee muß aber, will sie nicht einer Anpassung an die Technik zum Opfer fallen, jeweils existentiell fundiert sein.

A) Die geistigen Grundlagen der Technik wurzeln im Menschen als einem Natur- und Geistwesen.

a) Naturbeherrschung

So modern sich auch technische Erscheinungen geben, sie gestalteten sich doch aus einer geistigen Tradition, die sich im Abendland um 1500 durchsetzte.

Wurde sogar die Wissenschaft im Mittelalter, die sich auf Plato und Aristoteles, auf Augustinus und Thomas von Aquin stützt, gläubig übernommen, so ermunterte die Neuzeit zum selbsttätigen Erforschen der Natur.

Bacon von Verulam (1561-1626) forderte und praktizierte schon ein Begreifen und Beherrschen der Naturkräfte. Induktive Methoden drangen auch in das Schulwesen ein. Mehr Wissen überzeugte. Der einfache Handwerker trug auf seine Weise zur technischen Entwicklung bei.

Eine ihre Grenzen bereits überschreitende Naturwissenschaft stellte sogar die Religion in Frage und begründete neue Philosopheme.

Viele "ismen" (Realismus, Pragmatismus, Rationalismus, Irrationalismus, Atomismus, Darwinismus, Idealismus, Existentialismus u.dgl.) kennzeichnen vielfältige Auseinandersetzungen mit den Naturwissenschaften. Erfreuliche Synthesen mit den Geisteswissenschaften bestehen. (112/220/241)

Große Hoffnungen, die Natur zu beherrschen, erfüllen sich allmählich.

Auch die Volksschulbildung übt sich schon im ehrfürchtigen Erfragen nach Naturgesetzen, um der Wahrheit näherzukommen.

b) Wertbindung wurde zu einer Konsequenz, sogar aus der Naturwissenschaft, indem sie immer mehr ihre positivistisch-materialistische Vergangenheit überwindet und sich ihrer geistigen Schöpferkraft bewußt wird.

Wenn auch eine fortschrittsgläubige Aufklärung erst das niedere Schulwesen ermöglichte, so will dessen Erziehung keinesfalls die Machbarkeit der Dinge idealisieren.

"Denn es gibt kein Erziehungs- und Bildungsbild als Richtbild vom Menschen ohne Wertgesichtspunkte." (206, S.8)

Trotz erwiesenen Weltraumerfolgen, die sicher auch Kinder schon beeindrucken, sollte es schon der Volksschule gelingen, "aus den behexten Kreis der Mondsichtigen auszubrechen, den hybriden Technizismus sittlich und geistig zu meistern, d.h. die Sinn- und Zielfragen allen anderen voranzustellen." (49, 1962-Nr.35-S.548)

Sicher hat die technische Entwicklung die gläubige Menschheit erschüttert. Die Kirchen beklagen sich aber mehr über den Restglauben, als über die Ungläubigkeit. Aber auch den christlichen Schulen gilt der Vorwurf Reinhold Schneiders:

"Es ist den Christen nicht gelungen, die von Christus gestiftete Welteinheit wirklich zu vollziehen, der Forschung und der Technik aber ist es an ihrer Stelle gelungen." (nach 49 a.a.O.S.546)

Sollte auch den Technikern das Weltgeschick überantwortet sein, so entscheiden erst recht ihre menschlichen Qualitäten, die erzogen werden müssen. Wenn auch die Technik selbst ohne Wertbindung auskommt, so kann es doch keine wertfreie Erziehung geben. Unsere erfolgreiche Zivilisation wird also davon abhängen, inwieweit die Kinder schon zur Verwirklichung der menschlichen Werte angehalten werden.

Der Begriff der Wertbindung bleibt natürlich eine abstrakte Leerformel, wenn er nicht als eine konkrete Aktualisierung alles Wertvollen verstanden wird, was dem Menschen dient.

B) Der kulturelle Aufbau im technischen Zeitalter

Dieser Auftrag kann also nur durch eine mögliche Erziehung verwirklicht werden, die im Kindesalter beginnt.

a) Die menschliche Aufgabe

Die Prägung durch die technische Umwelt wäre die bequemste und gefährlichste Lösung. Der Mensch, mit der Natur und der Technik verbunden, ist aber zum Aufbau einer geistigen Kultur im technischen Zeitalter aufgerufen. Verpflichtet doch der menschliche Geist, die Natur zu durchschauen, zu ordnen, zu gestalten und zu beherrschen (vgl. 43, S.49).

A. D e l p, der seine menschliche Aufgabe im Angesicht des Todes noch erfüllte, anerkennt die Bindung an Natur, Kultur und Geschichte. Das rettende Gefühl als Herr und Überwinder

der Welt könne der Mensch nur Kraft seines Geistes empfinden. (vgl.a.a.O.,S.252) Für die Kultur in unserer technischen Welt ist also der denkende Mensch verantwortlich. Es ist daher schon Aufgabe der Volksschuloberstufe zur geistigen Beherrschung der Technik zu führen. Das darf für sie gar keine Überforderung sein. Um nicht in der Erscheinungswelt verloren zu gehen (didaktischer Materialismus), kann sie durchaus auf ihre Weise und mit elementaren Mitteln Ursachen zu ergründen versuchen und Zusammenhänge aufzeigen, die jedem Schüler einleuchten.

b) Möglichkeiten einer kulturellen Verwirklichung

"Nur wenn es uns gelingt, wieder die ganze Fülle des Menschseins in uns lebendig werden zu lassen, die Körper, Seele und Geist in gleicher Weise umfaßt, sind die Voraussetzungen für eine neue Kultur, auch für eine dem Zeitalter der Technik entsprechende Kultur gegeben, nicht aber wenn wir die Fülle und Mannigfaltigkeit des Menschseins so lange reduzieren, bis sie naturwissenschaftlich erfaßbar werden."(117,S.54)

Das quantifizierende Denken kann also schon im Kinde eine Mißdeutung des Personalen veranlassen, indem einfach die einzelnen persönlichen Qualitäten übersehen werden. Eine Nivellierung der Werte ist auf diesem Wege nicht ausgeschlossen. Ihre Akzentuierung aber bleibt daher erst recht der individuellen Erziehung aufgegeben. Der technische Fortschritt mag auch diese wohl zur Oberflächlichkeit verleiten, wozu der Mensch sicherlich nicht verpflichtet ist.

Selbst die Rekorde im anorganischen Bereich gelten nicht für das Organische. Der Weltraumflieger bleibt erd- und geistgebunden.

Dennoch ist auch jede technische Forschung gottgewollt. Den Himmel, den wir Christen erbeten, kann allerdings auch die Technik nicht erobern.

Mit der Ehrfurcht vor der Schöpfung beginnt m.E. jede Erneuerung der Kultur. Der persönliche Bezug, der auch schöpferische Erziehungsakte vollzieht, führt auch so zu einem verantwortlichen Menschentum.

Der Versachlichung unserer Zeit kann nur durch eine Verinnerlichung des Menschen begegnet werden. Werte sind aber um so besser in der Intimsphäre verankert, je mehr sie in den Bereichen des Metaphysischen und Religiösen wurzeln.(vgl.117,S.96) Auf Auflösungstendenzen der Persönlichkeitswerte weisen Zeiterscheinungen, wie Masse, Reklame, Anonymität, Kommunikationsmittel usw. hin. Die Menschenwürde verlangt aber eine ihr gemäße Ordnung in allen Lebensbereichen. Will die Schule die Technische Entwicklung "vermenschlichen", braucht sie daher die Mithilfe aller.

c) Anpassung oder Widerstand (vgl.195)

Sicher haben die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technischen Verhältnisse heutzutage eine Übermacht, die dazu nötigt, den Begriff der Anpassung einzuführen, wenn man das Verhalten der Menschen beschreiben will (83,S.39). Da auch unsere Ausführungen wiederholt darauf hinweisen, wollen wir dieses pädagogische Kernproblem an dieser Stelle grundsätzlich erörtern. Auch die Volksschuloberstufenarbeit verlangt eine Klärung durch Experten:

Schon für A. F i s c h e r war die Identifizierung der Erziehung mit Anpassung Grundbegriff und Grundfehler des pädagogischen Soziologismus zugleich.(138,III/IV,S.163)

M. K e i l h a c k e r erläutert dazu, daß alle Fragen über Anpassung oder Widerstand einfach falsch gestellt sind, wenn sie nicht vom Menschen ausgehen.

"In unserer derzeitigen Situation scheint es mir dagegen eine der wichtigsten Aufgaben der wissenschaftlichen Anthropologie, einschließlich der modernen Psychologie und Pädagogik, den immanenten Gesetzmäßigkeiten der Technik und der industriellen Gesellschaft nachzugehen, sie aufzuspüren und soweit wie möglich sowohl in ihren Zusammenhängen wie in ihren Auswirkungen auf den einzelnen Menschen und auf die menschlichen Gemeinschaften zu durchleuchten." (117a, S.11)

Auch unsere anthropologischen Erwägungen ergaben sich aus den Untersuchungen über die sozialen Auswirkungen der Technik. Die Antwort auf "Anpassung oder Widerstand" wird vom einzelnen Menschen in Bezug auf die Technik gegeben.

Wir bemühten uns um die Jugend in ihrem Erziehungsfeld und gewannen Verständnis für ihr Leitbild, das nicht das der Erwachsenen sein kann. Darüber hinaus braucht die Erziehung ein Richtbild vom Menschen überhaupt, gerade weil -nach M. S c h e l e r - die Ansichten über Wesen und Ursprung des Menschen unsicher, unbestimmt und mannigfaltig sind.(vgl.194,S.64)

R. S c h w a r z sieht eine Gefahr in einer tieferen und rascheren Anpassung an die dauernden und heute gar sich übereilenden Veränderungen und Erfordernisse der Umwelt. Bemühungen um eine "innere Form" müßten jeder Bildungsreform vorausgehen.(vgl.206,S.8,S.265)

Ein Aufbau der Volksschuloberstufe (9. und 10.Schuljahr) will ja eigentlich dem inneren Reifen, der Totalität des Menschen gegenüber dem Rollenbewußtsein des Spezialisten, genügen.

Außerdem bezahlt -nach A. F l i t n e r- die Gesellschaft ihr Streben nach rascher Integration der jungen Menschen fort- während damit, daß ein unmeßbar großes Potential von Begabung, Selbständigkeit, geistiger Produktivität und demokratischer Verantwortungsfähigkeit unerschlossen bleibt.(69,S.138)

Schon die freie Entscheidung des Volksschuloberstufenschülers, der aufgrund seiner Neigung das Kursfach wählt, verhindert eine nivellierte Erziehung hinsichtlich der Anpassung oder des Widerstandes. Die Differenzierung der Volksschuloberstufe hilft daher auch, daß diese Frage vom einzelnen Menschen aus gelöst wird.

2. Der pädagogische Bezug zur Volksschuloberstufe

Eine Aufwertung dieser Schulform bietet ihr eigene erziehlische und unterrichtliche Möglichkeiten, Allgemeinbildung und technische Vorbildung zu pflegen , sowie soziale und religiöse Erziehungsstätte zu sein. Sie sollte aber nicht nur wegen ihrer Vermittlung von Techniken und Kenntnissen zu den wichtigsten Institutionen unserer Gesellschaft zählen(96,S.86).

A) Die Allgemeinbildung, in körperlicher, seelischer und geistiger Beziehung, wirkt den einseitigen technischen Einflüssen entgegen.

Nachdem die Technik gar keine Kultur und Bildung bewirken kann (vgl.117,S.107), muß jene Schule damit beginnen, die unmittelbar auf das Leben mit der Technik vorbereitet und für alle Menschen grundlegend ist.

Auch M.J. L a n g e v e l d ist nachdrücklich für einen Ausgleich der Spezialisierung durch allgemeine Ausbildung, besonders während der Jugend. (vgl.142,S.34)

Überhaupt um jeder Gleichschaltung zu trotzen, strebt die Volksschuloberstufe eine gleichmäßige Bildung aller menschlichen Anlagen an, die bildungswert sind. Als Erziehungsschule wird sie anderen Schulformen ebenbürtig, da es gar keinen quantifizierbaren Bildungsbegriff geben kann. Diese Einsicht stellt aber auch hohe Anforderungen an die sog. niederen Schulen, dessen Terminus endgültig dem 19.Jahrhundert angehören sollte. Die erziehlischen Vorteile der Volksschuloberstufe nützen erfahrungsgemäß den Übertrittsschülern und den Volksschulentlassenen. Eine "Volksschulreife" wird erstrebt, weil sie dem Entlaßschüler durch eine innerbetriebliche Ausbildung oder durch den 2.Bildungsweg(Berufsaufbauschule etc.),die diese voraussetzen, berufliche Erfolge in Aussicht stellt.

Dazu verhilft aber weniger ein bloßes Aneignen von hochgeistigen Bildungsgütern, als viel mehr selbsterarbeitete lebensnahe Allgemeinbildung. So verstanden liegt das Heil der Volksschule nicht in Kant oder Goethe, sondern in Pestalozzi(vgl. 125,S.155), der eine Allgemeinbildung durch selbständiges Tun für notwendig hielt.

Jede Selbsterziehung zu einer souveränen Haltung bleibt aber der Umwelt, dem Mitmenschen und Gott verpflichtet. Die Volksschule erfüllt - ihrer Struktur nach- dieses Verlangen noch am besten, weil sie trotz einer Differenzierung nicht zersplittet, sondern eine innere Vereinheitlichung des Menschen zu entwickeln versucht(vgl.157,S.64).

Diese ganzheitliche Schauweise auf die Einheit der Person beabsichtigt gar keine jeweils partielle hinsichtlich der Rollen des homo fabers, homo sapiens oder homo religiosus. Der Schüler ist auch noch für die Volksschuloberstufe ein unteilbarer Mensch, der sich erst frei entscheiden und verantworten lernt.

"Aufgabe und Mission der Jugend ist es, das Problem auf eigene Gefahr zu lösen, Realität und Ideal wieder zu vereinen und Denken und Handeln als eins vor sich gehen zu lassen."(a.a.O. S.143)

Die Volksschuloberstufe gibt dazu für alle nur die Einstiege frei.

B) Die technische Vorbildung

Technische Kenntnisse und Fertigkeiten sind für unsere Zeit einfach wichtig. Nachdem die Volksschuloberstufe direkt in das Leben entläßt, muß sich die Lebenstüchtigkeit ihrer Schüler auch an der Technik erweisen. Neue Lehrpläne wollen sogar die Aneignung vorwissenschaftlicher Studien und die Bedienung technischer Geräte, soweit sie den meisten Menschen dienen, erreichen. Es geht ihnen um das allgemeine Instrumentarium des modernen Lebens.

"Die Erziehung zur Verwendung des technischen Mittels schlechthin wird fast wichtiger, als die Erziehung und Ausbildung in einer bestimmten Berufsart, aus der man zu der Verwendung solcher technischer Mittel kommt."(197,S.67)

Die Volksschuloberstufe möchte und kann ja nur allgemeine technische Verhaltensweisen üben und anerkennen (Naturlehre,Werken), die auch jeder Berufsentwicklung (Anlernberufe, Berufswechsler, Fortbildung) entsprechen. Sie will so durch einen exemplarischen Unterricht in die technische Umwelt einführen und eine neue "volkstümliche" Wertwelt aufbauen helfen. Natürlich wäre hierbei schon der hergebrachte Begriff der Volkstümlichkeit wegen seines Anachronismus neu auszulegen oder zu ersetzen.

Wenn sich auch über gegenwartsnahe Begriffe streiten läßt, über eine lebensnahe Volksschularbeit wohl kaum, die sich durch ihren Bezug zur Technik qualifiziert. Damit verfällt sie noch lange nicht einem technizistischen Materialismus.

Die Volksschuloberstufe als Übergangsstadium kann auch gar keine Spezialistenschulung betreiben. Wenn das später die Wirtschaft will, so werden sich die Berufssuchenden in freier Verantwortung und aufgrund ihrer Begabungen, Temperamente und Neigungen, dann dafür zu entscheiden wissen.

Dem Volksschuloberstufenschüler geht es aber vorerst beispielsweise um den imponierenden Hergang einer technischen Erfindung. Er möchte dem Erfinder nachfühlen, soweit der Unterricht erlebbar gestaltet wird. Der Naturlehrekurs versucht auch eher, das Physikalische sinnhaft verständlich zu machen, als Physiker zu schulen (vgl.157,S.82).

Ganz gewiß gewinnt der Schüler auch Einsichten in die Wertwelt, wenn sich aus dem Unterrichtsgespräch ergibt, daß technische Erfolge Hunger stillen, Sklavenarbeit abschaffen, Kranke heilen, aber auch die Erde vernichten können.

"Hoffentlich kommen die Atombomben nicht in die Hände von Zauberlehrlingen ."

So endet ein Schüleraufsatz, der im Anschluß an eine Naturlehrelektion über die Verbrennung an das Gedicht erinnerte, das auch noch in unseren Tagen an die Polarität von technischem Wissen und menschlichem Gewissen aufmerksam machen kann.

C) Eine soziale und religiöse Übungsstätte war die Volksschule irgendwie schon immer. (vgl.S. 54) Angesichts unserer sozialen und religiösen Krisen wird sie heute als solche lebenswichtig.

Die mitmenschliche Begegnung in der Schulstube ist für manche Kinder leider die einzige Vertrauensgrundlage , auch für den Staat und die Kirche. Der sog. Funktionsschwund der Familie (auch als Modewort nicht unwahr), ist den Berufserziehern wohl bewußt. Natürliche Erziehungsträger berufen sich aber bei kindlichen Fehlentwicklungen allzu gerne auf ein schulisches Versagen.Selbst dies darf den Lehrer nicht zu einer pädagogischen Skepsis verleiten, die ihn nicht mehr als soziales Vorbild handeln ließe.

"Daß mithin die Kennzeichnung des Menschen als homo educandus, educans und educabilis seinen sozialen Charakter impliziert, ist offensichtlich." (142,S.158)

Selbst das Lernen ist in jeder Klasse nur durch Bindungen an konstitutive gesellschaftliche Normen denkbar, in deren Vollzug sich jede Schülerindividualität bestmöglich entwickelt. Sie kann auf der Volksschuloberstufe noch ihre ganzheitliche Rolle in einer Gemeinschaft "spielen".

a) Die Volksschuloberstufe als Übungsstätte für soziales

Handeln wirkt sich schon im Gruppenunterricht, im Helfer- und Ordnerdienst, in der Schülermitverwaltung (nicht -selbstverwaltung!) u.dgl. aus.

Im Rahmen des Pädagogischen Seminars untersuchten wir auch die demokratischen Erscheinungsformen (Klassensprecherwahl, Diskussionen zu politischen Tagesfragen usw.) in mehreren Klassen und konnten großes Interesse dafür feststellen. In einem Lehrbeispiel überprüften Oberstufenschüler unsere Verfassung hinsichtlich der Gewaltenteilung.

Auch unser gesellschaftlicher Konsumzwang erfordert eine frühe demokratische Haltung, also schon vom Volksschüler.

Die vielen Beziehungen zum Elternhaus (Elternabende, offene Schultür usw.) und zur Dorf- oder Ortsgemeinschaft (Fei ergestaltung..), zur Kirche (Schülermessen, Bittgänge usw.) und zum Staat (Ämterbesuche, Politische Bildungsarbeit u. dgl.), zeigen in der Praxis, daß die Volksschuloberstufe gesellschaftsbezogen ist. Die Sozialität der Schule übersieht ihre personale und moralische Aufgabe keinesfalls. Sie will erst recht nicht, daß der bürgerliche Individualismus durch einen totalen Kollektivismus ersetzt wird. Moderne Erziehung versucht eine personalistische und gemeinschaftsdienliche Kulturpflege:

"Die Erziehung von morgen muß dem einfachen Mann die Mittel persönlicher Vervollkommenung nicht nur im Hinblick auf seine Arbeit, sondern auch im Hinblick auf seine sozialen und politischen Äußerungen in der bürgerlichen Gemeinschaft und auf die seiner Mußestunden in die Hand geben." (157, S. 113)

Um dieses Programm bemühen sich sinngemäß wohl auch die neuen Oberstufenrichtlinien (vgl. S. 5 f.).

Keine Erziehungsdefinition unseres Bezugsrahmens übersieht die Gemeinschaftsbezogenheit (Willmann, Kerschensteiner, Göt tler, Spranger usw.); große Pädagogen betonen ihre fundamentale Lebensnotwendigkeit.

Schon Comenius wollte blühende Familien und Staaten. Selbst Rousseaus "Emil", nach individuellen Methoden erzogen, sollte in der Gesellschaft bestehen können.

J.H. Pestalozzi, der Ahnherr der Volksschule, war vom sozialen Gedanken ganz durchdrungen. Mit Recht steht auf seinem Grabstein: "Alles für andere - für sich nichts."

b) Die menschliche Sozialanlage entfaltet sich ihr gemäß in einem Assimilationsprozeß am Du, also in der Gemeinschaft (zoon politikon). Die Familie und die Volksschule gibt den Menschen erste Gelegenheiten, sich sozial zu bewähren.

Auf der Volksschuloberstufe vollzieht jeder Schüler in seiner Klasse schon intensiver jenen "Kulturakt einer Gemeinschaft", den Kerschensteiner Erziehung nennt.

Erziehung aber erfordert weise Geduld und Liebe. Die Liebe hat aber nicht nur einen sozialen, sondern auch einen religiösen Bezug.

Wer an religiösen Einkehrtagen mit Entlaßschülern teilnehmen durfte oder wer schon das religiöse Verhalten unserer Jugend überhaupt verfolgt, wird die religiöse Übung auf der Volksschuloberstufe hoch einschätzen.

Wenn auch eine schlechte Religionsnote auch als Erweis schlechter sozialer Eigenschaften angesehen wird (Einstellungsprüfungen), so kann doch christliches Wissen noch nicht mit christlichem Verhalten oder gar mit Tatchristentum verwechselt werden.

Eine "religio-ad-deum-Sendung" wird jedem Menschen zuerkannt. Für den Christen und die christliche Volksschule aber steht die Erziehung zum christlichen Handeln in einer sozialen und religiösen Übungsstätte außer Zweifel. K. Stieler (219) sieht hierbei die Familie als Unter-, die Volksschule als Oberstufe an.

D) Unabdingbare Gegenwartsforderungen an die Volksschuloberstufe

Sie belasten die Volksschularbeit, wenn sie nicht in ihre Bildungskonzeption passen. Die Überfülle der Forderungen sollte zwar die Bedeutung dieser Schulform erkennen lassen, aber nicht zur Resignation der Lehrer veranlassen. Die meisten Anliegen haben eine Breitenwirkung der Volksschulbildung zur Bedingung, die dem Sozialprestige dient. Der Lehrer wird jedoch vielfach überfordert, weil die personellen, organisatorischen und materiellen Voraussetzungen eines Schulausbaus fehlen. Bezeichnend ist aber trotzdem, daß der inneren Schulreform eher noch Erfolge eingeräumt werden, als den Bemühungen um die finanzielle Besserstellung des Schulwesens. (vgl. 60, S. 233)

Bisweilen verhindern ja nur verantwortungsbewußte Eltern, willige Schüler und tatkräftige Lehrer(innen) eine erhebliche Niveausenkung der Volksschularbeit.

Sicher verlangt das technische Zeitalter eine bessere Allgemeinbildung für alle, was aber Bedingungen voraussetzt und auch viele Wünsche der Lehrer einschließt (vgl. S. 302; Vorschläge).

Dennoch sollen hier einige Erwartungen, die von verschiedenen Gruppen verständlicherweise gehegt werden, für viele stehen. Eigeninteressen mischen sich oft mit Forderungen des Gemeinwohls:

Die Wirtschaft wünscht einen leistungsstärkeren Nachwuchs. Da er hauptsächlich aus der Volksschule kommt, soll diese mehr technisch-wissenschaftlich Vorbilden (Technisches Zeichnen, Werken, Naturlehre u.dgl.)

Der Staat verlangt eine wirkungsmächtigere Politische Bildung in der Volksschuloberstufe als Fach und Prinzip.

Die Kirchen bemängeln, daß die Bekenntnisschulen für religiöse Übungen (Liturgie, Liedgut, Gebete usw.) zu wenig Zeit hätten.

Die Polizei fordert angesichts der Motorisierung, mit der auch die Unfälle zunehmen, mehr Verkehrserziehung und schon Fahrzeugunterricht (Die meisten Schüler sind Radfahrer. Aber auch Schwarzfahrten mit Motorrädern und Zugmaschinen nehmen bei Volksschülern zu.).

Sportvereine möchten gar die tägliche Turnstunde (ein Sport- und Spielnachmittag wurde 1964 zusätzlich eingeführt) und eine aktivere Unterstützung ihrer Arbeit durch die Volksschullehrer.

Das Rote Kreuz verlangt Rettungsschwimmer- und Erste-Hilfe-Kurse im Rahmen der Schularbeit.

Heimatvereine wollen mehr Heimatkunde (Tourismus).

Wander- und Naturschutzbünde weisen auf mehr Schulwandertage hin (z.Z. mindestens 6 jährlich), verpflichten vornehmlich die Volksschuloberstufen-Schüler zur Schonung und Pflege der Heimatflur und wollen von ihnen die Hege und Pflege der Flora und Fauna gewährleistet haben.

N.B.: Sind die Feiern (Baumpflanzungen usw.) wirklich nur für die Volksschuloberstufe geschaffen ?

Volksmusiker fordern eine gediegenere Instrumental- und Gesangsbildung. Auch die tägliche Singstunde wird genannt.

Die Landwirtschaft will indessen im Sommer weniger Unterrichtszeit, weiterhin eine Beurlaubung der Entlaßschüler und mehr schulisches Verständnis für die Landwirtschaft überhaupt.

Die Kassen und Banken wünschen mehr Sparsinn, der sicher fruchtbare pädagogische Nebenwirkungen hat. Das Schulsparen soll die Sparsamkeit fördern und auch das Wirtschaftswunder stützen.

etc.

Was dabei der Lehrer alles tun sollte, könnte er am besten in einer Fleißaufgabe ergänzen.

Freilich lassen sich viele Anregungen sachlich und ideenmäßig konzentrieren, wenn sie sich nicht direkt widersprechen (z.B. Fächervermehrung und Schulzeitverkürzung).

Fast alle Anliegen aber scheinen von Technik und Wirtschaft positiv oder negativ beeinflußt zu sein. Sie sind daher für

unsere Zeit symptomatisch und verdienen deshalb auch hier eine Würdigung.

Psychologisch müßte sich die Volksschuloberstufe dem Trieb- und Emotionsbereich und dem vernunftgesteuertem Verhalten und Handeln annehmen(vgl.103,S.287).

Berechtigte Wünsche lassen sich daher, unter gegebenen Verhältnissen, durch einen Unterrichts- und Erziehungsstil, der der Leistungsbereitschaft des Schülers entgegenkommt, am ehesten erfüllen.

Sicher kann auch manchmal eine Behandlung als Unterrichtsprinzip Fächer- und Stoffanhäufungen umgehen. Exemplarische Einheiten und Konzentrationsformen haben aber auch dort ihre Grenzen, wo die Substanz gefährdet ist.

Schon die oben skizzierten Anliegen, Wünsche und Forderungen zeigen, daß die Volksschuloberstufe in unserer offenen Leistungsgesellschaft "frag-würdig" wird, wenn sie auch meist einer pädagogischen Motivation entbehren. Jedenfalls würden sie eine verstärkte Mitarbeit außerschulischer Institutionen am Volksschuloberstufenausbau bedingen.

Leistungs- und Berufsforderungen werden in Verbindung mit den Betrieben und Berufsschulen, Fragen einer differenzierten Sozialerziehung zur Arbeits- und Freizeitproblematik mit den Eltern (Schule kein Familienersatz und umgekehrt), Gemeinden und Staatsstellen und die religiöse Bildung mit den Kirchen gemeinsam zu lösen versucht.

Eine freie Lehrplangestaltung kommt den Anforderungen unserer pluralistischen Gesellschaftsordnung bereits entgegen. Die neuen Richtlinien (S.5f.) erlauben gewiß eine freie organisatorische Gestaltung der Kurs- und Kerngruppen innerhalb einer Schule. Doch um die geplanten Vorhaben verwirklichen zu können, erhebt die bayerische Lehrerschaft ihrerseits Forderungen, im Interesse der Volksschuloberstufe.

Sie nehmen in unseren empirischen Untersuchungen einen breiten Raum ein (S. 253 ff.). Z.B. müßten pro Klasse 1,3 Lehrkräfte bzw. Fachlehrer zur Verfügung stehen. Die hohen Klassendurchschnittszahlen (gegenwärtig 37,0), Klassenmitführungen infolge Lehrermangels und Raumnot, weisen an sich schon viele Forderungen der Umwelt zurück.

Die Einführung der Kurzstunde und des im ganzen erhöhten Pflichtstundenmaßes in Bayern (1963/64) wollen den Kursunterricht ermöglichen helfen, der seinerseits auch einem Anliegen der Wirtschaft nachkommen soll.

Daß ein Durchschnittsschüler in einem Wahlfach Überdurchschnittliches leisten kann, wie etwa auch der intelligenzschwache und praktisch geschickte im Werken, ist sicher im Einzelfall für die Berufsvorbildung sinnvoll. Ein gewisses geistiges Niveau muß aber von allen Schülern verlangt werden.

Allen Forderungen kann aber eine Charakterbildung gerecht werden, die in allen Lebensbereichen erwünscht ist. Der Volksschullehrer bemüht sich um eine eindeutige und beharrliche Verfassung der Seele des Kindes. Er weiß, daß selbst von außen her gesteuerte Verkehrsregeln sinnlos bleiben, solange sich nicht der innengesteuerte Mensch (vgl.184) danach richtet.

3. Theoretische Leitlinien zu einer praktischen Untersuchung

Um der pädagogischen Praxis willen sind die Situation der Gegenwart und der Sinn der Erziehung grundlegend zu überdenken. Sicher neigt sich die Pädagogik in ihrer Philosophie immer mehr den Grundthesen des Gesellschaftlichen, des Moralischen und des Personalen, zu. Aber es wird hinzugefügt, daß diese Anliegen der Erziehungswissenschaft nicht außerhalb der Empirie und ohne experimentelle Methoden bestehen können.(vgl.142,S.148/87,S.147)

Eine pädagogische Empirie braucht aber wiederum eine hypothesenbildende Theorie. Wir stützen uns deshalb auf gesicherte pädagogische Forschungsergebnisse und prüfen sie an der Praxis. Dabei wird bescheiden eingestanden,

"daß ich auf diesem Wege kaum mehr erfahre, als ich schon vorher auf Grund meiner Hypothese wußte, aber ich weiß es genauer als vorher - das ist der entscheidende Unterschied!"(131-I.S.29)

Ein genaues Wissen um die wirkliche Situation des Erziehungsfeldes kann für den Aufbau der Volksschuloberstufe und für die zielstrebigen Lehrer viel bedeuten.

Unser Untersuchungsobjekt ist ein sehr variables System. Selbst diskrepante Ergebnisse sind aus der Praxis heraus zu erwarten. Sie können schon deswegen nicht enttäuschen, weil ja jede Hypothese auch als widerlegbar gelten kann.

Wissenschaftlichen Ergebnissen steht es gerade zu, daß sie in Ansätzen, im Konsensus von Meinungen, in der Erprobung von Annahmen, die, unter gewissen Aspekten entwickelt, zu hypothetischen Ergebnissen führen, die aber wiederum in-Frage-gestellt werden können.

Nur sollte dies in der Pädagogik besonders verantwortungsbewußt und wertaufgeschlossen geschehen, weil es in jedem Fall um den Menschen geht. So hoffen wir einen kleinen Beitrag zur Lösung der aktuellen Volksschuloberstufenproblematik zu leisten, der schon erwiesene Fakten einer repräsentativen Erhebung dienen können.

A) Aspekte der Entwicklung von Leitlinien

Unsere Überlegungen übersehen an keiner Stelle die Traditionsgebundenheit selbst der modernen Pädagogik, ihre Wertbindung und ihre gesellschaftliche Verflochtenheit.

"Wo eine gute Lebensordnung zerfällt, kann man die Aufgaben, die sie zu erfüllen hat, nicht einfach einer Art von Spezialisten der Erziehung übertragen und alle übrigen Erwachsenen von der Sorge um die Zukunft der Gesellschaft dispensieren"(29,S20)

Deshalb werden auch die Eltern um ihre Stellungnahmen gebeten (Fragebogen,Elternabende,Interviews). Der Pädagoge glaubt jedenfalls, daß die Eltern, die ihre Wünsche der Erzieherchaft zu Gehör bringen und als Gegengewicht zu den Forderungen des Staates wirken, berufener wären, als mancher Interessensverband(vgl.142,S.115).

Über das Technische und Nützliche hinaus braucht der Entlassschüler sittliche Grundüberzeugungen, die auch eine demokratische Lebensform gewährleisten(vgl. Die Würde der Person in der Verfassung oder 156,S.43 ff.).

"Besonders stark hat die religiöse Entwurzelung zur Desintegration der Gesellschaft beigetragen." (30,S.18)

Dem nützte aber kein Wind, der keinen Hafen habe, zu dem er segle (Montaigne).

Schon diese Andeutungen überzeugen davon, daß der religiöse Bezug mitgedacht werden muß, wenn es um Leitlinien der Erziehung geht.

Freilich muß die Differenzierung der Volksschuloberstufe vorwiegend durch gesellschaftliche Veränderungen begründet werden, wie das auch die neuen Richtlinien(15) versuchen.

Die gesellschaftliche Abhängigkeit der Schule bedingt aber, daß unsere offene Leistungsgesellschaft nicht mehr das Prinzip der Geburt, sondern immer mehr das der Leistung auch in die Volksschuloberstufe trägt.

Das amerikanische Amidon-Experiment ist uns als extremes Projekt bekannt, das zugunsten der Lernschule und auf Kosten des progressiven Systems wieder die Ausbildung des Intellekts und das Erlernen von Fakten u.dgl. mehr betonen will. Der Forderung nach hochqualifizierten Fachkräften möchte man somit nachkommen. Auch im Jahrhundert des Kindes sorgt der Lehrer, gegen das "Laissez-faire", wieder für mehr Übung und autoritativer für Anstand. Man will auch eine zu frühe Geschlechtsverbindung vermeiden. (137/179)

Extreme haben aber der Erziehung noch nie gutgetan. Auch unsere reformbedürftige Volksschuloberstufe braucht ruhige Mittelwege.

Zweifelloos wird aber das alte Herkunftsprinzip durch eine Demokratisierung der Schule allmählich abgebaut. Weil sich das "erworbene Kriterium der Leistung und Leistungsfähigkeit als Prinzip der Status-Zuordnung" durchsetzt, gewinnt auch die Leistungsschule in der industriellen Gesellschaft.

Schon auf dem Lande stellten wir ja bezeichnende horizontale und vertikale Mobilitäterscheinungen fest, die auf die Landschule nicht ohne Einfluß bleiben werden. (vgl. S. 25 ff.)

Wenn im Prozeß der Zuordnung sozialer Positionen das Erziehungssystem die Auswahl- und Steuerungsfunktion übernommen hat (vgl. 40, S. 63), dann kann sich dem auch die Volksschuloberstufe nicht entziehen. Sie wird so überwiegend zum Zulieferer für eine sich ständig steigernde technische Intelligenz (Berufsaufbauschulen etc.). Sie darf und kann schon gar nicht mehr Abstammungsrücksichten nehmen, da sie ja eigentlich - wie keine höhere Schule in dem Maße - zur "entscheidenden zentralen sozialen Dirigierungsstelle für die künftige soziale Sicherheit" geworden ist. (vgl. 196, S. 14) Die Begabungsreserven sollen ausgeschöpft werden.

Die Weichen für einen qualifizierten Berufseintritt stellt schon die Volksschule. Damit wird aber für sie die Auslese ein Kernproblem, wobei noch nichts über die pädagogische Fragwürdigkeit von Gepflogenheiten gesagt sein soll. (vgl. 185, S. 37 ff.)

Der Verfasser nimmt selbst am Probeunterricht in weiterführenden Schulen teil und ist von einer optimalen Handhabung der Prüfungsvorgänge durch den Aufnahmeausschuß, gemäß der kulturministeriellen Bestimmungen (v. 13. 3. 1961; KMBL S. 296 bzw. S. 231), überzeugt.

Auch eine Diskriminierung der Volksschuloberstufe gegenüber mittleren und höheren Schulen veraltet immer mehr, weil auch diese Schulform ihre eigene Bedeutung für die manuell-technischen Begabungen erhält. Die Zusammenarbeit der "gesamten" Lehrerschaft bessert sich. Durch den Ausbau der Volksschuloberstufe soll deren "Wertschätzung in der Öffentlichkeit" (15a, S. 387) gefördert werden.

Je mehr auch der 2. Bildungsweg, z.B. ein Studium nach der Lehrzeit, in ein für jeden offenes Bildungssystem führt, desto wichtiger wird die Volksschuloberstufenarbeit innerhalb der Gesellschaft.

Die sozialen Wechselwirkungen in der mobilen Leistungsgesellschaft müssen aber etwa eine ungeteilte Volksschuloberstufe überfordern, weil sie die organisatorischen und materiellen Voraussetzungen für einen modernen Unterricht nicht haben kann. Der äußere Schulausbau aber ist schon aus finanziellen Gründen von heute auf morgen nicht möglich, obwohl er allgemein befürwortet wird.

"Nur bei günstiger Lösung dieses schwierigen Problems wird es uns möglich sein, nicht nur die bisherigen Errungenschaften der Technik zu genießen, sondern auch ohne Schaden für unser Menschsein in die Geheimnisse der Natur und der Technik immer tiefer einzudringen." (117, S. 125)

Pädagogische Leitlinien berücksichtigen die vorwiegend soziologischen Forderungen unserer technisierten Zeit, aber in ihren psychologisch-anthropologischen, philosophisch-ontologischen und theologischen Bedingtheiten (S. 78 ff.). Auf sie beziehen sich auch die Auswertungen empirischer Tatsachen in der Interpretation.

B) Theoretische Ergebnisse

Pädagogische Neuorientierungen sind nur vom Grundsätzlichen her möglich, wenn sie auch praktisch-konkrete Ansätze erbringen sollen (vgl. Arbeitshypothesen, S. 182). Theoretische Aspekte erhellen unsere empirischen Untersuchungen.

Die pädagogische Theorie (vgl. 117/119 u.a.) entwickelt, dem Sinne nach verallgemeinert, etwa folgende Leitlinien:

- (1) Technische Erziehung: Nur in innerer Freiheit zur Sachwelt.
- (2) Körpererziehung: Gegen Mißbrauch des technischen Organersatzes.
- (3) Mitmenschliche Erziehung: Auch gegen politische Gleichgültigkeit.
- (4) Allgemeinbildung für Beruf und Freizeit: Grundlagen wissenschaftlicher Besinnung und musischer Bildung gegenüber Technizismus und technokratischen Erscheinungen.
- (5) Wertbindung und religiöse Taterziehung: Verinnerlichung gegenüber dem rationalen Zeitgeist.

Die Erwartungen der wissenschaftlichen Pädagogik als Erziehungsprogramm sind natürlich Dispositionen für ein ganzes System der Bildung. Gerade aber deswegen haben sie sich auch als Gliedungspunkte für die Bearbeitung eines unbegrenzten Gebietes zu bewähren: Die Neuorientierung der Volksschuloberstufe im technischen Zeitalter,

Sie verlangt von der Erziehungswissenschaft z.B. auch die Berücksichtigung der wirtschaftlichen Entwicklung:

"Die erste industrielle Revolution hat die erste schulische Revolution nach sich gezogen, nämlich die allgemeine Schulpflicht. Die sogenannte zweite industrielle Revolution, die heutige Arbeitswelt also, und die moderne Wirtschaft müssen zwangsläufig auch Auswirkungen auf die Schule haben, und zwar nicht nur auf die Berufs- oder Fachschulen, sondern ebenso auf die allgemeinbildenden Schulen." (229,S.36)

Wenn -nach U.Wendt- die Technik eine bewußte Gestaltung der Materie ist, so kann diese nur durch eine bewußte Gestaltung der Volksschuloberstufe im technischen Zeitalter beginnen.

C) Eine mögliche praktische Erprobung theoretischer Erkenntnisse ist durch klare empirische Bezüge, durch Spezifität und verfügbare Methoden innerhalb eines theoretischen Systems gewährleistet(vgl.131-II,S.71 ff.). Das fällt in der Pädagogik oft schwerer, als z.B. in den Wirtschaftswissenschaften.

a) Bedingungen

Die Brauchbarkeit statistischer Erhebungen kennt Grenzen und Gefahren. Es ist beispielsweise ja auch unmöglich, "durch eine statistische Größe auszudrücken, um wieviel Prozent die Religiosität oder die Moral eines Volkes im Laufe von 10 Jahren zu oder abgenommen hat."(121,S.15;vgl.S.248)

Das trifft auch auf unsere Meinungsangaben der Eltern, Kinder und Lehrer zu, wiewohl sie auf pädagogischem Gebiete die Lage erhellen. Die damit verbundene Denk- und Betrachtungsweise darf eben nicht die individuelle Mannigfaltigkeit übersehen.(vgl. a.a.O.,S.268)

Qualitative Einzelfälle ergeben daher in Fallstudien oft überzeugendere Ergebnisse, die allerdings nur für die gegebenen erziehlichen Situationen bedeutsam sein können. Durch Vergleiche lassen sich dann trotzdem auch daraus Folgerungen für die bayerischen Volksschuloberstufenprobleme ziehen (vgl. K.Merton, "theories of the middle range").

Inwieweit pädagogische Leitmotive in praktischen Schulversuchen Anlaß zu zeitgerechter Bildungsarbeit wurden, soll festgestellt werden.

Darüber hinaus wird in Fragebogen und Interviews ermittelt, wie die Erziehungsträger und beteiligten Erzieher pädagogische Probleme überhaupt einschätzen. Eltern-, Lehrer- und Schülerantworten stellen einen Generationenbezug her, indem aus der alten und gegenwärtigen Volksschülerfahrung auch Hinweise für die künftige Volksschuloberstufe möglich sind.

Zeitperspektiven relativieren zwar, sind aber pädagogisch notwendig.

"Das Kind lebt wesentlich in der Gegenwart. Seine Ziele sind unmittelbare Ziele; wenn es abgelenkt wird, vergißt es schnell. Wenn ein Mensch älter wird, üben immer größere Teile seiner Vergangenheit und seiner Zukunft auf seine augenblickliche Stimmung und Betätigung Einfluß aus." (148, S.154)

Trotz der Nachteile von Einzelfallstudien können sie pädagogische Wirkungsmöglichkeiten in der Schulklasse, wo jede Schulreform beginnt, am besten erweisen.

Selbst der Kern- und Kursunterricht bewährt sich inzwischen für die Allgemein- und berufliche Vor-Bildung nur von Fall zu Fall, weil er von den örtlichen Voraussetzungen abhängig ist.

b) Problemstellungen und ihre Prüfbarkeit:

Die Volksschuloberstufe und die moderne Arbeitswelt

Da Beruf und Einkommen zum dominierenden Gliederungsprinzip der Gesellschaft wurden (124, S.134), erwarten wir von den Eltern, deren Kinder es doch "besser" haben sollen, mehr Verständnis für die Schule. Der Elternabendbesuch (vgl. S. 352 Frage IV/2) weist darauf hin.

Die Volksschuloberstufe will zu einer vermenschlichten Berufsrolle beitragen. Ihre praktizierte Zu- und Abweisungsfunktion steigert aber auch das Leistungsbewußtsein des Schülers erheblich. (Aufsätze, S.354 ff.)

Den Bedürfnissen der Arbeitswelt kann nur durch eine vorberufliche Erziehung im Volksschulalter entsprochen werden, die nur Grundlage zu einer speziellen Berufsvorbereitung sein möchte.

"Bereitete sie auf Berufe vor, wäre sie nicht mehr v o r - berufliche Erziehung." (164, S.9)

J. M u t h meint damit eine Intensivierung von Grundphänomenen der Berufsarbeit und des Lebens überhaupt, ein kindgerechtes Erlernen und Üben handwerklicher Urfunktionen und ein Erkunden der heimatlichen Arbeitswelt. (vgl. a.a.O., S.10)

Oder praxisnäher: Die Volksschuloberstufe muß das Offensein für die Frage, das Engagiertsein, das Maßhalten, das Mitmenschsein und das Verantwortlichsein genau so fördern, wie ein grundlegendes Werken und eine Veranschaulichung der modernen Arbeitswelt.

Hieraus sind zweifellos methodisch-didaktische Maßnahmen im Sinne unserer theoretischen Richtpunkte (S.109) abzuleiten, die aber auch erfaßbare Einrichtungen (Räume, Kurse u.dgl.) voraussetzen.

Der Kern- und Kursunterricht dient ja nicht nur dem Arbeitsmarkt, sondern in erster Linie der Selbstverwirklichung des Schülers. Er will durch die Arbeit Menschen, aber noch keine Spezialisten bilden. Andernfalls wäre die Kritik am übersteigerten Gruppenunterricht der Arbeitsschule auch an einem übersteigerten Kern- Kurssystem berechtigt. Der Kursunterricht ist kein ausschließliches Mittel für die Zwecke der Arbeitswelt. (vgl. dazu 164, S. 23f.) Bei den vielen Gestaltungsmöglichkeiten (vgl. Mayer W. "Oberstufe heute") darf aber auch der Kurs- nicht den Kernunterricht überwuchern. Eine Überprüfung in unserem Untersuchungsraum wird beispielsweise darüber aussagen können. Kursvorteile bedingen aber auch gewisse materielle Aufwendungen (Lehrmittel) und besser gegliederte Schulen (mindestens 4klassig). Weil sinnvolle Unterrichtsfolgen gewährleistet sein müssen (vgl. 99, S. 5ff.), bedarf es eines ausgeklügelten Stundenplans. Diese amerikanischen Erfahrungen mögen lehrreich, aber nicht übertragbar sein. Deshalb ist unsere örtliche Überprüfung angebracht, inwieweit Verbandsschulgründungen, Kursmöglichkeiten, Werkräume u.dgl. eine moderne Unterrichtsgestaltung zulassen. Das Lehrer- und Schülerinteresse an gewissen Fächern läßt auch Schlüsse auf eine weitere Entwicklung zu.

Die Schaffung echter Erziehungssituationen

Die Volksschuloberstufe ist sicher keine Produktionsstätte im technischen Sinne, soll aber zum produktiven Denken anregen. Ihre Handlungslebendigkeit muß eine Wertlebendigkeit voraussetzen (vgl. 191, S. 70), die erlebbar ist. Selbst eine amerikanische Studie (99) sieht in dieser Beziehung die Schule zwischen Bewahrung und Bewährung, d.h.

"die sinnvolle Möglichkeit der allgemeinbildenden Schulen, eine Kultur der Werte im technischen Zeitalter anzubahnen."

Der Streit um die Technik geht eigentlich um den Menschen.

F. D e s s a u e r sagt, daß aber jeder Mensch arm werde, der zur Selbstbesinnung keine Zeit hat. (vgl. 48, S. 206)

Die Schulzeit-Verlängerung drängt sehr. Sie wird sogar von vielen Schülern befürwortet. Doch untätig darauf zu warten, wäre unverantwortlich, da wir uns täglich auf die Probleme des technischen Zeitalters in der Schulstube "einlassen" (Bollnow) müssen. Dabei kann Überliefertes wohl kaum konserviert werden, jedoch, in moderne Forderungen eingebettet, am sichersten behütet sein. (vgl. 149/150)

Beobachtungen und Meinungen aus dem Schulalltag lassen er-messen, ob Bedingungen dieser Art im Hinblick auf die Volks-schuloberstufe erkannt, anerkannt oder verkannt werden.

Um echte Erziehungssituationen in der Volksschularbeit bemühen sich auch eine Reihe gutgemeinter Reformpläne. Weil sie in der Regel eine technische Berausung der Jugend vermeiden wollen, bemühen sie sich um eine nüchterne Auseinandersetzung mit der technischen Entwicklung. Ihre abstrakten Vorschläge werden aber vielfach den örtlichen Erziehungsfeldern kaum gerecht.

Deswegen erscheint uns auch ein amerikanischer Aufruf an alle Verantwortlichen hier bezeichnend:

"... vermeidet Verallgemeinerungen, erkennt an, das Vielfalt notwendig ist, unterrichtet euch über die örtlichen Gegebenheiten, wählt gute Schulaufsichtsräte (Abgeordnete, d. Verf.) und unterstützt sie in ihrer Arbeit zur Verbesserung der Schulen!" (99, S. 120)

In Deutschland wurden ja bisweilen die der Differenzierung der Volksschuloberstufe betreffenden Pläne bis zur Wirkungslosigkeit diskutiert. Leider dient die Kritik der Kritik, oder gar um der Kritik willen, nicht dem Oberstufenschüler. Pauschalurteile verallgemeinern unverantwortlich und es fehlt ihnen auch der praktische Bezug. Ein Beispiel dafür kann hier für viele stehen:

- "(1) Die Fanfarenklänge des differenzierten Mittelbaus sind verstummt,
(2) das Konglomerat des Rahmenplans steckt voller Irrtümer,
(3) der Bremer Plan ist als einseitiges Verbandsbild entlarvt,
(4) der Vorschlag Schelskys auf eine Zweiteilung des Bildungswesens in praktisch und theoretisch ist wissenschaftlich nicht haltbar,
(5) die Rahmenvereinbarung bietet mit Härte und Willkür ein Bruchstück von Schulreform in einem Oberstufengerüst auf morschen Wänden." (202, S. 147)

Wenn schon keine Richtung siegen darf (a.a.O., S. 141), so sollten neue Pläne wenigstens das Gute der alten berücksichtigen. Jedenfalls sind auch Schimpfworte erst recht keine Beweise. Es gibt eben kein allgemeines Rezept, was ein Grund mehr für die Erprobung des praktischen Einzelfalls, der erziehlichen Situation, ist.

Die Mitwirkung des Elternhauses

"Wenn ich dein Lehrer wäre..." scheint oft ein verzweifelter Satz erziehungsschwacher Eltern zu sein.

Der Volksschullehrer muß sich auch um die Eltern kümmern, in deren Auftrag er handelt. Repräsentativerhebungen über den Elternwillen (61) stellen eigentlich die notwendige Zusammenarbeit mit den Eltern heraus.

Aussprachen, aber nicht nur über Hausaufgaben, werden als eine beste Elternschule empfohlen(111/113).

Die Forderung nach einer natürlichen und engen Verbindung der Schule mit dem Elternhaus (Diesterweg) veraltet nie, sie wird sogar als der Weg zur neuen Schule (Petersen) bezeichnet. Die Volksschuloberstufe kann selbst auf eine schulfreundliche Familie nicht verzichten. Sie kann auch kein Elternhaus ersetzen.

Das Engagement der Eltern bei der Erziehungsarbeit unserer Aufstiegs-gesellschaft ist zur Einführung in die Arbeitswelt, zur Erziehung zum Mitmenschlichen, zum kulturellen Freizeitverhalten und zum Religiösen, besonders notwendig.

Daher fragen wir auch nach der elterlichen Mithilfe in unseren Untersuchungen.

Methodologische Möglichkeiten

Da der Kursunterricht, wenn auch als Anfang weiterer Vorhaben, z.Z. eine augenfällige Neuentwicklung erfährt, ist seine methodische Durchdringung besonders dringlich. Wenn er auch nicht durch Methoden ersetzen kann, was an Begabung fehlt, so sind eben neue Konzepte erforderlich, die, bei aller Beharrlichkeit der Organisation, beweglich genug sind. F. Copei läßt dabei sogar die Freiheit des Irrtums gelten.

"Die Gliederung nach Kern und Kursen darf sich indessen nicht nur an den Langsamen und Spärentwicklern orientieren, sondern auch an jenen glücklicheren Naturen, denen hier schon etwas zugemutet werden kann." (185,S.27,59)

In der Bewährung am schwächsten Oberstufenschüler bemißt sich also der Kernunterricht, während der Kurs der Förderung des auf irgend einem Gebiet besonders Begabten dient, also kein Nachhilfeunterricht sein kann. Obwohl beide Formen der Individuation gerecht werden, erfordern sie verschiedene methodisch-didaktische Erwägungen.

Schon an diesem Beispiel kann die Vielschichtigkeit der Volksschulmethodik gezeigt werden.

Inwieweit Konzentrationsformen (nach F.Huber: Längen-,Breiten-, Höhenkonzentration; sachliche, ideenmäßige und persönliche Konzentration) angewendet werden, wird aus Lehreraufsätzen weiter unten berichtet(S.294ff.).

Die Planung (Lehrplangestaltung, organisch-genetische Lehrgänge, überfachliche Einheiten, gesamtunterrichtliche Möglichkeiten u.dgl.), die methodisch-psychologische Unterrichtsgestaltung in Bezug auf die didaktische Dreieit Lehrer-Schüler-Stoff und die Erziehungs- und Bildungsarbeit in ihrer Stoff-,Schüler- und Lehrergemäßheit im ganzen werden angesprochen.

Die bestehenden Organisationsformen erlauben Gruppendifferenzierungen (Abteilungen und Gruppen i.S. eines unmittelbaren oder indirekten Unterrichts, Helfer- und Ordnersysteme, Schülermitverwaltungen, arbeitsschulmäßige Gruppenarbeit, exemplarische Lehr- und Lernformen usw.(vgl.159/198..), wenn sie die Unterrichtsvoraussetzungen(Räume,Mittel) haben.

Die richtige Stoffauswahl, schon zu allen Zeiten problematisch, wird sich prinzipiell von einem rechten Verhältnis von "Menschenseele und Welt"(165,S.9) leiten lassen.

Schon diese wenigen Hinweise lassen eine gesteigerte methodische Vorbereitung des Volksschullehrers erkennen.

Wege zur Verinnerlichung

Die Erziehungswissenschaft betont ihr Selbstverständnis(74) und ihre Eigenständigkeit(243). Sie ist als solche für die pädagogische Problematik der Volksschuloberstufe zuständig.

Wenn aber ihre Bemühungen die Innenweckung des Menschlichen als Bildung erweisen, dann darf sich die Weltanschauung des Schülers nicht nur an den Erwartungen der Umwelt orientieren.

Die Volksschuloberstufe will daher eine Besinnung über die Reflexion des Technischen hinaus, "die eine Vertiefung,Ausweitung und Distanzierung bedeutet."(vgl.191,S.36)

Die Erfassung der Welt durch den sich entwickelten Geist kann nirgendwo besser erlebt werden, als in der Schule.

Das moderne Arbeits- und Freizeitproblem mag für die Wirtschaft ein Finanzproblem sein, für den Lehrer ist es eine eigenwertige pädagogische Fragestellung(Petzelt).

Wenn das erlebnishafte Erfassen und das tätige Erkennen der Lebenswirklichkeit gerade im Volksschulalter Hauptanliegen der Erziehung sind, dann gilt es eigentlich, "den geschaffenen inneren Reichtum in der äußeren Welt zu realisieren."(218,S.8)

Die Forderungen nach einer politischen, musischen und religiösen Bildung gestehen bloß ein, daß die Entwicklung der ethisch-religiösen Kräfte mit der Technik noch nicht Schritt halten. (vgl.128,S.175)

Der Kant'sche Gedanke von der Selbstbestimmung und Würde der Person ist im technischen Zeitalter dringlich.

Schon der Volksschuloberstufenpädagogik steht es zu, daß sie uns über die Sache hinaushebt, uns von vielen Seiten zwar betrachten lehrt, aber auch unsere Erfahrung zu transzendieren und den Aspekt des Ganzen zu gewinnen versucht.(vgl.191,S.36)

So kann auch die Verhaltensweise der Demut(35,S.95) oder der Askese nicht nur im religiösen, sondern in jedem Verhalten, auch im Unterricht(Höflichkeit, Verzichtüben u.dgl.), demonstriert werden.

In diesem Sinne mag als vornehmstes Anliegen für Lehrer und Schüler gelten:

"Eine zentrale religiöse Erziehung, freilich eine solche, die den ganzen Menschen zu durchdringen vermag und nicht nur mit den Interessen und Vorteilen einer opportunen Haltung sich begnügt." (135a)

c) Die pädagogische Tatsachenforschung in der Volksschuloberstufe überhaupt

Sie ist notwendig und nur gefahrlos, wenn sie aufgrund einer gesicherten pädagogischen Theorie betrieben wird, um die wir uns anhand der ausführlichen Literatur bemüht haben:

- (1)"Die Erforschung des realen Erziehungsprozesses im Rahmen der gesamten sozial-kulturellen Beziehungen, in die Personen und Gruppen verflochten sind;
- (2) eine Analyse der verborgenen Voraussetzungen philosophischer, theologischer, historischer und ideologischer Art, die in den Diskussionen über Ziel und Normen der Erziehung wirksam sind."

W. B r e z i n k a s (vgl.32) 3.Forderung an die pädagogische Forschung versuchen unsere folgenden praktischen Erweise zu erfüllen:

- (3)"Eine Kritik der Wirkungen pädagogischer Institutionen, Methoden und Praktiken als Voraussetzung für die sachgerechte pädagogische Planung."

Auch unsere Überlegungen wollen nicht "inhaltsarme Prinzipien, wirklichkeitsferne Konstruktionen oder philosophische Ableitungen in nicht durchschauten Abhängigkeitsverhältnissen ideologischer und weltanschaulicher Art"(32) bleiben.

Da aber eine Aufreihung sinnfreier Tatsachen ebenso sinnlos wäre wie eine pädagogische Theorie, die von der Wirklichkeit abstrahiert(69,S.18), bemühen wir uns um eine pädagogische Deutung des Tatsachenmaterials. Unter pädagogischer Tatsachenforschung kann jedenfalls seit Meumann nichts anderes verstanden werden. Die gesellschaftliche Verflochtenheit der Volksschuloberstufe fordert besonders eine erziehungssoziologische Faktenerhellung, wie sie schon von A. Fischer für die Schulplanung dienstbar gemacht wurde.(vgl.a.a.O.,S.19)

Adäquate Methoden sollen Probleme der Volksschuloberstufe insoweit aufdecken, bis Aussagen darüber möglich sind.

Da es dem Volksschullehrer nicht so sehr um die technische, sondern um die menschliche Entwicklung geht, untersuchen wir neben den äußeren auch die inneren Faktoren (Begabung, Interesse) des schulischen Bildungsgeschehens.

Wenn auch die Verinnerlichung des Menschen eine Lebensaufgabe darstellt, so ist sie erst recht auf der Volksschuloberstufe zu intensivieren. Hinweise auf die musische Bildungsarbeit (Wahlfächer, Werkräume, Zeichensäle u.dgl.) werden genau so registriert wie die auf eine technisch-vorwissenschaftliche Leistungserziehung. Die Pflege des Bildungs-, Leistungs- und Heils- bzw. Erlösungswissens macht eben die Volksschularbeit zu einer grundlegenden. Es ist nur zu fragen, inwieweit sie das unter gewissen Voraussetzungen bestmöglich kann.

Die gefährdete Lage des Entlaßschülers (vgl. S. 49 ; "Marginal-existenz") ist durch die Wanderschaft zwischen Schule und Beruf gekennzeichnet. Die Chance besteht nur in der guten Schule, die das berufliche Fortkommen im technischen Zeitalter weitgehend bestimmt. Die verfügbaren Lehrkräfte oder der Bestand der Lehrmittel läßt sicher Schlüsse auf die Schularbeit zu.

Die Vorstellungen der wichtigsten Erziehungsträger im Untersuchungsgebiet über die alte, gegenwärtige und zukünftige Volksschuloberstufe können auch produktive Entwicklungsansätze verdeutlichen. Zumindest werden Aufklärungen von Irrtümern, Einsichten in Attitüden oder Anregungen für die Zusammenarbeit der Verantwortlichen bei der derzeitigen Volksschulreform erwartet.

- +) vgl. "Randpersönlichkeit" (Heintz); 96, S. 219
"Vom Bildungsideal zur Lebensordnung" (Erlinghagen)
"Psychologische Probleme der Oberstufe der Volksschule" (Zillig); Handbuch der Psychologie Bd. X
(hrsg. v. Hetzer); S. 273
"Der Mensch als soziales Wesen" (Lersch).
"Psychologie des Jugendalters" (Spranger).

IV. E M P I R I S C H E E R W E I S E A U S D E R P R A X I S

Ein Beitrag zur **pädagogischen** Tatsachen- und Meinungsforschung nach angemessenen Methoden.

1. Objekte, Mittel und Methoden der Untersuchungen

Die Industrialisierung prägt auch die Volksschuloberstufe. Das Wirtschafts- und Gesellschaftsleben stellt Aufgaben. Um eine Zielsetzung, die sich letztlich aus dem Christentum stammenden demokratischen Ideen und aus technisch-industriellen Motiven ergibt, bemüht sich die pädagogische Theorie. Die technische, körperliche und mitmenschliche Erziehung, sowie die Allgemeinbildung und Wertbindung, wurden als Brennpunkte idealtypisch herausgestellt.

Die Spannung von Ideal und Wirklichkeit, zwischen Theorie und Praxis, bestimmt die Reformbewegung der Volksschuloberstufe. Sie will eine optimale Brückenfunktion zwischen Eigenwelten und der maßgebenden Kulturwirklichkeit ermöglichen(vgl.210,S.13). Um eine Überschätzung der Volksschülererziehung zu vermeiden, geht der Verfasser von Tatsachen aus seinem Erfahrungsbereich aus und gewinnt so praktische Aufgabenstellungen.

Eine neue Studie von J. K o b (133) sichert abermals die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern für den Schulerfolg. Schüler- und Elternbefragungen verhelfen auch uns zu Arbeits-hypothesen. Nicht nur aus juristischen Gründen dürfen also die Eltern übergangen werden, sondern auch aus pädagogischen. Wenn aber Elternmeinungen auch noch keine Erziehungsziele sein können, so wären doch ihre

"Erziehungsintentionen und Praktiken voll in den Bereich der Schulerziehung zu integrieren." (133,S.111)

Die Volksschule selbst, die historisch im Elementarschulgedanken, in den Kirchenreformen, in der Reformdidaktik und in der Aufklärungsbewegung wurzelt(72), wurde fraglich. Wie sie ihrerseits die Einstellungen der Eltern noch beeinflußt, wird untersucht.

Je familienabhängiger(vgl.224,S.22) die einzige, wenn auch wichtigste, Brücke in die Gesellschaft wird, je mehr muß sie sich um die "nächsten Beziehungen", aber auch um die Geisteswelt kümmern(vgl.198,S.99). Eltern und Lehrer werden bisweilen zu wenig gefragt, wenn es um Schulpläne geht.

Eltern und Schule führen das Kind aus seiner Eigenwelt in die Geisteswelt des technischen Zeitalters ein, indem sie es mehr oder weniger verantwortungsbereit tun.

Die Schulwirklichkeit

Eine genaue Kenntnis der pädagogischen Situation zeigt auch mögliche Wirksamkeiten auf, die dem Volksschulerzieher heute noch verbleiben:

"Alle diese Aufgaben müssen mit den beschränkten Mitteln bewältigt werden, die vorhanden sind. Ideale, die sich in der gegebenen Situation nicht verwirklichen lassen, können uns nicht weiterhelfen." (31,S.11)

Nur differenzierte Nachforschungen am pädagogischen Ort erspüren das Volksschuloberstufenproblem in seiner Komplexheit. Grundsätzliche, organisatorische, stoffliche und methodische Gegebenheiten korrelieren vielfach. Daher ist ein umfangreiches und vielschichtiges Material eine Vorbedingung.

Die Meinung der Lehrkraft über technische oder musische Fächer interessiert hier ebenso, wie die Fragen des Kern- und Kursunterrichtes nach den neuen bayerischen Richtlinien(15). Gerade auch das exemplarische Verfahren zwingt zum Farbebekenntnis, ob z.B.

"Zwischen dogmatischen Gesamtunterricht und schematischer Fächertrennung... vor allem das System des von fachlichen Kursen begleiteten Kern- oder Blockunterrichts eine brauchbare organisatorische Lösung sein wird, welcher didaktisch die Gliederung der Lehrinhalte in konzentrierte 'Epochen' und fortlaufende Übungen entspricht." (198,S.101)

Die bayerischen Richtlinien(S.5 f.) fordern Stellungnahmen der Eltern, Kinder und Lehrer(innen) heraus. Diese für das Untersuchungsgebiet systematisch darzustellen, ist ein Hauptanliegen dieses empirischen Teiles.

Partielle Ergebnisse können nur in Bezug zur Schulwirklichkeit bedeutsam sein. Vielleicht läßt sich aber doch für den Erhebungsraum aussagen, ob die Schulreform in mancher Beziehung "literarisch erledigt wird"(vgl.35,S.9) oder ob bereits praktische Fortschritte erzielt werden konnten.

Vorsätze

Der Verfasser vermeidet, hinsichtlich des Erhebungsmaterials, der Methoden und des Zweckes, tunlichst in seiner Arbeit,

"daß ohne die nötige Verantwortung, ohne den erforderlichen pädagogischen und menschlichen Takt über die Jugend geforscht und geschrieben wird." (28,S.131)

Er versucht, möglichst wenig in sie hineinzufügen, sondern auch ihre Antwort kritisch zu prüfen. Dazu will auch er "eine möglichst breite Induktionsbasis schaffen und mit großer Vorsicht unerlaubte Verallgemeinerungen vermeiden." (21, S.5)

A) Materialsammlung

Das Untersuchungsmaterial wurde aus der eigenen Praxis und deren theoretischen Durchdringung (Beobachtungen, Schulversuche), aus Gesprächen, Interviews und Aufsätzen, aus Fragebogen und Statistiken, gewonnen.

Die einzelnen Materialgrundlagen werden in der Reihe der zeitlichen Bearbeitung, die methodisch motiviert ist, wie folgt beschrieben:

a) Eigene praktische Erfahrungen

Die Untersuchungen wurden wegen ihrer praktischen Notwendigkeit angeregt.

Der Verfasser ist, seit seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft 1950, mit der Entwicklung der Volksschuloberstufe in Bayern vertraut. Er unterrichtete die meiste Zeit als Volksschuloberstufenlehrer in allen hier behandelten Schulkategorien (vgl. S.132). Neben gelegentlichen, sind vor allem die zielgerichteten Beobachtungen und Schulversuche gemeint. Sie ergänzen und interpretieren nicht nur die quantitativen Erhebungen, sondern sind auch pädagogisch qualifizierter als diese (case method). Das trifft besonders für die eigene Erprobung des Kern- und Kursunterrichtes in organisatorischer, stofflicher und methodischer Sicht zu.

b) Studien über die Praxis

Als solche sind hier pädagogische, psychologische und soziologische Instituts- und Seminararbeiten gemeint, die in diese Dissertation einfließen und an Ort und Stelle gekennzeichnet sind.

c) Aufsätze

In Volks- und Berufsschüleraufsätzen, aber auch in die den Eltern- und Lehrerfragebogen beigegeführten Niederschriften, werden Vorstellungen der Versuchspersonen über die frühere, heutige und zukünftige Schule gegenübergestellt.

Die Volksschüleraufsätze sind auch nach Knaben- und Mädchen-niederschriften, die der Berufsschulen darüber hinaus auch nach landwirtschaftlichen und gewerblichen aussortiert und numeriert. Zitate werden die Ziffern der Originalniederschriften in Klammern nachgestellt.

Ihre Auswertungen dienen vorwiegend der Erarbeitung von Arbeitsaufgaben und -hypothesen.

d) Gesprächs-, Diskussions- und Interviews- Ergebnisse

Gespräche zum Thema wurden mit Eltern (Elternabende, Schul- und Hausbesuche; vgl. 113, S. 80, 90, 95 ff.), Lehrern, ehemaligen Schülern, Schulaufsichtsbeamten, aber auch mit Bürgermeistern, Politikern u.dgl., Berufsberatern, Meistern etc. geführt. Notwendige Briefwechsel ergänzten die mündlichen Auskünfte. Unter Diskussionen werden solche mit Experten verstanden, wie sie beispielsweise in der Politischen Akademie, bei Tagungen, Lehrerkonferenzen oder mit Referenten bei Schulbehörden gehalten oder veranstaltet wurden.

Das Interview, als Königsweg bezeichnet -soweit es als Wortwechsel zwischen Personen gemeint ist (131-I, S. 37)- lag der Eltern und Schülerbefragung zugrunde, sofern die schriftliche Befragung nicht ausreichte.

Natürlich stand es auch als Vortest für die Haupterhebung, wiederholt zur Kontrolle und Eichung der Frageform, sowie zur Abrundung einseitig erscheinender Teilantworten, zur Verfügung. Darüber wird jedoch noch ausführlicher zur Methode berichtet.

e) Fragebogen

Die Voruntersuchung benützte Schüler- und Elternfragebogen. Wie im Anhang ersichtlich, sollten sie Vorstellungen und Meinungen der Hauptbeteiligten am Erziehungsgeschehen über die frühere, jetzige und zukünftige Volksschuloberstufe erkunden. Ihre Auswertungen trugen zur Formulierung von Fragen für die Haupterhebung bei.

Der dazu entwickelte Fragebogen erreichte, nach einer Eichung im Schulaufsichtsbezirk F r i e d b e r g, alle Oberstufenlehrkräfte des Regierungsbezirks S c h w a b e n, die ihrerseits eine Schüler- und Elternbefragung durchführten. Sie besorgten auch die Angaben über die örtlichen Schulgliederungen, Wirtschafts- und Finanzverhältnisse, was ohne die Unterstützung der Behörden (Gemeinde- und Kreisverwaltungen, städtische und staatliche Ämter) nicht möglich gewesen wäre. Der Umfang des Fragebogens (rd. 170 Angaben) liegt in der komplexen Themastellung begründet, die aber, um der aktuellen Problematik zu genügen, nicht eingeengt werden sollte. Nur ein möglichst breites Bezugsfeld erlaubt spezifische Aussagen.

Wenn auch nicht alle Teilergebnisse für die Arbeit direkt ausgewertet wurden, so dienten sie weitgehend der Kontrolle der verwendeten Fakten.

Der methodische Organisationsplan gibt noch Aufschluß über den Ansatz und die Entwicklung der Hauptuntersuchung.

Die Spontanität und Originalität der Antworten sollten durch mehrere unkategorisierte Fragen und Satzformulierungen gewährleistet werden. Die Glaubwürdigkeit solcher qualitativer Merkmale wird durch eingebaute Kontrollfragen, Interviews und persönliche Erfahrungen gestützt. Die Fragereihen sind in Untergruppen gegliedert, die nach Rücksprachen mit Fachleuten zusammengestellt wurden.

Dem Inhalt nach unterliegt jeder Fragebogen der Zielsetzung dieser Arbeit.

Nach Meinung der Experten (Goode W. - Hatt P. "Methods in Social Research", S.182 ff.) erreicht die schriftliche oder postalische Befragung bei ausgesuchten Gruppen ein optimales Ergebnis.

f) Statistiken

Benützten schon die Bearbeiter der Fragebogen Unterlagen der statistischen Ämter, so bemühte sich der Verfasser, besonders anhand der Jahrbücher der Landes- und Bundesstatistik, um die Überprüfung der gewonnenen Daten.

Das Jahrbuch 1963 des Bayerischen Statistischen Landesamtes half, die Situation des bayerischen Schulwesens allgemein zu erhellen. (vgl.17)

In Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt Augsburg wurden unveröffentlichte Statistiken über die Berufsberatung gewonnen. Auch dieses Erhebungsmittel erbrachte spezifisches Untersuchungsmaterial für den Übergang von der Volksschuloberstufe in den Beruf. (vgl.143)

P o p u l a t i o n :

Der Autor unterrichtete seit 1952 rd. 400 Oberstufenschüler und gewann daraus seine Erfahrungsgrundlage. In jährlich zweimal durchgeführten Elternabenden, ungezählten Schul- und Hausbesuchen, wurden die Probleme der Volksschuloberstufe behandelt.

Da bei Elterntagen durchschnittlich 1,3 Eltern pro Schüler anwesend waren, trafen mindestens 520 Eltern (jährlich zweimal) den Klassenlehrer. Themen, wie "Die Volksschuloberstufe in unserer Zeit und die Aufgabe der Eltern"..., waren in der Diskussion auch für diese Arbeit ersprießlich.

Der ständige Kontakt mit den Berufsberatern, die die Abschlußklassen besuchen, mit Meistern und Ausbildern, ergab sich zwanglos.

Die amtliche Zusammenarbeit mit den kommunalen und Schulbehörden brauchte wegen dieser Dissertation nur noch intensiviert werden. Aussprachen mit vielen Fachleuten der Volksschuloberstufe bei Konferenzen und Tagungen, in Seminaren und Instituten, sind zahlenmäßig nicht zu erfassen.

Die zu enge Berührung des Bearbeiters mit dem Problem bringt neben zahllosen Vorteilen auch einige Nachteile, auf die wir hinweisen. Doch könnte selbst eine Überbewertung der Schule in unserer Zeit nicht schaden.

Die quantitativen Bezüge des eigenen schriftlichen Erhebungsmaterials zum Personenkreis, in der Reihenfolge des Organisationsplanes:

(I) Voruntersuchung

lfd. Nr.	Erhebungsart	Teilnehmer	Zahl	Erläuterungen
(1)	Statistik	Einwohner	(3.680)	Zu- und Abgänge Mobilitätsenerhebung
(2)	Aufsätze	Volksschüler	611	5. mit 8. Klasse
(3)	Aufsätze	Berufsschüler	269	landwirtschaftliche u. gewerbliche
(4)	Fragebogen	Volksschüler	104	8. Klasse
(5)	Fragebogen	Eltern	135	Mering/Umgebung
(6)	Fragebogen	Volksschüler	75	Berufsberatung
(7)	Statistik	a) Lehrstellen	(43.925)	seit 1950
		b) Wechsler	(746)	seit 1960

(II) Hauptuntersuchung

(8)	Fragebogen	Lehrer(innen)	49	Vorerhebung:
		Volksschüler	1.659	Kreis Friedberg.
		Eltern	(3.318)	indirekt
		Einwohner	(38.619)	indirekt
(9)	Fragebogen	Lehrer(innen)	1.403	Vollerhebung:
		Volksschüler	43.882	Regierungsbezirk
		Eltern	(87.764)	Schwaben
		Einwohner	(1.403.858)	indirekt (Struktur)
(10)	Aufsätze	Lehrer(innen)	740	über Eltern, Umwelt und Schule ..

N.B.: Die Zahlen in Klammern beziffern die Personen, von denen Auskünfte über Vermittler (z.B. Elternangaben durch Lehrer oder Kinder erfragt) erteilt wurden.

Somit wandte sich der Verfasser an 48.927 Versuchspersonen im Untersuchungsraum (ausschließlich der Zahlen in Klammern) direkt, erfaßte aber über die Beziehungen zu 1,581.910 Menschen. (43.882 Kinder fragen ihre Eltern, etwa die doppelte Anzahl usw.)

Ermittlungen über gesamt-bayerische Statistiken, die Eltern, Schüler und Lehrer betreffend, sind selbstverständlich hier nicht erwähnt. (vgl. 16/17/18)
Angaben über die Strukturverhältnisse der rd. 10 Millionen bayerischen Einwohner erhielten wir vom Bayerischen Statistischen Landesamt.

Die Erhebungen zur Berufs-, Wirtschafts- und Sozialstruktur (S.191/192 usw.) wurden in unserer Populationstabelle zahlenmäßig nicht berücksichtigt. Vergleiche bietet die Bundesstatistik.

Weitere Klassenerhebungen (Schundliteratur, monatliche Schülerausgaben u.dgl.), die ergänzend durchgeführt wurden, erscheinen erst weiter unten.

Mögliche Korrelationen

Die Gesamterhebung kann, wie jede andere, "nur einen Teilaspekt des menschlichen Daseins" (76, S.435), eben die Volksschuloberstufen - Probleme in ihrer gesellschaftlichen Verflochtenheit, zu erforschen versuchen. Wenn auch ihre einzelnen Ergebnisse oft nur begrenzt repräsentativ sein mögen, so sind doch ihre gegenseitigen Bezüge aufschlußreich. Befragten- und Fragegruppen werden wechselseitig aufeinander bezogen.

Beispielsweise interessieren Eltern-, Schüler- und Lehrerantworten auf dieselbe Frage sehr.
Meinungen über die Elternschule können zu Vorurteilen über die heutigen Schulverhältnisse werden (Zensuren, Methoden ...) und sogar zu Auseinandersetzungen führen.

Inwieweit Fächerwünsche übereinstimmen, ist für den Kern- und Kursunterricht wichtig. Mängel, Schwierigkeiten und Abhilfen werden aufgezeigt.

Auch das Wunschenken ist schon eine pädagogische Realität. Eine aufbauende Kritik wird daraus erstrebt.

Die Relationen zu den Fragebogenkategorien werden studiert, weil die freien Äußerungen die gebundenen ergänzen oder widerlegen.

Für das Erziehungsbemühen der Volksschuloberstufe dürfte aber die Lehrerbefragung richtungsweisender als die Summe der Eltern- und Schülermeinungen sein.

Folgende Tabelle der Korrelationsmöglichkeiten innerhalb der Haupterhebung kann hier paradigmatisch für viele stehen:

Fächerwünsche der:

Schüler(innen)	Eltern	Lehrer(innen)
Aufsätze der Volks- (S.354 f.) und Berufsschüler (S. 356) Fragebogen (S. 352) Nr. IV/4a und b	Fragebogen (S.352) Interessensfrage Nr. IV/1 und 2 Vortest (S.344) Nr. III/2	Lehreraufsätze (S.294.) und Fragebogen (S.352) Nr.IV/5a z.Vergleich: (S.351) Nr.III/7

Ort der Untersuchung

Die Befragung fand innerhalb des ganzen Regierungsbezirkes S c h w a b e n statt, dessen Einwohner 14,3 % der bayerischen Gesamtbevölkerung entsprechen. Die Bodenfläche beträgt 14,5 % der gesamt-bayerischen.

Zeit der Erhebungen

Abgesehen von Beobachtungen, Versuchen und Interviews, die der Verfasser aus seiner langen Schulerfahrung verwendet, kann als Zeitraum der eigentlichen Haupterhebung das Schuljahr 1963/64, insbesondere vom Oktober bis Januar, gelten.

Im übrigen wird die genaue Zeit bei der Interpretation der jeweiligen Untersuchung erwähnt, soweit sie bedeutsam erscheint. Da die Befragungen auch während der Unterrichtszeit durchgeführt werden durften, mußten unterrichtstechnische Gegebenheiten berücksichtigt werden.

B) M e t h o d e n

Wenn man sich auch mehr den Erkenntnissen als dem Arbeitsvorgang widmen sollte(76,S.1447), so ist doch eine methodische Erläuterung angebracht, denn das Was ist hier auch durch das Wie bedingt:

"Es kann nicht bezweifelt werden -dies sei den Pädagogen gesagt-, daß sich mit Hilfe dieser Methoden Einsichten gewinnen lassen, die auf keinem prinzipiell anderem Wege ermittelbar sind und die darum überhaupt erst durch die empirische Soziologie möglich wurden." (69,S.38)

a) Planung

Der Arbeitsplan der Voruntersuchung wurde aufgrund der Hypothesen und praktischen Erfahrungen erstellt. Um zu klaren Ergebnissen über die Lage und die möglichen Entwicklungstendenzen der Volksschuloberstufe zu kommen, müssen aber die allgemeinen Vorstellungen spezifiziert werden. Subjektive Vorurteile werden dabei möglichst ausgeschaltet.

Schon der Zeitungsleser weiß um die Aktualität des Themas.

Unvorbereitete Aufsätze der Volks- und Berufsschüler führen aber unvoreingenommener an das Problem heran. Die Frage nach der "Volksschuloberstufe früher, heute und in der Zukunft" ist auch schon eine methodische. Der sich aufdrängende zeitliche Vergleich soll zur Stellungnahme hinsichtlich des technischen Zeitalters herausfordern.

Die Fragebogenentwicklungen berücksichtigen dann diese Aufsatzergebnisse. Qualitative und quantitative Aussagen der Schüler und Eltern werden auf ihre Abhängigkeit hin überprüft(S.163...).

Direktantworten werden interpretiert. Abermals werden die Fragestellungen verbessert.

Nach bekannten methodischen Beispielen (vgl. 131, -I-, S. 115 ff.) folgen den allgemeinen Fragen konkrete, um auch eine Einstimmung und eine Hinführung zu eigentlichen Problemen zu gewährleisten. Mit Norm- oder Wertfragen wird behutsam verfahren. Zur Vermeidung einer Überbewertung setzen wir oft bedeutsame Fragen an das Ende der Fragereihen. Wegen der Ermüdbarkeit stehen jedoch wiederum leichter zu beantwortbare Fragen am Schluß der Bogen.

Sowohl in der Voruntersuchung, wie in der Haupterhebung, wird der Zweck und die Bedeutung zu Beginn der Befragungen den Versuchspersonen zu erkennen gegeben. Jedem Mitarbeiter wird für die oft stundenlange Mühe im üblichen Sinne gedankt (vgl. S. 349).

Die möglichst breit angelegte Voruntersuchung rechnet auch mit unbrauchbaren Fragen und Antworten, die bei der Haupterhebung ausgeschieden werden.

Eltern- und Schülerfragebogen werden in monatlichen Abständen erarbeitet, um Oberflächlichkeiten und Überschneidungen zu verhindern. Die Anonymität und die Herausstellung der Verantwortlichkeit führen zu möglichst vorurteilsfreien Ergebnissen. Zumindest in der Haupterhebung sollen Bias, d. s.

"methodische Fehler, die unkontrollierten Faktoren entspringen und die Ergebnisse in systematischer Weise beeinflussen,"
(131-I-, S. 350)
vermieden werden. Offensichtliche Verzerrungen werden aber als solche gekennzeichnet.

Die Bearbeitungszeit wurde in mehreren Vortests geeicht und dann den Erhebungen grundgelegt. Die Schüleraufsätze möchten innerhalb einer halben Stunde gefertigt werden. Man erwartet spontane Kurzniederschriften, wobei Rechtschreibfehler und äußere Formen belanglos bleiben.

Immer werden die "Beschreibung eines individuellen Zusammenhangs" (a.a.O., S. 351) und der Charakter einer Einzeluntersuchung bewußt gesehen. Unvermeidliche wissenschaftliche Mängel verlangen eine pädagogische Interpretation.

Da selbst ein "Wahnsystem" im Denken unserer Kinder im "Schulbetrieb" bedeutsam ist, so sollen auch kindliche Vorurteile und ihr Bezug zum Elternhaus, Ausgangspunkte unserer Erhebungen sein. Die Versuchspersonen dazu werden aus verschiedenen Schultypen ausgewählt.

Arbeitsplan der eigentlichen Hauptuntersuchung

Ausführliche theoretische und praktische Vorstudien(S.15/ 137.) gestatten relativ genaue Arbeitshypothesen im Sinne einer Ergebnisvoraussage.(Wenn, dann; insofern, insoweit; je, desto ...)

"Nachdem der zu überprüfende theoretische Sachverhalt abgegrenzt ist, werden operationale Definitionen und Arbeitshypothesen aufgestellt." (132, S.191)

Vorläufige Gesetzmäßigkeiten werden als Aufgaben angesehen:

Die aus der Voruntersuchung gewonnenen sog. Brennpunkte der Volksschuloberstufe sollen nun durch Aussagen fachkundigerer Versuchspersonen (Lehrkräfte, Schulräte usw.) in einem größeren Untersuchungsgebiet vertieft, erhärtet, erprobt oder zumindest weiterverfolgt werden.

Dazu können nur spezielle Techniken und Methoden für die jeweilige Situation eigens entwickelt werden.

Da die Informanten persönlich nicht erreichbar sind, kann auch nicht mit Interviews nachgeholfen werden.

Hieraus ergibt sich die Verwendung einer schriftlichen Befragung in der Art des Postwurf-Fragebogens. Er kann aber nur ausgewählten Respondenten mit guter Bildung und Sachkenntnis zugemutet werden, die auch Zugang zu den thematischen Quellen haben (etwa über Schulämter an die Schulleiter usw.).

Die beabsichtigte Erhebungsform wird also durchaus durch die Information, die Respondenten und ihre Erreichbarkeit, sowie durch den Präzisionsgrad der Arbeitshypothesen und Aufgabenstellungen gerechtfertigt.

Die Fragebogen werden, nach Erprobung an kleinen Experimentalgruppen(vgl.132,S.205) und nach sonstigen Anweisungen zur Praktischen Sozialforschung(131-I-,S.115) zusammengestellt, den Behörden zur Prüfung vorgelegt und innerhalb des bezeichneten Zeitraums verschickt.

Da im Anhang (S.334 ff.) sowohl Fragebogen wie Einführungsbriefe abgedruckt sind, können an dieser Stelle weitere technische Erläuterungen darüber erspart bleiben.

b) Die Durchführung

Vorerhebung

Sie entsprach im wesentlichen dem Arbeitsplan.

Die Volks- und Berufsschüler schrieben ihre freien Aufsätze und die Fragebogenantworten im gewohnten Schulsaal während der üblichen Schulzeit nieder. Zeitermine wurden nicht erheblich über- oder unterschritten.

Die Fragenfülle des dreigeteilten Fragebogens der Voruntersuchung(vgl.Anhang,S.342ff.) ließ die monatlichen Bearbeitungsabstände geboten erscheinen und nachweislich dadurch Bias ausschalten. Verwirrung oder Gleichgültigkeit kam so nicht auf. Unklarheiten ("Was soll dieser Unfug?") führten durch persönliche Rücksprachen und Hausbesuche sogar zu größerem Eifer. Ausgesprochene Böswilligkeiten fanden nirgends einen Niederschlag. Unbeantwortete Fragen hielten sich in Grenzen und waren individuell begründet. Die meisten Erhebungsbogen wurden mit Federhaltern oder Kugelschreibern, viele in Druckschrift, leserlich und übersichtlich bearbeitet.

Nachforschungen ergaben, daß Kinder in der Regel unvoreingenommener antworteten als Erwachsene. In jedem Fall enthielt sich der Versuchsleiter (Autor oder beauftragte Lehrkraft) jeglicher Einflußnahme und beobachtete die Verhaltensweisen gewissenhaft. Kontrollbefragungen, Unterhaltungen und Diskussionen ließen kaum Zweifel aufkommen. Die Meinungen der Schüler(innen) seien wohl ehrlicher, aber natürlich unerfahrener. Absichtlich entstellte Bearbeitungen wurden ausgeschieden. Bei Schüleraufsätzen merkte man Eltern-, Lehrer- und örtliche Umwelt-Einflüsse stärker. Diese Anpassung ist zwar pädagogisch einleuchtend, dafür mußten aber eine möglichst große Anzahl von Aufsätzen (1.620 Originale; vgl.S.123) berücksichtigt werden.

Haupterhebung

Sorgfalt, Mühe und finanziellen Einsatz aller Mitarbeiter erforderte die Fragebogenaktion der Volksschuloberstufen-Lehrkräfte im ganzen Regierungsbezirk **S c h w a b e n**, die in diesem Umfang erstmalig dort stattfand.

Die Probeerhebungen im Schulaufsichtsbezirk **F r i e d b e r g** und die Haupterhebung in **S c h w a b e n** wurde gemäß Genehmigung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus (Abdruck,S. 346) durchgeführt:

- (1) Die Lehrkräfte wurden angewiesen, daß sie die Befragung der Schüler auf ein Mindestmaß beschränken und möglichst unauffällig durchführen.
- (2) Die Untersuchung durfte keine Rückschlüsse auf einzelne Schüler, Eltern, Lehrer oder Schulen zulassen.
- (3) Die Mitarbeit der Klassenlehrer war freiwillig.

Die Erfüllungen der Bedingungen unterstützten sogar die Wissenschaftlichkeit der Erhebung. Unumgängliche Namensnennungen bei Zitaten werden abgekürzt dargestellt(München $\hat{=}$ M. u.dgl.).

Aufgrund von Entschliefungen des Kultusministeriums und der Regierung von Schwaben konnten alle 26 Stadt- und Bezirks-schulämter von der Erhebung verständigt werden.

Ein Schreiben (Abdruck; S. 347) bat die Stadt- und Bezirks-schulräte um Bedarfsangaben laut Rückantwortvermerk.

Hierauf erfolgte die Verschickung der Fragebogen, Begleit-schreiben und adressierten Briefumschläge (in Buchdruck) zur Verteilung an die einzelnen Bearbeiter. Jeder wurde namentlich angeschrieben.

Die verschlossenen Briefumschläge gingen wieder über die Schulämter direkt an den Verfasser zurück. Freilich gab es viele Irrläufer über die Landratsämter oder über das Pädagogische Seminar der Universität München usw., deren Berücksichtigung die Auswertungen verzögerte. Manche blieben dadurch unerwähnt.

c) Erwägungen zur Auswertung

Wie zu erwarten, zeigte erst die Haupterhebung konkretere Formulierungen, deren mißverständliche Ergebnisse gleich Null blieben.

Überwachten die Durchführung der Versuche meist die beauftragten Lehrpersonen, insofern dies dem Autor selbst technisch nicht möglich war, so übernahm er doch die Auswertung und Interpretierung allein. Trotz umfangreicher Arbeiten über längere Zeiträume hinweg, hatte es den Vorteil, daß die pädagogische Kommentierung mit dem Aufbau dieser Dissertation kontinuierlich übereinstimmt.

"Eventuell auftretende Fehler haben mehr systematischen Charakter und sind durch nachfolgende Untersuchungen leichter zu eruieren und auszugleichen." (143, S.25)

Adäquatheit

Die Auswertung ergab, daß Untersuchungsmittel und -methoden, zumal bei der Haupterhebung, durchaus geeignet waren.

Es wurden z.T. buchhalterische Qualitäten gefordert, die ein längeres Nachdenken vorteilhafter als eine schnelle Reaktion erscheinen lassen. Der Vergleich mit anderen Unterlagen, meist amtlichen, erbrachte Sicherheit und selten Differenzen.

Spezifische Nachteile dieser Erhebungstechnik waren zu beheben. Einige unbeantwortete Fragen über die Wirtschaftsstruktur und Finanzlage der Kommunen konnten, von einzelnen Gemeinde-verwaltungen angefordert, nachträglich ausgefüllt werden.

Im übrigen muß die Gewissenhaftigkeit der Bearbeiter, die oft gerügt wird, hier gelobt werden. Ohne sie wäre aber auch diese Arbeit nicht möglich gewesen. Jede Lehrkraft opferte im Schnitt mindestens je eine Unterrichts- und eine Freizeitstunde (Sa. $\approx$ etwa 3.000 Arbeitsstunden), von der Eltern- und Schülermitwirkung abgesehen.

Freiwilligkeit und Repräsentanz

Schon die Freiwilligkeit dieser Erhebung (S. 128) spricht für wahrheitsgemäße Ergebnisse.

Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß bei Postwurf-Umfragen "der Prozentsatz der Rücksendungen zwischen 20 und 70 Prozent schwankt;" (131, S. 165), so daß 90 % Ausfälle und mehr durchaus keine Seltenheit sind (vgl. 130, S. 168). Selbst Untersuchungen homogener Untergruppen weisen keine hohen Prozentsätze auf. Eine Befragung von -gewiß interessierten- Journalisten ergab 50 %, eine Erhebung weiblicher Akademiker nur 55 %.

Trotzdem auf jeden schulamtlichen Druck auf die Lehrkräfte verzichtet wurde, hat die Rücksendung den in der Literatur gefundenen Höchstprozentsatz von 70 % erheblich überschritten (81,3 %). Die Repräsentanz des Interesses ist schon ein gewiß nicht zu unterschätzendes Ergebnis (vgl. Goode in 130, S. 173). In der Auswertung konnte der Verfasser die relativen Vorteile in Bezug auf seine Zwecke und Bedingungen seines Projekts abwägen und dank der Hilfsbereitschaft der Respondenten auch ihre Effizienz beweisen. (vgl. 130, S. 182 f.)

Die Qualität der Befragung, zu der der aktuelle Anreiz und die Zusicherung der Anonymität wesentlich beitrug, rechtfertigt die hohen Druck- und Portoausgaben.

Nicht unerwähnt sollte auch hier die Mithilfe des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus und seiner Schulaufsichtsbeamten bleiben, die beachtlich zu einer erfolgreichen Auswertung beitrug.

Die interpersonelle Überprüfbarkeit und Vergleichbarkeit der Erhebungen, sowie Stichproben über das Verhalten der Befragten, qualifizieren den Fragebogen, der sich subjektiven Fragen weitgehend enthielt. Die beobachtete "Übereinstimmung der Erlebnisse" (132, S. 197) fällt bei den ungebundenen Äußerungen, besonders nach Befreiung sprachlicher Emotionen, auf.

Lokalsortierung

Die Auswertung nach Schulklassen, Orten oder Aufsichtsbezirken, ließ ortsspezifische Gegebenheiten klarer erscheinen und ermöglichte auch Kontrollen und Vergleiche hinsichtlich der Biasausschaltung. Lokalauswertungen sind nachträglich möglich.

So wertvoll örtliche Einsichten aber auch waren, so mußte schwerpunktmäßig zusammengefaßt, tunlichst einfach und übersichtlich tabellarisiert und dann nach den Arbeitshypothesen gegliedert werden.

Kategorienbildung

Sie war eine Hauptaufgabe bei unkategorisierten Aussagen, zumal bei Aufsatzauswertungen. Grundsätzlich wurde aber nur gezählt, was zählbar ist und pädagogisch interessiert. Wichtige Kategorien wurden bereits aus der praktischen (Schularbeit...) und theoretischen Erfahrung (vgl. Erziehungswissenschaftliche Leitideen, S. 11 ff.), aber erst aus dem Erhebungsmaterial selbst (Zufallsauswahl jedes 4. Bogens - random choice) vorerst gewonnen.

Aus diesen wurden Hauptkategorien (Probleme des technischen Zeitalters, der Lehrmittel, der Lehrer, des Kursunterrichtes u.dgl.) festgestellt.

Natürlich kamen bei der Durchsicht der Fragebogen weitere Aspekte dazu, die in Nebenkategorien subsumiert wurden. Das Gesamtergebnis wurde so im Verlauf der Auswertung immer mehr ausgegliedert. Erst nach der quantitativen Erfassung wurden schließlich verwandte Kategoriengruppen endgültig gebildet.

Aus der Vielfalt heraus kam es so zu einer anschaulichen Tabulierung und zur einfacheren Darstellung.

Die Bildung von begründeten Arbeitshypothesen verlief ja ähnlich.

Schulgliederung

Die Fragebogenauswertung erfolgte in der bekannten Weise. Eine Kategorisierung geschah hinsichtlich der Schulgliederung, die sich ja in der Voruntersuchung als eine organisatorische Vorbedingung zu unserem pädagogischen Problem (Verbandsschule, Kursmöglichkeiten u.dgl.) erwiesen hatte.

Sogar eine Rangordnung hinsichtlich vieler Variablen ist in der Klassigkeit gegeben

"durch eine Art Durchschnittsberechnung zwischen den Ermessensurteilen der verschiedenen Experten." (132, S. 202)

So lassen beispielsweise Beziehungen zwischen der Klassigkeit und den Haushaltsposten Schlüsse auf das schulische "Vermögen" der Gemeinde zu (vgl. S. 353 , Frage Nr. IV 9).

- Gruppe A ... einklassige Volksschulen (ungeteilte)
- Gruppe B ... zwei- und dreiklassige Volksschulen
- Gruppe C ... vier- mit sechs- bzw. siebenklassige Volksschulen
- Gruppe D ... sieben- und achtklassige Volksschulen

N.B.: Die siebenklassige Schule zählt hier als vollausgebaute, wenn sie nachweislich Merkmale einer solchen zeigt, zur wenig gegliederten Schule, wenn sie nur vorübergehend siebenklassig ist.
Die 111 befragten Schulen des Untersuchungsraumes, die als 9 bis 23klassige gelten, sind natürlich jeweils ausgebaute mit Parallelklassen, da es bis jetzt noch keine 9klassigen Volksschulen im eigentlichen Sinne gibt.

Diese Schultypen wurden also hinsichtlich ihrer Umwelt, ihrer sonstigen Voraussetzungen, ihrer äußeren und inneren Bedürfnisse, in Beziehung gesetzt.

Darstellung

Dabei geht es nicht um das Detail. Die thematische Komplexheit fordert nur exemplarische Kerntatsachen, die mit ähnlichen pädagogischen Problemsituationen verglichen werden können. Die Arbeit will sich auch nicht in einem Tabellengewirr erschöpfen. Das Zahlenmaterial soll lediglich unterstreichen, in Frage stellen oder pädagogische Perspektiven eröffnen. Ist es auch nicht repräsentativ genug für allgemeine Folgerungen, so doch weitgehend für den Untersuchungsraum.

Hierbei lassen sich, vor dem Hintergrund der pädagogischen Theorie und möglicher Ausnahmefälle, Regeln entwickeln, die einen optimalen Trend erscheinen lassen.

c) Interpretation

Soweit hier eine kritische Absicht unterlegt wird, geschieht sie aus der pädagogischen Praxis heraus. Beispielhafte Einzelfälle begründen diese. Exemplifizierende Fakten, die das Qualitative hervorheben, werden durch statistische Quantitäten innerhalb des Untersuchungsgebietes gestützt, ergänzt oder relativiert.

Wenn Interpretation als (vgl. 131,-I-,S.360)

"Schluß von einer Reihe von Antworten auf eine Einstellung" verstanden wird, so sollen in diesem Sinne empirische Bezüge aufgedeckt werden. Sie mit gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnissen (vgl. Teil I mit III) zu konfrontieren, ist ein Hauptanliegen.

Die 1.113 öffentlichen Volksschulen des Untersuchungsraumes stehen in Gesamtbayern zahlenmäßig hinter denen des Regierungsbezirkes Oberbayern an zweiter Stelle (17,S.2). Ergebnisse des Statistischen Landesamtes und Bundesstatistiken können zur Erhärtung oder Falsifizierung von Erhebungstatsachen dienen. Auf die Erläuterungen über Abkürzungen und Paginierung sei verwiesen (vgl.S. 373).

Pädagogische Deutung

Wir erwarten von empirischen Aussagen keine normative oder teleologische Gebrauchsanweisung, sondern nehmen zu ihnen Stellung aus der Sicht pädagogischer Hypothesen.

Das kann nur der Sinn jeder Erfahrungswissenschaft über den Menschen sein, sei sie anthropologisch oder soziologisch geprägt.

"Die Anwendung soziologischer Erkenntnisse auf praktische Fragen des sozialen Lebens kann daher auch niemals 'wertfrei' sein, sondern setzt die nicht von der Soziologie zu vollziehende Bewertung der in der Wirklichkeit vorgefundenen Wertorientierungen voraus." (76,S.446)

Der Bezugsrahmen der Werte als ein pädagogisches Zielsystem bleibt also durch Darstellungen der empirischen Fakten unangetastet.

Zur Gliederung

Die Formulierung der Arbeit gliedert sich aus dem hypothetischen Ansatz heraus in der Reihenfolge der Untersuchungen (S. 123). Wir bemühen uns, aus Gründen des Leseflusses, graphische Darstellungen und Tabellen, soweit sie der Beweisführung dienen, an den betreffenden Stellen im Text einzubauen. In sich geschlossenes Erhebungsmaterial erscheint aber auch im Anhang.

Der theoretische Teil ist durch ständige Hinweise auf den praktischen bezogen. Der Bezug zur Literatur wird durch häufige Hinweise gewährleistet. Themafremde Feststellungen fallen fort, wenn auch sog. Fragebatterien viele Aspekte und logische Ausdeutungen ermöglichen. Im Anhang erscheinen auch Abschriften von Dokumenten und Formularen, die für das Verständnis der stofflichen und methodischen Darstellungen belangvoll sind.

Lehreraufsätze unterstützen die Interpretation in der Absicht, "Beziehungen zwischen dem geordneten Beobachtungsmaterial und der Ausgangstheorie herzustellen." (132,S.191)

Erst dann können Modifizierungen, ja sogar Anregungen für spezifische Theorien gewagt werden, die pädagogische Entscheidungen voraussetzen.

C) Die Begründung der empirischen Untersuchung

Aus der Praxis für die Praxis

"Die Sozialforschung entspringt bestimmten Nöten der Praxis; ihre Betätigung findet sie wieder in der Praxis." (131, I, S.32)

Auch diese Studie nimmt zu Hypothesen Stellung, die sich aus einer aktuellen Notlage der Volksschuloberstufe entwickeln. Fragebogenantworten sind aber, selbst im Einzelfall, noch keine generellen Lösungen. Wenn auch nicht vorurteilsfreie Meinungen allgemeine Thesen weder bestätigen, noch widerlegen, so sind sie doch schon wegen einer Anregung zu erwägen. Sicher muß, wie bei jeder Erhebung, dabei mit Fehlerkoeffizienten (nach 131-I-S.18: 4 %) und unvermeidbaren Bias gerechnet werden. Aber selbst vorgefaßte Meinungen, unkontrollierbare Vorurteile und nicht meßbare Faktoren sind m.E. für pädagogische Tendenzen von Einfluß. Unvoreingenommenheiten sind vielsagende Aspekte, wenn sie als solche klar erkannt werden. Schon die Stellungnahme eines Lehrers, der am Problem unmittelbar beteiligt ist, wirkt ja bereits pädagogisch in seinem Bereich.

Nicht die öffentliche Meinung, die eine eigene Erhebung untersuchen müßte, sondern eine homogene Gruppe, die Eltern, Schüler und Lehrer, bieten hier praktische Lösungen sogar an (S.301..), Jeder Kommentar versteht sich so auch zur Schulpraxis, wiewohl sich der Forschungsablauf "in dauerndem Wechselschritt zwischen Theorie und Empirie vollzieht." (vgl.132, S.191)

Im übrigen kann auch ein deskriptives pädagogisches Anliegen nur "lose Beziehungen zur eigentlichen soziologischen Theorie" haben. (vgl. a.a.O., S.190)

Die Beweiskraft des Untersuchungsmaterials

Die relative Gültigkeit und Zuverlässigkeit gewährleistet die Erhebungstechnik (vgl.S. 127 ff.).

Allen geeigneten Versuchspersonen des Untersuchungsgebietes wurde die gleiche Chance gegeben, so daß auch in dieser Hinsicht der "einheitliche Charakter des untersuchten sozialen Gegenstandes" (Goode W.-Hatt P.) erhalten blieb.

Das vielschichtige Material erlaubt Rückschlüsse auf die frühere Schule und Vergleiche mit der heutigen und kontrolliert sich gewissermaßen ständig selbst.

Das Scheitern vieler Reformvorschläge in der Volksschulpraxis wird auf mangelnde pädagogische Tatsachenforschung zurückgeführt. Auch Einzelfälle geben Ansätze zu möglichen Lösungen und sind zumindest hypothesenbildend.

"Es sollte auch betont werden, daß die Einzelfallstudie dem Forscher einen größeren Bereich persönlicher Erfahrung eröffnet." (131-II-S.311 f.)

So können für eine ganzheitliche Materialsammlung Interviews, Fragebogen, Autobiographien, Dokumente, Berichte von Drittpersonen über Einzelfälle, Briefe usw. verwendet werden. (vgl. S. 120 ff.)

Die Gefahr der engen Berührung mit den untersuchten Personen war in der Haupterhebung (postalische Fragebogen usw.) sicher nicht gegeben.

Die Möglichkeiten der Respondenten

Die Anzahl der befragten Eltern, Lehrer und Schüler entspricht der ähnlicher Untersuchungen (vgl.S. 123).

Die Vorerhebung wollte noch nicht so sehr beweiskräftig sein, sondern

"vor der Erstellung eines Fragebogens mit eng determinierten Antworten den betreffenden Meinungskomplex durch freie Interviews an kleinen Befragungsgruppen untersuchen." (104a, S.205)

Hypostasierte Zielvorstellungen, wie sie schon in der Fragebogenkonzeption auftauchen, konnten die Lehrkräfte am didaktischen Ort mit ihren theoretischen und praktischen Erfahrungen stützen oder in-Frage-stellen. Die Ernennung der Eltern-Lehrer-Schüler - Beziehungen war darüber hinaus beabsichtigt.

Der theoretische Ansatz

Die Theorie des grundlegenden Teiles (S. 15 ff.) sollte auch praktische Theoreme sichern. Der Beweis einer gesteigerten Dorfmobilität (vgl.S. 25 ff.) allein, ist schon Anlaß genug, beispielsweise die Landschulfrage neu zu überdenken.

Vorstellungen über Möglichkeiten und Grenzen der Volksschuloberstufe im technischen Zeitalter folgern ethische wie finanzielle Bedingungen.

Die empirischen Beweise dazu können aber

"in keinem Fall in eigener Kompetenz eine gültige Entscheidung darüber treffen, welche Zwecke erstrebenswert oder welche Mittel sittlich zulässig sind. (76, S.450)

Die Verantwortung des Pädagogen nimmt ihm die Empirie nicht ab.

Der Kreis schließt sich, in dem jede Reform der Schule gesehen werden muß:

Die Theorie in der Praxis, die Praxis u n d die Theorie

Diese Feststellungen werden auch von anerkannten pädagogischen Lehrmeinungen gestützt.

Auch W. F l i t n e r will, daß die pädagogische Forschung eigenständig sein soll, aber mit einer Reihe anderer Disziplinen in Wechselwirkung stehen muß, sowohl mit der anthropologischen und soziologischen Forschung, wie mit der Wissenschaft von der geistigen Welt und mit der Ethik, der Philosophie(vgl. 74,S.11).

Die Volksschuloberstufe als eine eigene Zwischenwelt ist erst recht sowohl auf das Normative, als auch auf die Empirie angewiesen. Auch die Volksschulpädagogik ist eine "Norm- oder Sollens- und zugleich eine Kunstwissenschaft"(vgl.196,S.30). Darum interessieren hier praktische Erweise überhaupt.

"Wer von einer tüchtigen Praxis her zur Erziehungswissenschaft kommt, dem scheinen Werte, Ziele und Sinngebung des Erziehens selbstverständlich; problematisch aber ist ihm vielleicht das Wie und Womit; er sieht die Erfolglosigkeit ehrlichen Bestrebens und möchte ein besseres praktisches Verfahren gewinnen." (a.a.O.,S.23 ff.)

Gerade deswegen müssen auch dieser Arbeit "historisch gegebene Entscheidungssituationen" und auch die "Sinnstruktur der Gehalte", wenn auch im theoretischen Teil nur angedeutet, zugrunde liegen. Die Frage nach praktischen Erweisen stellt sich somit auch als eine theoretische.

Daß sich durch diese Einsicht die Theorie der Volksschulbildung neu befruchten lassen kann, ist auch die Überzeugung von Th. W i l n e l m über die gegenwärtige Situation:

Der heimatliche Boden, die Tradition der nahen und nächsten Verhältnisse, das Vertrautwerden mit Brauch und Sitte, der Segen der Muttersprache, die Geborgenheit der kindlichen Religiosität, das alles seien integrale Lebensbezüge, deren elementare Heilkraft von niemand ernstlich bestritten werde.

Die Pflege dieser Güter ist ja auch Aufgabe eines jeden verantwortungsbewußten Volksschullehrers.

"Aber wir sind gewarnt uns ihnen anzuvertrauen, ohne zugleich auch die 'fernen' Beziehungen, die ungewohnten Maßstäbe, die 'fremde' Welt, das Erlebnis der Ungeborgenheit und der radikalen Weltläufigkeit auch des sogenannten 'privaten' Lebens in den Erfahrungsbereich der Volksschule unverkürzt hereinzulassen.

Die 'Antinomie' dieser beiden Elementarwelten läßt sich weder durch die Größenstufung noch durch eine Graduierung nach der Erlebnisintensität aus der Welt schaffen." (249, S.305)

Um den Versuch einer Synthese aus dieser unvermeidlichen Diskrepanz bemüht sich im Grunde die Untersuchung, deren gleichwertige Säulen die Praxis und die Theorie sind.

Nur beide bedingen "fruchtbare Momente"(37) im seelisch- intellektuellen, im ästhetisch-ethischen und religiösen Erziehungsgeschehen, auch auf der Volksschuloberstufe unserer Tage.

2. Darstellung der Vorerhebungs-Auswertungen

Vorbemerkungen

Die allgemeine Problemgeschichte (S. 52 ff.) und die generelle heutige Problematik (S. 22/ 62 ff.) ergänzen spezielle Tatsachen und Meinungen aus der Sicht der Eltern und Schüler. Selbst die Lehrerantworten der Haupterhebung konnten auf diese Mitarbeit der Eltern und Kinder nicht verzichten.

Aber "man kommt gar leicht in die Gefahr, in den Jugendlichen hineinzufragen, was man hören will." (28,S.130)

Deshalb sollen eine breite Indikationsbasis und spezielle Methoden zu möglichst unvoreingenommenen Resultaten führen, deren psychologische Beeinflussung interpretiert wird. Auf diese nötige Verantwortung und deren erforderlichen Takt wurde bereits hingewiesen(vgl.S. 119).

Thematisch konzentrieren sich die Auswertungen um Situationen

- a) der früheren Volksschuloberstufe (Elternschule),
- b) der Volksschuloberstufe heute und
- c) der zukünftigen Volksschuloberstufe.

"Es ist aber auch wahr, daß über die Gegenwart dieser Schule man nur sprechen kann, wenn man gleichzeitig ihre Vergangenheit und ihre Zukunft ins Auge faßt." (190, S. 121)

Die Analyse von pädagogischen Hinweisen auf dieses Zeitbezugssystem soll Anregungen für die Haupterhebung erkennen lassen.

"Es gehört zum Wesen des Psychischen, daß Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges in einer ganzheitlichen Wirkungseinheit gleichzeitig gegenwärtig sein kann." (21,S.17)

Insofern habe es einen Sinn, von der Zeitunabhängigkeit des Geistigen zu sprechen.

Zweifellos hat auch der Schüler seine Stellung zur Außen- und zur Mitwelt, die pädagogisch in gleicher Weise wichtig ist, wie seine Anteilnahme an bestimmten Werten.(vgl.58, S.38)

Nach Ph. L e r s c h erfahren wir seelisches Leben nicht nur im Selbst, es begegnet uns auch am Anderen(vgl.147,S.1).

Auch Eltern- und Schülergefühle haben Antriebscharakter. Antrieb und Wille müssen aber auch unter dem Gesichtspunkt ihrer "Zukunftsbezogenheit" (21, S. 221) gesehen werden. Somit gibt uns die psychologische Theorie auf, auch aus den Vorstellungen der beteiligten Schüler und Eltern Motive für die Lösung unserer Schulprobleme zu finden.

Um einen ganzheitlichen Ausdruck und dem Lesefluß zu dienen, werden die Ergebnisse von 880 Volks- und Berufsschüler(innen)-Aufsätzen, sowie von 239 Eltern- und Schülerfragebogen hier zusammengefaßt.

Meister- und Lehrlingsdarlegungen, Statistiken der Berufsberatung bei den Arbeitsämtern (wie etwa S. 244ff.) ergänzen lediglich.

Zeitliche Gegenüberstellungen lassen Trends erkennen. Sie mögen vorerst illustrativ einer gestraffteren Haupterhebung vorausgehen. Vergleichszahlen sind stets pro Hundert errechnet. In den folgenden Abschnitten müssen, wie in ähnlichen Studien, "wörtliche Zitate aber in reichlichem Maße herangezogen werden, da in direktem Anschluß an die Worte der Schüler (und Eltern; d. Verf.) die lebendige Entwicklung am besten in Erscheinung tritt." (2, S. 11 vgl. auch 115)

A) Die Volksschuloberstufe aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen

Eine gewisse Tendenz des Bildungsinteresses, d.h. ob das schulische "Angebot" auch der "Nachfrage" entspricht, soll hier vom Kinde aus aufgezeigt werden.

a) Die Schule der Eltern, von den Kindern aus gesehen

Diese Darstellung betrifft nur das Untersuchungsgebiet und bedarf einer allgemeinen Überprüfung. Besonders eine gewisse Altklugheit muß hier miteinbezogen werden. Über den Sinn der Urteilsfähigkeit beschäftigt sich die Pädagogik schon lange. (vgl. A. Busemann; Die Jugend im eigenen Urteil, Langensalza 1926)

Aufsätze der Volks- und Berufsschüler(innen)

Ihre Durchsicht ergab, wider Erwarten vieler Lehrer, daß typische Allgemeinvorstellungen bereits bei Kindern vorhanden sind. Diese Attitüden betreffen als symptomatische Zufallsergebnisse jeweils aa) Zeitverhältnisse und allgemeine schulische Auswirkungen,

bb) Schulorganisation, Räume und Mittel, sowie

cc) Stoffliche und methodische Hinweise

bezüglich der alten, gegenwärtigen und zukünftigen Schule.

Die Volksschuloberstufe wird sowohl von ihren jetzigen Schülern, wie auch von Lehrlingen beschrieben. Letztere betrachten ihre Oberstufenprobleme schon mit einem zeitlichen Abstand. Sie überprüfen und folgern aus ihrem eigenen Fortschritt heraus. Häufigere Zitierungen bemühen sich daher um eine möglichst direkte Wiedergabe typischer Meinungen.

Die Fußnoten lassen Volksschüler (VS), Volksschülerinnen (VS_n), landwirtschaftliche Berufsschüler (BS) und Berufsschülerinnen (BS_n), sowie Gewerbeschüler (GS) und Gewerbeschülerinnen (GS_n) erkennen. (vgl. auch Erläuterungen, S. 373)

aa) Zeitverhältnisse und allgemeine schulische Auswirkungen
Vorstellungen der Volksschüler(innen)

Die "gute alte Schule" wird in der Regel von den Volksschülern noch unkritischer hingenommen, als von den Berufsschülern. Dennoch begründen sie vielfach auch ihre Aussagen.

Als Hauptgrund wird graduell der technische Fortschritt angegeben. Für unsere Zeit würde deshalb auch das Schulwissen der Eltern nicht ausreichen, "damals reichte es schon." (VS 124)

"Die Kinder lernten zu viel auswendig." (VS_n331)

"Jedes Dorf konnte sich ja keine Schule leisten." (VS106)

"Es gab nicht so viele Berufsaussichten." (VS112)

"Früher wurde der Sohn des Doktors ein Doktor." (VS92)

Die noch mangelnde Demokratisierung klingt auch in den methodischen Hinweisen an.

Wenn auch hier genauere Analysen ansetzen könnten, so wollen wir uns doch nur auf themadienliche Aspekte beschränken. So interessant beispielsweise die Schilderung eines 13jährigen Mädchens über Mode auch ist (VS_n377), so besagen Ausführungen über Arbeits- und Verkehrsverhältnisse uns mehr:

"Im Sommer hatten sie schon um 10 Uhr die Schule aus." (VS395)

"Nach der Schule mußten sie auf das Feld zum Arbeiten und konnten am Abend erst die Hausaufgabe machen." (VS131)

Die Landwirtschaft prägte die Dörfer noch stärker. Die Arbeit des Bauern war noch mehr geschätzt. Die Vorstellung:

"Die langen Schulwege wurden gelaufen", (VS109), was unseren Schülern selten noch zugemutet wird (vgl. Haupterhebung, S. 240), schon gar nicht "im Winter durch meterhohen Schnee." (VS_n325)

Ganz offen wird der große Respekt vor Eltern, Lehrern und Pfarrern herausgestellt.

"Sie hatten Respekt vor ihrem Lehrer.." (VS131)

"Bei meinem Vater war der Herr Pfarrer Schulleiter.." (VS129)
.."und am Sonntag war Christenlehre."

Der religiöse Bezug der alten Schule ist in vielen Sätzen nachzulesen.

"Man mußte jeden Tag in die Kirche gehen.." (VSn225),
was bei unseren Kindern leider nicht mehr selbstverständlich
ist.

Wenn auch ein Mädchen bekennt, daß es seinen Eltern auch nicht
besser als ihr ergangen wäre (VSn203), so wollten doch die mei-
sten Befragten lieber heute "Schulkinder" sein.

Aber: "Früher war die Schule in einem Punkt schöner,-
nämlich in der Ruhe.." (VS113)

Dieses Schülerzitat charakterisiert m.E. die Zeitverhältnisse
und dessen allgemeinste schulische Auswirkung sehr treffend,
dem an dieser Stelle nichts mehr hinzuzufügen ist.

Meinungen der Berufsschüler(innen)

Die Volksschuloberstufe habe der früheren Zeit voll und ganz
entsprochen (GS127), sie sei streng und erfolgreich gewesen (GS
133). Solche Behauptungen wiederholen sich, auch bei Berufs-
schülern. Doch fallen bei ihnen schon differenziertere Pro-
bleme, wie beispielsweise die Klassigkeit auf:

"Dem Bericht meiner Eltern zufolge, gab es nur einklassige
Schulen (BSn61); "sieben Jahre in einem Raum." (BSn1)

Der Zeit- und Raumbezug wird von den Lehrlingen schon eher
in Zusammenhängen gesehen, wenn auch sicher nicht alle Land-
schulen einklassig waren.

Da die Unterrichtszeit sehr lange (GS137), weil den ganzen
Tag Schule und am Sonntag noch Christenlehre gewesen sei (BSn
23), und "die Freiheit arg beschränkt gewesen ist" (GS128),
wird kritisch dahin modifiziert:

"Sie hatten einen Tag in der Woche schulfrei." (BSn19)

"Die Kinder konnten zum Arbeiten zu Hause bleiben." (GS151)

Hierbei wird schon deutlicher, daß nicht so viel gelernt wer-
den konnte (BSn21), wenngleich zugegeben wird:

"Es war eine richtige Erziehungszeit." (GS194)

Nur so kann die Meinung gedeutet werden, daß die Eltern die
ganze Woche arbeiten mußten, sonntags aber in die Schule
gingen (BS82/GS197).

Die Eltern sagen: "Ihr habt es im Lernen schöner und braucht
auch weit mehr Geld als wir." (BSn21)

Dieser Tatbestand wird aber wiederholt mit dem technischen
Fortschritt erklärt.

Viel schärfer urteilen die Berufsschüler über die Elternschule:

"Zur früheren Schule höre ich von älteren Leuten, daß man mehr gelernt habe." (GS157)

"Ich kann nicht beurteilen, ob die Schilderungen meiner Eltern und Bekannten auf Tatsachen beruhen." (GS193)

Schon daraus wird die kritische Einstellung dieser Altersstufe ersichtlich, die in einer Feststellung gipfelt:

"Sie hatten damals genau so über ihre Schule geschimpft, wie heute." (GS199)

bb) Schulorganisation, Schulräume und Mittel

Vorstellungen der Volksschüler(innen)

Die allgemeine Schulorganisation der früheren Schule erklären die Schüler aus den Zeiterscheinungen (Geistliche Schulaufsicht, Einflüsse des Staates, beispielsweise in der Hitlerzeit u.dgl.) folgerichtig. Angaben über Schulräume und Lehrmittel kommen ihnen aber merkwürdig vor:

"Die Schulräume waren eng und niedrig. Die Bänke waren dicht nebeneinandergereiht." (VS140)

Daß die Schule in der Post (VS361) oder gar eine Hütte (VS371) gewesen sei, stammt schon anscheinend von romantisierenden Großeltern. Der Holzofen aber, den die Schüler selbst anschüren mußten (VS304) und die Schulbänke, in denen 6 Kinder Platz hatten (VS396), sind zum Teil heute noch nachzuweisen. Ebenso leuchtet das Griffelschreiben, wenn auch noch in der 7. Klasse (VS396), und das Fehlen von Turngeräten (VS226) ein. Doch "auf Schulgärten legten sie großen Wert." (VS117)

Müssen sie heute vernachlässigt werden?

Freilich gab es schon auch modernere Schulen, sogar mit Schwimmbad. Eine solche soll z.B. im Krieg zerstört worden sein (VS354).

Die Lehr- und Lernmittel waren bescheiden:

"Nur eine Tafel, ein Rechenbuch und ein Lesebuch." (VS200)

"Keine Füller." (VS197) "Karten und Filme waren selten",

"..es gab keine Sammelmappen." (VS328/357) usw.

Wie verständlich diese Ausführungen, so ideal klingen Worte, wie: "Der Vater der Lehrerin spendierte alle 14 Tage 20 Mark für Hefte." (VS332)

Sicher wehren wir uns gegen Vorstellungen:

"Die Schulhäuser waren nur mit Stroh bedeckt." (VS364) oder

"Die Kinder mußten selbst Stecken holen, womit sie Schläge bekamen (Holzscheitknien)" (VS364) vgl. 154 etc..., wenn sie verallgemeinert werden.

Meinungen der Berufsschüler(innen)

Auch diese Lehrlinge behaupten stereotyp:

"Schlechte Schulräume und Gebäude, Lehrer mit Stöcken." (GS 139)

Neben den Schulsälen und Ausbildungsmaterial wird aber auch schonungslos die "Unreinlichkeit der Schüler" (BS72) beklagt.

Skepsis zeigt sich gegen Äußerungen, wie

"Der Vater meint: 'Was ihr Hefte und Bücher braucht?'" (BS22)

Sie wollen nicht verstehen, daß ihre Eltern auf Tafeln geschrieben, doch genau so viel gelernt hätten (BS18). Sie glauben zwar, daß sie die Bücher ihrer Eltern gebrauchen könnten (BS2), doch betrachten sie als nicht ausreichend für die technische Gegenwart.

cc) Stoffliche und methodische Hinweise

Vorstellungen der Volksschüler(innen)

Die geringere Fächerzahl wird auch von manchen mit der Auffassung erhärtet, daß ihre Eltern keine Natur-, Erdkunde und Geschichte, auch nur die Deutsche Schrift gelernt hätten (VS 395). Dazu werden die Eltern selbst zitiert:

"Wir hatten nicht so viel Sachunterricht und sind doch gescheiter als ihr", (VS54),

trotzdem ein Vater als Schüler in einem Jahr nur einen Aufsatz geschrieben haben soll (VS313).

Allgemein wird gefolgert:

"Damals mußten die Schüler viel auswendig lernen und wie gedruckt schreiben. Heute hat man dazu viel zu wenig Zeit." (VS110)

Daß beim Schreibenlernen mit auf und ab angefangen wurde, wird als langweilig nachempfunden. (VSn16)

Stoffbeschränkung und Lernschule werden so aufgefaßt:

"Früher erfuhren sie nur über Bayern. Aber das wußten sie ganz genau. Denn es wurde ihnen solange gesagt, bis sie es konnten." (VS92)

Hierbei soll allerdings viel Zeit mit Einpauken unwichtiger Dinge (VS108) vertan worden sein. (Die Maus, die im Leben nichts nützte!)

Hingegen wird gelobt:

"In der Handarbeit stickte meine Mutter ein Tischtuch!" (VSn333)

Das Üben wird herausgestellt, besonders im "Zusammenzählen, Abziehen, Vervielfachen und Teilen." (VSn382)

Dabei spielten Strafaufgaben und das 5-Notensystem (VS135/126) eine Rolle.

Die vielen Hausaufgaben zwangen manche, diese auf der Wiese (beim Kühehüten) zu machen.

"Wenn sie Unterricht schwänzten, trauten sie sich am anderen Morgen schon gar nicht in die Schule." (VS_n359)

Das viele Kopfrechnen und Auswendiglernen in Religion wird besonders oft erwähnt. Sogar in der Kirche wurde geprüft:

"Da horchten immer die alten Frauen mit zu. Auch Papas Großmutter war dabei." (VS_n330)

An Beispielen der sog. strengen Disziplin mangelt es nicht:

"Unsere Eltern behaupten oft, daß sie braver waren..Doch nur, weil die meisten Angst vor dem Stock hatten." (VS_n77)

"Viel Hausaufgabe - wenig Ferien und ein bißchen Schleckerei." (VS_n218)

Daß nicht nur die Lehrer, sondern auch die Eltern strenger gewesen wären, weil z.B. die Kinder früher ins Bett mußten, wird den Kindern nur zu oft vorgesagt.

Für die Methode bezeichnender erscheint uns der Satz:

"Früher saßen in den Schulen die Dummen in den letzten Reihen." (VS_n372)

Doch auch der Unterricht sei "beschränkter" gewesen. (VS_n329)

Jedenfalls fragt eine Schülerin:

"Wie war denn nur so etwas möglich?" (VS_n336)

Meinungen der Berufsschüler(innen)

Diese nehmen auch hier kritischer Stellung, die leider aber oft auch nur unüberlegten Elternäußerungen zuzuschreiben ist:

"Sie denken dabei mehr an die körperliche Züchtigung als an den theoretischen Unterricht." (BS_n45)

Doch mehr Schläge halten viele für richtig (BS_n24), allerdings auch, daß nur sieben Schuljahre waren (BS_n53).

Die Lehrlinge verstehen einfach nicht, daß wenn man kein Prozentrechnen lernte (BS_n13), trotzdem sagen könne:

"Wir stehen auch fest im Beruf." (BS_n70)

Viele Jugendliche berichten vom Wechselunterricht während des 2. Weltkrieges und vom Einfluß der Hitlerzeit (vgl. S. 64).

"Früher war der Unterrichtsstoff weniger und mehr Zeit zum Behandeln des Stoffes." (GS_n114)

Offen wird der einseitige Stoff (GS_n131) und der Nachmittagsunterricht (GS_n95) getadelt.

Kühn wagt ein Gewerbeschüler ein Urteil:

"Das Wissen wurde nicht durch geeignete Lernmethoden vermittelt, sondern eingeprügelt." (GS_n143)

Es fehlte am sportlichen Unterricht(GS163). Die Sonntags-schule wird abgelehnt, das Fünfer-Notensystem begrüßt. Auffallend oft wird ein, für die Schüler typisches, Lehrerbild gezeichnet:

"Früher sah der Schüler im Lehrer das Symbol eines gestrengen Mannes."(GS141)

Der schlechte Kontakt zum Lehrer sei bedauernswert..

Die körperliche Züchtigung wird nicht unbedingt abgelehnt, jedoch den Lehrern ungerechte Ausübung (vgl.auch 2,S.13) bisweilen unterstellt:

"Es gab genau auch ungerechte Lehrer wie heute. Man darf zwar nicht alle über einen Nagel biegen, denn das wäre ja auch wieder ungerecht." (GS203)

b) Die Volksschuloberstufe heute

Freilich kann man auch hier nicht über Wert und Tauglichkeit der Schulform befragen, ohne die Antworten auszulegen, bestehenden Verhältnissen gegenüberzustellen und kritisch zu bewerten, obwohl natürlich selbst jeder Schüler seine Wertvorstellung über die gegenwärtige Volksschuloberstufe hat. Vor allem ist aber ein gewisses praktisches Interesse ernst zu nehmen.(vgl.69,S.61)

aa) Zeitverhältnisse und allgemeine schulische Auswirkungen
Auch das Bewußtsein der Schüler ist ein Faktor, der gewisse schulische Verhaltensweisen erklärt, wenn er nicht durch die Erwachsenenbrille gesehen wird.(vgl. auch a.a.O.,S.63)
Vorstellungen der Volksschüler(innen):

Der Ausspruch eines Schülers(VS396), daß frühere mit den jetzigen Zeiten nicht zu vergleichen wären, will sicher die starken Veränderungen herausstellen:

"Die Forschung ist weitergeschritten und das kommt dem Unterricht zugute. Die Industrie entwickelt sich, Lander wurden erschlossen. In der Schule werden Facher gelehrt, die wir für den Beruf gebrauchen können. Der Lehrstoff ist gewachsen!"
(VS329)

Die Kinder erkennen klar, auch wenn die Eltern oft anders sagen, daß "die schulischen Forderungen stiegen."(VS328)

Knaben und Mädchen stellen die größeren Berufschancen fest (VS393;VS349...), die durch die Industrialisierung begründet werden.

"Aber die großen Betriebe stellen nur die Besten ein."(VS101)
"Es war schon der Berufsberater bei uns und ich will Auto-mechaniker werden... Wenn ich nicht lerne, muß ich vielleicht als Hilfsarbeiter gehen."(VS102)

Auch hierbei scheint, das Leitbild des "jungen Erwachsenen" viel zu früh und deshalb zu leichtfertig in den selbständigen Jugendlichen gesetzt zu werden, wovor A. F l i t n e r warnt.(vgl.69,S.79)

Der Lernwille wegen einer guten Lehrstelle(VS113) wird öfter, aber meist erst in der Abschlußklasse, bekundet.

Das Elterninteresse steigt auch erst dann, leider zu spät, wie die Vollerhebung im Regierungsbezirk Schwaben in vielen Fällen zeigte(vgl.S. 241).

Sicher wird der Lehrermangel von den Kindern so anschaulich deswegen beschrieben(VSn14;VS161), weil sie ihn selbst verspüren. Ein Volksschüler meint sogar:

"Das Problem unserer Zeit ist der Lehrermangel."(VS85)

Wenn auch die Lehrerbeeinflussung bei all diesen Äußerungen unterstellt werden kann, so muß die Spontanität respektiert werden.

Natürlich wird auch von den Schülern und Schülerinnen die Landschulnot erkannt,

"doch sollte der Staat den kleineren Gemeinden helfen."(VS72)

Auch Interviews mit Bauern lassen immer mehr erkennen, daß sie ihre Kinder genau so gut wie die Stadtschüler ausgebildet haben möchten. Bisherige Möglichkeiten konnten wir aber nur in einer umfassenden Befragung(S.185 ff.) aufzeigen.

Meinungen der Berufsschüler(innen)

Außer den schon angeführten Fakten, kommt es den Berufsschülern auf eine ganzheitliche Bildungsarbeit in der Volksschuloberstufe an:

"Ordnung und Allgemeinwissen lernte ich besonders in der 7./8.Klasse, was ich auch in der Berufsschule und im Leben brauchen kann." (BSn25)

Auch R.B. A i b a u e r stellte schon bei einer ähnlichen Umfrage(2,S.154) fest, daß die 12- bis 13jährigen lernen wollten, was für den Beruf und das praktische Leben notwendig sei.

Eine verlängerte Schulzeit ist den Gewerbeschülern, nicht den landwirtschaftlichen Berufsschülern, im allgemeinen recht.

Die Berufsvorbildung wird durchwegs betont:

"Es muß mehr über Fachgebiete gesprochen werden, damit die Kinder mehr Ahnung über die Arbeit haben." (GS124)

Natürlich wird der Lehrermangel viel schärfer gesehen. Der Lehrer selbst steht überhaupt im Brennpunkt der Erinnerungen an die Volksschuloberstufe. Die vielen Nebenbeschäftigungen (Archivar... vgl.dazu S.284) belasteten die Lehrer.

Junge Lehrer gefallen aber zumeist besser, (das erwähnt M. Keilhacker bereits 1932; vgl. 115), weil sie mit der neuen Zeit mehr mitkämen. (BS92; 47)

Von den Lehrlingen wird geraten,

"daß es noch lange kein Prestigeverlust ist, wenn man sich, um Erfolge in der Erziehung zu haben, der heutigen Jugend anpaßt." (GS148) (vgl. "Anpassung", S. 98)

Ein Gewerbeschüler geißelt das Rechthaberische seiner Lehrer zynisch: Dreivierteljahr immer recht zu haben, sei das schönste am Lehrerberuf. (GS193)

Hierbei kommt eigentlich auch zum Ausdruck, was zur feststehenden Auffassung über die Pubertät gehört,

"daß der Jugendliche in Opposition treten muß zum Elternhaus, zu den Anschauungen, Überlieferungen und Sitten, die es repräsentiert, und schließlich zu der ganzen Eltern-generation, die der Jugendliche auch in seinen Lehrern und Meistern, Vorgesetzten, antrifft." (69, S. 105; vgl. auch Elternbefragung, S. 163)

Die Lehrerverantwortung wird mit folgenden Worten angesprochen: "Alle, die schimpfen und tadeln und das Ungewohnte für Schlechtes halten, werden nur mithelfen, der Jugend das Gefühl des Nicht-verstanden-werdens zu geben, das für manchen jungen Menschen den moralischen Untergang bedeutet." (GS148)

Viele Versuchspersonen finden es gut, daß die Berufsberatung durch Lehrer und Berufsberater stattfindet (GS99). Auch die Erziehung zu Staatsbürgern wird gewürdigt (GS127; 110).

In der Kritik an der heutigen Schule wird die Vorbereitung auf das Technische überbetont. Z.B. wird das technische Zeichnen dem "Männchenzeichnen", die Normschrift dem Landschaftsmalen vorgezogen (GS161).

Das Geistige solle gepflegt und das Körperliche nicht vernachlässigt werden:

"Darum sollte der Geist schon rechtzeitig trainiert werden." (GS167) "Wir hatten zu wenig Turnen, darum habe ich schon mit 17 einen Buckel." (GS166)

So betrachten die Lehrlinge ihre Volksschuloberstufe aus ihrer Lebens- und Berufserfahrung heraus. Ihre Aussagen verlangen erst recht eine pädagogische Würdigung, da sie als "Elternmeinungen von morgen" gelten können.

Der Verfasser läßt daher öfter eingeladene ehemalige Schüler, auch vor seiner jetzigen Klasse, zu Worte kommen (Diskussionen zur Berufsvorbildung in der Abschlußklasse u.dgl.).

Sie kommen gerne, fast jeden arbeitsfreien Samstag abwechselnd, in die Schule.

bb) Schulorganisation, Schulräume und Mittel

Vorstellungen der Volksschüler(innen)

Zur Zeit dieser Erhebung waren schon Auswirkungen des Kursunterrichtes, der Verbandsschulmöglichkeiten und des ausschließlichen Vormittagsunterrichtes spürbar. Das Erreichte bzw. Geplante in dieser Hinsicht wird in der Regel begrüßt, "wenn das Nötige vorhanden ist." (VS387)

Darunter werden mehr Lehrer, größere Schulen und bessere Einrichtungen gemeint.

Die Volksschüler berichten(VS):

"Die Klassen sind zu groß!"(250) "Wir haben keine Bücher."(257)
"In unserer Schule haben wir einen Werkraum, eine Schulbibliothek, ein Lehrerzimmer, einen Kochsaal und einen Nähssaal, das in den meisten Dörfern nicht vorhanden ist."(74)
"Jeder kann Kurse mitmachen, was früher unmöglich war."(98)

Die Volksschülerinnen ergänzen(VSn):

"Größere Volksschulen!"(385) "Heute sehen wir Filme, Theater und halbe Zirkusse. Wir dürfen turnen und Spaziergänge machen."(379) "Immer neue Schulbücher werden gedruckt."(335)
"In einer modernen Schulküche haben wir Kochen."(334)
"Früher mußte man die Landkarte aus Lehm kneten. Heute haben wir eine große Landkarte."(204)vgl.dazu Abdruck,S. 356

Viele loben die modernen Einrichtungen und, daß "alles besser organisiert" sei als früher.

Eine Schülerin zitiert ihre Eltern:

"Was ihr alles habt! Wir hatten zwei Bücher und Sonntagsschule. Die heutige Schule ist besser." (VSn48)

Seitenlange Niederschriften bescheinigen den kleineren Schulen mit weniger Mitteln Mängel gegenüber den größeren. Schon wegen des Lehrermangels sollten Verbandsschulen gegründet werden.
(VS97 ..)

Meinungen der Berufsschüler(innen)

Die Schulorganisation verschulde das Bildungsgefälle zwischen Stadt und Land:

"Wir waren alle 8 Klassen zusammen. Dadurch hatten wir zuviel Gelegenheit zum Schwätzen." (BS78)

Stolz schreibt ein landwirtschaftlicher Berufsschüler:

"Durch die Eingliederung einer anderen Ortschaft konnten 2 Klassen gebildet werden." (BS91)

Zwar bekennt ein Mädchen, daß sie auch in einem alten Schulhaus sehr viel für das Leben gelernt hätte(BSn16), aber eine andere findet:

"Ein schönes Schulhaus mit Brause und Küche erregt die Freude zum Lernen."(BSn9)

Ein fehlender Turnsaal bewirkt nun einmal gar,

"daß wir im Winter statt Turnen Märchen anhören mußten."(BSn2)

Der häufige Lehrbücherwechsel scheint die Kinder zu beunruhigen. Doch erobert sind sie, wenn vorhandene technische Mittel nicht eingesetzt werden.(BSn27)

Das Interesse an Kursfächern ist z.Z. rege:

"Ich konnte es gar nicht mehr aushalten, bis wir kochen durften."(Im Zusammenhang mit einer Verbandsschulgründung.)

Ganz nüchtern charakterisiert dieser Schüler die Auspowerung:

"In der Volksschule ist nur mehr eine aussortierte Ware!"(BS 75)
Die Begründung:

"Die höhere Schule kann eben mehr bieten." (BS57)

Rügen sind stets anschaulich, ja oft bissig, geschildert; wie in folgenden Wortgebilden:

"keine gesundheitsfördernde Sitzgelegenheit", "Aborte",
"kein stadtplanmäßiges Turnen", "zu wenig Chemieunterricht"..
(vgl. BS72 u.a.)

Ein Turnfachlehrer solle verhindern, daß der Klassenlehrer n u r "Freiübungen" machen müsse(GS132). Der Volksschullehrer sei sowieso überlastet:

"Er mußte zwei Klassen nebenher unterrichten." (GS143)

Das technische Zeitalter (fast alle Kinder hätten neue Fahrräder) fordere:

"Die Berufsberatung sollte öfter erscheinen und der Sport nicht zu kurz kommen." (GS154)

cc) Stoffliche und methodische Hinweise

Vorstellungen der Volksschüler(innen):

Wenn auch eine Volksschülerin gesteht(547):

"Ich will kein Geschichts- oder Naturlehre-Professor werden! so sind doch im allgemeinen die Sachfächer beliebt, was auch unsere Haupterhebung noch zeigen wird(vgl.S. 241 f.).

Vor allem sollte man aber mehr Dinge machen, die man wirklich benutzen könne(VS234).

Richtig erkannt wird auch, daß man mehr Bibelstunden haben müsse, oder:

"Der Religionsunterricht am Nachmittag gefällt mir nicht."
(VSn552)

Das dürfte aber meist eine schulorganisatorische Frage sein.

Die moderne Zeit wolle:

"Mehr Technik durchbesprechen."(VS302) "Mehr Versuche probieren."(VS315) "Mehr Probearbeiten."(VS287) "Filme, daß man es sich besser vorstellen kann."(VS283) Ja sogar ein Mädchen fordert mit vielen Buben: "Öfter basteln!"(VSn221)

Die demokratischen Lebensformen gehören selbstverständlich in unsere Zeit:

"In den Schulen herrscht Freiheit und Demokratie." (VS77)

"Heute herrscht mehr Meinungsfreiheit in den Klassen." (VS75)

"Die Schüler werden auf das selbständige Lernen hingezogen."
(VS81)

Leider wird aber auch manchmal noch die Freiheit als mehr Freizeit und auch mehr Geld verstanden. Der Elterneinfluß scheint dabei mitzuspielen:

"Wenn meine Eltern fortfahren, mag ich auch nicht in die Schule gehen." (VSn549) "Das Geld wird verschwendet.." (VSn 197)

Freilich, welcher Schüler hätte die Freizeit nicht lieber als das Schullegehen (verlängertes Wochenende).

Doch nun zur Methode der Lehrer:

"Wir haben einen gerechten, hilfsbereiten und freundlichen Oberlehrer." (VSn558)

Die Güte der Lehrer wird aber oft falsch verstanden und "mehr Respekt der Schüler" sogar von den Schülern gefordert. (VSn197)

"Die Lehrer sind heute viel zu weich." (VSn546)

Oft ist dies auch die Begründung dafür:

"Heute lernt man viel und nicht so genau." (VS92)

Der eingeführte dreiviertelstündige Fachwechsel (Kurzstunde) wird nur deshalb gutgeheißen, weil er die Schulzeit verkürzt. (vgl. VSn331) Außerdem ist der Nachmittag frei.

So läßt sich zusammenfassen, daß zwar Freiheiten gefordert, Notwendigkeiten aber durchaus anerkannt werden, soweit sie der Volksschuljugend überhaupt einsichtig sein können.

Meinungen der Berufsschüler(innen)

Das bessere Erinnerungsvermögen an die letzten Volksschuljahre und die Forderungen an die Abschlußklassen kommen dieser Arbeit zugute:

"Ich kann mich nur mehr an das 7. und 8. Schuljahr erinnern."
(BS81)

Es wird bedauert, daß Sport und Werken nur begrenzt möglich waren. (BS71) Zudem stünde auch das Briefschreiben der Volksschule zu (vgl. Problemgeschichte, S.53ff.), Witze und Geschichten wären nur Zeitverschwendung (vgl. BS54).

Zeitgeschichte (unbewältigte Vergangenheit) wird aber gerne aufgenommen:

"Wir betrieben 'Zeitgeschehen', was mir sehr viel Freude machte." (BSn19) "Bilder leiteten mich zu besonderem Fleiße an." (BSn8)

Wenn sogar ehemalige Schülerinnen dies begrüßen, so wird von den Gewerbeschülern überwiegend die Vernachlässigung des technischen Zeichnens(GS94..) bemängelt.

Methodische Hinweise erscheinen pädagogisch interessant:

"Es wird versucht, in die Schüler in kurzer Zeit den Unterrichtsstoff, der viel mehr geworden ist, hineinzudrängen."
(GS114)

Das "Zuviel an Hausaufgaben" sollte nicht so ernst genommen werden, doch die "mangelnde Vorbereitung auf die Aufgabe" (GS116;120) ist tatsächlich ein "Zeitproblem" jedes Lehrers geworden.

"Sie versuchen es mit Gewalt, doch sie kommen damit nicht durch." (GS112)

Daß langer Unterricht anstrengt (GS128) und deshalb "lebhafter" ablaufen sollte, ist sicher nicht nur eine Forderung der ehemaligen Volksschüler.

Gewiß ist für die Volksschuloberstufe richtig, daß sie den Geist entlaste durch körperliche Betätigung (GS144). Das schnelle und flüchtige Stoffdurchnehmen wird sowieso von den meisten gerügt (GS189;163). Viele wissen auch, was den Lehrer zum didaktischen Materialismus zwingt, ja auch, was ihn drängt, im alten Stil (GS155) zu unterrichten; "weil ihm die Zeit nicht reicht." (GS159)

Trotzdem hänge alles nur vom Lehrer ab (BS60). Wohl könne man mit Vertrauen mehr erreichen (BS73), dennoch fragt einer: "Wieso darf ein Lehrer nicht mehr mit Hilfe des Stockes ,nachhelfen,?" (BS59)

Gewiß gibt es auch eine gerechte Strenge, auch ohne Stock.

"Mein Lehrer war streng, aber ich habe dadurch viel gelernt."
(BSn21)

So meint eine Schülerin der landwirtschaftlichen Berufsschule dazu abschließend.

c) Die zukünftige Volksschuloberstufe

aa) Mögliche Zeitverhältnisse und schulische Auswirkungen Vorstellungen der Volksschüler(innen)

Die Psychologie erkannte längst:

"Die Möglichkeit, sich selbst voraus zu sein, ist dem Menschen in einer Form gegeben, die das Tier nicht hat!" (21,S.2)

Sie entwickeln auch Kinder, mit zunehmenden Alter, immer mehr. Dabei sind Zukunftsvorstellungen (vgl.169) über das technische Zeitalter und die Schule sogar sehr präzise ausgeprägt:

"Die Maschinen nehmen immer mehr den Platz der Menschen ein. Bald wird man auch nur noch an Maschinen arbeiten können. Die Technik wirkt sich immer mehr aus." (VS113)

Daraus wird für die Schule von Morgen gefolgert:

"Die zukünftige Schule wird sich noch mehr nach der Zeit richten (Zeitgeschichte, technische Fächer, Politische Bildung, Schülerselbstverwaltung, Gruppenunterricht, Taschengeld- und Freizeiterziehung...)" (VS169)

"Landschulen werden nicht mehr gebaut. (Gemeint sind wahrscheinlich Einklaßschulen.) Die Freizeit wird länger werden." (VS170)

Aber ob diese Zeit auch so bleiben wird, würde sich erst herausstellen, meint dieser intelligente Schüler.

Nüchterne Sachlichkeit erstaunt aber bei den Volksschülern und Lehrlingen allgemein.

Jedenfalls müsse sich die Schule auch ändern (VS172). Die beste Schule sollte wirklich der Zeit voraus sein, was aber sehr schwer falle.

"Wenn ein einiges Europa zustande kommt, muß man darüber Bescheid wissen." (VS177)

"Im Schulfernsehen muß viel mehr Politik gesendet werden. (Das Studienprogramm des Bayerischen Rundfunks hat inzwischen diesen Wunsch schon teilweise erfüllt. D.Verf.) Es sollte auch mehr Religion betrieben werden." (VS186)

Man brauche sich nicht mehr so anstrengen, habe aber eine große Verantwortung auf sich. (VS192)

Deswegen wird auch ein 10.Schuljahr (VS96) und eine stärkere Verbindung zwischen Elternhaus und Schule gewünscht (VS85).

"Die Schule der Zukunft sollte lebensnah sein." (VS93)

"Man braucht Denker, um Maschinen betätigen zu können." (VS94)

Die Mädchen malen die technische Zukunft phantasievoller, bedauern aber beispielsweise, daß die Wälder weniger werden. (VSn196) Die Freizeiten und Bequemlichkeiten werden anschaulich prophezeit, doch auch wiederum schlechte Zeiten in Aussicht gestellt (VSn194 u.a.). Eine Schülerin spricht aber dennoch vielen aus dem Herzen:

"Wenn auch später alles moderner in den Schulen wird, freue ich mich doch, daß ich heuer aus der Schule komme." (VSn334)

Meinungen der Berufsschüler(innen)

Auch hier kommt bereits die schon oft verlangte geistige Bewältigung der Zukunft zum Ausdruck:

"In Zukunft werden viele studieren, darum werden es immer weniger in allen Dorfschulen." (BS60)

Mehr Lernen erfordere aber mehr Lehrer (BSn29;30).

Neben mehr Allgemeinbildung(GS150) wird von den meisten Gewerbeschülern mehr technische Berufsausbildung vorausgesetzt(GS182;186;187..). Neben Lebensvorbereitung(GS147) wird der"Einblick in die praktischen Berufe"gutgeheißen(GS146). Scheinbar wird der Freizeit mehr Bedeutung beigemessen: "Mehr Vereine gründen.."(GS122)"Turnen, Werken.."(GS123) Die Dorfschule sollte der Stadtschule gleichkommen(BS71): "Wird die 9. Klasse eingeführt, werden Dörfer zusammengelegt"
(BS59)
Kursfächer, wie Englisch, würden die Abwanderung vermindern. Die Zusammenlegung von Schulen wird z.B. damit begründet. "weil eine kleine Gemeinde die notwendige Ausrüstung gar nicht leisten kann."(BS55)

Eine künftige Schulzeitverlängerung wird auch von den gewerblichen Lehrlingen eher befürwortet als von den landwirtschaftlichen. Doch ein Jungbauer gesteht:

"Ich konnte es kaum erwarten, bis ich entlassen wurde, um Geld zu verdienen. Heute könnte ich meine Meinung ändern!"
(BS81)

bb) Schulorganisation, Schulräume und Mittel Vorstellungen der Volksschüler(innen)

Eine bessere Schulorganisation verlange auch mehr Lehrer, um sich den einzelnen Schülern besser widmen zu können.(VS 176) Obzwar jedes Fach wichtig sei(VS174), werden überwiegend Wahlfächer sehr gewünscht:

"Ich würde sehr gerne in die Schule gehen, wenn man sich Fächer heraussuchen kann."(VS389)

Dabei stünden handwerklich-technische Fächer im Vordergrund. Fremdsprachen werden, auch wegen des Urlaubs im Ausland(VS 191), begrüßt. Turnen, z.B. Schwimmenlernen, sei künftig lebenswichtig(Ertrinken).

"Es sollte aber noch Freizeit für die Hobbys übrig bleiben."
(VSn239)

Wenn man auch in Zukunft mehr lernen müsse, so sollte dennoch der Samstag schulfrei sein.

Allmählich würden immer modernere Mittel in allen Schulen eingesetzt. Wenn auch folgendes Zitat, wohl humoristisch gemeint, übertrieben erscheint, so dürfte es doch, der Tendenz nach, richtungsweisend sein:

"Die Kinder werden Polsterstühle bekommen. Mit dem Fließband werden die Hefte eingesammelt und mit Korrigiermaschinen korrigiert. Mit Hilfe von Tonbändern und Fernsehern wird der Unterricht vorgeführt. Mit Straßenkreuzern fahren die Kinder zur Schule..(VS543)..und mit dem Fahrstuhl in die Zimmer. Ein Mann (kein Lehrer? d.Verf.) wird den Unterricht mit Leuchttafeln halten."(VS168)

Auch ein "Klassenausflug zum Mond"(VSn559) schwebt den Kindern gewiß realisierbarer als Erwachsenen vor.

Sicher dürften aber die erwünschten geheizten Pausenhallen, automatischen Schreibmaschinen, elektrischen Nähmaschinen (VSn359) und andere genannte Dinge durchaus zu "Lehrmitteln der Zukunft" zählen.

Neben manchen phantastischen Äußerungen über die Schule der Zukunft stehen auch nüchterne Aussagen:

"In ein paar Jahren wird man auch über die Schule kritisieren und die Kinder werden dann auch viel mehr lernen als wir."
(VS191)

Meinungen der Berufsschüler(innen)

Organisatorisch sollte man die Oberstufe von der Unterstufe trennen(BS64) und eine Art Mittelschule(BS67), also bessere Lern- und Ausbildungsmöglichkeiten(BS72), schaffen.

Die Dreiviertelstunde und der Fachlehrer(GS130) verlangten aber mehr Lehrkräfte und Schulräume(GS183).

Erstrebenswert wären auch:

"Gleiche Schulbücher in allen Bundesländern."(GS160)

"Werk-, Koch- und Turnräume."(BS46)

Überhaupt wird immer wieder der Ausgleichssport, "besonders bei jüngeren Jahrgängen"(BS73) für die Zukunft als selbstverständlich erachtet.(Die kürzlich eingeführten Spiel- und Sportnachmittage geben diesen Meinungen recht.)

cc) Stoffliche und methodische Hinweise

Vorstellungen der Volksschüler(innen)

Nicht nur die Technik, sondern auch die Sitten würden sich ändern(VSn556). Die Schüler wissen wohl:

"Was heute modern ist, wird in späteren Jahren altmodisch sein."(VSn554)

Bei den stofflichen und methodischen Vorschlägen überwiegen solche, die die Technik mehr ins Spiel bringen wollen:

"Das Schulfernsehen einführen, weil man durch das Sehen mehr lernt, als durch das Hören."(BS183)(Sendungen haben inzwischen bereits begonnen.)

"Wegen Lehrermangel wird der Lernstoff durch Fernsehgeräte übertragen."(VS89) (Geldmangel erschwert z.Z. den Kauf von schuleigenen Geräten. Im Schulaufsichtsbezirk Friedberg ist gegenwärtig erst ein Schul-Fernsehgerät in Betrieb.)

"Der Lehrer hat ein Gerät am Pult und durch dieses kann er in jede Kabine funken."(VSn330)

Trotz Anfangsschwierigkeiten berechtigen Entwicklungen des Fernsehunterrichtes und des programmierten Lernens durchaus auch zu Realisierungen solcher und ähnlicher Hoffnungen.

Das Maschinenschreiben soll sogar der Handschrift vorgezogen werden (VS_n330).

Die Rechtschreibung möge einfacher (VS_n243) und die Sprachlehre nicht so langweilig (VS_n555) gestaltet werden. Der Stimmbruch verbiete das Singen überhaupt (VS_n185).

Die oben angedeutete demokratische Methode solle geübt werden:
"Wenn einer etwas falsch sagt, spricht ihm der andere dagegen."
(VS_n190)

Dabei wird leider von Höflichkeit und Rücksichtnahme weniger gelesen. Obwohl Schläge abgelehnt werden (VS_n545), wird Gerechtigkeit und Strenge (VS_n548) gewünscht:

"Wenn ich Minister wäre, würde ich es noch strenger machen als es früher war." (VS_n65)

"Ich stelle mir vor, daß in 20 Jahren die Lehrer wieder strenger sind." (VS_n219)

Meinungen der Berufsschüler(innen)

Ein Gewerbeschüler (GS_n201) fände gar den Unterricht von einem Roboter interessant, aber aufregend. Deshalb werden auch Lehrer mit "Verständnis und Vertrauen" (GS_n136) verlangt.

"Die Lehrer sollten freundlicher sein, dann würden die Kinder lieber lernen." (GS_n128)

Die Allgemeinbildung werde täglich vorgeschrieben sein (GS_n121). Dem Tagesgeschehen wird mehr Bedeutung beigemessen werden.

"Mehr Diskussionen über besonders wichtige Probleme der Zeit (Politik, Sport, Technik ...) wären angebracht. In Religion mehr menschliche (soll auch heißen gegenwartsbezogene) Fragen behandeln." (GS_n141)

Das Prinzip der Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit im Unterricht spricht aus vielen Vorschlägen der Jugendlichen. Natürlich fehlen genauere Angaben zur Methode. Nur wenige erwähnen den "Wert" der Prügelstrafe.

"Die Lehrkräfte sollten nicht durch Schwätzen und Unaufmerksamkeiten belästigt werden." (BS_n16)

Dieser gute Rat, von Lehrlingen geäußert, beruht sicher schon auf Erfahrung, wie überhaupt alles hier Wiedergegebene aus der jugendlichen Erlebniswelt heraus verstanden werden muß.

d) Zusammenfassung (Schüler- und Lehrlingsaufsätze) :

In Probeaufsätzen zum Thema "Wie stelle ich mir meine Zukunft vor ?" (Anhang, S.355) wird der Satz eines Entlaßschülers:

"Natürlich baue ich meine Zukunft auf die Vergangenheit auf."
sinngemäß immer wieder bestätigt. (VS_n14)

In dieser Absicht wurden fast alle Niederschriften gefertigt, die unsere Problematik beleuchten.

Eine Kontrollbefragung(Schülerfragebogen, auch für die Eltern abgewandelt, S. 342..) erhärteten nur noch diese allgemeinen Vorstellungstrends.

Die Volksschuloberstufe der Eltern wird von den Kindern generell mit der gegenwärtigen und evtl. zukünftigen verglichen. Fragenbogenantworten ließen darauf schließen, daß die Schüler die Entwicklung der Technik aufmerksam verfolgen. Wäre sie z.Z. der Elternschule noch zweitrangig gewesen, so nehme sie, was eine Punktauswertung ergab, künftig den 1.Platz ein:

Technik-Politik-Wissenschaft-Wirtschaft-Religion-Kunst.

Hier wird selbstverständlich die Intensität des Erscheinungsbildes, aber keine Rangordnung des Wertvollen an sich verstanden.

aa) Die Elternschule, von den Kindern gesehen:

Da während der Erhebungszeit keine Rückfragemöglichkeit bestand, wird angenommen, daß die Eltern oft mit den Kindern darüber sprechen und die heutige Schule auf die damalige beziehen.

Die Berücksichtigung der Technik

Fast alle Schüler wissen, daß sich die alte Schule noch wenig mit der Technik befaßte, obwohl doch das technische Zeitalter längst begann.

Daß dafür die Disziplin bedeutsam war, daß zu wenig Ausflüge gemacht wurden oder Turnen überhaupt ein vernachlässigtes Fach war u.dgl.,gehören zu den stereotypen Meinungen.

Die Freizeit wurde in erster Linie mit häuslichen Arbeiten ausgefüllt und das Taschengeld war sehr bescheiden.

Räume und Mittel

Unsere Kinder hören von mittelmäßigen bis schlechten Schulbauten, Raummängeln und auch davon, daß die Lehrmittel nur z.B. aus Globus, ausgestopften Tieren und einigen Karten bestanden.

Leistungen

Die Schüler(innen) geben an, daß es mehr strenge Lehrer und mehr Schulzeit als heute gegeben habe. Sie wissen also über Leistungsmängel und Erfolge in der Regel besser Bescheid, als ursprünglich angenommen wurde.

Schon diese Erkenntnis sollte nicht nur dieser Arbeit dienen, sondern überhaupt vor Trugschlüssen darüber bewahren.

bb) Die gegenwärtige Schule, aus der Sicht ihrer Schüler: Sie wird von den Kindern schon als Schule der technischen Umwelt begriffen. Es fällt auf, daß sogar die Wissenschaft vor der Politik erkannt wird. Daß dabei die religiöse Erziehung nicht zu verkennen sei, bewiesen bereits oben genügend Zitate(vgl.S. 139 / 148 ...).

Es scheint, daß auch die Schüler schon die Erziehung unter zwei, aufeinander nicht reduzierbaren, Aspekten sehen; "einmal unter dem der rationalen Zweckmäßigkeit und zum anderen unter dem eines sozialen Wunschbildes, das die jeweilige Elterngeneration in ihren Nachkommen zu realisieren bestrebt ist."(104a,S.222)

Deswegen will diese Arbeit auch auf eine Elternerhebung (S. 163) nicht verzichten.

Daß die Mehrheit der befragten Kinder (93,3 %) lieber heute zur Schule gehen, drückt nur ihre zeitnahen Bezüge aus.

Mängel

Wenn überhaupt, so würden -nach Meinung der Schüler- folgende Bemühungen auf der Volksschuloberstufe (in der Reihenfolge der Angaben) vernachlässigt:

(1)Fertigkeiten (2)Wissensvermittlung (3)Allgemeinbildung

Nur 3,8 % der Befragten fühlen sich überfordert. Es werden im ganzen mehr unterrichtliche als erziehlische Mängel erwähnt. Am Turn-, Sozialkunde-, Rechtschreib- und Rechenunterricht üben die Kinder die meiste Kritik. Gerade darüber kann auch noch die Haupterhebung genaueres aussagen(S.185ff.) Gelobt wird die Volksschuloberstufe immer dann,

"wenn sie sich dem neuesten Wissensstand anpaßt." (2d)

Die angeführten Notstände im System, wie Raum- und Lehrermangel, und die sich ergebenden Disziplin- und Konzentrations-schwierigkeiten werden anher, auf einer breiteren Induktionsbasis, näher verfolgt.

Die Beeinflussung der Berufswünsche durch die Technik wird bejaht. Auch den Beitrag der Schule dazu bezweifeln nur 15,4 % der Versuchspersonen. Unklarheiten über den Begriff der Berufsbildung überhaupt müssen hierbei sicher unterstellt werden.

Wie die Vorerhebung schon zu erkennen gab, muß sich die Freizeit-Erziehung auch für die Freizeit-Beschäftigung der Kinder interessieren.

Die Befragten (n=104) gaben an:

Kinobesuch.....	1,1 wöchentliches Stundenmittel
Rundfunkhören.....	11,4 wöchentliches Stundenmittel
Fernsehen.....	12,7 wöchentliches Stundenmittel
Sportplatzbesuche..	2,4 mal pro Woche - passiv
Sportplatzbesuche..	3,3 mal pro Woche - aktiv

Wenn auch diese Durchschnittswerte keine Verallgemeinerungen zulassen, so regen sie doch an, das Problem der "schöpferischen Pause" (127) zeitnah zu durchdenken, wenn die Volksschuloberstufenarbeit erfolgreich sein soll. Denn

"ohne Stille gibt es keine Sammlung und Gehaltenheit!" (233 S. 243)

Als wöchentliches Taschengeld wurde -im Durchschnitt- errechnet:

Schulgeld..1,38 DM Freizeitgeld..1,03 DM $\hat{=}$ Sa. 2,41 DM

Eine gewissenhafte Ermittlung für Juni 1963 ergab in einer 7. Knabenklasse durchschnittlich 14,56 DM $\hat{=}$ wöchentlich sogar 3,64 DM. Repräsentativere Angaben stellt auch dazu wiederum die Haupterhebung in Aussicht. (vgl. S. 196, 206, 216, 227..)

Dieses viele Geld, ein "Geschenk" des technischen Zeitalters, wird vielfach zum Vergnügen, das auch die Technik bietet, verschwendet. Es könnte ebensogut der Selbstdarstellung des Menschen dienstbar gemacht werden (Elternbeispiel...).

Ein pädagogisches Programm hinsichtlich der Medien und des Taschengeldes ist also für die Volksschuloberstufe durchaus zu überlegen.

Wenn auch die Elternbesuche in der Schule nicht das einzige Indiz für das schulische Interesse darstellen, so sollten sie doch als meßbare Größe auf einer breiteren Ebene (vgl. S. 197, 206 usw.) untersucht werden. Die Vorerhebung erbrachte 2,2 mal jährlich pro Eltern im Durchschnitt.

Auch Aussagen über den Zustand der Räume bedürfen mehr Repräsentanz. 92,3 % der Befragten erkennen die Notwendigkeit zusätzlicher Arbeitsräume an.

90,5 v.H. bezeichnen ihre Lehrer(innen) als "freundlich-überzeugend" und genau 90,0 % der Schüler geben ihre "freundliche Einstellung zu den Lehrkräften" kund. Diese allgemeinen Angaben bedürften aber einer Differenzierung. (vgl. dazu 2/115)

Die Wochenstundenzahl von 30 wird nur von 11,5 v.H. als zu viel empfunden. Nur 1/8 der Befragten gibt dem Wunsch nach mehr Ferien Ausdruck. Doch welcher Arbeiter wollte nicht mehr Urlaub ?

Jeder Lehrer hält auch das Hausaufgabenproblem innerhalb einer Schulreform für bezeichnend (Vormittagsunterricht). Das Stundenmittel für häusliche Übungen beträgt -den Schülern zufolge- 1,5 und nur 1/3 der Kinder ließe sich dabei helfen. Gegen einen durchschnittlichen Schulweg von 1,6 km wird nichts eingewandt. Eine ungefähre Variationsbreite von 1,0 km wird demnach zugestanden.

Positiv erscheint, daß rund die Hälfte der Befragten gerne durch gegenseitige Hilfe in Gruppen lernen will. (Arbeitsunterricht, S. 57)

Da in den betreffenden Klassen überwiegend die Schülermitverwaltung durchgeführt wird, ist die günstige Beurteilung darüber naheliegend.

Die grundlegende Bedeutung der Volksschuloberstufe für Leben und Beruf wird vom Gros der Schüler(innen) erkannt.

Ihre Oberstufe bewerteten, bei 3,8 % Enthaltungen, als

rückschrittlich..	15,3 v.H.,
richtig.....	50,0 v.H.,
fortschrittlich..	30,7 v.H. der befragten Schüler
	(n = 104)

cc) Wie sehen unsere Schüler die Volksschuloberstufe von morgen.

"Die Kompromißlösung der Zukunft dürfte in der Verbindung einer konservativ orientierten Grunderziehung mit vielfältigen Einrichtungen zur spezialisierenden Nach-
erziehung (Erwachsenenbildung) bestehen." (104a, S.269)

Dieser Gedanke taucht auch schon in den Vorerhebungen auf. Schon der Umgang mit Jugendlichen bestärkt die Annahme eines pädagogischen Mittelweges.

Wenn das technisch-wissenschaftliche Zeitalter die Schüler äußerlich beeinflußt, muß der Religion zweifellos der Vorrang vor aller menschlichen Kunst eingeräumt werden. Ihr steht die Rettung des Menschlichen zu.

Die Volksschüler(innen) lernen, daß die 1. industrielle Revolution solange der Menschheit geschadet habe, bis eine Durchgeistigung sich anbahnte. Die Automation verlangt das noch entschiedener.

Die befragten Schüler wünschen eigentlich die Berücksichtigung aller Wertgebiete und etwa gleichviel an Erziehung und Unterricht.

Überraschen mag, daß der Schule zuerst die Eltern (68 v.H.), dann die Lehrer (18 v.H.) und schließlich der Staat (14 v.H.) zu helfen habe.

Von der Selbsthilfe der Eltern und Lehrer geht deshalb auch diese Arbeit aus.

Die Schülermeinungen erinnern an S a l z m a n n (Ameisenbüchlein), daß die Erzieher Fehler zuerst bei sich selbst suchen müßten. Anforderungen an den Staat sollten sodann folgen.

Dieser demokratische Weg ist zwar umständlicher, aber sicherer, was die Erprobung der bayerischen Richtlinien hinsichtlich der Verbandsschulen zeigt.

Technische u n d allgemeinbildende Fächer werden gleichermaßen gefordert. Als die wichtigsten Fächer erscheinen: Rechnen, Deutsch, Werken, Religion, Erdkunde, Naturlehre. Der Aspekt der technischen Entwicklung beeinflusste auch die Auswahl.

Die Gefahr, daß eine wertneutrale Technik den Menschen dennoch verderbe, wird eher angenommen, als umgekehrt.

Kein Schüler verneinte aber die religiöse Bildung (Die Befragten gehören 4 Konfessionen an). Kirchen, Eltern und Schulen müßten einfach zusammenarbeiten. Die Kinder wissen auch um das Versagen der Eltern hierbei. Kein Wunder:

"Den Menschen von heute kennzeichnet mitmenschliche Bindungslosigkeit und Lockerung der religio." (233, S.232)

Die Forderung nach einer unverfälschten Verinnerlichung (vgl. S.11/80 ff.) ist also dringlich, denn:

"Ohne Prinzipien keine Wertigkeit eines Falles, ohne Prinzip der allgemeinverbindlichen Ordnung keine Verantwortlichkeit." (172, S.89)

Im künftigen Kursunterricht sollten die folgenden 10 meistgenannten Wahlfächer, nach der Zahl der Nennungen, vertreten sein:

Maschinenschreiben, Fremdsprachen, Naturlehre, technisches Zeichnen, Rechnen, Fotografieren, Stenografie, Deutsch, Werken und Instrumentalunterricht.

Diese Reihenfolge wird die Hauptuntersuchung, aufgrund eines repräsentativeren Erhebungsmaterials, gültiger modifizieren können (vgl. S. 196, 205, 216, 226, 238..).

Hier sei nur bemerkt, daß sich beispielsweise auch Deutsch inmitten technischer Fächer behauptet. Das geschriebene Wort wird im modernen Leben eben vorausgesetzt, indem das gesprochene leider immer mehr abgewertet wird.

Die Entlaßschüler kennen schon den Wert der Bewerbungsschreiben und Aufsatzprüfungen bei Einstellungen. Werken gilt anscheinend schon zu sehr als Pflichtfach, so daß es als Kurs nicht so häufig aufgeführt wird.

Daß der Sonderunterricht innerhalb der Pflichtstunden erteilt werden soll, ist wohl schülergerechter, dennoch weiterhin bezüglich der Organisation problematisch.

Wenn auch die technischen Fächer vor den musischen rangieren, so ist doch ein genereller Verzicht auf letztere kaum festzustellen.

Auch der Kursunterricht soll erziehen, nicht nur schulen.

Volksschullehrer und Berufsberater weisen auf die Berufsvorbereitung und die Freizeiterziehung hin. Die Berufsberatung wird besonders in den Schüleraufsätzen begrüßt.

Der Sport (einschließlich Wandern und technische Disziplinen) benötigt -nach Auffassung der Kinder- die meiste Freizeit. Sport- und caritative Vereine bräuchten eine Förderung. Basteln, Unterhaltung, Lesen, usw. werden dann genannt.

Taschengeld sei künftig -pro Schüler in folgenden Klassen- zu gewähren (je Woche):

5. 1,50DM	6. 2,11DM	7. 2,78DM	8. 3,66DM	9. 4,56DM
-----------	-----------	-----------	-----------	-----------

73,9 % der Antworten spricht für die ausgebaute Schule.

Die neunte Klasse wird aber nur von 3,5 %, die zehnte Klasse von 80,8 % abgelehnt. Strittig bleibt dabei die Verkürzung der Lehrzeit.

Selbst eine schülergerechte Pädagogik braucht deswegen noch nicht zukunftsweisend sein, um sie muß lediglich auch eine prospektive Volksschülererziehung wissen.

Im Blick auf die Weiterbildung wird in den Abschlußklassen der Ausbau der Sonder- und Fachschulwesens erwogen.

Die Forderungen nach "hellen Räumen in ruhiger Lage" und nach technischen Lehr- und Lernmitteln sind einsichtig.

Wenn auch der Klassen- u n d der Fachlehrer bei den Kindern Chancen hat, so doch nicht der Fachlehrer (7,7 %) ausschließlich. Die Haupterhebung erbrachte sogar ähnliche Resultate. (vgl.S. 198/207/218/228/242)

Die Zusammenarbeit der Eltern mit der Schule wolle auch künftig durch Elternabende, Einzelaussprachen, Schulveranstaltungen und Schul- und Hausbesuche verstärkt werden.

In Bayern sind auch mehr Schulsporttage geplant, an denen sich die Eltern auch von körperlichen Schülerleistungen überzeugen sollen.

Die Zahl der Lehrer pro Klasse dürfte -nach Schülermeinungen- 4, die Wochenstundenzahl 30 nicht überschreiten.

Lehrerinnen möchten die Unterstufe unterrichten. In Anbetracht der Verweiblichung des Lehrerstandes (im Untersuchungsgebiet stehen bereits den 1.839 männlichen 2.045 weibliche Lehrkräfte gegenüber) dürfte diese Forderung immer weniger erfüllt werden können. (vgl. 17, S.17)

Fremdsprachenwünsche betreffen in erster Linie Englisch und Französisch, aber auch Latein wird von 3,6 % der Befragten erwähnt.

Der Nachmittagsunterricht wird höchstens dann hingenommen, wenn der schulfreie Samstag gewährleistet ist.

Im Schnitt wünschen die Schüler 4,2 Turnstunden wöchentlich. 36 v.H. sind aber gegen die tägliche Turnstunde, die von Sportverbänden und Ärzten verlangt wird. Den Kindern sind wahrscheinlich 2 Blockstunden lieber. (Weg zum Sportplatz).

Der Schulweg zu Fuß könne durchschnittlich 2,685 und der per Rad 4,263 km betragen, wobei eine Varianz $\pm 1,0$ km wiederum inbegriffen wird.

Die Selbsttätigkeit sei anzustreben. Das Vertrauen bliebe die Grundlage zur Zusammenarbeit mit dem Lehrer.

Diese Einstellung dürfte auch den Begabungswandel zur praktisch-organisatorischen Begabungsrichtung hin (vgl. 251, S.22) besser gerecht werden. (Allgemeinbildung und Leistungsgruppen; vgl. 49-XII-1964, S.181).

Wie die Geschlechtertrennung wollen die Schüler auch eine geschlechtliche Aufklärung in Zusammenarbeit mit den Eltern. (vgl. 170/216/222/225 u.a.) Mein letzter Elternabend wurde mit Unterstützung des Geistlichen wirkungsvoll dahingehend gestaltet.

Nur zu leichtgäbig werden unkonzentrierte Argumente der Erwachsenen nachgeahmt: Die Z e i t sei eben an allem schuld. Hier spielen sicher auch die Publikationsmittel, insbesondere die Illustrierten, und die Tatsache der Akzeleration und Retardierung mit. Darum müssen Lärm, Schund, schlechte Filme und Reklamen.. "pädagogisch gesehen" (233, S.233) werden. Eine Volksschulpädagogik der audiovisuellen Medien (vgl. Filmbesuch..S.157) sollte wirklich ernst genommen werden.

Alternativfragen über die Wichtigkeit der Menschenbildung oder der technischen Schulung werden meist mit "beide" beantwortet.

56,1 % von 636 befragten Schülern schlugen "Stoffe und Maßnahmen zur Vorbereitung auf das Berufsleben, sowie Lebens- und Umweltfragen" vor. (143, S. 144)

So werden auch die Erziehungsziele des Religiös-Sittlichen und der Lebenstüchtigkeit am häufigsten angekreuzt. Bei aller Liebe zur Schule wird dennoch die Familienerziehung zumeist höher eingeschätzt.

Ein Schüler schreibt, daß man die Zeit nur aus der Vorgeschichte verstehen könne, aus beiden solle man eben lernen. Das gilt bestimmt für Geschichte und Politische Bildung, wenn auch vor Verfrühung und Verspätung im Volksschulalter gewarnt werden muß.

Die berufliche Vorbildung auf der Volksschuloberstufe überzeugt die Schüler. Kürzlich durchgeführte Betriebsbesichtigungen bei Augsburger Firmen und bei der Bundespost, sowie der Klassenbesuch einer Ausstellung "Chancen für den Beruf", bestätigen diese Annahme.

Klagen über schlechte Leistungen werden kaum den Lehrern angekreidet. Sicher muß aber dabei eine zu vorsichtige Schülerbeantwortung im Beisein des Lehrers einkalkuliert werden.

Auch die finanzielle Unterstützung durch den Staat muß den eigenen Leistungswillen voraussetzen, wenn nicht die Gemeinschaftsverbundenheit eine Phrase sein soll.

"Die Volksschule muß mit der Außenwelt verbunden bleiben.

Durch Zusammenarbeit bereitet sie auf die Zukunft vor." (c/3)

Unter Zusammenarbeit versteht dieser Schüler die der Eltern, Kirchen, Gemeinden, des Staates und sicher aller Verantwortlichen für die Erziehung überhaupt.

Viele Schüler nehmen dabei auf die Hilfe des Arbeitsamtes (Berufswahl, Ausbildung..) oder des Gesundheitsamtes (Impfungen, Untersuchungen..) Bezug.

Manche Kinder schreiben von einer "unbeeinflussten" Volksschuloberstufe und meinen damit wohl den Einfluß schlechter Zeiterscheinungen.

Deutungen sind hier aber nur aus einer pädagogischen Praxis heraus sinnvoll.

So sollten hier Schüleraussagen zusammengefaßt werden, die einer fach- und sachkundigen Kommentierung bedurften.

Es ging darum, zu erspüren, was ungefähr in den Köpfen unserer Schuljugend vorgeht. Deswegen vermieden wir auch möglichst statistische Größenordnungen, die in der Vorerhebung sowieso Biashäufungen implizieren.

Dieses Bemühen, an das pädagogische Problem der Volksschuloberstufe irgendwie (auch über die Schüler) heranzukommen, kann gar nicht erschöpfend und mangelfrei sein.

Der Aspekt des Schülers sollte bei der Ermittlung von Arbeitshypothesen für eine grundlegendere Untersuchung nur nicht fehlen.

"Eine notwendige Vorstufe der Entwicklung eines Kategorien- oder Fragensystems zum Zweck der Beobachtung ist die Sammlung und möglichst sorgfältige Beschreibung spontaner Einzelbeobachtungen (Kasuistik, Fallstudien)."(104a,S.68)

Um ein Korrelat zu dieser Schülerbefragung bemüht sich die folgende Auswertung einer Elternerhebung. Auch sie soll pädagogische Ausdeutungen stützen.

In dieser Arbeit wird also immer bedacht, daß das isolierend-beschreibende nur sinnvoll sein kann,

"wenn es dem hermeneutischen eingeordnet wird und das kritische Bewußtsein dieser Einordnung wach hält."(74,S.24)

Diese zwei Verfahren ergänzen sich auch hier stets gegenseitig, indem sie ein Beitrag zur hermeneutisch-pragmatischen Pädagogik sein wollen.

Der Verfasser bemüht sich um eine induktive Methode, um - nach M. K e i l h a c k e r - in der Ausnützung des Tatsachenmaterials in der Pädagogik weiterzukommen.

Das könne nur in der systematischen Sammlung und Verarbeitung von Beobachtungsmaterial geschehen. (vgl.115,S.2)

B) Die Volksschuloberstufe in der Vorstellung der Eltern Vorbemerkungen zur Elternumfrage

Kinder stehen auch unter den Forderungen und Erwartungen ihrer Eltern. Die Umfrage stellt vage Schülerantworten, zumal über die Elternschule, richtig, dient der Hypostasierung und dem Vergleich mit weiteren Ergebnissen. (vgl.Ch. Bühler, Drei Generationen im Jugendtagebuch, Jena 1934)

Die Versuchspersonen dieser Einzelfallstudie

Die befragten Eltern (63 Väter und 72 Mütter) des Schulortes M e r i n g schicken ihre Kinder in die dortige Volksschuloberstufe. Sie sind durchschnittlich 43,9 Jahre (Väter 45,1; Mütter 42,8) alt, besuchten also ihre Volksschuloberstufe vor rd. 30 Jahren (Generationenaspekt).

Damals, um 1930, waren schon gute Reformgedanken (Spranger, Kerschensteiner.. vgl.56/62 u.s.f.) ausgesprochen, wenn auch im ganzen Lande noch wenig wirksam.

Immerhin weisen 66,9 % der Versuchspersonen einen gelernten Beruf nach; die Väter (71,4 %) schon Metall-, Bau-, aber auch landwirtschaftliche Berufe; die Mütter hauptsächlich Textil-, landwirtschaftliche und kaufmännische.

Das technische Zeitalter ermöglicht seither, zumal in Großstadtnähe, immer mehr Lehrberufe. (vgl.S.244 ff.) Der Berufswechsel, dem heute schon ein erheblicher Lehrstellenwechsel vorausgeht, fällt bei Männern mehr ins Gewicht. Diese Mobilitätsart wirkt sich bei Heimatvertriebenen erst recht aus:

"Ich hatte schon meinen Beruf als Zimmermann ausgelernt, als wir vertrieben wurden, war ich dann beim Bauer H. ein paar Jahre tätig."(a/1)

Die befragten Eltern (Hausfrauen inbegriffen) sind, bis auf 12 Rentner und Saisonarbeiter, überwiegend in der Metall-, Bau- und Textilindustrie erwerbstätig. Die erzieherischen Schwierigkeiten der Vollbeschäftigung treffen aber die Volksschuloberstufe besonders.

Schulbesuch

Die Eltern besuchten		Volksschulen		
		einklassige	weniggegliederte	ausgebaute
von Hundert	Väter:	14,3	57,1	28,6
	Mütter:	4,1	66,7	29,2
Summa:		9,4	61,8	28,8

Trotzdem der Wohnort der Versuchspersonen ausgebaute Schulen besitzt, besuchten nur 28,8 v.H. eine ausgebaute Volksschule. Hier wird bereits die Klassigkeit in ihrer Bedeutung für alle sichtbar, die im Verlauf der Untersuchung noch mehr erkannt wird, wenn Vergleiche möglich werden.

69,3 % der Befragten gingen in die Berufsschule (Väter 76,2 %; Mütter 62,5 %). 17,3 % (9,5 % Väter; 25,0 % Mütter) besuchten eine mittlere Schule, wozu auch die Bürgerschule der Heimatvertriebenen zählt. Keine einzige Versuchsperson absolvierte eine höhere Schule. Der Elterneinfluß auf die höhere Schulbildung ist deutlich, nachdem ja nur Eltern von Volksschuloberstufenschülern befragt wurden. Die Auspowerung der Volksschuloberstufe durch mittlere und höhere Schüler ist inzwischen längst eine Tatsache geworden. (vgl.S. 285, 286, 287, 288, ..)

Befragungsbedingungen

Diese Eltern konnten deswegen recht eindringlich und umfangreich befragt werden, da in Elternabenden die Fragebogen erläutert und in Schul- und Hausbesuchen Unklarheiten besprochen werden konnten.

Das Interesse an Schulfragen war also vorhanden oder konnte wenigstens auf diesem Wege geweckt werden.

N.B.: Ein Beitrag zur Akzelerationstheorie (vgl.S. 80ff.)

erfolgte nebenbei durch Größen- und Gewichtsvergleiche:

Die Durchschnittsgröße der Oberstufenschüler (158,9 cm) erreicht fast die ihrer Mütter (161,3 cm) und liegt nur um rd. 1 dm niedriger, als die ihrer Väter (171,6 cm). Es ist ja bekannt, daß das Längenwachstum der Kinder dieser Altersstufe seit 1900 sich durchschnittlich um 11,0 cm steigerte. Die Differenzen der Körpergewichte betragen ca. 20 bzw. 30 kg (Väter 76,5 bzw. Mütter 67,9 kg im Vergleich zu durchschnittlich 47,9 kg der Oberstufenschüler).

Die Akzeleration kann natürlich erst in ihren Bezügen zur Retardierung im Geistigen, über die freilich hier nichts ausgesagt werden kann, pädagogisch voll erkannt sein.

a) Was meinen die Eltern über ihre Schulzeit ?

Im öffentlichen Leben wäre in nachstehender Reihenfolge wichtig gewesen:

- (1) Wirtschaft
- (2) Religion
- (3) Politik (Gesellschaftliches)
- (4) Technik
- (5) Kunst aller Art
- (6) Wissenschaft

Die Kategorisierung hielt sich an die Spranger'schen Lebensformen (vgl. 212).

Auch dieser Reihenfolge wird sicher keine absolute Wertordnung beigemessen.

Relationen zur gegenwärtig- und zukünftiggemeinten lassen aber beispielsweise die Zunahme der Technisierung und die Abnahme der praktisch geübten Religiosität, auch im Bewußtsein dieser Eltern, klar erkennen.

Die Befragten nehmen also an, nach einem Punktsystem von 1 bis 6 ermittelt, daß künftig die Technik, Politik, Wissenschaft und Wirtschaft, noch vor der Religion und Kunst in Erscheinung treten würden.

Es wäre aber vermessen, hieraus schon die Berechtigung des Terminus "wissenschaftlich-technisches Zeitalter" abzuleiten, obwohl die Meinung der befragten Eltern ihm recht gibt. Sie sehen jedenfalls auch unter diesem Aspekt ihre alte Schule.

Fächer in der Elternschule

Die Schule der Eltern habe Rechnen, Religion und Schrift besonders berücksichtigt, Turnen, musische Bildung und technische Grundlagenschulung aber vernachlässigt. Die Befragten urteilen gewiß überwiegend auch im Vergleich zur heutigen Volksschuloberstufe, was ja auch bezweckt wird.

Die Eltern behaupten, daß sie ihrer "Lernschule" dennoch mehr Allgemeinbildung als Wissen und Fertigkeiten verdankten. 80,9 % der Väter und 66,7 % der Mütter entschieden sich dafür. Die Mädchenhandarbeit wurde früher ja auch mehr gepflegt als das Knabenwerken.

Der Schülerannahme, daß die Disziplin(Erziehung) vorrangig gewesen wäre (vgl.S. 139 ff.), wird von den Eltern zugestimmt. Die "Zucht" wird im Vergleich zu heute als zu streng empfunden, was auch heißen kann, daß sie gegenwärtig zu milde ist. Beide Auffassungen werden durch Zitate bewiesen (vgl.S.143 und S. 170).

Die aufgezählten Mängel lassen sich in folgenden Kategorien -der Häufigkeit nach- ordnen:

Schlechte Raumverhältnisse - Lehrmittelmangel (Technik)
Starre Unterrichtsformen - Zu wenig Turnen, Zeichnen
und Naturlehre (Zeitnähe) - Große Mängel auf dem Lande

Immerhin geben die Väter durchschnittlich 8,4 und die Mütter 9,0 Fächer an (heute 11 bzw. 12 - ohne Kurse), von denen Rechnen, Deutsche Sprache und Religionslehre am wichtigsten genommen wurden.

Als mögliche Wahlfächer werden sogar schon vereinzelt Fremdsprachen, Kuzzschrift und Handarbeit genannt. Der Kursunterricht scheint also im Untersuchungsraum kein Novum mehr zu sein, soweit es einige Stadtschulen betrifft.

Als Lieblingsfächer gelten bei den Vätern Rechnen, Zeichnen, Turnen und Geschichte. Die Mütter hatten Handarbeit, Religion, Singen und Deutsche Sprache am liebsten.

Die geäußerten Berufswünsche(nach Arbeitsbereichen):

Reihenfolge	(1)	(2)	(3)
Väter	Holz	Metall	Elektrizität
Mütter	Textil	Dienstleistung	(Hausfrau)

Daß manche Wünsche nicht erfüllt werden konnten, sei an den Zeitbedingungen(Geld u.dgl.) und nur ganz selten am eigenen Versagen gelegen. Wenn auch ersteres überbetont erscheint, so ist bereits wissenschaftlich erwiesen:

"Aber die inneren strukturgebundenen Strebungen, Fähigkeiten und Eigenschaften einer Person werden nur einer Seite der Berufswahl gerecht. Sie bedürfen der Ergänzung durch die ökonomischen und sozialen Gesichtspunkte."(155,S.84)

Damals wie heute (siehe Umfrage-Formblatt "Berufswunsch - erreichter Beruf" in Relation zur Berufs- und Sozialstruktur der näheren Umwelt; Anhang, S.358 f.) spielen überkommene Merkmale, sowie die der sich ständig erweiternden Berufsumfanges (z.Z. 20.000 Erwerbsberufe) im technischen Zeitalter mit.(vgl. auch "Der Strukturwandel der Berufstätigkeit", a.a.O.,S.143)

Die Freizeitbeschäftigungen bestanden oft noch in der Mithilfe bei häuslichen Arbeiten, aber auch im Sport und in der Konversation im weitesten Sinne.

Als Beitrag zur Taschengeldpädagogik (Mehringer) sei erwähnt, daß 19,1 % der befragten Väter wöchentlich 1,92 RM für die Schule und 1,85 RM im Schnitt für die Freizeit verbraucht haben wollen. (vgl.S. 196, 206, 216, 227, 240 ..)

Die Mütter, von denen 37,5 % Angaben machten, gaben 0,87 RM für die Schule in der Woche aus. Nur 3 Mütter nannten durchschnittlich 3,00 RM für die Freizeit.

Da die Mehrzahl sich dazu nicht äußerte (Die Hauptuntersuchung verzeichnet übrigens in diesem Falle auch eine Ausfallsquote von 40 - 60 %; S. 240) konnten genaue Schnitte nicht ermittelt werden. Die schon erwähnte Kontrollbefragung(S.157) ergab also bei heutigen Schülern 3,64 DM wöchentlich mehr, natürlich bei Gleichsetzung der DM- mit der RM-Währung. Der ältere Leser wird, auch bei schwieriger Vergleichsbasis bezüglich der Finanzverhältnisse, dem Vater recht geben, der schreibt:

"Wir waren nicht so reiche Menschen. Aber für die Schule gab es schon Geld, für die Hefte und Bücher, für die Freizeit aber keins."(a/1)

Eine Mutter ergänzt:"Zur Pause bekamen wir nur Brot."(a/2)

Räume und Mittel

Der meist als mittelmäßig bezeichnete Zustand der Schulräume und die Möglichkeit für rd. 1/3 der Befragten, in Turnsälen(wenn auch oft nur von Vereinen zur Verfügung gestellt) zu turnen, erfreut eigentlich.

Aber nur jeder achte -nach unserer Vorerhebung- konnte vor 30 Jahren in Werk- und Zeichensälen lernen. Nur 2 % der Eltern erwähnen sonstige Nebenräume (Versuchs-, Musik- oder Gruppenzimmer).

An Lehrmitteln (außer Büchern) werden Karten und Modelle in Erdkunde (55 v.H.), Naturkunde (15 v.H.) und Naturlehre (6 v.H.) angegeben.

4,1 % der Befragten erinnern sich an den Schulfunk und sogar 7,0 % an den Unterrichtsfilm. Heute stehen allen Schülern im Untersuchungsraum Geräte dafür zur Verfügung.

Von physikalischen Versuchen berichten 4 von Hundert.

Früher soll der streng-gebieterische Schulmeister, wie 76,8% der befragten Eltern berichten, doch mehr als der freundlich-überzeugende zur Geltung gekommen sein. Das Elternverhältnis zur alten Schule sei aber überwiegend freundlich gewesen.

Auch der Lehrerwechsel war schon üblich. Der Schnitt beträgt 4,3 Lehrer pro Schulzeit und Schüler.

Die Klassendurchschnittsstärke liegt -nach unseren Ermittlungen- mit 38,1 etwas über den derzeitigen bayerischen Durchschnitt (37,0). Jedoch wird die Berechtigung von kleineren Klassen heute keinesfalls mehr bestritten. (Lehrermangel.)

Wenn die Eltern ihre Wochenstundenzahl mit 32,9 als Mittelwert angeben, so dürften sie dann 32 Kurzstunden des modernen Kern- Kursunterrichtes ihrer Kinder nicht als Überforderung sehen. Der schulfreie Tag und der Nachmittagsunterricht scheinen, nach unseren Auswertungen, Tatsachen gewesen zu sein. An mindestens 2 Nachmittagen war in der Regel aber unterrichtsfrei.

44 % der Befragten haben wöchentlich je 1 bis 2 Stunden gesungen, geturnt und gezeichnet. Nur etwa 1/4 bastelten 1 1/4 Stunden pro Woche (raumbedingt; vgl. S.167f).

1/9 lernte ein Musikinstrument in durchschnittlich einer Unterrichtsstunde (durch Privatlehrer inbegriffen).

Die fast tägliche Hausaufgabe war obligatorisch. Jedenfalls ergibt das Mittel 5,4 mal pro Woche, wozu man täglich 1 Stunde 15 Minuten gebraucht haben soll.

Ungefähr die Hälfte der Befragten wollen 2 Ausflüge im Schuljahr, innerhalb des Stundenkreises um den Schulort durchgeführt haben. Nur wenige berichten von Schülerfahrten bis zu 30 km.

Typisch erscheint die Reihenfolge, nach der Zahl der Angaben, für die Methoden des Lernens:

- (1) Nur auf Anweisung des Lehrers;
- (2) Allein;
- (3) Durch gegenseitige Hilfe.

Das freiwillige Zusammenlernen und Zusammenleben in Arbeitsgruppen wird kaum festgestellt, von einer Schülermitverwaltung ganz zu schweigen.

Der Tafelordner und der Aufpasser wurde bestimmt. Nur 8 Eltern schreiben von einer Klassensprecherwahl.

Das errechnete Schulwegmittel ist 1,5 km . Nur 3 Väter von unseren Versuchspersonen fahren schon mit dem Fahrrad zur Schule.

Trotz erheblicher Mängel der damaligen Volksschuloberstufe bejahen 95,5 % der Antworten, daß dennoch die Schulbildung Grundlage für die allgemeinen Lebensaufgaben gewesen sei. 84,1 v.H. sprechen ihrer Volksschule auch die Vorbereitung ihrer Berufsausbildung zu.

Diese Meinung muß zwar respektiert, jedoch auch als Dank gewertet werden, den in der Regel jeder Schüler seiner Schule zollt.

Mehr Väter als Mütter verneinen, daß ihre Schule in der Gegenwart genügen würde.

Natürlich würde ihre Schule der modernen technischen Zeit nicht entsprochen haben. Sie stellte ja auch damals keine solchen Anforderungen, wie die an die heutige Volksschuloberstufe:

"Die Technik konnte uns nicht schaden, weil sie nicht so groß war. Es gab im Dorf 2 Autos. Die hatte der Herr Pfarrer und der Arzt." (a/3)

Von einer weiteren Zitierung wird hier abgesehen, dafür im Anhang (S.357) "Ein Schultag in der Erinnerung" geschildert.

b) Die heutige Volksschuloberstufe aus der Sicht der Eltern
Wenn ein Vater behauptet:

"Wir haben heute andere Lebensgrundlagen gegen früher. Die Technik entwickelte sich; (a/2),

so wird hier die allgemeine Meinung, die die Technik überbewertet, symbolisiert. Zeitanalysen und Kulturkritiken vertreten ähnliche Auffassungen.

Die Bedeutung der Religion wird sicher nicht unterschätzt, vor deren Hintergrund gewissermaßen die Entwicklungen des technischen Zeitalters ablaufen. In der Meinung der Eltern fällt auf, daß die Volksschuloberstufe die technischen Disziplinen sehr pflege und somit den gegenwärtigen Anforderungen genüge. Nicht nur deswegen gingen sie lieber heute zur Schule, sondern

"Ich möchte heute in die Schule gehen, weil in der heutigen Schule mehr Freiheit ist." (a/3)

Diese Freiheit wird leider zu wenig im Zusammenhang mit der industriellen Revolution gesehen, deren soziale Auswirkungen auf die Kinder den Eltern eine erhöhte Verantwortung abfordern.

Allgemein würde man sich um die Allgemeinbildung sehr bemühen, darunter litten Wissensvermittlung und Fertigkeiten. Ob dahinter nicht die Annahme steckt, daß nur mehr Wissen Macht und Geld bedeuten könne?

Es müsse also mehr unterrichtet werden, "weil das Unterrichtsthema reichhaltiger ist als früher." (a/4)

Erstaunlich ist, daß nur 4,9 % von einer Schülerüberforderung sprechen. Im übrigen sei der Lehrer für die Kinder da. Beispielsweise wird aber die Suchtgefährdung als "Der Urfeind der Erziehung" (vgl. 237) und die elterliche Obsorge zu wenig erkannt.

Angeführte Mängel können unter folgende Kategorien subsumiert werden:

(1) Zeitbedingungen (2) Schulsystem (3) Schüler

Diese allgemeine Annahme wird uns noch in der Hypostasierung zur Haupterhebung beschäftigen.

Das Nicht-mehr- Fertigwerden mit den eigenen Kindern, das sich eigentlich in dem stereotypen Satz:

"Herr Lehrer, schlagen Sie nur zu!"

ausdrückt, darf keinesfalls zu einem Anti-Schüler-Komplex führen. Der Verfasser vermittelte erst kürzlich zwischen Vater und Sohn. Das schien ihm pädagogisch wirksamer als die Haltung, die sich in dem Ausspruch äußert:

"Wenn ich dein Vater wäre!"

Fächer

So sehr auch Naturlehre und Zeichnen gewünscht werden, so gelten bei den Eltern immer noch Rechnen, Deutsch und Religion zu den wichtigsten Fächern. Selbst ein atheistischer

Meister würde einen "Religionsfünfer" als Charakterbezeichnung entsprechend lesen und einschätzen.

Zu den vernachlässigten Fächern rechnen die Eltern auch die musischen. Ihr Wert im technischen Zeitalter wird überwiegend betont, doch dürften dabei auch Reminiszenzen zur eigenen Schulzeit anklingen. Neben technischen Wahlfächern wünschen deshalb die Eltern mit Vorliebe musische im weitesten Sinne. Natürlich behaupten die Eltern auch die Lieblingsfächer ihrer Kinder zu kennen:

Werken, Turnen, Zeichnen, Rechnen, Erdkunde, Deutsche Sprache. (Vergleichszahlen seien -nicht nur wegen des besseren Leseflusses- hier erspart, sondern auch deswegen, weil die Haupterhebung genauere Quantifizierungen erlaubt.)

Der Naturkundeunterricht fällt den Eltern scheinbar nicht auf. Somit wird er eigentlich zu einem pädagogischen Vorwurf. Dabei könnten doch tägliche Naturbeobachtungseinträge als Hausaufgabe die Eltern daran erinnern.

70,2 v.H. bejahen den Einfluß der Technik auf die Berufswünsche und 97,9 % meinen sogar, daß sie auch die Berufswünsche verwirklichen hilft (Erhebungsbogen, S. 343 , III/6). Die Eltern verschweigen anscheinend bei den Freizeitbeschäftigungen der Kinder das Fernsehen absichtlich, obwohl eine Auskunft bei der Post einen rapiden Anstieg der Apparate im Untersuchungsgebiet festgestellt hat.

Sie nennen erstrangig: Sport, Werken, Lesen und Zeichnen. Das Lesen dürfte sicher auch den "Konsum" der Schundliteratur implizieren (vgl. darüber auf S. 237). Das Unterrichtsgespräch verrät dem Lehrer oft mehr, als was Eltern hier "anstandshalber" verheimlichen.

Auch die Elternangaben über das wöchentliche Taschengeld (1,18DM für die Schule; 0,96DM im Schnitt für die Freizeit) dürften nicht entsprechen, zumal genaue Kontrolltests das Dreifache ergaben.

Somit erscheinen manche Quantitäten ohne pädagogische Interpretation nahezu sinnlos. Gerade deswegen bemüht sich diese Arbeit um die Taschengeldpädagogik erst recht, weil der Verfasser die verderblichen Einflüsse von Fehlentwicklungen bei Schulausflügen (Speisekartenstudium, Souvenireinkäufe) u.dgl. kennt. Selbst die Hauptuntersuchung muß hierbei erhebliche Bias aufweisen. Dennoch wollen unsere Versuche, wenn überhaupt möglich, an Näherungswerte kommen.

Schulbesuche

Die Angaben, daß die Väter jährlich zweimal und die Mütter sogar 2,5 mal die Schule ihrer Kinder "besuchen", werden noch durch eine Lehrererhebung überprüft. Die Berufswahl zwingt natürlich in den Abschlußklassen zum Elterninteresse an der Schule (Hauptbogen, S.352; Frage IV/1-2).

Das Prädikat "schlecht" wird für die Schulräume kaum gegeben. Den Eltern muß, im Vergleich zu ihrer Schulzeit, hier Ehrlichkeit eingeräumt werden.

Erwartet wurde allerdings nicht, daß nur 1,4 % gegen zusätzliche Nebenräume (Gruppen-, Werkräume...) sind. Interviews mit manchen Dorfbürgermeistern bestätigen leider auch, daß Gemeinderäte Gruppenräume sogar bei Neubauten für überflüssig hielten. Mangelnde Sachkenntnis müßte dabei unterstellt werden. Nur ungefähr ein Viertel beantwortete die Fragen nach modernen Lehrmitteln (Funk, Tonband...), wenn auch bejaht wurde, daß die Kinder zuhause davon erzählen. Technische Hilfsmittel, die inzwischen für die Kinder selbstverständlich wurden, bleiben für die Eltern oft ohne Bezug. Trotzdem wird ihre Wichtigkeit eingesehen. Nur einzelne bezeichnen z.B. audiovisuelle Mittel als Unterhaltungsgeräte und deshalb in der Schule als nutzlos.

Lehrer und Klassen

Zum Unterschied zu früher (vgl. S. 168) erleben die Eltern die heutigen Lehrer überwiegend als freundlich-überzeugende und nur 5 v. H. geben die ablehnende Haltung gegenüber der Schule ehrlich zu. Die Haupterhebung versucht, dieses Verhältnis aus der Sicht der Lehrkräfte im Regierungsbezirk Schwaben zu beleuchten.

22,9 % der befragten Eltern erkennen sogar Vorteile im Lehrerwechsel, wobei der durch den Lehrermangel bedingte gewiß nicht gemeint sein kann. Der Verfasser übernahm eine Klasse, die deswegen im Vorjahr von 4 Aushilfslehrkräften betreut wurde. (Erkrankungen, Schwangerschaftsurlaub u.dgl.)

Klassenstärken

Freilich würden die Eltern, wie aus zahlreichen Gesprächen bescheinigt werden könnte, Klassen um 30 begrüßen (individuelle Behandlung der "Märginalexistenzen" in den Abschlußklassen).

Gegen die Zusammenlegung von Restklassen, die durch Auspowerrung entstanden, wurde seitens der Elternschaft bei den örtlichen Schulbehörden des Untersuchungsraumes sogar protestiert. Leider zwingt aber der Lehrermangel zu solchen Maßnahmen (vgl. dazu S. 282 f.).

71,1 v.H. haben gegen die derzeitigen 32 Wochenstundeneinheiten nichts einzuwenden (Neueinführung). Viele sprechen aber für einen freien Samstag. Die Bezüge zum Arbeitsleben liegen also auch hier auf der Hand.

Der bisher durchgeführte Kursunterricht wurde nur in solchen Fällen abgelehnt, in denen -nach Elternauffassung- die Kernfächer litten. Im übrigen hat sicher auch diese Befragung selbst erst zum besseren Durchdenken und Verständnis aktueller Schulfragen bei den Versuchspersonen beigetragen. Ein erfreulicher Grund mehr, daß die Eltern überhaupt an dieser umfangreichen Vorerhebung mitgearbeitet haben.

Die Ferienzeit sei richtig bemessen bzw. zu lang. Die bäuerlichen Eltern hätten natürlich lieber mehr Sommer- als Winterferien.

Der festgestellte Nachmittagsunterricht (1,6 mal wöchentlich) wird im ganzen befürwortet, obwohl psychologische Erwägungen für die ungeteilte Unterrichtszeit sprechen. Sie wird aber auch seit Einführung der Kurzstunde (3/4) immer mehr verwirklicht, abgesehen von den Spiel- und Sportnachmittagen.

Nur 6,8 v.H. halten die ermittelte Hausaufgabenzeit (spr. Hausaufgaben) für zu viel. Die Elternhilfe hierbei betrifft ungefähr doppelt so viel Mütter als Väter. Selbst aber bei Doppelverdienern wird der Vater mehr 'verschont', als die oft noch müdere Mutter. (Zusätzliche Hausarbeit.) Über die Mütterarbeit erwarten wir differenziertere Resultate in der Haupterhebung (S. 193, 203, 213, 223, 234, ff.).

Soll aber die Überlastung der berufstätigen Frau, besonders der Mütter auf dem Lande, pädagogisch besagen:

Die Väter versagen in der Erziehung mehr als die Mütter oder sollte gar das Schlüsselkindproblem nicht so ernst genommen werden?

Nur circa 1/4 der Versuchspersonen halten die vorgeschriebenen 6 Wandertage im Schuljahr für bedenklich:

Zu viele und zu weite Fahrten, mehr Fußmärsche, weniger Geldverbrauch, 2 bis 3 Wanderungen im Jahr... (vgl. Heimatkunde im technischen Zeitalter, S. 67 f./ 76).

Das sind gewiß nur dürftige Vorschläge der Eltern hierzu.

Der Schulweg

Entferntere Arbeitersiedlungen bedingen ein relativ hohes Schulwegmittel 1,477 km, das wegen der Verbandsschulfrage (vgl.S.305ff) sehr aktuell ist. Eine eigene Untersuchung über die Verkehrslage der Schulorte und der Reklamewirkung der Schulwege sei angeregt.

Unsere Feststellung wurde jedenfalls, wegen der guten Verkehrsverhältnisse im Untersuchungsgebiet, von den Eltern nicht problematisiert.

Interviews mit Bauern stellen allerdings oft die weiten Schulwege als ein Hindernis von Verbandsschulgründungen heraus, obwohl zumeist der Dorfpatriotismus dahintersteht.(vgl.S.274ff.)

Das selbstschöpferische, anschauliche und praktische Lernen, mit gegenseitiger Hilfe und auf Anweisung des Lehrers, gewinnt scheinbar immer mehr Freunde unter der Elternschaft.

Die zeitgemäße Schülermitverwaltung wird auch daheim verstanden. Die Kinder plaudern also viel aus der Schule, was sogar auch die Eltern erzieht.

Nur 31,7 % der Befragten glauben zu wissen, daß die Klassensprecher und Ordner bestimmt und nicht gewählt wurden. Falsche Schlüsse auf die politische Erziehungsarbeit sind dabei nicht ausgeschlossen.

Abgesehen von den Klassen, in denen tatsächlich noch diktatorisch verfahren wird, erkennen auch die Eltern die demokratische Übungsstätte der modernen Volksschuloberstufe an.

Abschließend wird der gegenwärtigen Volksschuloberstufe gutgeschrieben, daß auch sie Grundlage für allgemeine Lebensaufgaben und vorbereitende Berufsbildung sei.

Selbst dieses fast einstimmige und schmeichelhafte Lob sollte die zukünftige Volksschuloberstufenarbeit nicht ruhen lassen, diese ihre Wesensbestimmung immer noch gewissenhafter zu erfüllen.

c) Elternmeinungen über die Volksschuloberstufe der Zukunft
Daß der Technik die Zukunft gehöre, ist auch die überwiegende Prognose der befragten Eltern.

Die Punktzahlen der 3 Erhebungen deuten an, daß 86,6 v.H. von der zukunftsweisenden Rolle der Technik überzeugt sind:
Früher: 492 Punkte; heute: 318 Punkte; künftig: 117 Punkte; wobei die geringere Benotungszahl die größere Bedeutung aufzeigt.

Auch die Wissenschaft sei wichtiger als die Politik. Die Bewältigung eines wissenschaftlich-technischen Zeitalters erscheint demnach auch als ein Elternauftrag, der gewiß das Religiöse und Musische zur Rettung des Menschlichen einschließt.

Die Forderungen nach technischer, geistiger und religiöser Durchdringung lassen sich nicht quantitativ, jedoch durch Gespräche mit den Eltern nachweisen. Daß aber Allgemeinbildung, Wissen und Fertigkeiten ungefähr zu gleichen Teilen verlangt werden, belegt schon in etwa dieses elterliche Anliegen.

Wiewohl eine körperliche, geistige und seelische Bildungsarbeit zuerst den Eltern selbst zustünde, so kann sich die Volksschule auf keinen Fall dem entziehen.

Das geben die Eltern auch offen zu, wenn sie in der Reihenfolge der Nennungen zu erkennen geben, daß zuerst sie selbst, dann der Staat bzw. die Kirchen, die Lehrer und die Schüler dabei mithelfen sollten.

Eine Arbeit über erziehungsschwierige Kinder (Soziogramme), die der Verfasser in seiner Klasse durchführte, überzeugt ihn, daß die Schule in ihrer Arbeit oft allein gelassen wird. (vgl.S.361)

Fächer

88,1 % der befragten Personen bejahen die technischen Fächer, jedoch 95,6 % wollen auch die allgemeinbildenden Fachgebiete (Deutsche Sprache u.dgl.) nicht vernachlässigt wissen.

Gerade diese Feststellung betrifft m.E. den Kursunterricht sehr(vgl.S.196 ..). Die Stundentafel der neuen Richtlinien(15, S.290 ff.) verbindet sehr geschickt das Allgemeine mit dem Besonderen(Deutsche und Englische Sprache, mehr Werken für Manuell-Begabte usw.).

Die Vielseitigkeit der Stoffe wirft natürlich neue methodische Fragen auf. Solche Brennpunkte neuzeitlicher Didaktik werden von der Erziehungswissenschaft beispielsweise im Politischen, Exemplarischen und Dramaturgischen erblickt.(95) Auch die Frage nach mehr Pflichtfächern bleibt noch strittig und erbrachte keinen klaren Trend in den Elternantworten. Von den aufgeführten Kursfächern wählten die Eltern -nach Zahl der Nennungen- aus:

Fremdsprachen, Rechnen und Raumlehre, Kurzschrift, Musik, Maschinenschreiben, Deutsche Sprache(Sprachlehre), Naturlehre, Handarbeit (von Müttern gewählt, eigentlich an 3.Stelle).

Hiermit wird also auch der neue bayerische Kursplan(15) im Prinzip gebilligt.

Allerdings wurden auch negative Auswirkungen vorausgesagt. Die Mehrzahl (81,6 %) wünschte diesen Sonderunterricht in zusätzlichen Stunden. Nur der Rest trat für entsprechende Kürzungen des Kernunterrichts im praktizierten Sinne ein. Die Lehrer-Meinungen hierzu decken sich teilweise (vgl. S. 260 f. 270, 308 f. usw.). Tatsächlich ist aber der Kernunterricht nur für die wichtigsten Kursfächer (Englische Sprache, Physik, Mathematik..) zu kürzen. Auch ob Englisch evtl. ein Pflichtfach wird (Wahlfach Französisch), ist noch nicht geklärt. Jedenfalls behaupten die Eltern, daß ihre Kinder die technischen vor den allgemeinbildenden und musischen Fächern lernen möchten. Weit mehr Erziehungsberechtigte (4/6) wollen aber auf die musische Erziehung, neben der technischen Berufsvorbildung, keinesfalls verzichten. Mehr Freizeit, Ausgleich und Zerstreuung im künftigen Leben werden zur Begründung angegeben.

Die bessere Berufsvorbildung wird von 90,1 % der Stimmen bejaht, doch die Allgemeinbildung der Spezialisierung (1,1 %) klar vorgezogen.

93 von 100 Eltern befürworten die Berufsberatung durch Lehrer und Berufsberater.

Der Verfasser hat in diesem Sinne schon im Auftrag von A. H u t h gearbeitet, der als Förderer der bayerischen Berufsberatung gilt. Die Untersuchung zeigte Möglichkeiten der Praxis und besonders die enge Zusammenarbeit der Arbeitsämter mit der Lehrerschaft auf, die Prof. Huth wie folgt begutachtete: "Die von ungewöhnlichem Fleiß und heller Berufsbegeisterung zeugende Arbeit zeigt umfassend, was ein Volksschullehrer für die Berufswahl seiner Schüler tun und wie er mit der amtlichen Berufsberatung gut zusammenarbeiten kann. Besonders wertvoll sind die vom Verfasser entwickelten Formblätter; es wäre zu begrüßen, wenn sie den Lehrern von Entlaßklassen (7. und 8. Schülerjahrgang) zugänglich gemacht werden könnten."

Vielleicht kann es auf diesem Wege geschehen. Das Formblatt wird daher im Anhang (S. 358 f.) abgedruckt. Auf die offensichtliche Fragwürdigkeit des ersten Berufswunsches muß aber hingewiesen werden.

Wenn auch der Lehrer keine Lehrstellen vermitteln darf, so hilft er doch wesentlich zur "Einstellung" auf die Berufsbildung hin.

9/10 der Befragten verlangen von der Volksschuloberstufe eine Freizeiterziehung. Sie wissen ja zu gut, daß sich die Schüler lieber mit Modellbau oder Spielen aller Art (Rate- oder Glücksspiele eingeschlossen), als mit Lesen,

Gesang und Musik, außerhalb der Schulzeit befassen.

Zum Vergleich (S.157 / 160) interessiert folgende Tabelle, die mitteilt, wieviel die Eltern Volksschuloberstufenkindern an Taschengeld (DM im Schnitt) gestatten: (wöchentlich)

Klasse	5.	6.	7.	8.	evtl. 9.
Väter	1,50	1,35	1,49	1,87	2,65
Mütter	1,33	1,51	2,07	2,62	2,94
Eltern	1,41	1,43	1,78	2,24	2,78

Schulgliederung

73,3 % der Versuchspersonen antworten dahingehend, daß sich von 100 entscheiden

- 36 für weniggegliederte (Einflüsse der eigenen Schule)
- 19 für Schulen an zentralen Orten und
- 45 für ausgebaute Volksschulen.

Die derzeitige Verbandsschulwerbung dürfte jedoch inzwischen durch relativ starke Befürwortung diese Meinungsverhältnisse erheblich verändert haben.

Wenn auch 85,4 % der Antworten den Volksschuloberstufenausbau begrüßen, so konnten nur überwiegend negative Äußerungen bezüglich einer Schulzeitverlängerung verzeichnet werden.

Will man also die innere Schulreform bevorzugt oder meint man wirklich, daß ein schnell erlernter Beruf auch ein guter sei ? Oft ziehen jedenfalls die bäuerlichen Eltern den späteren Besuch einer Landwirtschaftsschule oder die Arbeiter ein kurzsichtiges Verdienststreben einer Schulzeitverlängerung vor.

Unsere Vorerhebung ergab, daß von 100 Versuchspersonen 46 gegen eine 9. und sogar 85 gegen eine 10.Klasse sprechen. (vgl. dazu Kindermeinungen, S.151 f. oder Literatur 24/201...) Umstritten ist daher auch die Frage nach einer zeitlichen Veränderung der Lehrzeit im Zusammenhang mit der Schulzeitverlängerung.

Strukturprobleme sind auch von seiten der Eltern kaum lösbar. Sie dürfen vorerst eine klare Gesamtkonzeption des Bildungswesens.

Rund 3/4 der Befragten wünschen den Ausbau des Sonderschulwesens, wahrscheinlich aber nicht für ihre Kinder.

Die Anzahl der Forderungen für einen mittleren, höheren oder Berufsschulaufbau entspricht ungefähr den Interessenten und Anwärtern.

Überhaupt scheint, daß eigene Interessen an Schulproblemen den allgemeinen vorangestellt werden (Intellektuellere Eltern, haben an der Volksschuloberstufe meist keine Anteilnahme, da ihre Kinder in der Regel nach der Unterstufe einfach auf jeden Fall in die höhere Schule müssen).

Moderne Unterrichtsmittel

Von relativ wenig antwortenden Eltern (aus Unkenntnis) werden aber Funk, Film, Fernsehen und Tonband für die Schule gutgeheißen. Hierbei bedarf es aber noch für Eltern und Lehrer eines pädagogischen Hinweises:

"Da unsere anpassungswillige Jugend dem ständigen Wandel in der Welt besonders ausgeliefert ist, ist es notwendig, gerade auch von der Faszination durch die Medien ausgehend, dem jungen Menschen zu zeigen, was an ihnen wertvoll, wertlos oder gar gefährlich sein kann." (233, S.9)

Sicher ist aber **nicht** nur eine technische, programmtechnische oder physikalische, sondern auch eine pädagogisch-ethische Fühlungsnahme der Schule gerade mit dem Fernsehen anzuregen. Ein Übersehen kann die technische Entwicklung nicht aufhalten, doch unserer Jugend schaden.

Fachlehrerfrage

Damit muß sich die Pädagogik der Volksschuloberstufe, schon wegen des Kursunterrichtes, besonders befassen.

Nur 8 von 100 der befragten Erziehungsberechtigten stimmten dem Fachlehrersystem zu, 36 lehnen es ab. Da aber 58 den Kursunterricht befürworten, darf das überwiegende Einverständnis mit dem -bereits praktizierten- gemischten Klassen- Fachlehrer-System angenommen werden.

Nach Meinung der Eltern können Elterabende, Einzelaussprachen, Lehrerbesuche, Elternbesuche und Schulveranstaltungen (vgl.113) ihr Verhältnis zur Schule verbessern.

Dies kann der Verfasser bescheinigen, da sich in seinen Abschlußklassen besonders die Elternabende (Berufswahl) sogar einer regen Nachfrage erfreuen.

Im übrigen wird der Lehrer nur an den Schülern (Leistungen und Beurteilungen) gemessen.

"Das Lehrerideal ist eine Funktion der Entwicklung des Schülers, des Zeitgeistes und eines überzeitlichen Begriffes Lehrer an sich." (115, S.143)

Dabei beleuchtet das "Spiegelbild der eigenen Entwicklung" (a.o.O., S.146) die Elternmeinung über den Lehrer als solchen. Da dies auch für alle anderen Fragen naheliegt, war der Aspekt der Elterndarstellung in dieser Arbeit zu empfehlen.

So werden für die Oberstufe möglichst Lehrer, statt Lehrerinnen, und im Schnitt 30,7 Unterrichtsstunden (als Vollstunden gemeint) gewünscht.

Zwei bis dreimal wöchentlich freie Nachmittage ($\emptyset$ 2,6), d.s. in der Regel Mittwoch und Samstag, wären ratsam. Die Durchschnittsstundenzahlen für Religion, Turnen, Werken und Singen beziffern sich bis zu einer Wochenstunde höher, als z.Z. üblich.

Die Hausaufgabenzeit sei künftig mit 1 Stunde 20 Minuten im Durchschnitt ausreichend. Die Meinungen über die elterliche Mithilfe dabei, gehen auseinander.

Betriebsbesichtigungen und Wanderungen seien gleichermaßen wichtig. Was die ersteren betrifft, ist auch unter Pädagogen noch nicht alles klar.

Dem Schüler sei ein Schulweg bis zu 2 km ($\emptyset$ 1,7) zu Fuß und bis 3,8 km ($\emptyset$ 3,4) mit dem Rad zumutbar.

Zur Methode wird eine praktische Selbsttätigkeit vorrangig bewertet. Gegen die Schülermitverwaltung wird kaum etwas eingewandt.

Positiver als erwartet war das Urteil über die Politische Bildung. Dazu mögen Zeitungsberichte z.Z. der Vorerhebung über einen Wettbewerb aller bayerischen Volksschulen beigetragen haben (Landtag und Politische Akademie waren Initiatoren).

Immer wieder wird eine Erziehung zur "Achtung vor den Vorgesetzten" angesprochen.

Auf der Volksschuloberstufe wäre auch die Geschlechtertrennung und geschlechtliche Aufklärung durch Eltern und Lehrer gut, doch muß auf die Verhaltensunsicherheit der Erzieher in diesen Fragen hingewiesen werden (vgl. 225/170 u.a.).

Sogar die Einsicht der elterlichen Verpflichtung zur geschlechtlichen Erziehung, gewährleistet m.E. noch keine wirksame. Sexualpädagogische Unterweisungsmuster (vgl. 222) könnten bei Elternabenden oder Sprechtagen empfohlen oder erarbeitet werden. Das Stadtjugendamt München gibt sogar laufend Elternbriefe heraus (Hrsg. Seelmann).

Der Naturschutz wie die Verkehrserziehung, die Heimatverbundenheit wie die Weltoffenheit, werden für notwendig erachtet.

F. K o p p hat ja, wie schon erwähnt (S. 67f), im Anschluß an Delp, Stavenhagen und Spranger, den Heimat-Volk-Welt - Bezug

besonders klar herausgestellt und für die Volksschule durchdacht (135,S.118).

Auf die Möglichkeiten in der Volksschuloberstufenarbeit hat der Verfasser in seiner Arbeit bereits hingewiesen.

Die Unkonzentriertheit der Kinder wird von den meisten Eltern mit der Hast der Zeit begründet. (Ablenkung, Massenkommunikationsmittel usw.) Ihr sei aber durch strengere Erziehung, Filmverbote (härtere Ahndungen durch das Gesetz) und überhaupt "Mehr Ruhe" zu begegnen.

In den Niederschriften der Eltern fällt auf, daß vielfach Bildung mit Schulbildung gleichgesetzt wird. Erstere kann aber als ein Programm der Menschenformung weder abgeschlossen, noch vollwertig sein. Die Fragwürdigkeit des Bildungsbegriffes in unserer Zeit wird daran wieder einmal deutlich.

Hier müßte erst eine Erwachsenenenerziehung ansetzen, die auf die Volksschule rückwirken könnte. Ob wir alt genug werden können, um dafür selbst überhaupt erst ganz gebildet zu sein? Mir scheint jedenfalls, daß eine Volksschuloberstufenreform eine Reform des Elterndenkens voraussetzen müßte. In diesen Zusammenhängen spricht O. K a m p m ü l l e r von einer:

"weithin grassierenden Verhaltensunsicherheit in allen erzieherischen Belangen, sowohl bei den Lehrern als auch bei den Eltern." (113,S.4)

Diese kann aber nur, wenn und wo möglich, durch eine erfolgreiche Zusammenarbeit der Verantwortlichen abgebaut werden. Die vermeintliche Rangfolge der Erziehungsziele nach der Anzahl der Nennungen (Lebenstüchtigkeit - Religiöse Sittlichkeit - Selbstverantwortlichkeit - Gemeinschaftsverbundenheit) wird im ganzen richtig erkannt (vgl.S.106ff.), wenn auch Akzentverschiebungen in der Wertigkeit erfolgen. Unsere Eltern wissen, daß die Schule die Familie nicht ersetzt, belassen es aber oft dabei.

Die Verbindung Kirche-Schule wird kaum bestritten, wenn auch hierzu viele keine Antwort gaben. Auch die Lehrlingsausbildung müsse die religiöse Erziehung durch die Kirchen mehr berücksichtigen, meint ein 38jähriger Elektromeister in einem Interview. Eine politische Bildung lehnen 1/5 der Befragten anscheinend deswegen ab, weil sie, von der Vergangenheit her, einfach gegen das Politische schlechthin sind. Vielleicht spricht sie Sozialerziehung, Bürgerkunde oder ähnliches besser an. Jedenfalls, wenn Erwachsene dem Politischen aus dem Wege gehen wollen, fällt es der Schule um so schwerer, die sogenannte

Vergangenheit zu bewältigen.

Der Verfasser nahm mit seiner 8.Knabenklasse erst neulich an einer Gemeinderatssitzung teil, an der, außer dem Zeitungsberichterstatter, keine weiteren Zuhörer zugegen waren. Auf der Tagungsordnung stand eine öffentliche Aussprache über den Gemeindehaushalt.

Ein eingeladenen Kreisrat erklärte in einer Klassenfragestunde vor den Kindern die Interesselosigkeit der Eltern zu politischen Tagesfragen.

Der mangelnde Gemeinschaftsbezug bei Erwachsenen ist auch bei Schulfesten feststellbar. Die geladenen Eltern fehlen zumeist.

Die "offene Schultür" wird also dadurch nur dringlicher, zudem -nach R.B. A i b a u e r - die Eltern durch die Kinder nicht unmittelbar erleben (vgl.2,S.147). Das trifft für die ganze Schulwirklichkeit zu, um deren Verständnis bei den Eltern geworben werden muß. Viel Einsicht braucht aber gerade die politische Bildungsarbeit auf der Volksschuloberstufe.

Auch bei einer Diskussion an der Politischen Akademie in Tutzing kam der Verfasser auf diese Elternvorurteile. Die Volksschule sollte aber keinesfalls den Machtgedanken des Politischen verniedlichen wollen.

60 v.H. der befragten Eltern möchten auch künftig die frühe Geschichte mit der Zeitgeschichte verbunden haben.

Der Berufsvorbildung (Im Sinne einer vorberuflichen Erziehung, vgl. J. Muth, S.111) zustimmend, wissen die Eltern kaum von Klagen der Industrie und des Handwerks, die wir in Gesprächen mit Meistern anhören mußten.

Die Wirtschaft könnte in der Zukunft die Schule besser unterstützen durch:

Geld - Lehrmittel - Besichtigungen

Inzwischen tritt auch die Industrie mehr für eine Schulzeitverlängerung ein, was uns in Interviews mit den Personalchefs Augsburger Großfirmen versichert wurde.

Ein Vater meint:

"Wer in der Schule fleißig war, wird es auch in der Arbeit sein."(c/1)

Der Einfluß der Außenwelt auf die Schule wird indes noch unklar gesehen. Nur 62,0 % äußern sich, ohne daß ein Übergewicht von konservativen oder progressiven Meinungen (vgl.191) feststellbar wäre. Auch eine nachträglich verbesserte Frage-technik in Einzelaussprachen führte zu keiner Klärung bezüglich der Umweltsbeziehungen, zumal ja auch die alte Schule noch mehr ein Inseldasein führte.

Im ganzen kann aber ein neuestes Forschungsergebnis des Divo-Institutes glaubwürdig erscheinen, wonach nur 11 % der Bevölkerung in der Bundesrepublik und West-Berlin unsere Schule für gut genug halten (vgl.180, Augsburger Allgemeine vom 21.2.1964). Modernere Bauten, mehr Lehrer, intensiverer Unterricht und die verlängerte Schulzeit werden Hauptforderungen. Eine verantwortliche Mithilfe von Staat, Kirche und Wirtschaft erscheint auch den Eltern geboten.

"Warum sollen unsere Landkinder schlechtere Schulen besuchen?"

So fragt ein Bauer den Autor anlässlich einer Schulwanderung. Die Haupterhebung versucht noch, die Verhältnisse weniggegliederter Schulen auf dem Lande zu analysieren (vgl.S.191 ff.). Wenn die Gesellschaft für die friedliche Ausnützung der Technik sorgen will, so schließt das eine menschenwürdige Freizeitgestaltung ein.

Damit aber der Fortschritt nicht rückschrittlich werde, ist eine begründete Neuorientierung der Volksschuloberstufe an der Zeit. Diese Ausführungen zur Vorerhebung können nur bescheidene Impulse dazu sein, wobei schon die Fragestellungen die Realitäten wiederum beeinflussen.

Wir glauben, daß nicht nur die Zukunftsvorstellungen des Volksschulkindes (vgl. 169), sondern auch die der Eltern für die künftige Volksschuloberstufe bezeichnend sein können. Den pädagogischen Sinn unserer Zeitvergleiche erhellt zudem ein Pestalozzi-Wort:

"Das ganze Sein des Menschen besteht fast nur aus seinem Kommen und Gehen. Er geht mit jedem Tag dem Zukünftigen entgegen und kommt mit jeder Stunde vom Vergangenen weiter:

aber er muß das Vergehende fest ins Auge fassen, damit er das Kommende antreffe, wie er sich's vorstellt."

3. Arbeitshypothesen und Aufgaben für die Hauptuntersuchung

Die brennende Aktualität und die Unsicherheit in der Problematik zwangen vorerst auf breitgestreute Teilergebnisse von lokaler Bedeutung Rücksicht zu nehmen. Damit konnte aber lediglich der größere Bezugsrahmen angedeutet werden, wenn auch die Antworten nicht durchwegs wissenschaftlich stichhaltig sind. Ihre Fragwürdigkeit veranlaßt zu Behauptungen, deren Beweisführung auf eine breitere Untersuchungsbasis drängt.

Wenn wir uns hier nur auf Bayern beschränken, scheint aber dennoch der Ausbau der Volksschuloberstufen ein internationales Problem zu sein.

Eine pädagogische Gesamtkonzeption mußte entwickelt werden. Das Fehlen spezifischer wissenschaftlicher Vorarbeiten entschuldigt auch methodische Mängel. Dazu kommen die Schwierigkeiten gutgemeinter Maßnahmen, wie des Kern-Kursunterrichts.

Durch eine Flut von öffentlichen Äußerungen scheint die Schulfrage zerredet zu werden. Auch die Presse trägt ständig sowohl zur Aktivierung, aber auch zur Entstellung der Anliegen bei. Eine Begriffsverwirrung, sogar im juristischen Bereich (Verbands- oder Mittelpunkt-Schulen), erschweren pädagogische Folgerungen. Diese Arbeit will daher nur eine Orientierung aufgrund einer eigenen Untersuchung aus der Praxis versuchen.

Die Vorerhebung sollte in Verbindung mit theoretischen und praktischen Erfahrungen (Pädagogische Seminare, langjährige Schulversuche, Befragungen und Diskussionen) konkrete Arbeitshypothesen erbringen. Dabei dürften allgemeine Tendenzen der modernen pädagogischen Theorie nicht vergessen werden. (Pädagogische Leitlinien, S.106 ff.)

Die Lektüre der Materialsammlung läßt, trotz ihrer Fülle, unschwer auf 3 Beweggründe schließen, die fast alle Daten irgendwie motivieren. Sie gelten für die alte, heutige und erst recht für die zukünftige Volksschuloberstufe:

- (I) Äußere Einflüsse bestimmen weitgehend die Volksschuloberstufe.

Deshalb kann die Haupterhebung keinesfalls auf eine Erhellung des gesellschaftlichen Hintergrundes verzichten, soweit das ermittlungstechnisch ermöglicht wurde. (vgl. Genehmigung des zuständigen Staatsministeriums im Abdruck, S. 346)

- (II) Die materiellen Voraussetzungen sind für die Volksschuloberstufe im technischen Zeitalter ausschlaggebender als früher.

Sie sind, so weit wie möglich, zu erfassen.

- (III) Die geistigen Grundlagen (Begabungsfeststellungen) der Volksschuloberstufenschüler(innen) und das Bildungsinteresse der Eltern, Schüler(innen) und Lehrkräfte sind in diesem Sinne vorrangig zu sehen, bevor über das der Gemeinden, der Kirchen und des Staates nachgedacht werden soll.

(vgl. dazu den Aufbau des Erhebungsbogens, S.350)

Die technisch-industrielle Leistungsgesellschaft (vgl. Indikation für das Untersuchungsgebiet, S. 18 ff.) erfordert auch leistungsstarke Volksschulen.

Auch auf die Bedeutung der Klassigkeit weist die Vorerhebung mehrmals überzeugend hin (S. 140/147/164/172f./177 usw.).

Die Erziehungssituation im Untersuchungsraum ist somit, was die Bildungsgelegenheiten und -interessen betrifft, unter folgenden Kategorien zu untersuchen:

- (A) einklassige Volksschulen
- (B) zwei- und dreiklassige Volksschulen
- (C) vier- mit siebenklassige Volksschulen x)
- (D) voll-ausgebaute (8- bzw. 9-klassige)

x) Soweit siebenklassige Schulen (Rektorstelle) nachweisbar achtklassigen entsprechen, weil Unterklassen zusammengelegt oder nur vorübergehend Klassen mitgeführt werden oder sonst der Charakter einer vollausgebauten Schule (Haushalt, Schülerzahl, Einrichtung ...) gegeben erscheint, werden sie als solche gewertet.
(vgl. dazu auch S. 132)

In Vergleichstabellen erscheinen manchmal die Buchstaben A, B, C, oder D als Symbole für die jeweils gemeinten Schulkategorien.

Gangbare typische Bildungswege werden vorwiegend aus Lehreraufsätzen ermittelt, da sie m.E. pädagogisch zuverlässiger sind. Zu dieser Feststellung regte auch M. Keilhacker an. (115, S. 8)

Erst dann können Vorschläge über die Reorganisation der Oberstufe, besonders für das Land und im Hinblick auf die neuen bayerischen Richtlinien (S. 5 f.), oder über die Entwicklung der Interessen, Notwendigkeiten und Möglichkeiten, abgeleitet werden.

Organisatorische Maßnahmen sollten aber nicht überbewertet, sondern nur für eine gedeihliche innere Reform vorausgesetzt werden.

Gliederung der Hauptuntersuchungs-Darstellung:

Die Arbeitsaufgaben (S. 183) werden, aus umfassenden Vorerhebungen über die frühere, heutige und künftige Volksschuloberstufe entwickelt, auf ungeteilte, weniggegliederte und vollausgebaute Schulen bezogen.

Die Kriterien wurden, wie in anderen Untersuchungen (vgl. 187, S. 22 ff.) "an kleinen, intensiv untersuchten und durch Jahre hindurch verfolgten Gruppen gewonnen und sodann in die Breite angewandt." (69, S. 65)

Folgende Disposition wurde also aus theoretischen und praktischen Erwägungen konzipiert:

- (a) Einflußreiche örtliche Umweltfaktoren,
- (b) Schulorganisation, Räume und Einrichtungen,
- (c) Bildungsinteressen im weitesten Sinne,

jeweils bei Volksschulen folgender Klassigkeit (wie S.184):

- (A) einklassige, (B) zwei- und dreiklassige,
- (C) vier- und mehrklassige, (D) acht- bzw. neunklassige.

Die Annahme, daß der Einfluß der Technik mit der Größe der Orte, also auch mit der Schulgliederung steigt, soll im schulischen Bereich des Untersuchungsraumes überprüft werden. Die Erhebungen wollen als Beiträge zu einer beginnenden pädagogischen Tatsachenforschung gelten. Sie bemühen sich um möglichst übersichtliche Tabellierungen.

4. Quantitative Analyse der Haupterhebung

"Die Erforschung der Erziehungswirkungen, die ja wohl nur über große Zahlen erfolgen kann und darum auf Methoden einer psychologisch versierten Sozialforschung angewiesen ist, lockt seit den Zeiten der 'experimentellen Pädagogik' auch die Forscher, die sich weit von den Positivismen jener Ära entfernt wissen." (69, S. 68)

Reiche Materialverarbeitungen erschweren natürlich die Auswertungen erheblich, erbringen aber gesichere Ergebnisse als in der Vorerhebung.

Erwägungen über Umfang und Bedeutung

Die Untersuchung im ganzen Regierungsbezirk S c h w a b e n betraf 1.403 Volksschuloberstufen-Lehrkräfte, die über 43.882 Schüler(innen) und deren 87.764 Eltern berichten.

Auf diesem Wege wurden auch die Beschäftigten der örtlichen Betriebe erfaßt und die gemeindlichen Finanzhaushalte ermittelt.

Wie schon erwähnt, ging der Hauptuntersuchung eine Erhebung im Schulaufsichtsbezirk F r i e d b e r g voraus, die der Eichung der Fragebogen, aber auch der Kontrolle bei der Auswertung der Gesamtbefragung diente. Diese wird hier deshalb nicht im ganzen wiedergegeben, sondern nur in einzelnen Fällen zur Begründung herangezogen. Der hypothetische Wert wird erst durch andere Methoden erwiesen (vgl. 115, S. 7).

Aufgrund einer eifrigen Lehrermitarbeit (Aufsätze bis zu 5 DIN-Seiten-Länge) kann die Interpretation der zahlreichen Tabellen auch immer durch entsprechende Zitate erfolgen.

Die Zahl in der Klammer weist auf den Fragebogen des Schreibers hin. Das Original kann daher jederzeit aus der Materialsammlung (15 Leitzordner) herausgezogen und eingesehen werden.

Die Lehrkräfte nahmen auch rege zu dieser Untersuchung selbst Stellung. Ein Vorwort eines befragten Lehrers besagt beispielsweise:

"Pädagogische wissenschaftliche Forschung sollte Grundlagen für Auf- und Umbau innerhalb der Schulen liefern. Engster Kontakt mit der Praxis ist unbedingt nötig. Spekulationen bringen uns nicht weiter. Öfters Fragebogen mit gezielten Fragen an das pädagogische Fußvolk richten; hier tauchen Sorgen und Nöte am elementarsten auf.

Was wäre die medizinische Forschung ohne direkte und indirekte Aussage des Kranken?" (864)

Die Bejahung der "Intensivierung der Grundlagenforschung" (977)

und die Aktualität (Einführung des Kursunterrichtes, des Pflichtstundenmaßes ...) der Fragenthematik veranlassen zur

Feststellung: "Warum hat man die Lehrer erst befragt, nachdem die Planung schon endgültig war?

Den Angeboten der Lehrmittelindustrie nach zu schließen, wurde diese mindestens gleichzeitig unterrichtet." (978)

Wenn auch die Befragung über die 26 Stadt- und Bezirksschulämter abgewickelt wurde, so konnte dennoch Anonymität (auch von den Schulaufsichtsbeamten) gewahrt werden. Sie bleibt eine Vorbedingung der Erhebung, auch wenn eine Versuchsperson erklärte: "Ich halte nichts von Anonymität." (975)

Aufstellung der untersuchten Schulaufsichtsbezirke (den Stadt- oder Landkreisen in der Regel entsprechend):

1. Augsburg - Stadt I
2. Augsburg - Stadt II
3. Augsburg - Stadt III
4. Augsburg - Land I
5. Augsburg - Land II
6. Dillingen a.D. Stadt und Land
7. Donauwörth a.D.
8. Friedberg
9. Füssen
10. Günzburg a.D. Stadt und Land
11. Illertissen
12. Kaufbeuren Stadt und Land
13. Kempten - Stadt
14. Kempten - Land
15. Krumbach

16. Lindau (B)	Stadt und Land
17. Marktoberdorf	
18. Memmingen	Stadt und Land - Nord
19. Memmingen	Land - Süd
20. Mindelheim	
21. Neuburg a.D.	Stadt und Land
22. Neu-Ulm	Stadt und Land
23. Nördlingen	Stadt und Land
24. Schwabmünchen	
25. Sonthofen	
26. Wertingen	

Zum Fragebogen

Wie sehr die Fragenkombinationen anerkannt wurden, beweisen einige Sätze, die sinngemäß immer wieder vorkommen (vgl. auch 115, S.9):

Der Grund schlechter Schulleistungen sei im soziologischen Bereich zu suchen.

"Die Schüler entstammen größtenteils Arbeiterfamilien. Das Bildungsstreben der Eltern ist nur mäßig und nicht zu verwechseln mit dem ausgeprägten Streben nach äußeren Komfort.

Es ist klar, daß gerade das das Kind umgebende Bildungsmilieu die Bildungsbereitschaft der Kinder entsprechend beeinflußt." (1106)

Besser könnte die Spannweite des Fragebogaufbaus (Anhang, S. 350) wohl nicht erfaßt werden.

Über die Bedeutung

Es wird gewarnt vor einem Volksschuloberstufenplan "ministeriellen Wunschenkens", solange er sich nicht auf dem Boden der harten Wirklichkeit beuge und diesen ebe. Erst dann hätten Worte, wie "Schule im technischen Zeitalter/Thema", Kursunterricht, Fachlehrer, 9. und 10. Schuljahr einen Sinn. (vgl.71).

Nun, diese Arbeit will es versuchen, wenn auch von einem Lehrer geraten wird:

"Lassen Sie's nur wieder am grünen Tisch verordnen, irgendwie machen wir schon was Vernünftiges daraus." (932)

Fast ausnahmslos war eine gewissenhafte und ausführliche Bearbeitung der Bogen festzustellen:

"Zu meinen Ausführungen sind Eltern sowie Kinder, Fachlehrer und Ausgleichslehrer gefragt worden.

Es ist auch ihre Stellungnahme." (1252)

N.B.: Auch wir konnten die Angaben durch zahllose Stichproben überprüfen (schriftliche und fernmündliche Anfragen, ja sogar bei Haushaltsangaben durch Pressemeldungen ...)

Fragebogenergebnisse dienten vielfach dem Unterricht oder einer Schülerdiskussion (485). Gewissenhaft wurden auch Unterlagen mitgeschickt (Strichlisten, vgl. 488/701):

"Die genauen Angaben wollen Sie bitte dem amtlichen Verzeichnis der Volksschulen, sowie dem Statistischen Jahrbuch der Stadt A. entnehmen." (149)

Briefwechsel (Besorgungen) und Hinweismöglichkeiten lagen den Rücksendungen bei. Die Schulämter ergänzten die Erhebungen durch Pauschalberichte (Jeder Schulrat erhielt ein eigenes Fragebogenformular mit Begleitschreiben; S. 348).

"Ein Gesamtbericht wurde an das Schulamt gegeben." (1339) Scheinbar veranlaßte diese Befragung viele Schulämter zu eigenen Erhebungen (Begabungen ...).

Vielfach wurde dem Verfasser von den Behörden mündlich, fernmündlich und schriftlich gedankt und die Befragung nachdrücklich unterstützt. Auch ihnen gebührt meinerseits Dank für ihre besondere Mitarbeit.

"Die von Ihnen übersandten Fragebogen wurden anlässlich einer amtlichen Tagung übergeben, wobei sehr eindringlich gebeten wurde, sich der Mühe zu unterziehen ...". Es wird dann der technische Ablauf berichtet (verschlossene Kuverts, Rundschreiben ...) und abschließend erklärt:

"Ich wünsche Ihrer Arbeit besten Erfolg!"

gez. A.Sch.

(Oberschulrat)

"Mit den besten Wünschen für ein gutes Gelingen Ihrer wissenschaftlichen Arbeit grüßt A.M., Schulrat"

Um eine möglichst genaue Arbeit (Vollzähligkeit) zu ermöglichen, schickten die Schulbehörden überzählige Fragebogen zurück oder forderten noch welche an, was beim heutigen Lehrerwechsel verständlich ist.

Das soll an dieser Stelle genügen, um die allgemeine Teilnahme an der Untersuchung anzudeuten.

Des öfteren wird sogar aufmerksam gemacht, daß man die mühevollen Arbeit auch in das richtige Licht setzen solle,

"daß ich mir bei der Auseinandersetzung mit dieser Gelegenheit viel Mühe gemacht habe und ernsthaft um eine Stellungnahme gerungen habe.

Möge man sich doch an kompetenter Stelle die Mühe machen und diese Stellungnahme durchlesen.

Zur Bestätigung bitte ich, mir eine Nachricht diesbezüglich zukommen zu lassen." (1039)

Diese Einstellung trifft auch für Details zu:

Man solle doch im Bildungsplan statt von "Raubvögeln" von "Greifvögeln" sprechen. (71)

"Es wäre wünschenswert, daß die Kinderarbeit auf dem Lande einmal untersucht würde." (430) vgl. S. 94/139 oder Diese und jene Frage müsse besonders berücksichtigt werden; (756), wenngleich auch manchmal die Sinnstellung nicht ganz erkannt wurde: (vgl. Fragebogenabdruck, S. 350)

"Ihre Frage 9 B c steht sicher im Zusammenhang ..." (669)
"Wegen Schulhausbau muß Frage B d (Finanzhilfe) dringend bejaht werden." (709)

Sogar Quasi-Suggestivfragen wurden sachlich behandelt. Der Fragenzusammenhang wurde studiert. So sei z.B. die negative Auslese bereits mit der Antwort Nr. IV/4 (vgl. S. 352) bewiesen, was zugleich eine Begründung für die angegebenen Lieblingsfächer sei (1223).

Wenn auch manchmal Behauptungen ohne Begründungen, wie, unsere Schule sei gegenüber der spanischen rückständig, aufgestellt werden (vielleicht stimmt das auch in Bezug auf Klassenstärken usw.), so wird doch meist sehr überzeugend argumentiert; wie hier zum Verbandsschulproblem:

"Jede Landschaft hat ihre eigene Besiedlungsform, so daß das, was für die Oberpfalz zutrifft, durchaus für Schwaben z.B. nicht durchführbar sein kann (Einöden, geschlossene Dörfer, Sprengelbildung ...)" (699)

Über die Befragungszeit gibt folgendes Zitat Auskunft:

"Zur Beantwortung mußte ich eine 45-Minuten-Unterrichtsstunde und weitere 2 persönliche Arbeitsstunden verwenden." (531)

Darnach berechnet sich die Gesamtzeit für diesen Erhebungsteil (bei 1.403 Teilnehmern) auf 3.858,25 Stunden = (bei tgl. 24 Stunden) 160,76 Tage.

Weitere Umfragen wurden angeregt (531). So auch darüber, wieviel % der Eltern ein 9. Schuljahr wünschen, getrennt nach Stadt und Land (604).

Wenn wir die verantwortungsbewußte Mitarbeit anerkennen, so hat sie wohl ihre Begründung darin, daß überhaupt einmal die Lehrkräfte über pädagogische Schwierigkeiten und deren "Ursache und Abhilfe" (669) schriftlich befragt wurden. Sogar eine Freude darüber war zu spüren.

Nur eine Lehrkraft (von 1.403) erklärte, daß sie die Unterrichtszeit für derartig umfangreiche Fragebogenbeantwortungen nicht zur Verfügung stelle. Außerdem lehne sie ab, Kinder über finanzielle Verhältnisse zu befragen (139).

In Anbetracht der Freiwilligkeit, ist der Verfasser auch für diese ehrliche Meinung dankbar. Er ist angenehm überrascht, daß seine Untersuchung sachlich richtig aufgefaßt wurde und keine Verletzung der Intimssphäre bei der Durchführung (87/225) zuließ.

So sollen dennoch diese Vorerwägungen mit folgender Feststellung schließen:

"Cui bono ? - Wieder eine (teilweise peinlich intime) Untersuchung, aber erfreulicherweise aus der Schulpraxis entstanden.

Wird sie sich schulpraktisch auch auswirken oder wegen der Finanzierung ein Versuch bleiben ?

Videant consules ! "

Wenn auch über die erheblichen Kosten dieser Erhebungen sicher kein Fragebogen Auskunft gibt, so doch über die Ausgaben für unsere Volksschule (vgl. Frage IV 9 a/b, S. 353).

Gerade die Berücksichtigung des Finanzproblems erweckte in den Versuchspersonen anscheinend "eine reale Absicht"(139) dieser Haupterhebung.

Wir aber meinen, daß selbst dieses Problem nur eines von vielen sein kann, um deren Zusammenschau wir uns hier bemühen wollen.

A) Die Oberstufe der einklassigen Volksschulen

Klärung der Vorfragen

Diese Ergebnisse betreffen, wie alle der Hauptbefragung, das Schuljahr 1963/64, während die Vorerhebung am Ende des Schuljahres 1962/63 durchgeführt wurde.

Die Untersuchung über einklassige Schulen im Regierungsbezirk S c h w a b e n erfaßt 234 Dörfer mit 85.551 Einwohner, d.i. im Schnitt je 365,6 Einwohner pro Ort.

Die Schülerzahl dieser einklassigen Schulen beträgt 7.493, was einem Klassendurchschnitt von 34,9 gleichkommt. Für die Auswertung wurden 3.302 Oberstufenschüler(innen) errechnet. Das entspricht 14,2 Kinder pro Klasse, also 40,7 % der Durchschnittsklassenstärke.

$1.606 \text{ Knaben}(48,6 \%) + 1.696 \text{ Mädchen}(51,4 \%) \hat{=} 3.302 \text{ Kinder}$ (100,0 %)
--

Je 12 Klassen besuchen durchschnittlich 3,4 Kinder aus Verbandsschulgemeinden mit je 175,1 Einwohnern im Schnitt.

Nur auf diese Einwohner und Schüler, wie sie hier zahlenmäßig erfaßt sind, treffen die weiteren Ergebnisse dieses Abschnittes (IV/4A) zu.

a) Indikatoren des technischen Zeitalters in Dörfern mit einklassigen Volksschulen (vgl. Einzelfallstudie, S. 21 ff.)

H. Schelsky erwähnt die hohe soziale Mobilität unserer Gesellschaftsstruktur als den soziologisch wichtigsten Sonderfall dieser sozialen Dynamik:

"Sie existiert in der Form der regionalen Veränderung, des häufigen Orts- und Wohnungswechsels oder auch nur des schnellen und weiträumigen Verkehrs in Beruf und Freizeit."
(136, S. 37 f.)

Wir wählten für unseren Bezugsrahmen die Arbeitsmobilität der Väter, ihren Berufswechsel, die Mütterarbeit, Indizien des Lebensstandards, sowie Ermittlungen über ortsansässige Betriebe und ihre Beschäftigten, aus.

Der Begriff "Arbeitsmobilität" soll im folgenden sowohl den Erwerbsbereich als auch den Arbeitsort des Befragten, also eigentlich vertikale und horizontale Mobilitätserscheinungen, kennzeichnen helfen.
Der Terminus ist so nur für diese Arbeit definiert.

Arbeitsmobilität der Väter in Prozenten (Totalzahlen in Klammern):

n = 5.407

Erwerbs- bereiche	am Ort	Pendler täglich	Pendler nicht tgl.	Quer- Summen
Land-Forst- wirtschaft	52,8(2.857)	0,9(46)	0,1(3)	53,8(2.906)
Handwerk	8,7(470)	9,7(527)	1,1(60)	19,5(1.057)
Industrie	3,5(193)	8,2(440)	0,8(42)	12,5(675)
Handel	1,6(87)	0,9(46)	0,4(19)	2,9(152)
Öffentliche Dienste	1,9(102)	1,9(104)	0,5(28)	4,3(234)
Sonstige	2,0(110)	1,2(65)	0,5(26)	3,7(201)
Nicht erwerbs- tätig	daheim 0,7(37)	nicht daheim 0,1(5)	getrennt 0,4(24) gestorben 2,1(116)	3,3(182)
Summa	71,2(3.856)	22,9(1.233)	5,9(318)	100,0(5.407)

N.B. Hundertstel sind stets auf Zehntel aufgerundet.

Diese übersichtliche Darstellung läßt vieles einsehen. Wenn auch die bäuerliche Erwerbstätigkeit allen anderen noch die Waage hält, so fällt schon z.B. auf, daß bereits jeder fünfte Vater von Einklaßkindern ein Pendler ist. Sogar 3,5 von 100 Vätern arbeiten in industriellen Betrieben am Ort.

"...erst eine Kenntnis der heutigen Rang- und Schichtungsverhältnisse macht die Probleme der Ausbildungsprivilegien und der Zuteilungsfunktion unserer Ausbildungsstätten sichtbar." (69, S. 132)

Eine Ermittlung, die allgemein über die örtlichen Betriebs- und ihre Beschäftigungszahlen Aufschluß gibt, erbrachte die folgenden tabellierten Ergebnisse. Sie zeigen vorwiegend die bäuerlichen Strukturverhältnisse deutlich.

Dabei muß aber gerade der Wegzug von Industriearbeitern in verkehrsgünstigere Lagen, wie auf S. 32 ff. bereits ausgeführt, berücksichtigt werden.

Prozentzahlen der Betriebe und ihrer Beschäftigten (Totalzahlen)

Betriebsart	Anzahl/Betriebe	Anzahl/Beschäftigte
land-forstwirtschaftliche	85,9 (10.652)	73,0 (25.115)
handwerkliche	7,9 (983)	8,7 (3.001)
industrielle	0,8 (94)	9,2 (3.147)
handels-gewerbliche	4,1 (509)	6,6 (2.268)
noch sonstige	1,3 (162)	2,5 (848)
Summa	100,0 (12.400) ^{an}	100,0 (34.379) ^{an}

Der Berufswechsel, ein weiteres Indiz der Industrialisierung, wurde auch schon bei den Vätern unserer Oberstufenkinder in einklassigen Schulen wie folgt festgestellt:

Einmaliger Berufswechsel	Mehrmaliger Berufswechsel
11,1 % (365)	3,3 % (110)

Die Mütterarbeit, leider schon zu selbstverständlich geworden, ist scheinbar auch auf den Dörfern eine unabdingbare Forderung des technischen Zeitalters.

Die Gleichberechtigung der Geschlechter ist ja auch im Volksschullehrerberuf, sogar der Zahl nach, verwirklicht.
(Bayern: 13.486 Klassenlehrer : 13.182 Klassenlehrerinnen; vgl. dazu 16, S. 3)

Im Regierungsbezirk Schwaben (Untersuchungsraum) unterrichten sogar 52,4 v.H. Lehrerinnen, davon 41,0 v.H. verheiratete.
(vgl. 17, S. 29)

Natürlich muß die tägliche Berufsarbeit der Bäuerin, die durch die Technisierung bis jetzt nicht unbedingt erleichtert wurde (Viel Handarbeit wegen Arbeitskräftemangel, Maschinenbedienung durch Männer usw.), besondere Mängel in der Kindererziehung zur Folge haben.

Berufsarbeit der Mütter

Halbtagsarbeit	5,2 % (173)	n = 3.302
Ganztagsarbeit	14,0 % (461)	

In ähnlichen Untersuchungen wurden Indikatoren unseres Lebensstandes erforscht, von denen die folgenden als typisch erscheinen. Um zu vergleichen, seien sie auch für unser Untersuchungsgebiet hier festgestellt.

Die befragten Eltern unserer Oberstufenkinder besitzen:

Eigentumswohnung oder Eigenheim	30,5 % (2.988)	Auto	37,4 % (1.234)
Fernsehgerät	22,3 % (736)	Waschmaschine (nicht Schleuder allein)	57,5 % (1.897)

Während die Wohnungsangaben vorausszusehen waren, lassen die Auto-Zahlen darauf schließen, daß gerade in den abgelegenen Ortschaften dieses Verkehrsmittel besonders begehrt ist. Auch technische Hilfen für die Hausfrau (über die Hälfte besitzt Waschmaschinen) sind, zumal für die Bäuerin, unerlässlich geworden.

Über den pädagogischen Einfluß des Fernsehens wurde schon an mehreren Stellen gesprochen (vgl. dazu auch 255). Obige Maßzahl der Fernsehgeräte dürfte künftig noch erheblich überschritten werden.

Zweifellos sind aber alle diese Tatsachen und Entwicklungen auch für die Dorfschule von Einfluß.

b) Schulische Voraussetzungen in den ungeteilten Landschulen

Inwieweit die technischen und sozialen Veränderungen mit denen in unserer Landschule Schritt halten, soll in weiteren Tabellen aufgezeigt werden, die einen Vergleich zu besser gegliederten Schulen (S. 204, 213, 224, 235.) zulassen.

Prozentsätze der Klassen mit folgenden verfügbaren Räumen

(Fehlende Räume entsprechen der Ergänzung auf 100,0)

n = 231

Gruppenraum...	39,8 (92)	Turnsaal.....	6,9 (16)
Werkraum.....	24,3 (56)	Filmraum.....	2,2 (5)
Nähsaal.....	1,8 (4)	Versuchsraum.....	-, - (---)
Schulgarten...	22,5 (53)	Schwimmgelegenheit.	13,5 (31)
Sportplatz....	74,1 (171)		

Schon daraus ist ersichtlich, daß die räumlichen Voraus-setzungen für einen modernen Unterricht, wie ihn die neuen Richtlinien in Bayern(15) fordern, nicht genügend gegeben sind. Es fehlen Räume für den Kursunterricht.

Noch größer erscheint uns aber die Diskrepanz zu den technischen Hilfsmitteln im Dorf und in seiner Schule.

Sicher aber konnten keine besseren Prüfer der Räumlichkeiten gefunden werden, als die Schulleiter dieser Schulen selbst.

Lehrerbeurteilungen über die Schulräume in Prozentwerten

(Totalzahlen in Klammern)

sehr geeignet	1,8 (5)
zweckentsprechend ...	4,8 (23)
ausreichend	21,2 (58)
noch ausbaufähig	21,9 (60)
veraltet	25,9 (71)
ungenügend	20,8 (57)

Summa 100,0 (274) ; diese Zahl
=====

übersteigt deswegen die der befragten Schulleiter, da in manchen Fällen 2 Beurteilungsmerkmale angegeben wurden, wodurch aber ein differenzierteres Gesamtergebnis erreicht wird. Das trifft übrigens für alle Beurteilungserhebungen dieser Arbeit zu.

Oft wird beklagt(vgl.Lehrerzitate,S.275 , 278 f.), daß es selbst in neuerbauten Schulhäusern (und wegen der angespannten Finanzlage gerade dort) an modernen Lehr- und Lernmitteln fehle.

Über die in Einklaßschulen vorhandenen audiovisuellen Mittel berichtet diese Tabelle in Prozent- und Totalzahlen:

Fernsehgerät	0,9(2)	Vervielfältiger (x) .	1,3(3)
Tonfilmapparat ...	32,0(71)	Episkop (x)	0,9(2)
Stummfilmgerät ...	90,1(208)	Mikroskop (x)	0,9(2)
Bildwerfer	73,6(170)	(x) Danach wurde nicht ge-	
Schulfunkapparat .	27,3(63)	fragt, deshalb sind	
Tonbandgerät	18,2(42)	hier Bias möglich.	

Wenn der errechnete Durchschnitt der Lese- und Arbeitsbücher mit 180,9 pro Klasse relativ hoch erscheinen mag, so darf wiederum auf die Klassenstruktur verwiesen werden. In der Unterteilten befinden sich Ober-, Mittel- und Unterstufe. Unter diesen Umständen dürften 4,7 Bücher pro Schüler(in) kaum ausreichen. Erst recht nicht, wenn man weiß, daß unsere Oberstufenkinder gerne lesen.

Eine Befragung (n=1.901) (vgl. 50-VI-1962, S. 73) ergab, daß

95 % häufig lesen.

90 % leihen aus Schülerbüchereien und nur der Rest aus anderen Bibliotheken.

65 % der befragten Kinder lesen gute Zeitschriften.

Auch daran sollte gedacht sein, wenn man auf "billige Hefte" schimpft. (vgl. S. 237)

Die Jugendbuchwoche allein genügt aber nicht. Bücher sind eben teuer und gerade für kleine Gemeinden schwer zu erstehen.

Wir überlassen abermals auch die Beurteilung über Lehr- und Lernmittel den Pädagogen der Praxis (% und total) :

sehr geeignet	--,-	(---)
zweckentsprechend .	5,0	(14)
ausreichend	23,8	(67)
noch ausbaufähig ..	39,5	(111)
veraltet	8,2	(23)
ungenügend	23,5	(66)

Summa 100,0 (281) $\hat{=}$ n; wie oben,
===== S. 194

Schon ein Vergleich mit der entsprechenden Raumbeurteilung (vgl. S. 194) spricht für eine wahrheitsgemäße Beantwortung.

Wenn also schon z.B. veraltete Schulhäuser nicht ohne weiteres ausgewechselt werden können, so sollte das zwangsläufig mit zerlesenen Büchern öfter geschehen. Die Lehrmittelfreiheit schließt aber andererseits eine sorgfältige Behandlung der Unterrichtsmittel ein.

In 9 von 231 Fällen (3,9 %) wird sogar angegeben, daß in den Klassenzimmern Wechselunterricht gehalten werden müsse, d.h. auch andere Klassen oder Abteilungen benutzen den Schulsaal. Der Schichtunterricht trifft natürlich bei besser gegliederten Schulen (die bayerische Vergleichszahl ist 13,5%; 16, S. 33) noch mehr zu.

Die Frage des Kursunterrichtes mußte auch Antworten über die bereits tätigen "Fachlehrer" suchen.

Im Schnitt geben 2,2 Lehrkräfte, außer dem Klassenlehrer, wöchentlich bereits 6,5 Unterrichtsstunden (Religionslehre, Handarbeit, Hauswirtschaft u.dgl. inbegriffen).

Trotz größter Schwierigkeiten, wie weiter unten (S. 255, 256) noch dargelegt wird, erhalten schon 4,9 von 100 Volksschuloberstufenschülern und -schülerinnen Kursunterricht ($\hat{=}$ 263 der befragten Kinder) und zwar in: (Anzahl der Klassenkurse $\hat{=}$ 100 %)

Kurzschrift	8,2 %(19)	Singen	0,9 %(2)
Musik	6,1 %(14)	Technisches Zeichnen ..	0,9 %(2)
Englische Sprache ..	4,8 %(11)	Deutsche Sprache ..	0,4 %(1)
Maschinenschreiben ..	4,8 %(11)	Kochen(für Knaben!)	0,4 %(1)
Werken	0,9 %(2)		

Schulweg und Freizeit

12,1 %, also 400 Kinder, brauchen für ihren Schulweg 1/2 bis 1 Stunde, 0,2 %, 8 Schüler(innen), benötigen sogar mehr als eine Stunde zu Fuß.

Wenn wir an Weiler und Gemeinden im Allgäu denken und auch daran, daß ja auch dort bereits moderne Verkehrsmittel zur Verfügung stehen, dürften diese Angaben durchaus überzeugen. So benützen 18,3 von 100 Kindern Fahrräder, also 606.

Andere Verkehrsmittel verwenden in Prozenten (Totalzahlen):

Bahn	0,1(6)	Bus ..	0,7(25)	Auto	1,0(33)
Kraftrad	0,3(10)	Ski, Traktor	0,3(11)		

Da auch die Taschengeldpädagogik für die Freizeiterziehung auf der Volksschuloberstufe wichtig genommen werden muß, versuchten wir (durch schriftliche Befragungen wegen der Intimosphäre) wenigstens Näherungswerte über die Geldausgaben unserer Kinder zu erhalten.

Von 2.326 Oberstufenkindern (70,4 % aller befragten) geben wöchentlich zum freien Verbrauch (außer Schulbedarf aus):

Bis 1 DM	51,4 %(1.195)	1 DM bis 3 DM ..	26,8 %(623)
Mehr als 3 DM ..	6,6 %(154)	Ohne Angaben ..	15,2 %(354)

Wie schon bekannt, waren auch hier relevantere Ergebnisse nicht zu erzielen.

Diesen äußeren Voraussetzungen also (Organisation, Räume und Mittel) entspricht das folgend-dargestellte innere Gefüge unserer einklassigen Schulverhältnisse im Untersuchungsgebiet.

c) Begabung und Interesse in ungeteilten Landschulen

Wie kümmern sich die Eltern um das schulische Weiterkommen ihrer Kinder?

Diese Frage dürfte, schon aufgrund unserer demokratischen Schulkonzeption, beim Aufbau der Volksschuloberstufe mitentscheidend sein.

Nach dem Eindruck der Lehrer(innen) interessieren sich die Eltern an der Volksschuloberstufenarbeit in Durchschnittsprozentsen:

interessiert .. 62,9 % gleichgültig 20,7 %
ablehnend 1,4 % Interesse nicht erkennbar 15,0 %

Wenn auch dieses Ergebnis aus der Sicht der Lehrkräfte beurteilt werden muß, so ist es andererseits optimal nur durch diese erreichbar.

Auch die Schulfreundlichkeit dürfte in diesem Sinne bestehen. Daß 52,9 von 100 Eltern den letzten Elternabend besucht haben, kann wohl auch als eine Kontrollantwort für das geschätzte Elterninteresse gelten.

Die Schüler(innen) zeigen durch den Schulbesuch, wenn auch Krankheiten oder häusliche Einflüsse einkalkuliert werden müssen, ihr schulisches Interesse im allgemeinen.

Wenn im Stichmonat 5,9 Halbtage pro Klasse versäumt wurden, so entspricht das, daß jeder Einklaßschüler 0,4 Halbtage versäumte. Erst im Vergleich mit andersgegliederten Schulen wird auszusagen sein, ob beispielsweise ausgebaute Schulkörper mehr Anziehungskraft in dieser Beziehung ausüben.

Lieblingsfächer

Da hierbei die Geschlechtsunterschiede berücksichtigt werden sollten, erfolgte eine getrennte Auswertung für Knaben und Mädchen. Im übrigen enthalten folgende Listen, um Platz zu sparen und um der Übersicht willen, nur jeweils die 3 meistgenannten Fächer der 1., 2. und 3. Wahl. Die Zahl der Nennungen steht als Punktwertung in Klammer. Der Verfasser verfügt, wie in allen Fällen, nachprüfbar differenzierte Darstellungen der Gesamtergebnisse. Die hier abgedruckten Tabellen könnten also jederzeit erweitert werden.

Knaben:

I. 1. Turnen (64)	II. 1. Turnen (42)	III. 1. Rechnen (44)
2. Werken (50)	2. Werken (39)	2. Erdkunde (33)
3. Erdkunde (34)	3. Rechnen (32)	3. Werken (29)

Mädchen:

I. 1. Handarbeit (73)	II. 1. Handarbeit (38)	III. 1. Handarbeit (35)
2. Turnen (35)	2. Singen (37)	2. Naturkunde (30)
3. Deutsch (24)	3. Turnen (27)	3. Erdkunde Rechnen je (26)

Die Frage nach den Lieblingsfächern sollte aber auch für die Lehrkräfte gestellt werden, zumal Wahlfächer auf der Volksschuloberstufe nicht mehr wegzudiskutieren sind.

Sofern keine schulaufsichtlichen Bedenken erhoben werden, würden die Lehrer(innen) Fächer, in der folgenden Tabelle aufgeführt, gerne unterrichten.

N.B.: Die Punktzahl betrifft das Fach und entspricht hier und in ähnlichen Fällen nicht der Lehrer(innen) Zahl, da auch manchmal mehrere Fächer gewählt wurden.

Wahlfächer	Punkte	Wahlfächer		
Kurzschrift	12	Deutsch, Naturlehre	je	5
Singen	10	Musik		4
Englische Sprache,		Maschinenschreiben		3
Werken je	9	Geschichte, Fotografie,		
Rechnen und Raumlehre	8	Latein, Französisch	je	2
Zeichnen		Erdkunde		1

Nachdem in Bayern schon laufende Kurse für Fachlehrer stattfinden, ist es nicht unwichtig zu wissen, welche Interessen für die Fächer überhaupt vorliegen.

Das Fachlehrerprinzip bedarf allerdings erst noch einer grundsätzlichen Klärung.

Die gegenwärtige Schulsituation veranlaßt die befragten Einklaßlehrkräfte zu Entscheidungen.

Es wollten gerne sein - in Prozenten (Totalzahlen)- :

Nur Fachlehrer 13,4(29)	Nur Klassenlehrer 44,0(95)	Beides 42,6(92)
-------------------------	----------------------------	-----------------

Oberstufenschüler(innen) wünschen oder wählen Berufe(%-total):

Wirtschaftsgebiete	Knaben	Mädchen	Insgesamt
Land-Forstwirtschaft	36,0(675)	18,4(324)	27,8(999)
Handwerk	39,1(731)	24,5(433)	32,0(1.164)
Industrie	7,9(148)	6,7(119)	7,0(267)
Handel	2,3(43)	14,3(252)	8,0(295)
Öffentliche Dienste	3,6(67)	5,0(88)	4,6(155)
Sonstige	2,2(40)	9,3(163)	5,6(203)
Noch "unentschlossen"	8,9(167)	21,8(383)	15,0(550)
Summa	100,0(1.871)=n	100,0(1.762)=n	100,0(3.633)=N

Wenn wir auch aus einer Panel-Befragung über Jahre hinweg wissen, daß nicht alle Berufswünsche realisiert werden(Beispiel eines erfolgreichen Berufswunsches,S.358 ; Wunsch und Beruf sind nicht adäquat,S.359), so sind sie doch schon für das Vorwärtsstreben der Schüler(innen) irgendwie bedeutsam.

Nur ein gutes Viertel will also in der Land- und Forstwirtschaft bleiben, wobei ja viele Knaben einmal den Hof übernehmen müssen.

Jedoch weit mehr wollen in handwerkliche Berufe. Das erklärt auch die größere Berufsentschlossenheit gegenüber Schülerinnen.

Für die Mädchen ist anscheinend der Handel sehr attraktiv.

Spezifische Vorstellungen zur Berufsberatung sind auf den Seiten 244 ff. zusammengefaßt.

Angebliche Begründungen der Berufswünsche in Durchschnitts-%:

Neigung(Berufung) 47,8	Schulleistung(vermeintlich) 3,7
Umweltlage(Wirtschaft) 23,7	Sonstige Begründung 3,7
Ohne Begründung ... 21,1	

Die Verwirklichung dieser Wünsche hängt natürlich vielfach von der Begabung des Kindes ab, obwohl das Interesse, soweit es sich in Fleiß umformt, keinesfalls unwichtig erscheint.

Bei den derzeitigen Lehrstellenangeboten findet wohl jeder einen Lehrplatz. Die Begabung entscheidet zumeist, ob eine g u t e Lehrstelle besetzt wird(Volksschulzeugnis und Tests der Arbeitsämter). (vgl. dazu S. 249)

Wichtiger als dieser Aspekt erscheint jedoch, ob auch die Begabungsreserven unserer Volksschüler(innen) auf dem Lande der technischen Zeit und ihrer Bewältigung entsprechen.

Auch hier gilt, daß der Lehrer, der das Kind -in der Einklassigen oft 8 Jahre hindurch- beurteilt hat, am ehesten in der Lage sein dürfte, die zutreffenden Angaben darüber zu machen.

Die Oberstufenschüler(innen) neigen überwiegend zu folgenden

Begabungs- richtungen	Knaben	Mädchen	Insgesamt
theoretisch- logische	14,2(251)	12,4(220)	13,2(471)
musische	7,5(134)	17,2(305)	12,3(439)
praktisch- manuelle	62,5(1.103)	49,5(878)	56,2(1.981)
sonstige	1,9(34)	2,0(36)	1,9(70)
Mischformen	13,9(247)	18,9(334)	16,4(581)
Summa	100,0(1.769)=n	100,0(1.773)=n	100,0(3.542)=N

N.B. Zur vorigen Tabelle(S.199) sei noch vermerkt, daß auch dort die Totalzahlen in Klammern hinter den Prozentwerten stehen.

Unter "sonstige" wurde 'sozial' oder auch 'religiös' öfter genannt.

d) Finanzielle Möglichkeiten in Einklaß - Schulgemeinden

Nachdem die Gemeinden Schulbedarfsträger sind, schien es uns angebracht, deren jeweilige Ausgaben für die Volksschule zu ermitteln und sie mit den betreffenden Gesamthaushalten zu vergleichen. Es ist nicht beabsichtigt, aus den folgenden Durchschnittszahlen bereits die Schulfreundlichkeit abzulesen. Jedenfalls können die Pro-Kopfquoten im Vergleich zwischen Einwohner und Volksschüler(in) und im Hinblick auf die Klassigkeit aufschlußreich für die Möglichkeiten (Schulbauten, Verbandsschulgründungen...) sein.

In Gemeinden mit Einklaßschulen wurden für Schulausgaben pro Einwohner 14,87 DM errechnet, was durchschnittlich 180,39 DM pro Volksschüler bedeutet. Der Durchschnittswert pro Gemeinde beträgt für den ordentlichen Schulhaushalt 6.295,93 DM, der des Gesamthaushaltsvolumens 119.279,20 DM . Somit können im Schnitt 5,3 % des Gesamthaushalts für schulische Belange angenommen werden.

Wie problematisch auch diese Zahlen erscheinen, so ermöglichen sie doch durch zusätzliche Antworten eine spezifische Klärung der allgemeinen örtlichen Verhältnisse.

Mag auch ca. 1/20 des Haushaltes für die Schule zu wenig sein, so wissen doch die Befragten zu würdigen, daß gerade die kleinen Gemeinden sich nach Kräften um ihre Schulen bemühen.

Entsprechen die Ausgaben der gemeindlichen Finanzkraft?

ja:64,2 %(131) | nein:12,8 %(26) | ohne Urteil:23,0 %(47);n=204

Reichen sie für die für die schulischen Aufgaben aus?

ja:26,2 %(54) | nein:56,3 %(16) | ohne Urteil:17,5 %(36);n=206

Verfügt die Schule über festgesetzte Mittel frei?

ja:41,6 %(87) | nein:47,4 %(99) | ohne Urteil:11,0 %(23);n=209

Bedarf der materielle Oberstufenausbau dringend zusätzliche staatliche Finanzhilfe?

ja:64,7 %(139) | nein:15,3 %(33) | ohne Urteil:20,0 %(43);n=215

Diese Gegenüberstellung interpretiert, daß die zwar unzureichenden Mittel der gemeindlichen Finanzkraft in der Regel entsprechen.

Die freie Verfügung über bereits festgesetzte Mittel durch die Schulleitung scheint sehr verschieden gehandhabt zu werden. Zitate beweisen das Für und Wider leidenschaftlich (vgl.S.281 f.). Daß nur 64,7 v.H. der Antworten auf staatliche Hilfe bestehen, erklärt die wirklich dringende Hilfsbedürftigkeit in diesen Fällen. Freilich verneinen manche diese deswegen, weil finanzielle Unterstützungen doch nicht in der nötigen Form und Höhe gegeben werden könnten.

Der bayerische Staat förderte im Jahre 1963 in unserem Untersuchungsraum (nach Auskunft der Regierung von Schwaben) 80 Schulbaumaßnahmen, davon 67 Volksschulhäuser. Er hat seine Ausgaben dafür -gegenüber dem Vorjahr- verdreifacht.

Nachdem in den Vorerhebungen auch die finanzielle Seite des Problems immer augenscheinlicher wurde(vgl.S.157 usw.), bemühen wir uns hier eben, diesen materiellen Aspekt, so weit wie möglich, zu erfassen.

Erst eine vergleichende Zusammenschau (S.250ff.) kann sich auch hierbei dienlicher auswirken. Dazu ist aber eine weitere ausführliche Datensammlung über die Gemeinden mit weniggegliederten und ausgebauten Schulen vonnöten.

B) Die Oberstufe der zwei- und dreiklassigen Volksschulen

Klärung der Vorfragen

Die Befragung über diesen Schultyp betrifft 10.220 Oberstufenschüler(innen), von denen 56,9 % (5.811) Knaben und 43,1 % (4.409) Mädchen sind.

Diese Schulkategorie weist auch den niedrigsten Klassendurchschnitt auf ihrer Oberstufe(33,6) nach.

Aufgrund von Ermittlungen des Bayerischen Statistischen Landesamtes bewegen sich die Durchschnittswerte für die einzelnen Schulaufsichtsbezirke zwischen 33,9 und 40,9. Das besagt, daß die Klassenfrequenzen der Unterstufe hier über denen der Oberstufen-Klassen liegen. (vgl.16,S.1)
Laufende Vergleiche mit amtlichen Feststellungen, sowie mit der Vorerhebung, bestätigen durchwegs die Glaubwürdigkeit von entsprechenden Angaben.

Die Schulsitzgemeinden beheimaten 253.553 Einwohner, also im Schnitt 650,1 Dorfbewohner. 92 von 390 Klassen der zwei- und dreiklassigen Schulen sind Verbandsschulen. 795 Kinder besuchen aus 110 Nachbargemeinden mit insgesamt 33.520 Einwohnern,

also aus durchschnittlich kleineren Gemeinden mit je 304,7 Einwohnern, diese 92 Klassen. Daraus folgert, daß 8,6 Kinder pro Klasse nicht am Schulort wohnen. Dieser Bezugsrahmen dient folgenden Erhebungen:

a) Indikatoren des technischen Zeitalters in Dörfern mit zwei- und dreiklassigen Volksschulen

Es kann und braucht auch nicht jeder Zahlenwert interpretiert zu werden. Schon ein flüchtiges Überlesen der Tabellen verdeutlicht den allmählichen Strukturwandel in den Orten, die nach der Klassigkeit ihrer Volksschulen geordnet, untersucht wurden.

Arbeitsmobilität der Väter in Prozenten (Totalzahlen in Klammern)

Erwerbsbereiche	am Ort	Pendler täglich	Pendler nicht tägl.	Quer-Summen
Land-Forstwirtschaft	47,5(4677)	0,8(80)	0,1(8)	48,4(4.765)
Handwerk	10,1(992)	8,5(845)	0,8(76)	19,4(1.913)
Industrie	5,4(542)	10,6(1.044)	0,5(48)	16,5(1.634)
Handel	1,9(195)	1,1(104)	0,2(15)	3,2(314)
Öffentliche Dienste	1,6(159)	1,6(160)	0,2(19)	3,4(338)
Sonstige	1,3(134)	2,9(285)	0,2(12)	4,4(431)
Nicht erwerbstätig	daheim 1,5(154)	nicht daheim 0,2(29)	getrennt 0,6(62) gestorben 2,4(234)	4,7(469)
Summa	69,3(6853)	25,7(2.547)	5,0(474)	100,0(9.874)=n

Schon eine Gegenüberstellung mit Einklaßschuldörfern (Tabelle, S. 191) zeigt eine rd. fünfprozentige Abnahme der landwirtschaftlichen Erwerbsbereiche zugunsten der industriellen.

Doch auch am Ort selbst ist eine merkliche Zunahme der handwerklichen und industriellen Betriebe und ihrer Beschäftigten auf Kosten der land- und forstwirtschaftlichen festzustellen.

Hierbei muß hervorgehoben werden, daß auch die Handwerksbetriebe immer mehr zu Verkaufsstätten von Industrieprodukten werden. Industrielle Werkstätten sind meist Zulieferer für Großbetriebe in Stadtnähe.

Prozentzahlen der Betriebe und ihrer Beschäftigten(Totalzahlen)

Betriebsart	Anzahl/Betriebe	Anzahl/Beschäftigte
land-forstwirtschaftliche	71,2(13.361)	68,3(52.591)
handwerkliche	15,7(2.953)	11,6(8.944)
industrielle	1,3(255)	10,6(8.150)
handelsgewerbliche	3,6(1.540)	5,9(4.579)
noch sonstige	8,2(669)	3,6(2.575)
Summa	100,0(18.778)=n	100,0(76.839)=n

Folgerichtig aus dieser Entwicklung ist auch der gesteigerte Berufswechsel der Väter unserer Landschulkinder zu erklären:

Einmaliger Berufswechsel	Mehrmaliger Berufswechsel
15,3 % (1.563)	3,4 % (351)

Daß die Mütterarbeit gegenüber der in den Einklaßschulorten sich nicht wesentlich verändert hat, spricht dafür, daß sie dort bereits relativ „hoch“ ist.

Berufsarbeit der Mütter

Halbtagsarbeit	6,5 % (669)	n = 10.220
Ganztagsarbeit	11,5 % (1.177)	

Die Indizien der Lebenshaltung ändern sich darin, daß schon eine Zunahme der Mietwohnungen gegenüber der noch kleineren Orte auffällt.

Andere Entwicklungen mögen hier, wegen geringfügiger Schwankungen, unerwähnt bleiben.

Die befragten Eltern (n=10.220) sind Besitzer von:

Eigentumswohnung oder Eigenheim .72,3%(7.386)	Auto..... 29,4%(3.009)
Fernsehgerät ...27,3%(2.792)	Waschmaschine(nicht Schleuder allein).52,3%(5.349)

Natürlich bedarf die Zunahme von Fernsehgeräten(vgl.S. 193) eine entsprechende pädagogische Betreuung der Volksschuljugend, wie noch auszuführen sein wird.

b) Schulische Voraussetzungen in Orten mit zwei- bzw. dreiklassigen Volksschulen (Einwohnerzahl um 650)

Ein Vergleich der Anzahl der Schulräume mit der in Einklassschulen könnte zugunsten der letzteren ausfallen, wenn nicht bedacht wird, daß beispielsweise eine Unterteilte aus methodischen Gründen (Abteilungsunterricht, Stillbeschäftigung u.dgl.) auf Gruppenräume schon seit langem angewiesen war.

Außerdem sind viele abgelegene ungeteilte Landschulen modern ausgestattet worden, da eine Verbandsschulgründung wegen schwieriger Verkehrsverhältnisse nicht möglich erschien.

An angegebenen Räumlichkeiten haben die befragten 390 Klassen folgenden prozentualen Anteil (Totalzahlen in Klammern) :

Gruppenraum... 21,5(84)	Turnsaal 11,1(43)
Werkraum 20,7(81)	Filmmöglichkeit ... 68,4(267)
Schulküche ... 11,3(44)	Filmraum 4,3(17)
Nähsaal 2,3(9)	Schwimmgelegenheit. 21,1(82)
Schulgarten .. 13,3(52)	Duschraum 1,3(5)
Sportplatz ... 63,3(247)	

Wenn auch die zwei- und dreiklassigen Schulen nicht wesentlich mehr Räume als die einklassigen haben, so werden diese, von ihren Lehrern beurteilt, als mehr geeignet empfunden.

Die Schulräume seien (bei 383 Klassen):

sehr geeignet.....	5,7 % (22)
zweckentsprechend..	13,3 % (51)
ausreichend.....	17,5 % (67)
noch ausbaufähig...	21,2 % (81)
veraltet.....	25,1 % (96)
ungenügend.....	17,2 % (66)

Summa 100,0 % (383) = n
=====

Da sich nur 7 von 390 Befragten der Beurteilung enthielten, spricht für ihre berufliche Übung darin und rechtfertigt insofern auch ihre pädagogische Relevanz.

Die folgende Tabelle der technischen Mittel läßt einen modernen Unterricht auch an zwei- und dreiklassigen Schulen vielfach als fraglich erscheinen.

Prozentanteile an audiovisuellen Hilfsmitteln(Totalzahlen):

Fernsehgerät ... 0,2(1)	Tonbandgerät 9,7(38)
Tonfilmapparat . 28,2(110)	Mikroskop (x) 0,5(2)
Stummfilmgerät . 68,9(269)	Plattenspieler (x) 0,2(1)
Bildwerfer 68,9(269)	(x) Danach wurde nicht
Schulfunkapparat 25,1(108)	gefragt.

Der Gebrauch dieser technischen Unterrichtsmittel schließt das gute Buch nicht aus. Den 51.192 Bänden der Klassenlesebüchereien entsprechen 131,3 Bücher pro Klasse und 5,1 Bücher je Schüler.

Die Lehrmittelausstattung insgesamt wird von den Lehrkräften, nach der Häufigkeit der Nennungen, folgendermaßen bewertet:

Lehrer(innen) - Urteile über Lehrmittel

(wenn nicht eigens erwähnt, gilt, auch in ähnlichen Fällen, die Zahl in der Klammer stets als totale; die vor ihr als Prozentsatz)

sehr geeignet	1,4	(5)
zweckentsprechend ...	7,1	(27)
ausreichend	23,2	(88)
noch ausbaufähig	42,0	(160)
veraltet	9,2	(35)
ungenügend	17,1	(66)

Summa 100,0 (381) = n
=====

8,7 % (34) der befragten Klassen haben Wechsel-, d.h. hier auch Nachmittagsunterricht. Der bayerische Landesdurchschnitt betrug dazu im Schuljahr 1962/63: 10,9 % (vgl. 16, S. 32).

Auch an den zwei- und dreiklassigen Landschulen unterrichten im Schnitt schon 2,5 nebenamtliche Fachlehrkräfte in 8,4 Unterrichtsstunden wöchentlich.

Wenn -nach letzten Ermittlungen- in ganz Bayern 13,9 % aller Schüler schon Kursunterricht hatten, so liegt der entsprechende Durchschnitt bei den schwäbischen Zwei- und Dreiklassschulen natürlich erheblich niedriger.

Es wird noch festzustellen sein, inwieweit die Klassigkeit diese moderne Unterrichtsform (Kern-Kurssystem) beeinflusst.

9,7 %, d.h. 995 Schüler lernten aber bereits in folgenden Kursen:

Kurzschrift,	Naturlehre	1,1%(4)
Musik je	Technisches Zeichnen	0,7%(3)
Englische Sprache.	Deutsche Sprache,	
Maschinenschreiben	Zeichnen,	
Werken	Hauswirtschaft je ..	0,5%(2)
	Buchführung	0,2%(1)

Schulweg und Freizeit

Bei mehr Verbandsschulgemeinden ist zwangsläufig auch mit weiteren Schulwegen für mehr Kinder zu rechnen.

18,0 % (1.830) brauchen jetzt schon mindestens 1/2 Stunde ,
0,5 % (52) sogar eine Stunde zu Fuß.

Da 19,2 % (1.960) das Fahrrad benutzen, 0,1 % (6) die Bahn, 0,5 % (55) den Bus, 0,6 % (60) ein Auto und 0,2 % (16) Zugmaschinen, Ski oder Schlitten u.dgl., ist scheinbar der Schulweg bis zu einer Stunde hinzunehmen.

Die Frage, ob die Kinder lieber mit einem Schulbus fahren würden, muß solange unbeantwortet bleiben, bis auch hierüber Erfahrungen verzeichnet werden können.

Die Taschengeldausgaben unserer Kinder während ihrer Freizeit werfen auch ein Licht auf die Freizeiterziehung.

Prozentsätze der Kinder und ihr wöchentliches Taschengeld

n = 5.547

bis 1 DM	1 DM bis 3 DM	mehr als 3 DM	Ohne Angaben	Summa
33,6	24,5	1,8	40,1	100,0

(vgl.S. 196 ; Totalzahlen können bei dieser übersichtlichen Tabellierung fortfallen.)

c) Begabung und Interesse in zwei- und dreiklassigen Schulen

Nach Meinung der Lehrkräfte interessieren sich 52,8 % der Eltern um das schulische Weiterkommen ihrer Kinder offensichtlich. 28,2 % seien gleichgültig, 1,9 % sogar ablehnend bis schulfreundlich eingestellt und bei 17,1 % wäre das Interesse nicht erkennbar.

Der letzte Elternabend wurde im Durchschnitt von 40,6 % aller Eltern besucht.

Bei 9,8 versäumten Halbtagen pro Monat (je Schüler 0,4) fehlen ungefähr gleichviel Kinder wie in Einklaßschulen.

Lieblingsfächer

Aus der weitgestreuten Liste der Angaben seien wiederum nur jeweils die 3 ersten der 3 Lieblingsfächer genannt(Nennungszahl):

Knaben

I.1.Turnen (133)	II.1.Erdkunde (70)	III.1.Werken (63)
2.Werken (85)	2.Geschichte(69) 2.Werken je	2.Geschichte (57)
3.Geschichte(65)	3.Turnen (60)	3.Erdkunde(53)

Es sei daran erinnert, daß diese Resultate aus schriftlichen Klassenabstimmungen hervorgingen und die Anzahl der Klassen jeweils hinter dem Fach zu lesen ist.

Mädchen

I.1.Handarbeit(117)	II.1.Turnen (74)	III.1.Turnen (56)
2.Turnen (70)	2.Handarbeit(69)	2.Geschichte(54)
3.Singen (37)	3.Singen (53)	3.Singen (48)

Lehrerinteressen

Die Gründung von Verbandsschulen dürfte die ein- mit dreiklassigen Schulen besonders angehen. Eine Kommission des Kultusministeriums prüft ja auch gegenwärtig mögliche Zusammenlegungen. So erhält auch der Kursunterricht noch mehr Gewicht, wenn auch die Fachlehrerfrage noch nicht gelöst ist. Was wollten aber die betreffenden Lehrkräfte lieber sein?

Nur-Fachlehrer	Nur-Klassenlehrer	Beides	Summa	n
9,9 %(37)	47,2 %(177)	42,9 %(161)	100,0 %	375

Freilich erhielten diese Antworten starke Impulse durch die Möglichkeiten der neuen bayerischen Richtlinien(Stundenausgleich, Kern-Kursplan usw.).

Über das Interesse der betreffenden Landlehrer, Wahlfachunterricht zu geben, berichtet nun diese Tabelle.

Die Punktzahlen sind hier wieder mit der Zahl der Nennungen identisch, da auch eine Lehrkraft mehrere Fächer bestimmen konnte.

Wahlfächer	Wahlfächer
Rechnen 81	Erdkunde 16
Naturlehre 58	Naturkunde 13
Werken 52	Maschinenschreiben 12
Englische Sprache, Kurzschrift je 45	Französische Sprache, Sozialkunde, Singen, Fotografieren je 5
Musik 40	Religion, Spanische -, Russische Sprache, Handarbeit je 1
Geschichte 25	
Turnen 22	
Deutsche Sprache, Zeichnen je 20	

Diese Liste erhält auch einen praktischen Sinn, denn die vorwiegenden Fächer werden in freiwilligen Lehrgängen den Interessenten für den Kern- und Kursunterricht näher gebracht. Im übrigen bescheinigt diese Untersuchung, daß die meistgewünschten Wahlfächer sowieso auch schon Bestandteil des amtlichen bayerischen Kursunterrichtsplanes(vgl.15) sind.

Wesentlicher beim Ausbau der Volksschuloberstufe bleiben die Interessensrichtungen der Kinder, wie sie z.B. bei den Berufswünschen deutlich werden.

Es "wünschten" oder wählten bereits(7./8.Klassen) Berufe aus den

Wirtschafts- gebieten	Knaben	Mädchen	Insgesamt
Land-Forst- wirtschaft	25,9(1.637)	19,6(1.216)	22,7(2.853)
Handwerk	40,2(2.548)	19,2(1.188)	29,7(3.736)
Industrie	5,9(376)	5,7(354)	5,8(730)
Handel	4,7(299)	10,9(678)	7,8(977)
Öffentliche Dienste	4,2(270)	4,3(258)	4,3(528)
Sonstige	2,9(189)	11,9(739)	7,4(928)
Noch "un- entschlossen"	16,2(1.028)	28,4(1.760)	22,3(2.788)
Summa	100,0(6.347)=n	100,0(6.133)=n	100,0(12.540)=N

In Prozentwerten, Totalzahlen in Klammern.

Eine breite Induktionsbasis ergibt auch viele Aspekte, die bei weitem auch hier nicht berücksichtigt werden können. Es gilt beispielsweise nur auf das zunehmende Absinken der landwirtschaftlichen Neigungen in unserer Volksschuljugend zugunsten der handwerklich-industriellen hinzuweisen(vgl. dazu S.198 und S. 218).

Auf die Tatsache, daß diese Berufswünsche überhaupt nur etwa von der guten Hälfte der Schüler(innen) mit "reiner" Neigung begründet werden, macht folgende Zusammenstellung aufmerksam: Begründungen der "Berufswahl" in Durchschnittsprozente

Neigung(Berufung)	56,0	Schulleistung(vermeintlich)	10,4
Umweltlage(Wirtschaft..)	17,6	Sonstige Begründungen	4,0
Ohne Begründung 12,0			

Jeder Lehrer auf der Volksschuloberstufe hat schon zu oft das Scheitern eines Berufswunsches mangels Begabung erlebt. Das Schülerinteresse und gar das der Eltern allein genügen eben noch nicht.

Eine sorgfältige Erhebung der Lehrkräfte über die Begabungsrichtungen(nachträgliche Kontrollbefragungen waren durchwegs positiv) ergaben bei Schülern und Schülerinnen an Zwei- und Dreiklaßschulen folgende Resultate:

Begabungs- richtung	Knaben	Mädchen	Insgesamt
theoretisch- logische	13,1(879)	12,8(887)	12,9(1.766)
musische	11,5(772)	15,1(1.038)	13,4(1.810)
praktisch- manuelle	54,3(3.634)	46,4(3.199)	50,3(6.833)
sonstige	2,5(163)	3,6(249)	3,0(412)
Mischformen	18,6(1.246)	22,1(1.523)	20,4(2.769)
Summa	100,0(6.694)=n	100,0(6.896)=n	100,0(13.590)=N
Die Totalzahlen stehen nach den Prozentzahlen in Klammern.			

Gegenüber der Einklaßschüler(innen) ist hier nur ein leichtes Fallen der dominierenden praktisch-manuellen Begabungsrichtung zu erkennen.

Diese Zusammenhänge geben der Forderung M. Ke i l h a c k e r s nach Pflege einer "handwerklich-künstlerischen Aktivität"(120, S.162) auf der Volksschuloberstufe sicher recht.

Zudem geht es ja erst recht auf dem Lande um den persönlichen Gebrauch der Dinge u n d der Freizeit im technischen Zeitalter.

d) Finanzielle Möglichkeiten in Gemeinden mit zwei- oder dreiklassigen Volksschulen

Wie alle derartigen Aussagen, so wurden auch nachstehende durch Stichproben aus den zur Verfügung gestellten Berichten des Bayerischen Statistischen Landesamtes möglichst nachgeprüft. (vgl.z.B.: 18,S.97/99 usw.)

Der Verfasser errechnete 166.321,18 DM als Durchschnitts - Haushaltsvolumen der hier besprochenen Gemeindetypen. Davon ergeben sich für die Schule 15.463,25 DM; was 9,3 % entspricht. Man gibt im Untersuchungsraum bereits für einen Schüler bzw. eine Schülerin 12,90 DM mehr aus als an einklassigen Dorfschulen.

Wenn der Einwohner 255,83 DM an Steuern für den Gemeindehaushalt einzahlt, so beträgt die Pro-Kopf-Qote für die Schul- ausgaben 19,40 DM .

Die statistische Vergleichszahl von 1959 für die entsprechende Gemeindegrößenklasse ist 13,69 DM, wobei natürlich die Realwertentwicklung des Geldes mitgesehen werden muß.(18,S.97)

Es kann angenommen werden, daß die neuesten Zahlen unserer Erhebung sich durchaus im Rahmen der letztmöglichen des Statistischen Landesamtes im Untersuchungsgebiet bewegen. Dennoch erscheinen auch hier wieder die Meinungen der Lehrkräfte über die Gemeindefinanzen ausdeutbarer als die ermittelten Geldsummen.

Wir fragten die Schulleiter der Zwei- und Dreiklaßschulen:
Entsprechen die Ausgaben der gemeindlichen Finanzkraft?
ja:61,4%(210) | nein:16,4%(56) | ohne Urteil:22,2%(76);n=342
Reichen sie für die schulischen Aufgaben aus?
ja:34,0%(118) | nein:53,0%(183) | ohne Urteil:13,0%(46);n=347
Verfügt die Schule über festgesetzte Mittel frei?
ja:45,3%(151) | nein:46,3%(154) | ohne Urteil: 8,4%(28);n=333
Bedarf der materielle Oberstufenausbau d r i n g e n d
staatliche Finanzhilfe (zur Verbandsschulgründung etc.)?
ja:66,9%(232) | nein:17,8%(62) | ohne Urteil:15,3%(53);n=347

Da bis zu 93,6% dieser Antworten auf das sichere Wissen um die finanzielle Seite unserer Problematik gründen, unterstreicht nur noch unsere Annahme, wie sehr sich der Landlehrer in der Praxis damit beschäftigen muß (Lehrmittelbeschaffung, Schulhausbau usw.).

Die Genauigkeit seiner Angaben verdanken wir seiner Tätigkeit als Schulleiter, aber auch als Gemeindeschreiber, Gemeinde- oder Kreisrat u.dgl.

Ein Vergleich zu den Einklaßschulverhältnissen erbringt verständlicherweise noch keine wesentlichen Abweichungen, wie sie aber im Verhältnis zu Stadtschulen(vgl.S.252) erheblich in Erscheinung treten. Die Betrachtung über mehrgegliederte Schulen wird also auch in diesem Punkte aufschlußreicher. Ein Wort von Ph. L e r s c h rät daher auch uns zur Ausdauer in unseren Bemühungen, der verworrenen Volksschuloberstufenproblematik näher zu kommen:

"Der Geduldige dagegen besitzt die Fähigkeit, seine Erwartungen mit dem Gesetz des zeitlichen Verlaufs in Einklang zu bringen." (nach 2)

Unter denselben Aspekten stellen wir Erscheinungen im Rahmen verschiedener Schulkategorien nacheinander dar, um sie zusammenfassend vergleichen zu können.

C) Die Oberstufe der vier- bis siebenklassigen Volksschulen
(vgl. Kategorienbildung, S. 184)

Auch das Bayerische Statistische Landesamt faßt diese Schulen zu einer Kategorie zusammen und gibt ihre Anzahl mit 24,2 % aller bayerischen Volksschulen, sowie mit 39,8 % aller Schüler(innen) an(16,S.6).

Im übrigen bieten die hier gemeinten Schulen Mindestvoraussetzungen für Verbandsschulen. Schon deswegen ist eine genaue Bestandsaufnahme darüber aktuell. Da in Bayern dieser Schultyp besonders gefördert werden wird, bezieht sich auch unsere Dorfmobilitätsstudie auf S. 25 ff. auf einen Ort mit diesen schulischen Bedingungen.

Klärung der Vorfragen

Die 7.783 befragten Schüler(innen) dieser Schulen gliedern sich in 3.769 Knaben(48,4 %) und in 4.014 Mädchen(51,6 %).

Der Klassendurchschnitt der Oberstufenklassen beträgt 37,9; d.i. nur wenig höher als der amtliche Durchschnitt aller Volksschulen im Regierungsbezirk S c h w a b e n.(36,7)

Diese Kinder werden von 228 Klassenlehrkräften unterrichtet.

Sie leben in Orten mit insgesamt 506.337 Einwohnern; was einer Durchschnittseinwohnerzahl pro Ort von 2.220,7 Ew. entspricht.

In je 70 Klassen dieser Untersuchungseinheit gehen 303 Kinder aus Verbandsschulgemeinden (außer Schulsitzgemeinden; 4,3 Schüler(innen) pro Klasse) zur Schule. Die Einwohnerzahl einer dieser Gemeinden kann durchschnittlich mit 365,4 angegeben werden.

a) Indikatoren des technischen Zeitalters in Dörfern mit vier- bis siebenklassigen Volksschulen

Die Arbeitsmobilität der Väter

In Orten mit durchschnittlich etwa 2.000 Einwohnern arbeiten zwar noch 1/4 der Väter in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben, aber die in handwerklich-industriellen Unternehmen (überwiegend schon am Wohnort selbst) erreichen schon beinahe die Hälfte der Befragten. Das kann aus der folgenden Tabelle(S.212) ersehen werden.

Zu dieser Entwicklung trägt natürlich auch die Industrialisierung des Dorfes selbst bei(vgl.Dorfstudie, insbesondere auf den Seiten 28/ 38 ff.).

Die Arbeitsmobilität der Väter in Prozentzahlen(Totalzahlen):

Erwerbs- bereiche	am Ort	Pendler täglich	Pendler nicht tgl.	Quer- Summen
Land-Forst- wirtschaft	26,7(2.177)	0,7(53)	0,1(5)	27,5(2.235)
Handwerk	12,8(1.039)	9,8(778)	0,9(73)	23,5(1.890)
Industrie	11,0(894)	9,0(737)	0,9(73)	20,9(1.704)
Handel	3,5(285)	2,1(172)	0,3(22)	5,9(479)
Öffentliche Dienste	5,6(468)	2,9(237)	0,4(31)	8,9(736)
Sonstige	5,1(417)	1,6(129)	0,3(27)	7,0(573)
Nicht erwerbs- tätig	daheim 1,8(146)	nicht daheim 0,2(19)	getrennt 1,0(94) gestorben 3,3(270)	6,3(529)
Summa	66,5(5426)	26,3(2.125)	7,2(595)	100,0(8.146)

Die erneute Zunahme der handwerklichen, industriellen, aber auch der handelsgewerblichen Betriebe war in den untersuchten Orten also vorauszusehen. Die Relationen zu kleineren Dörfern überraschen jedoch.

Prozent- und Totalzahlen der Betriebe und ihrer Beschäftigten:

Betriebsart	Anzahl/Betriebe	Anzahl/Beschäftigte
land-forstwirt- schaftliche	53,5(13.234)	22,9(35.961)
handwerkliche	25,9(6.402)	14,6(22.584)
industrielle	2,6(652)	23,8(37.160)
handelsgewerbliche	11,6(2.872)	32,9(51.675)
noch sonstige	6,4(1.554)	5,8(9.093)
Summa	100,0(24.714)=n	100,0(56.473)=n

Ein Charakteristikum scheint auch zu sein, daß in den besagten Orten die starke Präsenz der handelsgewerblichen Betriebe und ihrer Beschäftigten auffällt (Einkaufszentren in ländlichen Gebieten). Dazu trägt auch die Kommerzialisierung der Handwerksbetriebe bei.

Nicht nur daraus kann der zunehmende Berufswechsel der Väter (vgl.S. 203) begründet werden. Er wirkt sich jedenfalls schulisch, wegen der veränderten Elterneinstellung, direkt und, wegen des Einflusses auf die Berufsberatung, indirekt aus.

Einmaliger Berufswechsel	Mehrmaliger Berufswechsel
17,5 % (1.365)	4,5 % (351)

Auch die Mütterarbeit nimmt an Orten mit besserer Schulgliederung, gegenüber den kleineren Dörfern, zu: (vgl.auch S.223)
Berufsarbeit der Mütter

Halbtagsarbeit	9,9 % (773)	n = 7.783
Ganztagsarbeit	14,2 % (1.103)	

Die Merkmale der Lebenshaltung lassen eine Zunahme der Mieter, der Autos und Fernsehgeräte(vgl.S. 203) nach der nächsten Statistik erkennen.

Von den befragten Eltern (n=7.783) besitzen:

Eigentumswohnung oder Eigenheim	57,4%(4.464)	Auto	35,6%(2.769)
Fernsehgerät	31,0%(2.410)	Waschmaschine(nicht Schleuder allein)	42,0%(3.270)

Über die Wirkungen des Fernsehens gerade auch auf dörfliche Bildungseinrichtungen berichten schon einschlägige Arbeiten (vgl.233/255 u.a.). In Oberbayern sollen dadurch die Teilnehmerzahlen des Volksbildungswerkes 1959/60 bereits um 43 % gesunken sein(42,S.206).

Im übrigen können auch die hier erstellten quantitativen Faktoren anschaulich durch qualifizierte Äußerungen(vgl. z.B. Zitat,S.296..) ergänzt werden.

Diese Darstellung versucht also überhaupt,einen möglichst ganzheitlichen Ausdruck der Struktur unserer Schulgemeinden zu erreichen, deren Auswirkung auf den Volksschulausbau wohl nicht bestritten wird.

b) Schulische Voraussetzungen in Orten mit vier- bis siebenklassigen Volksschulen

Erst bei diesen besser gegliederten Schulen sind erfreulichere räumliche Voraussetzungen im Hinblick auf einen modernen Unterricht festzustellen, wie schon die Liste über zusätzliche Nebenräume -im Vergleich zu den Seiten 193 und 204 - anher zeigt. Die aufgeführten Räume leisten auch bereits für den schon eingeführten Kursunterricht (z.B. wird der Englischunterricht im Gruppenraum erteilt, während der Kernunterricht im Klassenzimmer gegeben wird) gute Dienste.

Von 228 Klassen dieses Schultyps verfügen -in Prozenten- über:

Gruppenraum .. 34,2(78)	Turnsaal 32,5(75)
Werkraum 47,3(108)	Filmraum 11,8(27)
Schulküche ... 45,6(104)	Filmmöglichkeit 64,9(148)
Nähsaal 19,3(44)	Versuchsraum 2,2(5)
Schulgarten .. 22,4(51)	Schwimmgelegenheit 23,2(53)
Sportplatz ... 81,6(185)	Duschraum(nicht gefragt) 3,1(7)

Dementsprechend fällt auch die Beurteilung der Pädagogen über ihre Schulräume günstiger als bei den ungliederten Schulen aus: Von 243 Lehrkräften beurteilten die Räume für

sehr geeignet	9,5 % (23)
zweckentsprechend	24,7 % (60)
ausreichend	18,9 % (46)
noch ausbaufähig	22,6 % (55)
veraltet	12,0 % (29)
ungenügend	12,3 % (30)

Summa 100,0 % (243) = n
=====

Auch die technischen Unterrichtsmittel sind bei diesen Schulformen erheblich zahlreicher anzutreffen, als bei weniger gegliederten. So stiegen beispielsweise die Tonfilm- und Schulfunkapparate um etwa 100,0 % an(vgl.S. 194 / 204).

Obwohl nicht danach gefragt(mit x bezeichnet), wurden spezielle Lehrkästen, Plattenspieler etc. angegeben, was m.E. einen gewissen Stolz der betreffenden Lehrkräfte auf diese modernen Lehrmittel ausdrückt. Gerade ihnen kann hier deswegen keine zahlenmäßige Repräsentanz zugesprochen werden.

Prozentanteile an audiovisuellen und anderen technischen Mitteln:

Fernsehgerät 0,4%(1)	Lehrkasten (x) 3,1%(7)
Tonfilmapparat ..68,4%(156)	Plattenspieler (x). 2,2%(5)
Stummfilmgerät ..86,0%(195)	Episkop (x) 1,8%(4)
Bildwerfer 98,8%(225)	Mikroskop (x) 0,9%(2)
Schulfunkapparat.55,3%(126)	Organa, Harmonium (x) 1,3%(3)
Tonbandgerät 31,1%(71)	Motor 0,4%(1)

Da an zentral-gelegenen Schulsitzgemeinden oft der Hauswirtschaftsunterricht auch für kleinere Nachbarschulen durchgeführt wird, versteht sich die Ausstattung der Schulküchen, Nähsäle und Versuchsräume von selbst.

Daß die Bücherzahl pro Klasse nicht höher liegt, erklärt hier abermals, daß die weniger gegliederten Schulen für mehr Schülerjahrgänge je Klasse Literatur bereit halten müssen.

Die Les- und Arbeitsbüchereien mit insgesamt 25.462 Posten stellen im Schnitt pro Klasse 111,4 und je Schüler 3,3 Bücher zur Verfügung.

Da die Lehrmittelausstattung zwar schlechter als die Räume beurteilt werden, jedoch ihre Ausbaufähigkeit hervorgehoben wird, kann behauptet werden, daß die Gemeinden mit neuen Schulhäusern in der Regel an notwendigen Lehrmitteln etwas sparen müssen. Das Opfer eines Schulhausneubaues (zumal bei mehrgliederten Schulen) sollte durch staatliche Finanzmittel für Lehrmittelbeschaffung anerkannt werden.

Schließlich kommt es immer auf die pädagogische Wirksamkeit der neuen Schulen an, die im Lehrer u n d in den Lehrmitteln gründet.

Von 228 Lehrkräften (9 gaben 2 Merkmale an) beurteilten ihre Lehrmittel -in Prozenten- mit nachstehenden Prädikaten.

(Die Totalzahlen stehen, wie immer, in Klammern.)

sehr geeignet	3,9	(9)
zweckentsprechend ...	14,5	(34)
ausreichend	27,3	(64)
noch ausbaufähig	40,6	(96)
veraltet	4,3	(12)
ungenügend	9,4	(22)

Summa 100,0 (237) $\hat{=}$ n

=====

Wechselunterricht

Diese Unterrichtsform wird durch räumliche Gegebenheiten bedingt. In 14 Klassenzimmern, das entspricht 6,1 %, lernen im Wechsel jeweils 2 Klassen.

Solange nicht wenigstens solche Notfälle beseitigt sind, wird von einem partiellen Schulraumnotstand gesprochen werden.

Dazu kommt, daß z.B. während des Schuljahres 1962/63 vorübergehend 3,2 % aller bayerischen Klassen wegen längeren Erkrankungen oder Mutterschaftsurlaub verwaist waren. Derartige imponderable Gegebenheiten wirken sich zusätzlich auf den Lehrermangel aus, der wiederum den eingeführten Kursunterricht belastet.

Kursunterricht

Da ohnehin auf der Oberstufe schon bis jetzt im Schnitt 2,8 Fachlehrer pro Klasse in 10,1 Wochenstunden unterrichten, ist der "unerwünschte Fachlehrer" (S. 266) kein Gegenargument mehr. Die Zahl der Wahlfächer steigt mit der Gliederung der Schulen merklich.

Von 228 Klassen dieser Kategorie erhalten prozentual Kursunterricht in:

Englische Sprache....	19,3(44)	Naturlehre,	
Kurzschrift.....	13,6(31)	Deutsche Sprache je.	1,8(4)
Musik.....	7,9(18)	Rechnen.....	1,2(3)
Maschinenschreiben...	6,1(14)	Handarbeit.....	0,9(2)
Singen.....	4,9(11)	Turnen, Laienspiel,	
Technisches Zeichnen.	2,5(6)	Hauswirtschaft je..	0,4(1)

Daraus folgt, daß von den 7.783 Oberstufenkindern immerhin schon 15,6 v.H. (1.212) Kursunterricht haben. Die vier- bis siebenklassigen Volksschulen überschreiten also den bayerischen Landesdurchschnitt in dieser Hinsicht um 2,7 % (vgl. 15, S. 25). Die Verbandsschule ab der vierklassigen erscheint somit entwicklungsfähig.

Schulweg und Freizeit

16,0 % (1.241) der Kinder würden ihren Schulweg zu Fuß in einer halben bis einer Stunde, 0,7 % (58) in über 1 Stunde zurücklegen.

14,0 % (1.090) davon fahren mit Fahrrädern, 0,2 % (15) mit der Bahn, 0,9 % (67) mit dem Bus, 0,7 % (56) mit dem Auto und 0,5 % (37) mit Zugmaschinen, Schlitten, Ski (Allgäu im Winter)... zur Schule.

Wenn bessere Schulleistungen in zentralen Verbandsschulen erzielt werden sollen, so sind auch längere Schulwege mit guten Verkehrsmitteln (Omnibus) durchaus schnell und sicher befahrbar. Zumindest könnte dadurch die Freizeit gewonnen werden, die ohnehin durch gefährvolle lange Schulwege zu Fuß bereits verkürzt wird.

Wieviel % der Oberstufenkinder erhalten wöchentliches Taschengeld zum freien Verbrauch? n = 7.783 Schüler(innen)

bis 1 DM	1 DM bis 3 DM	mehr als 3 DM	Ohne Angaben	Summa
34,5	24,3	3,6	37,6	100,0

Mit Ausnahme der Tabelle, die die Einklaßschulkinder betrifft (Nebenverdienste durch bäuerliche Arbeiten) vgl. S. 196, gleichen sich alle übrigen (S. 206/216/227.) in etwa. Geld ist also z.Z. überall gleichviel in Kinderhand.

c) Begabung und Interesse in vier- bis siebenklassigen Volksschulen

Wenn auch das schulische Interesse der Eltern schlechter zu erkennen ist als in kleineren Dörfern, so erscheint es den Lehrkräften dennoch größer als in diesen zu sein.

Wie kümmert sich die Elternschaft um die Schüler(innen) der Vier- bis Siebenklasschulen überhaupt? (Ø-%)

interessiert...58,6%	gleichgültig 13,7%
ablehnend..... 0,4%	Interesse nicht erkennbar....27,3%

Der Elternabendbesuch liegt mit durchschnittlich 42,7 v.H. geringfügig höher als an ein-, zwei- und dreiklassigen Schulen.

Das Schülerinteresse

Bei durchschnittlich 10,1 versäumten Halbtagen im Versuchsmonat pro Klasse, trifft auf einen Schüler 0,3 Halbtage. (A-B; 0,4). Ob damit schon ein größeres Schülerinteresse gezeigt wird, bleibt offen.

Weitaus stichhaltiger für das schulische Interesse der Schüler und Schülerinnen scheinen dem Verfasser die Lieblingsfächer zu sein, die nach der Zahl der Nennungen folgen:

Knaben

I. 1. Turnen (72)	II. 1. Turnen (50)	III. 1. Erdkunde (37)
2. Werken (56)	2. Geschichte (47)	2. Geschichte (36)
3. Geschichte (36)	3. Werken (38)	3. Turnen (35)

Mädchen

I. 1. Turnen (45)	II. 1. Turnen (26)	III. 1. Turnen (23)
2. Handarbeit (x) (35)	2. Singen (25)	2. Handarbeit (22)
3. Hauswirtschaft (x) (23)	3. Handarbeit (24)	3. Singen (21)

x) Wenn Handarbeit und Hauswirtschaft als Haushaltslehre im ganzen gesehen werden, ist erfreulicherweise letztere noch vor Turnen zu setzen.

Im übrigen spiegeln sich diese Antworten durchaus mit den weiter unten festgestellten Begabungskategorien "praktisch-manuell-musisch". Auch der Bericht über den Kursunterricht ergänzt die Erhebung über das Lehrerinteresse daran.

Lehrerinteressen an Wahlfächern (Punkte entsprechen Nennungen):

Wahlfächer	Punkte	Wahlfächer	Punkte
Rechnen-Raumlehre	45	Technisches Zeichnen	10
Werken	30	Geschichte-Sozialkunde	9
Englische Sprache,		Deutsche Sprache, Natur-	
Kurzschrift	je 24	kunde, Fotografieren	je 8
Musik	22	Turnen, Maschinenschreiben	je 7
Zeichnen	20	Erdkunde	6
Naturlehre	19	Hauswirtschaft	2
Singen	12		

Ungefähr 40,0 % der befragten Lehrer(innen) an Vier- bis Siebenklasschulen wären also bereit, diese Wahlfächer zu geben, was auch in etwa nachstehenden 'Kontrollantworten' über den entsprechenden Lehrerstatus gleichkommt.

Es wollten lieber sein:

Nur-Fachlehrer	Nur-Klassenlehrer	Beides	Summa	n
6,3 % (16)	57,1 % (145)	36,6 % (93)	100,0 %	254

Wenn wiederum mehr Befragte Klassenlehrer' (als an wenig gegliederten Schulen) bleiben möchten, so kann das leichtere Arbeiten in Klassen mit geringerer Schülerjahrgangszahl der Grund sein.

Ergebnisse über eine gewisse Berufs - Vor - Wahl, aber auch über schon getätigte Berufsentscheidungen (Abschlußklassen), lassen Rückschlüsse auf die schulischen Interessen der Oberstufenschüler(innen) im technischen Zeitalter zu (vgl. S.244ff). Es "wünschten" oder wählten bereits Berufe aus (% - total):

Wirtschafts- gebieten	Knaben	Mädchen	Insgesamt
Land-Forst- wirtschaft	11,3(560)	8,0(260)	9,3(820)
Handwerk	59,0(2.938)	20,0(799)	42,6(3.737)
Industrie	6,0(298)	6,0(228)	6,0(526)
Handel	2,9(143)	17,5(672)	9,3(815)
Öffentliche Dienste	4,4(221)	6,3(243)	5,3(464)
Sonstige	3,2(160)	11,0(418)	6,6(578)
Noch "unent- schlossen"	13,2(656)	31,2(1.179)	20,9(1.835)
Summa	100,0(4.976)n	100,0(3.799)n	100,0(8.775)=N

Wie dem auch sei, der Einfluß der Technik ist hierbei nicht wegzudenken.

Die bäuerlichen Berufe decken auch nur mehr den unbedingten Bedarf und werden in der Regel von Hoferben gewählt, die dazu angehalten sind.

Wenn auch die handwerklichen weit über den industriellen Berufswünschen liegen, so sollte nicht vergessen sein, daß auch viele Handwerksgehilfen später zur Industrie gehen.

Daß die Mädchen im Handel und ähnlichen Stellen z.Z. auch unterkommen, ist bekannt. (vgl.S.245) Auch die größere Unsicherheitsquote bei ihnen ist erklärlich und wurde bereits interpretiert (S. 199).

Begründungen der Berufswahl in Durchschnittsprozents:

Neigung(Berufung...)	44,4	Schulleistung(vermeintlich)	5,8
Umweltlage(Wirtschaft..)	11,8	Sonstige Begründungen	6,4
Ohne Begründung 31,6			

Ob die Zunahme der unbegründeten Fälle (vgl.208) als Unsicherheit ausgelegt werden kann oder einfach selbstverständlich erscheint, vermag nicht entschieden zu werden. Sicher sind dabei Nachfrage und Begabung ausschlaggebend. Letztere untersuchten wir auch bei Oberstufenkindern an Vier- bis Siebenklasschulen. Generell sind aber keine erheblichen Abweichungen in der Begabungsstreuung bei allen Schultypen aufzuzeigen; (vgl.199/209 usw.); was m.E. sogar eine allgemeine Volksschuloberstufen-Konzeption erleichtern würde.

Es neigen (in Prozent- und Totalwerten) zu folgenden

Begabungsrichtungen	Knaben	Mädchen	Insgesamt
theoretisch-logische	13,4(501)	13,3(456)	13,3(957)
musische	8,3(311)	18,5(637)	13,2(948)
praktisch-manuelle	55,5(2.071)	44,6(1.536)	50,2(3.607)
sonstige	2,5(94)	2,7(93)	2,6(187)
Mischformen	20,3(756)	20,9(719)	20,7(1.475)
Summa	100,0(3.733)=n	100,0(3.441)=n	100,0(7.174)=N

Es darf auf die 13,3 % des logisch-theoretischen Typs aufmerksam gemacht werden. Das Aufspüren der Begabungsreserven auf dem

Lande hat in diesem Prozentsatz Chancen, der Ausbau des ländlichen höheren Schulwesens seine Berechtigung. Zudem könnte auch die Volksschullehrerwerbung bei ländlichen Abiturienten den Lehrermangel mildern. (5 % könnten jedenfalls studieren; vgl. 109 und S.250)

Der bayerische Schulentwicklungsplan (Oktober 1963) sieht 107 Neu- bzw. Erweiterungsbauten vor, die allein schon ca.400 Millionen DM kosten.

d) Finanzielle Möglichkeiten in Gemeinden mit vier- bis siebenklassigen Volksschulen

Die Bedarfsfeststellung der Ständigen Konferenz der Kultusminister (217) und Analysen über den Lehrermangel (vgl. 56) sprechen in Zahlen deutlicher, als manches ideologische Argument der Verbände. Die "Erforschung der Schulfinanzen" (Edding) wird hier richtungsweisend sein können, wenn sie pädagogisch fundiert wird. Schon die pädagogisch erwünschte Schülermeßzahl von vorerst 30 Kindern pro Klasse dürfte viel mehr finanzielle Opfer erfordern als bisher.

Die Gemeinden sind aber bereits überfordert, was wir aufgrund von Lehrerauskünften immer wieder feststellen.

Durchschnittliche Ausgaben je Einwohner in Schulsitzgemeinden mit Vier- bis Siebenklasschulen, sowie pro Ort und Kind:

Haushalt je Gemeinde	DM pro Kind	DM je Einwohner
Gesamt: 284.670,51 DM	-----	128,23
Schule: 28.145,83 DM	185,65	12,67

Ähnlich wie bei zwei- und dreiklassigen Landschulen beträgt der Schulhaushalt gegenüber dem Gesamthaushaltsvolumen durchschnittlich 9,8 %.

Ein Vergleich mit den letzten Berichten des Bayerischen Statistischen Landesamtes ergab im Durchschnitt eine höhere Pro-Kopf-Beteiligung an den Gesamtausgaben (123,47 DM), aber eine niedrigere (19,47 DM) an dem örtlichen Schulhaushalt. (18, S.97 ff.) Finanzen sind also stets zeitbedingt zu würdigen.

Da aber nur 11,8 % der befragten Lehrkräfte die Frage (IV9Ba, S. 353), ob die Ausgaben der gemeindlichen Finanzkraft entsprächen, verneinten, muß auch wiederum geschlossen werden, daß die Gemeinden z.Z. mit Straßen-, Kanal- und anderen Maßnahmen finanziell ausgelastet sind.

Eine genaue Aufschlüsselung dieser Antwortenreihe ergab(total):

Entsprechen die Ausgaben der gemeindlichen Finanzkraft?

ja:52,8%(114) | nein:11,8%(23) | ohne Urteil:35,4%(75); n=212

Reichen sie für die schulischen Aufgaben aus?

ja:39,1%(83) | nein:44,8%(95) | ohne Urteil:16,1%(34); n=212

Verfügt die Schule über festgesetzte Mittel frei?

ja:45,1%(95) | nein:40,7%(86) | ohne Urteil:14,2%(30); n=211

Bedarf der materielle Volksschuloberstufenausbau d r i n g e n d
zusätzliche staatliche Finanzhilfe?

ja:68,1%(145) | nein:11,7%(25) | ohne Urteil:20,2%(43); n=213

Eine zusammenfassende Aussage über all diese quantitativen Ergebnisse erscheint erst nach Analysen über ausgebaute Schulen und ihrer Sitzgemeinden angebracht, zumal diese als pädagogisch erstrebenswert gelten.

D) Die Oberstufe der ausgebauten Volksschulen im Untersuchungsgebiet

Obwohl nur 9,8 v.H. der bayerischen Volksschulen ausgebaute sind, so besuchen sie doch 28,8 % aller Schüler(innen).(16,S.6)
Von diesen Schulen sind 135 im Regierungsbezirk Schwaben ,
davon 99 achtklassige. Der Rest betrifft 9- und mehrklassige
deswegen, da dort Parallelklassen geführt werden.

Klärung der Vorfragen

496 Klassen des Untersuchungsgebietes weisen eine durchschnittliche Klassenstärke von 39,6 auf. Damit haben diese Klassen die meisten Kinder, wie eine Aufstellung im Rahmen unserer Untersuchung zeigt:

Gliederung und Klassendurchschnitt der Volksschulen

Einklassige	34,9
Zwei- und dreiklassige	33,6
Vier- bis siebenklassige	37,9
Ausgebaute (acht- und mehrklassige)	39,6
Zum Vergleich:	
Stadt Augsburg (ausgebaut)	36,8
Regierungsbezirk Schwaben	36,7
Bayern	37,0

Eine Überprüfung mit den vorjährigen Ergebnissen des Statistischen Landesamtes lassen unsere Ermittlungen glaubwürdig erscheinen.

Von den 17.824 Oberstufenkindern sind 8.739 Knaben (49,1 %) und 9.085 Mädchen (50,9 %).

Die Summe der Einwohner der untersuchten Schulorte ergibt 4,607.492, im Schnitt 11.814,1 Einwohner pro Ort.

In 47 Klassen besuchen je Ø 2,0 Kinder aus Verbandsschulgemeinden die Volksschule. Die Durchschnitts-Einwohnerzahl dieser Gemeinden ist 169,0 Einwohner.

a) Indikatoren des technischen Zeitalters in Orten mit ausgebauten Volksschulen

Ist die Arbeitsmobilität der Väter in Orten mit vier- bis siebenklassigen Schulen erstaunlich von der technischen Entwicklung abhängig, so trifft das für Schulsitzgemeinden mit ausgebauten Schulen erst recht zu.

Hier wird deutlich, daß die Hälfte der Väter unserer Oberstufenkinder im Handwerk und in der Industrie arbeiten.

Da die betreffenden Betriebe meist ortsansässig sind, pendeln weniger Arbeiter als in Schulorten mit geringerer Schulgliederung. (vgl. S. 191 / 202)

Gegenüber diesen ist das Ansteigen der Dienstleistungsberufe und das rapide Abfallen der landwirtschaftlichen Erwerbsgelegenheiten augenscheinlich:

Erwerbsbereiche	am Ort	Pendler täglich	Pendler nicht tgl.	Quer-Summen
Land-Forstwirtschaft	3,7(605)	0,1(8)	0,1(12)	3,9(625)
Handwerk	15,9(2.488)	3,6(602)	1,0(172)	20,5(3.262)
Industrie	21,5(3.495)	7,4(1.228)	0,9(147)	29,8(4.870)
Handel	7,6(1.238)	1,5(237)	0,8(134)	9,9(1.609)
Öffentliche Dienste	9,8(1.594)	2,8(469)	1,7(274)	14,3(2.337)
Sonstige	9,0(1.446)	1,7(281)	1,4(235)	12,1(1.962)
Nicht erwerbstätig	daheim 2,4(394)	nicht daheim 1,2(201)	getrennt 1,8(292) gestorben 4,1(680)	9,5(1.567)
Summa	69,9(11.260)=n	18,3(3.026)=n	11,8(1.946)=n	100,0(16.232)N

Die Zunahme der Industriebetriebe am Ort hat sich im Vergleich zu kleineren Dörfern vervielfacht (vgl. S. 192 / 203.), wie nachstehende Aufstellung (S. 223) ausweist.

Prozent- und Totalzahlen der Betriebe und ihrer Beschäftigten am Schulort (mit Einpendlern, aber ohne Auspendler):

Betriebsart	Anzahl/Betriebe	Anzahl/Beschäftigte
land-forstwirtschaftliche	21,9 (21.638)	6,6 (42.182)
handwerkliche	30,1 (29.571)	20,7 (132.720)
industrielle	2,3 (2.363)	46,3 (295.886)
handels-gewerbliche	32,5 (31.927)	15,2 (97.479)
noch sonstige	13,2 (12.979)	11,2 (70.606)
Summa	100,0 (98.478)=n	100,0 (638.873)=n

Es wäre leicht, die Betriebsgrößen zu ermitteln. Doch sind m.E. die Beschäftigungszahlen hier relevanter. Sie aber sprechen für den größten Einfluß der technischen Entwicklung im Rahmen der besprochenen Ortskategorien. Bei nur mehr 6,6 % landwirtschaftlich beschäftigter Väter formt die Industrialisierung auch die Familie in ihrem Sinne (Arbeits- und Freizeitverhalten u.dgl.).

Der Berufswechsel stellt sich als ein Indiz für das technische Zeitalter deutlich dar, denn jeder vierte Vater wechselte mindestens schon einmal seinen Beruf.

Einmaliger Berufswechsel	Mehrmaliger Berufswechsel
20,4 % (3.638)	7,2 % (1.289)

Auch die Mütterarbeit erreicht in unseren laufenden Vergleichen einen Höhepunkt, der nur noch in der Regierungshauptstadt Augsburg (S.234) übertroffen wird.

In der Landeshauptstadt München gab es allerdings schon 1953 31,3 % erwerbstätige Mütter der Volksschüler und -schülerinnen.

O. Speck ermittelte sogar von 370 untersuchten Kindern 52 % berufstätige Mütter (208, S.14). Er stellte fest, daß die Entwicklungsbedingungen der Kinder solcher Mütter im allgemeinen zu deutlich erkennbaren Beeinträchtigungen und Störungen führten (a.a.O., S.118).

Berufsarbeit der Mütter

Halbtagsarbeit	13,6 % (2.446)	n = 17.834
Ganztagsarbeit	20,0 % (3.567)	

Die Familien unserer Marktflecken und Städte beteiligen sich auch rege an den Erträgen unserer Konsumgesellschaft, wobei die übertriebene Lebenshaltung (Autoreisen, Fernsehdauersendungen u.dgl.mehr) der kindlichen Schulleistung abträglich ist. Daß sich die Haus- und Autobesitzer dort nicht so ausbreiten, ist nur eine Raumfrage. Um so erstaunlicher ist die Anzahl der Fernsehapparate.

Indizien des Lebensstandards von 17.824 befragten Familien:

Eigentumswohnung oder Eigenheim	35,0%(6.246)	Auto	30,9%(5.725)
Fernsehgerät	47,4%(8.064)	Waschmaschine(nicht Schleuder allein)	41,4%(7.380)

Wir sind um solche Zusammenhänge mit unserer Schulproblematik froh, zumal kein Statistisches Amt uns gesichertes Zahlenmaterial in dieser Form bereitstellen konnte. Finanz-, Industrie- oder Landwirtschaftsstatistiken beleuchten in der Regel keine pädagogisch bedeutsamen Fakten, wie sehr wir uns auch bemüht haben(Vorsprachen, Briefwechsel...).

Somit glaubt der Verfasser, die Klassigkeit der Schulen in die ihnen zustehende Struktur hineingestellt und dabei unter schwierigen Umständen optimale Vergleichsergebnisse für die Volksschulpädagogik aufgezeigt zu haben.

b) Schulische Voraussetzungen in Orten mit ausgebauten Volksschulen

Schon die räumlichen Gegebenheiten der achtklassigen Schulen sprechen für diese. Rein quantitativ verzeichnet unsere Tabelle auch durchwegs höhere Vergleichszahlen als je zuvor. Daß gegenüber den vier- bis siebenklassigen Schulen weniger Gruppenräume vorhanden sind, ist unterrichtstechnisch zu begründen(Abteilungsunterricht,Stillarbeit usw.).

Von 492 Klassen verfügen prozentual über

Gruppenraum	29,4(141)	Turnsaal	75,0(369)
Werkraum ..	57,9(280)	Filmraum	22,1(109)
Schulküche	56,3(277)	Filmmöglichkeiten	88,2(334)
Nähsaal ...	52,2(257)	Versuchsraum	7,3(36)
Schulgarten	34,1(168)	Schwimmgelegenheiten	44,3(218)
Sportplatz	60,9(300)	Fotolabor(nicht gefragt)	1,6(8)

Jeder Landschule wären diese Nebenräume zu wünschen. Auch weisen die Lehrerbeurteilungen darüber die besten qualitativen Prädikate dieser Erhebung nach.

Jedenfalls bezeichnen 2/3 der Befragten diese Räume mit sehr geeignet, zweckentsprechend oder ausreichend:

sehr geeignet	13,2 %	(65)
zweckentsprechend ...	34,9 %	(172)
ausreichend	20,1 %	(99)
noch ausbaufähig	20,1 %	(99)
veraltet	7,7 %	(38)
ungenügend	4,0 %	(20)

Summa 100,0 % (493) = n

Sicher fehlt noch vieles an Ausstattung und technischer Einrichtung, doch stehen einzelne moderne Unterrichtsmittel Schulen dieser Kategorie schon bis zu 95,0 % zur Verfügung.
Anteil an audiovisuellen und anderen technischen Mitteln:

Fernsehgerät ...	0,8%(4)	Tonbandgerät	45,7%(224)
Tonfilmapparat..	94,3%(464)	Vervielfältiger (x)	1,1%(5)
Stummfilmgerät..	83,1%(409)	Plattenspieler (x).	5,2%(26)
Bildwerfer	89,4%(440)	Episkop (x)	2,4%(11)
Schulfunkapparat	78,1%(384)	(x) $\hat{=}$ nicht gefragt	

Wie vorhergesehen, liegt aber die Zahl der Klassenbibliotheks-bücher niedriger (71,4) als an weniggegliederten Schulen (vgl. S.194 oder 205.). Bei 35.150 erfaßten Büchern kommen auf einen Schüler n u r rd. 2 .

So wird denn auch bei der Beurteilung durch die Lehrkräfte über die Lehrmittel die Ausbaufähigkeit am stärksten betont. Von 492 Lehrern und Lehrerinnen beurteilen -in Prozenten- ihre verfügbaren Lehrmittel wie folgt:

sehr geeignet	10,9 %	(53)
zweckentsprechend	22,9 %	(111)
ausreichend	22,4 %	(109)
noch ausbaufähig	33,7 %	(164)
veraltet	6,4 %	(31)
ungenügend	3,7 %	(18)

Summa 100,0 % (486) = n

Wechselunterricht an ausgebauten Schulen

In 35 Klassen, das sind 7,1 %, wird Wechselunterricht im Sinne des Schichtunterrichts erteilt, was den amtlich ermittelten Durchschnittswert für Schwaben um 0,7 % übersteigt (vgl.15).

Bei fehlenden Gruppenräumen und der Intensivierung des Kursunterrichtes in diesem Schuljahr ist dies durchaus einsichtig.

Kursunterricht

1.546 Lehrkräfte unterrichten, außer den Klassenlehrern, in den befragten Klassen. Es geben also an vollgegliederten Schulen bereits 3,2 Fachlehrer in durchschnittlich 8,6 Wochenstunden je Klasse Unterricht.

Die Fachlehrerdiskussion kann diese Tatsache gar nicht mehr übersehen, wenn es um ausgebaute Volksschuloberstufen geht.

5.676 Schüler(innen), also 11,5 % der befragten im Untersuchungsgebiet, lernten bereits mindestens ein Wahlfach.

Zu den folgenden Wahlfächern hatten die Kinder bisher schon Gelegenheit (100,0 % $\hat{=}$ Anzahl der befragten Klassen) :

Englische Sprache ..	55,2%(272)	Technisches Zeichnen	3,1%(15)
Kurzschrift	18,5%(91)	Naturlehre	2,2%(11)
Singen	11,6%(57)	Textiles Gestalten..	1,2%(6)
Musik	9,1%(45)	Deutsche Sprache ...	0,6%(3)
Werken	7,7%(38)	Naturkunde	0,4%(2)
Maschinenschreiben..	6,1%(30)	Fotografieren	0,4%(2)
Zeichnen	4,3%(21)	Schrift	0,2%(1)

Die neuen Oberstufenrichtlinien(15) fördern besonders den Englischunterricht in ganz Bayern. 28.470 bayerische Kinder, davon 3.189 in Schwaben, besuchen ihn bereits freiwillig(16,S.21)

Der kulturpolitische Ausschuß des Bayerischen Landtages beschloß am 25.2.1964 sogar die Voraussetzungen für einen baldmöglichsten Englischunterricht als Pflichtfach zu schaffen. Auch Stimmen für eine 2. Fremdsprache (Französisch, Russisch, Italienisch...), durch programmierten Unterricht zu erlernen, wurden dabei laut.

Leider aber hemmen, auch an ausgebauten Schulen, der Lehrermangel und die Auspowerung, wie eine ausgewählte Lehrerzitatensammlung bestätigt(vgl.S. 281 , 288 ff), einen großzügigeren Ausbau des bisher geplanten Kursunterrichtes.

Schulweg und Freizeit

17,4 % der Schüler(innen) geben einen Schulweg zu Fuß von 1/2 bis 1 Stunde an, 0,8 % bräuchten ohne Verkehrsmittel sogar über eine Stunde.

14,9 % (2.671) der befragten Kinder benützen aber das Fahrrad, 0,2 % kommen mit der Bahn, 2,9 % mit dem Bus, 0,7 % mit dem Auto, 0,1 % mit dem Kraftrad und 0,1 % mit sonstigen Fahrzeugen zur Schule.

Diese Werte stimmen mit unseren Erhebungsergebnissen an weniggegliederten Schulen ungefähr überein.

Ebenso weichen auch die Taschengeldangaben, wie schon erwähnt, nur geringfügig ab: $n = 11.147$

bis 1 DM	1 DM bis 3 DM	mehr als 3 DM	Ohne Angaben	Summa
33,4 %	22,5 %	3,3 %	40,8 %	100,0 %

c) Begabung und Interesse an ausgebauten Volksschulen

Nach Meinung der befragten Lehrer(innen) zeigt sich das Elterninteresse an der Schule prozentual wie folgt:

interessiert.. 50,2	gleichgültig 27,9
ablehnend 1,2	Interesse nicht erkennbar 20,7

Der Elternabendbesuch stellt auch bei größeren Schulen nicht zufrieden. 42,3 % der Kinder waren beim letzten Elterntag durch mindestens einen Elternteil vertreten.

Im Durchschnitt verzeichnet eine Klasse 30,4 versäumte Halbtage im Versuchsmonat. Es fehlte also jedes Kind fast einen halben Tag (0,9) im Monat. (1 Schultag bei Vormittagsunterricht.)

Das größere Einzugsgebiet der Schulen beeinflusst wohl den Schulbesuch, was natürlich nicht sicher nachgewiesen werden kann.

Das Schülerinteresse an den Unterrichtsfächern in gut gegliederten Schulen verschiebt sich -gegenüber kleineren Landschulen- auffallenderweise zugunsten der Geschichte und Sozialkunde, was eine getrennte Befragung an den Augsburger Schulen noch deutlicher erkennt(vgl.S.241f).

Eine Auswahl aus den Gesamtergebnissen zeigt folgende Übersicht(Zahl der Nennungen ergibt die Punktzahl) $n = 17.824$

Knaben

I. 1. Geschichte/ Sozialkunde (106)	II. 1. Turnen (66)	III. 1. Werken (54)
2. Turnen (99)	2. Geschichte/ Werken je (63)	2. Turnen (51)
3. Werken (48)	3. Erdkunde (40)	3. Geschichte/ Sozialkunde (49)

Mädchen

I. 1. Turnen (100)	II. 1. Turnen (51)	III. 1. Turnen (56)
2. Geschichte/ Sozialkunde (63)	2. Zeichnen (48)	2. Geschichte/ Sozialkunde (46)
3. Handarbeit (33)	3. Geschichte (43)	3. Handarbeit (38)

Da auch die Mädchen -nach Turnen- Geschichte/Sozialkunde am häufigsten wählen, erscheint der Ausbau der politischen Bildungsarbeit in diesen Schulen begünstigt.

N.B.: Die Klassenlehrer wurden angewiesen, hierbei schriftlich-anonym zu befragen, um zu optimalen Aussagen zu gelangen. Erst die Summe der Nennungen aller 492 Knaben- und Mädchenklassen entspräche 100,0 %.

Das 3.Fach des höheren Ranges zählt jeweils weniger Punkte als das 1.Fach der folgenden Stufe. Die weiteren Fächer fallen in der Regel punktemäßig stark ab, die aber deswegen nicht unwichtig sind.

Welches Wahlfach würden die Lehrer(innen) an ausgebauten Schulen gerne geben?

Wahlfächer	Punkte	Wahlfächer	Punkte
Rechnen/Raumlehre	84	Singen	20
Werken	61	Technisches Zeichnen	15
Naturlehre	55	Fotografieren	8
Englische Sprache	51	Naturkunde	6
Musik, Zeichnen je	36	Maschinenschreiben, Handarbeit je	5
Kurzschrift	31	Französische Sprache, Laienspiel je	2
Geschichte, Turnen je	27	Religion,	
Deutsch, Erdkunde je	26	Textiles Gestalten je	1

Soweit diese Wahlfächer auch Kernfächer sind, können sie durchaus als 'Lieblingsfächer der Lehrkräfte' gelten.

Daß diese mit denen der Kinder nicht unbedingt übereinstimmen, ist sicher kein Nachteil für den Unterricht.

Fachlehrerfrage

Die befragten Lehrer(innen) an ausgebauten Schulen wollten lieber sein:

Nur-Fachlehrer	Nur-Klassenlehrer	Beides	Summa	n
7,3 % (33)	47,7 % (216)	45,0 % (203)	100,0 %	452

Berufswünsche und ihre Begründungen aus der Sicht der Schüler(innen)

Die Berufsvorwahl wird an ausgebauten Schulen m.F. auch schon differenzierter begründet (vgl. Prozentsatz für 'ohne Begründung' an weniggegliederten Schulen, S.219..).

Neigung (Berufung..)	59,0%	Vermeintliche Leistung	6,0%
Umweltlage (Wirtschaft..)	15,5%	Sonstige Begründung	4,2%
Keine Begründung		n u r	15,3 %

Aus welchen Wirtschaftsgebieten die Oberstufenkinder ihre Berufe "wählen" zeigt die nächste Tabelle.

Berufswünsche in Prozent- und Totalzahlen():

Wirtschafts- gebiete	Knaben	Mädchen	Insgesamt
Land-Forst- wirtschaft	4,2(359)	1,9(141)	3,0(500)
Handwerk	33,7(2.782)	18,4(1.381)	26,4(4.163)
Industrie	15,3(1.239)	9,3(701)	12,2(1.940)
Handel	6,5(547)	21,1(1.584)	13,5(2.131)
Öffentliche Dienste	10,2(853)	8,0(598)	9,3(1.451)
Sonstige	7,6(583)	15,5(1.169)	11,2(1.752)
Noch "un- entschlossen"	22,8(1.888)	25,8(1.957)	24,4(3.845)
Summa	100,0(8.251)=n	100,0(7.531)=n	100,0(15.782)N

Während in weniggegliederten Schulen die Schüler mehr reine Handwerksbetriebe bevorzugen, wünschen sie in ausgebauten Volksschulen mehr Industrie-, Handels- und Büroberufe (vgl. auch dazu Berufsberatung, S. 244 ff.). Hier wird der nähere Bezug zur Industrialisierung deutlich. Dieser Trend läßt sich speziell in unserer Großstadtuntersuchung noch weiter verfolgen (S. 243 f.).

Begabungsrichtungen der Oberstufenschüler(innen) in voll-
gegliederten Schulen :

Wenn auch bei dieser Schulkategorie der höchste Mischformen-Index festgestellt wird (besonders bei Mädchen), so sind dennoch nur leichte Verschiebungen zu ungunsten der praktisch-manuellen Begabungstypen zu verzeichnen(vgl.S. 219);(%-total)

Begabungs- richtungen	Knaben	Mädchen	Insgesamt
theoretisch- logische	9,9(877)	11,2(847)	10,5(1.724)
musische	8,7(761)	14,6(1.109)	11,7(1.870)
praktisch- manuelle	52,8(4.668)	39,4(2.992)	46,1(7.660)
sonstige	4,7(415)	3,7(281)	4,2(696)
Mischformen	23,9(2.117)	31,1(2.364)	27,5(4.481)
Summa	100,0(8.838)=n	100,0(7.593)=n	100,0(16.431)=N

Diese Übersichten (vgl. auch S. 199/209/250) erhellen auch gewisse stereotype Berufsvorstellungen und Fächerwünsche.

d) Finanzielle Möglichkeiten an Orten mit ausgebauten Volksschulen

Nach Vergleichen mit dem zugänglichen Material des Statistischen Landesamtes bewegen sich auch die folgenden Ergebnisse innerhalb zumutbarer Variationsbreiten.

Wenn auch die Pro-Kopf-Ausgaben für die Volksschulen (23,73 DM) niedriger lagen, so überstieg der Beitrag je Einwohner für den Gesamthaushalt (208,44 DM) geringfügig. (18, S. 97 ff.)

Auch die Überprüfungen mit anderen Gemeindegrößenklassen, hinsichtlich ihrer Schulfinanzentwicklung über mehrere Jahre hinweg, überzeugen von der Richtigkeit folgender Feststellungen im Untersuchungsraum.

Durchschnittliche Ausgaben je Einwohner und Schulsitzgemeinde

Haushalt je Gemeinde	DM pro Kind	DM pro Einwohner
Gesamt: 2,850.871,00 DM	----	241,31
Schule: 187.872,20 DM	375,74	15,90

Es mußte im ganzen mit sehr variablen Zahlenangaben gerechnet werden, da diese irgendwie durch die gegenwärtigen Finanzlage der Kommunen bedingt sind. Selbst der relativ niedrigste Gemeindehaushalt braucht deswegen noch lange kein "schulfeindlicher" zu sein. Eine langjährige Beobachtung der Haushaltsentwicklungen erbrachte eine überwiegende Schulfreundlichkeit der Gemeinden, gemessen an den Aufgabenbereichen. Schon unsere unvollständige Berechnung ergibt, daß kaum ein Ort erheblich über oder unter dem Durchschnittsbetrag (hier 6,5 % des Gesamthaushalts) für die Volksschule ausgibt, d.h. ausgeben kann. Wenn aber in größeren Gemeinden mit besserer Schulgliederung dem Kinde dennoch mehr Geld zugute kommt, so ist dies nur organisatorisch-ökonomisch begründbar.

Was meinen aber die Pädagogen über die finanziellen Möglichkeiten in ihren Schulsitzgemeinden?

Entsprechen die Ausgaben der gemeindlichen Finanzkraft?

ja: 53,4% (1.907) | nein: 9,3% (33) | ohne Urteil: 37,3% (133); n=356

Reichen sie für die schulischen Aufgaben aus?

ja: 48,9% (173) | nein: 27,7% (98) | ohne Urteil: 23,4% (83); n=354

Verfügt die Schule über festgesetzte Mittel frei?

ja: 48,8% (179) | nein: 27,8% (102) | ohne Urteil: 23,4% (86); n=367

Bedarf es dringend staatlicher Finanzhilfe zusätzlich?

ja: 32,4% (115) | nein: 33,8% (120) | ohne Urteil: 33,8% (120); n=355

Daraus ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit, daß sich die meisten Lehrkräfte an ausgebauten Schulen weniger um Finanzprobleme kümmern, weil sie sich nicht kümmern brauchen. Der Anteil der Schulleiter ist eben bei Versuchspersonen an ausgebauten Schulen relativ geringer, als an weniggegliederten. Mangelnde Sachkenntnis wurde aber in der Regel dadurch behoben, daß der Rektor(bzw. die Rektorin) allgemeines Zahlenmaterial für die Erhebung seinen Lehrkräften zugänglich machte (Konferenz, Umlauf u.dgl.). Trotz gewissenhafter Unterlagenbeschaffung müssen aber hier gewisse Biasmöglichkeiten eingeräumt werden.

Es fällt aber auch auf, daß in großen Schulen weniger staatliche Hilfe verlangt wird. Die Schulnot auf dem Lande scheint also vielfach eine finanzielle zu sein.

E) Zusammenfassung über quantitative Ergebnisse der Hauptuntersuchung im Vergleich mit Großstadtsschulen

Sie bemüht sich um mögliche Korrelationen punktueller Aussagen über die Volksschuloberstufe im technischen Zeitalter aufgrund dieser umfangreichen und vielschichtigen Untersuchung. Da aber in deren Verlauf eine optimale Tendenz zur Mehrgliederung der Volksschule erkennbar wurde (Verbandsschule etc.), sollen im folgenden bisherige Fakten mit den Ergebnissen einer gleichzeitig durchgeführten Großstadtuntersuchung (Augsburger Volksschuloberstufen) verglichen werden. Dabei kann das eingangs erwähnte Stadt-Land-Verhältnis themaspezifisch abgewandelt werden.

Klärung der Vorfragen

In den Volksschulen der 5 bayerischen Großstädte (München, Nürnberg, Augsburg, Regensburg und Würzburg) werden z.Z. 128.995 Kinder unterrichtet. Davon gehen 12,7 % in die Augsburger Volksschulen, deren Oberstufenprobleme wir getrennt testeten.

140 Lehrkräfte berichten von 4.753 Oberstufenschüler(innen), die 3 Schulaufsichtsbezirken unterstehen (vgl.S.186).

Die Klassendurchschnittsschülerzahl beträgt 36,2. Die befragten Augsburger Kinder sind zu 48,8 % (2.322) Knaben und zu 51,2 % (2.431) Mädchen.

210.501 Einwohner würden im Schnitt pro Schulsprengel 4.385,6 ergeben. Von Verbandsschulen wird uns nichts berichtet.

Die Vorfragenklärung anderer Untersuchungsgebiete wurde ja schon am Ort ihrer jeweiligen Darstellung (S.190/201/211/221..) gegeben. Auf diese verweisend, widmen wir uns so indirekt auch möglichen Zusammenhängen zwischen Stadt- und Landschulfragen.

a) Indikatoren des technischen Zeitalters

Die Arbeitsmobilität der Väter

Ein Vergleich mit unseren Tabellen (S.191/202/212/222) ergibt, daß die Pendlerzahlen in den Landschulgemeinden fraglos am höchsten sind, sie müßten also in der Großstadt am niedrigsten liegen.

Auch die Zunahme der technischen und Dienstleistungsberufe steigt zwangsläufig in den Orten mit besserer Schulgliederung, vom selbstverständlichen Rückgang der Landwirtschaft zu schweigen.

Diese bekannten Tatsachen sollten hier aber tabelliert und im Vergleich in ihren Ausmaßen genau erfaßt werden. Dazu dienen auch die folgenden Großstadtergebnisse, die denen der Landschulgemeinden-Erhebung konfrontiert werden können. Ob dabei die Durchschnittswerte typische Gegensätze oder Übereinstimmungen ergeben, wird im einzelnen zu beweisen sein. Das Bildungsgefälle zwischen Stadt und Land ist beispielsweise schon durch die besseren schulischen Möglichkeiten der Großstadt einfach eine Tatsache.

Nach den amtlichen Verzeichnis der öffentlichen Schulen Augsburgs können von 15.525 Volksschulkindern, die übrigens z.Z. von 177 Lehrern und 307 Lehrerinnen unterrichtet werden, die geeigneten folgende weiterführende Schuleinrichtungen besuchen: Berufsaufbauschulen, Berufsfachschulen, neben vielen Varianten der mittleren und höheren Schulen auch Ingenieurschulen, die Werkkunstschule oder ein Konservatorium, die Textil- oder die Frauenfachschule, die Singschule oder Volksmusikkurse, die Volkshochschule oder die Abendmittelschule für Berufstätige usw.

Will der Jugendliche vom Land diese Einrichtungen nützen, so muß er zumindest zusätzliche Zeit- und Geldopfer in Kauf nehmen.

Wie schon die nachfolgende Tabelle über die Arbeitsmobilität zeigt, stehen deren Zahlen denen der ländlichen Verhältnisse (vgl.S.191) diametral gegenüber. Das technische Zeitalter tritt uns schon in der umseitigen Übersicht sehr auffällig und relativ perfekt entgegen. Da es sich um Väter unserer Oberstufenkinder handelt, ist der Bezug zur Volksschuloberstufe ein-sichtig.

Die Arbeitsmobilität von Vätern Augsburger Volksschulkinder
- in Prozent- und Totalzahlen -

Erwerbs- bereiche	am Ort	Pendler täglich	Pendler nicht tgl.	Quer- Summen
Land-Forst- wirtschaft	0,4(25)	-,-(---)	-,-(---)	0,4(25)
Handwerk	17,6(895)	1,1(54)	0,8(41)	19,5(990)
Industrie	27,9(1.411)	1,6(85)	1,1(55)	30,6(1.551)
Handel	9,6(485)	0,8(42)	1,0(49)	11,4(576)
Öffentliche Dienste	14,0(712)	0,6(33)	0,5(26)	15,1(771)
Sonstige	12,4(630)	0,4(18)	0,8(38)	13,6(686)
Nicht erwerbs- tätig	daheim 1,6(77)	nicht daheim 0,2(4)	getrennt 3,3(170) gestorben 4,3(216)	9,4(467)
Summa	83,5(4.235)=n	4,7(236)=n	11,8(595)=n	100,0(5.066)=N

Wie sehr der Großbetrieb die Großstadt bestimmt und auch unsere Kinder über die dort arbeitenden Eltern beeinflusst, versucht die nächste Zusammenstellung zu verdeutlichen.
Prozent- und Totalzahlen der Betriebe und ihrer Beschäftigten:
(vgl.192/ 203/ 212/ 223)

Betriebsart	Anzahl/Betriebe	Anzahl/Beschäftigte
land-und forst- wirtschaftliche	5,1 (540)	2,2 (2.600)
handwerkliche	32,3 (3.400)	18,8 (22.000)
industrielle	1,8 (199)	50,6 (59.000)
handels- gewerbliche	38,7 (3.958)	19,8 (23.042)
noch sonstige	22,1 (2.422)	8,6 (9.894)
Summa	100,0 (10.519)=n	100,0 (116.536)=n

Zudem kommt, daß sich das schnelle Anwachsen der Großbetriebe in den letzten Jahren vollzog. So ist erklärlich, daß unter den Vätern der Großstadtkinder die meisten Berufswechsler zu finden sind.

Einmaliger Berufswechsel	Mehrmaliger Berufswechsel
23,8 % (1.130)	8,0 % (379)

Über den Lehrstellenwechsel einstiger Volksschuloberstufen-
schüler(innen) geben die Seiten 248 ff. Aufschluß.

Wenn auch die schulische Wirksamkeit mit der Schulgliederung steigt, so dürfen auch erziehliche Nachteile z.B. in den Städten nicht übersehen werden, wie sie sich aus der erheblichen Mütterarbeit folgern lassen. Sie ist auch nach unseren Ermittlungen in der Großstadt am häufigsten (vgl. auch 208). Von den Müttern der Augsburger Volksschuloberstufenkinder arbeiten

<u>halbtags</u>	16,7 % (795)	<u>ganztags</u>	23,4 % (1.123)
Zum Vergleich: Repräsentativer Querschnitt aller Frauen der Bundesrepublik (61, EMNID)			
	7,0 %		28,0 %

Freilich ist auch schon auf dem Lande der Anteil der berufstätigen Landfrauen, selbständig und freiberuflich beschäftigten, schon relativ hoch (vgl. auch 49-1964, S. 97). In den Großstädten ist aber die pädagogische Auswirkung auf die allein gelassenen Schlüsselkinder besonders groß.

Zum Schlüsselkindproblem:

Wenn sich auch die Zahlen der außerhäuslich erwerbstätigen Mütter mit Kindern unter 14 Jahren in den letzten 12 Jahren verdreifachte, so müssen doch leichtfertige Vorwürfe über herumstreuende Schlüsselkinder zurückgewiesen werden. Gewiß sind sie die "Waisenkinder der Technik", aber deswegen noch nicht kriminelle Rowdys oder Verwahrloste. Oft läßt sich die Teilzeitarbeit (vormittags) so gestalten, daß schulpflichtige Kinder nachmittags betreut werden können. Meist geht dies zwar zur Last der Mutter, die im Haushalt, im Beruf und in der Kindererziehung, nicht versagen soll. Differenzierte Untersuchungen müßten aber erst wirklich die Kinder erfassen, die buchstäblich mit dem Wohnungsschlüssel um den Hals sich allein überlassen sind. Sowohl übertriebene Pauschalurteile, wie auch eine Verharmlosung aufgrund des geringen Anteils oder gar emotionell begründete Vorschläge führen nicht weiter. Eine Untersuchung über Art und Umfang der Kinderbetreuung durch erwerbstätige Mütter müßte hier ansetzen. Die Mütterarbeit in der Landwirtschaft bleibt dabei ein Sonderproblem. Ebenso muß die nicht aufzuhaltende "Umschichtung" der Mütterarbeit von den landwirtschaftlichen in den gewerblichen Bereich schärfer gesehen werden. Die Abwanderung der Frauen in die Industrie, in das Handels- und Verkehrswesen, steigt ständig und ist als eine Tatsache hinzunehmen. Gerade die mittleren Altersgruppen der Mütter (30-40 Jahre) verrichten überwiegend abhängige Tätigkeiten (Raumpflegerin, Textilarbeiterin u.dgl.). (vgl. dazu Augsburger Allgemeine, Nr. 216 vom 18.9.1964)

Die Pädagogik kann auch nur daraus spezifische Erziehungsmaßnahmen empfehlen. Die Ganztagschule ist im Zusammenhang mit der 5-Tage-Woche im Gespräch (Tagesheimschulen, Neigungsgruppen u.dgl.). Am wirksamsten könnten aber Klassen mit niedrigen Schülerzahlen sein, die auch eine individuelle Berücksichtigung des Schlüsselkindes erlauben.

Es liegt da wirklich ein soziologisch-pädagogisches Gegenwartsproblem vor. Von anthropologischer und psychologischer Seite mehrten sich Stimmen, daß die Mütterarbeit sogar eine Gefahr für die Frau und unsere Kultur sei(208,S.124).

Jedenfalls ist ein Kulturaufbau im technischen Zeitalter ohne die Mütter als ständige Erzieherinnen nicht möglich: "Auch eine innere Schulreform kann die Familie nicht ersetzen."(a.a.O.,S.134)

Natürlicher wohnen noch die Familien auf dem Lande, aber auch mehr in Eigenheimen als die städtischen(Einfamilienhäuser,vgl.dazu S.193 / 203/ 213/ 224).

Merkmale der Lebenshaltung von 4.753 Augsburger Familien, die ihre Kinder in die Volksschuloberstufe schicken:

Eigentumswohnung oder Eigenheim 17,1%(812)	Auto 33,8%(1.605)
Fernsehgerät 43,8%(2087)	Waschmaschine(nicht Schleuder allein 24,8%(1.181)

Der Raummangel der Großstadt bedingt also niedrigere Auto- und Waschmaschinenziffern als an anderen Schulorten mit ausgebauten Schulen(Märkte und Kleinstädte), während schon fast jede zweite Familie ein Fernsehgerät besitzt.

b) Schulische Voraussetzungen

Die räumlichen Gegebenheiten der ausgebauten Schulen entsprechen in etwa überall den z.Z. günstigsten Möglichkeiten. Auch die ausgebauten Großstadtschulen weisen keine besseren Verhältnisse nach, als die vollgegliederten Schulen auf dem weiten Lande.

Die befragten Augsburger Klassen verfügen über:

Gruppenraum 17,1 % (24)	Turnsaal 84,3 %(118)
Werkraum .. 50,7 % (71)	Filmraum 18,6 %(26)
Schulküche. 44,2 % (62)	Filmmöglichkeit 81,4 %(114)
Nähsaal ... 55,7 % (78)	Versuchsraum 9,3 %(13)
Schulgarten.51,2 % (72)	Schwimmgelegenheit 61,4 %(86)
Sportplatz. 40,7 % (57)	Fotolabor(nicht gefragt) 5,7 %(8)

Somit sind wohl die Räumlichkeiten der ausgebauten Schulen im allgemeinen auch besser zu beurteilen, als die in wenig-gegliederten. Sie scheinen aber örtlich sehr verschieden zu sein.

Auch in den USA fehlen während des laufenden Schuljahres 104.500 Schulräume, was -nach dem- den Erziehungsminister Celebrezze zur Erklärung veranlaßte:
"Die reichste Nation der Erde sollte es sich eigentlich leisten können, genügend Schulräume zu bauen."

Jedenfalls werden auch in unserer Untersuchung manche Großstadtschulen nicht höher eingeschätzt als abgelegene Schulen im übrigen Land. Ist etwa die technische Entwicklung so schnell erfolgt, daß einfach ein adäquater Schulbaubau nicht Schritt halten kann?

Zustand der Schulräume einer Großstadt in der Beurteilung der Lehrkräfte (auch 2 Merkmale wurden manchmal bezeichnet) :

sehr geeignet	5,0 % (8)
zweckentsprechend..	21,1 % (32)
ausreichend	23,1 % (35)
noch ausbaufähig ..	29,6 % (44)
veraltet	14,6 % (22)
ungenügend	6,6 % (10)

Summa 100,0 % (151) = n
=====

Wie bei allen diesen Feststellungen muß stets die Wertbeurteilung gewürdigt werden, die durchaus kein Werturteil einschließen braucht.

Wie bei der Raumbeurteilung, so scheint auch bei der Ausstattung die Ausbaufähigkeit, selbst in den Stadtschulen, betont zu werden.

Veraltete oder gar ungenügende Verhältnisse aber wurden überwiegend nur von Dorfschullehrkräften berichtet (vgl. S. 124-127.). Die Großstadtschulen sind, der Erhebung zufolge, aber auch nicht zweckmäßiger eingerichtet, als alle übrigen voll ausgebauten Schulen.

Die befragten Augsburgs Klassenlehrer(innen) (n=10) gaben an, daß ihnen prozentual folgende Geräte für ihre Oberstufenkinder zur Verfügung stehen: (Totalzahlen in Klammern)

Fernsehgerät ... --,-(---)	Tonbandgerät	37,5 % (4)
Tonfilmapparat.. 93,6 (131)	Vervielfältiger(x)....	0,0 % (0)
Stammfilmgerät.. 88,0 (124)	Zentraler Schallfunk(x)	0,0 % (0)
Bildwerfer	Plattenspieler(x).....	0,0 % (0)
Schulfunkapparat 72,1 (101)	Episkop(x).....	0,0 % (0)

x) = nicht gefragt

Auch der Stand der Klassensitzbibliotheken in den ausgebauten Schulen der Kleinstädte und Märkte kann mit denen der Großstadt durchaus konkurrieren. In Augsburgs Volksschulen treffen rd. 2,0 Bücher pro Kind, bei 68,5 Klassen-Bücherrang (Stichtheksbücher).

Desto erschreckender scheinen aber Auswertungen einer Klassenbefragung(7./8.Schülerjahrgang;n=35) zur Schüler-literatur zu sein.

Danach kann über diese Oberstufenkinder allgemein ausgesagt werden:

Bücher und Zeitschriften werden von den meisten Kindern gerne gelesen(28,8 Bücher aller Art durchschnittlich im Jahr).

Angeblich bekommen unsere Kinder auch viele Bücher geschenkt (10,2), meist aber abenteuerliche und Schundhefte.

2/3 der befragten Oberstufenschüler geben zu, daß sie auch besonders gerne billige Hefte und Bildgeschichten(Fix und Foxi-Reihe...) lesen. Diese werden in der Regel durch Tausch oder Kauf erworben. Manche Schüler verfügen über hunderte solcher Hefte(Sammeleifer und Besitzerstolz). Geldausgaben dafür werden kaum gescheut(5 bis 40 DM im Jahr).

Schundliteratur wird deswegen so gerne gelesen, weil sie nach Ansicht der Kinder (in der Reihenfolge der Nennungen):

"spannend, lustig, gefällig, aufregend, abwechslungsreich und sogar lehrreich"

sei.

Spannung,Lustigkeit,Kampf und Kriminelles oder auch die abenteuerlichen Zeichnungen, veranlassen rd. 1/4 der befragten Kinder, solche Bildhefte auch manchmal nachts zu lesen.

Sie werden als Anleitungen für Bandenspiele benützt.

Dem Verfasser ist bekannt, daß ein Unterstufenschüler "bildgetreu" an einem Marterpfahl gebunden wurde. Seelische Folgen blieben nicht aus.

Bildgeschichten werden aber nicht nur"gespielt", viele Kinder träumen auch davon.

Die Eltern der meisten Schüler dürfen leider auch wissen, daß ihre Kinder billige Hefte lesen.

In Einzelfällen geben ja auch Erziehungsberechtigte über das Wochenende deswegen ein Kinogeld, weil sie von den Kindern "in-Ruhe-gelassen" sein wollen. (käuflich - verkäuflich)

Wenn auch die Bildgeschichten von den Schülern überwiegend als Schund empfunden werden, so meinen manche doch, daß man dadurch wenigstens das Lesen lerne. Dasselbe behaupten andere, beim Durchblättern der Illustrierten und Sportzeitungen zu erreichen.

Sport-, Unfall- und Sensationsberichte(auch Schilderungen von Verbrechen) , sowie Romane, werden als Themen gewünscht. Bücher über Abenteuer und Kriegsereignisse, Erfinder und Forscher, Sport und Reisen sind begehrt.

In den Illustrierten, die jeder 2.Schüler zu lesen vorgibt, gefallen Witze, aktuelle technische Nachrichten oder aufregende Tatbestände.

Auffallend oft werden Bücher mehrmals gelesen, aber kaum darauf geachtet, wer sie geschrieben hat.

Damit sind wiederum nur einige Probleme aufgeworfen, die sowohl bei der Gestaltung von Lese- und Arbeitsbüchern, wie überhaupt für den Unterricht auf der Volksschuloberstufe bedeutsam sind. Jedenfalls scheut eine gewisse Buchindustrie keine Reklamemittel, um durch Fehlleitungen jugendlicher Interessen Geld zu verdienen.

Die Lehrmittelausstattung müßte aber überall noch verbessert werden, wenngleich sie in ausgebauten Schulen am ausbaufähigsten erscheint.

Prozentualer Anteil der Lehrerbeurteilungen über Lehrmittel an Augsburger Schulen (Totalzahlen in Klammern)

sehr geeignet	-,- %	(---)
zweckentsprechend .	5,2 %	(8)
ausreichend	22,2 %	(34)
noch ausbaufähig ..	45,8 %	(70)
veraltet	18,3 %	(28)
ungenügend	8,5 %	(13)
Summa	100,0 %	(153) = n
=====		

Wechselunterricht

Die Zahl der Fälle, in denen dieser Unterricht gegeben werden muß, erreicht erfreulicherweise höchstens 9,3 % (13) in der Großstadt. Nun braucht dies nicht unbedingt mit Raummangel, sondern kann sogar mit dem akuten Lehrermangel (Mitführungen..) zusammenhängen.

Diese Notstände, solche gibt es zwar immer noch, erreichten aber kurz nach dem Kriege ihren Höhepunkt. Die anerkennenswerten Schulhausbauleistungen milderten sie erheblich. Sie konnten sicher auch noch deswegen nicht beseitigt werden, da die "traditionellen Maßnahmen" (Th. Maunz) zur Behebung des Lehrermangels (Stundenausgleich, Pflichtstundenmaß..) kaum ausreichen. Um zusätzliche Anstrengungen (Begabtenförderung, attraktives Lehrerstudium..) bemüht sich das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus.

Kursunterricht

Anzahl von Kursen, die an den Volksschulen des Untersuchungsraumes (Regierungsbezirk Schwaben) im Schuljahr 1963/64 bereits in folgenden Fächern durchgeführt wurden: (Schwäbischer Schulanzeiger v. 10.4.1964)

Englische Sprache	318	Textiles Gestalten	32
Kurzschrift	210	Fotografieren	9
Instrumentalunterricht	158	Laienspiel	4
Deutsche Sprache	64	Hauswirtschaft	2
Maschinenschreiben	54	Mechanik (feste Körper)	2
Werken	53	Naturlehre	2
Chorunterricht	46	Knabenkochen	1
Technisches Zeichnen	44	Modellbau	1
Mathematik	25	Zeitfragen	1
Chemie und Physik	21		

Somit beläuft sich die Kursanzahl im Untersuchungsgebiet auf:

1.047 ; 7.289 Knaben und 9.731 Mädchen, also 17.020 Oberstufenkinder haben Kursunterricht.

Daß sich auch die Landschulen darum bemühen, zeigt folgende Gegenüberstellung von Großstadt- und Landkreis-Ergebnissen:

Schulaufsichtsbezirk	Kurse zum Volksschuloberstufenausbau für Knaben	Mädchen	insgesamt	Anzahl
Friedberg (Vorerhebungsgebiet)	220	191	411	24
Augsburg-Stadt I - III	396	404	800	46

Dieses Verhältnis fällt noch günstiger für die ländlichen Volksschulen aus, da im Kreis Friedberg 4.093 und in Augsburg 16.275 Volksschüler(innen) z.Z. leben. Leider trifft dieses günstige Friedberger Ergebnis nicht in allen Landkreisschulen zu.

In den meisten gegliederten Schulen dürfte anscheinend die Möglichkeit zu einem Wahlfachunterricht bestehen. In Augsburg nützten also schon 29,0 % (1.379) der befragten Schüler(innen) diese Gelegenheit, während die Landkinder im Durchschnitt davon nur bis zu 10,0 % Gebrauch machen konnten. Dabei bietet natürlich die Großstadt, schon wegen des Lehrerausgleichs, erhebliche Vorteile. 2,9 Lehrkräfte, außer dem jeweiligen Klassenlehrer, unterrichten bereits durchschnittlich in 6,9 Wochenstunden in den Augsburger Klassen, die folgenden prozentualen Anteil an den Fächern des Kursunterrichtes hatten:

Englische Sprache	64,3 % (90)	Singen	11,4 % (16)
Kurzschrift	24,3 % (34)	Maschinenschreiben	10,8 % (15)
Werken	15,7 % (22)	Naturlehre	2,1 % (3)
Zeichnen	15,0 % (21)	Fotografieren	1,4 % (2)
Musik	14,3 % (20)	Technisches Zeichnen	0,7 % (1)

(vgl.dazu S.196/205/216/226..)

Natürlich tragen dazu die städtischen Einrichtungen, wie Sing-, Musik- und Zeichenschulen (S.232).. und ihre Fachlehrer erheblich bei. Private Institutionen versorgen sogar das Land mit Musik-, Steno- oder Schreibmaschinenkursen. Vereinzelt beweisen auch rentable Geschäfte ihr Bedürfnis daran. (Verkaufsumsätze an Schreibmaschinen ..)

Ein Schreibmaschinenexperiment, an 28.000 Schülern mit Unterstützung der Industrie durchgeführt, soll einen Leistungsanstieg auch in den anderen Fächern erbracht haben (Lesen um 9 %, Rechtschreiben um 23 %, Sprachlehre um 38 %, aber auch Rechnen um 31 % und Erdkunde um 19 % gegenüber "Gegenprobeschulen" (49, 1964, S. 96).

Mag auch dieses "unbewußte Lernen" überschätzt sein, Schreibmaschinen-Kurse sind jedenfalls schon längst volksschulreif geworden. Die Umstellung auf neue Techniken (programmiertes Lernen etc.) dürfte aber der Volksschuloberstufe noch manche Schwierigkeiten bereiten.

Schulweg und Freizeit

Nicht nur auf dem Lande, sondern auch in der Stadt (Augsburg 19,7 %) mußten die Oberstufenkinder mit einem halbstündigen Fußweg zur Schule rechnen. 0,9 v.H. bräuchten sogar 1 Stunde (Augsburger Randsiedlungen). Auch hier besteht m.E. zwischen Stadt und Land nur der Unterschied, daß mehr städtische Verkehrsmittel (wenn auch nicht ungefährlichere) zur Verfügung stehen.

So benützen die Oberstufenschüler(innen) Augsburgs -nach eigenen Angaben- zu 9,9 % das Fahrrad (469), zu 0,4 % die Bahn (19), zu 5,1 % den Bus oder die Straßenbahn (243), zu 0,7 % das Auto (32) und zu 0,1 % ein Kraftrad (2).

Durch den Einsatz technischer Verkehrsmittel werden also im ganzen Land auch weite Schulwege zu Regelfällen.

Hinsichtlich des Kindertaschengeldes wurde kein wesentliches Gefälle zwischen Stadt und Dorf festgestellt. Unsere vergleichenden Untersuchungen (S.196/206/216/227.) vermitteln fast in allen Punkten ähnliche Durchschnittsergebnisse. Selbst Großstadtkinder machen da keine Ausnahmen, wenn auch die Verlockungen zum Geldausgeben bei ihnen größer sein sollten:

Von 4.725 Kindern geben prozentual aus

bis 1 DM	1 DM bis 3 DM	mehr als 3 DM	Ohne Angaben	Summa
30,1	20,4	3,6	45,9	100,0

wöchentlich.

Hier haben wir es also mit einem sozialen Stilwandel deswegen zu tun, weil die Verfügung über das Geld, auch schon bei Kindern,

"einen ganz neuen Grad von Flüssigkeit bekommen hat und damit Probleme aufbringt, die vielleicht nur dem Einbruch des Geldes im 18. Jahrhundert in die ländlichen Zonen der neuen Heimindustrie vergleichbar sind." (69, S. 108)

Teenager-Moden und diesbezügliche Verhaltensweisen werden finanziell erst ermöglicht.

Die Volksschulpädagogik muß auch um dieses Beziehungssystem wissen.

c) Begabung und Interesse

Auch bei den ermittelten Elterninteressen ergaben sich überzeugende Übereinstimmungen. Sie konnten ja im Verlauf dieser Arbeit stets gegenseitig kontrolliert werden. Differenzen variieren kaum innerhalb der 10 %-Grenze.

So sehen auch die 140 befragten Augsburger Lehrkräfte das Elterninteresse an der Schule -in Prozenten- wie folgt:

interessiert .. 52,9	gleichgültig 24,7
ablehnend 1,2	Interesse nicht erkennbar .. 21,2

Wenn also festgestellt wird, daß jedes vierte Elternpaar der Volksschule gleichgültig gegenübersteht, nimmt es nicht wunder, wenn auch oft erhebliche Spannungen im Eltern-Schule-Verhältnis auftreten.

Diese Gleichgültigkeit drückt sich auch im Elternabendbesuch aus. Wenn die Erhebung in ganz Schwaaben aussagt, daß nur jeweils 42 - 52 % der Schüler(innen) dabei vertreten waren, so ist auch der Großstadt-Durchschnitt mit 44,2 % nicht besser.

Auch die fehlenden Halbtage bei Schulversäumnissen liegen überall zwischen 0,4 und 0,9 pro Kind und Monat. Der Augsburger Oberstufenschüler (bzw. die -schülerin) fehlt 0,5 Halbtage, was einem monatlichen Klassenmittel von 20,9 entspricht.

Eine Kontrollerhebung im Schulaufsichtsbezirk Friedberg während des ganzen Schuljahres erbrachte Monatswerte zwischen 0,2 und 1,3 Halbtagen im Schnitt je Schüler(in).

Damit kann -glaube ich, wenn überhaupt- schon gesagt werden, daß das Schülerinteresse, den Schul- und Elternabendbesuch betreffend, keinesfalls schlechter als das Elterninteresse ist.

Lieblingsfächer

Daß Turnen und Geschichte von Knaben, Turnen und Handarbeit von Mädchen als liebste Fächer gewählt wurden, überrascht kaum; auch nicht, daß die Buben gerne werken, die Mädchen dafür lieber zeichnen und singen. Es wird darin sogar ein Ausdruck der überwiegend praktisch-manuellen und musischen Begabungsrichtungen, die so akzentuiert in dieser Untersuchung entwickelt werden konnten, erblickt. Auch das Großstadtkind weicht dabei in seinen Neigungen nur unerheblich vom Landkind ab.

Lieblingsfächer Augsburger Oberstufenschüler(innen):

Knaben (n=2.322)

Klassenanzahl ()

I.1.Turnen (35)	II.1.Geschichte/ Sozialkunde (16)	III.1.Erdkunde, Geschichte je (14)
2.Geschichte/ Sozialkunde (22)	2.Turnen, je (15)	2.Werken (13)
3.Werken (10)	3.Zeichnen, Erdkunde je (10)	3.Zeichnen (11)

Mädchen (n=2.431)

Klassennennungen ()

I.1.Turnen (29)	II.1.Zeichnen (23)	III.1.Turnen (18)
2.Geschichte/ Sozialkunde (15)	2.Erdkunde (14)	2.Singen Geschichte je (11)
3.Naturkunde (10)	3.Naturkunde (12)	3.Handarbeit (10)

Hier tritt allerdings weniger Zuneigung der Stadtmädchen zur Handarbeit und Hauswirtschaft, doch dafür mehr Naturliebe in Erscheinung. Der Einfluß der städtischen Zivilisation, die sicherlich auch die Sehnsucht zur Natur (Reisen-Erdkunde..) fördert, mag hierbei mitspielen. (Rückgriff: Neugierde, Prestige..)

Klassenlehrer - Fachlehrer (vgl. Diskussion in 49,XIV-64,S.205)

Der Trend zu einem gemischten System ging aus allen Teilerhebungen bereits hervor. Nur etwa die Hälfte der Befragten beharrt auf dem Klassenlehrer, während jeder zweite schon überwiegend Klassen- u n d Wahlfachlehrer sein möchte. (Lehrerneigungen.)

Das reine Fachlehrerprinzip wünschen n u r 4,8 - 13,4 % der jeweiligen befragten Lehrkräfte.

Das Ergebnis der Augsburger Befragung erscheint m.E. hierbei sehr zweckdienlich, da in den bayerischen Großstädten schon seit längerer Zeit Wahlfachunterricht gegeben wird.

Befragte Augsburger Oberstufenlehrkräfte wollten lieber sein:

Nur-Fachlehrer	Nur-Klassenlehrer	Beides	Summa	n
4,8 % (6)	51,6 % (64)	43,6%(54)	100,0 %	124

Auch die Angaben über die gewünschten Wahlfächer konzentrieren sich mehr auf die schon erprobten. (vgl. S.239)

Die befragten Lehrer(innen) geben oder würden gerne geben:

Wahlfächer	Punkte	Wahlfächer	Punkte
Englische Sprache,		Natur-, Erdkunde, Naturlehre,	
Werken	je (17)	Deutsche Sprache	je (6)
Zeichnen	(16)	Fotografieren,	
Rechnen,		Handarbeit	je (4)
Turnen	je (14)	Technisches Zeichnen,	
Singen	(12)	Französische Sprache	je (1)

Es fällt auf, daß die Stadtlehrer(innen) mehr Neigungen zu Turnen, Werken und für Fremdsprachen haben, während die Landlehrer mehr musische Fächer (Chorleiter, Organist..) bevorzugen. Die Auswahl sollte aber nach Begabung und Interesse erfolgen. Bereits laufende Ausbildungskurse müßten gefördert, Weiterbildungslehrgänge forciert werden, denn nur "fachkundige" Fachlehrer garantieren den Erfolg des Kursunterrichtsgedankens.

Der Berufswunsch und seine Begründungen aus der Sicht des Oberstufenkindes

Wie sehr Berufswünsche von der Umwelt beeinflusst werden, geht auch aus den entsprechenden Tabellen (örtliche Betriebsstruktur - Berufswünsche) dieser Arbeit hervor (vgl. S. 233). Sie erklären ja auch, daß die landwirtschaftlichen Wünsche mit der Schulgliederung ab-, die industriellen mit dem besseren Ausbau der Volksschule zunehmen. Es werden eben Berufe (z.B. aus dem öffentlichen Dienst) nur vorwiegend dort gewünscht, wo die Berührung mit ihnen vorhanden ist (vgl. auch Anhang, Formblatt, S. 358 f.). Zu dieser Einsicht gelangte auch der Verfasser in vielen Panelbefragungen über Berufswunsch und Vaterberuf bei den Entlaßschülern.

Es ist aber gerade deswegen interessant zu fragen, warum dennoch die Kinder als Begründung hauptsächlich die Neigung und nicht die Umwelt nennen. Doch die Antwort darauf wäre eine eigene psychologische Analyse wert.

Das bisher Besagte soll aber schon die Untersuchung in Augsburger Schulen erhärten.

Die umseitige Tabelle läßt schon in der zahlenmäßigen Erfassung der Berufswünsche erkennen, wie sehr die Großstadt die Berufsneigungen der Schüler(innen) beeinflusst.

Berufswünsche der Volksschuloberstufenschüler(innen) in
Prozent- und Totalzahlen(); n = 4.472

Wirtschafts- gebiete	Knaben	Mädchen	Insgesamt
Land-Forst- wirtschaft	2,1(46)	0,8(18)	1,4(64)
Handwerk	32,4(701)	19,3(439)	26,7(1.140)
Industrie	18,3(403)	10,2(233)	14,3(636)
Handel	7,3(160)	22,8(518)	16,2(678)
Öffentliche Dienste	11,2(248)	11,4(258)	11,1(506)
Sonstige	5,6(129)	11,5(260)	6,5(389)
Noch "un- entschlossen	23,1(509)	24,0(550)	23,8(1.059)
Summa	100,0(2.196)=n	100,0(2.276)= n	100,0(4.472)=N

Diese Streuung der Berufswünsche wird wie folgt begründet:

Neigung(Berufung..)	59,2%	Vermeintliche Leistung	6,8%
Umweltlage(Wirtschaft..)	13,5%	Sonstige Begründung	5,3%
Keine Begründung		15,2%	

An dieser Stelle ist es angebracht, die Lehrstellenvermittlung des Untersuchungsraumes (in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt Augsburg) zu skizzieren, die Rückschlüsse auf die vorberufliche Arbeit der Volksschuloberstufe zuläßt.

G. M a i e r nennt in einer Analyse über den Beruf zwei Aspekte:

- (1) "Erkennen und Anerkennen der industriellen Wirklichkeit,"
(53,S.141)
- (2) "Eingefügtsein in den Gesamtsinn des Daseins."
(a.a.O.,S.145)

An der Lösung dieser polaren Spannung mitzuhelfen, die zumindest als eine solche empfunden wird, ist schon eine Aufgabe der Volksschuloberstufe.

Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung

Wenn die Lehrstellenvermittlung nachweist, daß Lehrlingsmangel nicht gleich Nachwuchsmangel sei, so muß dann der Volksschullehrer erst recht die Berufswahl unterstützen, wenn sie nicht zum reinen Abenteuer werden soll.

Das Arbeitsamt A u g s b u r g meldete 1963: 1.763 unbesetzte Lehrstellen, davon 965 männliche und 798 weibliche.

Die Entwicklungen seit 1950 zeigen besonders augenfällig das erhebliche Ansteigen der Angebote für kaufmännische und Verwaltungsbetriebe(Mädchen).

In den metallverarbeitenden Berufen(Knaben) blieben die Lehrstellenangebote weiterhin hoch. Der Einfluß der Technik, die auch eine Kommerzialisierung und Bürokratisierung beschleunigt, ist auch hierbei nicht zu leugnen.

Bei 45,0 % der Jungen und 50,2 % der Mädchen des Untersuchungsgebietes entsprachen die Berufswünsche auch den erlangten Lehrstellen.

Die Berufsunkennntnis wird durch den Einfluß der Eltern, Verwandten oder Freunde durch Hörensagen nur noch verwirrter.

In Untersuchungen(H.R. Lückert, München 1964) wird diese Ahnungslosigkeit und das bittere Erwachen in der Lehrzeit aufgezeigt. Untergeordnete Arbeiten zerstörten dann oft Traumvorstellungen, die sogar ehrgeizige Eltern verursachten. Hier fände ein 9.Schuljahr ein arbeitsreiches Betätigungsfeld für eine echte Berufswahl.

Zur Berufswunschänderung (vgl.Anhang,S. 358) tragen vor allem die strukturellen Gegebenheiten und die Angebote der Firmen bei. Sie sind auch je nach Berufsart verschieden.

Die Berufsberatung muß sich überwiegend der Volksschuloberstufen- Schüler(innen) annehmen. Von 3.819 Vermittlungen verließen 78,9 % der Buben und 82,3 % der Mädchen im Jahre 1963 die Volksschule.

Die gegenwärtige Wirtschaftsorganisation (vgl.S.192/203/212/223/233) spiegelt sich auch in den Berufseinmündungen unserer entlassenen Schüler(innen). Davon entfielen 1963:

Rang	Knaben (n = 2.420)	≙	100,0 %	≙	Mädchen (n = 1.399)	
(1)	Handwerk	40,5 %	(972)		Handel	42,7 % (599)
(2)	Industrie	33,8 %	(812)		Industrie	21,0 % (295)
(3)	Sonstige	13,2 %	(319)		Sonstige	17,0 % (240)
(4)	Handel	8,3 %	(200)		Handwerk	17,0 % (239)

Diese allgemeine Übersicht wollen wir durch eine Berufsausgliederung noch spezifizieren, so daß daraus für die Volksschuloberstufe stoffliche und methodische Hinweise zu entnehmen sind.

Die umseitige Tabelle ordnet die Berufsgruppen, innerhalb derer unsere Volksschul-Entlassenen berufstätig wurden.

Inwieweit überwiegende Berufsmerkmale in allgemeinen Verhaltensweisen während der Schulzeit "vorgeübt" werden können, müßte überprüft werden.

1963 traten 3.819 Jugendliche ihre Lehre in folgenden Berufssparten an (vgl.dazu auch Elternberufe, S.164):

Rang	Knaben (n= 2.420)	≙ 100,0 %	≙ Mädchen (n= 1.399)
(1)	Metall	40,0%(971)	Kaufm.Verwaltung 63,6%(891)
(2)	Kaufm.-Verwaltung	18,0%(433)	Gesundheit,
(3)	Elektro	11,6%(280)	Körperpflege 13,7%(192)
(4)	Bau	8,3%(200)	Textil 11,7%(165)
(5)	Nahrung	4,8%(117)	Techn. Fach 3,5%(49)
(6)	Technisches Fach	3,3%(81)	Hauswirtschaft 2,5%(36)
(7)	Graphisches Fach	2,9%(68)	Graph. Fach 1,2%(17)
(8)	Holz	2,1%(52)	Künstlerische,
(9)	Verkehr	1,6%(40)	Nahrung je 0,7%(9)
(10)	Techniker, Ingenieure, Textil und sonstige Fachgebiete	7,4%(178)	Metall und sonstige Fachgebiete 2,4%(31)

Die Dominanz der technischen und kaufmännischen Berufe ist offensichtlich. Der Weg in das graphische Gewerbe steht also auch dem Volksschüler frei. Der "zweite Bildungsweg" findet hier Ansätze. Immer mehr werden schwere Berufe (Former, Schmiede, Stahlbauschlosser u.dgl.) gemieden. Das Auto und die Maschine überhaupt üben bei den Buben die größten Anziehungskräfte aus.

Die kaufmännischen und Verwaltungsberufe bilden gewissermaßen das weibliche Gegenstück zu den technischen Berufen der Jungen(63,6% aller Berufseinzimmündungen). Der namhafteste Einzelberuf bleibt die Verkäuferin (27,3% - 383).

Die Vorbereitung auf ein mechanisiertes und bürokratisiertes Berufsleben wird so ein pädagogisches Problem der Volksschuloberstufe. (Darauf wiesen auch ehemalige Schüler in Interviews hin.)

Die Mode der Büroberufe hat durchaus wirtschaftliche Gründe. Die Zunahme der Mittelschüler(innen) (in Augsburg seit 1959 verdoppelt) ist strukturell bedingt. Deswegen versuchten wir, die Wirtschaftsverhältnisse der Schulorte zu erheben. Eine Umfrage in Mittelschulen stellte bereits 1961, daß die Väter der Schüler(innen) zu 50,7 % Arbeiter, einfache Angestellte und Beamte des einfachen und mittleren Dienstes sind. Die Mittelschule ist durchaus ein Bedürfnis der modernen Gesellschaft, die auch praktische Berufe mit erhöhter Verantwortung oder spezielle Techniken braucht.

Der Volksschuloberstufe werden sowieso schon die schwierigsten Fragen einer Berufsvorbildung für die qualifizierten Arbeitskräfte im technischen Zeitalter gestellt.

Im Gespräch mit dem Leiter der Augsburger amtlichen Berufsberatungsstelle, H. Dr. Walch, wurde deshalb der Ausbau der Volksschuloberstufe gefordert. Er wies auch auf Sorgen hin, die mittlere und höhere Schüler ohne Reifeabschluß bereiten (1963: 104 im Untersuchungsraum). Die Begabungsförderung in der Volksschule ist auch damit angesprochen.

Die Vermittlung durch das Arbeitsamt betrug bei den bisher erwähnten Fällen 57,6 % bei den Buben und 50,2 % bei den Mädchen. Das ist sicher nicht wenig, wenn man den wirtschaftlichen Strukturwandel und das gegenwärtige Lehrstellenüberangebot in Betracht zieht.

Interviews mit Berufsberatern ergaben sinngemäß:

Die Betriebseinheiten vermindern sich, zählen dafür aber immer mehr Beschäftigte. Das beweisen nicht nur die überwiegenden Streichungen im Augsburger Gewerberegister, sondern auch diese Untersuchung im ganzen Regierungsbezirk Schwaben. (vgl. S. 192/233)

Warenhäuser und Supermärkte verdrängen die kleinen Geschäfte, die mit kapitalkräftigen Großbetrieben nicht mehr mithalten. Betroffen sind auch Gaststätten, die Holzverarbeitung, das Ledergewerbe und die Landwirtschaft, so daß von dieser Seite das Werben um den Lehrling verstärkt, ja sogar mit unlauteeren Mitteln, einsetzt:

Die Hausgehilfin wird mit "Haustochter", der kaufmännische Lehrling mit "Volontär" und der Vertreter mit "Verkaufsingenieur" bezeichnet. Vermittlungsgebühren, Prämien und Lehrvergütungen bis zu 500,-- DM wurden schon nachweislich geboten.

Der Lehrling

Neben den sozialen Leistungen zieht bei ihm das Prestige. Es gilt, einen qualifizierten Beruf bei einer attraktiven Weltfirma von Ruf zu erlernen.

Viele Entlaßschüler melden sich bereits ein Jahr vorher bei mehreren Betrieben an, was sogar jüngst zu Reibereien zwischen Firmen führte. Sogar 50 - 60 % der Sonderschüler finden ihre Lehrstellen.

Wenn also fast 80,0 % der Lehrstellen Volksschüler(innen) besetzen und ein Großteil (1.200 von 1.895) der Buben in den Berufsbereichen "Konstruieren, Montieren und Reparieren" unterkommt, so bedarf es auch daraufhin einer Neubestimmung der Volksschuloberstufenarbeit.

Interessengebiete

Die vorwiegenden Begabungs- und Neigungsrichtungen des Praktisch-Manuellen (vgl. S. 199/209/219/229..) entsprechen auch den beruflichen Interessengebieten der "Maschine, Kraftfahrzeug oder Elektrotechnik". Etwa 500 ehemalige Volksschüler gaben dem "Werken" den Vorzug, während der Drang der Mädchen

im Untersuchungsgebiet zu den Dienstleistungsberufen anhält. Die "Schreibtischberufe" werden, außer von Mittelschülern, auch zunehmend von Volksschuloberstufenschülern erreicht. Wegen der schlechteren Bezahlung werden allerdings dennoch die technischen Berufe vorgezogen.

Dem anfänglich großen Interesse, den Ingenieur über die Praxis (2. Bildungsweg) zu erreichen, folgt später -in der Regel- nicht der Leistungswille.

Von 235 Praktikanten gelangten nur 113 in das 1. Semester des Rudolf-Diesel-Politechnikums Augsburg.

Der 2. Bildungsweg bleibt eben berechtigterweise nur für besonders Begabte begehbar.

Lehrstellenwechsler (vgl. auch den Berufswechsel der Väter, S.192/203/213/223/233..)

Seit 1960 sind dem Arbeitsamt Augsburg 442 männliche und 304 weibliche Lehrlinge bekannt, die ihre Ausbildungsstellen wechselten. Diese 746 Lehrstellenwechsler würden sich erheblich vermehren, wenn die Betriebe nicht so viel nachsehen würden. 60 % davon ändern ihren Lehrberuf im Spätsommer und Früherbst jeden Jahres.

Wir unterscheiden:

- (1) Wechsler mit gleichbleibendem Berufswunsch bzw. -ziel,
- (2) Wechsler mit neuem Berufswunsch bzw. Berufsziel und
- (3) Wechsler mit der Absicht, ungelernte oder Hilfsarbeit zu ergreifen.

Auf die berufsberatende Funktion der Volksschuloberstufe wirkt besonders die 3. Gruppe nachteilig zurück, da der vorerst höhere Verdienst des Hilfsarbeiters die Entlaßschüler unter Umständen sogar von guten Lehrstellen abhält. (Ein jugendlicher Kanalarbeiter verdient mit Auslese 800 DM monatlich.)

Die Lehrstellenwechsler geben -nach der Anzahl geordnet- folgende Gründe an:

- (1) Falsche Vorstellungen von eigenen, Interessen an anderen Berufen,
- (2) Mangelnde Eignung in diesen Betrieben,
- (3) Krankheit,
- (4) Fernbleiben von Arbeitsplatz und Berufsschule,
- (5) Kriminelle Vergehen am Arbeitsplatz oder in der Freizeit,
- (6) Zerwürfnisse mit Lehrherrn und Ausbildern,
- (7) Charakterliche Mängel,
- (8) Leistungsabfall aus Entwicklungsgründen.

Eine allgemeine Reifekrise mag wohl alle diese Fälle motivieren. 5,1 % aller Berufsanfänger wechselten jährlich im Untersuchungsgebiet. Dabei konnten aber wiederum die Industriebetriebe den meisten Zuwachs verbuchen.

Nach einer Umfrage des Deutschen Industrieinstitutes gestanden von 2.000 Jugendlichen 53,0 % ihre Berufsunzufriedenheit. Die bis 21-jährigen gaben sogar zu einem Drittel ihren gelernten Beruf wieder auf. (vgl. Berufswechsel der Väter in der Großstadt 23,8 %, S. 233)

In einer Fernsehdiskussion (27.1.1964) wurde behauptet, daß die befragten Entlaßschüler über kaum 10 Berufe orientiert waren. Der Berufswechsel wird als ein Zeiterfordernis gesehen. Vorwürfe in diesen Zusammenhängen treffen aber zumeist die Schule.

Das meiste Geld in jugendlichen Händen wird für die Lebenshaltung, Urlaub und Fahrzeugkauf ausgegeben. An die berufliche Fortbildung und an die spätere Familiengründung wird in diesem Zusammenhang weniger gedacht.

Das Arbeitsleben werde aber immer unübersichtlicher.

Somit kann es der Volksschuloberstufe nur um das Üben von Grundhaltungen gehen. Diese Vorbildung ist ein Korrelat zur Ausbildung, aber nicht dasselbe.

"Nur weil in der vorberuflichen Erziehung kein Anschluß an die Mobilität der Arbeitswelt erstrebt wird, bleibt die Volksschule ein vor der Arbeitswelt liegender, behüteter und eigenständiger Bereich, in dem das Kind in das Ermessen seiner Begabung geführt werden kann." (164, S. 97)

Begabungsrichtungen

Sicher haben wir es heute mit keinem Begabungsschwund, vielmehr mit einem Begabungswandel (A. Huth), zu tun. Bei den Volksschuloberstufenkindern trifft das erst recht zu. Daß bei ihnen die praktisch-manuellen, aber auch musische Richtungen, relativ nebst vielen Mischformen überwiegen, konnte auch hier erwiesen werden.

Die Pädagogik besinnt sich auf die Pflege bestimmter Nuancen. Die Begabungsreserven für das technische Zeitalter sind anscheinend vorhanden.

Es ist ein allgemeines Ergebnis dieser Arbeit, daß begabungsmäßig zwischen Stadt- und Landkindern kaum unterschieden werden kann. Freilich muß das Nachhinken der geistigen hinter der körperlichen Entwicklung, die veränderte Leistungsbereitschaft und die vergrößerte Variationsbreite der Pubertät und Begabung berücksichtigt werden.

Das Entwicklungsalter eines 10-Jährigen kann ja auch -nach A. Huth- sowohl fünf, als auch fünfzehn Jahre betragen.

Diese Aspekte sind besonders auf der Volksschuloberstufe mitzusehen. Unter diesen Begleiterscheinungen weisen selbst Großstadtkinder ähnliche Merkmale in folgendem Sinne auf wie auch alle übrigen (vgl. S.199/209/219/229) :

Begabungs- richtungen	Knaben	Mädchen	Insgesamt
theoretisch- logische	9,9%(208)	12,0%(270)	11,2%(478)
musische	7,9%(166)	14,2%(306)	11,0%(472)
praktisch- manuelle	54,6%(1.151)	40,1%(863)	48,7%(2.014)
sonstige	6,8%(142)	4,9%(106)	6,0%(248)
Mischformen	20,8%(440)	28,8%(612)	23,1%(1.052)
Summa	100,0%(2.107)=n	100,0%(2.157)=n	100,0%(4.264)=N

Wenn also in ausgebauten Schulen bessere Leistungen im Bezug auf die Zeiterfordernisse möglich sind, so erscheinen damit auch vollgegliederte Schulen auf dem Lande gerechtfertigt. Sogar der Ausbau des ländlichen höheren Schulwesens wäre sinnvoll. (Der Schulentwicklungsplan sieht das vor.)

Eine Kontrollerhebung im Schulaufsichtsbezirk F r i e d b e r g (Untersuchungsraum der Vorerhebung) ermittelte die Begabungsreserven auf dem Lande wie folgt:

Von den 2.241 Schülern und Schülerinnen des 4. mit 8. Schülerjahrgangs sind nach Beurteilung der Schule 172 Kinder (7,6 %) für den Besuch einer höheren Schule geeignet. Es wollen aber nur 23 höhere und 93 mittlere Schulen besuchen. 48 Schüler meinen, daß eine höhere Schule für den späteren Beruf nicht notwendig sei.

Von den 1.179 Oberstufenkindern (6. mit 8. Schülerjahrgang) sind nach Schulbeurteilungen 188 Schüler(innen) (15,9 %) für den Mittelschulbesuch geeignet. Davon wollen 14 später und 14 Kinder in eine Handelsschule übertreten. 75 Oberstufenschüler(innen) halten eine Mittelschule für den späteren Beruf nicht notwendig.

10 Eltern müßten weiterführende Schulen aus finanziellen Gründen ablehnen. Der Ausbau der Volksschuloberstufe und des höheren Schulwesens scheint vorerst überhaupt ein finanzielles Problem zu sein.

Selbst Mittelschulen können zum Vollabitur vieler Landkinder führen. Die Durchlässigkeit der Schulformen käme dem Kind zugute.

d) Finanzielle Möglichkeiten

Darüber konnten nur Anhaltspunkte gewonnen werden, da es sehr schwierig ist, über finanzielle Entwicklungen gültig auszusagen. Die hier ermittelten Werte können keine generellen

Schlußfolgerungen zulassen. Nur weil alle anderen Angaben zeitlich und örtlich übereinstimmen, wird darauf Bezug genommen.

Es konnte zwar nicht bewiesen werden, daß die Klassigkeit der Schulen die pro-Kopf-Ausgaben der Gemeinden gesetzmäßig beeinflußt. Da aber je Einwohner für Vier- bis Siebenklasschulen auch nicht mehr ausgegeben wird als bei Einklasschulen, scheint auch die finanzielle Rentabilität hinsichtlich der pädagogischen Wirksamkeit bei ausgebauten Schulen bestmöglichst zu sein.

Freilich errechneten wir für die Stadt **A u g s b u r g** mit 23,07 DM pro Einwohner die höchste Quote, obwohl der Haushaltsbetrag für Volksschulen nur 3,3 % des gesamten Haushaltsvolumens ausmacht. Die Struktur der Großstadt setzt auch hier andere Maßstäbe voraus. Trotzdem treffen dort auf das Kind die meisten Ausgaben.

Mehr qualitativ, aber pädagogisch sinnvoller, sind zweifellos die überwiegenden Feststellungen der Lehrkräfte und Schulleiter aller Schulkategorien:

- (1) Die Ausgaben entsprechen der gemeindlichen Finanzkraft;
- (2) Sie reichen für die schulischen Aufgaben, zumindest an weniggegliederten Schulen, nicht aus;
- (3) Die Schule verfügt nur von Fall zu Fall über die festgesetzten Mittel frei;
- (4) Der Bedarf an zusätzlicher staatlicher Hilfe scheint mit der Zahl der Klassigkeit abzunehmen.

Zu den drei ersten Punkten konnten Äußerungen der Großstadtlehrkräfte am wenigsten erwartet werden. Die Ausfallquote (ohne Urteil) lag bei ihnen auch zwischen 50,6 % und 87,8 %, da mit Finanzproblemen hauptsächlich die Schulleitungen zu tun hätten.

Die 4. These fand ihre Bestätigung. Während nur jeder 3. Großstadtlehrer eine staatliche Finanzhilfe für dringlich hält, wünschten sie 2/3 der befragten Schulleiter von ungeteilten Landschulen geradezu herbei. Immerhin kann auch aus der nächsten Tabelle ersehen werden, daß der Bezug der Lehrkräfte zum Schulhaushalt zwangsläufig mit der Schulgröße schwindet, ja abnehmen muß.

Die Meinung der A u g s b u r g e r Oberstufenlehrer(innen)
zu Finanzfragen prozentual nach der Zahl ihrer Antworten () :

Entsprechen die Ausgaben der gemeindlichen Finanzkraft?

ja: 7,3%(6) | nein: 4,9%(4) | ohne Urteil: 87,8%(72); n = 82

Reichen sie für die schulischen Aufgaben aus?

ja: 1,2%(1) | nein: 38,8%(33) | ohne Urteil: 60,0%(51); n = 85

Verfügt die Schule über festgesetzte Mittel frei?

ja: -,-%(--)| nein: 49,4%(42) | ohne Urteil: 50,6%(43); n = 85

Bedarf es dringend zusätzlicher staatlicher Finanzhilfe?

ja: 33,7%(29) | nein: 63,9%(2) | ohne Urteil: 2,4%(55); n = 86

Die letzte Antwort ist sicher von der Einsicht über materielle Mängel in den einzelnen Klassen getragen. Schon daraus wird verständlich, daß dieser vergleichenden Tabellenanalyse eine pädagogische Interpretation folgen muß. Mit ihr befaßt sich der nächste Abschnitt, wobei die Lehrkräfte selbst, denen auch dieses ausgiebige Zahlenmaterial zu verdanken ist, entsprechend zu Worte kommen sollen.

Nur so, glauben wir, kann die Lage der Volksschuloberstufe adäquat dargestellt werden, um erst dann mögliche Tendenzen und Vorschläge abzuleiten.

5. Qualitative Analyse der Hauptuntersuchung aufgrund von
740 ausführlichen Lehrer(innen)-Aufsätzen zum Thema

Vorerwägungen

Die Untersuchungsergebnisse sollen unter pädagogischen Gesichtspunkten und im Blick auf die Schulpraxis gedeutet werden. Hierbei sind wir uns mit den Autoren ähnlicher Analysen einig:

"Außerdem wurde in mir die Erkenntnis immer klarer, daß sich jede Reform der Schule im Klassenzimmer entscheidet und letzten Endes von der lebendigen Persönlichkeit des Lehrers getragen wird." (2,S.7)

Die Lehrkräfte selbst werden hier Zusammenhänge aufzeigen, die sich zwischen Fragestellungen unserer Erhebung (Hypothesen, S. 182 ff.) und der Wirklichkeit ergeben. Da zu diesen aktuellen Problemen noch keine sinngemäßen wissenschaftlichen Arbeiten vorliegen, sind wir auf die Erläuterungen möglichst vieler Fachpädagogen angewiesen. Von ihnen wissen wir auch, daß ~~sie die Meinung~~ Fröbels, schon berufshalber, ernst nehmen:

"Laßt uns von unseren Kindern lernen!" (nach 2,S.7)

Außerdem glauben wir, daß hier einmal die "tragische Distanz in der Pädagogik" (vgl. 115, S. 1), wie W. C l a s s e n die Kluft zwischen Theorie und Praxis nennt, in einer Synthese fruchtbringend sein könnte.

Obgleich die Durchsicht von 740 Lehreraufsätzen zu auffallend übereinstimmenden Ergebnissen gelangte, so möchten wir dennoch diese nicht verallgemeinert wissen.

Methodisch hat sich der Verfasser bei dieser Teiluntersuchung an M. K e i l h a c k e r und R.B. A i b a u e r orientiert, die in Studien über die Lehrerpersönlichkeit (2/115) Aufsätze einer statistisch-qualitativen Analyse unterzogen. Wie dort, wird auch im folgenden nach Sachbezügen geordnet und häufiger zitiert werden müssen, um möglichst einen direkten Ausdruck der Wirklichkeit ~~aus~~ erster Hand zu vermitteln. Der Verfasser versucht als Interpret dabei lediglich eine "Vertauschung von Faktizität und Norm" (nach 120,S.160) zu verhindern.

Auch dieser Abschnitt wird zeigen, daß die komplexe Mannigfaltigkeit des Problems der Volksschuloberstufe im technischen Zeitalter nur in einer unauflöslichen Einheit gesehen

werden muß, wenn die folgenden Aspekte gewürdigt werden sollen:

- A) Durchführung des Kern-Kursplanes 1963 in Bayern (Leistungen, Schwierigkeiten, Stundenausgleich, Fachlehrerfragen...);
- B) Die örtliche Situation und der Lehrermangel;
- C) Ist die Auspowerung der Volksschuloberstufe vor- oder nachteilig?
- D) Die 9. Klasse und weiterführende Schulen;
- E) Stoff- und Methodenprobleme.

A) Die Durchführung des bayerischen Kern-Kursplanes 1963
(vgl. dazu S. 5 ff./ 65 ff.)

a) Erfahrungen an einklassigen Schulen:

Auch die Lehrkräfte drängen auf eine Differenzierung der Volksschuloberstufe. Die besagten bayerischen Richtlinien geben gute Ansätze, bereiten aber, zumal in der Ungeteilten größte Schwierigkeiten.

Es darf immer mehr ohne Widerspruch ausgesprochen werden, daß a u c h darum die Zeit der Zwergschulen vorbei sei. Das glaubten wir jedenfalls aus den Lehrerberichten über die Durchführung des Kern-Kursprinzips entnehmen zu können.

L e i s t u n g e n

Die Erfolge der Einklaßschule in der Vergangenheit werden kaum geleugnet.

Der Verfasser hat selbst als Einklaßlehrer kurz nach dem Kriege erziehliche Vorteile erkannt und sich auch in einer Arbeit: "Konzentration in einer ungeteilten Landschule" gewürdigt.

Er muß heute auch die Meinung der meisten Kollegen zustimmen, daß die Einklassige nicht mehr vertretbar sei:

"Die größeren Nachteile betreffen sowohl Schüler wie Lehrer." (390) ≙ Die Zahlen in den Klammern betreffen in diesem Kapitel (5.), soweit ihnen keine Paginierbezeichnung folgt, die Registriernummern der Materialsammlung. Dort kann auch nach männlichen und weiblichen Befragten unterschieden werden.

Dennoch bemühen sich Schulleiter um optimale Leistungen:

"Der Berichterstatter gibt nach den neuen Richtlinien bereits 33 Wochenstunden (30 = Höchstzahl)." (254)

"Die Ausbildung der bauerlichen Kinderhand, die nur grobe Werkzeuge gewöhnt ist, wäre sehr notwendig." (200)

"Kursunterricht wird gewünscht, ist aber ohne Vernachlässigung anderer Gebiete nicht möglich." (417)

"Die Lehrkraft erteilt 35 Wochenstunden." (344)

"Der bisher erteilte Unterricht in Stenografie und Musik war sehr gut besucht, mußte aber von der Lehrkraft außerhalb des Stundenmaßes, ohne Bezahlung erteilt werden." (297)
"Ich fahre schon 2 Jahre lang 5 km zum nächsten Schulort, um Kursunterricht in Englisch zu halten." (279)

Sofern also die neuen Richtlinien in der Einklassigen ansatzweise verwirklicht werden, so ist dies nur durch unzumutbare Opfer der Landlehrer möglich. Im übrigen wird festgestellt:

"Die ungeteilte Volksschule wurde völlig deklassiert (gleiche Bildungschance eine Phrase)" (295)
"Wer nicht am Kursunterricht teilnimmt, hat frei; wer sich beteiligt, wird bestraft; er hat Schule. Der dümmere Klassenkamerad verdient derweil Geld." (320)
"Der Kern-Kursplan ist nur für die ausgebaute Schule entworfen." (Stoffverteilung-Jahresreihen- 387)
"Nach reiflicher Überlegung kam ich zu der Einsicht, daß durch einen geplanten Englisch-Kurs die Zersplitterung nur noch größer geworden wäre." (400)

Auch die Schülerleistung selbst wird abgewogen. Die Auswahl der Kursschüler sei eben zu gering.

"Kaum eine Handvoll hielt durch."
"Trotz des 7 km weiten Weges nahmen 2 Knaben am Kurzschriftkurs teil. Wegen Nachlassen des Fleißes in meinem Unterricht mußte der Kurs aufgegeben werden." (416)

Die Richtlinien kämen um fünf Jahre zu früh. Erst müßten die einklassigen Schulen in Verbandsschulen übergeführt werden. (392)

Dann verspricht man sich auch eine Leistungssteigerung durch den Kursunterricht:

"Die Verbandsschule ist ein beschreitbarer Weg für die Leistungssteigerung in meiner Oberstufe." (6)

S c h w i e r i g k e i t e n

Gegen ungleiche Bildungschancen

Die meisten Aussagen nennen Hemmnisse. Schon die materiellen Voraussetzungen (vgl. Frage III 4 a, S. 351) seien nicht vorhanden. Ein Schulleiter bedauert das Fehlen eines Tonband- und Schulfunkgerätes, von Verdunklungseinrichtungen und guten Landkarten, von Material für Naturlehre, Turnen und Werken:

"Die einklassigen Schulen bedürfen dies um so mehr." (234)
Neben sachlichen, werden organisatorische Bedingungen bemängelt (250):

"Eventuellen Kursunterricht müßte ich in der Freizeit halten." (316)
"Wegen Platzmangel muß Abteilungsunterricht gehalten werden."
"Da muß man die Kernfächer gründlich durchnehmen." (317)

Auch die möglichen Beurlaubungen für die Landwirtschaft, sie sind in Notfällen auch weiterhin möglich, werden kritisiert:

"Der Zeitfaktor ist vielgewichtig.

War schon bei der Erteilung von Vollstunden (60 Min.) der Lehrer in großer Zeitnot, so ist das bei 45 Unterrichtsminuten noch viel mehr der Fall; noch dazu, wenn er eine große Klasse mit schwachen Schülern hat." (281)

Die schlechten Raumverhältnisse erschweren diese Fälle:

"54 Schüler in einem kleinen Schulraum. Ein Fördern der Oberstufe kaum möglich." (294)

Nur sporadisch wird die Schwierigkeit des Stoffes erwähnt.

30 % der Kinder seien in der Lage, die gestellte Deutschthematik aufzunehmen. Eingeholte Auskünfte aus anderen Schulen ergäben ein gleiches Bild.

Originell bemerkt ein Informant, ob denn die Richtlinien ein begrüßtes Druckmittel zur Beseitigung der Einklaßschulen (370) seien. Die Lösung der Schwierigkeiten wird hauptsächlich in der Gründung von Verbands- oder Mittelpunktsschulen gesehen:

"Die Oberstufe wird die Höchstschülerzahl 12 nicht mehr erreichen. Als Lösung wird eine Mittelpunktsschule angesehen." (3)

Am schwierigsten erscheinen aber folgende Fälle:

"Die vielen einklassigen Schulen im Allgäu erlauben keine Durchführung der neuen Richtlinien." (405) und, wie zu ergänzen wäre, erschweren aus verkehrstechnischen Gründen Verbandsschulgründungen. Sie wünschen aber gerade die meisten Einklaßlehrer herbei, "wenn nicht das Pferd von hinten aufgezäumt werden soll." (210)

Kurz: "Wir brauchen zuerst entsprechende Schulräume und Schulen (Zentralschulen), um den Plan verwirklichen zu können." (321)

S t u n d e n a u s g l e i c h

Da der Kursunterricht nur im Rahmen des Pflichtstundenmaßes von 30 Wochenstunden durchgeführt werden kann, ist er oft schon deswegen an Ungeteilten unmöglich. Ausgleichstunden können in der Regel nur von Unterklaßlehrkräften erteilt werden, da ja Fachlehrer kaum vorhanden sind. Wenn daher in manchen Fällen die räumlichen Voraussetzungen gegeben sind:

"Ab Herbst 1963 ein neues Schulhaus mit Gruppen-, Werk-, Gymnastikraum, der Werkraum als Versuchsraum." (7);

so fehlt es an personellen.

Wenn aber anderswo trotzdem Leistungsgruppen gebildet werden, so kann das nur eine Überforderung des Einklaßlehrers bedeu-

ten: "Stundenausgleich mit anderen Schulen ist nicht möglich." (344)

Somit konzentrieren sich die Überlegungen auf die

Fachlehrerfrage

Schon unsere quantitativen Erhebungen bewiesen (S.198/207/218/228/242), daß der Nur-Fachlehrer überwiegend abgelehnt wird, aber der Kurslehrer i.S. der bayerischen Richtlinien Zustimmung findet.

Besonders die Schulleiter der Einklaßschulen wünschen diesen

Lehrertyp: "Wanderfachlehrer in Turnen, Werken, Musik und Zeichnen in Zusammenarbeit mit dem Klassenlehrer." (198)

Allerdings wird gerade bei musischen Fächern eingewandt, daß Fachlehrer die Stunden entzögen, die dem Klassenlehrer das Landkind besonders nahe brächten (419):

"In ihnen ruhen Bildungsmomente, die ein Lehrer an einer Ungeteilten nicht gerne in andere Hände geben will." (380)

"Als liebste Fächer führten die Mädchen Singen, Zeichnen und Handarbeit an. Es wird diesen Fachlehrern nicht schwer fallen, dem Klassenlehrer die Zuneigung der Schülerinnen abzuwerben." (259)

Trotzdem wird der Fachlehrer als "vorteilhaft" (400) bezeichnet. Jedenfalls ist auch das eigene Interesse dafür sehr groß (vgl. auch S.198.):

"Die hiesige Lehrkraft wäre in der Lage und auch gerne bereit gewesen, Kursunterricht zu erteilen." (400) oder

"Ich würde gerne einen Lehrgang in Physik oder Werken mitmachen, aber wer übernimmt denn meine Klasse?

Mein Nachbarkollege, das aber kann ich ihm nicht antun. Der ist mit seiner Klasse voll ausgelastet." (250)

Ergebnis:

"Quo vadis, Einklassige?" So fragt in diesem Zusammenhang ein Leiter einer Ungeteilten. Es wird allgemein erkannt, was auch ein anderer feststellt:

"Die Einklassige bedeutet eine Vernachlässigung der Landkinder gegenüber denen in ausgebauten Schulen." (307)

Die innere Reform könne erst nach einer äußeren beginnen (Verbandsschulen).

"Die 1-klassige Schule ist bei den Richtlinien unberücksichtigt geblieben (Stofffülle, Jahresreihen..)" (310)

"Kern- und Kursunterricht ist erst ab 4-klassigen Schulen möglich. So wird die Kluft zwischen Stadt und Landschulen nur noch größer." (322)

Wenn auch vereinzelt die Forderung nach Ruhe und die Mahnung vor ehrgeizigen Pädagogen laut wurden, wo wurde nicht geklärt, ob damit dann den Kindern auch wirklich genützt wird. (288)

Viele verlangen "Reform der Schulorganisation auf Landesebene" (382), Zufallsprodukte genügten nicht, die vollgegliederte Verbandsschule sei das Ziel. Manche wären schon mit Mittelpunktsklassen zufrieden, um überhaupt den Kursunterricht durchführen zu können.

"Aber wer soll die einführen?" (5)

Hier werden teils ausfällige Antworten deutlich:

Abgeordnete bangten um ihre Stimmen (6). Es werde Zeit, daß Einklassige, zumal mit 58 Kindern, aufgelöst würden (327). Die Richtlinien von 1961 und 1963 (vgl. Literatur, 15/16) berücksichtigten deshalb diese Schulart gar nicht (369):

"Der Ausbau der Volksschuloberstufe bedeutet das Ende der Einklassigen in der bisherigen Form." (355)

Man könne sich höchstens eine Schule mit den ersten 5 Jahrgängen noch denken (343). Als erstrebenswert wird sogar eine

"in der Öffentlichkeit anerkannte Schulform mit Abgangsbestätigung in Form von Mittlerer Reife oder Abitur" (341)

erkannt, die wohl den 2. Bildungsweg einschlosse.

Zumindest: "Sollen die Oberstufen-Richtlinien erfolgreich werden, so ist ein 9. Schuljahr ohne weitere Stoffmassen unabweisbar." (552)

b) Erfahrungen an 2- und 3-klassigen Landschulen

L e i s t u n g e n

Obwohl, gemessen an weiterführenden Schulen, nur bescheidene Erfolge erzielt wurden, ist man damit zufrieden (595). Als anspornend erweise sich sogar, daß durch die Kursteilnahme die Schüler in einen "höheren Geltungsbereich" (594) gerieten, der natürlich einen "Bildungshunger" (600) voraussetze. Zumal von dreiklassigen Schulen werden ersprießliche Kurse in Englischer Sprache, Kurzschrift, Maschinenschreiben und Musik berichtet, daran sich Eltern und Schüler besonders ereiferten (559/630).

Der Kursunterricht wird also an dieser Schulgattung schon vielfach bejaht (664):

"Es verdient, gewürdigt zu werden, wenn das Staatsministerium für Unterricht und Kultus Maßnahmen trifft, die dem Heranwachsenden die moderne Lebenswelt erschließen helfen und ihn in der Entfaltung seiner Persönlichkeit fördern." (670)

Im Prinzip steht die Lehrerschaft den neuen Richtlinien aufgeschlossen gegenüber (699), wenn auch Rückschläge verzeichnet werden: "Die Begeisterung im Englisch-Unterricht hat abgenommen." (703)

Dennoch sei die Durchführung des Kern-Kursplanes eine Mindestforderung und sollte energischer vorangetrieben werden (770).

"Eine stärkere Betonung des Naturlehreunterrichtes begrüße ich." (467)

Das Eltern- und Lehrerinteresse an den Kurzschrift- und Maschinenschreibkursen ist auffällig, wogegen dem Fremdsprachenunterricht gegenüber einige Bedenken geäußert werden (739/740).

Daß aus organisatorischen Gründen den Kursunterricht nur 3 bis 4 Schüler besuchen, könnte ihm sogar förderlich sein, wenn genügend Lehrer vorhanden wären (768).

Sind also an diesem Schultyp schon erfreuliche Ansätze des Kursunterrichts vorhanden, so darf dies nicht über Leistungsschwächen hinwegtäuschen:

"Ich war 6 Jahre Lehrer in polnischen Volksschulen (1952-58) und bin über den niedrigen Leistungsstand der Volksschulen in der Bundesrepublik erschreckt." (655)

Wenn auch dieser internationale Vergleich nicht repräsentativ sein dürfte, so sollte er doch nachdenklich stimmen.

"Der Plan ist sehr gut, wenn die Gliederung ausreichend ist, daß gute und schwache Schüler zur Förderung herausgezogen werden können." (477)

Dieser Mangel wird zwar zu beseitigen versucht:

"Wir führen im Wechsel mit einer Nachbarschule, 3 km entfernt, Kursunterricht in Kurzschrift und Physik durch; (451), aber

"Die Aufgaben überfordern Lehrer und Schüler." (422)

In einem ähnlichen Fall sei die Zahl der Gastschüler deswegen gering, weil die Kinder die Anfahrt scheuten (434).

Die Leistungsfähigkeit der Kurse sei auch deswegen gemindert, da wiederum aus organisatorischen Gründen, die Unterrichtsstunden ungünstig lägen. Auch anderen Instanzen müßten zuerst mehr Leistungen zugemutet werden:

"Wenn der Gesetzgeber bestimmt, wie der Kursunterricht durchzuführen ist, so könnte er auch den Gemeinden bindend zur Auflage machen, was sie anzuschaffen haben." (653)

Doch damit wären schon die großen Schwierigkeiten angeschnitten, die den Zwei- und Dreiklaßschulen bei der Durchführung des Kurs-Kernplanes 1963 erwachsen:

Schwierigkeiten

Wenn viele Einklaßlehrer sich mit dieser Problematik, wegen der Undurchführbarkeit des Kursunterrichtes an ihren Schulen,

schon gar nicht befassen, scheint uns, daß Lehrkräfte an Zwei- und Dreiklaßschulen viel darüber nachdenken, aber auch die meisten Schwierigkeiten erwähnen.

"Obwohl der Kern-Kursplan von den Lehrkräften begrüßt wird (Englisch, Technisches Zeichnen, Werken), so muß der Kursunterricht wegen veralteter Räume (ohne Nebenräume) unterbleiben." (510)

"Zum Schülerversuch fehlen uns die notwendigen Geräte (467) und Räumlichkeiten." (468)

"Ein zweiter Schulsaal fehlt als Übungsmöglichkeit." (659)
(vgl. auch dazu Frage III 5, S.351)

Das Materielle könne nur in größeren Schulen aufgebracht

werden: "Auf dem Lande wird daher der Kursunterricht erst im vollen Umfang möglich sein, wenn eine bestimmte 'Betriebsgröße' (150 - 300 Schüler) erreicht ist." (621)

"Auch abgestimmte Schulbücher fehlen." (517)

Örtliche Schwierigkeiten in Bezug auf Zusammenlegungen sind mannigfaltig.

"Von einer zweiklassigen Schule des einen Bekenntnisses können die Schüler nicht den Kursunterricht der ausgebauten Schule des anderen Bekenntnisses besuchen." (621)

Die Klassengrößen (noch 55 - 60 Kinder; 572) und die vermehrte Hetze (611/598) seien weitere Hindernisse. Der noch bestehende Schichtunterricht (3 Klassen, 2 Säle; 523/578) erschwert einen Kursunterricht außerordentlich.

Zumutungen wären auch "der riesige Stoff und das bißchen Zeit" (739), wenngleich der Verfasser schon gewisse Gewöhnungstendenzen an die 45-Minuten-Unterrichtseinheit bemerkt hat.

Freilich gilt auch:

"Die 45-Minuten-Stunde gereicht den schwächeren Schülern zum Nachteil." (740/auch 755)

Wenn bei materiellen Mängeln eigentlich immer wieder auf die Richtigkeit der Fragebogenerfassung verwiesen wird, so stehen in den Aufsätzen auch methodische Bedenken zur Debatte.

"Die Vertiefung kommt zu kurz, die Erziehung zum selbständigen Denken leidet." (669)

"Heute 30 . 45 Minuten $\hat{=}$ 24 Stunden, dabei wurden Stoff und Fächer umfangreicher." (720)

Man kennt aber durchaus die psychologische Begründung der Kurzstunde (535).

Auf erhebliche Stundenplanschwierigkeiten wird bezuggenommen. Sie seien aber für einen Rektor mit 24 Klassen erst recht ein Kunststück (720/711).

Die Zeit für Deutsch und Rechnen hätte sich um 5 Ganzstunden vermindert (780). Daher sei für den Kursteilnehmer, den Kern-

unterricht zu kürzen, beschwerlich. (489) Es wird also von einem "Absinken des Kernunterrichtes" gesprochen(539). Außerdem würde dem reizerfüllten Kind die letzte Ruhe genommen(776).

"Wenig Auswahlmöglichkeit -die Neigungen der Lehrer sind begrenzt- Weiterführung und Neubeginn von Kursen nach 1 oder 2 Jahren bereiten Schwierigkeiten."(535)

"Bei 50 Kindern fallen die gutgemeinten Richtlinien unter den Tisch."(572)

Natürlich fehlt es den Darstellungen nicht an Originellem. Die neuen Richtlinien werden z.B. als "Flickwerk, das keinen Stich mehr vertrage"(655) oder als Befehl an Leutnant X, der das Wie ihm selbst überlasse(653)... hingestellt.

Leider sind die Fragen ernst, als daß auf ironische Antworten hier näher eingegangen werden kann. Im übrigen wird aus dem fast unübersehbaren Material nur das quantitativ und qualitativ Typische, möglichst repräsentativ für das Untersuchungsgebiet, ausgewählt.

Stundenausgleich

Selbstverständlich gleichen in der Regel die Unterklasselehrkräfte die beim Kursunterricht anfallenden Mehrstunden aus, wenn auch ein Schulleiter meint:

"Meiner Ansicht nach wäre die Unterklasselehrkraft in eigener Klasse produktiver tätig."(743)

Das hieße aber, den Nur-Fachlehrer einzusetzen, der von den Befragten überwiegend abgelehnt wird. Man solle doch dem Volksschullehrer eine Chance geben, unter fachlicher Kontrolle und Überstundenbezahlung als Fach- und Klassenlehrer verwendet zu werden(664).

Die Mehrheit der Versuchspersonen begrüßt den Stundenausgleich sehr:"Es war entscheidend, daß durch die Parallele des Förderunterrichtes kein Stundengefälle entstand."(594)

Vielleicht darf hier ergänzt werden, daß die Einführung der neuen Richtlinien in Bayern, des Pflichtstundenmaßes, der Kurzstunde und des Stundenausgleiches zur gleichen Zeit, verwirrte. Das Probejahr wird sicher zu einem Reifeprozess beitragen, der im Ansatz schon zu erkennen ist.

Fachlehrerfrage

Auf der Volksschuloberstufe wird dieses Problem besonders gründlich abgewogen:

"Als Klassenlehrer hat man wohl viele Möglichkeiten, ein Sachgebiet in vielen Fächern auszuwerten. Ich würde aber den Fachunterricht bevorzugen, da ich bessere Leistungen erzielen würde."(229)

Die Zwei- und Dreiklaßlehrkräfte wünschen oft, daß Wanderfachlehrer(607) eingesetzt und die Fortbildungsmöglichkeiten für die Kursfachlehrer vermehrt würden(586). Da die Klassenlehrer ausgelastet seien, müsse man Wanderfachlehrer einsetzen(650). Der Lehrer kommt leichter zu den Schülern(Auto) als umgekehrt(Schulbus).

Wie differenziert aber die Einzelfälle sind, zeigt folgende Gegenüberstellung:

"Für Instrumentalunterricht und Chorgesang wäre ein bereitwilliger Musiklehrer am Ort, der leider keine Mittelschulreife erworben hat(Kriegsversehrter).."(728)

(Die mittlere Reife ist Vorbedingung für den Besuch der Fachlehrer institute für Werken, Turnen, Musik u.dgl.)

"Ich möchte die musischen Fächer selber geben."(780)

Ein anderer ergänzt, die musischen Fächer stünden zwar in enger Beziehung zum Gesamtunterricht, aber vieles spreche für den Fachlehrer, den ein vierter sogar historisch begründet:

"Im Mittelalter gab es noch Genies, die das Wissen ihrer Zeit beherrschten. Kursunterricht ist eine Forderung der Gegenwart, ebenso aber auch der Fachlehrer."(431)

Unter Hinweis auf den erfolgreichen Maschinenschreib-Kurs folgert ein Kollege, daß sich die Fachlehrer bewähren würden. (495)

Uns erscheint aber folgende Synthese am sinnvollsten:

"Ich würde einen akademisch ausgebildeten Volksschullehrer mit 'Schwerpunktbildung' in einer gewissen Fachrichtung als Fachlehrer befürworten."(421)

So darf wohl auch unsere quantitative Ermittlung verstanden werden (vgl.S.198 / 207/ 218/ 228/ 242).

Dabei sollte auch eine Warnung (vor "Lobbyisten und Hobbyisten") nicht überhört werden:

"Alle versuchen, ihr Hobby zum Unterrichtsfach (Kurs) hochzuspielen. Wir brauchen eine klare Konzeption der Volksschulbildung und eine entsprechende Auswahl der Bildungsgüter." (668)

Das sagen keine Fachlehrer-Gegner, von denen sich nur wenige äußerten, (z.B. 799), sondern solche Lehrer(innen), die die geeignetsten Kollegen auf dem Lande eingesetzt wissen wollen und Stümperei fürchten (567).

Ob allerdings richtig ist, daß die Fachlehrerfrage nur eine Sache der Gewöhnung sei(539), bleibt abzuwarten.

E r g e b n i s s :

Wenn die Reform nicht alle ihre guten Kinder seit der Lernschule auffressen sollte, müsse der Ruf nach Realismus gelten (692). Nun, um Tatsachen bemüht sich auch diese Arbeit.

Die Landschule klagt über mangelnde Gesetze für die Grundlegung des Kern- und Kursunterrichtes, dazu auch die 9. Klasse gehöre.

"Aber heute sind diese Richtlinien erlassen, als sei dieser Zustand bereits erreicht." (692)
"So bleibt fast alles der Improvisation des einzelnen Lehrers überlassen." (771)

Unter Hinweis auf die Verfassungen (497) wird das gleiche Recht auf Bildung für die Dorfkinder verlangt (vgl.S.92 ff.). Dabei werden den Oberstufenrichtlinien gute Impulse zugesprochen: "Die neuen Richtlinien mögen wohl dem technischen Zeitalter Rechnung tragen, indem sie eine große Anzahl technischer Fächer berücksichtigen." (460)

Zu starke utilitaristische Ansätze werden gerügt. Jedenfalls hätte die Verwirklichung der Richtlinien mit Zentralschulen beginnen müssen. (421)

"Neue Richtlinien - aber alte Voraussetzungen und alte Organisation: ein Paradox!" (448)

Daher:
"Die Einführung zum jetzigen Zeitpunkt ist verfrüht bzw. die Planungen waren verspätet." (486)

Diese Zitate sprechen m.E. nicht gegen Reformen, sondern gegen undurchführbare, als solche die Oberstufenrichtlinien für weniggegliederte Landschulen erscheinen müssen.

Das Positivum der bayerischen Oberstufenreform von 1963 dürfte aber mehr sein, als ein meßbarer Erfolg heute. Sie brachte eine überzeugende Erkenntnis:

"Die Verbandsschule ist nicht mehr aufzuhalten."

Dies wurde auch jüngst in einer Diskussion mit Land- und Schulräten des Untersuchungsgebietes klar. (vgl. Augsburgs Allgemeine, Nr. 54, S. 24)
Sie werben darum, indem sie auf die bessere Vermittlung des Bildungsgutes, sinnvollere Lehrstellenbesetzungen und optimale Finanzierungsmöglichkeiten hinweisen.

Auch Eltern-, Lehrer- und sogar Bauernverbände, sowie die Parteien, neigen immer mehr zu der vorherrschenden Meinung der Pädagogen, wenn auch mancher Gemeinderat aus sog. patriotischen Gründen gegen eine Verbandsschule im Nachbarort stimmt.

Viele Zitate (36, 39, 48...) belegen Verbandsschulforderungen mit finanziellen Erwägungen:

"Wenigstens ein Schulverband für den Kursunterricht, wenn die nötigen Anschaffungen dafür rentabel sein sollen." (39)

Das finanzielle Zusammenwirken mehrerer Gemeinden wäre also, nach Meinung der Landlehrkräfte, ökonomischer.

Zur "Ökonomie" des Lehrers selbst schließlich noch ein Wort:

"Keine Demokratie kann es sich leisten, die Kräfte der Volksschullehrer so unökonomisch einzusetzen ..." (47)

Der Lehrermangel wird uns noch befassen. Landtage, Regierungen und Ministerien stellen dazu die Weichen.

c) Erfahrungen an vier- bis siebenklassigen Volksschulen

L e i s t u n g e n

Auch diese qualitative Erhebung überzeugt, daß die Differenzierung der Oberstufe nur in mehrklassigen Volksschulen zu empfehlen ist.

"Wahlunterricht haben wir schon seit Jahren (Steno, Maschinenschreiben, technisches Zeichnen, Englisch). Mehr verkraften wir mit unseren Lehrern nicht mehr." (862)

Gute Erfahrungen über den Kursunterricht sind häufig. Sogar der Drang zur Mittelschule sei durch Kurse schon zurückgegangen:

"Trotz Entfernungen bis zu 3 km besuchten fast alle Schüler den Kurs, darunter ein Oberschüler aus der 3. Klasse und ein Mittelschüler. Es wollen auch zwei Lehrlinge teilnehmen." (882)

Bei erstklassigen Bedingungen werde sich der Kursunterricht durchsetzen, zumal der Arbeitsrhythmus des Kernunterrichtes nicht gestört werde (826). Es müsse bei "gerichteten Interessen" und guten Arbeitsmitteln mit brauchbaren Ergebnissen gerechnet werden (828).

"Die Leistungen sind durchwegs gut. Die Kinder lernen mit Begeisterung." (856)

Trotzdem seien die Richtlinien (vgl. S. 5 ff.) auch für die Vier- bis Siebenklasschulen "erstrebenswertes Ziel" niemals "kontrollierbare Pflicht". (1037) In diesem Bestreben bemühen sich aber schon fast alle Schulleiter, um verbandsschulmäßig ein höheres Leistungsniveau zu erreichen.

"Nur 2 km entfernt sind eine zweiklassige, 3 km entfernt eine zweiklassige, 3 km entfernt eine dreiklassige und wieder 3 km entfernt 2 ungeteilte Schulen. Sie senden alle ihre Kursschüler zu uns." (947)

Der Trend zu Zusammenschlüssen von Landschulen ist also auch noch über vierklassige Schulen hinaus bemerkbar (949). Die Gleichheit der Bildungschancen verlange aber auch vom Staat, "die Ausstattungs- und Lehrmittelkosten zu garantieren." (964) Auch die Eltern müßten sich im "Zeitalter der berufstätigen Eltern" die Bildung ihrer Kinder etwas mehr kosten lassen (941).

Doch die Kinder sollten mehr leisten:

"Wer ein Wahlfach lernen will, muß auch mehr arbeiten; Sauberkeit, Gewissenhaftigkeit und gute Kenntnisse im Rechnen und Deutsch." (922)

Jedenfalls käme der Kursunterricht den Begabungsrichtungen (vgl. dazu jeweils obige Statistiken) entgegen (918). Es müsse aber eben auch in kürzerer Zeit mehr geleistet werden (921). Jedoch auch bessere methodische Lehrerleistungen seien geboten: "Exemplarische Stoffauswahl. Die Hinführung und Vertiefung muß hinter die Erarbeitung und Zusammenfassung zurücktreten. Erziehung zur Freizeitgestaltung, zur Unabhängigkeit und Verantwortung." (976)

Arbeitsgruppen sollten neue Methoden entwickeln (981).

Wenn die besten Schüler der umliegenden Ortschaften zentrale Kurse besuchen (982), so müßten auch die Leistungsschwachen mehr gefördert werden (996/833) (vgl. auch Frage IV 8, S. 353). Im ganzen scheinen bei dieser Schulkategorie schon erfreuliche Tatsachen über den Kursunterricht vorzuherrschen.

S c h w i e r i g k e i t e n

Die Lehrkräfte vermißten klare Ausführungsbestimmungen (814/908) und materielle Voraussetzungen (870). Bedauert wird, besonders in vierklassigen Schulen, daß aus personellen Gründen nicht mehr Kursunterricht möglich ist:

"4 Lehrkräfte $\hat{=}$ 120 Unterrichtsstunden, davon in eigenen Klassen: 116 Unterrichtsstunden; verbleiben nur mehr: 4 Unterrichtsstunden für einen Kurs." (832)

Solche Rechenexempel, die beliebig vermehrt werden könnten, beweisen, selbst auch in besser gegliederten Schulen:

"Der Kern-Kursplan wurde eingeführt, ohne daß die personellen und sachlichen Voraussetzungen genügend geklärt waren." (832)

Psychologische Schwierigkeiten beständen darin, daß die Information nun an Stelle der Bildung trete; wo doch das Wie vor dem Was stehe (951).

"Bringen uns die Richtlinien näher zur Erziehungs- oder Lernschule?" (956)

So fragt daher eine Versuchsperson.

Auch eine liebevolle Unterhaltung der Eltern mit dem Kind wäre schon Kursunterricht. Geschieht es aber?

Auch die Stofffülle sei schließlich unpsychologisch (5.Klasse: Atomenergie, 962/888).

Bei fehlenden Räumen - 2 Klassen, ein Fachraum -(1013), Schulbüchern(1037) und Lehrkräften(32) seien die Richtlinien ein "verzweifelter Versuch"(31).

Organisatorisch wäre der Kursunterricht durch den Aufbau der Mittelschulen gefährdet(894). Die Auspowerung soll aber weiter unten (s.S. 285) noch geklärt werden.

Die Zeit zur Wiederholung, Übung und Vertiefung fehle(826) und die Stundenkürzungen in den Kernfächern seien unsinnig (829). Der Arbeitsraumwechsel wäre nachteilig(959):

"Schüler können in den Zwischenstunden nicht nach Hause geschickt werden."(973)

Die Stundenplanschwierigkeiten sind auch weitgehend durch den Lehrermangel bedingt.

Vereinzelte seien die Voraussetzungen (vgl.Frage III/5,S.351), das Interesse (714), am meisten aber adäquate Schulorganisationen gar nicht gegeben.

Die zahlreichen stofflichen und methodischen Hinweise können hier aus Platzmangel nicht aufgeführt werden. Wir bemühen uns um Auszüge auf den Seiten: 294 ff.

S t u n d e n a u s g l e i c h

"Der Stundenausgleich ist zu begrüßen, denn es werden dadurch mehr Kräfte am Kind eingesetzt, manche Lücke kann geschlossen werden." (907)

Mit diesem Zitat wird die überwiegende Meinung aller Lehrer und Lehrerinnen dieses Schultyps angesprochen.

F a c h l e h r e r f r a g e

Ob mehr Kurslehrer gebraucht werden, hänge von örtlichen Gegebenheiten ab. (832/856)

"Für Maschinenschreiben mußten wir uns einen Fachlehrer einer Oberschule ausleihen."(862)

Natürlich wird unter einem Fachlehrer auch ein Könner verstanden: "Fachlehrer müssen gewärtig sein, qualifiziert zu werden." (575)

Die Fachlehrerfrage wird aber im allgemeinen immer mehr zugunsten der Schule gewertet:

"Zusätzliche Kurse bejahe ich, wenn Fachlehrer dafür vorhanden sind." (946)

Viele ältere Kollegen raten sogar ab, "Mädchen für alles" zu spielen:

"Sind wir so begabt, daß wir alle Fächer aus dem ff von A bis Z beherrschen ?

Ich möchte das von mir nicht behaupten." (925)

Nur noch wenige verteidigen das reine Klassenlehrerprinzip auf der Volksschuloberstufe.

Die meisten wollen ein gemischtes System im Sinne der bayerischen Richtlinien:

"Das Klassenlehrersystem ist ab der 5.Klasse untragbar. Die Vorteile existieren nur noch in Bildungsplänen, in der Praxis werden sie von empfindlichen Nachteilen aufgewogen." (914)

Ein Klassenlehrer könne eben nur Vieles halb tun, obwohl er als solcher seine Berechtigung erhalte.

E r g e b n i s :

Die neuen Richtlinien bewiesen Mut für eine pädagogische Bewältigung des technischen Zeitalters, aber nicht dazu, Althergebrachtes besser zu beschneiden.

Da der Gedanke des Exemplarischen (vgl.S.74/316) vermißt werde, wären oft Stofffülle, Hetze und Paukerei die Folge:

"Schulreform ohne Änderung der Organisation. Das Bildungsgefälle Stadt - Land wird noch größer." (937)

Diese Kritiken sind aber durchwegs konstruktiv gemeint(928):

"Geben wir doch der Öffentlichkeit erst Gelegenheit, sich mit den schulischen Neuerungen vertraut zu machen und ihre großen Vorteile zu erkennen."(940)

Die "Verbindlichkeit" von Richtlinien wird schon deswegen angezweifelt, da Begabungen nicht "verbindlich" seien(906). Bedauert wird, daß der Volksschuloberstufenausbau nicht vor dem Mittelschulaufbau durchgeführt wurde(1020).

Mittelschulen seien inzwischen feste und berechtigte Institutionen: "Jeder Versuch, die Stoffpläne der Mittelschulen zu kopieren, ist dumm." (971)

Das Freimachen von der höheren Schule (Zuliefererfunktion) wird befürwortet und eine eigenständige Volksschuloberstufe gefordert:

"Non multa, sed multum!" (877)

Das sollte aber auch das Ziel der gutgemeinten bayerischen Richtlinien sein.

Ein improvisierter Kursunterricht wäre "Augenwischerei, die zur Vielwisserei führe!" (826)

Die gestellte Frage: " W a r u m unerfüllbare Pläne?"(845) richtet sich aber nicht gegen den Kursplan, sondern ringt um dessen beste Verwirklichung in allen bayerischen Vier- bis Siebenklasschulen.

Schon die Vielschichtigkeit dieser Schulkategorie erfordert Bestimmungen, die nach den örtlichen Gegebenheiten variiert werden können.

d) Erfahrungen in vollausgebauten Volksschulen

L e i s t u n g e n

Wenn wir unsere Kinder in das Berufsleben entlassen wollten, seien die Richtlinien, zumal in ausgebauten Schulen dringlich (1039). So ähnlich lauten die meisten Gesamturteile.

Ihnen sollte schon deswegen Bedeutung beigemessen werden, weil in ausgebauten Schulen schon jahrelange Erfahrungen im Wahlfachunterricht gesammelt werden konnten:

"Diese Kurse haben sich bewährt." (1071)

Den Eltern (1055) und den Kindern (1081) werden "Begeisterung und Interesse" nachgesagt. Dabei verkennen diese Lehrkräfte keinesfalls die besondere Lage:

"Theoretisch begabte Schüler sind kaum mehr vorhanden. Ein Vorteil dabei ist, daß die Begabungsstreuung nicht mehr so groß ist. (vgl. Frage IV/8, S. 352) Stoffpläne sollten dies berücksichtigen." (1160)

Bei kritischer Stoffauswahl (1178) könnten auch bei mittel-mäßig begabten Kindern (1183) Erfolge erzielt werden.

Obwohl die 45-Minuten-Stunde psychologisch wäre, fordere sie aber bei gleichen Stoffen und Fähigkeiten "konzentrierten Unterricht". (1247)

Eine gute Vorbereitung des Lehrers (1251) im Hinblick auf die Stoffauswahl garantiere auch Leistungen:

"Den Umfang der Bildungsstoffe bestimmen die durchschnittlich Begabten." (1292)

Weiterbildungslehrgänge und ein 9. Schuljahr könnten die Wirksamkeit der Kurse steigern (1326).

"Seit 14 Jahren erteile ich Englisch. Offensichtlich versprechen sich die Schüler einen guten Start in höhere Schulen." (55)

"Zubringerdienste" in diesem Zusammenhang lehnen jedoch viele ab (63).

Bei einem 9. und 10. Schuljahr wäre nicht nur die 45-Minuten-Stunde, sondern auch der ganze Kurs-Kernplan sinnvoller. (74)

Relative Höchstleistungen, unter gegebenen Bedingungen also, sind in Großstädten zu verzeichnen:

"In A. können besucht werden Papp-, Holz-, Metall-, Elektro-Kurse, Zeichen- und Volksmusikurse an der Singschule und anderen städtischen Einrichtungen." (151/ vgl. auch S. 232)

Dort sind optimale Voraussetzungen vorhanden:

"Geeignete Lehrer, entsprechende Räume und Einrichtungen. Daher wurde der Kursunterricht mit vollem Erfolg durchgeführt." (1339)

Unter diesen Umständen erscheint eine Äußerung, nicht ohne Stolz, verständlich:

"Wir sind auf dem besten Wege, daß unsere Schule wieder zu Ansehen gelangt."(1336)

Großstadtlehrer klagen aber auch über die Leistungen der Kinder und einige meinen sogar, daß auf dem Lande der Kursunterricht adäquater wäre(149). Dort sei die Auspowerung nicht so stark. Sicher aber bestehen m.E. in Landschulen dennoch die größeren Schwierigkeiten.

Vollstunden wären bei schwachen Schülern angepaßter(179).

Nebenbei bemerkt, es sollte keinesfalls die Unterrichtszeit auch auf der Unterstufe verkürzt werden(1240).

Den Verfasser überzeugt, daß jedenfalls ein Oberstufenausbau auch eine Reform der Unterstufe nachsichziehen wird. Dem sicheren Vernehmen nach wird ein neuer Bildungsplan für die bayerischen Volksschulen (voraussichtlich 1965) dies berücksichtigen.

Da organisatorisch in ausgebauten Schulen keine Schwierigkeiten bestünden(1201), hätten sich die neuen Richtlinien dort bereits bewährt.

Es sei auch wertvoll, wenn selbst Mädchen Einblick in die Naturlehre bekämen(1068).

"Sogar für Mädchen schon 2 Jahre technisches Zeichnen!"(1232) Kursunterrichtsleistungen dürften aber nicht auf Kosten von Deutsch und Rechnen gehen.

Methodische Gründe zwingen manchmal, zwei 45-Minuten-Unterrichtseinheiten zu koppeln. Zeitraubende Arbeitsweisen müßten überprüft werden(1056).

S c h w i e r i g k e i t e n

Es sei "irgendwie zu viel los"(1045) in unseren Volksschulen. Schon die Erstellung eines gemeinsamen Stundenplans wäre kompliziert:

"Schwierigkeiten liegen im personellen und organisatorischen Bereich."(1070)

Der Personalmangel führe zu überfüllten Klassen(1170) und gefährde den Kursunterricht:

"Die Englisch- und Kurzschriftkurse mußten wegen Erkrankung zweier Lehrkräfte aufgegeben werden."(1321)

Bei der Organisation des Stundenplanes, zumal in Gemeinschaftsschulen und in Krankheitsfällen, könne einem der Schulleiter leid tun(144). Es sei "kunstvolle Mosaikarbeit"(60).

Der Kursunterricht als "Diktator des Stundenplans"(1250) wäre für das Auge bestechend, mache aber den Lehrer zum "Volksschuldozenten"(75):

"Für saubere Einträge bleibt keine Zeit. Reinschriften als Hausaufgabe zeigen Mängel."(57)

Selbst Schülerinnen begründen dies auch mit Zeitmangel:

"Montag, 14.30 - 17.00 Uhr Singschule, abends Turnverein; Dienstag 15.00 - 16.00 Uhr Sonderturnen; Mittwoch Jugendstunde; Donnerstag Turnverein; Freitag 15.00 - 16.30 Uhr Englisch; dazu Hin- und Rückweg, sowie Umziehen."(1077)

Das Freizeitproblem nimmt daher in dieser Arbeit über die Volksschuloberstufe einen berechtigten Raum ein.

Natürlich belastete auch den Lehrer die Vorbereitung für die Kursstunde(1076). (Übrigens auch für die Kurzstunde;d.Verf.) Eine Bildungsstätte werde wieder zu einer Wissensvermittlerin (1144), selbst die Gefahr des Rückfalls in die Lernschule wird beschworen.(1247)

Zeitkürzungen hätten auch Stoffkürzungen (117) zur Folge (1333). Unruhe(1332) und Zeitdruck(1206) verminderten die Leistungen.

So erklärt ein Lehrer erregt:

"Ich übernehme für die Leistungen keine Verantwortung mehr."(153)

Bemängelt wird auch, daß der Kursunterricht in Randstunden abgehalten werden müsse, in denen Lehrer und Schüler verbraucht seien(156). Auch wo Kursunterricht am Nachmittag stattfand, sank das Interesse (14/147).

"Im Interesse des Kindes finde ich die Kürzung des Turnunterrichtes von 120 auf wöchentlich 90 Minuten unverständlich."(1217)

(Inzwischen wurde ein Spiel- und Sportnachmittag eingeführt.) Überhaupt fielen 25 %ige Zeitkürzungen deswegen so stark ins Gewicht, weil die schulfremden Störungen (Der Autor könnte seitenlange Listen von Sammlungen aller Art wiedergeben.) geblieben seien.

"Wegen verzahnten Stundenplänen fallen mehr Stunden aus, als nötig (Jahresplanungen)." (1249)

Eine Lehrkraft(1165) rechnete vor, daß 67 Minuten für Lesen, Rechtschreiben, Sprachlehre und Aufsatz pro Woche nicht ausreichten.

Die Kürzung der Deutschstunden wird, wie schon erwähnt, allgemein bedauert.

"Interessante Rückwirkung: Aus dem Englischen auf die Deutsche Sprache.

Rechtschreiben: hammer - hammer; pan - Pfane oder
Panne usw." (1189)

Jedenfalls sei der Kursunterricht auf Kosten des Deutsch-
unterrichtes zu teuer erkaufte(1291).

Genau so gewissenhaft wurde ja auch der Wortlaut der Richt-
linien selbst überprüft und auf Schwierigkeiten verwiesen:
z.B. "Änderung des Begriffes 'Raubvogel' in 'Greifvogel'." (71)

Daß die Mädchenbildung zu wenig berücksichtigt werde(142),
wurde mit zu wenig Hauswirtschaft(1156) begründet. Allerdings
fallen in diesem Zusammenhang auch unverständliche Äußerungen:

"Meine Achtkläßlerinnen haben noch keine unbewältigte Ver-
gangenheit und wenig Interesse an der Politik." (1097)

Die Politische Bildung sollte aber als keine "Schwierigkeit",
sondern als eine Lehreraufgabe verstanden werden.

Im Schulfernsehen rühre sich ja auch wenig(1130).

Auch das änderte sich bereits. Bekanntlich begann das Bayeri-
sche Schulfernsehen im September 1964.

Die Reduzierung der Kernfächer werde auch wegen der Übertritts-
schüler nur ungern gesehen(1209). Übrigens beurteilt
ein Mittelschullehrer die Volksschulkurse als Vorbereitung
für die Mittelschularbeit ungünstig:

"Diese Schüler kommen anfangs gut mit und lernen dann
später nicht mehr intensiv genug, weil sie der Meinung
sind, sie könnten es doch." (1291)

Der Kursunterricht zielt ja nur mit Recht auf den Entlaß-
schüler ab. Er kann, wegen der arteigenen Methodik gar nicht
so sehr für die Vorbereitung auf eine höhere Schule hin
empfohlen werden.

S t u n d e n a u s g l e i c h

Er führte anfänglich vereinzelt zu Störungen, da angeblich
(10) die weiblichen Unterstufenlehrkräfte sich wegen der
Randstunden in den Oberklassen dagegen wehrten. Sie wollten
auch nicht gerne "Vorbereitungsstunden" übernehmen, höchstens
Turnen, Singen und Zeichnen (1337).

Diese Kinderkrankheiten scheinen allmählich überstanden zu
sein. Der Stundenausgleich wird inzwischen als gewisser La-
stenausgleich gegenüber den Oberstufenlehrern angesehen(144):

"Zersplitterung der Klasse bei Religionsstunden (wegen der
einzelnen Konfessionen), Kursunterricht (Parallelklassen),
Leibeserziehung (gemischte Klassen), Mädchenhandarbeit
(gemischte Klassen) usw." (144)

Das brauche sich aber nicht unbedingt hemmend auswirken.

Wenn behauptet wird, daß beim Stundenausgleich der Kurslehrer benachteiligt werde, so sei dem hinzugefügt (1093):

"Stundenausgleich seit Jahren aufgrund einer sehr guten Kollegialität ohne Schwierigkeiten durchgeführt." (1276)

Der Verfasser kann aus der gleichen Erfahrung heraus bestätigen, daß nur durch die „Zusammenarbeit des Lehrkörpers“ an einer großen Schule der Kursunterricht erfolgreich sein kann.

F a c h l e h r e r f r a g e

Auch in ausgebauten Schulen wird der Fachlehrer als "Entlastung des Klassenlehrers" (1085) gewünscht und im Einzelfall verschieden eingesetzt. Dabei wird berücksichtigt:

"Bei zuviel Lehrkräften in einer Klasse leidet die Einheit von Unterricht und Erziehung, die Disziplin und eine ideale Querverbindung der Fächer". (1098)

So können die Klassenlehrer ihre "Stunden frohen Schaffens" (1107) behalten. Kein Kurs aber ohne Fachlehrer.

Gerne würde man sich in Weiterbildungsstätten spezialisieren, "doch wer wird unsere Klassen dann versorgen?" (1136)

Die Belegung eines Wahlpflichtfaches an den Pädagogischen Hochschulen wird begrüßt (1138).

Die unliebsame Heftkorrektur scheint in Lehrerkreisen bei der Auswahl von Fachlehrern eine Rolle zu spielen (1159). Nicht immer sei die Unterstufenlehrerin als Fachlehrerin auf der Oberstufe am Platze (1192).

Kurslehrer wollen überwiegend eine "entsprechende Ausbildung" haben (1256). Daran mangle es (1326):

"Englisch erteilt eine Neuphilologin." (1277)

Bestleistungen eines Lehrers wären eben nur in wenigen Fächern möglich (1196). Schnellkurse werden abgelehnt.

So sehr der Fachlehrer aber verlangt wird, so erkennen die Befragten durchaus seine erzieherischen Nachteile (1219/1217).

Bezeichnend ist aber folgende Aussage:

"Welcher Lehrer ist gleichzeitig ein ausgezeichneter Rechner und Geometer, hervorragender Sachkundekenner, dazu Künstler, außerdem Supersportler und ausgezeichnete Methodiker. Alles das würde man von einem Studienrat gar nicht verlangen. Soll es der Volksschuloberstufenlehrer leisten?" (1224)

Es sei beispielsweise bekannt, daß besonders geeignete Werk- und Turnlehrer fehlten (1224).

Aufrichtig bekennt ein Oberstufenlehrer:

"Bei Beurteilung meiner eigenen Anlagen und Neigungen muß ich feststellen, daß ich nicht jedem Fach die gleiche Lehrbefähigung entgegenbringen kann." (1229)

Lehrer über 50 Jahre könnten kaum mehr Turnunterricht geben. (1245)

Der Fachlehrer zur Lösung des Lehrermangels (82) stelle eine schlechte Begründung dar. Er solle entlasten (1232).

Ein begrenztes Fachlehrersystem wird aber durchwegs gutgeheißen, wenn auch jeder Lehrer am liebsten in seiner Klasse selbst unterrichte (1366).

Auch darum, daß die Fachlehrerfrage nicht die Unterrichtsganzheit übersehe, bemühen sich Lehrerniederschriften:

"Deutschkundliche Fächer in einer Hand, mathematisch, naturkundliche Fächer in einer anderen..."

Doch auch mit diesem Vorschlag dürfte dieses komplizierte Problem noch nicht gelöst sein.

E r g e b n i s :

"Der Staat gab Richtlinien zur Durchführung des Kern-Kurs-Planes und will von der Masse Erfahrungen sammeln.." (1042)

Diese Idee käme 15 Jahre zu spät und werde von den Mittelschulen bereits verwirklicht (1106), meinen wenige.

Die Mehrzahl stellt richtig heraus:

"Eine besondere Bedeutung kommt den handwerklichen und musischen Fächern zu, da theoretisch begabte Schüler größtenteils auf die höheren Schulen abwandern." (1137)

Diese Meinung beweist auch die Richtigkeit des Fragebogenansatzes (z.B. Frage IV/8 etc., S.352) Wir wollten uns ja eben um Schwierigkeiten kümmern.

Auch die Schülerzahl bleibt weiterhin ein Kriterium:

"Ohne Klassenstärken um 25 gibt es keine Politische Bildung, kein Hineinwachsen in die Mitverantwortung, keine Entfaltung der Persönlichkeit, keine Sozialformen des Unterrichts, keine Befriedigung der Grundbedürfnisse.." (1325)

Die Wirklichkeit verlange aber "Entwicklung rationeller Lernmethoden" (1199), die nicht unbedingt die Errungenschaften des Gesamt-, Arbeits- und Epochalunterrichtes zunichte machen brauche (1208).

Wenn auch für die "Oberflächlichkeit der Vorstellungswelt" (98) sicher noch nicht der eben erst eingeführte Kursunterricht verantwortlich ist, so darf er sie zumindest nicht herausfordern; denn

"der Bildungswille ist gering, das Geldverdienen in der Fabrik lockt." (138)

Die Lehrstellenschwemme (vgl.S.244 ff.) verhilft noch zu solchem Denken. (Dem Verfasser ist bekannt, daß Bürolehrstellen mit Schülern besetzt wurden, die schlechte Deutsch-

noten hatten.)

Leistungsforderungen müßten auch in bindenden Richtlinien ausgedrückt werden. Kann-Bestimmungen nützten hierbei wenig (1356).

"Einige Kursfächer (Englisch, Kurzschrift..) sollten Pflichtfächer werden. (An das Englisch-Pflichtfach ist inzwischen schon gedacht - Kulturpolitischer Ausschuß des Landtages.)

D.Verf.

Auch der schwache Schüler könnte beispielsweise in Englisch wenigstens die Aussprache kennenlernen, einige Grundvokabeln sich einprägen und sich einmal in seinem Leben mit der Seinswelt einer Fremdsprache beschäftigen..." (1364)

Daß hierbei allgemeine Wünsche, die hier dargestellt werden, offizielle Zielplanungen bereits geworden sind, beweist nur ihre fachkundigen Motivationen.

Ob künftig der Nur-Klaßlehrer an Achtung einbüßt (1366), hängt gewiß von ihm selbst ab.

Daß die neuen Richtlinien Komplikationen auslösen, spricht noch nicht gegen sie. Ihr zu spätes Erscheinen (174) kann nicht geändert werden.

Die Auspowerung, die uns noch beschäftigt, könnte ja doch durch den Mittelschulbeginn nach einem Volksschulabschluß (28), wie eine klösterliche Rektorin und ein Schulrat bemerkt, verhindert werden. Doch Vorschläge sollen am Schluß dieser qualitativen Analyse stehen.

Jedenfalls wird die Volksschuloberstufe im technischen Zeitalter erst dann "zur Ruhe" (173) kommen können, wenn sie sich in ihm selbst erst gefunden hat. Ob dann die Formalbildung, wie befürchtet (163) gesunken ist, dürfte sich, wie alle Vermutungen, erst dann herausstellen.

B) Die örtliche Situation und der Lehrermangel

Diese Problematik, so vielschichtig sie auch sein mag, bestimmt nachhaltig den Verlauf der Oberstufendifferenzierung in der Volksschule. Der Staat bemüht sich um eine bessere Raumordnung und Landesplanung. Die Schulbusfrage und die Lehrerwerbung wird diskutiert. Fachlehrer institute (für den Untersuchungsraum in Augsburg) sorgen bereits für künftige Wanderfachlehrer auf dem Lande.

a) Beobachtungen von Lehrkräften an einklassigen Schulen

Wenn auch besonders krasse Notlagen in Einklaßschulen auftreten (315 im Untersuchungsraum), so sollten diese nicht

verallgemeinert werden:

"Jede Abteilung erhält nur 15 Stunden pro Woche Unterricht, da 51 Kinder in einem Schulsaal mit 25 Sitzplätzen nicht unterzubringen sind." (238)

"Schule und Lehrerwohnung sind in einem Gebäude untergebracht, haben einen Eingang, keinen Stillarbeitsraum, von sanitären Anlagen ganz zu schweigen." (311)

"Wenn schon die allernotwendigsten Lehrmittel für den Kernunterricht fehlen, so weiß ich nicht, wo ich die Mittel für einen Kursunterricht hernehmen soll." (323)

"Die Teilungszahl wurde auf 55 Kinder erhöht." (344)

"Hilfsmittel für Naturlehre fehlen ganz." (403)

"Wenn Staatsgelder erhältlich wären, ich wüßte wirklich nicht, wo ich anfangen sollte (vgl. Frage III/1-5, S. 351)." (259)

Neben diesen ausnahmsweisen schlechten Verhältnissen gibt es aber auch sehr gute. Moderne Schulhäuser stehen zur Verfügung:

"Der Bürgermeister ist aufgeschlossen. Außerdem bin ich Mitglied des Gemeinderates, was von großem Vorteil ist Aber immer mehr fragt man sich, ob der Neubau mit dieser Ausstattung überhaupt sinnvoll war (230.000 DM)." (355) oder

"Auch mit der besten Ausstattung bleibt die einklassige Schule unzulänglich." (3707)

Man besinnt sich immer mehr auf die Verbandsschulen:

"Die Höhe der Ausgaben Summe im Ordentlichen Haushalt (Frage IV/9 B, S. 353) erklärt sich durch Rücklagen für eine Verbandsschule." (289)

In Bezug darauf seien die Eltern nicht unbedingt negativ eingestellt (207), wenn auch eine "Revolution des Elterndenkens" (302) einsetzen sollte (vgl. Die Vorstellungen der Eltern, S. 163 ff.). Straßenbau, Kanalisierung, Flurbereinigung u.ä. verhinderten Schulbauten:

"In dieser Situation stehen nicht wenige Landschulen in der Umgebung." (207)

Gesetzesänderungen werden verlangt, da auf der Basis der Freiwilligkeit nichts geschehen könne (208). Und doch geschah schon viel: "Die Mädchen des 8. Jahrganges besuchen den Hauswirtschaftsunterricht im benachbarten M." (114)

Wenn auch manche Eltern noch meinten, daß die Schule am Ort die Nachteile der täglichen Fahrt aufwiegen (241), so planen doch schon viele Gemeinden weitere Verbandsschulen im Untersuchungsgebiet.

"Der Weg bietet keine Gefahren. Die Bürgermeister sind nicht abgeneigt, wenn die Gemeinden (10 km Straßennetz) nicht zusätzlich belastet werden." (241)

N.B.: Der Schulweg beträgt in diesem Fall 3 km.

Die Bildungsreserven der Landkinder müßten schließlich ausgeschöpft werden.

"Auch unsere Nachbarschule ist einklassig, beide Schulgebäude sind abbruchreif (Entfernung 1 km)." (335)

Eine Zusammenlegung dränge sich also oft direkt auf. (336)

Freilich: "Manche einklassige Schule ist eine Realität. Sie läßt sich trotz intensivster Anstrengungen in den nächsten Jahren nicht beseitigen." (254)
"Da wir sehr weit (8 km) vom nächsten Ort entfernt sind, können wir die Oberstufenschüler dorthin nicht schicken." (377)

Solche Sonderfälle gibt es im bayerischen Allgäu vielerorts:

"In der flächenmäßig sehr großen Gemeinde sind viele Einklaßschulen." (404)

Auch der Einsatz von Schulbussen dürfte dort vorerst nicht in Frage kommen. Sicher wird die vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus eingesetzte Verbandsschulkommission solche Fälle besonders prüfen. Auch sie wird aber mit dem zitierten Dorfpatriotismus, der aber die Selbstverwaltung der Gemeinden im Prinzip nicht verfälschen sollte (336), rechnen müssen.

So kann also gesagt werden, daß das Verbandsschulproblem gerade die Einklaßdörfer grundsätzlich bewegt, wobei der Lehrermangel spürbar mithilft.

Es wird erkannt, "daß gerade auf dem Lande die größten und tiefgreifendsten Strukturwandlungen sich vollziehen." (295)

Dem Finden bildungsmäßiger Eigenständigkeit der Schule (gleiche Bildungschancen) stünden aber noch schulorganisatorische Bedingungen im Wege.

Eltern und Gemeindevertretungen sind zu Verbandsschulgründungen prinzipiell bereit, zumal sie vorteilhaft erscheinen.

"Die Gemeinde unterhält 2 ungeteilte Volksschulen. Die Schule L. ist 1870 erbaut und seither nicht renoviert worden." (297)

Die Lehrer aber fördern verständlicherweise die Zusammenlegungen, wie sie nur können:

"Von mir wird der Bau eines neuen Schulhauses ignoriert, um einen Ausbau der Oberstufe nicht zu verbauen." (249)

Gewisse Fehlinvestitionen werden von einem befragten Landrat als "Lehrgeld" bezeichnet und schließlich könne man auch später leerstehende Einklaßschulhäuser als "Kulturhäuser" für Gemeinden oder Vereine usw. benützen. (vgl. auch Augsburg. Allg. Nr. 54-64, S. 24)

Wir wollen uns hier die vielen Zitate (323, 310, 274, 272, 233, 234 etc.) ersparen, die nachdrücklich Verbandsschulen fordern.

Unsachliche Argumente, gegen die Politik oder Religion, blieben in dieser Untersuchung unliebsame Ausnahmen. Ihnen würde

ein Zitat eines Landlehrers begegnen:

"Es ist unlogisch, ja gemein, die Konfessionsschule als Schuld für den Lehrermangel hinzustellen. Andere Länder ohne Konfessionsschulen haben einen größeren. Christus bezeichnet sich selbst als die Wahrheit. Dann kann eine Pädagogik, die sich seiner Konfession beieordnet, unmöglich unwissenschaftlich sein." (341)

Die örtliche Situation ist sehr verschiedenartig: In einem Fall wird eine vierklassige Verbandsschule eingerichtet (345), im anderen zentrale Kurse (384) und manchmal erscheint der Mittelpunktshulgedanke zwar notwendig, doch nicht durchführbar (328). Dort wird eben die Einklassige, die Schule der Eltern, auch noch länger die ihrer Kinder bleiben müssen. Wenn sich auch die Bevölkerung noch "zu passiv" (405) verhält, so ist bereits vieles im ländlichen Schulwesen in Fluß: 12 Kinder einer Oberstufe wollen selbst in eine ausgebauta Schule fahren (3). Zentrale Hilfsschulen für Schwachbegabte werden verlangt. (387)

Aber nicht nur der gute Wille, auch finanzielle Schwierigkeiten treten in den Vordergrund. Zwar

"Alles was für die Schule notwendig ist, wird von der Gemeinde anerkannt." (368)

Aber das Land braucht personelle und materielle Hilfe. Das sollten auch die Studenten der Pädagogik wissen (365). Denn die meiste Unterstützung brauche der Junglehrer in der Einklassigen, der wegen des Lehrermangels gerade solche Schulen leiten soll. (Wie aber der Verfasser an sich selbst erfuhr, ist die schwerste Aufgabe im Lehrerberuf die beste Lehramtsprüfung.) Freilich erforderten Entlassungen, Erkrankungen oder Mutterschaftsurlaube (vgl. S.192) wesentlich mehr Lehrernachwuchs.

b) Beobachtungen in zwei- und dreiklassigen Landschulen

Die Analyse zu diesem Abschnitt zeigt, daß der örtliche Lehrermangel ab den Zweiklaßschulen sehr zu schaffen macht. Wenn auch ein Bauer meint, einen Lehrer bekämen wir leichter als einen Gänsehirtcn (558), so muß ergänzt werden, daß der Lehrermangel wahrscheinlich schlimmere Folgen zeitigt, als der Dienstbotenmangel. Doch vorerst dazu einige Fakten:

"Die Oberstufe wird auf Abruf aushilfsweise von einer außerplanmäßigen Lehrerin im Prüfungsjahr geführt." (566)

"Eine dritte Lehrstelle ist bei 96 Kindern abgebaut worden." (648)

"Lehrermangel durch Eintritt der Ehefrau des Schulleiters in den Schuldienst umgangen (Regierung genehmigte ev. Angestellte an kath. Bekenntnisschule)." (668)

"Ständiger Lehrerwechsel infolge primitiver Wohnverhältnisse." (499)

"40 Jahre bei unzumutbaren hygienisch-räumlich-technischen Bedingungen, trotzdem!" (545)

"2 Lehrkräfte und nur ein Schulraum." (763)

"Der Lehrermangel ist die Gefahr für den Klassenlehrer." (35)

Gerade in letzter Zeit bemüht sich aber der Staat sehr um die Besserstellung der Landlehrer. Noch bestehende Wohnungsmisereen sollen beseitigt werden:

"Ich bewohne eine große Lehrerwohnung, in der kein Fenster schließt, keine Fensterläden vorhanden sind, die Fußböden unansehnlich, mit mächtigen Rillen und zum Teil noch Steinpflaster..." (46)

Die Bedarfsträger aber sind die kleinen, oft stark verschuldeten Gemeinden.

"Die Lehrkräfte von zweiklassigen Schulen, die vielfach von mehreren Einklassigen umgeben sind, werden mit Aushilfen belastet (Grippemonat), während die eigene Klasse von der anderen Lehrkraft mitgeführt wird." (744)

Das alles trage nicht zur gesellschaftlichen Hebung des Lehrerstandes bei (628). Die Gemeinde W. habe seit Bestehen noch keinen Lehrer hervorgebracht (720).

Mit der Verwirklichung des Verbandsschulwesens wird aber auch das Landlehrerproblem besser gelöst werden.

"Der Verbandsschule gebe ich den Vorzug, weil die Eltern und Kinder mehrerer Dörfer zu einer Einheit dadurch verwachsen. Verkehrsprobleme lösen sich im Zeitalter fortschreitender Technisierung von selbst.

Unsere Verbandsschule, die unter schwierigsten Umständen entstand und nun schon 6 Jahre besteht, hat sich auch gegen den anfänglichen Willen der meisten Eltern behauptet und allen bewiesen, daß sie zum Segen der Kinder wirkt." (36)

Solche positiven Beobachtungen könnten aber hier vermehrt werden:

"Die beiden Gemeinden sind bereit, auf halbem Weg eine Verbandsschule zu errichten, wenn der Staat die zugesagten 80% Zuschuß tatsächlich bezahlt." (787)

"Entfernungen zum Wohnort spielen immer weniger eine Rolle..." (744)

Sofern Nachbargemeinden eigene Schulhäuser bauen, wird Kritik geübt: "Ein gemeinsames Schulhaus hätte weniger gekostet.

Das wäre der Lehrmittelausstattung zugute gekommen und hätte dem Lehrermangel abgeholfen." (571)

Solche neue Einrichtungen könnten auch nicht ausgenutzt werden, weil sie die meiste Zeit leerstünden (614). Deswegen werden auch immer mehr ausgebaute Schulen auf dem Lande ge-

plant, davon ein Projekt im Voruntersuchungs-Raum. Der Staat fördert dies nachhaltig.

"Sollen denn auch die Kinder der 4. Klasse, die am Dorf geblieben ist, zu den schlechten Schülern der 5. Klasse Verbandsschule werden?" (669)

Natürlich berichtet unsere Erhebung auch von unrühmlichen Ausnahmen, die aber auch hier die Regel nur bestätigen sollten:

"Unsere Gemeinde besteht aus mehr als einem halben Dutzend Ortschaften, in denen der Lokalpatriotismus blüht:

7 Schulen, meist ungeteilt, 13 Feuerwehren...

Es wäre z.Z. unmöglich, den Bau einer 4-klassigen Verbandsschule durchzusetzen." (719)

Diese Fälle wiegen aber vorbildlichere Beispiele leicht auf:

"Der 7./8. Schülerjahrgang besucht die Schule H. Dort wird im nächsten Jahr für H., V. und O. ein Zentralschulhaus gebaut." (526)

Sofern aber anscheinend die Gemeinden unzumutbare Belastungen befürchten (476), so besuchen wenigstens -gegen Benutzungsgebühr in diesem Falle- Schüler(innen) den Hauswirtschafts-, Schwimm- (533) oder andere Kurse in besser gegliederten Nachbarschulen. Oft wohnen auch die Kinder bei Verwandten am neuen Schulort, um dort kostenlos die differenziertere Schulgattung zu erreichen.

In Anbetracht der Tatsache, daß aber dennoch in den letzten Jahren auch einklassige Schulen "wie Pilze aus den Boden geschossen" wären, erklären die meisten Lehrkräfte übereinstimmend:

"Verbands- oder Mittelpunktschulen sollten nicht durch Bau von neuen Zwergschulen boykottiert werden, zumal sich oft der Zusammenschluß förmlich aufdrängt." (431)

Über Vorschläge jedoch später, hier noch einige Tatsachen dazu:

"Seit 1. Dezember 1961 sind 2 einklassige Nachbarschulen zu einer Verbandsschule zusammengefaßt (Unterstufe in E. - Oberstufe in A.) Keine Reibereien bei Schülern, Eltern und Gemeinden feststellbar." (485)

"Hiesige Schule als Mittelpunktschule ausbaufähig..." (437)

Die erfreuliche Verbandsschulaktivität auf dem Lande will offensichtlich den Nachteil gegenüber der Stadt wettmachen.

"Mehrere Schülerjahrgänge, mangelndes Interesse, geringere Etata." (429)

Letzteres macht vielen Dorfbürgermeistern das meiste Kopferbrechen. Daher suchten auch wir nach Anhaltspunkten für die Erhellung der Schulhaushalte (vgl.S.200/209/220/230/250).

"Die Gemeinde ist durch Straßenbau und Flurbereinigung stark belastet.."(553)

"Der Umbau bedingt große finanzielle Belastungen."(741)

"Die Gemeinde hat die Finanzen."(792)

Das Schulorganisationsgesetz(vgl.S. 92 ff.) überließe auch dem Gemeinderat, indirekt über ein Schulbuch zu entscheiden (792). Folglich wird auf "Bittgänge der Schulleiter"(713) allzu oft hingewiesen. Eine freiere Verfügung der Etatmittel wäre aber anzustreben(Frage IV/9Bc,S. 353).

Parteiungen im Dorf beeinflussen manchmal auch die Schulfreundlichkeit(799).

Manche Lehrer helfen sich sogar aus finanziellen Nöten selbst:

"Durch Theateraufführungen erzielten wir ca. 3.000 DM Überschuß und kauften davon 500 Jugendbücher, ein Epidiaskop, ein Diaskop und einen Umdrucker."(789)

Dabei sei der Drang nach Wohlstand im Dorfe geradezu häktisch:

"80 % der Eltern meiner Schüler sind Doppelverdiener (bis 1.500 DM mtl.), so daß viele Kinder ein geordnetes Familienleben gar nicht kennen."(654)

Die problemverwandte Frage III/9(S. 351) erscheint daher vielen sehr bezugsreich gestellt.

Sogar ein Lehrer hat finanzielle Bedenken bei evtl. Verbandsschulgründungen. Dem einstigen Schulleiter würden dann nämlich 50 DM abgezogen(458). Hier bedürfte es nur einer beamtenrechtlichen Klärung in Einzelfällen.

Die überwiegende Mehrzahl erstrebt, einklassige Schulen zum Anschluß an zwei- und dreiklassige zu bewegen(716).

Hinter dem Argument, "die Dorfschule als Mittelpunkt nicht zu verlieren"(747/733) steht neben einem veralteten Idealismus anscheinend auch oft das Geld.

Eine Anpassung der Schulgesetze sollte auch zu finanziellen Möglichkeiten verhelfen und einer generellen pädagogischen Einsicht zum Recht.

"Die weniggegliederte Landschule paßt aus psychologischen und stofflichen Erwägungen einfach nicht mehr in unsere Zeit."(550)

c) Beobachtungen in Sitzgemeinden mit vier- bis siebenklassigen Volksschulen

"Unsere Schule konnte durch Besetzung der 4.Stelle mit einem Junglehrer wesentlich gewinnen."(876)

Der Lehrermangel begründet die hohen Klassenstärken(890).

Dazu kommt:

"Die wochenlange Aushilfe in Nachbargemeinden erinnert an Kriegsverhältnisse. Oft wäre die Zuteilung einer verwaissten einklassigen Schule möglich."(30)

Hier wird nicht nur die verflochtene Problematik dieser Arbeit, sondern konkret die Überbelastung der Lehrkräfte angesprochen:

"Lust und Liebe vergeht, weil man es einfach gesundheitlich nicht mehr schafft.
Gott sei Dank ist unser Herr Schulrat auch ein menschlich denkender Vorgesetzter.."(925)

Das ändere auch keine zusätzliche Bezahlung von Überstunden, wie sie gefordert werde(826).

Der Lehrermangel wird m.E. bei vier- und mehrklassigen Schulen vordergründig, gerade weil oft schon sachliche Arbeitsvoraussetzungen gegeben sind:

"Ein neues Schulhaus wird in Kürze fertiggestellt (Turnhalle, Schwimmbad..)"(919)

Die Antworten der Frage unter III(vgl.S.351) lassen auch die Rentabilität der Mittel bei diesem Schultyp erkennen.

"Ich besuchte schon als Schüler eine 4klassige Verbandschule und weiß die Vorteile zu schätzen."(940)

Leider fehle aber auch manchmal in vierklassigen Schulen ein viertes Klassenzimmer(881), doch würden bei Neubauten die Nachbarschulen mit berücksichtigt.

18 neue Schulen mit 80 Normalschulsälen wurden im Untersuchungsgebiet 1963 ihrer Bestimmung übergeben.

46 weitere Schulen mit 200 Normalklassen stehen vor der Vervollendung.

Die Zahl der Erweiterungsbauten stieg erheblich und forderte finanzielle Opfer der Gemeinden.

Die Bezuschussung von neuen Einklaßschulen sollte aber überprüft werden. (500.000 DM kostete eine neue ungeteilte Landschule im Untersuchungsraum.)

Ökonomisches Denken spricht auch aus folgenden Lehreräußerungen:

"Unsere Mädchenschule sollte mit der Knabenschule vereinigt werden. Getrennte Schulleitungen kosten mehr.

Getrennte Klassen sind aber besser."(952)

Als Ergänzung zu Haushaltsangaben ist in den Fragebogen öfter zu lesen:

"DieAusgabensumme unter IV/9b(vgl.S.353) entstand durch betteleiähnliche Bitten."(1000)

Die Haushaltslagen seien angespannt, so daß für die Schule nicht mehr ausgegeben werden kann:

"Die Gemeinde ist arm und kann ohne staatliche Hilfe die Mängel nicht beheben."(1018)

Auch das Überführen von Zwergschulen in Verbandsschulen könne nur mit Staatshilfe erfolgen. Schulverbände aber sollten verpflichtet werden, 5 - 10 DM pro Kind im Jahr extra

für Lehrmittel auszugeben (Unsere errechneten Pro-Kopfschnitte, vgl. S.200 / 209 / 220 / 230 / 251).

Ein Schulleiter, der selbst Gemeinderatsmitglied ist, schreibt:

"Meine Oberklasse hat über 100 Unterrichtsmodelle geschaffen, die jedoch auf Kosten des Klassenlehrers gehen.." (1027)

Im übrigen habe man aber schon günstige schulorganisatorische Bedingungen geschaffen.

Auch der Schulweg erscheint immer unproblematischer,

"da die meisten Kinder Fahrräder besitzen." (909)

Übel wird von den Lehrkräften empfunden, daß die bauerlichen Kinder beurlaubt würden, um doch nach der Schulentlassung in Industrie und Handwerk ihr Fortkommen zu finden:

"Daß durch diesen Umstand die Bildungsaufgaben verkannt werden, dürfte auf der Hand liegen; da ja der Gesetzgeber selbst durch solche Praktiken seine Reformversuche auf schulischem Gebiete zur Farce werden läßt.." (876)

Das gleiche gelte:

"Die Stufe 7/8 ist infolge der 'Mittelschulschwemme' nur mehr eine Hilfsschule." (1024)

So fällt auf, daß dieser Schultyp gute Erfolge erzielen kann, (vgl. auch 211 ff.), wenn die angedeuteten personellen, organisatorischen und finanziellen Mängel behoben sind.

d) Beobachtungen an ausgebauten Volksschulen

Naturgemäß sorgt man sich hier nicht so sehr um Verbandsschulen, sondern mehr um den Lehrermangel und um schulorganisatorische Probleme.

Der Lehrer sei eben ein "abgegriffener und nicht geschützter Titel" (1060), wo es doch Tanz-, Fahrschul-, Sport-, Musiklehrer u.v.m., aber auch Gewerbestudienräte mit mittlerer Reife, gebe.

Mag man dazu geteilter Meinung sein, die Gründe des örtlichen Lehrermangels weisen in ihrer Vielschichtigkeit sicher auch Prestigeaspekte auf.

Jedenfalls wurde der Lehrermangel auch eine brennende Tatsache im Rahmen dieser Erhebung:

"Ein Rektor klagt in Stichworten:

Zweimal Schwangerschaftsurlaub, ein Krankheitsfall über 19 Monate und andere mehrwöchige Ausfälle, einmal fehlten 12 Lehrkräfte - in vierzehn Tagen gleich vier; ich konnte keine Aushilfe bekommen, die Kinder erhalten weniger Unterricht usw." (1106)

Aber wie soll man um Lehrer werben, wenn die Lehrkräfte

selbst vor der Ergreifung des Lehrerstudiums warnen? (1129)

Alle Sozialberufe bräuchten eine Nachwuchsförderung, ob dazu

nur "eine standesgemäße Besoldung"(1118) ausreicht?

In Bundeswehrfachschulen erhalte ja ein Volksschullehrer für eine 3/4 Stunde 9 DM. Dabei habe er keine Listen zu schreiben und keinen Lehrplan zu entwerfen(1244). Im übrigen übernehme die Bundeswehr Volksschullehrkräfte, auch in eine höhere Besoldungsstufe. Eine verstärkte Lehrerwerbung sei unumgänglich.(Kurse für Spätberufene.)

Wenn 7. und 8.Klassen wegen Lehrermangel zusammengelegt(1227), also ausgebaute wie Landschulen geführt werden müßten, wenn Abteilungsunterricht bei Erkrankungen gegeben werde(1061/1136) und "fliegende Klassen" eingerichtet seien, könne man die Abwanderung guter Lehrer(innen) in andere Schularten verstehen. Das ist aber selbst in Großstädten nicht besser:

"Wichtiger als Kern- Kursunterricht erscheint, daß Klassen-
zusammenlegungen in unseren Großstadtschulen vermieden
werden."(130)

Dadurch würden angesehene städtische Schulen in Landschul-
verhältnisse herabsinken(172). Der Verfasser, der selbst eine
zusammengelegte Klasse führen muß, kann in mancher Beziehung
dieser Ansicht nicht unrecht geben.

Der angespannte Lehrermangel an ausgebauten Schulen wird
tatsächlich manchmal zu einer Katastrophe:

"Überfüllte Klassen, Schichtunterricht, Klassenzusammen-
und -zerlegungen, sogar auf verschiedene Schulhäuser,
Notstundenpläne, verwaiste Klassen, jährlich mehrfacher
Lehrerwechsel.." (71)

Dabei wären bei der Begabungsstruktur in den Abschlußklassen
30 Kinder gerade noch tragbar(1062).

Die Mitführung einer 2.Klasse sei auf die Dauer nicht zu
verantworten(1231/1233).

"Eine Vollbesetzung aller 11 Klassen war nur möglich, weil
der Schulleiter privat eine verheiratete, schon ausgeschie-
dene, Lehrerin im Nachbarort 'warb'." (1276)

Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage läßt aber oftmals
auch solche Werbungen wirkungslos werden(1042). Wenn aber
Milliarden für die Wehrpolitik und den Straßenbau ausgegeben
würden, so solle man halt nicht an der Bildung und an den
Bildnern sparen:

"Sollen denn in einigen Jahren dreibahnige Straßen von
zweibeinigen 'Ochsen' befahren werden?"(1039)

Auch die Verweiblichung des Lehrerstandes (vgl.S.192) sei
- nach Meinung dieser Lehrerin(1039) - nicht im Sinne einer
bestmöglichen Erziehung auf der Volksschuloberstufe.

Diese scharfen Kritiken dürften aber nicht verschleiern. Immerhin bieten schon viele ausgebaute Schulen die besten Voraussetzungen für eine moderne Unterrichtsarbeit. Turnhallen, Lehrschwimmbecken, Werkräume, Versuchszimmer usw. vgl. Quantitative Erhebung, S. 224 ...) ermöglichen bereits optimale Spitzenleistungen (Bundesjugendspiele, Deutsches Jugendsportabzeichen, Werkausstellungen u. dgl.).

Eine pädagogisch-kritische Studie muß sich aber auch mit Mängeln befassen, die durchaus nicht selbstverständlich sind:

"Der Sportplatz wird mit Wehrmacht und Sportvereinen geteilt." (1252)

"Es fehlen eigene Spielplätze; Werkräume im Keller!" (166)

"Beim Neubau der Schulhäuser wurden Klassenzimmer für 30 - 35 Schüler gebaut. Die Klassen müssen jetzt deswegen geteilt werden, aber woher die Lehrer?" (1291)

Was zu tun wäre: "Bauen, Bauen!" (1059)

Wenn aber schon Lehrmittelfreiheit, so müßte auch das notwendige Werkmaterial durch den Fachlehrer frei beschafft werden können (166). Freilich sind auch die Kinder bereit, sich von ihrem ersparten Geld Modellbaukästen oder andere Werkstoffe zu kaufen (Sammelbestellungen).

Materielle Gegebenheiten besserten sich allmählich. Ungelöst bleibt aber die Lehrermangelfrage in ausgebauten Schulen.

Eine Überbürdung der Lehrkräfte sei jedenfalls Raubbau an den vorhandenen und dürfte sich rächen:

"Betreuung des Werkraums, Werkzeug und Materialvorbereitung, Ausfertigung von Lehrmitteln, Archiv, Zeitschriftenkartei u. a. Telefondienst (tgl. 15-20 Anrufe), Wiegen und Messen bei Untersuchungen, Begleitung zum Schwimmunterricht, Wandertage, Schullandheimaufenthalte, Sozialhelfer, Unterrichtsstörungen, Kontakt zum Schüler, Einsatz in Jugendgruppen, Elternbesuche (38 mal je durchschnittlich 1,5 Stunden), Missionsbetreuung, 18 verschiedene Geldsammlungen in der Klasse..." (1327)

Eine Entlastung durch Angestellte für Büroarbeiten hätte hier schon Sinn. Jeder Lehrer, auch der Verfasser, ist um Zitate der Kollegen froh, weil er eine subjektive Darstellung seiner ähnlichen Lage vermeiden will. Zum anderen müßte akademisch ausgebildeten Lehrern und Schulaufsichtsbeamten schon geglaubt werden.

So dürfte also die künftige Schulorganisation in den best-eingerichteten Schulen nicht an den Lehr-"kräften" sündigen. Sicher, der Lehrermangel ist ein Weltproblem. Deutsche Notmaßnahmen sollten aber nicht zu Dauereinrichtungen werden.

C) Die Auspowerung der Volksschuloberstufe

Begriffsklärung:

Der umstrittene Begriff wurde schon m.E. 1929 von E. S p r a n g e r in einem Gutachten zur Erweiterung der Schulpflicht verwandt (vgl. auch Literatur, wie 153).

W. F l i t n e r hat 1955 (vgl. 71, S. 3) das Absinken des Niveaus der Volksschuloberstufe infolge Abwanderns von Schülern mit Begabungsrichtungen, die der höheren Schule nicht gewachsen sind, aber die Volksschuloberstufe heben, festgestellt.

Der Terminus Auspowerung wird hier nur wegen seiner Geläufigkeit (nicht wegen des Wortgehaltes) übernommen und als eine aktuelle Erscheinung wie folgt aufgefaßt.

Neben Auspowerung sind in der Literatur auch noch andere Schlagworte, wie "Ausblutung", "Ghettoschule", "Rest-oder Durchgangsschule" ... (vgl. 120, S. 161) im Gebrauch.

Auspowerung, obwohl auch ein schlechter Ausdruck, hat sich aber deswegen eingebürgert, weil jeder Fachmann spezifische Vorstellungen damit verbindet, die auch hier zur Darstellung kommen.

Das technische Zeitalter fordert aber eine Hebung der Bildung, selbst auf der untersten Basis.

Lassen wir aber vorerst die Einklaßlehrer zur Auspowerung Stellung nehmen.

a) Vor- und Nachteile der Auspowerung in ungeteilten Landschulen

Hier könne eher von Vorteilen gesprochen werden, denn

"es gehen wirklich nur die Schüler in die höhere Schule, die dazu berufen sind." (240)

Ja, es wurden sogar von begabten Kindern - trotz Vorsprachen bei den Erziehungsberechtigten - die weiterführenden Schulen nicht besucht, weil sie billige und notwendige Arbeitskräfte seien. (282/392 u.a.)

"Aber auch, wenn Kinder die Klasse verlassen, besinnt sich die Einklassige auf ihre Aufgabe in der Förderung der anderen Begabungen." (344)

Auspowerung sei somit keine Gefahr, sondern eine Hoffnung für die Ungeteilte:

"Es ist ohne Zweifel der einzige Ausweg aus der jetzigen untragbaren Lage, zumal in einer Gemeinde, die für einen Schulhausbau die Mittel nicht aufbringen kann." (419)

Das bisher Gesagte träfe also in abgeschiedenen Orten (ungünstige Verkehrsverbindungen) mit überwiegender landwirtschaftlicher Struktur zu (Mithilfe) (345).

Wenn auch nicht unbedingt nachteilig gemeint, so gilt doch für alle anderen Schulen dieses Typs etwa folgendes Zitat:

"Die neue Mittelschule in der Kreisstadt powert allmählich auch unsere Volksschule aus." (37)

b) Vor- und Nachteile in zwei- und dreiklassigen Schulen

Zum ersten gilt auch, was oben erwähnt wurde:

"Es bleiben nur Bauernkinder, das Niveau ist etwas niedriger aber einheitlicher." (424)

Es verringere sich also das Begabungsgefälle zum Hilfsschüler, so daß das Klassenbild homogener werde (474). Das Absinken der Leistungen hänge aber mit der Intensität der Auspowierung zusammen (415). Damit kann aber gerade sie zu einer geographischen Auslese werden:

"Wir liegen in unmittelbarer Stadtnähe und das verlockt die Eltern, ihre Kinder in Mittel- und Oberschulen zu schicken." (516)

"1/3 bis 1/2 der Begabten wandert ab." (572)

"Diese geringe Schülerzahl hängt mit der Errichtung einer Mittelschule in der Kreisstadt zusammen.

Von 8 Entlassungen 7 in weiterführenden Schulen .." (591)

"11 begabte Schüler verloren." (543) Wirklich?

Somit würden Schulen in Stadtnähe immer unter der Auspowierung "leiden", insbesondere wenn Eltern, oft aus Geltungstrieb, ihre Kinder zu "etwas Höherem" heranbilden lassen wollten (654). Es fragt sich nur, ob auf diesem Wege der Begabungsbegriff überhaupt konstant bleiben kann ("Begabung-Begaben", S. 70). Klassen mit starker Auspowierung klagen, da Durchschnittsschüler von besseren mitgezogen, doch von schlechteren gebremst würden (491). So fiele das Leistungsstreben überhaupt ab und man erreiche kein Niveau mehr. Als Begründung wird ein Baum genannt, dem man die Leitknospen abschnitte (503). Nun, die Tatsache der Auspowierung ist bekannt, (598). Ihr Vorteil sei die Verminderung der großen Klassen, womit der Nachteil der Leistungsminderung eben erkaufte werde (609). Diese Lage wäre nur bedauerlich, weil die neuen Richtlinien zu hohe Leistungsmaßstäbe anlegten (731).

"Schlimmer als die Auspowierung ist die große Begabungsstreuung." (565)

Geringere Schülerzahlen und homogenere Begabungen; das müßte doch den Landlehrern recht sein.

Jedoch führe das wiederum zu Klassenzusammenlegungen, wofür die Zurückgebliebenen bezahlen. Die Landschule hätte nichts dagegen, wenn ihr nur das Gros der handwerklich-begabten Schüler(innen) erhalten bliebe (36).

Wenn die Auspowerung aber selbst zwei- und dreiklassige Schulen wieder zu einklassigen macht, ist sie sehr peinlich.

Dazu kommt (beim raschen Aufbau der Mittelschulen):

"Ein Schüler kam mit bestandener Aufnahmeprüfung, aber mit der Volksschulbemerkung "nicht geeignet" nach einem Jahr zurück." (681)

Er sei schlechter mitgekommen als vorher.

Nur solche Aspekte machen das "Schlagwort" Auspowerung, auch wissenschaftlich, diskussionsreif. Sie ist als geographische Auslese auch deswegen relevant, da einerseits in Orten mit finanzschwachen Eltern die Kinder rasch zu schnellem handwerklichen Erwerb kommen sollen (794), während in Konjunkturgebieten die Angeberei der Erzieher (impl. der Lehrkräfte) Kinder in höheren Schulen unter Umständen unglücklich macht. In der Regel treten z.B. viele aus der 6. Klasse Oberschule eine kaufmännische Lehrstelle an (vgl.S.246)

Eine brauchbare Lösung für Zwei- und Dreiklaßschulen scheint zu sein: "Eine sog. Auspowerung würde in einer Mittelpunktsschule gar nicht fühlbar sein, weil die Zurückgebliebenen in ihren Neigungsfächern (musisch-technisch) durch vorhandene Lehrkräfte mit ausreichend zur Verfügung stehenden Lehrmitteln und in den geeigneten Räumen gefördert werden können." (607)

Dem hätte sicher kein Praktiker - und auch der Verfasser - nichts hinzuzufügen.

c) Vor- und Nachteile der Auspowerung in Vier- bis Siebenklassen

"Ich freue mich, wenn ich viele Schüler weiterführenden Schulen zuführen kann." (30)

Das gegenteilige Motiv wird der Volksschule nur von solchen Mittelschullehrern unterstellt, die den Mittelschulausbau, aus Zuschüßerwägungen, zu schnell vorantreiben wollen.

Vielfach sei es jedoch dann nur eine Scheinauslese, wegen Erhaltung bzw. Vermehrung der Planstellen an höheren Schulen (864). So wird hier sogar Angebot und Nachfrage a u c h ein Gradmesser für die Auspowerung. Sie aber sollte und könnte allen Kindern dienen.

Sehr ausgepowerte 6. Klassen bewirken auch bei diesem Schultyp die Zusammenlegung der 7. und 8. Jahrgänge.

Ein Lehrer wechselte deswegen, nach 8jähriger Erfahrung, aus einer solchen "Restklasse" in eine andere Stufe (1003).

Dort sinke auch das Ansehen der Volksschulentlassenen (868), das auch die derzeitigen Lehrstellenüberangebote (S.244) nicht verwischen könnten.

Die Richtlinien (vgl.S.5 ff.) überforderten und verhinderten auch deshalb die Niveausenkung nicht. (899/874)

Jeder Zurücküberwiesene belastete die alte Klasse und auch ihn selbst (964).

Wir sehen von weiteren Kritiken ab und zitieren zusammenfassend: "Der Kursunterricht kann dieses Problem (Auspowerung) nicht aus der Welt schaffen, da keine Volksschule auf dem Lande in absehbarer Zeit wird so ausgebaut werden können, daß sie eine Mittelschule vollwertig ersetzt." (937)

Auch der Autor, mit seiner Klasse selbst in diese Folgerungen verstrickt, glaubt, daß durch eine Koordinierung mit dem Mittelschulausbau auch die Volksschuloberstufe zu ihrem eigentlichen Recht gelangen könne.

Beide Schulgattungen haben ihren Wirkungsbereich, nur konnte der Volksschuloberstufenausbau (9. oder gar 10. Klasse) nicht mit der gegenwärtigen Mittelschulförderung Schritt halten.

d) Vor- und Nachteile der Auspowerung in ausgebauten Volksschulen

Zwei Zitate stecken Möglichkeiten der Praxis ab:

"Durch den Kursunterricht in Maschinenschreiben und Kurzschrift halten manche Kinder eine Mittelschulbildung für überflüssig." (1071)
(Sicher bietet aber das mittlere Schulwesen mehr.)

"Die Auspowerung zwang eine 9klassige Stadtschule, die Jahrgänge 6 mit 8 zusammenzulegen. Die verbliebenen Schüler können für das Berufsleben nicht so gefördert werden." (1082)
(Der Grund der Zusammenlegung ist nicht primär die Auspowerung, sondern der Lehrermangel.)

Die Tendenz sowohl nach oben, als auch nach unten ist also feststellbar, die in ihren Extremen den Entwicklungen schaden.

Eine Lehrerin, die schon 12 Jahre eine 7./8. Mädchenklasse führt, wünscht sich eine "Auspowerung nach unten" und meint die Entlastung durch Einrichtung von Hilfsschulen (1039). Die größere Gefahr der "Auspowerung der Lehrkräfte" klang bereits schon an (S. 284).

Die praktischen Begabungen (S.199/209/219/229/250..) verbleiben jedenfalls überwiegend der Volksschule. Darum wollen auch viele Industriebetriebe lieber gute Entlaßschüler der Volksschule als schlechte Mittelschulabsolventen (1276).

Von 25 Entlaßschülern meiner 7./8. Knabenklasse gehen 15 in die Industrie (Technische Zeichner, Dreher, Schlosser, sogar 2 Industriekaufleute usw.)

Schon aus diesem Grunde sollten einfach Übertrittsschüler mit den Noten 4 in Deutsch und Rechnen nicht - wie geschehen (1129) - zur Mittelschule kommen, auch wenn diese noch so sehr darum wirbt (1291).

"Der Vorteil liegt darin, daß die verbliebenen, theoretisch-logisch wenig begabten Schüler in ihrem Denkvermögen von der Sache her intensiver erfaßt und geschult werden können." (1295)

Gar oft wird erkannt, daß der "Durchschnitt" sein Selbstbewußtsein aktiviert und besser mitarbeitet (1348). Daß mittelmäßige Schüler sich zu guten entwickeln, wenn die Spitzenkräfte fort seien und die weniger Begabten nicht überwiegen (14).

Die Auspowerung hat also Vorteile für den Schüler, wenn sie nicht von der Eitelkeit der Beteiligten diktiert wird. Sie hat aber Nachteile für die Volksschuloberstufe, wenn sie organisatorische Maßnahmen erzwingt (Zusammenlegungen), mit denen sie ihrer Aufgabe nicht mehr gerecht wird. Die Diskrepanz liegt in der Spannung, "Zubringerschule (153) und Volksschulabschluß" der im technischen Zeitalter immer wichtiger genommen werden muß. Ein guter Mittelweg wird Vor- und Nachteile der Auspowerung im Einzelfall ähnlich abzuwägen haben, wie es wiederum 2 Zitate von Großstadtlehrern ergänzend aufzeigen:

"Vorteile für die Schüler: Ende ihres bisherigen Schattendaseins - das Selbstvertrauen kann zurückgewonnen werden - schlummernde Talente werden entdeckt - passive Schüler können aktiviert werden.

Nachteile für den Lehrer:

Neue Ausgangslage - Unterricht 'läuft nicht mehr' - Elite fehlt, daher wird die Unterrichtsgestaltung schwieriger - viel Geduld, Aufmunterung und Nachsicht tun not." (63)

Gerade aus dieser Einsicht könnte folgendes praktische Ergebnis einer Lehrerin für viele stehen:

"Von meinen 24 Schülerinnen (Klassenstärke beachten! Verf.) hatten im letzten Jahreszeugnis im Rechnen 10 Mädchen Note 5, 7 Vierer, 6 Dreier, eine 2.

Seit Schulbeginn konnte ich erkennen, daß auch diese Mädchen denken können, wenn auch etwas langsamer. (Kein Begabungsschwund, sondern -wandel).

In den praktischen Fächern sind die Leistungen überdurchschnittlich. Ich halte es für ein Unrecht, die Kinder unserer Oberstufe zu einer 'Ausschußware' zu degradieren." (121)

Deshalb kann aber auch die Auspowerung nur durch gesteigerte Lehrerleistung und bessere Klassenbedingungen zum Vorteil für die Schüler(innen) werden.

D) Ausführungen über die 9. Klasse und weiterführende Schulen
Das 9. Pflichtschuljahr muß in erster Linie als ein Ausbau des notwendigen freien Jugendraumes gesehen werden.

Auch wenn dieser von H. S c h e l s k y (195) und leider auch von vielen ländlichen Eltern geleugnet wird, so widerspricht dies dennoch fundamentalen pädagogischen Einsichten. (vgl. auch S. 41/70)

a) Das neunte Schuljahr in der einklassigen Dorfschule

Zur Zeit sei für die Landbevölkerung eine 9. Klasse noch ein "Schreckgespenst" (290). Die starke Abneigung der reinbäuerlichen Bevölkerung (293,322) wird mit dem Arbeitskräftemangel begründet. Am liebsten würde man schon, in einigen Fällen, die Kinder ab der 5. Klasse als Dienstboten beurlauben lassen (416). Auch die neunte Klasse im Nachbardorf verursachte Geld- und Zeitverluste.

"Solange eine Beurlaubungsmöglichkeit nach § 6 Abs. 2 vorhanden ist, bleibt ein 9. Schuljahr illusorisch." (387)

Zum Verständnis sei der betreffende Passus des Gesetzes über die Schulpflicht wiedergegeben:

"Auf Antrag der Erziehungsberechtigten werden Kinder im 8. Schülerjahrgang ab 2. Mai zur Beschäftigung im Landwirtschaftlichen Betrieb dieser Erziehungsberechtigten beurlaubt, sobald und solange eine Notlage vorliegt."
(Gesetz über die Schulpflicht vom 31.8.1957 bzw. 10.7.1961 und 25.4.1962; vgl. S. 92ff.

Dieses Gesetz wird von vielen Landschullehrern hinsichtlich eines Volksschuloberstufenausbaus gerügt, weil

"80 % der beurlaubten Kinder nach der Ernte doch in eine handwerkliche Lehre eintreten" (932);

"weil nur oft wegen der gesetzlichen Möglichkeit um Beurlaubung nachgesucht wird." (604)

und weil prinzipiell die Volksschuloberstufe abgewertet werde. Erst in letzter Zeit vollzieht sich ein erfreulicher Denkschwung.

Nachdem bis 1961 (13,6 %) die Beurlaubungen anstiegen, waren zuletzt nur noch 8,8 % aller Achtkläßler in Bayern beurlaubt. (16, S. 5)

Der Landwirt brauche genau so eine gute Schule wie der Städter. Dazu trage auch die Entwicklung in der EWG bei. Originell und nachdrücklich ist die Einsicht und Begründung eines Allgäuer Lehrers:

"Eine 9. Klasse an der Ungeteilten ist so überflüssig wie ein Kropf." (382)

Der Altersunterschied der Kinder, die in einem Raum unterrichtet werden müßten, vergrößere sich durch den 9. Jahrgang (352). Die Unrast nehme zu.

"Durch das 9. Schuljahr würde in der Einklassigen der Stoff noch mehr zergliedert und der Lehrer noch mehr überfordert." (399)

Auch die Analyse dieser Fakten lasse nur den Schluß zu;

Die 9. Klasse sei notwendig, allerdings nicht in der Ungeteilten. (322) Die Verbandsschule drängt sich also auf.

Die Tendenz zur ausgebauten Schule scheint eine statistisch erwiesene Tatsache zu sein.

Nach den bayerischen Berichten von 1962 und 1963 (16, S. 15) verminderten sich die Einklassschulen um 85, während sich die vollausgebauten Schulen um 108 vermehrten.

Kein Wunder, unter den 66 Klassen mit je weniger als 16 Kindern sind 60 einklassige Landschulen (a.a.O., S. 22)

b) Das neunte Schuljahr in zwei- und dreiklassigen Schulen

Auch hier ist anscheinend unter den Landwirten (72 %) die 9. Klasse "angesichts des Arbeitsmangels" undiskutabel (427).

Wenn auch manche Bauern oft den 2. Mai (vgl. S. 290) kaum erwarten können (745), so muß doch in den Landwirtschaftsschulen später das fehlende 9. Schuljahr nachgeholt werden. Die Angst vor der 9. Klasse (558, 747) wäre bei Kindern noch eher verständlich als bei Erwachsenen:

"Die erste Frage in einer Wahlversammlung an Herrn Abgeordneten J., durch einen Bauern gestellt, lautete:
'Kommt das 9. Schuljahr? - Verhindern sie es, wir brauchen unsere Kinder zum Arbeiten.'" (567)

Keine Angst, auch die Lehrer wollen es nicht als "Anhängsel" an die bestehenden Landschulen, allerdings aus anderen Erwägungen:

"Das 9. Schuljahr kann erst mit den Verbands- bzw. Mittelpunktsschulen kommen." (607)

Dazu sei es aber höchste Zeit (9., 10. Schuljahr). Da wir ja doch nur 7 1/2 Klassen besäßen, müsse das Bildungsgefälle zur Stadt weiter steigen (784, 787).

Gegen weiterführende Schulen bestünden weniger Einwände (747) der Eltern. Die Lehrer hätten dazu eine große Bitte:

"Verbesserung der Zusammenarbeit dieser Schulen mit der Volksschule zum Wohle der Kinder." (710, 553, ...)

Jedenfalls wird auch die Tatsache des Mittelschulausbaus eher akzeptiert, als das "Experimentieren an Volksschulen". (1379)

c) Das neunte Schuljahr in vier- bis siebenklassigen Volksschulen

Bei noch mangelndem bäuerlichen Interesse (880), wird es, zumal von Repetenten, sogar gewünscht. Das bayerische Schulpflichtgesetz (§ 7, vgl. S. 93) läßt einen freiwilligen Besuch des 9. Schuljahres zu. Auch der Verfasser befürwortete ihn schon bei mehreren Spätentwicklern.

Die befragten Lehrer dieses Schultyps begrüßen überwiegend das 9. Schuljahr als generelle Regelung:

"Einrichtung von zentral gelegenen 9. Klassen ..." (30)

"Die verlorene Zeit (45-Minuten-Stunde) kann nur durch ein neuntes Schuljahr eingebracht werden" (828)

"Erst 9. Schuljahr, dann Kursunterricht" (972)

Vielerlei Gründe und Möglichkeiten werden genannt:

"Zeitgeschichte, Wirtschafts- und Sozialkunde, Werken und Materialkunde, Physik, Chemie ..." (828)

"Alle Bildung ist Selbstbildung" (863) darum:

"Kleine Gruppen und Arbeitsgemeinschaften mit variierbarem Stoffplan ... (869) (Zweiter Bildungsweg)

"Kein Berufsfindungsjahr, ein Jahr vertieften, konzentrierten Lernens und geistigen seelischen Reifens ..." (975)

Die Vorstellung der Lehrer(innen) über den Zeitpunkt der Einführung deckt sich auch mit der des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus:

"sobald genügend Lehrer vorhanden sind." (1036)

Die meisten Schüler wünschen dies aus egoistischen Gründen aber erst nach ihrer Schulentlassung. Das unterstreicht humorvoll aber bezeichnend folgender Hinweis:

"Vor der letzten Wahl baten meine Schülerinnen, doch ja die Männer zu wählen, die kein 9. Schuljahr einführen." (956)

d) Die 9. Klasse in ausgebauten Volksschulen

Erst in diesen Schulen wird die 9. Klasse als Jahrgangsklasse sinnvoll erstrebt, weil "das Beste gut genug für unsere Kinder wäre." (1039) Wenn es zu keiner Klassenbildung reiche, sollten Verbandsschulen gegründet werden. (1065) Mehr als der jetzige Volksschulabschluß (1138), sollte die 9. Klasse "charakterliche Erziehungsschule" (1137), als auch "Einstieg ins Berufsleben" (15) sein:

"handwerkliche, kaufmännische, hauswirtschaftliche Wahlfächer für die Mädchen ... (15)

"Vertiefung (1056) und Ausbau des Kursplanes" (1933/1216)

"Die bisherigen Stoffpläne reichen dazu aus." (1324)

Die Vorschläge lassen alle "psychologische und wirtschaftliche Aspekte" (1249) zu.

Die Berufsreife (151) und das Problem der Spätentwickler (1278) würden eine Schulzeitverlängerung bis 10 Jahre angebracht erscheinen lassen.

Allerdings wird auch die Einschulung mit dem 7. Lebensjahr gutgeheißen (1348), denn $7 + 8$ sei auch 15 (1210).

Die Forderung eines verspäteten Schuleintrittes wird auch von A. H u t h in Verbindung mit einer 9. Klasse vertreten. Die Übergänge zur Schule und zum Leben setzten einfach Reifungen voraus. Die Begabungsstruktur müsse unabhängig von Angebot und Nachfrage einer Wirtschaftsstruktur gesehen werden. (vgl. Literatur, 108)

Da ja die 9. Klasse erst nach rascher Behebung des Lehrermangels eingeführt werden könne (1160), sei die Frage der weiterführenden Schulen vorerst aktueller.

Die Mittelschule solle den Weg zum Abitur ermöglichen, dadurch blieben mehr begabte Schüler in der Volksschule, die dort erfolgreich ein 9. und 10. Schuljahr besuchen könnten (1164):

"Die Volksschule muß, um konkurrenzfähig zu werden, 10 Jahre umfassen und in den Kursen mit der mittleren Reife abschließen." (1196)

Die "Berechtigungsscheine" der höheren Schulen für gewisse Berufssparten werden dabei kritisiert (1364). Sie verstärkten den Drang praktischer Begabungen dorthin. Den Gutachten der Volksschulen sollte eben bei Übertritten mehr geglaubt werden (1233). Die Abiturklassen schmelzen oft auf ein Drittel zusammen. Dabei würden mehr Abiturienten gebraucht werden (Deutschland 6 %, Frankreich 19 %).

"Die Begüterten und 'Gebildeten' interessieren sich für die Volksschule bis zur 4. Klasse. Sie ist n u r Vorbereitungsstätte für die Aufnahme in weiterbildende Schulen." (1335)

Daraus sprechen 2 Vorwürfe; die einen falschen Ehrgeiz der gehobenen Schichten und einen mangelnden Einsatz von Persönlichkeiten der Öffentlichkeit zugunsten der Volksschule betreffen. Abschließend sei noch auf die Großstadtsituation hingewiesen. An 9. Klassen solle nicht nur das Wirtschaftliche, Soziale und Technische (102), sondern auch Musik und Spiel berücksichtigt werden. Literatur, Hauswirtschaft, Werken und Säuglingspflege wird für die Mädchen verlangt (142). Als Gründe werden auch dort Zeitmangel, Stofffülle in Hinblick auf die Berufsfindung erwähnt (157/159).

"Der Trend zur weiterführenden Schule ist unverkennbar." (147)
Der Übergang von der "lernenden Arbeit" (A. Fischer) zum Erwerbsleben sollte verlängert werden.

Deshalb fordern gerade die Großstadtlehrer(innen), daß der Mittelschul- und der Volksschuloberstufenausbau koordiniert werden (102).

Ersterer ginge oft auf Kosten des letzteren. Sogar unsere Kurschüler wollten nur in weiterführende Schulen überwechseln. Aber auch eine 9. Klasse hat Aufgaben. Die heutigen Handwerker brauchen eine "handwerkliche mittlere Reife" in allen Berufen. Und schließlich: "Die Volksschule ist im Hinblick auf die Demokratie zu fördern, die ja vom Volk getragen wird." (147)

E) Stoff- und Methodenprobleme in der Volksschuloberstufe des technischen Zeitalters

Wenn es H. S c h e u e r l um die Lehrgehalte und das Exemplarische, K. S t i e g e r um das tätige Erkennen der Lebenswirklichkeit oder H. M ö l l e r um das Suchen der industriellen Gesellschaft nach den für sie gültigen didaktischen Antworten (159, S. 140) geht, so will diese Umfrage dabei helfen.

Im Prinzip sollen dabei die Antinomien Sache-Person, Technik-Humanität, Leistung-bildende Erziehung, Freizeitgestaltung-Berufsvorbereitung und wie sie heißen mögen (vgl. 120, S. 161), auf der Volksschuloberstufe didaktisch fruchtbar werden.

Die Orts- und Zeitgebundenheit der Stoffe und Methoden, ihre Geschichtlichkeit, wird dem Erzieher in unserer schnelllebigen Gegenwart erst recht bewußt.

a) Stoff und Methode in der einklassigen Landschule
Stoffzunahme und weniger Unterrichtszeit bereiten die größten Schwierigkeiten. Additive Reihen sind methodisch nicht möglich (230). Die ausgeklügeltsten Methoden nützten aber nichts, wenn sie nicht durch preiswerte Lehrmittel unterstützt werden. (233). Dabei bestünde großes Interesse für den modernen Kursunterricht, wie oben schon gezeigt wurde. Die Organisation der Einklassigen verbietet ihn, so daß geraten wird:

"Ich bin seit 27 Jahren an einer Einteiligen. Lernt den Kindern das Denken und die einfachen Techniken (Ausdrucks-gewandtheit). Alles andere soll und will die Ober- oder Fachschule tun." (260)

Wie verständlich, wenn nicht die Industrialisierung auch schon das kleinste Dorf durchdrungen hätte:

"Das Zeitalter der Technik hat die Bauern mehr erfaßt, als die Stadtleute. Vor allem atmen die Kinder die Technik mit der Luft ein. Vorschulpflichtige Kinder fahren mit dem Bulldog besser als Erwachsene. Dem Unterzeichneten erklärten die Kinder die Wirkungsweise einer Differentialsperre auf Antrieb, so daß auch er sie verstand." (J. Schüller, Oberlehrer)

Soll oder muß die Einklaßschule hierbei abseits stehen?

Dazu kommt:

"Gar oft werden einstige Schüler an den Maschinen zu Menschen ohne jede Bindung an die Kulturgüter." (289)

Humanität oder technische Kenntnisse, sei hier die Frage.

Die ungelösten Stoff- und Methodenprobleme zwingen zu

"gleichgültiger Oberflächlichkeit." (354)

"Ein guter Lehrer paßt seinen Unterricht der Zeit an." (367)

Wie soll er es aber, wenn die Zeit nicht reicht? Die Einführung der 45-Minutenstunde gibt zu denken:

"Trafen früher rund 51 Minuten pro Woche auf den direkten Unterricht für jede Abteilung, so sind es jetzt durchschnittlich nur mehr 38 Minuten (25 % weniger)." (361)

"Für eine Rechenstunde ergibt sich, daß der Lehrer bei jeder Klasse (Jg.) 5,6 Minuten sein kann." (365)

"Stundeneinheit zu 15 Minuten" (367).

Ein vorgerechneter Unterricht. Und wenn ein guter Lehrer sich dieser "Zeit anpaßt", ist der Schüler im Nachteil. Es wird eingewandt:

"Wir Lehrer sollen doch dynamisch sein." (398)

Also Blockstunden, Mut zur Lücke usw. Doch trotz Höhen-, Breiten- und Längenkonzentration kommt der Stoff des technischen Zeitalters zu kurz.

"Vor- und Nachteile der Stundenformen abzuwägen, dürfte ein eigenes Studium ihres Pädagogischen Seminars wert sein." (398)

Hier sei nur eingestanden:

"32 Kurzstunden mögen für ausgebaute Schulen geeignet sein. Daß man auch dort in 45 Minuten eine Lektion halten kann, wird zugegeben und unter den Voraussetzungen eines intensiven Arbeitens sogar bejaht." (398)

Damit sei stofflich und methodisch die Einklassige unhaltbar geworden oder es müßten Wunderlehrer eingesetzt werden. (6)

Diese schulischen Umstände, die natürlich hier gedrängt und etwas drastisch erscheinen, werden durch häusliche erschwert:

"Schulkinder erzählten mir, daß sie fast täglich bis 11 Uhr beim Fernsehen sitzen, nicht im Elternhaus, sondern im Haus des Schulkameradens, dem sie bei der Aufgabe helfen. Die Eltern holen sie öfters beim Heimgehen vom Kino dort ab. Die übernervösen Kinder können deshalb am folgenden Schultag nicht bei der Sache sein." (211)

Unterstellen wir auch hier Ausnahmefälle, die für bäuerliche Kinder weniger zutreffen, so ist selbst deren Mithilfe in der Landwirtschaft nicht immer der Schularbeit dienlich.

Auswirkungen des Geldverdienens in jeder Sicht beeinflussen den Unterricht. Dabei geben unsere Einklaßlehrer bei weitem nicht auf. Die Suche nach neuen Methoden war schon von je ihr Element. (Kempinsky, Huber u.a.)

"A. Reichwein (181) schuf als Einklaßlehrer freie Methoden (Modell Tiefensee) in Unfreiheit gegen den totalitären Staat. Als Erzieher zur Freiheit mußte er für diese sterben (20.10.1944).

Unsere demokratische Schule ist aber auf freie Anregungen angewiesen. Wir greifen daher zum Thema einige heraus.

"Vor- und Nacharbeit an Hand von Arbeitsbüchern ist eine Hauptmethode auf der Oberstufe geworden." (382)

Doch schließlich verstummt die Forderung nach organisatorischen Maßnahmen (Hilfsschulen, Förderklassen, Verbandsschulen 377, 389) nicht ganz, wenn nicht die Oberstufe in der Einklassigen stoffliches und methodisches "Anhängsel" bleiben soll." (1367)

b) Stoff und Methode in zwei- und dreiklassigen Schulen

Schon die neuen Stoffpläne (Geschichte, Naturlehre, Politische Bildung) seien zeitlich schlecht unterzubringen. Das technische Zeitalter, in dem wir leben, komme oft zu kurz. (424, 434, 435, 437)

"Trotz Jagerei können in einer Stunde nicht mehr als zwei Jahrgänge bzw. Gruppen unterrichtet werden." (468)

Auch unter diesem Aspekt wäre eine Verbandsschule ab 4 Klassen erst zu empfehlen.

"Ausbau der Sachstoffe eines technischen Zeitalters (Naturlehre) ist dringend erforderlich. Ebenso dringend aber ist daneben der Ausbau eines musischen Unterrichts." (477)

Der Verfasser freut sich, daß seine Arbeitshypothesen von Fachleuten der Praxis bestätigt werden. Das betrifft auch theoretische Begründungen:

"Der fortschreitenden Technik sind auch die Landkinder sehr aufgeschlossen, wozu moderne Schülerzeitschriften und Fernsehen beitragen. Der Landlehrer steht aber vor einem leeren Experimentiertisch und soll nun damit die Jugend begeistern. Eine Zumutung, die die älteren Lehrer vor keine leichte Arbeit stellt; da sie ja selbst aus einer Zeit kommen, in der moderne Technik noch in ihren Anfängen war." (503)

Die technisch interessierten jungen Kollegen hätten es bei den organisatorischen Voraussetzungen an diesen Schulen schwer.

"Stoffmaterialismus" sei jedenfalls ein unbrauchbares Mittel, denn er erziehe zum Halbwissen. (509)

Dazu kommt, daß die Kinder zu Hause nicht gefördert werden können, weil keine Verbindung des Schulwissens mit der häuslichen Erfahrung besteht. Die Unsicherheit vieler Eltern bei Hausaufgaben ist nachgewiesen, die sich auch oft als Uninteressiertheit gibt. Nur über die Schule komme vielfach erst das Verständnis des technischen Zeitalters, nach dem allerdings auch die Eltern immer mehr verlangen, in das Dorf.

"Die Spannung, in die das Kind hineingestellt wird, ist oft größer als sie zur Zeit der alten Bauernschule war."
(101, S. 65)

Die wirkungsvollste Schulhilfe am Kind kann vorerst nur eine methodische sein.

Was versteht aber ein Lehrer dieser Schulkategorie unter moderner Methode?

"Freies Unterrichtsgespräch, Selbsttätigkeit, Offenheit und Vertrauen zwischen Lehrer und Schüler, um über alles sachlich sprechen und arbeiten zu können." (485)

Mit H. M ö l l e r (Was ist Didaktik?) kann dazugefügt werden: An der Geschichtlichkeit der Didaktik und dem darin gründenden strukturellen Vorrang der Didaktik vor der Methodik kann auch in diesem Falle nicht gezweifelt werden. (vgl. 159, S. 140) Die beste Volksschuldidaktik und -methodik nützt aber nichts, wenn sie nicht auch die Lehrzeit maßgebend beeinflusst:

"Mit Tabak und Alkohol konfrontiert, vergißt man oft die guten Vorsätze..." (505)

c) Stoff und Methode in vier- bis siebenklassigen Volksschulen

"Im technischen Zeitalter muß die Schule die Kinder mit der Technik vertraut machen." (833)

Nur sollten auch an den Stoffplänen Lehrer, die im Schulalltag stehen, bzw. Schulräte, die die Not der Landschule kennen, mitarbeiten. (856)

D.h., man kritisiert einzelne Maßnahmen:

"Warum keine internationalen Bezeichnungen (Substantiv etc.) einführen?

Jeder Elektriker kennt nur einen Plus- bzw. Minus-Pol. Keiner spricht von Und- und Weniger-Pol.

Warum also auch nicht multiplizieren?

Wir lernen Englisch und halten am Haupt- und Zeitwort fest." (932)

Stoffliche und methodische "Umwege" werden bei Stofffülle und Zeitmangel nicht gerne gegangen.

Auch die Vorschläge, daß Erfahrungen gewonnen und mehr Weiterbildungsstätten errichtet werden sollten(31), sind im Grunde stofflich und methodisch motiviert.

"Das technische Zeitalter verlangt Rationalisierung des Unterrichtes. Hierzu fehlen die Richtlinien." (1027)

"Bei der Begabungsstruktur ist die stärkere Betonung des Musisch-Manuellen zu begrüßen." (1022)

Schulorganisatorische Bedingungen zum Problem werden in diesen Ausführungen seltener. Nur die Schülerzahl pro Klasse sollte auf 30 begrenzt werden. Schon unter dieser Voraussetzung fehlten aber 1970 bereits 20.000 Lehrer (Bedarfsfeststellung der Kultusminister).

Sonst stehen zeitgerechte Stoff- und Methodenforderungen direkt im Vordergrund, die sich ungefähr an folgendem Zitat orientieren:

"Die Technik nicht negieren, weder als Stoff noch als Hilfsmittel, aber sie soll dienen, nicht herrschen. Wir müssen das Kind fit machen, das Leben in der Massengesellschaft meistern zu lernen. Dazu braucht es Charakter, Freude an geistiger Arbeit und sittlich-religiöses Bewußtsein." (975)

Damit ist auch jene Wertfrage gestellt, um die man -nach Scheuerl- bei keinem Bestimmungsversuch des Exemplarischen herumkäme. (vgl. 198, S. 12)

d) Stoff und Methode in ausgebauten Volksschulen

Aus gegebenen Anlässen werden vor allem stoffliche Wünsche geäußert:

"Ein solides Grundwissen." (1119)

"..dem technischen Zeitalter angepaßte Lesebücher." (532)

"..tiefer greifende Bildung und gediegene Ausbildung." (665)

"..charakterliche Erziehung und verstandesmäßige Bildung.

Eine verstärkte religiös-sittliche Sozialbildung, keine Aufzupropfung technischen Wissens." (714)

Den Lehrkräften liegt also neben der Anpassung an die Technik (Kern- und Kursunterricht) (1309), sehr viel an einem sittlichen Menschenbild im technischen Zeitalter. Die Erarbeitung eines Kernmerkstoffes (1340) ist ihnen gleich wichtig wie musischer Unterricht und quizartige Wiederholungen.

Sie möchten nicht Verlorenem nachtrauern, wissen aber kein Rezept. (1343) Das sei gut so, denn es könnte ein falsches sein. Ist das Unsicherheit oder ein Ausdruck des schöpferischen Suchens?

"Aber wer gleich den Begriff packen möchte, läuft Gefahr, daß er außer der Formel kaum etwas in den Händen hält.." (159, S. 7)

Anschauung fehle, aber oft den Lehrern selbst:

"Ein 11-köpfiges Kollegium identifizierte Barbarazweige.
Der Schulleiter entschied." (1343)

Es werde auch zu viel verlangt in Geschichte und Rechnen.

Zur Entwicklung eines guten Frauenbildes solle Hauswirtschaft zu "Lebensführung" erweitert werden(vgl.1368).

"Im pädagogischen Dreiklang Seele-Geist-Körper herrscht weiterhin Disharmonie durch Mißachtung des grundlegenden Faktors der formenden und mit den Händen gestaltenden körperlichen Betätigung." (594)

Turnen und Werken, aber auch ausgebildete Fachlehrer, die der wirtschaftspolitischen Entwicklung gerecht werden, ver-
lange das technische Zeitalter. Dabei müsse der Unterricht
nicht polytechnischer oder nüchterner werden.(668)

Das Gegensatzpaar "Wachsenlassen" - "Mehr Leistung" taucht
in vielen Äußerungen auf.

"Bildung ist Wachstum und benötigt Zeit." (1074)

"In weniger Zeit mehr leisten. Sogar das programmierte
Lehren und Lernen hilft da nicht darüber hinweg."(755)

Wissensvermittlung sei noch keine Gemütsbildung(773). Das
erinnert an Th. L i t t :

"In verantwortungsbewußtem Führen niemals das Recht ver-
gessen, das dem aus eigenen Grunde wachsenden Leben zu-
steht - in ehrfürchtig-geduldigem Wachsenlassen niemals
die Pflicht vergessen, in der der Sinn erzieherischen
Tuns sich gründet - das ist der pädagogischen Weisheit
letzter Schluß." (151,S.81)

Das alte Problem der Kind- und Stoffgemäßheit müsse erst
recht der Fachlehrer erkennen: "Ein Zeichenlehrer ist auch
Erzieher im Sinne einer ganzheitlichen Unterrichtsgestal-
tung." (1189)

Kleinere Klassen und mehr Zeit werden gewünscht und allge-
mein wird festgestellt:

"Übereilte Reformen widersprechen dem Wesen der Schule."
(1271)

Die Reform aber müßte ihr wesensgemäß sein.

Der Trend zu Mechanikerberufen (vgl.S.246) fällt auf.(523)

Der Umgang mit technischen Hilfsmitteln sollte daher nicht
versäumt werden.(153)

Rationalisierte Methoden, wie Partnerarbeit und Straffheit
in der Unterrichtsführung(1277), werden erwogen.

"Die Konzentrationsfähigkeit der Schüler ist durch die
moderne Zeit stark beeinträchtigt."(1314)

Es sollten pflichtgemäße Arbeitskreise monatlich zusammen-treten, die stoffliche und methodische Fragen klären.(83)
Durch die 45-Minuten-Unterrichtseinheit gingen ohnehin 2.000 Stunden in 8 Jahren verloren, die der Hinführung und Vertiefung dienen könnten. (1368)

Zu viel oder zu wenig Stoff? Jedenfalls:

"Die Anforderungen des technischen Zeitalters werden um so weniger gemeistert, je mehr Fächer und Stoffe an die Kinder herangetragen werden, weil die Gründlichkeit leidet." (90)

Im Methodenproblem sehen vor allem die Großstadtlehrer noch ungelöste Aufgaben.

"Die Schüler sind noch nicht in der Lage, aus dem Buch zu lernen." (153)

Die "attraktivere Oberstufe" wird als Schlagwort viel zitiert. Dazu möge man doch, trotz Menschenwürde und Demokratie, die Schuldisziplin wieder heben(Verweis, Arrest...). (115)
Schließlich werden Klassen für Kontaktarme erwogen, weil diese in überfüllten Klassen die meiste Kraft kosteten. Die Wandlungen unserer Gesellschaft im technischen Zeitalter leiteten also auch große Veränderungen im Hinblick auf Unterrichtsstoffe und Methoden ein. Die Tatsachenforschung der Erziehungswissenschaft bemüht sich darum. Sie bedient sich dabei der pädagogischen Psychologie und der pädagogisch fragenden Soziologie.

"Um aber die Fehler der isolierenden Methode zu korrigieren und falsche pädagogische Schlußfolgerungen aus psychologischen oder soziologischen Befunden zu meiden, bedürfen solche Einzeluntersuchungen ihrer Einordnung in anthropologische und historische Zusammenhänge." (74,S.28)

Daran sei immer wieder erinnert.

Auch in dieser Faktensammlung sind wohl einige wertvolle Ansätze für Stoffpläne und Volksschulmethoden zu finden, die alle irgendwie in einem Menschenbild wurzeln, um das sich die Pädagogik im technischen Zeitalter bemüht.

Der "Blick auf die theoretisch nicht ableitbare Mannigfaltigkeit der konkreten Gestaltungsmöglichkeiten"(120,S.168) bedurfte einer grundlegenden Einordnung(Teil II/III,S.15 ff.). Der Verfasser hielt es für besser, dieses vielschichtige Problem, das uns bislang in nackten Zahlen gegenübertrat, von möglichst vielen Interpretationen qualifizieren zu lassen. Der menschliche Bezug im technischen Zeitalter mußte dabei Beginn und Ziel dieser Arbeit sein.

6. Erkenntnisse und Vorschläge

"Vor uns steht die Aufgabe, die Volksschuloberstufe zu einer wirklichen Schule des Volkes, der Arbeiterschaft, des kleinen und mittleren Bauerntums, des Handwerks und der unteren Verwaltungsdienste zu machen und sie in einen organischen Zusammenhang einerseits mit der Grundschule, andererseits mit den berufsbegleitenden und Fachschulen zu bringen." (244, S.100)

Hierzu erbrachte unsere Untersuchung auch allgemeine Erkenntnisse und Vorschläge zu konkreten Situationen der einzelnen Schulkategorien.

Die Krise der Volksschuloberstufe wäre -nach Zbinden, Schulnöte der Gegenwart, Zürich 1955; vgl. Literatur, 254- unheilbar, wenn man sie mit unzureichenden Mitteln beheben oder resignierend totschweigen wollte. Totgeschwiegen sollten aber hier keinesfalls die Einsichten und Folgerungen fachkundiger Respondenten werden.

A) Allgemeine Erkenntnisse

"Statistische Erhebungen lösen keine Probleme, solange nicht die Voraussetzungen für eine bessere Koordinierung gegeben sind." (355)

Diese Arbeit hat aber praktische Möglichkeiten einer Koordination aufgezeigt. Ja insofern wurde sie auch sehr begrüßt, und es wurden sogar von der Lehrerschaft, durch diese Untersuchung angeregt, weitere Befragungen verlangt; z.B.:

"Eine Umfrage - getrennt Stadt-Land - wieviel Eltern die Einführung des 9. Schuljahres wünschen." (605)

Andere erwägen eine Erhebung über den Lehrermangel, den Senator Baumann am 22.1.1964 im Bayerischen Senat als einen "nationalen Notstand" bezeichnete. Gleichfalls wurde vom damaligen bayerischen Kultusminister Prof. Th. Maunz, in seinem Grundsatzreferat bei den heurigen Etatberatungen, die ländliche Schulreform und der Ausbau der Volksschuloberstufe zu den dringendsten Aufgaben gezählt.

Auch wir sind mit einem Landlehrer der Meinung,

"daß bereits viel verbessert worden ist, daß noch wichtige Dinge erledigt werden müssen, daß aber dabei nicht vergessen werden darf, daß alles erst wachsen und reifen muß..." (699)

Personelle und sachliche Voraussetzungen erschweren noch den Kursunterricht, der oft schon hervorragende Erfolge zeitigt.

Vor allem fehlen materielle Bedingungen, die von finanzschwachen Gemeinden allein nicht erfüllt werden können. Somit kam allgemein dem Finanzproblem die große Bedeutung zu.

Andererseits ist die Einführung mindestens des 9. Schuljahres, die erfreulicherweise in Bayern erwogen wird, mit dem gegenwärtigen Ausbau der Oberstufe gekoppelt.

Lösungen dieses Problems hängen allerdings davon ab, inwieweit der Lehrermangel behoben werden kann.

Dazu wird nicht nur die soziale Besserstellung des Lehrerstandes, sondern auch eine stärkere Bindung der Lehrerbildung an die Universität einerseits und mit der Praxis andererseits gesehen.

Die Landschulreform könne aber nur durchgeführt werden, wenn es bald zum Aufbau von gutgegliederten Verbandsschulen und zentral gelegenen Hilfsschulen komme.

Zu diesen allgemeinen Feststellungen seien folgende Zitate der Volksschulpädagogen paradigmatisch für den Untersuchungsraum ausgewählt:

B) Besondere Vorschläge zur Problematik

Sie sind relativ um so zahlreicher, je weniger gegliedert die Schulen sind, an denen die befragten Lehrkräfte unterrichten. Wie sehr die Vorschläge der Praxis entspringen, ergibt auch hier wieder die bewährte Gegenüberstellung nach Schulkategorien. Es werden längere Niederschriften von 740 Lehrkräften ausgewertet, davon an Volksschulen:

einklassigen.....	146
zwei- und dreiklassigen...	225
vier- bis siebenklassigen.	134
ausgebauten.....	173
großstädtischen.....	62

Der Ausbau der Volksschuloberstufe auf dem Lande hänge primär von der Verbandsschulfrage ab. Die Stadtlehrkräfte bewegt vorwiegend die Schulzeitverlängerung und die Entwicklung der weiterführenden Schulen.

Im ganzen wird daraus die Auswirkung des technischen Zeitalters auf das Soziale, also auch auf die Pädagogik ersichtlich.

Das Gesellschaftliche erscheint stets im Blick auf den einzelnen Schüler, auf seine Begabung und seine künftigen Möglichkeiten im modernen Arbeitsleben.

a) Einklaßlehrer schlagen vor:

Der Kursunterricht unter gegebenen Verhältnissen zersplittere noch mehr. Die breiten bildungswilligen Schichten sollten in zentralen Hauptschulen mit Fachlehrersystem unterrichtet werden. Den Besuch möchte ein Befähigungsvermerk nach der 4.Klasse ermöglichen. Das habe sich in Österreich jahrzehntelang bewährt:

"Ich kenne keine bessere Volksschule in Europa. EWG, Industrie und Handel erfordern sie ..." (301)

Da zu der allgemeinen Forderung nach Verbandsschulen noch keine konkreten Erfahrungen aufzuweisen sind, wird sie an ähnlichen, schon verwirklichten Schultypen erläutert:

Oberstufenmittelpunktsschulen glichen dem sudetendeutschen Bürgerschulsystem mit 6-8 km Einzugsgebiet. Wahlfachsystem und ein freiwilliges 9.Schuljahr könne den Ehrgeiz der Landbevölkerung anstacheln. Eine mittlere Reife wäre nicht anzustreben, nur eine solide Grundlage für den Beruf. (304)

Tatsächlich waren auch die meisten qualifizierten Handwerker im Sudetenraum Absolventen dieser Schulen, die wiederum aus dem altösterreichischen Schulsystem hervorgingen. Bei dem relativ hohen Anteil von heimatvertriebenen Lehrkräften sind Vergleiche mit örtlichen Konzeptionen verständlich. Der Verfasser bemüht sich im Schlußkapitel noch um andere internationale Bezüge.

Bevor es aber zu Verbandsschulen kommt, solle man auf die Mittelschulen nur die Kinder schicken, die auch wirklich mehr lernen wollen.

b) Vorschläge von Lehrkräften an zwei- und dreiklassigen Landschulen

Die aus Statistiken gewonnenen Erkenntnisse müßten den Verantwortlichen zugänglich gemacht werden.(438) Von ihnen aber erwartet man durchführbare Richtpunkte, wie etwa ein Auszug aus 11 Geboten:

"Abbau ein- und zweiklassiger Schulen; gesetzliche Verbandsschulen; 45-Minuten-Stunde(bereits eingeführt); 9./10.Schuljahr mit Aufbauzügen; bis 80 % Staatslasten; 20 % für Schulausgaben; bessere Zusammenarbeit Kirche-Staat-Schule; Erwachsenenbildung mit Hilfe des Staates, der Kirchen und der Wirtschaft; freiwillige und pflichtgemäße Lehrerweiterbildung(10 Tage im Jahr); Behebung des Lehrermangels; Eigenständigkeit des Bildungswesens." (466)

Solche Forderungen stammen von keinen Vereinsfunktionären, sondern von "anonymen"Lehrkräften, die noch den besten Kontakt mit dem Kinde haben.

Freilich werden von ihnen auch Fragen der Schulaufsicht, Besoldung, Dienstwohnungen, Ortszuschläge u.dgl. behandelt, was aber hier nicht näher erwähnt werden soll.

Zur Organisation wird neben dem Ausbau der Volksschuloberstufe auch eine "weitere Streuung weiterführender Schulen auf dem Lande"(474)(Der Schulentwicklungsplan sieht 35 höhere Schulen vor.) vorgeschlagen.

"Die Mittelschule hat sich als sehr guter Schultyp bewährt.. In der Berufsschule werden Deutsch und Rechnen doch nicht so betrieben, wie ein weiteres Jahr in der Volksschule."

(1379)

Dabei wird natürlich das Finanzproblem sehr nüchtern beurteilt:

"Die Gemeinden müßten staatlicherseits gezwungen werden, einen bestimmten Mindestbetrag pro Schüler und Rechnungsjahr für Lehr- und Lernmittel aufzuwenden." (447)

Allerdings konnte auch die Zahlungsunfähigkeit kleinerer Gemeinden nachgewiesen werden (vgl. auch S. 200/ 209.).

"Der Sachbedarf sollte von Bund und Land aufgebracht werden. Es gibt arme und reiche Gemeinden und damit einen Unterschied der Kinder vor dem Grundgesetz." (491/dto.544)

Mittelpunktschulen wären aber nicht nur rentabler, sondern würden die Kursfächer besser bewältigen, die heute noch so überforderten(453):

Die Zusammenlegung mindestens aller Oberstufenklassen wird damit begründet, da sonst wieder Einklassige (z.B. von 1. mit 6.Jg.) entstünden(476). Um den Namen (Verbands- oder Mittelpunktschule) wird scheinbar nicht mehr gestritten(490).

Der Staat solle einfach Kasernen- u n d Schulbauten übernehmen(545). Oder solle man ein "Notopfer Schule" einführen?
(574)

Sachlicher und konstruktiver erscheint folgender Vorschlag:

"Ein dem jeweiligen Pro-Kopf-Steuereinnahmen angepaßter Verteilungsschlüssel für Staatszuschüsse wäre empfehlenswert."(594)

Das Rüstungs- und Bildungspotential seien also zumindest gleichwertig einzuschätzen.

Aus juristischen Gründen wird gewünscht:

"Ohne rechtliche Grundlagen werden Eltern und Bürgermeister keine Verbandsschulen wollen."(599) oder

"Durch wohlwollenden Druck von Landratsamt und Regierung könnte eine vierklassige Verbandsschule gegründet werden."
(625)

Dazu gibt es auch gegenteilige Feststellungen. Ein Gemeinderat im Voruntersuchungsgebiet lehnte im Beisein des Landrats eine Verbandsschulgründung ab.

Demokratisch klingt:

"Elternversammlung letztes Forum, wo diese Dinge besprochen und in Fluß gebracht werden sollten.." (533)

Ein Hauptlehrer, 38 Jahre am gleichen Ort, rät die sofortige Auflösung aller Einklassigen zugunsten von Verbandsschulen. Der Schulomnibus wird zwar überwiegend bejaht, aber auch wegen des "Bildungseffektes" (591) abgelehnt.

Überstürzte Maßnahmen nützten wenig. Jedenfalls solle der Ausbau der Schulen organisch auch in die weiterführenden Schulen eingebaut werden (535). Letztere sollten aber nicht absinken und jeden aufnehmen (491).

Nun weiß schon jeder Schüler (vgl. auch Ergebnis einer Schülerdiskussion; 485), daß Verbandsschulen ideal wären. Als Notlösung für ihre Einklassschulen schlagen sie "1/4 Jahr Kursunterricht durch einen Wanderlehrer" vor. Dies begrüßte auch ihr Klassenlehrer, weil es der "Hinführung zur Arbeitswelt" (532) diene.

"Durch eine Hilfsschule für mehrere Orte könnten trotz des Abganges gutbegabter Kinder gute Ergebnisse erzielt werden." (514)

In diesen Zusammenhängen fordert auch ein 53jähriger Landlehrer zusammenfassend:

"Schafft vollausgebaute Verbandsschulen mit begrenzten Fachlehrersystem und das Problem der Volksschuloberstufe und des Lehrermangels wird bald aufgehört haben zu existieren." (776)

Diesem zu allgemeinen Optimismus stehen konkrete Skizzen über durchführbare Verbandsschulmodelle zur Diskussion: (719): "Vormittags Kern-, nachmittags Kursunterricht im Nachbarort.

Plan:	Schulort B Musische Fächergruppe (Musik, Spiel..)		
	Schulort A Technische Fächergruppe	Schulort E Allgemeine Fächer (Fördergruppe)	Schulort C Sprachliche Fächergruppe
	Schulort D Bildnerische Fächergruppe		

Eine Abart dieses Vorschlages regte H. H e t z e r bereits 1952 an:

Man solle die bisherige Landschule aufgliedern in eine 4-6 jährige Grundstufe, die möglichst jedes Dorf haben sollte, und in eine leistungsfähige Oberstufe, die mehrere benachbarte Dörfer zu einer Nachbarschaftsschule zusammenfaßt.

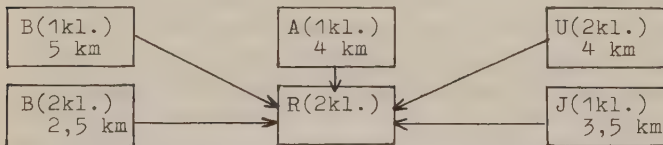
Diese Oberstufe aber sollte so viele Schüler haben, daß an ihr 3 Lehrer unterrichten, die in den 3 Hauptgebieten schulischer Arbeit, dem geschichtlich-geisteswissenschaftlichen, dem mathematisch-naturwissenschaftlichen und dem musisch-technischen

eine vertiefte Fachausbildung gehabt haben.

Die Voraussetzung des Materiellen und eine Verbindung mit der Berufsschule wäre so eher denkbar (vgl. 101, S. 15).

Für eine 9. Klasse würden sich viele Fächer anbieten (Freizeit, Umgang, Verkehr..) (720)

Als Alternative noch ein praktischer Verbandsschulvorschlag aus den Erhebungsergebnissen (Anfangsbuchstaben der Orte):



(Schulwegmittel $\hat{=}$ 3,8 km)

Allen diesen Vorschlägen scheint, zumal was das Materielle betrifft, die Angleichung an die Stadtschule zugrunde zu liegen. Die Rentabilität verbietet eben, daß moderne Lehrküchen in kleineren Schulen nur 2 Stunden in der Woche benutzt würden.

Auch die Verbindung mit Stadtlehrern wird erwogen:

"Ausgleich aller Lehrergruppen nach Stundenmaß, nicht nach Gehaltsgruppen." (704)

Dabei sind, auch was Verbandsschulvorschläge anbelangt, hier keine Rezepte, höchstens Impulse zu erwarten:

"Abbau der Volksschule auf 6 Jahre mit Klassenlehrersystem, Aufbau einer 3jährigen Kursschule mit Fachlehrersystem." (711)

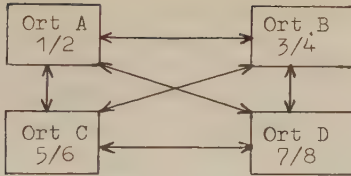
Zudem muß betont werden, daß kein Lehrer das Dorf durch die Schule verstädtern wollte:

"Mehrere Dörfer ergeben noch lange nicht eine kleine Stadt. Lebensrhythmus und Struktur der Dörfer bleiben anders, aber verändert.." (495)

Zusammenschlüsse zu Verbandsschulen ergäben sich also aus der technischen Entwicklung zwangsläufig. Ihre Bedingungen sind örtlich verschieden.

Unsere Analyse ergab im Prinzip zwei Organisationsmodelle, die freilich nicht dogmatisch zu verstehen sind:

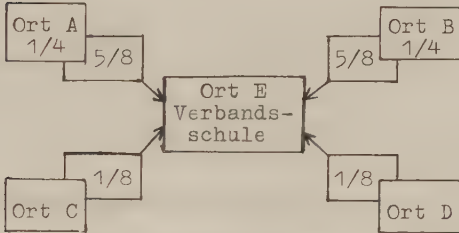
(1)



Die Ziffern nennen die betreffenden Schülerjahrgänge.

Die Unruhe spricht schon aus dem Schema.

(2)



Die Ziffern nennen die betreffenden Schülerjahrgänge.

Dabei könnte entweder die Unterstufe am Ort bleiben (wie B) oder die ungeteilte Schule (wie C) ganz in der Verbands-schule aufgehen.

Eine 9. Klasse ergäbe noch günstigere pädagogische Möglichkeiten.

Nach übereinstimmenden Aussagen würde der Bekenntnischarakter durch Verbandsschulgründungen nicht gefährdet, zumal auch Pfarrgemeinden mehrere Dörfer einschließen. Die Schulplanungen sollten auch von Parteizänkereien befreit werden (509). Solche organisatorische Reformen erforderten eine allseitige Mitarbeit, auf daß

"die moderne Schule als Kulturträger des Dorfes ohne Schwierigkeiten alle Probleme lösen kann, die sich aus diesem Fragebogen ergeben." (524)

Dem Verfasser freut es, daß sein Beitrag von allen Befragten anerkannt und gefördert wurde, auch wenn ein Kollege auf die "Intimssphäre bei der Beantwortung" hinwies. (500)

Darum sei hier auch noch der Rat eines Alten (34 Jahre am gleichen Schulort, 16 Jahre einklassig; im Krieg zweiklassig und Berufsschulen an 3 Orten; Pendellehrer, 130 Schüler):

"Den Jungen viel Mut. Es muß ja doch geschafft werden. Hoffentlich in Zukunft mit der nötigen Einsicht und aller Unterstützung der staatlichen Organe." (448)

c) Vorschläge von Lehrern in vier- bis siebenklassigen Schulen

Mit Vorschlägen dieser Kategorie wünschen vorerst die Befragten "zu jeder ausgebauten Schule einen Hilfsschulzweig" (941), Sonderschulsprenkel auf dem Lande (936, 1025) und die "Vermehrung der Sonderschulen in der Stadt mit Pflichtbesuch" deswegen,

"weil die Minderbegabten den Schulerfolg im umgekehrten Verhältnis ihrer Zahl hemmen." (826)

Dann sei auch ein "individuelles Weiterschreiten in Stufen- oder Niveau-Kursen möglich. (864)

Die Staatliche Förderung der Schulverbände vom Kindergarten bis zur 9. Klasse Volksschule (931), die laufende "Kontrolle des Lehrmittelbestandes durch Schulräte" (962) werden verlangt. Der Übertritt in das mittlere Schulwesen sollte erst nach der Volksschulzeit erfolgen,

"dann könnte auch von einem bildungswertigen Kursunterricht gesprochen werden." (868)

Diese Ansicht vertraten ja auch Schulräte des Untersuchungsgebietes in Interviews.

Dem zukunftssträchtigen programmierten Lernen (tägliche Übungsmöglichkeit im Rechtschreiben...) wird auch seine Bedeutung beigemessen. (972) Schließlich sei die Zusammenarbeit der Kollegien (Durchlässigkeit der Schultypen) und die Aufklärung der Politiker selbstverständlich. Politische Rahmenvorschriften, auch des Bundes (89, Art.75), seien angebracht.

Mit den Pädagogischen Hochschulen solle im Sinne dieser Arbeit

"die Intensivierung der Grundlagenforschung (Spätentwicklermöglichkeiten...) weitergeführt werden." (977)

d) Vorschläge von Lehrkräften an ausgebauten Schulen

Mit der Schulgliederung rückt das Stoff- und Methodenproblem vor das organisatorische.

Vorausgesetzt eine bessere Sonderbeschulung von Schwachbegabten ist möglich (besserer "Bildungsplan für lernbehinderte Kinder"), so sei ein Kursunterricht nach Begabungsrichtungen durchaus erfolgversprechend. (10, 1260) Auch die Verbindung zur Mittelschule wird immer wieder erwähnt:

"Klaßlehrer mit Fachausbildung können in der Mittelschule ebenso Stunden ausgleichen, wie im Kern-Kurssystem." (29)

"Englisch, eventuell in Verbindung mit Mittelschulen." (1193)

Der Fächertausch nach besonderer Begabung der Oberstufenlehrer erscheint sinnvoll. (25)

Nur bedürfte es rationellerer Methoden, die erst erprobt werden müßten. (1199) Denn:

"Mit jeder Klasse kann man arbeiten, wenn man sich auf sie einstellt." (1200)

In der Großstadt werden schon berühmte Pläne, wie der Jena-Plan gutgeheißen. Um dort bei überfüllten Klassen dem Leistungsgefälle gerecht zu werden, fehlten Niveauekurse (Rechnen, Rechtschreiben) besonders. (179)

Alle Mechanik helfe aber nichts. Der Ausbau der Unterstufe (Grundkenntnisse und Denkschulung), auf der die Oberstufe aufbauen kann, sollte dringend nachgeholt werden.

Ihre Motivierung wäre das Thema einer eigenen Untersuchung.

V. ÜBERBLICK UND FOLGERUNGEN

1. Prüfung der Arbeitshypothesen

Unsere Annahmen (S. 182 ff.) haben sich im allgemeinen als richtig herausgestellt. Im besonderen jedoch muß auf graduelle Akzentuierungen dieser Thesen bezüglich der Schulgliederung hingewiesen werden.

Die überwiegend festgestellten Korrelationen in Hinsicht auf die Klassigkeit lassen sich wie folgt überblicken:

(I) Der Einfluß der Technik auf die Gesellschaft und damit auf die Volksschule konnte anhand von Mobilitäts-erhebungen auch im Untersuchungsraum festgestellt werden. Die horizontale Wanderbewegung (vgl. S. 32 ff.), wie eine vertikale, die das wirtschaftliche Auf und Ab betrifft (Vaterberufe), bestimmen auch die Struktur der Volksschuloberstufe je nach den örtlichen Verhältnissen. (vgl. 120, S. 68) Die Zunahme der Pendler seit Kriegsende, in Bayern bis auf das Dreifache angestiegen, beeinflußt auch die Volksschuloberstufe, besonders in ihrer Freizeit- und Berufsvorbildung, nachhaltig. Die soziologischen Gemeindebereiche wuchsen auf diese Weise schon weit über ihre juristischen Grenzen hinaus, was schulorganisatorische Maßnahmen (Verbandsschulen..) nach sich zieht. Sie sollen das Bildungsgefälle zwischen Stadt und Land beseitigen helfen. Das Doppelverdienertum und der elterliche Lebensstandard sind in das Volksschuloberstufenproblem eingeflochten (In der Bundesrepublik arbeiten 10 Millionen Frauen im erwerbsfähigen Alter bis 45 Jahre). Das Studium der Berufs-

strukturen der Väter unserer Schüler(innen) veranlaßt auch die Volksschuloberstufe sogar auf evtl. Berufswechsel (vgl. S.248) vorzubereiten. Das geschieht immer noch am besten durch eine fundierte Allgemeinbildung.

Seit 1950 stellten auch wir erhebliche soziale Veränderungen und Verschiebungen im Altersaufbau innerhalb des Untersuchungsraums (vgl. S.340) fest.

Die allgemeine Bevölkerungszunahme läßt den Lehrermangel bis 1970 (vgl.217) nur noch drastischer erscheinen.

Die Zahl der Mehrpersonenhaushalte nimmt ab, die der Kleinfamilien aber zu. Mit zunehmender Selbständigkeit löst sich der Jugendliche von daheim. Wenn auch die Mütterarbeit weiterhin zunimmt, so sollte zumindest die Kindererziehung nicht darunter leiden. Der Ausbau der Volksschuloberstufe bleibt deshalb eine wichtige Vorbedingung.

Nur eine intensivste pädagogische Einzelforschung, auch auf der empirisch-praktischen Ebene, erkennt die Verbindung der Theorie mit der Praxis immer mehr. (vgl. Loch-Muth, "neue pädagogische bemühungen" u.a. Schriftenreihen).

Man kümmert sich sogar um die Meßbarkeit der Lehrerarbeit auf wissenschaftlicher Grundlage (vgl. 49,X-1964, S. 139). So einleuchtend aber das Pflichtstundenmaß ist, so kann selbst dieses nicht mit dem der anderen Berufe verglichen werden. (40 Stundenwoche etc.) Die Unterrichtsvorbereitung des Lehrers wird immer schwieriger.

(II) Die Beseitigung der festgestellten Mängel an Schulräumen und Einrichtungen, die sich mit erhöhter Klassigkeit zwar vermindern, ist eine Voraussetzung des differenzierten Unterrichtes auf der Volksschuloberstufe. Das Finanzproblem erweist sich dabei als zentral. Jedenfalls unterschätzten auch wir es zu Beginn dieser Erhebungen.

Selbst diese Frage ist gegenwärtig nur durch Verbandsschulgründungen optimal zu lösen, wiewohl nur auch diese erste Schritte einer umfassenden Schulreform sein können.

Für 700 neue Verbandsschulen wären in Bayern bereits die Bedingungen gegeben (vgl. 50, IV-1964, S.42).

Durch Staatszuschüsse (Raumplanung, Omnibusfrage usw.) kann vieles gebessert werden. Der neue bayerische Kultusminister, Dr. H u b e r , bemüht sich um klare Lösungen, besonders in der Landschulfrage.

(III) Die technische Entwicklung sorgt für die Anpassung des Menschen an sie auch selber, die aber der Volksschulbildung nicht gleichgültig sein kann.

Der Mensch entwickelt ja die Technik nicht nur mit Rationalismus allein. Einfälle entspringen auch oft der Phantasie. Die Begabungsreserven sind vorhanden. Jedoch scheinen uns die Bildungsinteressen noch zu wenig geweckt und daher an der Feststellung mitschuldig zu sein:

"Das Wenige, was wir heute dem Volksschüler mitzugeben imstande sind, reicht gerade aus, daß er den schlimmen Einflüssen des öffentlichen Lebens genau ebenso zugänglich wird wie den guten." (126,S.9)

Diese Kritik wird aber heute um so weniger berechtigt sein, je mehr der Volksschulausbau, besonders auf dem Lande, vorangetrieben wird.

2. A u f g a b e n

A) Schüler(in)

Die Aufgabe der Volksschuloberstufe muß also im Zusammenhang mit dem Einbruch der Technik in die Pädagogik (120,S.64) erkannt werden.

a) Es geht grundsätzlich um den Aufbau von Werten und um ein Menschenbild in der geistigen Welt des Volksschulkindes. (vgl.dazu auch Hansen, in 120,S.50)

Im Schüler der Volksschuloberstufe die menschliche Aktivität erhalten heißt aber ihm helfen, seine praktisch-manuelle, musische und soziale Begabungsrichtung jeweils zu entwickeln. Das kann gewiß, selbst in 10 Volksschuljahren, keine abgeschlossene Bildungsarbeit sein.

Leben und Beruf im technischen Zeitalter erfordern erst recht eine planmäßige lebenslängliche Erziehung zur Selbstbildung.

Auch die Volksschuloberstufe als Pflichtschule

"kann fähig und bereit machen, sich der freiwilligen Weiterbildung zu bedienen."(120,S.84 und 117a)

M. K e i l h a c k e r rät dabei ab von einer weitgehenden Unterwerfung unter die Gesetze der Technik, gemäß russischen oder amerikanischen Vorbildern.(vgl.a.a.O.,S.69)

Er spricht von einer "Zucht des Gegenständlichen" und meint die geistige Bewältigung der Technik i.S. einer Vermenschlichung.

Für den Schüler ist die Technik -mehr als je zuvor- Unterrichtsgegenstand (vgl.247,VI;Schietzel). Seine geistige Entwicklung in der technischen Wirklichkeit (Stückrath) bleibt aber die Hauptaufgabe der Volksschuloberstufen-Didaktik. In ihr können aber Erziehung und Wirtschaft durchaus korrelieren.

"Trotz aller Bezüge auf den künftigen Beruf wird die Volksschuloberstufe ihren allgemeinbildenden und grundlegenden Charakter zu bewahren haben."(244,S.100)

Der Schüler hat eben schon die Aufgabe, als "Mensch, Christ und künftiger Bürger" für sein Leben zu lernen. Seine vorwiegend handwerklich-musischen Begabungsrichtungen sollten auch religiös vertieft werden. Der Volksschuloberstufenschüler braucht diesen Halt in der auch gottgewollten technischen Umwelt notwendig.

Die Charakterbildung zielt auf beharrliche Maxime in den dynamischen Seelenverfassungen ab.

So verstanden wird jedenfalls eine "technische Elementar-erziehung" (Engelbert) sinnvolles Kernstück einer beruflichen Vorbildung der Volksschuloberstufenjugend sein können. Nur eine ausgebaute Volksschuloberstufe gibt die günstigsten Möglichkeiten dazu.

Das 9.Schuljahr wurde von den Kultusministern für alle Bundesländer in absehbarer Zeit in Aussicht gestellt. Wenn auch schon 10 Klassen geboten erscheinen, so könnte jedenfalls schon der Lehrer einer 9.Klasse die Verantwortung für die berufs- und berufswahlunreife Jugend leichter übernehmen als die Lehrkraft der 8.Klasse.

b) "Schüler gehören vielen Gruppen an"(68,Fleming), aber nicht nur innerhalb(vgl.Sozio-gramm, Anhang, S. 361), sondern erst recht außerhalb der Schule. Auch dort besteht nämlich -entgegen mancher Elternmeinung- die Hilflosigkeit des Volksschülers der sich komplizierenden maschinengebundenen Umgebung gegenüber. Die Existenz des Kindes wird daher fragwürdig. Der Sinnbezug bleibt ein bedrängendes Problem. Es bedeutet aber -nach R. S c h w a r z- Krise und Chance zugleich(vgl.205...).

Krisenfeststellungen bedürfen der Sinnfrage nach Wert und Tiefe, wenn sie einen pädagogischen Erkenntniswert haben sollen. Die Aufgabe des Kindes außerhalb der Schule bleibt aber der persönliche Gebrauch der Dinge und der Freizeit, sowie eine sittlich-religiöse Einordnung in die Gesellschaft. Darauf muß die Volksschuloberstufe vorbereiten, wenn sie selbst sinnvoll bleiben will.

B) Eltern

a) Beziehungen zum Kind

Von den 1,027.800 bayerischen Pendlern sind rd.1/3 Frauen. Unter den Regierungsbezirken liegt der schwäbische mit 161.082 Pendlern an 2.Stelle.

Somit erklärt sich das Ausmaß der Mütterarbeit im Untersuchungsgebiet wohl. Die Elternbeziehungen zum Volksschulkind leiden aber dadurch erheblich, wie wir auch durch Lehrerzitate nachwiesen.

"Sowohl die soziologischen wie die psychologischen Gegebenheiten sind jeweils nicht verständlich ohne den Vollzug des Pädagogischen, in dessen Raum sich die kindliche Entwicklung ereignet." (Rang, in 120,S.165)

Die pädagogische Verantwortlichkeit der Eltern sollte aber weiterreichen als die erziehlichen Möglichkeiten, die faktisch sehr begrenzt sind. Sie beginnt eigentlich schon mit der Überprüfung des Geredes von der guten alten Schulzeit. (vgl. Elternschule aus der Sicht der Kinder, S. 138 ff. - bzw. von den Eltern aus gesehen, S. 165 ff.)

Lobhudeleien über früher sind meist genau so unberechtigt, wie Lamentationen über die heutige Schule. Am allerwenigsten wird aber damit dem Kinde selbst gedient, zumal es doch wirklich an den Schulverhältnissen kaum schuldig ist. Auch dann nicht, wenn mir eine Mutter über ihren Sohn schrieb:

"Zu Hause will er gerne spielen und abends läuft er weg zum Fernsehen. Wenn wir fragen, was er auf hat, so sagt er bloß lernen und das mach ich im Bett." (Mutter von 5 Söhnen.)

Die "pädagogische Relation" (vgl.66, Bd.3/4, S.107 ff.), das Beziehungsgeflecht des Volksschulkindes zwischen Eltern, Geschwistern, Altersgenossen ... also, ist heute eine pädagogische Sorge und daher allen Erziehern aufgegeben. (vgl. 120,S.115)

Auch soziologische Erhebungen stellen nur erziehliche Notlagen fest, beseitigen sie aber noch nicht.

Beispielsweise muß auch zu unseren Erhebungen über erwerbstätige Mütter dazugesagt werden, daß diese Frauen nebenbei ihren Haushalt versorgen müssen, wie auch, daß sich selbst die Nur-Hausfrau immer mehr außerhäuslich engagiert (Stundenarbeit, in karitativen oder politischen Vereinen u.ägl.).

Zum anderen sollte ja bekanntlich (vgl.S.234) das Schlüsselkindproblem nicht übersteigert werden. Die Halbtagsarbeiten werden meistens während der Schulzeit verrichtet. (Die Mütter kochen vor.) Manchen Kindern verhilft das Alleinsein (in Grenzen!) sogar zu größerer Selbständigkeit.

Unter diesen Umständen hat es selbst eine Familienpolitik im technischen Zeitalter schwer. Der Schule aber wird zugemutet, erziehliche Versäumnisse der Eltern nachzuholen. Wenn wenigstens das Elternhaus den gefährdeten Jugendlichen der Volksschuloberstufe erkennt, dann wird es schon zu angemessenen Beziehungen zum eigenen Kinde, aus der Verantwortung heraus, kommen.

Auch dazu sollte der Volksschuloberstufenlehrer in Elternabenden und Aussprachen beitragen, wenn auch im Schnitt -wie wir feststellten- nur ungefähr jedes 2.Elternpaar daran interessiert ist.

b) Das Verhältnis zur Schule

"Die erste Gemeinschaft, in der das Kind außerhalb der Schule Erfahrungen sammelt, ist sein Zuhause."(68,8.Kap.)

Dieses Wort ist zugleich ein Auftrag an die Lehrer, sich dem Verhältnis zum Elternhaus anzunehmen. Deswegen wollten auch wir ermitteln, wie die Schule vom Elternhaus her gesehen wird (vgl.S. 169ff.).

Selbst der "gerechteste Lehrer", der immer wieder gefordert wird, kann die Erziehungsschwierigkeiten allein nicht bewältigen. Das tatsächliche Eltern-Schule-Verhältnis sollte sich aber schon wegen der Eltern-Kind-Beziehung bessern. Man gewinnt aber schier den Eindruck, als ob der Schule zu gerne die Alleinverantwortung aufgebürdet würde.

Jeder Lehrer könnte aber auch gerade dazu von guten Kontakten hinsichtlich der Berufsberatung oder der sexuellen Aufklärung, die meist von Elterntagen ausgehen, berichten.

Die speziellen Möglichkeiten zu entwickeln (vgl.113), könnte hier zu weit führen. Hinweise zur Akzeleration und Retardierung im Zusammenhang mit der sog.Schulpflichtverlängerung seien nur angedeutet.

Die Normalisierung des Eltern-Schule-Verhältnisses ist schließlich eine Vorbedingung für jeglichen Ausbau der Volksschuloberstufe. Bei fehlender Familienerziehung aber kann zwar nicht das Elternhaus, jedoch der "Vater- und Muttersinn"(Pestalozzi) in der Schulstube "ersetzt" werden.

c) Die Volksschuloberstufe

a) organisatorisch

Die wohl allgemeinste Folgerung dieser Untersuchung ist die Rechtfertigung des Verbandsschulsystems auf dem Lande.

Es bedingt die Beseitigung des Bildungsgefälles zwischen Stadt und Land, wonach der nivellierte ländliche Mittelstand verlangt. Wie wir nachzuweisen versuchten, verspürt die gesamte Landbevölkerung doppelt die Auswirkungen der Industrialisierung,

"durch die industriellen Arbeitsstätten auf dem Lande mit ihren Beschäftigten als Wohnbevölkerung und durch die industriellen Pendler." (Huber F. in Unsere Landschule..)

Es sind also Ballungsräume (Industriezentren auf dem Lande) und Abwanderungen landwirtschaftlicher Arbeiter (Winter) zu unterscheiden.

Selbst diese gesellschaftlichen Bezüge (vgl. 81) verlangen schon eine Erweiterung und Differenzierung der Volksschuloberstufe. (Raumplanung, Schichtungsstudien etc.)

Die Auflösung der Einklassigen (auch in Städten) bleibt ein erstrebenswertes Ziel, wenn auch örtlich manchmal dieser Schultyp aus vielerlei Gründen bestehen bleiben muß.

Mit der Gliederung der Volksschuloberstufe wächst deren pädagogische Wirksamkeit im technischen Zeitalter.

Von den, seit dem Erlaß des bayerischen Verbandsschulgesetzes (1961), gegründeten Verbandsschulen sind aber erst ca. 1/10 voll ausgebaut.

Hierin liegt noch eine organisatorische Hauptaufgabe, die in Verbindung mit der Schulzeitverlängerung und im Einklang mit dem mittleren und höheren Schulwesen geschehen sollte. Dabei darf aber keinesfalls die Arbeit der Volksschulunterstufe, die längst eine spezielle ist, unterschätzt werden. (Wie wir erfahren, soll dies auch ein neuer bayerischer Bildungsplan 1965 berücksichtigen.)

b) stofflich

Die Stoffauswahl müßte auch m.E. die Antinomiefassung Sache - Person überwinden. Das Problem Th. L i t t s vom "klassischen Bildungsideal und der modernen Arbeitswelt" (vgl. 150), das auch schon Nohl, Spranger, Kroh und Weinstock sehr beschäftigte, bedarf einer ständigen neuen Lösung auf der Volksschuloberstufe.

Die Gefahr des didaktischen Materialismus zwingt zum Überdenken des Kerschensteiner'schen Grundaxioms des Bildungsprozesses (vgl. 123).

Nicht Vielwisserei kann das Ziel des Unterrichts sein. So geht es beispielsweise in der Erdkunde lediglich um ein Übersichtswissen und vor allem um das Verhältnis des Menschen zum Raum. (Wie beeinflusst die Umwelt den Menschen, wie der Mensch die Umwelt im Sinne des Genesis-Wortes: "Macht euch die Erde untertan.")

Exemplarische Einheiten stehen für immer wiederkehrende ähnliche Themen (Europäisches Tiefland u.dgl.). Die Volksschuloberstufe kann nur Grunderfahrungen vermitteln. Zeitdruck und Prüfungsanforderungen setzen aber andererseits berechnete Grenzen für die exemplarische Arbeitsweise sowie für die Stoffauswahl und verhindern so extreme Methoden. Das Lehrbuch wird aber wieder mehr zur Geltung kommen müssen (Selbsttätigkeit).

Schon von der Begabung her sollten manuelle und musische Stoffgebiete gepflegt, jedoch die intellektuellen Geistesanlagen keinesfalls vernachlässigt werden.

Diese pauschale Äußerung mag statt einer Gesamtdarstellung und Neuorientierung des Stoffproblems auf der Volksschuloberstufe hier genügen. Die pädagogische Forschung müßte aber dringend die Stoffauswahl noch genauer untersuchen. Auch die sog. traditionellen Kulturgüter wollen sich in der neuen Gesellschaft bewähren und so ihre Berechtigung prüfen.

Die meisten Befragten einer Divo-Erhebung würden zurückblickend mehr Geschichte, Fremdsprachen und Mathematik lernen.

Auch unsere Untersuchung ergab eigentlich eine Synthese von gewünschten traditionellen und fortschrittlichen Fächern. (vgl. dazu S. 207 / 217 / 227 / 242 ff.)

In der weltoffenen Leistungsgesellschaft erhält z.B. die Heimatkunde erst recht ihren Sinn. Wir alle bedauern den religiösen Substanzverlust, tun aber zu wenig für die Volksschule, die an die Wertgebiete neu heranführen könnte. Auf der Volksschuloberstufe kann auch noch am besten der Grundsatz der Ganzheit im Unterricht gewährleistet sein, der einer zu frühen Spezialisierung entgegenwirkt.

c) methodisch

Aus den von der Soziologie festgestellten Rollendivergenzen in der modernen Gesellschaft sollte auch die Volksschuldidaktik lernen. Ihre Methoden müssen ja auch Erfahrungswert besitzen. Überhaupt von einer umfassenden anthropologischen Konzeption her wird die Volksschuldidaktik neu motiviert.

(vgl. H. Schiefele, Motivation des Unterrichtes.)

Die pädagogische Reformbewegung (z.B. Schule im Werden, Kade, F. u.a.) will auch neue Arbeitsmittel und Methoden

entwickeln, die Freude bereiten (vgl. Freude am Aufsatz, Wegmann-Willing u.a.). Vom Staunen und Stutzen (Schiefele).

Ökonomische oder rationale Arbeitsabläufe im Unterricht brauchen nicht langweilig zu sein. Sogar das technische Weltbild kann beispielsweise durch religiöse Prinzipien ausgedeutet werden. Der moderne Funktionalismus darf ja auch zu keinem pädagogischen Wertrelativismus führen.

"Die vielen Rollen kummulieren kaum mehr zur Einheit der Person." (224, S. 117)

Das ist ein echter Auftrag an die Erziehung einer sich wandelnden Kultur, die aber nur durch Wertbeständigkeit sich höherentwickelt.

Unsere dynamische Gesellschaft will m.E. nicht so sehr durch Stoffe, als vielmehr durch adäquate Methoden (Hilfe zur Selbsthilfe) erzogen sein. Die Zukunft wird kaum jemals der Gegenwart gleich sein können. Die Erziehung zum Selbstdenken, zur kritischen Einstellung, aber auch zur Askese und Disziplin, sowie zur Zusammenarbeit, hilft humane Kräfte entfalten, die nur allein zukunftsentscheidend sein können.

Der religiöse Bezug ist selbst auch hier spürbar, denn im Mitmenschen verinnerlicht sich Gott. Von Angesicht zu Angesicht, auch im Leid, dem Triumph der Liebe, bildet sich die gottähnliche Persönlichkeit.

Wer also moderne Wege geht, muß innerlich gefestigt sein (vgl. 207). Auch der Volksschulmethodiker muß erst wissen, was die Volksschule soll.

Sogar der Streit um den Fachlehrer auf der Oberstufe müßte ein Ringen um bessere Methoden werden, das ja seit je der Volksschule würdig war. Ihm verdankt sie ihre Eigenständigkeit (vgl. 243), ihre "relative Autonomie" (151, S. 122).

In der Methode bewährt sich m.E. auch der Kern- und Kursunterricht. Die Schulämter und Lehrpläne diktieren den Stoff nur insoweit, wie er methodisch verarbeitet werden kann. (Aufklärungen im Elternabenden sind dazu angebracht.)

Wie abhängig aber Methoden sind, beweist doch unter anderem der moderne Schulsport:

Wenn die französischen Kinder 6 Wochenstunden, die japanischen 5, die englischen, belgischen und österreichischen je 4 und die unsrigen bis jetzt 2 Unterrichtsstunden wöchentlich turnen (ein Spiel- und Sportnachmittag wurde erst eingeführt), so werden die betreffenden Lehrkräfte methodische Rücksichten darauf nehmen müssen.

Fehlende Turnsäle werden eben unsere Landlehrer auch zu didaktischen Notmaßnahmen zwingen. Die Notwendigkeit des Volksschulturnens wird sicher inzwischen allgemein anerkannt.

Forderungen der Sportverbände oder der Bundeswehr nach besseren Turnmethoden hängen also von Bedingungen ab, wie überhaupt jede Methode im Einzelfall zu begründen ist. Die Arbeit konnte auf die Wichtigkeit der Volksschuldidaktik nur hinweisen. Eine besondere Unterrichtslehre bedarf einer ständigen Entwicklung, auch in Weiterbildungslehrgängen. Fachdidakten mit praktischer Erfahrung bemühen sich an den Pädagogischen Hochschulen darum.

Technische Mittel haben den Lehrer in der reinen Faktenvermittlung bereits übertroffen (Schulfilm, Tonband, Fernsehen, Schulfunk u.dgl.), in der Unterrichtsmethode, die ein menschliches Maß setzt, können sie es nie.

D) Gesellschaft

a) Gemeinde

Gemeindebürger, die ihren sozialen Wandel wahrhaben, bemühen sich um moderne Schulorganisationen, die eine humanistische Erziehung im technischen Zeitalter anbahnen helfen. Sicher ist die Sicht der Gemeinden und ihrer Vertreter auf die Landschulreform juristischer und finanzieller als die der Pädagogen.

Art.2 des Schulorganisationsgesetzes (vgl.auch S.92) gestattet jeder Gemeinde wohl mindestens eine Schule.

Selbst wenn dieses inzwischen umstrittene Gesetz Verbandschulgründungen im Wege stehen sollte, so ist doch die Frage der Bürgermeister nach einer Kostenbeteiligung erstrangig (Schulbauten, Schulbus usw.).

Oft sind aber auch schlechte Schulwegverhältnisse Hinderungsgründe für einen Verbandsschulaufbau. Immerhin hat Bayern das längste Gemeindestraßennetz in der Bundesrepublik:

"So treffen in Bayern auf den Quadratkilometer 0,772 km Gemeindestraßen, in Hessen aber nur 0,108 km." (49, XIII-1964-S.190)

Trotz guter Verkehrsmittel kann also auch der Straßenbau Verbandsschulplanungen beeinflussen.

Aber selbst das kleinste Dorf sollte nicht nur zur Schlafstelle der Industrie (Pendler) werden.

Der soziale Wandel macht den Bauern zum Techniker, Kaufmann und Chemiker. Daher wird ein gut gegliedertes Landschulwesen gefordert.

Eine reichhaltige Tageszeitungssammlung veranlaßt den Verfasser festzustellen, daß bereits hierzu von den Gemeinden

des Untersuchungsgebietes viel, doch immer noch zu wenig geschieht. Freilich entschuldigt die Finanzlage der Kommunen manches. Es geht aber schließlich um den geistigen Haushalt der Gemeinden. Dafür könnten wirklich mehr Steuereinnahmen den Gemeinden verbleiben (KFZ-Steuer u.dgl.), damit sie der Aufgabe als Schulbedarfsträger genügen würden. Die Volksschuloberstufe sollte aber auch nicht die Schule der "Übriggebliebenen" (vgl. 49, XX/XXI-1963, S. 342) sein. Als Schule der Demokratie, der sie Ursprung und Namen verdankt, kann die Volksschule auch ihrerseits den Gedanken der gemeindlichen Selbständigkeit fördern. Wie stolz Schulgemeinden auf ihre Schulen sein können, wird ja gerade bei Zusammenlegungen deutlich.

Die Klasse des Verfassers wurde öffentlich geehrt, als sie durch einen Wettbewerb für Politische Bildung die Schulgemeinde in Bayern (Landtag, Ministerien ...) bekannt machte. Einer Neubesinnung vieler Gemeinderäte fehlt leider oft die materielle Grundlage zur Verwirklichung gutgemeinter Pläne.

Angesichts der Motorisierung dürften aber ungünstige Schulwege bei Zwergschulzusammenlegungen immer noch bedeutungsloser werden, wenn die Kosten gedeckt sind.

Die Aufgaben der einzelnen Bürger aber lassen sich aus einem Wort von M. L a n g e v e l d ableiten:

"In der Schule beantwortet die Gemeinschaft konkret die Frage, was zum Menschsein gehört an Kenntnissen und Fertigkeiten, an Haltung und Gehalt." (141, S. 164)

Das sollte aber auch für das örtliche Vereinsleben zutreffen. Nicht nur Mittelschulbauten, sondern auch Verbandsschulen bedürfen einer Unterstützung der Gemeinde- und Kreisverwaltungen,

"weil doch die gesamte Jugend (aller Schulgattungen) gemeinsam die Zukunft zu gestalten haben wird." (9, S. 283)

Die Ökonomie des Bildungswesens, wofür übrigens kürzlich ein Lehrstuhl in Frankfurt eingerichtet wurde, wird das Finanzproblem sicherlich aufmerksamer verfolgen, als es hier geschehen konnte.

b) Staat (Organisationen)

Der Kulturhaushalt sei, einer Schlagzeile zufolge, die Versicherungsprämie gegen den Untergang der Freiheit.

Will der Staat die Klassenfrequenzen senken (eine militärische Einheit sei 9-12 Mann stark), ein 10. Schuljahr einführen

oder gar den Lehrermangel beseitigen, so kostet das viel. Aber auch die Volksschuloberstufenschüler(innen) bilden den Staat von morgen mit, selbst dann, wenn sie eine negative Auslese wären.

Ohne politische Erziehung ist -nach Pestalozzi- das Volk ein mit Feuer spielendes Kind.

Bundeskanzler L. E r h a r d, der den Menschen nicht zu einer bloßen Funktion des Staates und der Gesellschaft erzogen wissen will, sagt in seiner Regierungserklärung 1963:

"Es muß unser unablässiges Bemühen sein, die Werte, die unsere Verfassung setzt, ins Bewußtsein aller Bürger zu rücken und es wieder deutlich zu machen, daß Freiheit mit Verantwortung gepaart sein muß, wenn sie nicht chaotisch entarten soll."

Man müsse auch die Kulturpolitik in der Rangfolge aufstufen. Auch wir lernten einmal, Erziehung sei Politik im Zeitlupentempo, Politik aber Erziehung im Zeitraffertempo.

Die Politische Bildung ist in Verbindung mit der Allgemeinbildung überhaupt und der berufsvorbereitenden Erziehung auf der Volksschuloberstufe wirklich staatstragend.

Die Bedeutung der Sozialkunde und Sozialerziehung(vgl.94) wurde noch zu keiner Zeit vom Staat unterschätzt, wohl aber die Zahl der Klassenstärken. Gerade kleine Klassen waren eine Vorbedingung zu einer guten Sozialkundearbeit.

Dabei wissen wir, daß gerade die Politische Bildung auf der Volksschuloberstufe noch in den Kinderschuhen steckt.

Sie besitzt sicherlich auch einen "Verteidigungscharakter".

Der Verfasser konnte sich anläßlich eines amtlichen Fortbildungstages überzeugen, daß die Lehrkräfte wohl eine gelenkte politische Schulung verdammen, aber eine Politische Bildung begrüßen, die die Würde jedes Einzelnen achtet. Praktische Lektionen(Lernbeispiele) und Diskussionen wirken dabei eindringlicher als langatmige Referate.

Beispiele aus dem täglichen Leben begeistern die Kinder eher als historische Vergleiche.

Wenn auch die Einsicht in die Notwendigkeit des Volksschuloberstufenausbaus hier registriert werden kann, so ist eine praktische Verwirklichung nur mit Hilfe des Staates denkbar.

In der 118. Sitzung des 4. Bundestages wurde am 4.3.1964 der Bildungsnotstand vor vollbesetzten Hause erkannt. Zur Zeit konstituiert sich ein Bildungsrat nebst einen Verwaltungsrat.

Dies scheint uns auch ein Beitrag zu einer intensiveren Volksschulreform zu werden.

c) Kirche

Wenn auch die Differenzierung der Oberstufe die Begabungsrichtungen und die Lebensbewältigung im Auge hat, wenn sie die Neigungen berücksichtigt, um deren Feststellung wir uns bemühten, so ist damit das Überzeitliche keineswegs gewonnen.

"Soviel er Gott aus den Augen verliert, entsinkt ihm das Wissen um sein eigenes Sein." (92,S.8)

Das "Begaben" mit Religion (vgl.191/192) ist unsere kirchliche Sendung.

Der Begabungswandel betrifft nicht nur die äußere Leistung, auch nicht nur die Intelligenz, sondern auch das Personhafte, Dynamische, den ganzen Menschen Umfassende (vgl.49,XII-1964, S.181).

Wenn wir unserer pubertierenden Jugend "Kulturpubertät" verlangen, so darf dabei die Magie der Technik kein Religionsersatz werden. Jede pädagogische Besinnung kommt zum Wiederaufbau der Wertewelt (vgl.117).

Die Kirche selbst hilft auch der Volksschuloberstufe durch den Ausbau ihrer Erwachsenenbildung (Eheseminare, Betriebsabende etc.) indirekt.

Bei dem Priestermangel wird auch der Laienkatechet in der Volksschuloberstufe unerläßlich werden.

Die Bewältigung des technischen Fortschritts bleibt im ganzen ein christlicher Auftrag der sich ständig reformierenden Kirche (Konzil).

"Die Volksschule steht heute im Schicksal der Zeit... aus dem Wesenhaften des Seins die von Gott erschaffene Wirklichkeit bedenkend muß sie in verantwortlicher Hirten- und Wächterschaft liebevoll und umsichtig dem Dasein des Kindes sich öffnen, um es auf seine Aufgabe in der Welt vorzubereiten, die es in sittlicher Reife und religiöser Innerlichkeit antreten soll." (Siewerth, in 120,S.169)

Der überzeitliche Auftrag an die Volksschuloberstufe bleibt, daß der Mensch zur inneren Ruhe gebildet werde (vgl.171,S.10).

3. Schlußbetrachtung über generelle Ergebnisse

Die Volksschuloberstufe - ein bayerisches, deutsches und internationales Problem

Das technische Zeitalter beeinflusst also die Lebensgestaltung und das Weltbild aller Menschen. Weil die industrielle Entwicklung aber ein Weltproblem wurde, ist das der Schule eigentlich ein weltweites.

Sowohl zu optimistische, wie auch zu pessimistische Folgerungen daraus haben für die Volksschuloberstufe wenig Sinn. (vgl. O. Spengler, W. Dessauer, G. Anders u. a.) Wir alle stehen in einer Entwicklung, die die Technik berücksichtigt, die Menschenbildung aber nicht vernachlässigen darf.

Daß unsere Gegenwart vom Bild her (Fernsehen, Film u. dgl.) durch die Technik geprägt wird, kommt der Volksschule ebenso entgegen, wie ihr die Unruhe unserer Zeit merklich schadet. Abstraktes Denken, zu dem schon der Umgang mit den einfachsten technischen Geräten auffordert, muß ebenso wie eine grundlegende Wertfähigkeit anerzogen werden. Auch der Verkehr mit Menschen ist in einer Verhaltenswandlung begriffen. Das Suchen nach gültigen gesellschaftlichen Regeln erschwert pädagogische Zielsetzungen und erklärt die Inanspruchnahme der Wissenschaften, einschließlich der Theologie, sowie der Politologie. Wir haben es also meist mit ambivalenten Auswirkungen der Technik auf den Menschen zu tun. Wir finden daher höchstens einen gangbaren pädagogischen Mittelweg, auf dem unsere moderne Welt in ihrer gegensätzlichen Einheit einigermaßen erlebbar wird. Zu dieser einsichtigen Konsequenz führten ja auch die hier dargestellten Untersuchungen über die Volksschuloberstufe. Ihre tragische Situation liegt darin, daß nicht genug für sie getan werden kann. Dennoch sind die Anstrengungen um sie bisweilen unvergleichlich groß.

Die Volksschuloberstufe ist ihrer utilitaristischen Gründungsepoche längst entwachsen und beansprucht nun das Monopol einer grundlegenden Allgemeinbildung im technischen Zeitalter. Der Oberstufenausbau muß daher - schon der Brückenfunktion wegen - einen Übergang der Kompromisse mit einschließen. Diese Erkenntnis dürfte meiner Einsicht ortsunabhängig sein.

A) Die Volksschuloberstufe in Bayern

Über sie lassen sich auch breitgestreute Ergebnisse zu einer allgemeinen Aussage verdichten, die allerdings nur Entwicklungstendenzen aufzeigen kann. Sie gelten für das Untersuchungsgebiet.

Schon die Pubertätsspanne und die mangelnde Schulreife usw. verlangen eine Schulzeitverlängerung, wobei natürlich die Verlegung des Schuleintrittsalters die billigste wäre (vgl. S. 79 ff.). Die Begabungsstreuung gebietet aber auch eine Differenzierung des Unterrichtes.

Schon daraus wären wohl weitere konkrete Folgerungen abzuleiten, die wiederum umfangreiche Untersuchungen erforderten. Wir aber unterzogen vornehmlich die bayerischen Richtlinien für die Volksschuloberstufe von 1963 (vgl.S.5 ff.) erstmalig in dieser Form einer Prüfung. Sie erkannte einen gangbaren mittleren Weg, der gegenwärtig auch für ein 9.Schuljahr weitergeführt werden soll.

Die Kritik daran dürfte auch in dieser Arbeit deshalb noch nicht so ausgegoren sein, wie sie erst nach jahrelangen Erfahrungen darüber möglich wäre.

Die Auseinandersetzungen um Stoff und Didaktik erlauben jedoch keinen Aufschub, nachdem dogmatische Lehrformen fragwürdig wurden (Schüler- und Lehrerdiskussionen berichten ja auch von Ergebnissen darüber.).

Auch schwache Leistungsgruppen müssen neben guten gewährleistet werden. Das starre Klassenlehrersystem erscheint nach dieser Erhebung auf der Volksschuloberstufe schon durchlöchert.

Die Anwendung audiovisueller Arbeitsmittel einschließlich des Fernsehens und das programmierte Lernen überhaupt sollte aber noch intensiv durchforscht werden (Dazu erging auch bereits eine Anregung der Konferenz der Kultusminister vom Mai 1964 in München.).

Die Durchführbarkeit der bayerischen Richtlinien bleibt aber weiterhin und weitgehend von der örtlichen Schulorganisation abhängig. Erst sie erlaubt bestenfalls die Pflege beispielsweise der m.E. unentbehrlichen musisch-technischen Fächer in Kursen.

Eine bessere Schulgliederung ist also in jedem Falle anzustreben.

Die Entwicklungstendenz der Klassigkeit ist für Bayern bereits symptomatisch dafür:

Bei steigenden Schülerzahlen (1,4 % gegenüber dem Vorjahr) nimmt die Zahl der ungeteilten Landschulen ab (1957 $\hat{=}$ 2.156; 1963 $\hat{=}$ 1.773).

Während sich auch die zweiklassigen Schulen, wenn auch erst seit 1962, geringfügig vermindern (1962 $\hat{=}$ 1.933; 1963 $\hat{=}$ 1.917), so steigt doch die Anzahl der besser gegliederten Schulen erfreulicherweise:

3 bis 6klassige Volksschulen 1957 $\hat{=}$ 1.957; 1963 $\hat{=}$ 2.101

7 und mehrklassige Volksschulen 1959 $\hat{=}$ 1.203; 1963 $\hat{=}$ 1.240

Wenn auch die größere Hälfte (68,0 %) der Schulen im Voruntersuchungsraum ein- bis dreiklassige Schulen sind, so besuchen freilich die meisten Kinder schon besser gegliederte. Die Bildungsgleichheit fordert aber letztere für alle Schüler und Schülerinnen.

Freilich liegt auch der bayerische Klassendurchschnitt von rd. 37 Kindern aus pädagogischen Ermessensgründen zu hoch. Demgegenüber erscheinen nämlich die 222 Klassen mit je unter 20 Schülern als unökonomisch. Daß von diesen allein 143 einklassige Schulen sind, spricht -nach den Veröffentlichungen der Statistik(vgl.16/17)- nicht für sie, zumal in 1.274 Klassen mehr als je 50 Kinder sitzen.

Die Verbandsschule auf dem Lande wird sicher die z.Z. bestmögliche Lösung auch für die hier aufgezeigte Problematik sein, bleibt aber meiner Anschauung nach weiterhin ein würdiger Forschungsanlaß.(Erfahrungvergleiche etc.)

Die personellen Tatbestände, der Lehrermangel also, wurde in seinen Auswirkungen und Folgen schon eingehend besprochen (vgl.S.274 ff.). (Förderung des Lehrstudiums- bis zu 40 Jahren.)

Bei einer angestrebten Meßzahl von 30 Schülern pro Klasse und je 1,3 Lehrern würden in Bayern heute schon 7.812 Lehrkräfte fehlen, nachdem 989.536 Volksschulkinder (in jetzt 26.976 Klassen) vorhanden sind.

Solche Spekulationen werden, wie auch ideale Zustände, immer theoretisch bleiben müssen, wenn nicht durchgreifende praktische Maßnahmen ergriffen werden. Deshalb bemühten wir uns um gegebene Fakten.

Die sachlichen Voraussetzungen für eine elementare Arbeitsweise wurden inzwischen vielerorts sehr verbessert.

Wenn auch die Gemeindefinanzen keine schnellere Behebung der materiellen Mängel erlauben, so wurden dennoch m.E. im Untersuchungsraum und in ganz Bayern wichtige Maßnahmen zur Landschulfrage(Schulbus, Zusammenlegungen usw.) eingeleitet. Daran beteiligen sich Ministerien, Landratsämter, politische und Kirchengemeinden erheblich. Lehrerinitiativen sind aber in der Regel der Anfang solcher Bemühungen. (vgl. dazu 49-Nr.29-1963-S.476; Regierungserklärung vom 29.10.1964) Das Staatsministerium für Unterricht und Kultus unterstützt Verbandsschulgründungen jeder Art. So wird beispielsweise berichtet:

"In M., an der Grenze der Regierungsbezirke S. und O., scheint sich ein Musterbeispiel von Zusammenlegung anzubahnen."(a.a.O.,S.476)

Solche fortschrittliche Gegebenheiten häufen sich allmählich. Die Presse berichtet davon. (Schulsystem und "Infrastruktur".)

Wenn bei der Anwendung der Oberstufenrichtlinien in Bayern auch erhebliche Anfangsschwierigkeiten auftraten (vgl. S. 254 ff.), so ist ihre Existenz allein schon ein Positivum, das weitere Entwicklungen auslösen wird.

So sollte man auch nicht die Schülerleistungen unterschätzen. Vor 50 Jahren hatte wohl noch niemand z.B. den Fremdsprachenunterricht in der Volksschule gewagt.

Man müßte heute eben auch schon mit aktiven Minderheiten außerhalb der Elitenbildung (höhere Schulen) in jeder Klasse zufrieden sein.

Dazu verhilft unter anderem - nach H. Roth - schon methodisch ein Wechsel zwischen exemplarischen und informativen Unterrichtsverfahren (vgl. 190, S. 127).

Folglich "erregen" die neuen Richtlinien (vgl. S. 5 ff.) die Verantwortlichen zum Nachdenken und Handeln in ihrem Ermessen.

Lehrer(innen), Kollegien und Verbände entwickelten bereits eigene Vorstellungen darüber (so z.B. der "Schwabenplan"; vgl. 49/IV-1963, S. 41). Sie alle sollten aber von komplizierten Schulwirklichkeiten und pädagogischen Arbeitsbedingungen ausgehen, um die auch wir uns kümmern wollten.

Aber nicht nur die Volksschuloberstufe, sondern auch eine entsprechende Wissenschaft und Lehrerbildung wird sich differenzieren müssen.

B) Die deutsche Volksschuloberstufe im internationalen Vergleich

Die offene Leistungsgesellschaft entwickelt sich in allen Ländern immer mehr. Selbst eine versuchte Flucht aus ihr beweist sie nur und rächt sich.

Von daher kommt auch die Kritik an der Volksschuloberstufenarbeit allerorten. Ähnliche Forderungen, wie die auf Seite 103 ff. werden überall erhoben.

Freilich bedürfte es noch eingehender Motivforschungen bei Kindern (vgl. 169) und Erwachsenen (vgl. 133/208) über oft vorschnelle Beurteilungen. Dazu bräuchten sie Ermutigungen und Unterstützungen von allen Seiten, auch zu internationalen Vergleichen.

Beispielsweise könnte das Schlagwort "Auspowerung" (vgl. S. 285) in Bezug auf ein konstruktives öffentliches Interesse besser gedeutet werden, wenn Erhebungen darüber vorliegen.

Die Jugend selbst weiß um den persönlichen Leistungserfolg und um den sozialen Aufstieg auch der Volksschulentlassenen (2. Bildungsweg; vgl. Lehrlingsaufsätze, S. 150 ff.).

Die Brückenfunktion der Volksschuloberstufe vermag gar keine fertige "Ware", etwa für die Industrie am anderen Ufer, zu liefern. Den nächsten Pfeiler - um abermals bei diesem treffen den Bild zu bleiben - setzt das Leben selbst, zwischen Schule und Beruf.

Der Schonraum, als solcher sich besonders schon ein 9.Schuljahr darstellen könnte(vgl.143; übrigens, Frankreich verlängerte die Schulpflicht gleich um 2 Jahre), wird in allen Bundesländern erkannt oder sogar gesetzlich fixiert:

"Die Verlängerung der Schulpflicht soll neben der Vertiefung der allgemeinen Bildung, der Berufsfindung und der Überleitung in das Berufsleben dienen."

(Baden - Württemberg)

"Die Verlängerung der Schulpflicht soll, neben der Vertiefung der Allgemeinbildung, der Berufsfindung dienen und die Berufsvorbereitung fördern.(Niedersachsen)

"Im Unterricht derjenigen Schüler, die in einen praktischen Beruf übergehen, wird im neunten Schuljahr neben der allgemeinen Menschenbildung die Aufgabe der Berufsfindung besonders betont." (Berlin)

(vgl. in 204, S.132)

Abgesehen von accidentiellen Fragen (Zeit-, Raum-, Lehrermangel- und Finanzprobleme), die in unseren praktischen Erweisen (ab S. 118) dargestellt wurden, bestehen in Deutschland grundsätzlich keine Bedenken mehr gegen eine Schulzeitverlängerung.

Konkrete Rezepte würden diese Arbeit überfordern. Doch scheint, trotz polytechnischer Bildung und liberalen utilitaristischen Volksschuldenken(z.B. UdSSR bzw. USA), die deutsche Lösung ein Mittelweg zu sein, der sowohl die Allgemeinbildung wie die Berufsvorbildung berücksichtigt.

Da unsere Volksschuloberstufe organisatorisch nicht mit einem einheitlichen Schulsystem (wie in USA und in der UdSSR) verschmolzen ist, so bleibt nur folgende Alternative offen:

Will die Volksschuloberstufe keine Restschule sein, so ist deren eigenständiger Ausbau eine zwar problematische, aber wahrscheinliche Lösung.

Dies gilt auch, da trotz bester Zusammenarbeit (Aufnahmeverfahren etc.) keine direkte Verbindung zum mittleren Schulwesen noch abzusehen ist(Fachlehreraustausch etc).

(vgl. 195, S.106)

Selbst dieser Weg bräuchte kein Wettlauf mit den weiterführenden Schulen zu sein. Die Differenzierung der Volksschuloberstufe erfordert neben einer Schulzeitverlängerung nur wenigstens durchlässigere Gesamtschullaufbahnen. Sie werden erfreulicherweise bereits praktiziert(Verbindungen zwischen Mittel- und höheren Schulen, Übertritte aus Berufsaufbauschulen sogar zur Technischen Hochschule usw.).

Die Eigenwelt der Volksschuloberstufe aber (vgl.210) gründet in der Erziehungs- u n d Leistungsschule, die zur Lebenshilfe anleitet, aber auch zu weiterführenden Schulen anspricht.

Das kann aber um so besser geschehen, wenn die materiellen, organisatorischen und personellen Voraussetzungen vorhanden sind.

Dabei sind freilich das Ansteigen der Geburtenziffern und die Begabungsschichtung der Schüler(innen) zu berücksichtigen.

Der Leistungsabfall der Landschule im technischen Zeitalter wird aber auch nicht durch mehr Lehrerstunden (28 Wochenstunden sind gefordert) beseitigt. Slogans, wie "Pädagogischer Volkssturm" oder "Hausfrauengeschwader" (Hilfslehrerinnen) dienen bestenfalls dem Lehrermangel.

Der Ausbau der Pädagogischen Hochschule und des akademischen Lehrerstudiums ist kaum zu umgehen. Das lehrt auch eine weltweite Comperative Education.

Leider ist auch das vorerst eine finanzielle Frage.

Die Aufwendungen für einen Schüler betragen jährlich:

in der höheren Schule	1.108 DM	(Bezugsjahr 1957;
in der Mittelschule	662 DM	nach Edding-Albers,
in der Volksschule	477 DM	Die Schulausgaben 1960/70)

Auch unsere Ermittlungen (S.200 / 209/ 220/ 230/ 250) konnten Folgerungen daraus bereits aufzeigen.

Es fällt überhaupt auf, daß sich die Kultusministerien immer mehr der Mitarbeit von Wirtschaftswissenschaftlern, Soziologen, Statistikern und Finanzexperten bei Schulplanungen in allen Ländern versichern.

Die prospektive Pädagogik(Englert) ist im technischen Zeitalter doch sehr mit materiellen Voraussetzungen verknüpft bzw. befaßt.

Vergleiche mit anderen Ländern lassen dort ähnliche Probleme erkennen, die örtlich spezifische Lösungen verlangen. Überall erkennt man aber zusehends die Alternativen jeder Schulpolitik, die W. H e i s e n b e r g vor dem Bundestag mit der Überlegung umschrieb: "Mittun oder zurückbleiben."

(Amerika, England und Frankreich geben 4 %, die Bundesrepublik aber erst 2 % des Staatshaushaltes für wissenschaftliche Forschungen aus; 180)

Für die Volksschule der Bundesrepublik ist noch viel zu tun. 30 % aller Volksschulklassen haben mehr als 40 Schüler und nur 47,7 % der Volksschüler besuchen ausgebaute Schulen (vgl. 49-XV-1963, S.240)(Zum Vergleich: USA 26; UdSSR 22 Schüler Klassendurchschnitt; s.S. 221)

Die Forderung nach mehr Turnstunden schließt beispielsweise auch den Bau von Turnhallen ein, denn 4 % aller deutschen Volksschulen besitzen schuleigene Turnhallen.

Pröbsting nennt dazu Vergleichszahlen:

8 % der Sonderschulen, 12 % der Mittelschulen, 40 % der höheren Schulen sind ohne eigene Turnhallen.

(vgl. w.o. 49; Statistisches Material der Bundesrepublik.)

Volksschulbegabungen (vgl. S.199 /209 / 219/ 229/ 250)

sollten aber nicht nur festgestellt, sondern zur Entfaltung provoziert werden.

Die bayerische Landesplanung zur Förderung der Begabten sieht vermehrte Freiplätze in Schülerheimen vor, was sich übrigens auch für den Lehrernachwuchs günstig auswirken wird. Das Kultusministerium gestattet auch heuer wieder besonders Begabten ein kostenfreies Studium an allen Hochschulen und Universitäten. Heimstätten der Begabten (wie im Fall der Maximilianeums-Stiftung) lohnen sich (vgl. Rüdin-Untersuchung).

Die attraktive Volksschuloberstufe, wie z.B. die secondary modern school in England, bedarf bei uns erst materieller und personeller Grundlagen.

Dagegen gäbe es in Holland praktisch gar keine Volksschuloberstufe mehr, weil genügend weiterführende Schulen vorhanden wären. (vgl.a.a.O.,S.239)

Nun, die bayerischen Verhältnisse zeigen jedenfalls, daß eine differenzierte Volksschuloberstufe, die das Leistungsgefälle und die Begabungsrichtungen berücksichtigt, erfolgversprechend ist.

Der Kursunterricht in jeglicher Form kann sich bei uns bewähren.

Der bayerische Kultusminister selbst erblickte am 3.3.1964 vor dem Landtag im Kern-Kurssystem die Richtigkeit eines neuen Arbeitsstils. Es sei ein Zeugnis für das Bildungsinteresse des Schülers und einer erfreulichen Bereitwilligkeit der Lehrer.

Dem kann überall dort recht gegeben werden, wo günstige Vorbedingungen für den Kursunterricht bereits bestehen.

Er sollte nämlich auch nicht auf Kosten der Lehrkräfte(vgl. S.254) gehen. Selbst aufopfernde Schulversuche (vgl. Kreis Crailsheim) können materielle Mindestvoraussetzungen nicht entbehren.

Über praktische Möglichkeiten für Wahlpflicht-, Wahl- und Neigungsfächer berichteten wir schon ausführlicher (S.196 / 205 / 216/ 226/239...), aber auch über erziehlische und unterrichtliche Grenzen des Kursunterrichtes auf der Volksschuloberstufe. Auch sie liegen bekanntlich vorwiegend in der

"örtlichen Situation, den Begabungen der Schüler, den Wünschen der Eltern, der Ausstattung der Schule und nicht zuletzt in den Möglichkeiten der Lehrer."(49,VII-1963, S.99)

mitbegründet.

Deshalb versuchten wir, darnach zu forschen. Selbst aber die festgestellten Mängel entbinden die Erziehung nicht, aus ihrer Verantwortung heraus trotzdem optimal zu wirken, um vor Gott und den Menschen bestehen zu können.

Das gilt um so mehr, da es ja auf der ganzen Welt ein Volksschuloberstufenproblem im Hinblick auf Schule und Beruf gibt.

Einige Streiflichter aus einer Studie "Schulen in aller Welt" (vgl. 51) sollten uns an dieser Stelle überzeugen, daß es überall um Aufbau, Ausbau und Reform geht. Innerhalb Europas merke man den gemeinsamen Zug dahin, daß der Schulaufbau eine Grund- und eine Orientierungsstufe umfasse, um dann nach Begabungsrichtungen geteilt oder differenziert zu werden. (vgl. a.a.O., S. 394)

Auf diesen Nenner kann in der Tat nicht nur unser näher untersuchtes schwäbisch-bayerisches und deutsches Volksschulproblem, sondern auch das der europäischen und sogar vieler außereuropäischen Länder gebracht werden.

Aber trotz allen berechtigten Schwächen unserer Volksschuloberstufen sollten wir aber nicht vergessen:

"350 Millionen Kinder auf der ganzen Welt können heute keine Schule besuchen. Bei Verwirklichung mancher Pläne werden trotzdem gegen Ende unseres Jahrhunderts 600 Millionen Kinder keine Möglichkeit zur Schulbildung erhalten. Es sei denn, wir bauten bis dahin 6 Millionen Schulhäuser und bildeten 15 Millionen Lehrer aus." (51, S. 394)

Der Auftrag des Herrn: "Gehet hin und lehret.." fordert also auch in dieser Hinsicht Opfer um der Menschenwürde willen. Wenn der Weltfriede notwendig ist, so sind es auch die moralischen Anstrengungen (vgl. 242) durch die Schulen für alle. Doch wären auch ihre äußeren Verhältnisse ideal, sie bedürften dennoch einer Reform im technischen Zeitalter.

Der Volksschuloberstufenlehrer aber solle großmütig und nicht kleingläubig die Technik auf das Maß des Menschen hin korrigieren (Muth).

Das Kind und der Jugendliche aber zeigt uns zwei Brennpunkte, das Einzel- und Gemeinschaftswesen in einer Ellipse (vgl. 33), deren Leuchtkraft die Erzieher, von denen es aber mehr gäbe, als man gemeinhin glaubt (Kempinsky), erhalten müsse. Unter den gegebenen Umständen müssen eben alle zweckmäßigen methodisch-didaktischen Register des Unterrichtens gezogen werden, um zu einer wirksamen Individualisierung in der Volksschuloberstufenarbeit vorzudringen.

Die Eltern, die Kirchen und der Staat berühren sich in ihren Aufgabenbereichen immer mehr, ohne daß sie sich schneiden.

Alle Verantwortlichen am Kinde aber mögen ihre Folgerungen auch aus dieser Arbeit ableiten.

N a c h w o r t

Unter dem Eindruck der vorliegenden Darstellungen sei ein kurzer Ausblick gestattet.

Unter den 9 Teilplänen, die der bayerische Kultusminister in seiner Rede am 3. März 1964 vor dem Landtag erwähnte, berührt diese Arbeit sechs, die alle irgendwie in der Reformpädagogik der letzten Jahrzehnte wurzeln (vgl. S. 52 ff.):

- (1) Die bayerische Bedarfsrückrechnung (in örtlichen Bestandsaufnahmen)
- (2) Der Schulentwicklungsplan (in Bezug zu den weiterführenden Schulen)
- (3) Ausbau der Volksschuloberstufe (als Zentralproblem)
- (4) Die Ausführung des Schulverbandsgesetzes zur Reform des Landschulwesens (als äußere Gegebenheiten)
- (5) Die Ausführung des Landesjugendplanes (in Lehrlings-erhebungen und Landjugenduntersuchungen)
- (6) Der Landessportplan (im Blick auf das Volksschulturnen)

Das sollte die Aktualität des Volksschuloberstufenproblems und seiner Relationen nur betonen.

Diese Arbeit wollte dabei nicht so sehr Institutionen, als viel mehr die Lehrkräfte direkt ansprechen.

Wir stellten auch auf diese Weise fest, daß in Bayern durchaus erfolversprechende Maßnahmen im Gange sind.

Der Strukturwandel des Dorfes zumal ließ Landschulreformpläne erstehen. Zuschüsse für Verbandsschulgründungen sind in Aussicht gestellt. Das neunte Schuljahr wird in einem neuen Kern-Kurssystem bereits eingeplant, das 1965 schon realisiert werden soll.

Die Aufgliederung in Kern- und Kursunterricht stellt eine notwendige Differenzierung nach den örtlichen Gegebenheiten in Stadt und Land, sowie nach der unterschiedlichen Bildungsfähigkeit, dar.

Schon jetzt konnten wir erfreuliche Ansätze dazu feststellen. Fachlehrer institute bemühen sich um den Bedarf der entsprechenden Lehrer. Bereitwillige Klassenlehrer entwickeln bereits neue Arbeitsstile. Das gesunde Aufwärtsstreben der Kinder in freiwilligen Kursen muß von den Eltern unterstützt werden.

Der Unterricht in der Englischen Sprache, in der Mathematik oder Physik u.dgl. ist kein Abklatsch der höheren Schule und ihrer Arbeit, denn eine grundsätzlich andere Methode liegt ihm zugrunde (Das Erleben des Kindes usw.).

Die Volksschuloberstufe darf aber nicht länger mit dem 8. Pflichtschuljahr enden.

Planungskommissionen pädagogischer Sachverständiger erwägen, die Erfahrungen der Oberstufenrichtlinien von 1963 auszuwerten, um die sich auch diese Arbeit bemühte.

Ein neuer bayerischer Bildungsplan entsteht gegenwärtig, der die gesamte Volksschularbeit intensivieren wird.

Gemeinden und Kirchen unterstützen vielerorts Verbandsschulgründungen auf dem Lande.

Das "Bauern-Arbeiterdorf" wächst durch den Pendlerverkehr und durch eine mobile dörfliche Jugend über sich hinaus. Eine gewandelte Einstellung des Bauerntums verlangt, wie das Streben der Arbeiter zur Industrie, leistungsfähige Schulkörper.

Damit sind die "Auswirkungen der immanenten Gesetzmäßigkeit der Technik auf den Menschen" (Keilhacker) auch die Leitmotive für die Volksschuloberstufenentwicklung. Diese ist einfach nur durch die fortschreitende Technik verständlich, die Lebens- und Arbeitsbedingungen ändert.

Angesichts der künftigen Automatisierung wird der Mensch kostbar. Großunternehmen und Zuliefererbetriebe bestimmen auch die Berufe unserer Volksschulentlassenen.

Neue Bedürfnisse werden geweckt, moderne Arbeitstechniken und Berufe entstehen (Meß- und Regelmechaniker, Automaten-einrichter, Programmierer, Kontrolleure, Techniker, Ingenieure usw.). Die reine Handarbeit (Sattler, Wagner, Schneider, Tischler u.dgl.) ist immer weniger gefragt, wenngleich sie auch früher einer guten Ausbildung bedurfte.

Eine erfolgreiche Schule denkt an die zukünftige berufliche Umschichtung. Diese und die erschreckende Mobilität (vgl. S. 335 ff.) bedingen eine gute Allgemeinbildung. Eine vielseitige Berufsausbildung nach der Volksschulentlassung läßt jederzeit Spezialisierungen zu. Dabei haben grundlegende manuelle Arbeitsweisen des Handwerks sicher auch weiterhin noch eine Berechtigung. (Handwerkslehrlinge sind für die Industrie willkommen.)

Ein nüchternes Abschätzen der Möglichkeiten und Begabungen, sowie mutige Folgerungen der Pädagogik aus der Sozial- und Individuallage des Menschen heraus, können für die Volksschularbeit nur sinnvoll sein.

Das allgemeine "Bildungswerben" (G. Picht) zielt aber auf eine menschliche Freiheit von der Sachwelt und auf eine Vergeistigung der Technik ab.

Das "lebenslange Lernen" (education permanente) erhält im technischen Zeitalter seine vollgültige Begründung. Um so gesicherter muß die Grundschule des Lebens sein. Deshalb wurden auch die Bedürfnisse der Volksschuloberstufenarbeit

und des Lebens in unserer Zeit hier studiert.

In Bezug auf unsere Ergebnisse gilt auch die allgemeine Erkenntnis:

"Zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit ist eine zerbröckelnde Kultur an dem Punkt, daß sie die Gründe des Verfalls zu erkennen weiß."

"Werden wir dieses Wissen, werden wir diese Macht nützen?"
(36,S.254)

Jedenfalls ist das bayerische Kultusministerium, was die Volksschuloberstufenpläne anbelangt, darum bemüht.

Es will, daß sich Regierungen und Schulämter beispielsweise den Verbandsschulaufbauten mit Ernst und Tatkraft widmen. (vgl.49-1963-S.476) Erhebungen und Kommissionen wollen dazu die Möglichkeiten prüfen.

Der wöchentliche Spiel- und Sportnachmittag wurde bereits eingeführt.

Begabte Schüler erhalten Freiplätze in höheren Schulen, die auch auf dem Lande gebaut werden sollen.

Übergänge zu mittleren und höheren Schulen, sowie zu Fachschulen und Einrichtungen des 2.Bildungsweges, wurden geschaffen.

Die Akademisierung der Lehrerbildung konnte den Lehrermangel mildern, freilich bei weitem noch nicht beseitigen.

Der Öffentlichkeit wird zunehmend bewußt, daß die Volksschuloberstufe für die Selbstbehauptung des Volkes im technischen Zeitalter bedeutsam ist.

1970 wird es in Bayern 300.000 Schüler(innen) mehr geben als heute.(Schätzungszahl.) Die technische Entwicklung braucht immer mehr geschulte Fachkräfte. Würde aber die Volksschuloberstufe die Bildungsanforderungen herabsetzen, so könnte sich diese Öffnung nach unten ungünstig auf die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft, aber auch m.E. auf die zwischen den Erziehern auswirken. Die erdrückende Problemfülle, die sich auch in dieser Arbeit zeigt und im ganzen gesehen werden muß, veranlaßte leider schon viele zum Pessimismus.

Je weniger aber aus natürlichen Gruppen, auch aus der Familie heraus, Einsichten über die Gesellschaft und das Leben in ihr gefolgert werden können, desto mehr wird eben auch schon die Volksschuloberstufe darauf vorzubereiten haben(vgl.224,S.30).

Personelle, organisatorische und finanzielle Mängel sollten aber den guten Willen aller, in der Erziehung mitzuarbeiten, nicht abschwächen. Selbst dann, wenn z.B. der Leiter einer Dorfschule resignierend feststellt, daß niemand mehr für

die Schule arbeiten, ja nicht einmal Klassenzimmer sauber-
machen wolle:

"Unter den 25 Neugierigen, die zur Versteigerung heuer
gekommen waren, fand sich niemand, der unter 1.000 DM
Jahresentlohnung die Klassenzimmer reinhalten wollte."
(180)

Schulraumpflege u n d Kindererziehung müßten sich also
erst "bezahlt" machen. Ist wirklich darin der Grund für
den Mangel in allen sozialen Berufen zu suchen?

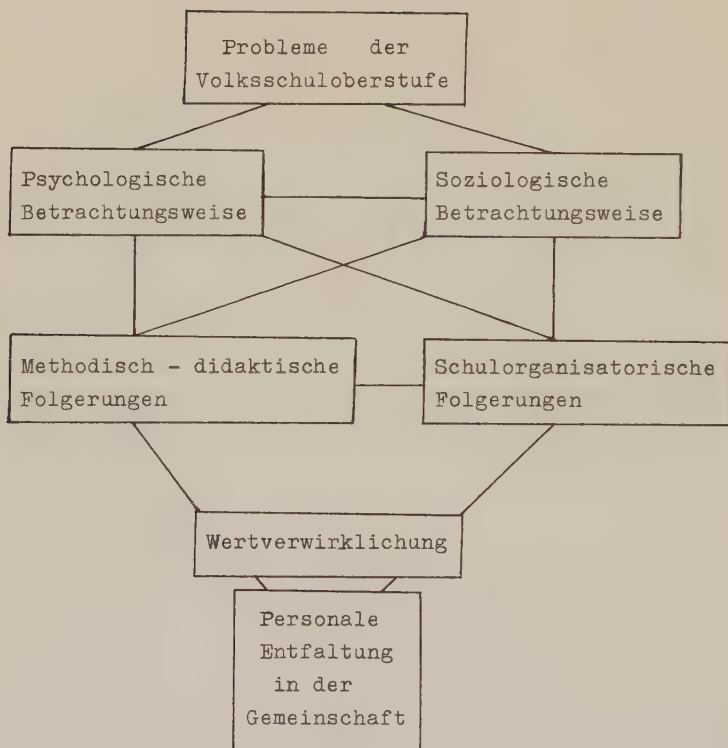
Diese ernste Frage in unserem Wirtschaftswunderland sollte
gar nicht erst gestellt werden brauchen. Zudem wird immer
mehr die Schulbildung auch für das Einkommen ausschlaggebend
sein. Jedenfalls sollte auch nicht eine schlechte Besoldung
den Lehrermangel bedingen.

Diese vorliegende Studie verfehlte aber ihren Sinn, wenn
sie nur zur Erkenntnis gelangt wäre, daß die Volksschulober-
stufe mit Geld saniert werden könnte.

"Wenn es die Liebe nicht gäbe, in der Hoffnung und im
Glauben konvergierend, wer würde da noch Menschenkinder
zeugen, gebären und erziehen wollen." (183, S.127)

A N H A N G

Thematische Schwerpunkte



1945 (Zugänge = + Abgänge = - : Überschüsse bzw. Differenzen sind unterstrichen)

Spezielle Mobilitätswgänge		Vertriebene	P	Einheimische	P	Ausländer	P	Insgesamt
Spezielle Mobilitätswgänge	Bayerische Landorte	+ 5 -4	+ 1	+43 -38	+ 5	0 0 0		+ 6
	Bayerische Städte	+ 3 -6	- 3	+28 -11	+17			+14
	Namentlich: Land	+19 -1	+18	+ 6 -2	+ 4			+22
	Deutsche Ostgebiete	+19						
	Nordrhein-Westfalen	-1		+ 4 -2				
	Baden-Württemberg			+ 2				
Zur Berufs- und regionalen	Namentlich: Stadt	+ 4	+ 4	+ 7 -3	+ 4	+1 -3 -2		+ 6
	Deutsche Ostgebiete	+ 4				+1		
	Österreich					-3		
	Polen			+ 6				
	Nordrhein-Westfalen			+ 1				
	Baden-Württemberg			- 3				
Zur Berufs- und regionalen	Landwirtschaft	+16 -3	+13	+62 -29	+33	-3		+43
	Handel und Gewerbe	+ 8 -4	+ 4	+ 9 -16	-7	+1		- 2
	Industrie	+ 4 -4	0	+ 7 -3	+ 4	0 0		+ 4
	Namentlich: Sonstige	+ 3	+ 3	+ 4 -6	0			+ 3
	Angestellte/Beamte	+ 3		+ 6 -3				
	Schwesterberufe			+ 2 -2				
Wohn- und Arbeitsplatz - Pendler = P	Geistliche			- 1				
Arbeitsplatz - Pendler = P								
Generation	Geburten/Sterbefälle	0		+12 -15	- 3	-1 -1		- 4
Sp	Zu-oder Abgänge Sa.	+31 -11	+20	+96 -69	+27	+1 -4 -3		+44
	Einwohner 1944 Sa.	0		inkl. Evakuierte	+922	+11		933
	Einwohner 1945 Sa.	+20		+949		+ 8		977

26

2

28

(Unerhebliche Schwankungen in den letzten Kriegsjahren)

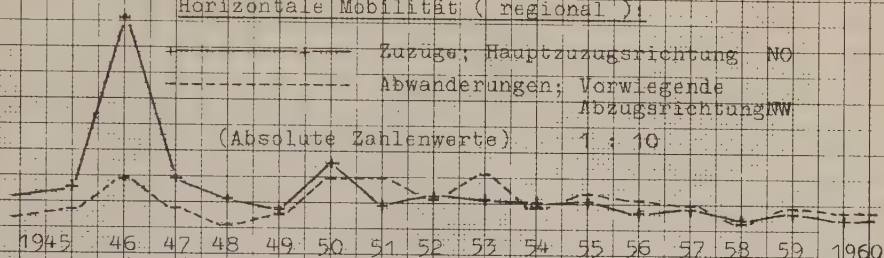
Spezielle Mobilitätsvorgänge				Vertriebene				P				Einheimische				P				Ausländer				P				Insgesamt																			
				+31 -45				-14				24				+33 -37				-4				25				+3				+3				-15											
				+18 -14				+4				84				+17 -25				-8				67				0				0				2				-4							
				+14 -4				+10				0				+4				+4				0				0				0				0				+14							
				+13 -1																																											
				+1 -3																																											
				+29 -3				+26				0				+3				+3				0				0								+29											
				+20																																											
				+7																																											
				+2																																											
				-1																																											
				-2																																											
				+21 -14				+7				0				+31 -19				+12				0				+3				+3				+22											
				+19 -9				+10				23				+13 -19				-6				17				0				0				+4											
				+39 -30				+9				77				+6 -17				-11				68				0				0				+2											
				+13 -13				0				8				+7 -7				0				7				0				0				0											
				+12 -9								(8)				+3 -3								(7)																							
				+1 -1												+1 -1																															
				-3												+3 -3																															

Spezielle Mobilitätsvorgänge		Vertriebene		1955		Einheimische		Ausländer		P		Insgesamt	
Mobilität													
Zur Berufs- und regionalen Mobilität	Bayerische Landorte	+14	-15	-1	44	+56	-34	+22	-5	-5	58	1	+16
	Bayerische Städte	+4	-14	-10	61	+10	-26	-16	0	0	85	5	-26
	Namentlich: Land	+1	-3	-1	0			0			0		-1
	Mitteldeutschland	+1	-1										
	Hessen	-1	-1										
Zur Berufs- und regionalen Mobilität	Namentlich: Stadt	+3	-2	+1	0	-1	-1	-1	0	0	0	0	0
	Gefangenschaft (Ost)	+2											
	Nordrhein-Westfalen	+1	-1			-1							
	Baden-Württemberg	-1	-1										
Zur Berufs- und regionalen Mobilität	Landwirtschaft	+6	-7	-1	0	+30	-31	-1	-4	-4	0	0	-6
	Handel und Gewerbe	+5	-10	-5	25	+16	-16	0	0	0	40	1	-5
	Industrie	+3	-16	-13	71	+7	-4	+3	-1	-1	91	5	-1
	Namentlich: Sonstige	+9	-1	+8	9	+13	-10	+3			12	0	+11
	Angestellte/Beamte	+5	-1		(9)	+10	-5				(12)		
	Rentner	+4	-1			+3	-5						
Wohn- und Arbeitsplatz - Pendler = P				105						143		254	
Generation	Geburten/Sterbefälle	+3	-3	0		+8	-12	-4	+1	+1			-3
Wohn- und Arbeitsplatz	Zu- oder Abgänge Sa.	+26	-37	-11		+74	-73	+1	+1	-5			-14
	Einwohner 1954 Sa.			+425				+922					1.375
	Einwohner 1955 Sa.			+414				+923		+24			1.361

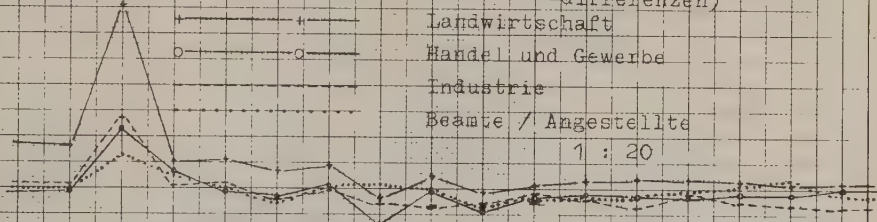
Spezielle Mobilitätsvorgänge										1960										Einheimische										Ausländer										P										Insgesamt																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																											
Vertriebene										P										P										P										P										P																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																											
Mobilität										P										P										P										P										P																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																											
Bayerische Landorte										+23 -24										-1										+31 -49										-18										+2										+22-129-107										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3										-3 -3									

Diese graphische Darstellung soll eine jahrgangsweise Ergänzung und eine ungefähre Abrundung des Gesamteindrucks der speziellen Mobilitätsvorgänge vermitteln:

Horizontale Mobilität (regional):



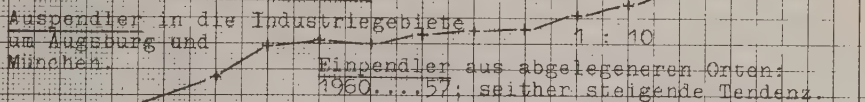
Berufsmobilität: (Wanderungsüberschüsse bzw. -differenzen)



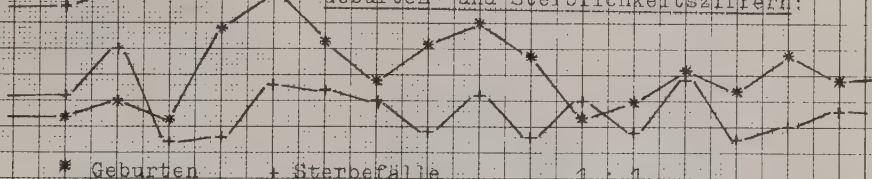
Vertikale Mobilität:

Soweit eine Statusverbesserung durch Abgänge in andere Berufszweige erfolgt, geschieht sie hauptsächlich auf Kosten der landwirtschaftlichen Zugänge. Diese relativen Werte erklären wiederum die spezifischen Erscheinungen der "horizontalen" Berufsmobilität (Technisierung und Bürokratisierung der Wirtschaft).

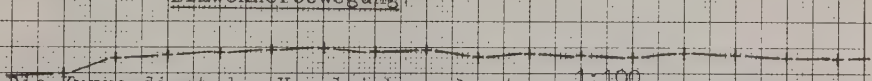
Pendlermobilität:



Geburten- und Sterblichkeitsziffern:



Einwohnerbewegung:

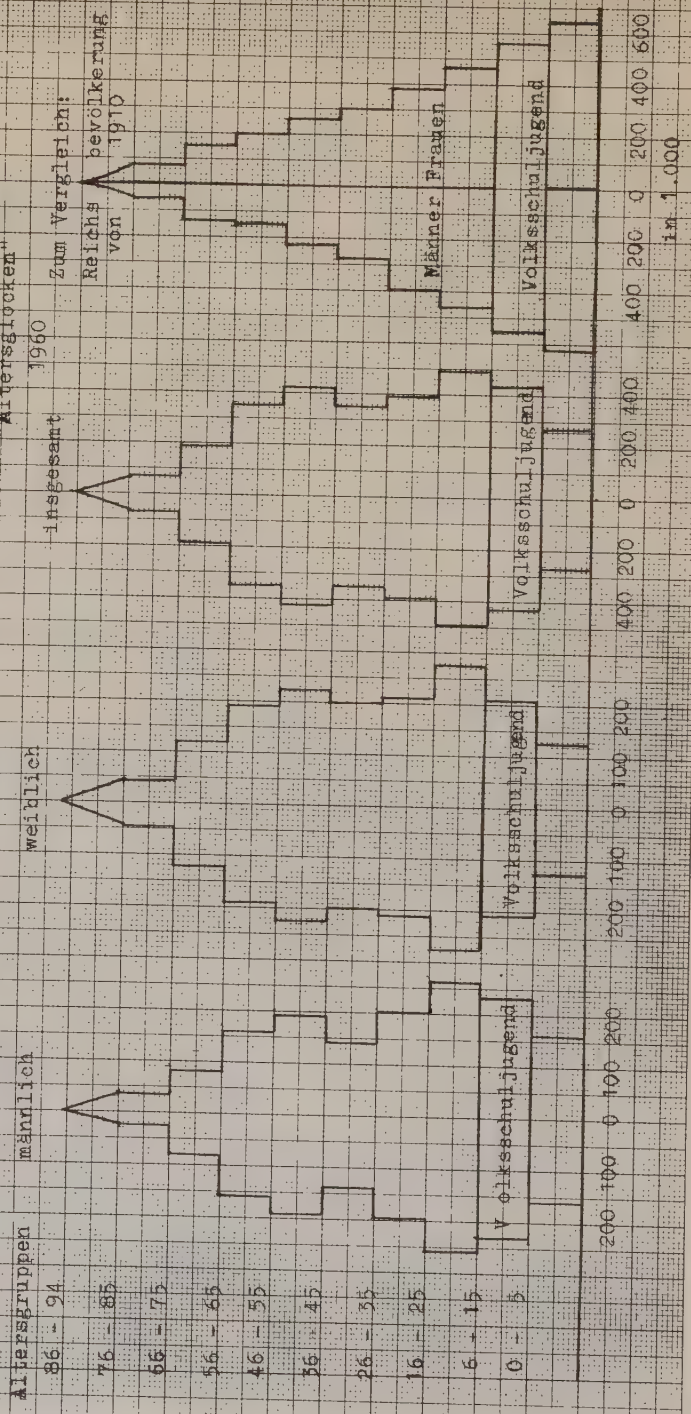


Die Kurve dient dem Vergleich zu den besonderen Mobilitätserscheinungen in den einzelnen Jahren:

1945 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 1960
Nur eine Verflechtung der Längs- und Querschnitte ermöglicht eine optimale Überschau. In Relationen dienen Zahlenwerte einer annähernden Erfassung des äußerst komplexen Mobilitätsproblems.

Zum Generationen - Problem:

Die Bevölkerung des Marktes Mering
"Altersglocken"



Berufsstruktur der Marktgemeinde Mering

1. Sektor:

Landwirtschaft	651	10,5 %
----------------	-----	--------

2. Sektor:

Industrie	2.912	46,9 %
-----------	-------	--------

3. Sektor:

Dienstleistungen	841	13,5 %
------------------	-----	--------

Handel und
Handwerk

1.275

20,5 %

können wegen
der zunehmenden
Kommerzialisierung
dem 3. Sektor
überwiegend zu-
geordnet werden

Rentner,
Pensionisten

538

8,6 %

Summe	6.212 Einwohner	±	100,0 %
-------	-----------------	---	---------

Leitfaden-Entwürfe für gelenkte Interviews bzw. Kontrollbefragungen im Rahmen der Vorerhebung (vgl. Eltern- und Schülermeinungen, S. 163ff.); gekürzt und abgewandelt als Schülertest; hier gedrängt skizziert:

Fragen an die Eltern von Oberstufenschülern (Vater - Mutter getrennt)

Name (freigestellt)	Alter	Größe	Gewicht
Gelernter Beruf	ausgeübter		jetziger
Jahrgänge einer	klassigen Volksschule für		
Jahrgänge einer	klassigen Berufsschule für		
Jahrgänge einer	klassigen Mittelschule für		
Jahrgänge einer	klassigen höheren Schule für		
Semester einer	Hochschule oder Sonstiges		

- I. Was galt im öffentlichen Leben während Ihrer Volksschulzeit als wichtiger (Bitte, numerieren nach der Wichtigkeit von 1 bis 6)
1. Gesellschaft-Politik
 2. Wissenschaft
 3. Kunst aller Art
 4. Wirtschaft (welche)
 5. Technik
 6. Religion
- II. 1. Welches Gebiet berücksichtigte Ihre Schule besonders?
2. Welches Gebiet vernachlässigte Ihre Schule?
3. Verdanken Sie Ihrer Schule mehr a) Allgemeinbildung b) Wissen oder c) Fertigkeiten (Werken, Zeichnen...) (Möglichst 1 Kennzeichen)
4. Was hatte den Vorzug a) Unterricht b) Disziplin (Erziehung) c) andere Vorzüge (Sauberkeit...)
5. Mängel Ihrer Schule
- III. 1. Ungefähre Zahl der Volksschulfächer in den Oberklassen
2. Die 3 wichtigsten Fächer (1., 2., 3.)
3. Vernachlässigte Fächer
4. Ihre Wahlfächer
5. Ihre Lieblingsfächer
6. Ihre Berufswünsche
Warum wurden sie nicht erfüllt (Schulbildung, Leistung, Eltern, Zeitbedingungen oder?)
7. Freizeitbeschäftigungen (1., 2., 3.)
8. Taschengeld pro Woche a) für die Schule b) für die Freizeit
- IV. 1. a) War der Zustand Ihrer Schulräume gut, mittelmäßig, schlecht
b) Hatte Ihre Schule Turnsaal, Turnplatz, Werkraum, Zeichensaal, Gruppenräume, Musikzimmer oder zusätzliche Räume
c) Lehrmittel außer Bücher (Karten, Modelle...)
d) Vorhandene technische Einrichtungen (Versuchsgeräte, Radio, Film ...)
2. a) War die Mehrzahl Ihrer Lehrer m e h r streng-gebieterisch oder freundlich-überzeugend?
b) Beziehungen der Schule zu den Eltern (kalt, gleichgültig oder freundlich)
c) Ungefähre Zahl Ihrer Volksschullehrer d) Klassenstärke im Durchschnitt e) Wöchentliche Schulstunden f) Schulfreie Tage g) An welchen Tagen war Nachmittagsunterricht
h) Wochenstundenzahlen im Singen, Instrumentalunterricht, Turnen, Zeichnen, Werken i) Hausaufgaben wöchentlich (wieviel mal?) oder wieviel Stunden täglich ca.
j) Zahl der jährlichen Ausflüge (kürzeste und weiteste Entfernung, Verkehrsmittel) k) Ihr Schulweg in km (Verkehrsmittel)
l) Lernten die Schüler damals überwiegend durch gegenseitige Hilfe, allein, nur durch Lehreranweisung, selbstschöpferisch, lieber anschaulich (praktisch), mehr theoretisch (abstrakt) oder?
m) Wurden die Aufpasser (welche Ordner) gewählt oder bestimmt?
- V. 1. Reichte Ihre Volksschulbildung als Grundlage a) für Ihre allgemeinen Lebensaufgaben b) für vorbereitende Berufsbildung (Begründungen, längere Erklärungen bitte umseitig)
2. Würde Ihre Volksschule auch der Gegenwart gerecht (wie, warum...)
3. Sonstiges über Ihre "alte Schule", insbesondere, ob die technische Entwicklung Ihre Schulbildung beeinflusste....
(Zutreffendes bitte ankreuzen bzw. unterstreichen) Besten Dank!

Skizzen zur Entwicklung spezifischer Fragebogen

I. Was ist heute wichtiger (bezeichnen Sie nach der Wichtigkeit 1 - 6)

1. Gesellschaft-Politik 2. Wissenschaft 3. Kunst aller Art
4. Wirtschaft (welche?) 5. Technik 6. Religion

- II. 1. a) Welches Gebiet interessiert Ihre Kinder besonders?
b) Welches Gebiet berücksichtigt die heutige Schule besonders?
c) Genügt die heutige Schule den Anforderungen der Gegenwart?
d) Möchten Sie lieber heute in die Schule gehen (warum)?
2. Welches Lebensgebiet vernachlässigt die heutige Schule?
3. Lernen Ihre Kinder überwiegend a) Allgemeinbildung b) Wissen oder c) Fertigkeiten; was fehlt davon hauptsächlich?
Werden Ihre Kinder überfordert (seelisch, geistig, körperlich)?
4. Was hat heute in der Schule den Vorzug: a) Unterricht
b) Erziehung oder c) andere Vorzüge in Stichworten
5. a) Mängel der heutigen Volksschule b) Hauptschuldige daran
(Eltern, Lehrer, Schüler, Stoff, Schulsystem, Zeitbedingungen-welche)

- III. 1. Ist heute die Zahl der Schulfächer zu hoch, richtig, zu niedrig?
2. Die drei wichtigsten Fächer heute (1., 2., 3.)
3. Vernachlässigte Fächer 4. Wahlfächer Ihrer Kinder
5. Lieblingsfächer Ihrer Kinder
6. a) Beeinflusst die Technik die Berufswünsche Ihrer Kinder (wie)?
b) Trägt die Schule zur Verwirklichung der Wünsche bei (wie)?
7. Freizeitbeschäftigungen Ihrer Kinder (1., 2., 3.)
8. Wieviel Taschengeld geben Sie wöchentlich (für Schule, Freizeit)?

- IV. 1. Meine Kinder besuchen welche Klassen bzw. Jahrgänge?
Ich selbst besuche Ihre Schule jährlich wieviel mal (Gelegenheit)
- a) Zustand der Schulräume (gut, mittelmäßig, schlecht)
b) Halten Sie vorhandene zusätzliche Räume (Werkraum...) für notwendig oder überflüssig?
c) Bekannte neue Lehrmittel (außer Büchern)
d) Erzählen Ihre Kinder von technischen Einrichtungen (Versuchsgerate, Film, Funk...); Ihre Meinung dazu
2. a) Halten Sie die meisten Lehrer Ihrer Kinder für streng-gebieterisch oder freundlich-überzeugend?
b) Sind Sie der Schule gegenüber kalt, ablehnend - gleichgültig oder freundlich gesinnt?
c) Was halten Sie vom Lehrerwechsel?
d) Schätzen Sie die Durchschnittsschülerzahl einer heutigen Klasse
e) Sind 30 Schulwochenstunden zu viel, richtig, zu wenig?
f) Ferien: Zu viel, richtig, zu wenig? g) Nachmittagsunterricht
h) Wochenstundenzahlen (Schätzung!) im (wie oft)
Singen, Instrumentalunterricht, Turnen, Zeichnen, Werken.....
- i) Täggl. Hausaufgabenzeit in Stunden (Zu viel? Helfen Sie? Wie?)
j) Ihre Meinung zu den Schulausflügen und k) zum Schulweg
l) Lernen Ihre Kinder überwiegend durch gegenseitige Hilfe, allein, nur auf Lehreranweisung, selbstschöpferisch, lieber anschaulich-praktisch, mehr theoretisch-abstrakt oder wie sonst?
m) Werden heute Klassenordner (welche) gewählt oder bestimmt?
Gewünschte Zusätze auf der Rückseite (Ziffernangabe) bitte!

- V. 1. Reicht die heutige Volksschulbildung als Grundlage
a) für allgemeine Lebensaufgaben b) für eine vorbereitende Berufsbildung?
2. Ist die heutige Volksschule rückschrittlich, richtig oder zu fortschrittlich (Bemerkungen im Blick auf die Zukunft)?
3. Sonstiges über die "neue Schule", insbesondere, ob die technische Zeit die Volksschule beeinflusst und wie sie ihre Bildungsaufgabe meistert.....

Zutreffendes bitte ankreuzen bzw. unterstreichen.

BESTEN DANK FÜR IHRE MITARBEIT

Auch als Vortestfragen zur Problemerkfassung (Stichproben, Interviews bei Eltern und Schülern entsprechend)

- I. Was halten Sie in der Zukunft für wichtiger (Benotung 1 bis 6)
- | | | |
|-------------------------|-----------------|--------------------|
| 1. Gesellschaft-Politik | 2. Wissenschaft | 3. Kunst aller Art |
| 4. Wirtschaft (welche) | 5. Technik | 6. Religion |
- II. 1. Welches dieser Gebiete muß die Schule mehr berücksichtigen?
2. Welches andere Gebiet darf dafür vernachlässigt werden?
3. Fordern Sie mehr a) Allgemeinbildung b) Wissen c) Fertigkeiten?
Wünschen Sie mehr a) seelische b) geistige c) körperliche Bildungsmöglichkeiten?
4. Verlangt die Zukunft a) besseren Unterricht b) bessere Erziehung
c) welche andere Maßnahmen
5. Was ist in der künftigen Schule überflüssig?
Wer kann der Schule (den Lehrkräften) helfen?
- III. 1. a) Müssen technische Fächer (Naturlehre) mehr gefördert werden?
b) Dürfen allgemeinbildende Fächer (Deutsch) vernachlässigt werden?
2. Was sollten die drei wichtigsten Fächer sein?
3. a) Welche Fächer können vernachlässigt werden?
b) Welche Fächer würden Sie streichen?
4. a) Sind Sie für einen freiwilligen Sonder-Kursunterricht in Mathematik (Rechnen-Raumlehre), Deutsch (Sprachlehre), Englisch oder welche andere Fremdsprache, Latein, Physik, Chemie (Naturlehre), Stenographie, Maschinenschreiben, technisches Zeichnen, Werken mit welchem Stoff, weibliche Handarbeiten (Textilgestaltung), Fotografieren, weitere Wünsche bezüglich der eigenen Kinder....
b) Wünschen Sie diesen Sonderunterricht in zusätzlichen Stunden oder innerhalb der bisherigen 30 Wochenstunden (mit Kürzung des Kernunterrichtes)?
5. Wünschen Ihre Kinder besonders allgemeinbildende (Geschichte), technische (Naturlehre, Werken) oder musische (Singen, Zeichnen) Fächer?
6. a) Kann eine technische Berufsausbildung (Rechnen, Werken) auf eine musische (Dichtung, Musik, Malen...) verzichten? Warum?
b) Soll die Volksschule mehr auf den Beruf hin vorbereiten?
c) Soll sie Allgemeinbildung oder Spezialistentum fördern?
d) Ist Berufsberatung notwendig: Durch Lehrer, Berater oder beide?
7. a) Soll die Schule auch zu einer Freizeitgestaltung erziehen?
b) Soll die Freizeit überwiegend allgemeinbildend (Lesen, Spiele) technisch (Modellbau...) oder musisch (Gesang) verbracht werden?
c) Wieviel Taschengeld braucht ein Volksschüler in folgenden Klassen (5.: DM bis 9.: DM)?
- IV. Sind Sie weiterhin für einklassige und weniggegliederte Schulen?
1. a) Mittelpunktsschulen (Oberstufe an zentralen Orten)
b) Nur vollausgebaute Volksschulen an zentralen Orten
Erklärungen (Fortschritt, Tradition, Verkehrslage...)
Soll die bisherige Oberstufe (5.-8.) Fachunterricht (ausgebaut) erhalten?
Sind Sie für eine 9. oder 10. Klasse?
Wenn ja, soll dadurch die Lehrzeit verkürzt, verlängert werden?
Verlangen Sie Hilfs- oder Sonderschulen für Schwachbegabte?
Sind Sie auch für einen Ausbau der Mittel- und Fachschulen?
a) Fordern Sie moderne Schulbauten? Warum? Welche?
b) Fordern Sie (wenn nicht vorhanden) Werk-, Zeichen-, Näh-, Koch-, Film- (Theater-), Turnsaal, Sportplatz, Gruppenräume, Musikzimmer, Versuchsraum (Naturlehre), Fotolabor oder: Warum?
c) Sind Sie für Schulfunk, Schulfernsehen, Schulfilm, Tonband...
2. a) Befürworten Sie den Klassenlehrer, Fachlehrer, Beides (begründen)
b) Wie wünschen Sie eine bessere Zusammenarbeit mit der Schule; durch Aussprachen, Elternabende, Schulveranstaltungen, Unterrichtsbesuche, Hausbesuche durch Lehrer, andere Vorschläge....

Bitte wenden!

(Fortsetzung)

- c) Höchstzahl pro Klasse und Schuljahr: Lehrer, Lehrerinnen
- d) Sind Sie für Lehrerinnen auf der Oberstufe (5. - 8. Klasse)?
- e) Höchstschülerzahl einer Klasse
- f) Gewünschte wöchentliche Unterrichtszeit (jetzt 30 Stunden)
- g) Welches Fremdsprachenfach erwünscht: Englisch, Latein, Beides?
- h) Gewünschte schulfreie Tage (verlängertes Wochenende)?
- i) Sind Sie für Nachmittagsunterricht? Wie oft?
- j) Sind Sie für 1 tägl. Turnstunde? Wöchentliche Turnstunden;
- k) Wöchentliche Religionsstunden, Werkstunden, Gesangsstunden
- l) Hausaufgaben, wenn ja tägl. Stunden; elterliche Hilfe?
- m) Halten Sie für wichtiger a) Naturwanderung b) Betriebsbe-
- n) sichtigung oder c) Beides ?
- o) Zumutbarer Schulweg (zu Fuß) km; mit Verkehrsmittel km
- p) Soll der Schüler Aufgaben lösen einzeln, in Gruppen, in beiden
- q) Formen; soll er die Lösung nachahmen, selbst finden oder beides?
- r) Wünschen Sie mehr praktisches Arbeiten, theoretisches Lernen,
- s) Beides?
- t) Sind Sie für eine demokratische Schülerselbstverwaltung
- u) (gewählte Helfer) (Begründungen in allen Fällen erbeten)

V. 1. Forderungen an die Schule:

- a) Bessere Berücksichtigung der allgemeinen Lebensaufgaben?
- b) Sind Sie für Geschlechtertrennung auf der Oberstufe?
- c) Für geschlechtliche Aufklärung? (Eltern, Lehrer, Sonstige..)
- d) Wünschen Sie überwiegend Heimatkunde, Erdkunde (Welt), Beides?
- e) Warum sind die Kinder unkonzentriert? Abhilfe durch:
- f) (Denken Sie an Reklame, Sport, Film, an Schule und Elternhaus)
- g) Was ist wichtiger: Lehrmittel, Lehrerpersönlichkeit; Beides?
- h) Was ist wichtiger: Wissen, Fortbildungsfähigkeit; Beides?
- i) Kann ein Entlassschüler schon gebildet sein? (Begründung)
- j) Welches Erziehungs- oder Bildungsziel ist erstrebenswert:
- k) Die religiös-sittliche, selbstverantwortliche, gemeinschafts-
- l) verbundene, lebenstüchtige Persönlichkeit oder eigene Formu-
- m) lierung
- n) i) Kann die Schule die Familienerziehung ersetzen?
- o) j) Ihre Meinung über Religion und Schule
- p) k) Gehört die Politische Bildung in die Volksschule?
- q) Was ist wichtiger: Zeitgeschichte (jetztige Lage) - Sozialkunde
- r) oder Früh- und Vorgeschichte oder Beides?
- s) 2. Forderungen an die Volksschuloberstufe wegen der Berufsvorbildung
- t) a) Soll die Schule Berufe aus- oder vorbereiten?
- u) b) Sind die Klagen der Industrie (Handwerksmeister..) über schlechte
- v) Lehrlingsleistungen berechtigt? Warum?
- w) c) Wie kann die Wirtschaft die Volksschule unterstützen?
- x) Vorschläge einer Zusammenarbeit (Besichtigungen; finanziell..)
- y) d) Wie beeinflusst die Schulleistung die Berufsleistung?
- z) 3. Muß die Volksschule a) mehr Rücksicht nehmen auf die Außenwelt
- aa) (Öffentlichkeit) b) oder unbeeinflusst bleiben?
- ab) Erklärungen über den Selbstzweck der Volksschule
- ac) Wie können moderne Gesellschaftsformen (Staat, Betrieb..) die kul-
- ad) turellen und technischen Aufgaben der Zukunft am besten lösen?
- ae) Vorschläge, wie nach Ihrer Meinung die Volksschule im technischen
- af) Zeitalter (Automatisierung, Atom ..) dabei helfen kann, ohne
- ag) daß sie die Bildung des Menschen vergißt:

Begründungen zu den einzelnen Punkten anbei.

Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!

N.B.: Dieser Rahmenentwurf diente zur Fragebogenentwicklung, z.B. für die Oberstufenlehrkräfte (vgl. S. 350), sowie als Grundlage für Eltern- und Schülerinterviews (Kontrolle).

Auszüge aus den Genehmigungsdokumenten:

Bayerisches Staatsministerium
für Unterricht und Kultus

München, den 18. Juni 1963
Salvatorplatz 2

Nr. IV 55 943

(Anschrift)

Betreff: Wissenschaftliche Untersuchungen in Volksschulen
Zum Antrag vom 6. Juni 1963

Sehr geehrter Herr Oberlehrer!

Auf Antrag wird Ihnen gemäß Ziff. 588 der Schulordnung für die bayerischen Volksschulen die Durchführung einer Umfrage bei Lehrern des Regierungsbezirktes Schwaben zum Zwecke der Materialsammlung für eine wissenschaftliche Arbeit über "Probleme der Volksschuloberstufe im technischen Zeitalter" unter folgenden Voraussetzungen genehmigt:

- a) Die Lehrkräfte sind anzuweisen, daß sie die Befragung der Schüler auf ein Mindestmaß beschränken und möglichst unauffällig durchführen.
- b) Die Untersuchung darf keine Rückschlüsse auf einzelne Schüler, Eltern, Lehrer oder Schulen zulassen.
- c) Die Mitarbeit der Klassenlehrer ist freiwillig.

Sie werden gebeten, sich wegen der Durchführung der Untersuchung mit der Regierung von Schwaben und den zuständigen Schulämtern in Verbindung zu setzen.

Hochachtungsvoll

I.A.

(Siegel)

gez. Dr. Kessler
Ministerialdirigent

Nr. XVIII 707/63

U.U. an die Stadt- und Bezirksschulämter des Regierungsbezirks

Die Schulleitungen und Lehrkräfte sind davon zu verständigen.

Augsburg, den 11. Juli 1963

Regierung von Schwaben

I.A.

gez. Nager

Regierungsschuldirektor

Schulreferat

Augsburg, 25.7.1963

Rundschreiben an alle Volksschulleitungen

Betreff: Wissenschaftliche Untersuchungen in Volksschulen

Bezug: RRE vom 11.7.1963 Nr. XVIII 707/63

Die Schulleitungen werden gebeten, alle Lehrkräfte entsprechend zu verständigen.

Schulreferat, gez. Dr. Nübling
Stadtschulrat

Alle 26 Schulämter verfahren sinngemäß. (Briefverkehr oder fernmündlich, Fragebogenübermittlung per Post und persönlich.)

N o w e y Waldemar
Oberlehrer

8901 Merching, den 29. August 1963
Mandichostraße 1

An das
Stadt- Bezirks- Schulamt

z.Hdn.v.

Betreff: Wissenschaftliche Untersuchungen in Volksschulen;
gemäß KME Nr. IV 55 943 vom 18. Juni 1963 und
der RE Nr. XVIII 707/63 vom 11. Juli 1963.

Sehr geehrt

Im Rahmen des Pädagogischen Seminars der Universität München
werden in Zusammenarbeit mit den Schulbehörden die aktuellen
Probleme der Schuloberstufe untersucht.

Zu diesem Zwecke erbitte ich - im Einvernehmen mit Herrn
Regierungsschuldirektor N a g e r - mir die Anzahl der in
Ihrem Schulaufsichtsbezirk im Schuljahr 1963/64 tätigen
Volksschuloberstufenlehrer(innen) mitzuteilen. Die Zahl
schließt also alle ein, die Kinder ab dem 5. Schülerjahrgang
in ihrer eigenen Klasse haben; z.B. auch Einklaßlehrkräfte
oder Lehrer(innen) an 3-klassigen Schulen, die etwa die 3.,
4. und 5. Schülerjahrgänge unterrichten usw.

Darnach gehen Ihnen, sehr geehrter Herr Schulrat, bis
10. September 1963 die benötigten Fragebogen (mit Begleit-
schreiben an jede Lehrkraft) zu, die bis 1. Oktober 1963 an
die Schulleitungen (Sammelpost), bzw. an die betreffenden
Kolleginnen und Kollegen verteilt werden sollen.

Für Ihre geschätzte Mitarbeit dankend, hoffe ich, sehr geehr-
ter Herr Schulrat, auf zweckdienliche Ergebnisse dieser
Erhebung in Ihrem Schulaufsichtsbezirk. Hochachtungsvoll

Bitte hier abschneiden.

Zurück an: Waldemar N o w e y, Oberlehrer
8901 M e r c h i n g, Mandichostraße 1

Im Schulaufsichtsbezirk unterrichten
1963/64 Lehrer(innen) Schüler der Volksschuloberstufe
ab dem 5. Schülerjahrgang.

Unterschrift:

....., den 1963

Gewünschte Zusatzbemerkungen:

N o w e y Waldemar (8901) Merching, den 9. September 1963
Oberlehrer Mandichostraße 1

An das
Stadt- Bezirks- Schulamt

()
z. Hdn.v.
Betreff: Wissenschaftliche Untersuchungen in Volksschulen gemäß
KME Nr.IV 55 943 vom 18.Juni 1963 und der RE Nr. XVIII
707/63 vom 11.Juli 1963; hier Fragebogenverteilung.

Sehr geehrt

Aufgrund Ihrer Meldung vom .. September 1963, für die ich Ihnen sehr dankbar bin, erhalten Sie anbei die benötigten Fragebogen, Begleitschreiben und Umschläge.

Auf Vorschlag von Herrn Regierungsschuldirektor N a g e r wollen Sie bitte durch die Bürokräft des Schulamtes die Namen der betreffenden Oberstufenlehrer(innen) in die grünen Begleitschreiben (Briefanrede) einsetzen lassen. Auch hierfür, sowie für die Verteilung durch die übliche Sammelpost an die Schulleitungen oder bei Konferenzen, sei Ihnen im voraus besonders gedankt.

Die Befragung kann dann von sämtlichen Oberstufenlehrkräften Ihres Schulaufsichtsbezirkes im Oktober 1963 durchgeführt werden. Die Bearbeitung im Rahmen des Rechen- oder Sozialkundeunterrichtes (Politische Bildung) empfiehlt sich, da schulische Auswertungen möglich sind. Die Voruntersuchungen in einem schwäbischen Schulaufsichtsbezirk berechtigen zu der Hoffnung, daß sich auch alle Oberstufenlehrer (innen) in den übrigen Teilen Schwabens freimütig zu den uns alle bewegenden Problemen äußern.

Es liegen bereits sachkundige Beiträge aus der Lehrerschaft vor, die sich -frei von gruppenegoistischen Motiven- um die Pädagogik der Volksschuloberstufe und um das Volksschuloberstufenkind bemühen. Auch das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus, sowie die Regierung von Schwaben, unterstützen diese Erhebung in dankenswerter Weise.

Gerade jetzt, da es noch an Erfahrungsmaterial im Hinblick auf die neuen Richtlinien mangelt, kann vielleicht diese Untersuchung zu Klärungen beitragen. Diskussionen mit Fachleuten, wie in der Politischen Akademie, in Pädagogischen Seminaren oder in Einzelgesprächen, bestärken jedenfalls diese Annahme.

Sobald die Umschläge mit den ausgefüllten Fragebogen beim zuständigen Schulamt wieder gesammelt sind, bitte ich Sie, sehr geehrt

Schulrat, zu veranlassen, daß dieselben geschlossen an meine obige Adresse zurückgeschickt werden. Das Rückporto für das Päckchen liegt bei.

Die Ausarbeitungen, die unmittelbar hernach beginnen und eine längere Zeit beanspruchen, stehen schließlich der wissenschaftlichen Pädagogik zur Verfügung. Die Arbeitsergebnisse hängen jedoch von der Vollständigkeit und Güte dieser Befragung ab.

Für das Interesse und die Mühe danke ich Ihnen, sehr geehrter

Schulrat, sowie den Kolleginnen und Kollegen, nochmals herzlich.

Hochachtungsvoll

**PÄDAGOGISCHES SEMINAR
DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN**

8 München, den 2. September 1963

Frau
Sehr geehrt..... Frl.
Herr

Im Rahmen des Pädagogischen Seminars der Universität München werden in Zusammenarbeit mit den Schulbehörden die aktuellen Probleme der Volksschule untersucht. Die Erhebung wäre besonders im Hinblick auf die Ausgestaltung der Oberstufe nach dem neuen Bildungsplan wichtig.

Vor allen könnten Sie aus der Praxis heraus zur Lösung dieser schwierigen Schulfrage sachkundig beitragen. Auf Ihre verständnisvolle Mitarbeit hoffend und angewiesen, bitten wir Sie daher um die Ausfüllung des beiliegenden Fragebogens.

Zur Beantwortung bitte nur Oberstufen-Schüler(innen) ab 5. Schülerjahrgang zu befragen (oft durch bloßes Handheben) und das jeweils Zutreffende (mit * bezeichnet) zu unterstreichen. Bei Überschneidungen gilt das überwiegende Merkmal. Wenn Sie die Unterlagen für die gewünschten Zahlen nicht zur Hand haben sollten, sind wir Ihnen auch für Schätzwerte dankbar. Namensnennungen oder Unterschriften sind nicht erforderlich. Die Untersuchung läßt keine Rückschlüsse auf einzelne Schüler, Eltern, Lehrer oder Schulen zu.

Dringend bitten wir Sie aber, frei Ihre maßgebende Meinung zu äußern und nicht zu glauben, daß Ihre Antworten auf die eine oder andere Weise kontrolliert würden. Wir versichern Ihnen, daß alle Angaben vertraulich behandelt werden. Die Ergebnisse dienen nur Zwecken der wissenschaftlichen Pädagogik, die unsere Volksschulobestufe im „technischen Zeitalter“ betreffen. Aus organisatorischen und schulrechtlichen Gründen wählen wir den Weg über die örtlichen Schulbehörden.

Dürfen wir Sie auch bitten, den ausgefüllten Fragebogen in den beigelegten adressierten Umschlag zu stecken, diesen verschlossen und ohne Absenderangabe durch Sammelpost über die Schulleitung an das zuständige Stadt- bzw. Bezirksschulamt zu senden. Der Brief wird ungeöffnet an uns weitergeleitet.

Bitte, bearbeiten Sie den Fragebogen, soweit es Ihnen möglich ist. Sicher stellt diese Mühe keine Zeitverschwendung dar und kommt schließlich den Kindern, ihren Lehrkräften und damit uns allen zugute.

Für Ihre geschätzte Mitarbeit danken wir Ihnen sehr.

DAS PÄDAGOGISCHE SEMINAR
DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Fragebogen für die Volksschul-Oberstufen-Lehrer(innen)

I. 1. Sie führen als Lehrerin * Lehrer * bzw. Schulleiter *

- a) welche Klasse..... mit welchen Schülerjahrgängen
- b) an einer klassigen Volksschule für Knaben * und / oder Mädchen *

2. a) Kinderzahl der gesamten Schule (Unter- mit Oberstufe)

b) Anzahl **weiterer** Volksschulen am Ort mit insgesamt Kindern

c) Ihre Klassenstärke Kinder; davon sind wieviel

aa) Oberstufen-Knaben bb) Oberstufen-Mädchen

3. a) Einwohnerzahl der Schulsitzgemeinde mit allen Ortsteilen

b) Anzahl **weiterer** Schul-verbands * oder -sprengel *- **Gemeinden**; mit wieviel Einwohnern **insgesamt** (Summe zu b) ca.; davon besuchen wieviel Schüler(innen) die **Oberstufe in Ihrer Klasse?**

II. 1. Wieviel Väter der Oberstufenkinder Ihrer Klasse arbeiten **überwiegend** in

jeweils folgenden

Erwerbsbereichen:

am Wohnort

pendeln täglich
in andere Orte
zur Arbeit

kommen nicht
täglich heim
z.B. wchtl. 1x usw.

a) Land- u. Forstwirtschaft

b) Handwerk

c) Industrie

d) Handel

e) Öffentliche Dienste

f) Sonstige

g) **Nicht** erwerbstätig: **daheim**; **nicht daheim**; **getrennt lebend**; **gestorben**

2. Wieviel dieser Väter wechselten — nach Wissen der Kinder — ihren Beruf?

a) einmal

b) mehrmals

3. Wieviel Mütter Ihrer Oberstufenkinder — **außer Nur-Hausfrauen** — sind berufstätig?

a) halbtätig

b) ganztätig

4. Wieviel Eltern besitzen: a) Eigentumswohnung/Eigenheim; b) Auto;

c) Fernsehgerät; d) Waschmaschine (**nicht** Schleuder allein)

5. Ermitteln Sie bitte die z. Z. **ungefähren** Zahlen der jeweiligen Betriebe und ihrer Beschäftigten im Schulsitz-Gemeindebereich (Schulort; zu I 3a)

a) land- u. forstwirtschaftliche: ca. mit **etwa insgesamt** Beschäftigten ==

b) handwerkliche: ca. mit **etwa insgesamt** Beschäftigten ==

c) industrielle ca. mit **etwa insgesamt** Beschäftigten ==

d) handelsgewerbliche: ca. mit **etwa insgesamt** Beschäftigten ==

e) noch sonstige: ca. mit **etwa insgesamt** Beschäftigten ==

= mit Einpendlern, aber ohne Auspendler am Ort selbst.

- III. 1. **Unterstreichen*** bzw. benennen Sie bitte (auch bei 2. mit 5.), wenn für Ihre Schüler(innen) an Ihrer Schule vorhanden sind: Gruppenraum*, Werkraum*, Schulküche*, Nähsaal*, Schulgarten*, Sportplatz*, Turnsaal*, Filmraum oder Filmmöglichkeit in Ihrer Klasse*, Versuchsraum; welcher * Schwimmgelegenheit: welche *
- u. ä.:
2. Sind nach Ihrem Ermessen Zustand und Einrichtung Ihrer Schulräume im Hinblick auf eine moderne Schularbeit nach dem Bildungsplan 1963: Sehr geeignet*, zweckentsprechend*; ausreichend*, noch ausbaufähig*, veraltet*, ungenügend* oder
3. Beurteilen Sie in gleicher Hinsicht Ihre Lehrmittelausstattung mit: Sehr geeignet*, zweckentsprechend*, ausreichend*, noch ausbaufähig*, veraltet*, ungenügend* oder mit
4. a) Stehen Ihrer Klasse: Fernsehgerät*, Tonfilmapparat*, Stummfilmgerät*, Bildwerfer*, Schulfunkapparat*, Tonbandgerät* u. ä. technische Mittel: zur Verfügung?
- b) Bücherzahl Ihrer Klassen -Lese- und -Arbeitsbücherei (bzw. Jugend-):
5. Benützen **andere** Klassen (Wechselunterricht) Ihren Schulsaal? ja* nein*
6. a) Wieviel Lehrkräfte **außer Ihnen** unterrichten Kinder Ihrer Klasse? in
- b) Wieviel Unterrichtsstunden **wöchentlich insgesamt** Unterrichtsstunden.
7. a) Zu welchen Wahlfächern hatte Ihre Klasse bisher schon Gelegenheit?
- b) Wieviel Oberstufenkinder lernen bereits mindestens ein Wahlfach?
8. a) Wieviel Oberstufen-Schüler(innen) benötigen für ihren Schulweg **zu Fuß**:
- aa) $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde bb) mehr als 1 Stunde
- b) Wieviel dieser Kinder fahren aber mit Fahrrädern zur Schule?
- c) Wieviel Oberstufenkinder sind, wenn auch kurzfristig, angewiesen auf:
- aa) Bahn, bb) Bus, cc) Auto, dd) Kraftrad, ee)
9. Wieviel Kinder Ihrer Oberstufe erhalten ein **wöchentliches** Taschengeld zum freien Verbrauch (außer Schulbedarf — evtl. schriftlich erfragen):
- a) bis 1 DM, b) 1 DM bis 3 DM, c) mehr als 3 DM, d) Ohne Angaben

NB.: Die Richtungen sind all-
allgemein und im weitesten
Sinne verstanden.

9. A) Höhe des **gesamten Ordentlichen Haushalts 1963** der Schulsitzgemeinde (wie I 3a): DM

B) Davon **Ausgabensumme für Volksschulen** — unter Einzelplan 2 (Schulleiter) DM

a) Entsprechen die Ausgaben der gemeindlichen Finanzkraft? ja* nein* ohne Urteil*

b) Reichen sie für die schulischen Aufgaben aus? ja* nein* ohne Urteil*

c) Verfügt die Schule über festgesetzte Mittel frei? ja* nein* ohne Urteil*

d) Bedarf der materielle Ausbau Ihrer Oberstufe **dringend** zusätzliche
staatliche Finanzhilfe? ja* nein* ohne Urteil*

V. Sicher hätten gerade Sie zum Ausbau der Volksschuloberstufe noch viel zu sagen. Wir wären Ihnen aber schon für einige Meinungen und Vorschläge in wenigen Sätzen und Skizzierungen sehr dankbar:

z. B. 1. Durchführung des Kern-Kurs-Planes 1963 (neue Richtlinien), sowie Erfahrungen mit dem Kursunterricht überhaupt (Richtlinien von 1961) über Leistungen, Schwierigkeiten, Stundenausgleich, Fachlehrerfrage usw.

2. Die örtliche Situation und der Lehrermangel.

3. Besteht die Gefahr der „Auspowerung“ Ihrer Oberstufe (Vor- oder Nachteile).

4. Ausführungen über die 9. Klasse (weiterführende Schulen).

5. Stoff- und Methodenprobleme in diesen Zusammenhängen (technisches Zeitalter u. Schule)

oder beliebige sonstige Anmerkungen:

Beispiel

Entwicklungsskizze über einen Buben während der Volksschul- oberstufenzeit anhand von Aufsätzen bzw. Panelbefragungen

6. Klasse

Warum besuche ich die Schule

Ich gehe in die Schule, um etwas zu lernen und mich auf den Beruf vorzubereiten.

Ich will einmal Fliesenleger werden. Dieser Beruf ist zwar nicht leicht. Ich muß gut rechnen können und gut einteilen. Ich weiß noch nicht ganz bestimmt, ob das so klappt mit mir. Ich gehe zwar schon in die 6. Klasse. In einem Jahr werde ich schon sehen, was am besten für mich paßt. Ich muß nur fest lernen und darf nicht aufgeben. Wenn ich dann ein gutes Zeugnis habe, dann nimmt mich jeder Meister.

7. Klasse

Der Beruf meines Vaters

Mein Vater wollte früher Elektrotechniker werden. Aber weil er keine Stelle fand mußte er Kaufmann werden. Dieser Beruf gefiel ihm nicht. Der Krieg unterbrach die Berufsausübung. Nach dem Krieg mußte er einen Beruf ergreifen, denn er hatte eine Familie. Er wurde in K. beim Kieswerk W. Lokführer. Ich kann mir diesen Beruf gut vorstellen, denn ich habe ihn schon öfters besucht (Verf.: Eine Ausnahme, die meisten Kinder berichten leider vom Gegenteil).

Er beginnt seine Arbeit um 6 Uhr 30 Minuten. Dann fährt er seine Diesellok aus der Garage und tankt sie voll. Er hängt dann 40 bis 50 leere Wagen an und fährt zum Baggersee. Mit den vollen Wagen fährt er zurück ins Werk. Dort wird dann der Kies verarbeitet. Diese Fahrten macht mein Vater täglich 7 bis 8 mal.

Ich halte den Beruf nicht für gut, erstens weil er nicht gut bezahlt wird und zweitens weil er zeitlich nicht gut steht. Mein Berufswunsch (technischer Zeichner) unterscheidet sich nicht wesentlich. Mein Vater ratet mir deswegen: Ich soll mehr ins Technische gehen. Da habe ich eine bessere Zukunft. Denn wenn mein Vater damals das werden konnte, würde er es jetzt auch besser haben.

Ich habe daraus eine gute Lehre gezogen.

Vater (37 Jahre); Mutter (32 Jahre); Bruder (6 Jahre).

Es folgen Zeichnungen über:

- a) Vater bei der Arbeit b) meine künftige Berufsarbeit

Mein Berufswunsch

Ich mache mir schon lange Gedanken, was ich für einen Beruf erlernen soll. Ich möchte gern Technischer Zeichner werden. Ich komme auf diesen Beruf wegen den Sachkundeeinträgen. Ich stelle mir den Beruf so vor, daß ich um sechs Uhr aufstehen muß. Dann fahre ich mit dem Zug nach A. in den Betrieb. Meinen Anzug kann ich hoffentlich anlassen, denn ich habe gehört, daß man als Technischer Zeichner keinen Arbeitsanzug anziehen braucht.

Nach dem Arbeitsbeginn kommt der Meister und befiehlt mir, daß ich einen Plan von einer Maschine zeichnen muß. Ich setze den Maßstab fest und dann gehe ich an das Reißbrett.

Der Plan muß auf den Millimeter stimmen, denn die gleichen Maße führen die Arbeiter dann in wirklicher Größe aus.

Fortsetzung von S.354

Ich habe diesen Beruf gewählt, weil er finanziell gut steht und ich kann vielleicht eine Familie ernähren. Hoffentlich geht dieser Wunsch, den ich mir gewünscht habe, in Erfüllung.

8. Klasse

Wie ich mir meine Zukunft vorstelle

Ich lebte bis jetzt mit meinen Eltern, mit meinem Bruder, der in die 1. Klasse geht.

Meine Eltern und ich mußten 1948 aus der CSR flüchten. Seit 1954 besuche ich die Volksschule in M.. Bis jetzt gefiel es mir hier sehr gut. Ich stelle mir vor, daß es mir in der Zukunft, zu Hause und in der Arbeit, auch gefallen wird.

Am 1. September trete ich meine Stelle als Dreher in der MAN an. Nach meiner 3jährigen Lehrzeit will ich auf die Dieselschule in A. gehen. Wenn ich meine Ingenieurprüfung bestehe, möchte ich bei einer Bausparkasse sparen, um später ein Haus bauen zu können. Aber es wird nicht alles so gehen, wie ich es mir denke, denn im Leben gehts auch oft einmal daneben.

Dazu der betreffende Auszug aus seinem Lebenslauf:

...Ich möchte gerne Dreher werden. Dazu werden aber entsprechende Zeugnisse verlangt. Das weiß ich, und ich will mich darum auch bemühen.

Zu diesem Fall entnehmen wir die Lehrerbeurteilung aus den Originalakten, die nach dem Formblatt (S. 360) für jedes Kind angelegt wurden:

Körperlich zwar klein, aber sehr wendig. Guter Sportler, kaum krank.

Anpassungsfähig. Bemüht sich um klare Urteile, zuverlässiges Gedächtnis. Gute Leistungen im Flugzeugmodellbau. Neigt zu einer leichteren Arbeit.

Als Klassensprecher verfügt er über gute Charaktereigenschaften; besonders kameradschaftlich und hilfsbereit, gewissenhaft und ehrlich.

Der Knabe wächst in einer vorbildlichen Familienatmosphäre auf.

Berufswünsche:

Technischer Zeichner, Elektrotechniker, Dreher.

Lieblingsfächer:

Erkunde, Rechnen, Werken

Vaterberuf: Maschinist

Freizeit:

Fußball, Akkordeonspielen

Zum Vergleich: Ein Aufsatz eines anderen Entlaßschülers

Wie stelle ich mir meine Zukunft vor

Ich trat mit 6 Jahren in die Volksschule P. ein... Wir siedelten nach M. um.

Wie ich heute weiß, war die größere Schule für mich ein Vorteil. Ich möchte einmal Flugzeugbauer werden. Die Aufnahmeprüfung im M.-Werk habe ich schon hinter mir.

Wenn ich die Gesellenprüfung gut bestanden habe, darf ich auch in eine höhere Schule gehen.

Aufsatzproben zum Thema:

Die Volksschuloberstufe früher, heute und morgen

7. Klasse (Volksschülerin 204)

Früher hatte man bis 4 Uhr Schule, jeden Tag außer Samstag. Die Kinder mußten zu Fuß den weiten Weg zur Schule gehen. Die Lehrer, aber auch die Eltern waren strenger. Es waren mehrere Klassen beieinander. Die hatten alte Schulbänke.

Wir haben es schöner. Wir haben modernere Schulsachen. Daher kommen wir schneller voran. Früher mußte man die Landkarte aus Lehm kneten. Heute haben wir eine große Landkarte im Schulzimmer hängen. Wir besitzen einen Turnsaal. Nur das Geräteturnen vermissen viele. Wir turnen nicht so oft.

In 20 Jahren werden hunderte Autos vor den Schulen stehen, um die Kinder abzuholen. Die Volksschule wird aber noch die wenigsten Kinder zählen. Das Lernen ist nur noch ein Spaß. Die Eltern werden die Kinder nicht zanken, wenn sie schlechte Rechner sind.

2. Klasse (Schülerin der Landwirtschaftlichen Berufsschule 231)

Früher war unsere Schule einklassig.

Heute ist sie immer noch eine einklassige. Der Lehrer soll in 4 1/2 Stunden mit 8 Klassen Unterricht halten. Diese Zeit reicht nie dazu, sich mit jeder Klasse auseinanderzusetzen. Dabei gibt es Rückständige, mit denen er sich besonders unterhalten sollte. Räumlichkeiten und Turngeräte fehlen.

So sollten in Zukunft genügend Abteilungen, die nötigen Turngeräte, auch Küchen, und genügend Lehrer vorhanden sein.

1. Klasse (Schüler einer Gewerblichen Berufsschule 127)

Die Volksschuloberstufe früher entsprach der Zeit voll und ganz. Sie könnte den heutigen Anforderungen nicht entsprechen, hatte doch der Gegenwart eines voraus, sie versuchte den Menschen mehr zu dem zu machen, was er wirklich ist.

Heute: Sachlich und wissensmäßig steckt im Unterricht sehr viel, vielleicht manchmal zu viel, so daß keine Zeit mehr für die Aufgabe, den Menschen zu der vollwertigen Persönlichkeit in Staat und Bürgerschaft zu erziehen, bleibt. Vielleicht ist der Unterricht auch etwas zu theoretisch.

In Zukunft: Natürlich braucht man, um all diese Aufgaben, wie ich sie mir vorstelle, pflichtgetreu zu erfüllen, mehr Zeit. Meine Meinung daher: Das 9. und evtl. auch ein 10. Schuljahr ist notwendig.

N.B.: Die Auswahl der hier im Anhang wiedergegebenen Niederschriften erfolgte willkürlich und sollte nur jeweils den ganzheitlichen Eindruck vermitteln.
Sie beanspruchen an dieser Stelle keine repräsentative sachliche Tendenz, um die sich die Darstellung der Auswertungen bemühte.

Exemplarische Wiedergabe von Elternaufsätzen über die
frühere Volksschuloberstufe: Zur Vorerhebung S. 165 ff.

Ein Schultag

(Mutter, 32 Jahre)

Zu unserer Zeit begann die Schule immer um 8 Uhr an Stelle des Morgengebetes ertönte damals sehr laut der sogenannte Deutsche Gruß. Anschließend wurde jeden Tag 2 Stunden gerechnet. Es war mein liebstes Fach und ich beteiligte mich sehr am Unterricht.

Um 10 Uhr wurden an der Landkarte die jeweiligen "deutschen Grenzen und Siege" verzeichnet. Ich kann heute ja ohne Umschweife sagen, daß ich dazu immer gar nichts wußte. Ungefähr eine Stunde mußten wir diese Prozedur über uns ergehen lassen. Dann war 1/4 Stunde Pause. Hernach wurde der Unterricht je nach Stundenplan fortgesetzt.

Die Nachmittags-Schule wurde von uns allen nicht besonders gern besucht, doch es war eben Vorschrift. Außerdem ging ich lieber zur Schule, als daß ich die damaligen "Lumpen- und Altpapiersammlungen", sowie "WHW-Betteleien" über mich ergehen zu lassen, was ja auch "Aufgabe" der Schulkinder war.

gez. M. H.

Ein Tag in der Schule

(Vater, 48 Jahre)

Ermüdet vom Schulweg standen wir vor dem Schulgebäude. Das Betreten der Schule ohne den Lehrer war meistens untersagt. Als der Klassenlehrer kam, grüßten wir: "Grüß Gott". Er erwiderte den Gruß mit ernstem Blick. Nach dem Beten forderte uns der Lehrer auf: "Setzen".

Darauf prüfte er wie immer die Hausaufgaben. Dann kündigte er den Verlauf der ersten Stunde an. Manchmal schaute er nach der Sauberkeit der Schulmappen und Kinder.

Mit peinlicher Ruhe verrichteten wir die Rechenstunde. Hernach folgte eine 5 Minuten-Pause.

Der gleiche Lehrer führte die folgende Schreibstunde durch. Die eigentliche Pause um 10 Uhr dauerte 15 Minuten.

In der Erdkunde besprach dann der Lehrer das betreffende Land und seine Bewohner.

Die letzte Stunde verbrachten wir bei schönem Wetter auf dem Turnplatz, bei schlechtem aber im Klassenzimmer (keine Garderobe).

In Reihen schritten wir bis vor die Haustür. Darauf schlossen wir den Schultag: "Auf Wiedersehen."

gez. M. O.

Auch hierbei soll nur die Ausdrucksform im ganzen angedeutet sein.

N.B.: Auf den Abdruck des Aufsatzbeispiels einer Lehrkraft wird hier verzichtet, zumal schon häufigere Zitierungen auf den Seiten 253 ff. einen ganzheitlichen Einblick in die gewissenhafte und rege Mitarbeit der Lehrerschaft vermitteln.

Übersichtliche Erfassung "Berufswunsch-Vaterberuf ...";
zum Fall auf S. 354 / 355

Name: H. Vorname: M. Familie: heimatvertrieben Klasse: 7. bzw. 8. Jahr: 1962

Bezug	Beruf/Berufswunsch	Alter	Status-Merkmal	Früher(gelernt..)	Jetzt	Arbeitsplatz	Auswertung
A	Mein Berufswunsch	13		Elektrotechniker(B) (auch Wunsch von B)	Techn. Zeichner	Drehen, MAN (B) in A. (c)	FGH
B	Vaterberuf	36	MT	Verkäufer (b)	Lokführer(c)	Kieswerk in K.(c)	GH
C	Mutterberuf	33		Verkäuferin(b)	Hausfrau	daheim	
D	Geschwisterberufe	-	altersgemäß				
1	Bruder	6					
2							
3							
4							
5							
6							
E	Sonstige Berufsträger mit + oder - Einflüssen auf die berufliche Entwicklung von A						
1	Großvater väterlich mütterlich	67	M	Zimmermann (b)	Zimmermann (c)	Kieswerk in K. (c)	F
2	Onkel väterlich mütterlich	41	M		Baggerführer(c)	Bau (c) in CSR	G
3	Sonstige:						

In Klammern: (a)Landwirtschaft (b)Handel/Gewerbe (c)Industrie (d)Angestellte/Beamte

(I)Haus- oder Wohnungseigentümer (M)Mieter (T)Fernseher (P)PKW-Besitzer
Warum?

F: Berufsleistung

G: Berufslage

H: Berufsvorteile

Die unter "Bezug" aufgeführten Kennzeichnungen werden zu den Berufsbezeichnungen in Klammern gesetzt. (auch + bzw. -) Zutreffendes streichen.

Ein Alternativbeispiel zur Motivation der Berufswünsche bzw. Lehrstellenbesetzung (vgl. auch S.244 ff.)

Name: V. Vorname: L. Familie: eingeseessene Bauernfamilie Klasse: 7. bzw. 8. Jahr: 1961

Bezug	Beruf/Berufswunsch	Alter	Status-Merkmal	Früher(gelernt...)	Jetzt	Arbeitsplatz	Auswertung
A	Mein Berufswunsch	13		Mechaniker (E2)	Landwirt(B)	Bauer, daheim	GH
B	Vaterberuf	54	I	Landwirt(Mesner)	Landwirt	Eigenbetrieb(a)	G
C	Mutterberuf	45			Hausfrau	daheim (a)	G
D	Geschwisterberufe	-	altersgemäß				
1	Bruder	7					
2	Schwester	10					
3	Schwester	14		Kaufm. Lehrling			
4							
5							
6							
E	Sonstige Berufsträger mit + oder - Einflüssen auf die berufliche Entwicklung von A						
1	Großvater väterlich mütterlich	70	I	Landwirt (a)	Rentner (a)		G
2	Freund (väterlich) (mütterlich)	15			Mechaniker-Lehrling(b)	Landw.Maschinen in M.(b)	FG
3	Sonstige:						

In Klammern: (a) Landwirtschaft (b) Handel/Gewerbe (c) Industrie (d) Angestellte/Beamte
 (I) Haus- oder Wohnungseigentümer (M) Mieter (T) Fernseher (P) PKW-Besitzer
 Warum?
 F: Berufsleistung
 G: Berufslage
 H: Berufsvorteile
 Die unter "Bezug" aufgeführten Kennzeichen werden zu den Berufsbezeichnungen in Klammern gesetzt. (auch + bzw. -)
 Zutreffendes streichen.

Thema: (z.B. Arbeit - Heimat)

Seite:

Name: Vorname:

Klasse:

(Lichtbild)	Beurteilung(anthropologisch- psychologisch-soziologisch):
Sprechstimme(mündlicher Ausdruck) Tonband-Nr.: ... Umdrehungszahl: ... Bemerkungen: ...	
Schriftbild(schriftlicher Ausdruck):	
Bildliches Gestalten (gewünschte Zeichen- technik zum Thema):	Papier-, Linol- oder Holzschnitt... nach Wunsch und Thema (werktechnischer Aspekt):
Auswertung:	

L i t e r a t u r (Hinweise und Quellen)

1. Adorno, Th. W. Einleitung in die Musiksoziologie
- manipulierter Konsum - Berlin, 1962
2. Aibauer, Rosa B. Die Lehrerpersönlichkeit in der Vor-
stellung des Schülers, Regensburg 1954
3. Albert, Wilhelm Die enthusiastischen zwanziger Jahre
in Die Bayerische Schule III/1963
4. Allport, G.W. Persönlichkeit, ohne Ort 1949
5. Anders, Günther Die Antiquiertheit des Menschen , München 1956
6. Arbeitsamt Augsburg Unterlagen zur Berufsberatung und
Stellenvermittlung, Augsburg 1964
7. Baade, Fritz Der Wettlauf zum Jahre 2.000, Oldenbourg 1961
8. Banaschewski, Anne Die Bildung des Mädchens im technischen
Zeitalter, Bühl-Baden 1960
9. Banaschewski, Anne Die Volksschule im technischen Zeitalter
in Die Deutsche Schule VI/1961 (S.280)
10. Bader, W.-Schwarz, S. Kern und Kurse, Leipzig 1922
11. Barzel, Rainer Mater et Magistra und praktische
Politik, Osnabrück 1962
12. Bayerischer Bauernverband e.V. Denkschrift zur
Landschulreform, München 1961
13. Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus,
Bekanntmachung VI 29491, München 6.6.1952
14. Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus,
Bildungsplan für die bayerischen
Volksschulen, München 15.11.1955
15. Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus,
Richtlinien für die Volksschuloberstufe
in Bayern, München 25.6.1963 bzw.
a) 1.8.1961
16. Bayerisches Statistisches Landesamt, soweit nicht extra
bezeichnet oder durch Presseagenturen
veröffentlicht,
Die allgemeinbildenden Schulen in Bayern
BI 1-j/62 Nr.150(Mindestveröffentlichungs-
programm), München 12.6.1963
17. Bayerisches Statistisches Landesamt, Die allgemeinbildenden
Schulen BI 1-j/63 Nr.158, wie 16,
München 23.12.1963
18. Bayerisches Statistisches Landesamt, Staatliche und kommunale
Finanzen Bayerns in Rechnungsjahren
LI 1 u. 2-j 1957 (verfügbares Mindest-
veröffentlichungsprogramm), München ab 1957
19. Becker, Hellmut Quantität und Qualität - Grundfragen
der Bildungspolitik, Freiburg i.Br. 1962
20. Bednarik, Karl Der junge Arbeiter von heute -
ein neuer Typ, Stuttgart 1953

21. Bergius, Rudolf Formen des Zukunftserlebens, München 1957
22. Bergius, Rudolf Jugend in unserer Zeit, München 1961
23. Blättner, Fritz Das Elternrecht und die Schule, 1927
24. Blättner, Fritz Das neunte Schuljahr, in Westermanns Pädagogischen Beiträgen I/1949(S.147)
25. Blumenthal, Alfred Der Stilwandel der Volksschuloberstufe in Die Deutsche Schule 1961 (S.552)
26. Bodamer, Joachim Der Mensch ohne Ich, Freiburg i.Br. 1958
27. Bolte, Karl-Martin Mobilität, Schichtung in Fischer-Lexikon für Soziologie, Frankfurt a.M. 1958
28. Borinski, Fritz Im Blickpunkt der Pädagogik in Jugend unserer Zeit, München 1961
29. Brezinka, Wolfgang in Die Deutsche Schule I/1962
30. Brezinka, Wolfgang Der erziehungsbedürftige Mensch und die Institutionen in Weltweite Erziehung, Freiburg, o.J.
31. Brezinka, Wolfgang Erziehung als Lebenshilfe, Wien-München 1957
32. Brezinka, Wolfgang Die Pädagogik und die erzieherische Wirklichkeit in Zeitschrift für Pädagogik I/1951
33. Brockmüller, Clemens Industriekultur und Religion, Frankfurt a.M. 1964
34. Busch, C. Unterweisungsmuster für die Geschlechtererziehung 14 - 15jähriger Jungen, Köln
35. Buytendijk, F. J. Erziehung zur Demut, Ratingen 1962
36. Carrel, Alexis Der Mensch, das unbekannte Wesen (Man - the unknown), München 1955
37. Copei, Friedrich Der fruchtbare Moment im Bildungsprozeß, Heidelberg 1955
38. Daheim, Hansjürgen Soziale Herkunft, Schule und Rekrutierung der Berufe in Kölner Zeitschrift V/1961
39. Dahrendorf, Ralf Industrie und Betriebssoziologie, Berlin 1956
40. Dahrendorf, Ralf Soziale Klassen und Klassenkonflikt, Stuttgart 1957
41. Däumling, Adolf Seelenleben und Menschenbild, München 1958
42. Debl, Helmut Probleme und Möglichkeiten der ländlichen Erwachsenenbildung unter Berücksichtigung des Fernsehens, Diss., München 1963
43. Delp, Alfred Zwischen Welt und Gott(neu), Frankfurt a.M. 1957
44. Demoll, Reinhard Im Schatten der Technik, München-Esslingen 1960
45. Deutscher Ausschluß für das Erziehungs- und Bildungswesen Empfehlungen zum Ausbau der Volksschule vom 9.3.1957
46. Deutscher Ausschluß für das Erziehungs- und Bildungswesen Empfehlungen und Gutachten(Rahmenplan) Folge 3, Stuttgart 1960

47. Deutscher Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen
Empfehlungen und Gutachten
Folge 4, Bonn 1960
N.B.: Der Deutsche Ausschuß beendet heuer seine Tätigkeit.
Er soll durch ein ähnliches Gremium ersetzt werden. Seine
letzten Empfehlungen und Gutachten betonen eigentlich auch
die Aktualität dieser Dissertation: Das 7./8.Doppelheft
behandelt den Aufbau der Hauptschule, eine neue Form der
Volksschule und das berufliche Ausbildungs- und Schulwesen.
Während das 9.Heft die höheren Schulen betrifft, soll das
abschließende 10. die Lehrerbildung betreffen.
48. Dessauer, Friedrich Streit um die Technik - Technik prägt
Menschen, Freiburg i.Br. 1959
49. Die Bayerische Schule, München (Jahrgangs- und Seitenzahl
jeweils im Text)
50. Die Katholische Schule, Freising(Jahrgangs- und Seitenzahl
jeweils im Text)
51. Die Scholle, Ansbach VIII/1962
52. Diessel, Rudolf Das 9.Schuljahr auf dem Lande in Ausbau
des ländlichen Schulwesens, Buhl-Baden 1961
53. Dolch, Josef Grundbegriffe der pädagogischen
Fachsprache, München 1960
54. Dolch, Josef Lehrplan des Abendlandes, Ratingen 1959
55. Driesch von den - Esterhues Geschichte der Erziehung und
Bildung I/II (Bandbezeichnung im Text),
Paderborn 1961
56. Edding (Günter, Pröbsting) Analyse des Lehrermangels an
Volksschulen(Etlinger Kreis), Oktober 1963
57. Ederer, Karl in Die Katholische Schule(S.20), Freising 1962
58. Engelmayer, Otto Das Soziogramm in der modernen Schule
(Morenos Netzwerkverfahren, S.22;
vgl.auch Anhang S. 361), München, 1958
59. Engelmayer, Otto Pädagogische Entwicklungs- und Lebens-
hilfe, München 1963
60. Ellwein, Thomas Was geschieht in der Volksschule,
Berlin - Bielefeld 1960
61. EMNID - Erhebung in Pädagogische Provinz XI/XII, 1961
62. Fachzeitschriften, soweit hier nicht erwähnt, bei der Textstelle
63. Fikenscher, F.(Hrsg.) Schulen in aller Welt in
Die Scholle VIII/62, Ansbach 1962
64. Fink, Eugen Zur Bildungstheorie der technischen
Bildung, Schroedel - Ansbach 1962
65. Fischer, Aloys Leben und Werk (Kreitmair K. - Hrsg.);
besonders Ethik und Soziologie des Berufes
in der Schulerziehung(1923), München 1950
66. Fischer, Aloys Pädagogische Psychologie, München 1932
67. Fleig, P. Das Elternrecht im Bonner Grundgesetz, 1953
68. Fleming Soziale Psychologie, Bonn 1950
69. Flitner, Andreas Soziologische Jugendforschung,
Heidelberg 1963

70. Flitner, Andreas(Hrsg.) Wege zur Pädagogischen Anthropologie, Heidelberg 1963
71. Flitner, Wilhelm Die Schulfrage in Westdeutschland in Zeitschrift für Pädagogik I/3, Weinheim 1955
72. Flitner, Wilhelm Die vier Quellen des Volksschulgedankens, Hamburg 1941 (neu, Stuttgart 1954)
73. Flitner, Wilhelm Grund- und Zeitfragen der Erziehung, 1954
74. Flitner, Wilhelm Das Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft in der Gegenwart, Heidelberg 1958
75. Fourastié, J. Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts, Köln - Deutz 1954
76. Francis, Emmerich K. Soziologie in Staatslexikon der Görres-Gesellschaft(S.415 ff.), Freiburg
77. Francis, Emmerich K. Wissenschaftliche Grundlagen soziologischen Denkens, Bern - München 1957
78. Freyer, Hans Theorie des gegenwärtigen Zeitalters, Stuttgart 1956
79. Friedmann, Georges Der Mensch in der mechanisierten Produktion, Köln 1952
80. Froese, Leonhard Deutsche Schulgesetzgebung(1763-1952), Weinheim - Berlin ohne Jahr
81. Froese, Leonhard Schule und Gesellschaft (9.Klasse nicht zu früh), Weinheim 1963
82. Gehlen, Arnold Der Mensch.Seine Natur und seine Stellung in der Welt, Bonn 1950(neu 1955)
83. Gehlen, Arnold Die Seele im technischen Zeitalter, Hamburg 1960
84. Gehlen - Schelsky Soziologie, Düsseldorf - Köln 1955
85. Gesetze, die bayerischen Volksschulen betreffend, soweit nicht a.a.O. erwähnt,s.S. 92 ff. (Rechtliche Grundlagen).
86. Gleissner Bedeutung des ländlichen Schulwesens und die Stellung der Landwirtschaft (Verf.ist Landwirtschaftsrat) zur Schulreform in Schule und Gegenwart VI/ 1950
87. Girod, R. Tendenzen zur sozialen Mobilität bei Jugendlichen in Kölner Zeitschrift Sonderheft V/1961
88. Göttler, Josef System der Pädagogik, München 1950
89. Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland vom 23.5.1949
90. Guardini, Romano Das Ende der Neuzeit, Würzburg 1950
91. Guardini, Romano Der unvollständige Mensch und die Macht (Rede vor Großindustriellen nach der Augsburger Allgemeinen vom 29.2. 1964)
92. Guardini, Romano Die Sinne und die religiöse Erkenntnis, Würzburg 1958
93. Hehlmann, Wilhelm Wörterbuch der Pädagogik, Stuttgart 1957
94. Heinrich, Hans Sozialkunde und Sozialerziehung, Ansbach 1963

95. Heinrichs, Heribert Brennpunkte neuzeitlicher Didaktik, Bochum o.J.
96. Heintz, Peter Einführung in die soziologische Theorie, Stuttgart 1962
97. Heitger, Marian Bildung und moderne Gesellschaft, München 1963
98. Heitger, Marian in Die Katholische Schule (S.205), Freising 1962
99. Heutig v., Hartmut Die Schule zwischen Bewahrung und Bewahrung (Rockefeller- und Conant-Berichte), Stuttgart o.J.
100. Herder, Johann Gottfried Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (Hrsg. H. Stephan), Leipzig o.J.
101. Hetzer-Morgenstern Kind und Jugendlischer auf dem Lande, Lindau 1952
102. Himmelweit, Hilde T. u.a. Television and the child, London, New York, Toronto 1958
103. Hochheimer, W. in Die Deutsche Schule VI/1962
104. Hofstätter, Peter R. Gruppendynamik - Kritik der Massenpsychologie, Hamburg 1957
a) Das Fischer Lexikon - Psychologie, Frankfurt a.M. 1960
105. Höffding, H. Humor als Lebensgefühl, Berlin 1918
106. Homans, George Caspar Theorie der sozialen Gruppe (The human group, New York 1950), Köln - Opladen 1960
107. Huber - Prestel Unterrichtsführung und Unterrichtsgestaltung, Heilbrunn 1950
108. Huth, Albert Begabungsstruktur und Wirtschaftsstruktur in Wirtschaft und Berufserziehung III/1957
a) Die Entwicklung des Kindes im Volksschulalter, Donauwörth o.J.
109. Huth, Albert Beruf und Seele, München 1961
110. Huth, Albert Lernt eure Kinder kennen! München 1958
111. Jalkotzky, A. Elternschule, Wien 1955
112. Jaspers, Karl Die Atombombe und die Zukunft des Menschen, dtv 1961
113. Kampmüller, Otto Der Lehrer und die Eltern, Ansbach 1961
114. Kant, Immanuel Über Pädagogik (Hrsg. Holstein Hermann), Bochum o.J.
115. Keilhacker, Martin Der ideale Lehrer nach Auffassung der Schüler, Freiburg i.Br. 1932
116. Keilhacker, Martin Erziehungsformen in ihrer Bedeutung für die pädagogische Lage der Gegenwart, Stuttgart 1950

117. Keilhacker, Martin Pädagogische Orientierung im Zeitalter der Technik, Stuttgart 1958 (neu 1961)
a) Pädagogische Grundprobleme in der gegenwärtigen industriellen Gesellschaft, Stuttgart 1964
118. Keilhacker, Martin Pädagogische Psychologie, Regensburg 1948
119. Keilhacker, Martin u.a. in Technik und Erziehung, Freising, 1957
120. Keilhacker, Martin u.a. in Volksschule und Erziehungswissenschaft, Weinheim 1957
121. Kellerer, Hans Statistik im modernen Wirtschafts- und Sozialleben, Hamburg 1960
122. Kerschensteiner, Georg Begriff der Arbeitsschule, München (neu) 1955
123. Kerschensteiner, Georg Das Grundaxiom des Bildungsprozesses, Berlin 1924
124. Kerschensteiner, Georg Der Begriff der Staatsbürgerlichen Erziehung, Leipzig-Berlin 1923
125. Kerschensteiner, Georg Die Seele des Erziehers, München 1952
126. Kerschensteiner, Georg, Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend, Erfurt 1901
127. Klatt Die schöpferische Pause, Jena 1922
128. Klemm, Friedrich Kurze Geschichte der Technik, Freiburg i.Br. 1961
129. König, René Grundformen der Gesellschaft: Die Gemeinde, Hamburg 1958
130. König, René Handbuch der empirischen Sozialforschung, Stuttgart 1962
131. König, René Praktische Sozialforschung I/II (Bandangebe im Text), Köln 1956 bzw. 1957
132. König, Rene Soziologie - Das Fischer Lexikon, Frankfurt a.M. 1958
133. Kob, Janpeter Erziehung in Elternhaus und Schule, Stuttgart 1963
134. Kopp, Ferdinand Didaktik der Sozialkunde-zur Politischen Bildung in der Volksschule, Donauwörth, o.J.
135. Kopp, Ferdinand Heimat-Heimatkunde-Heimaterziehung in Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik, II/1960
136. Koppelberg, Paul Schule und Mission, 14.Jg I, Aachen 1963
137. Kreim, Franz Auch Amerika diskutiert die Reform der Schule in Die Bayerische Schule Nr. 28 (S.459 ff.), 1961
a) in Die Bayerische Schule (S.463), 1962

138. Kreitmair, Karl Aloys Fischer-Leben und Werk(wie unter Fischer Aloys: 65), München 1954; besonders"Soziologische Pädagogik"1932
139. Kroh, Oswald Psychologie des Grundschulkindes - Psychologie der Oberstufe,Langensalza 1931 bzw. 1932 (a.a.O. bezeichnet)
140. Landeszentrale für Heimatdienst(jetzt:-für Politische Bildung) Industrie in Bayern seit 1945, München 1961
141. Langeveld, Martin Die Schule als Weg des Kindes, Braunschweig 1960
142. Langeveld, Martin Einführung in die Pädagogik,Stuttgart o.J.
143. Lederer, Joachim Probleme des Übergangs von der Schule in den Beruf, Diss., München 1961
144. Lepsius, Rainer M.Industrie und Betrieb in Fischer-Lexikon, Frankfurt a.M. 1958
145. Lersch, Philipp Aufbau der Person, München 1956
146. Lersch, Philipp Der Mensch in der Gegenwart, München - Basel 1955
147. Lersch, Philipp Einführung in die Charakterkunde (Manuskript), München 1958
148. Lewin, Kurt Die Lösung sozialer Konflikte (Resolving social conflicts), Bad Nauheim 1953
149. Litt, Theodor Berufsbildung und Allgemeinbildung, Wiesbaden 1947
150. Litt, Theodor Das Bildungsideal der deutschen Klassik und die moderne Arbeitswelt,Bochum 1959
151. Litt, Theodor Führen oder Wachsen-Lassen,Stuttgart 1952
152. Lichtenstein-Rother, Ilse Der Zusammenhang zwischen Unterrichtsstil und Leistungsbereitschaft in Die Deutsche Schule III/S.120 ff. 1963
153. Löffler-Kerschensteiner-Spranger Das neunte Schuljahr, Jena 1929
154. Lückert, Heinz Rolf Konfliktpsychologie,München-Basel 1957
155. Maier, Gerhard Der Beruf, Darmstadt 1962
156. Mannheim, Karl Diagnose unserer Zeit, Zürich 1951
157. Maritain, Jacques Erziehung am Scheidewege(Education at the crossroads), Berlin-Hamburg 1951
158. Mayntz, Renate Soziologie der Organisation,Hamburg 1963
159. Möller, Hugo Was ist Didaktik? Bochum o.J.
160. Müller, Josef Bayern-Ausbau des ländlichen Schulwesens, Bühl-Baden 1961 dto.:
a) Blätter für Lehrerfortbildung XII, Ansbach 1955
161. Müller, Josef Ländliche Soziologie - eine Hilfe für den Lehrer der Landschule in Die Deutsche Schule (S.476 - 486), 1962

162. Müller-Zurlinden Jahrbuch der Jugendarbeit, München 1949
163. Muchow, Hans Heinrich Jugend und Zeitgeist, über den
Gestaltwandel der Schule: Die Schule
ist tot-es lebe die Schule, 1961
164. Muth, Jakob Die Aufgabe der Volksschule in der
modernen Arbeitswelt, Essen 1961
165. Muthesius, Ehrenfried Der letzte Fußgänger oder die
Verwandlung unserer Welt, München 1960
166. MUND-Ausbau des ländlichen Schulwesens (Arbeitsgemein-
schaft deutscher Lehrerverbände) Nr. 101,
Frankfurt a.M. 1961
167. MUND-Schule und Freizeit Nr. 98, Frankfurt a.M. 1960
168. Neumeister, Heddy Organisierte Menschlichkeit,
Freiburg i.Br. 1962
169. Oblinger, Hermann Die Zukunftsvorstellungen des Volks-
schulkindes, Diss., München 1956
170. Pereira, C. Zwischen 13 und 17, Donauwörth o.J.
171. Pestalozzi, Heinrich Die Abendstunde eines Einsiedlers
(Gesammelte Werke Bd. 8), Zürich 1946
172. Petzelt, Alfred Das Problem der Freiheit in pädagogischer
Sicht in Vierteljahresschrift für wissen-
schaftliche Pädagogik, 33. Jg. II, Bochum 1947
173. Petzelt, Alfred Grundlegung der Erziehung,
Freiburg i.Br. 1954
174. Petzelt, Alfred Wissen und Haltung, Freiburg i.Br. 1955
175. Pietsch, Max Die industrielle Revolution,
Freiburg i.Br. 1961
176. Piloty, Robert Das Recht der Volksschulaufsicht in
Bayern in Archiv des öffentlichen Rechts,
München 1911
177. Pollock, Friedrich Automation, Frankfurt a.M. 1956
178. Portmann, Adolf Zoologie und das neue Bild des
Menschen, Hamburg 1951
179. Pounds - Bryner The School in American Society,
New York 1959
180. Presseveröffentlichungen, am Ort gekennzeichnet
181. Reichwein, Adolf Schaffendes Volk, Tiefensee 1937/38
182. Remplein, Heinz Die seelische Entwicklung des Menschen
im Kindes- und Jugendalter,
München - Basel 1958
183. Rest, Walter Das Menschenkind, Bochum o.J.
184. Riesman, David Die einsame Masse (The Loneley Crowd),
Hamburg 1958
185. Röhrs, Hermann Die Schule und ihre Reform in der gegen-
wärtigen Gesellschaft, Heidelberg 1962
186. Roeßler, Wilhelm Die Entstehung des modernen Erziehungs-
wesens in Deutschland, Stuttgart 1961
187. Roeßler, Wilhelm Jugend im Erziehungsfeld, Düsseldorf 1957

188. Rosenmayr, Leopold Familienbeziehungen und Freizeitgewohnheiten jugendlicher Arbeiter, insbesondere 2. Teil, München - Wien 1964
189. Rosenmayr, Leopold Soziale Schichtung, Bildungsweg und Bildungsziel im Jugendalter in Kölner Zeitschrift, Sonderheft V/1961
190. Roth, Heinrich Ausbau der Volksschuloberstufe zur Hauptschule in Die Bayerische Schule Nr.9, München 1964
191. Roth, Heinrich Jugend und Schule zwischen Reform und Restauration, Hannover 1961
192. Roth, Heinrich Pädagogische Psychologie, Hannover 1957
193. Sailer, Johann Michael Über Erziehung für Erzieher, 1807
194. Scheler, Max Mensch und Geschichte in Philosophische Weltanschauung, München 1954
195. Schelsky, Helmut Anpassung oder Widerstand, Heidelberg 1961
196. Schelsky, Helmut Die skeptische Generation, Düsseldorf - Köln 1957
197. Schelsky, Helmut Schule und Erziehung in der industriellen Gesellschaft, Würzburg 1957
198. Scheuerl, Hans Die exemplarische Lehre - Sinn und Grenzen eines didaktischen Prinzips, Tübingen 1958
199. Schindler, Isidor in Ausgangspunkte pädagogischen Denkens (s. Hrsg. Stippel, Fritz)
200. Schneider, Friedrich u.a. Erziehung als Beruf, Wien 1955
201. Schneider, Friedrich Das neunte Schuljahr, Stuttgart 1952
202. Schneider, Hermann Stufenschule - Plan der Erfüllung Hildesheim 1962
203. Schorer, F. Menschenbildung und Berufsbildung bei Pestalozzi und Kerschensteiner, Bern 1957
204. Schule und Jugend Nr.9, München 1963
205. Schwarz, Richard Allgemeine Pädagogik: Die philosophischen, psychologischen und soziologischen Grundfragen (in Vorlesungen und Oberseminarien), München 1963/64
206. Schwarz, Richard Wissenschaft und Bildung, Freiburg-München 1957
207. Scott - Lynton The community factor in modern Technologie, UNESCO 1952
208. Speck, Otto Kinder erwerbstätiger Mütter, ein soziologisch pädagogisches Gegenwartsproblem, Stuttgart 1956 (auch als Diss.)
209. Spranger, Eduard Das Gesetz der ungewollten Nebenwirkungen in der Erziehung, Heidelberg 1962
210. Spranger, Eduard Der Eigengeist der Volksschule, Heidelberg 1956

211. Spranger, Eduard Die wissenschaftlichen Grundlagen der Schulverfassungslehre, 1928
212. Spranger, Eduard Lebensformen, Tübingen 1950
213. Spranger, Eduard Pädagogische Wahrheiten und Halbwahrheiten, Heidelberg 1959
214. Spranger, Eduard Zur Geschichte der deutschen Volksschule, Heidelberg 1949
215. Springenschmid, Karl Das Bauernkind(8.Auflage), Worms o.J.
216. Stahl, J. Antworten auf die Fragen unserer Kinder, Limburg o.J.
217. Ständige Konferenz der Kultusminister: Bedarfsfeststellung bis 1970, insbesondere der bayerische Anteil, München im November 1963
218. Stieger, Karl Die Schule als Brücke zur modernen Arbeitswelt, Stuttgart 1962
219. Stieler, Georg Grundfragen der Erziehung, Stuttgart 1953
220. Stippel, Fritz(Hrsg.) Ausgangspunkte pädagogischen Denkens, München 1961
221. Stippel, Fritz Die Zerstörung der Person, Donauwörth 1957
222. Strätling - Tölle Sexualpädagogisches Unterweisungsmuster für 14jährige Mädchen, Köln
223. Strobel, Anton Der Weg der Landschulreform in Deutschland in MUND, Bühl-Baden 15.5.1961
224. Tenbruck, Friedrich H. Jugend und Gesellschaft, Freiburg i.Br. 1962
225. Tilmann, K. Damit Du Bescheid weißt-Was Du gerne wissen möchtest, beide Recklinghausen
226. Tocqueville, Alexis de Über die Demokratie in Amerika (Vorwort v. Carl J. Burckhardt), Frankfurt a.M. - Hamburg 1956
227. Uexküll, J.v. Umwelt und Innenwelt der Tiere, 1909
228. Verfassung des Freistaates Bayern vom 1.12.1946
229. Verheim, Klaus Die Wechselbeziehungen zwischen Schule und Wirtschaft in Technik und Erziehung, Freising 1957 (vgl. auch unter Nr.119)
230. Vetter, August Die psychologische Situation im Werk von Philipp Lersch in Seelenleben und Menschenbild(unter Däumling, Adolf; Hrsg.), München 1958
231. Vogg, Günther Die pädagogische Bedeutung der Massenmedien in Blätter für Lehrerfortbildung (S.121 ff.) Nr.6/1962
232. Wagner - Planck Jugend auf dem Lande, München 1956
233. Wasem, Erich Presse, Rundfunk, Fernsehen, Reklame pädagogisch gesehen, München-Basel 1959
234. Weber, Max Wirtschaft und Gesellschaft(S.129), Tübingen 1956

235. Weber, Max Soziologie, Weltgeschichtliche Analysen, Politik, Stuttgart 1956 (neu)
236. Weber, Max Soziologische Grundbegriffe; Hrsg. Winckelmann, Johannes; Tübingen 1960 (neu)
237. Wegmann, Rudolf Suchtgefährdung als Urfeind der Erziehung, Freiburg i.Br. 1962
238. Weinstock, Heinrich Arbeit und Bildung, Heidelberg 1954
239. Weiß, Carl Allgemeine pädagogische Soziologie, Heilbrunn 1958
240. Weiß, Carl Soziologie und Sozialpsychologie der Schulklasse, Heilbrunn 1955
241. Weizsäcker, Carl Friedrich von Atomenergie und Atom-zeitalter, Hamburg 1957
242. Weizsäcker, Carl Friedrich von Bedingungen des Friedens (Rede vor dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels), Frankfurt a.M. 1963
243. Weniger, Erich Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis, 1952
244. Weniger, Erich in Volksschule und Erziehungswissenschaft (vgl. auch Nr.120), Weinheim 1957
245. Wenke, H. Der Brückenschlag zwischen Schule und Arbeitswelt im industriellen Zeitalter im Archiv für Berufsbildung (S.11), 1959
246. Welt der Schule, Jahrgang 1962 (S.241) (vgl. auch 97/98).
247. Westermanns Pädagogische Beiträge (Sietzel u.a.) Jg.1956
248. Wewetzer, Karl-Hermann Der Prozeß der "Begabung" - ein Beitrag zur Rechtfertigung und Aufgabe des 9. und 10.Schuljahres in Die Deutsche Schule (S.64), 1961
249. Wilhelm, Theodor Pädagogische Gegenwart, Stuttgart 1963
250. Wilpert, Paul Das Bildungs- und Erziehungsziel im Bereich der Erwachsenenbildung, Burghausen 1949
251. Wisselinck, Erika Werden wir immer dümmer? in Deutsche Rundschau 89.Jg./II, Stuttgart 1963
252. Wittmann, A. (Hrsg.) Handbuch für Sozialkunde; darin besonders "Umriss einer soziologischen Jugendkunde" (E.Lichtenstein), Berlin 1955
253. Wurzbacher, Gerhard Das Dorf im Spannungsfeld industrieller Entwicklung (45 Dörfer und Weiler in Westdeutschland), Stuttgart 1954
254. Zbinden, Hans Der bedrohte Mensch, Bern-München 1959
255. Zieris, Franz Die Bedeutung des Fernsehens für Kinder und Jugendliche, Diss., München 1960

Erläuterungsübersicht der verwendeten Abkürzungen

TZ $\hat{=}$ ZT	technisches Zeitalter bzw. Zeitalter der Technik
VSch	Volksschule
VO	Volksschuloberstufe
VU	Volksschulunterstufe
Schjg. $\hat{=}$ Jg.	Schülerjahrgang
VS	Volksschüler
VSn	Volksschülerin
BS	landwirtschaftlicher Berufsschüler x)
BSn	landwirtschaftliche Berufsschülerin x)
GS	Gewerbeschüler x)
GSn	Gewerbeschülerin x)
VL	Volksschullehrer
VLn	Volksschullehrerin
BL	Berufsschullehrer (landwirtschaftlich)
BLn	Berufsschullehrerin (landwirtschaftlich)
GL	Gewerbelehrer
GLn	Gewerbelehrerin
M	Meister (in Klammer Alter)
SR	Schulrat
RL	Richtlinien für den Unterricht der Volksschul- oberstufe in Bayern vom 12. Juli 1961; überarbeitet am 25.6.1963
Int	Interview (Int. 11.3.1963=Tag des Interviews)
Fr	Fragebogen; z.B. Fr.161=Fragebogen Nr. 161
V	Vorerhebung
H	Haupterhebung
13,2 (65)	sollte diese Zahlenfolge am Ort nicht näher er- läutert sein, so steht immer in der Klammer die Totalzahl und der Prozentwert vor ihr.
(68,S.234)	weist auf das Literaturverzeichnis hin: Nr. 68 - Seite 234 des Quellenwerkes

Weitere Abkürzungen, soweit zweckdienlich, sind a.O. erklärt.

x) impliziert Anlernling oder Lehrling, soweit nicht als jugendlicher Hilfsarbeiter besonders bezeichnet.

L e b e n s l a u f

Am 11. März 1927 wurde ich als Sohn des Schlossermeisters Josef Nowey und seiner Ehefrau Anna, geborene Rebitzer, in Neubäu im Böhmerwald geboren.

Ich bin römisch-katholisch, verheiratet und habe eine Tochter.

Nach der Volks- und Mittelschule besuchte ich die Lehrerbildungsanstalt Eger. Dem kriegsbedingten Abschluß meiner Lehrerausbildung folgte 1944 die Einberufung zum Wehrdienst.

Im Januar 1950 kehrte ich aus einer fast 5jährigen russischen Gefangenschaft nach Bayern zurück.

Der 3semestrige Sonderkurs für Spätheimkehrer an der LBA mit Oberschule in Freising verhalf mir 1952 zur 1. Lehramtsprüfung und zum Existenzaufbau. Schon 1954 legte ich die 2. Prüfung für das Lehramt an Volksschulen ab.

Als Lehrer, Schulleiter und Oberlehrer war ich an einklassigen, weniggegliederten und ausgebauten Volksschulen im Kreis Friedberg bei Augsburg tätig. In den letzten Jahren betreute ich meist die Abschlußklassen der Knabenschule in Mering.

1960 bestand ich beim Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus das Begabtenabitur. Erst dadurch wurde mir das von Krieg und Gefangenschaft verwehrte Hochschulstudium ermöglicht.

An der Universität München belegte ich Pädagogik als Hauptfach, Psychologie, Soziologie, bzw. Philosophie als Nebenfächer. Die betreffenden Lehrstuhlinhaber Dr. M. Keilhacker, Dr. Ph. Lersch und Dr. E. K. Francis waren auch in erster Linie meine Universitätslehrer.

